This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX K2QR $

P Germ 340.1

Harvard College
Library

THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY

~~3709~~ 135
coll. A.W.

Lacks index

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Siebenzehnter Band.

Januar bis Junius 1793.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1793.

P Germ 340.1

Harvard College Library
APR 1920
GIFT OF
Prof. A. C. Coolidge

An die Freunde und Beförderer der Schlesischen Literatur.

Die literarische Chronik von Schlesien lebet, auf den Wunsch einiger Freunde von ihr, in einer etwas veränderten Gestalt und unter der Ueberschrift:

Literarische Beilage zu den Schlesischen Provinzialblättern

wieder auf.

Sie soll enthalten:

Aufsätze über Gegenstände der alten und neuen Schlesischen Literatur und Kunst. Ich verweise darüber auf des Herrn Professors Füllebornn Aufsatz im ersten Stücke der literarischen Beilage: Themata zu literarischen Untersuchungen in Beziehung auf Schlesien, und fordere alle Beförderer der Schlesischen Literatur auf, ihn zu beherzigen, und die darinn gethane Vorschläge durch Beyträge zur literarischen Beilage ausführen zu helfen.

Ein monathliches Verzeichniß von allen neuen Büchern und Gelegenheitsschriften, Musikalien, Medaillen und Kupferstichen, deren Urheber in Schlesien leben. Von den Büchern wird ihr vollständiger Titel, Format, Seitenzahl, Preiß und Innhalt angegeben.

Beurtheilungen aller erheblichen neuen Bücher und Kunstwerke.

Todesfälle,

Dienstveränderungen,

Ehrenbezeugungen, und

Belohnungen von Gelehrten und Künstlern.

Neue Entdeckungen und Erfindungen im Reiche der Wißenschaften und Künste.

Meteorologische Beobachtungen.

Nachricht

Nachrichten von Kirchen u. Schulsachen. Von letztern die gegenwärtige wahre Beschaffenheit, Lectionsplane, Methoden, Personale ꝛc.

Verhandlungen der Schlesischen patriotischen Gesellschaft.

Preisaufgaben.

Anfragen.

Verordnungen und Staatseinrichtungen, welche Wißenschaften und Künste, Gelehrte u. Künstler betreffen.

Bücher Ankündigungen.

Bücher Auctionen.

Nachfrage nach seltenen Büchern, die zu kaufen gesuchet werden.

Anzeige von Büchern, die feil geboten werden.

Vertheidigung der Schriftsteller.

Nachrichten von einheimischen Münzcabinetten, Naturaliensammlungen aller Art, Buchdruckereyen, Lehhbibliotheken, Journalgesellschaften.

Berichtigungen falscher Nachrichten von Schlesien in auswärtigen Schriften.

Verzeichniß sämtlicher Schriftsteller in Schlesien, von 1774 an bis jezt. Angabe ihrer hauptsächtlichsten Lebensumstände und vollständiges Verzeichniß ihrer Druckschriften.

Vors erste wird monathlich ein Stück von 2 Bogen für 2 sgl. erscheinen; vielleicht wird die Bogenzahl in der Folge verstärket wenn ich durch reichlichen Zufluß guter Beiträge dazu in Stand gesetzet werde.

Wer diese Beilage mithalten will, wendet sich an die Herrn Distributeurs der Schlesischen Provinzialblätter, oder an die Buchhandlungen, oder an mich.

Streit.

Schlesische Provinzialblätter.

1793.

Erstes Stück. Januar.

Bruchstücke zu der Untersuchung, über den Verfall der kleinen Städte, dessen Ursachen, und die Mittel ihm abzuhelfen.

Es ist eine gemeinschaftliche Klage mehrerer Länder, daß der Wohlstand der Landstädte *) gegen vorige Zeiten abgenommen habe. In jeder deutschen Provinz kann man Städte nennen, die, noch vor wenigen Menschenaltern, an Volksmenge und Betriebsamkeit der Einwohner blühten: und deren Häuser jetzt in Unwerth sind, deren Werkstätte leer stehn, und deren Einwohner arm werden.

Schon dieser Umstand, daß die Klage mehrere Ländern gemein ist, beweiset, daß die Schuld nicht an den Regierungen allein liege, denen man so geneigt ist, jedes ins Große gehende Staatsübel aufzubürden.

A

*) Unter Landstädten verstehe ich solche, die weder Residenzen noch große Handelsplätze sind.

aufzubürden. Oertliche Ursachen können nur so weit wirken, als sie reichen: und Maßregeln, welche nur in einem Lande allein genommen worden sind, können nicht als die Ursachen von Begebenheiten angesehn werden, die sich in vielen Ländern zugleich zutragen.

Auf solche Weise verhält es sich mit dem Steigen der Güterpreise, mit der Herabsetzung des Zinsfusses. Diese Veränderungen gehen in einem großen Theile von Deutschland zu gleicher Zeit vor: und die Ursachen, woraus sie entstehn, müßen in dem gemeinschaftlichen Zustande dieser Länder gesucht werden. — Das veränderte Verhältniß des städtischen Nahrungsstandes gegen die Landgewerbe gehöret ebenfalls unter solche allgemeine Erscheinungen, die man unrichtig, aus eingeschränkten Operationen der einen oder der andern Landesregierung allein, zu erklären sucht.

Aber auch die Thatsache selbst, welche erklärt werden soll, muß zuerst berichtiget werden. Wenn man von dem Verfalle ehedem blühender Städte reden hört: so wird man nicht immer an das Aufblühn andrer erinnert, die, in unsern Zeiten, eine ihnen zuvor unbekannte Volksmenge und Wohlhabenheit erhalten haben. Diese Wanderungen der Industrie und des Reichthums, von einem Orte, von einer Gegend eines Landes zu andern, sind allen, auch den im Ganzen noch so blühenden, Ländern gemein. Selbst in dem Lande, welches

die

die augenscheinlichsten Vorschritte vor andern, in allen Gewinn bringenden Beschäftigungen, gethan hat, — selbst in England fehlt es nicht an Städten, die im Alterthume wohlhabend und bevölkert waren, und jetzt arm und menschenleer sind. Schon die von den Englischen Patrioten so oft getadelte Ungleichheit der Parlaments-Repräsentation ist hievon ein Beweis: so wie sich auch dieser Mangel ihrer Verfassung nur aus jenen, in dem Zustande ihres Landes vorgegangnen Veränderungen erklären läßt. Seit dem Zeitpuncte, in welchem die Zahl der Repräsentanten des Englischen Volks, unter die verschiednen Theile der Reichs, von deren Wahl sie abhängen, und deren Gerechtsame sie vertreten sollten, vertheilt wurde, sind Städte zu Flecken, und unbedeutende Flecken zu großen Städten geworden. Die Gesetze und willkührlichen Einrichtungen der Menschen sind geblieben; die natürlichen Verhältnisse der Dinge, auf welche jene sich gründeten, haben sich abgeändert. — Wären nicht, in England, so gut wie in andern Ländern, viele ehedem blühende Städte in Verfall gerathen: so würden nicht hin und wieder armselige Flecken, ja selbst einzelne Häuser eigne Parlamentsglieder ins Unterhaus schicken. Die Anzahl solcher, von ihrem alten Wohlstande herabgesunknen Städte muß nicht geringe seyn, da die Anzahl solcher Glieder des Unterhauses, welche die Repräsentanten weniger und

armseliger Wahlherrn sind, ansehnlich genug ist, um dem Hofe einen entschiedenen Einfluß in die Zusammensetzung des Parlaments zu verschaffen. — Aber deßwegen ist England nicht in Verfall. Für ein Old-Satum oder Winchelsea, sind Städte, wie Manchester, Birmingham und Liverpol, aus dem Nichts, oder aus dem geringsten Anfange emporgestiegen, und haben, ohne die Rechte jener alten Städte zu erhalten, den Beytrag derselben zum allgemeinen Nationalreichthum sehr reichlich ersetzt.

Diese Geschichte Englands ist die Geschichte vieler deutschen Länder; sie ist auch die Geschichte von Schlesien. Wir haben, zu unserer Zeit, Goldberg und Waldenburg und Reichenbach sich verschönern, bevölkern und bereichern gesehn, indeß andre Städte, wie Steinau, Liegnitz, Löwenberg, ihre vorige Nahrung und Volksmenge verloren haben.

Indeß, wenn auch die Klage übertrieben wird: so ist sie doch nicht ganz ungegründet. Daß die Städte im Ganzen verloren haben; daß die Anzahl der blühenden, gegen vorige Zeiten, vermindert, — daß ihr Wohlstand, im Verhältnisse mit dem Wohlstande der Landeigenthümer, gesunken ist; daß diejenigen, welche noch blühen, nicht durch Gewerbe, welche allen Städten gemein seyn können, sondern durch besondre Manufactur- oder Handlungszweige, die nur an wenigen

gen Orten statt finden, ihren Flor erhalten: darüber ist, in unserm Lande, so wie in mehrern Provinzen Deutschlands, nur Eine Stimme.

Es ist der Mühe werth, die Abwechselungen des Wohlstandes, bey den verschiedenen Classen der Gesellschaft, und die Ursachen dieser Abwechselungen, so weit man sie in den, über alle solche Gegenstände, nur dunkeln und zweydeutigen Zeugnissen der Geschichte, auffinden kann, zu untersuchen.

Ob gleich, wie man behauptet, in den mittlern Zeiten, die Verbindung unter den Ländern Europens, und selbst unter den verschiedenen Theilen eines Landes sehr gehindert und unvollkommen war: so muß doch ein gemeinschaftlicher Genius zeitig über Europa geherrscht, oder die Macht des Beyspiels muß Mittel gefunden haben, von dem einen seiner Völker zum andern durchzudringen. Wenigstens finden wir gewisse Erscheinungen, zu bestimmten Epochen, fast durch ganz Europa allgemein: und die Veränderungen dieses ähnlichen Zustandes fallen gleichfalls in gleichzeitige Perioden.

In eben dem Jahrhunderte, in welchem Italiänische Städte zu der Größe mächtiger Republiken emporsteigen, sehen wir die Städte in allen Europäischen Ländern groß und bedeutend werden. Der Fortgang ihres Glücks ist nicht allenthalben gleich schnell, und erreicht nicht allenthal-

den denselben Gipfel: aber allenthalben thut die industriöse und handelnde Classe, zu der ihre Einwohner gehören, merkliche Schritte vorwärts, und erlangt ein, ihnen zuvor nicht zukommendes, Gewicht unter ihren Mitbürgern. Daß Florenz und Pisa, Venedig und Genua im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte Reichthümer, Unabhängigkeit, und endlich Herrschaft erlangten: das befremdet niemanden, — schon vielleicht deßwegen, weil das Factum selbst so bekannt ist, — aber gewiß auch, weil einige große Ursachen in die Augen fallen, welche gemeinschaftlich auf den Zustand dieser Städte wirkten, und ihn zu einer und derselben Zeit emporhoben. Aber, wenn wir bemerken, daß, in eben diesem Zeitraume, die Freyheit und Größe der deutschen Reichsstädte gegründet wird, der Hanseatische Bund seinen Anfang nimmt, die Flandrischen Städte mit Industrie und Reichthume den republicanischen Geist bekommen; daß im Norden, unter einem noch halb barbarischen Volke, sich eine handelnde Republik in der Stadt Novogrod bildet; daß Bergen in Norwegen und London in England zu gleicher Zeit sich emporheben, und daß selbst die Städte Frankreichs und Spaniens sich ein Ansehn in ihren Staaten, und einen Einfluß in die Regierung erwerben, von welchen wir in frühern und spätern Zeiten keine Spur finden: so setzt uns die Aehnlichkeit dieser Vorfälle in Erstaunen, weil

die

die Ursachen verborgen sind, welche, in so entfernten Gegenden Europens, den Zustand der Dinge auf eine gleichförmige Weise verändern konnten. *)

Meine Absicht ist nicht, die Geschichte des Aufblühens und des Verfalls der Städte zu schreiben. Aber ich will aus dieser Geschichte einige Umstände ausheben, welche auch zur Erklärung derjenigen Veränderungen, welche noch jetzt im Zustande der Städte vorgehn, brauchbar seyn können.

Man sieht zuerst, wie Macht und Ansehn im Staate Einfluß auf den Wohlstand habe. Jede Classe von Bürgern, jeder Stand, jeder Theil eines Reichs, der unterdrückt und in Verachtung ist, verliert seine Thätigkeit und seine Kraft, selbst in den Angelegenheiten seines Privateigennutzes. So wie er sich hingegen in seinen und seiner Mitbürger und Obern Augen erhebt, wie er eine Stimme in den öffentlichen Angelegenheiten gewinnt: so scheint auch, mit seinem Muthe, sein Fleiß und sein Glück in seinen Privatgeschäften zu erwachen.

Die Mauern und Thürme der Städte, durch

 welche

*) In allen, auch den mittelmäßigen Städten Deutschlands sind die größten Gebäude, Kirchen, Thürme, die kostbarsten Gemeinanstalten, deren wohlthätiger Einfluß zum Theile noch fortdauert, aus jenen entfernten Zeiten. Es würde heute zu Tage, da doch der Reichthum der Länder im Ganzen zugenommen hat, das Vermögen einer Stadt wie Breßlau fast übersteigen, Kirchen, wie unsre Breßlauischen sind, aufzuführen.

welche sie Sicherheit vor auswärtigen Angriffen erhielten, ihre Zunfteinrichtungen und die Wahl ihrer Magistrate, durch welche sie eine Selbstregierung errichteten, die Bewaffnung und Waffenübungen ihrer Bürger, durch welche sie ihren Feinden und Nebenbuhlern fürchterlich wurden: — alles das hatte zwar, an und für sich, auf Handwerksfleiß und Handlung keinen Einfluß; es scheint sogar, daß es diesen Gewerben Hindernisse in den Weg legen mußte, indem es so viele Hände davon abzog. Und doch sehen wir, mit jenen Mitteln der Sicherheit und der Macht, den Fleiß und die Betriebsamkeit in nützlichen Geschäften zu gleicher Zeit sich vermehren und abnehmen. — So wie Mauern und Graben aufhörten eine hinlängliche Bevestigung zu seyn; so wie die Bürgermiliz gegen den Soldat der stehenden Heere lächerlich wurde; so wie der Stadtadel und die Municipalobrigkeiten gegen den Landadel und die Diener der Fürsten, an Rang und Ansehn, verloren: so verschwand auch das Uebergewicht des städtischen Reichthums, und an sehr vielen Orten verschwand auch der bürgerliche Fleiß.

Die Ursachen, durch welche diese beyden Sachen an einander geknüpft wurden, waren nicht blos die allgemeinen, die in dem Gesetze der menschlichen Natur liegen, daß, durch Selbstschätzung und Gefühl einer gewissen Würde, die Thätigkeit

bey

bey uns erweckt wird. Es lassen sich noch specellere Ursachen entdecken, die von der Beschaffenheit der städtischen Industrie insbesondere abhängen.

Alle Producte der Kunst, wie die Producte der Natur, sind höher im Werthe, wenn sie seltner sind. In dem Anfange der Periode von welcher ich rede, als die Städte erst erbauet oder seit kurzem von der Leibeigenschaft befreyet, und unter die Glieder des gemeinen Wesens aufgenommen worden waren, entwickelte sich, von der Freyheit unterstützt, der Kunstfleiß der Menschen, auf eine so neue und ausserordentliche Weise, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es entstand plötzlich eine Menge vorher ganz unbekannter Fabrikate, oder die alten wurden künstlicher und in weit größrer Vollkommenheit verfertiget, als sie die Hände der Sklaven, in den Häusern der Großen, hatten zu Stande bringen können. Aber da dieser, auf Handarbeiten gewandte, freye Fleiß eine neue Erscheinung war: so konnten auch die dadurch hervorgebrachten Werke nicht anders als selten seyn. Dinge, die wir jetzt zu den gemeinen Bequemlichkeiten des Lebens rechnen, wurden damahls noch als Gegenstände des Luxus betrachtet; und solche die wir für das Product gemeiner Handarbeit ansehn, wurden als Kunstwerke bewundert. Kein Wunder, daß die Arbeiter, welche diese Waaren producirten, einen

höhern Rang in der Achtung der Menschen, und eine größre Belohnung erhielten, als ihren Nachfolgern unter uns zu Theile wird.

Daß die Handwerker, in dem mittlern Zeitalter, — eben in den Jahrhunderten, in welchen die Städte eine bedeutende Rolle spielen, — mehr, als jetzo, geschätzt wurden: dieß ist aus mehrern unzweydeutigen Angaben der Geschichte zu vermuthen. Die Mitglieder der Handwerksgilden näherten sich in vielen ihrer Gewohnheiten und Rechte dem Adel; es bildete sich ein point d' Honeur unter ihnen, das sie auch, wie dieser, mit dem Degen vertheidigten. Die Ceremonien mit welchen die Lehrlinge zu Gesellen ihrer Meister aufgenommen, oder selbst zur Meisterschaft erhoben wurden, scheinen uns jetzt lächerlich, weil wir die Arbeiten selbst, zu denen diese Vorbereitungen führen, nicht mehr für künstlich oder achtungswerth genug halten, um so viele Umstände dabey zu machen. — Und die ausschließenden Rechte welche auf solche Weise den Gesellen und Meistern ertheilt wurden, scheinen uns jetzt verwerflich weil sie die Fortschritte der Industrie in unsrer spätern Periode hindern. — Aber weder wären jene Cerimonien eingeführt worden, noch hätten sich diese Rechte, unter zahlreichen und zerstreuten Classen mehrerer Länder, festsetzen können, wenn nicht damahls die Meinung, von der Wichtigkeit der Handwerksarbeiten, und von der Nützlichkeit

lichkeit der ihren Succeß sichernden Einschränkungen, in der Welt geherrscht hätte.

Der Stand der Gelehrten hat sich, in diesen Rücksichten, mit dem Stande der Künstler und Handwerker, in einem sehr ähnlichen Falle befunden. Als, nach einer langen Barbarey, die Wissenschaften wieder aufblühten, waren die ersten Männer die sich in der Cultur derselben hervorthaten, und die Corpora, durch welche solche Männer gebildet wurden, weit mehr geachtet, als beyde es in den nachfolgenden Zeiten einer höhern Aufklärung gewesen sind. — Man weiß, zu welchem Ansehn im Staate, außer mehrern ältern Universitäten, besonders die von Paris gelangte, die mehrmahlen, in unruhigen Zeiten, unter streitenden Partheyen, durch ihr, auf die Wagschale der einen Parthey gelegtes Gewicht, den Sachen den entscheidenden Ausschlag gab. Zu dieser Zeit waren die Titel eines Magisters und Doctors, die, in der unsrigen, als bloße Ehrentitel betrachtet, fast bis zur Lächerlichkeit herabgesunken sind, in einem Ansehn, welcher die dadurch ausgezeichneten Personen den Adlichen gleich machte, und sie zur Erlangung aller Würden, die diesen sonst vorbehälten waren, berechtigte.

So wie nun die Gelehrten mehr galten, auf höhere Bedienungen und größre Belohnungen im Staate Anspruch machten, als Gelehrsamkeit etwas seltnes war: so waren auch die Handwerker

ter in der ersten Periode des aufblühenden Kunstfleißes mehr geachtet, und wurden für ihre, noch minder gemein gewordnen Arbeiten, besser bezahlt.

Noch in einem andern Puncte waren diese beyden Classen, der mit dem Kopfe, und der mit der Hand arbeitenden Menschen, in dieser Periode der erst aufblühenden Gelehrsamkeit und Industrie, einander ähnlich. Die Arbeit selbst zog, weil sie neu war, auch die, welche sich damit beschäftigen, stärker an sich. Die bey einer Nation erst erwachende Liebe zur Kunst und zur Wissenschaft ist feuriger, als die durch Erziehung und Gewohnheit fortgepflanzte. — Und diese feurigere Liebe zum Gegenstande verband auch diejenigen inniger mit einander, die, in einerley Gattung, ihn bearbeiteten.

Damahls war es, daß die ersten Gesellschaften der Wissenschaften entstanden, nicht zusammenberufen und besoldet von irgend einem Fürsten, sondern sich selbst zusamengesellend durch die Aehnlichkeit der Neigungen, und durch die Begierde sich gegenseitig zu unterrichten: — und diese sich selbst bildenden Akademien waren es, welche große Dinge ausrichteten.

Auf eben diese Weise entstand, mit dem Handwerksfleiße, zu gleicher Zeit die Vereinigung der Handwerker in geschlossene Gesellschaften: und diese Verbindung war ebenfalls weit inniger und

von größerem Einflusse, so lange der Handwerker wirklich mit innerer Anhänglichkeit sein Gewerbe liebte.

Die Kraft dieser Verbindungen wurde noch dadurch verstärkt, daß die Form der meisten Stadtregierungen auf dieselben gegründet war. Durch die Eintheilung der Einwohner in Zünfte, und durch die von den Zünften gewählten Rathsglieder oder Cassenverwalter, wurde der demokratische Theil der Verfassung, welcher in allen städtischen gemeinen Wesen, mehr oder weniger vorhanden war, in Ordnung gebracht und aufrecht erhalten. Daher hielten auch alle die, welche ihre städtische Regierungsform liebten und bey derselben Ehre oder Vortheil fanden, strenge über den Zunftgesetzen.

Aus diesem noch ungeschwächten Innungs-Geiste ist ein neuer Grund herzuleiten, warum den Handwerkern ihre Arbeiten damahls mehr, als jetzo, einbrachten. Alle Vereinigung der Arbeiter gegen die unverbündeten Abnehmer zielt immer zur Vertheurung der Arbeit ab. Darinn liegt eben, wie jedermann weiß, das Nachtheilige der Zünfte: welche, als kleine Staaten im Staate, sich gegen das große Publikum, durch Verabredungen bewaffnen, und ihren Privatvortheil auf Kosten des allgemeinen befördern können. — Nun aber diese Macht, welche die Verbindung den zünftigen Handwerksgenossen giebt, war, im

Anfange,

Anfange, und während der glänzenden Periode der Städte, weit größer, weil die Verbindung selbst genauer, und von allen Seiten als nützlich und rechtmäßig anerkannt war. Die Privilegien der Handwerksgilden wurden nicht nur mehr geachtet von den Fürsten, sondern auch mehr in Ehren gehalten von den Mitgliedern selbst. Und so wurde es ihnen auch leichter als jetzt, die Preise der von ihnen verfertigten Waaren in einer gewissen Höhe zu erhalten: indem sie die Preisverderber weit nachdrücklicher zu strafen, und neue Concurren weit kräftiger von sich abzutreiben im Stande waren.

Also: Die Neuheit und Seltenheit guter Manufacturwaaren, scheint, in der Periode der erst sich emporhebenden Industrie, der erste Grund von dem höhern Werthe derselben gewesen zu seyn; die Achtung für das Talent, welches sie hervorbrachte, kam wahrscheinlich mit in die Rechnung: und die feste Anhänglichkeit der Städter an diejenigen Zunftgesetze, welche die freye Concurrenz hinderten, gaben dem neu entstandenen Handwerksfleiße die Begünstigungen eines Monopols.

Doch, die Ursachen mögen gewesen seyn, welche sie wollen: so ist die Wirkung ausgemacht. Die Preise der Manufacturwaaren, welche den Erwerb der Stadteinwohner ausmachten, standen mit den Preisen der Lebensmittel und des rohen

hen Materials, welche die Landleute liefern, in einem größern Verhältnisse, als jetzt. Die Preise beyder Arten von Producten sind gestiegen: aber die Preise der Lebensmittel und Materialien der Industrie sind in einer größern Proportion gestiegen, als die Preise der Arbeiten dieser Industrie. Der Wohlstand derjenigen Classe also, welche von den letztern ihren Erwerb hernimmt, muß gesunken seyn.

Die bisherigen Betrachtungen gelten hauptsächlich von den größern Städten. Aber an dem Flor derselben, nahmen, in den mittlern Zeiten, auch die kleinern Städte einen beträchtlichern Antheil, als ihnen gegenwärtig an dem allgemeinen Landesreichthume zufällt. Mehrere Umstände vereinigten sich ihnen diese Vortheile zuzuwenden.

Zuerst etablirte sich damals durch ganz Deutschland, in den Städten, eine allgemeine und sehr blühende Manufactur, — die Bierbrauerey. Da die Städte das Monopolium davon hatten, und da der Absatz dieses Getränks durch die Concurrenz keines andern vermindert wurde: so machte dieser, fast allein, für den größten Theil der Landstädte eine Quelle von Erwerb, — und für mehrere, deren Fabrikat in dieser Art vollkomner oder berühmter war, eine Quelle des Reichthums aus.

Ferner: zu einer Zeit, wo Deutschland in viele kleine Herrschaften getheilt war, deren Landesherren in der Mitte ihres Gebieths residirten, und dort

dort die Einkünfte ihrer Domänen verzehrten; zu einer Zeit, wo der Adel größtentheils auf seinen Gütern lebte, wo er den auswärtigen Luxus wenig kannte, und noch weniger Auswege wußte sich denselben zu verschaffen: zu dieser Zeit versorgten sich die Fürsten und die reichen Gutsbesitzer mit den vornehmsten Bedürfnißen und Mitteln des Wohllebens aus den Städten, welche ihnen am nächsten lagen. Weder Reisen noch Briefwechsel machten sie mit Hausgeräthe und Galanteriewaaren fremder Länder und entfernter Städte bekannt. Eben so schwer wurde es ihnen, bey den unvollkommern Handlungsverbindungen, sich Handwerkswaaren, die sie kannten, von fremden Orten kommen zu lassen. Jede Landstadt arbeitete also ausschließend für die Einwohner der Gegend, in welcher sie lag, — für die Reichen und Vornehmen so wohl, als für die Aermern und Geringeren. Kein Wunder, daß die Bürger dieser Städte einen Erwerb hatten, der hinlänglich war, sie in mittelmäßigen Wohlstand zu versetzen.

Diesen Zustand der Dinge hat eine fortlaufende Reihe von Vorfällen, nach und nach abgeändert, — Vorfälle, deren gesammelte Wirkungen sich erst in unserm Zeitalter recht merklich gezeigt haben.

Die große Menge kleiner Dynasten sind nach und nach ausgestorben, und ihre Landschaften haben

ben sich größern Reichen incorporirt, deren Beherscher nun in Hauptstädten glänzende Hofhaltungen errichteten. In diese Hauptstädte flossen in der Folge die Einkünfte, die sonst in so vielen verschiedenen Districten verzehrt worden waren, zusammen. Mit dem Gelde, zogen Hof und Regierung zugleich, eine Menge Einwohner aus den Provinzen.

Der Adel sammelte sich, um der Geselligkeit zu genießen, ebenfalls in die größern Städte, oder besuchte sie doch in den Winterzeiten. Hier lernte er ausgesuchtere Möbeln, geschmackvolleres Tafelgeräth kennen, als er in der Nachbarschaft seiner Güter je gesehn hatte. Von nun an war sein Aufwand für die Handwerker der Landstadt, bey welcher sein Sitz lag, verloren. Entweder war er von demselben abwesend, und trug selbst den Künstlern größrer Städte, oder den Ausländern sein Geld zu. Oder, wenn er auch seine väterliche Wohnung nicht verschmähte, so war er doch mit der häuslichen Einrichtung seiner Vorfahren, und also mit den Producten des Kunstfleißes seiner Gegend nicht mehr zufrieden, sondern ließ, zu seiner Bedürfniß, die Waaren, die seine Ahnhern bey den Bürgern der nächsten Stadt hatten verfertigen lassen, aus irgend einem entfernten Sitze des Luxus und der Kunst herbeyhohlen.

Dieß führt mich auf noch eine andre Betrachtung. —

tung. — Der Verfall der Landstädte scheint mir, auf gewisse Weise, mit dem Fortgange der Künste zusammen zuhangen.

So lange nähmlich diese noch in ihrer Kindheit waren: so lange konnte jeder leicht den Gipfel in der seinigen erreichen. Der Unterschied zwischen dem guten und schlechten Arbeiter war geringer, als das Werk des vortreflichsten selbst noch geschmacklos, oder roh und einfach war.

Wenn in jedem Fabricat nur für die nöthwendigsten Bedürfnisse gesorgt wird, die allenthalben dieselben sind: so sind auch allenthalben leicht die Kenntnisse zu erwerben, und die Muster auszufinden, durch welche sich der Fabricant bilden muß. Aber so wie die menschliche Industrie, in dem Künstlichen ihrer Handarbeit und in der Schönheit ihrer Formen, Fortschritte macht, ward sie, eben dadurch, auf wenigere Orte eingeschränkt: weil zur Bildung des Geschmacks Modelle gehören, die nicht allenthalben zu finden sind; und weil zur Erweckung der Erfindsamkeit und des mechanischen Fleißes die Mannigfaltigkeit von Ideen, Bedürfnissen, Geschäften und Zeitvertreiben nöthig ist, welche die Menschen nur in zahlreichern Gesellschaften und in den Sammelplätzen großer Städte finden.

Als die Hand des Handwerkers von dem Kopfe des Mechanicus, oder von dem Griffel des Zeichners geleitet zu werden anfing: dann that

sich

sich der Unterschied der Menschen und Nationen unter einander an Genie und Kenntnissen hervor. Die Handwerksarbeiten des einen Landes, in welchem die Wissenschaften und die bildenden Künste weiter gediehen waren, erlangten einen augenscheinlichen Vorzug vor den Arbeiten eines andern, in welchen sich die Fähigkeiten zu beyden noch weniger entwickelt hatten. Durch diese höhere Vollkommenheit entstand für eine Zeit lang eine Art von Monopol, welches den Handwerkern der weniger kunstreichen Länder, und also ihren städtischen Gewerben Schaden that.

Wenn sich, nach und nach, diese der einen Nation, eigenthümliche Geschicklichkeit in Arbeiten der Industrie, den Einwohnern der benachbarten Länder mittheilte: so verbreitete sich doch diese Nachahmung nicht leicht auf alle Provinzen und Gegenden derselben, allgemein; sondern nahm vorzüglich ihren Weg nach denjenigen Oertern, deren Einwohner schon zuvor am meisten mit dem Auslande in Verbindung standen, das heißt, nach den reichsten und größten Oertern.

Von nun an fand sich also ein merklicherer Unterschied, auch unter den Städten desselben Landes, ein, als bis dahin statt gefunden hatte. Der Handwerker einer entlegnen Provinz konnte dem der Residenz, oder einer großen Handelsstadt, nicht mehr in seiner Arbeit gleich kommen. Entblößt von den Hülfsmitteln, die nur Reichthum und

Volksmenge, oder die Nachbarschaft der Gelehrten und Großen dem Kunstfleiße geben kann, arbeitete er nur auf die gewohnte Weise seiner Vorfahren fort, oder machte höchstens die Fortschritte, zu welchen ihm sein eigner Verstand, und sein einsamer Fleiß verhalf. Da sich nun unter der verzehrenden Classe die Kenntniß der bessern Waaren, und der Geschmack an denselben, weit schneller, in alle, auch die abgelegne Gegenden ausbreitet, als unter der industriösen Classe die Kunst solche Waaren zu verfertigen: so ist die natürliche Folge, daß die arbeitsamen Einwohner der kleinen und entfernten Städte, so brav sie sonst seyn mögen, ihre reichern Kunden verlieren, weil sie mit ihrem Zeitalter nicht haben Schritt halten können.

Diese Ursachen von der Abnahme des Flors der kleinen Städte sind allgemein: und ihre Wirkungen haben sich in allen Ländern gezeigt. Sie hängen von dem Laufe der Dinge, nicht von den Einrichtungen der Regierung ab, — und können nur durch eben solche Veränderungen in dem Geiste und den Geschicklichkeiten der Menschen aufgehoben werden, als die waren, durch welche sie herbeygeführt wurden.

In der That sieht man eine, obgleich noch entfernte Möglichkeit, wie der natürliche Gang der Cultur, wenn er noch zu höhern Stufen gelangte, den mittlern und kleinen Städten einen Theil der

Vortheile

Vortheile zurückbringen könnte, welche der bis jetzt erreichte Standpunct dieses Fortgangs ihnen entzogen hat. Es ist an sich nicht unwahrscheinlich, und einige Facta lassen dieß hoffen, daß die Vollkommenheit der Handwerksarbeiten, welche, so wie andre Kenntnisse, anfangs nur bey einzelnen Nationen und an wenigen Orten ihren Sitz hatte, und sich von da zuerst nur den reichsten Städten andrer Länder mittheilt, nach und nach in ganzen Ländern gemein und bekannt werden wird. Wir sehen schon jetzt, daß der gute Geschmack, die Zeichenkunde, die Mannigfaltigkeit feiner Werkzeuge und die Kenntniß ehedem geheim gehaltner Handgriffe, immer mehr Land unter der Handwerksclasse gewinnen, und von einer Provinz zur andern übergehn. Schon jetzt finden wir, in manchem entlegnen Städtchen, so geschickte Tischler, Schlosser oder Wagener, als wir sonst nur in den Hauptstädten zu suchen gewohnt waren. Wenn nur einige solche geschickte Handwerker, mit thätigen und ehrlichen Krämern, an einem Orte zusammentreffen: so kann eine verfallen gewesene Stadt, oft unglaublich schnell, gehoben werden.

Ich stelle mir, — um diesen meinen Gedanken noch mit ein paar Worten zu erläutern, — drey Hauptperioden in der Geschichte der Cultur, und besonders der Industrie der Völker vor.

In der Zeit der Barbarey, der Unwissenheit und Geschmacklosigkeit sind die Menschen aller

Gegenden sich ziemlich gleich. Ihre Kenntnisse und Geschicklichkeiten sind allenthalben ungefähr dieselben, weil sie allenthalben wenig bedeuten; die Werke, die sie hervorbringen, sind sich ähnlich, weil sie schlecht sind. Daher hat kein Land, kein Ort einen merklichen Vorzug, weder in seinem Ackerbaue noch in seinem Kunstfleisse; daher hat auch keines einen vorzüglichen, oder ausschließenden Absatz seiner Producte. Dieser Absatz geht selten in die Ferne: und die Handwerksclasse aller Orte, da sie nur für ihre Nachbarschaft arbeitet, ist auch allenthalben ungefähr gleich beschäftigt, und gleich belohnt, also gleich wohlhabend.

Die zweyte Periode ist die der anfangenden und fortschreitenden, aber noch unvollkomnen Cultur. Während derselben entsteht eine merkliche Ungleichheit zwischen Menschen, Ländern und Gegenden: und diese Ungleichheit ist um desto größer, auf je niedrigeren Stufen der Bildung sich das menschliche Geschlecht, oder eine Nation befindet. Alle neuen Erfindungen kommen von einzelnen Personen her; alle Verbesserungen erfordern eine Zusammenkunft günstiger Umstände, die nur an einzelnen Orten grade so sich vereinigen. Daher geht das Licht der Wissenschaften und der Künste immer von gewissen Puncten auf der Erde aus: und auch die Mittheilung desselben wird, durch mannichfaltige Ursachen, in so bestimmten Richtungslinien geleitet, daß neben erleuchteten Räumen

andre

andre ganz nahe in der Finsterniß bleiben. — Nie ist, zwischen dem Gelehrten und dem Unwissenden, zwischen dem Künstler und dem bloßen Handwerker, der Abstand größer, als in diesen Zeiten der anfangenden Cultur. — Diese Ungleichheit, insofern sie sich unter der arbeitenden Classe einfindet, und insofern sie auch durch die Entlegenheit und Kleinheit ihrer Wohnplätze verursacht wird, muß auch auf den Wohlstand dieser kleinen und entfernteren Städte einen nachtheiligen Einfluß haben. Derjenige Künstler und Handwerker, welcher in einem Orte lebt, wo er das Licht und die Einsichten seines Jahrhunderts hat auffassen können, erhebt sich und wird reich: der, bis zu welchem sie nicht gelangt sind, tritt zurück, und verarmt.

In der dritten Periode einer noch höher steigenden und weiter verbreiteten Cultur, (welche freylich von der vorhergehenden nicht durch eine bestimmte Epoche abgesondert, sondern nur, nach langen Zeiträumen, von ihr unterschieden werden kann) nähern sich die Menschen wieder ihrer ursprünglichen Gleichheit. Die Unwissenheit zerstreut sich sodann an allen Orten; gewisse Grundbegriffe der Wissenschaften gehn in die allgemeine Erziehung über; die Erfindungen und Kunstfertigkeiten in jedem Fache theilen sich nach und nach allen denen mit, zu deren Gewerbe sie brauchbar sind. Und so nähern sich auch die Handwerksleute

der Provinzen und der kleinen Städte denen der Residenzen wieder, hinter welchen sie so lange zurückgeblieben waren. — Wie weit es mit dieser Gleichheit kommen kann, ist unausgemacht: aber das leidet keinen Zweifel, daß sie jezt größer ist, als noch im Anfange unsers Jahrhunderts, und daß sie, insofern sie sich auf die Arbeiten der Industrie erstreckt, die Wiederherstellung des Wohlstandes der Provinzialstädte zur Folge hat.

Aber die Städte haben nicht bloß durch die natürlichen Ursachen gelitten, welche in dem Gange der menschlichen Begebenheiten liegen, sondern auch durch die Einrichtungen und Verfügungen der bürgerlichen Regierung.

Ich habe schon bemerkt, daß die Epoche der abnehmenden Macht der Städte in den Zeitraum fällt, da die Fürsten die stehenden Heere errichteten. Mit der Errichtung der stehenden Heere ist die Einführung des jetzigen Auflagen-Systems verbunden gewesen. Diese Auflagen konnten von keinem Theile des Landes leichter erhoben werden als von den Städten. Erstlich hatte sich hier der Geldreichthum vorzüglich gesammelt. Zum andern wurde, bey an einanderhängenden und mit Mauern umschlossenen Wohnungen vieler Menschen, die Erhebung der Auflagen leichter, und die Verhütung der Defraudationen sichrer. Daher wurde, von dem ersten Anfange der Landesbesteurungen an, den Städten der größere Theil der

öffentlichen

öffentlichen Lasten aufgelegt. — Diese wurden in der Folge immer drückender, da die alten Abgaben, welche durch die Zunftverbindungen, und die damit zusammenhängende Municipaleinrichtung veranlasset worden waren, als die Städte sich, wie kleine Staaten selbst regierten, fortdauerten, und die neuen hinzukamen, welche sie dem Staate, mit dessen Körper sie wieder inniger vereiniget wurden, zu zahlen hatten.

Und eben dieser durch vermehrte Abgaben aller Art verursachte Druck, unter welchem die städtischen Gewerbsleute seufzten, trug hinwiederum oft dazu bey ihre Arbeit herabzuwürdigen, und die Preise ihrer Waaren niederzuhalten, wodurch ihr Wohlstand von neuem vermindert wurde.

Diese Behauptung kann befremdend scheinen: und ich halte mich daher für verbunden, die Gründe, die sie mir wahrscheinlich machen, mit einigen Worten meinen Lesern vorzulegen.

Es ist eine gemeine Meinung in der Staatswirthschaft, daß, sobald einem Fabrikanten oder Kaufmanne eine Abgabe aufgelegt, oder eines der Hülfsmittel seiner Arbeit vertheuert wird, er sich durch den erhöhten Preis der von ihm producirten, oder zu Markte gebrachten Waaren schadlos halte; — und daß also allemahl die Bezahlung der auf die Industrie gelegten Auflagen, auf den letzten Verzehrer falle. Diese Meinung aber, insofern sie zu einem allgemeinen Grundsatze erho-

den werden soll, hat häufige Ausnahmen in der Erfahrung gegen sich, und wird selbst durch mehrere wahrscheinliche Vernunftgründe wiederlegt.

Zuerst ist dieß schon eine ausgemachte Thatsache: daß der wohlhabende Handwerker oder Kaufmann weit mehr über den Preisen hält, als der arme. Und schon daraus also läßt sich schließen, daß alles, was den Wohlstand beyder Classen einschränkt, — was sie in die größre Nothwendigkeit setzt zu verkaufen, es entstehe aus Ursachen aus welchen es wolle, ihren Käufern ein Uebergewicht über sie giebt, dessen sich diese zu ihrem Vortheile bedienen werden. — Und unter solche Ursachen gehören auch die zu bezahlenden Abgaben.

Wenn wir insbesondre die Waaren betrachten, welche die Handwerker produciren: so gehören zwar einige davon zu unentbehrlichen Bedürfnissen; aber keine sind von einer so dringenden Nothwendigkeit, als die Nahrungsmittel, welche der Ackerbau liefert, und die in den Händen der Landbesitzer sind. Wenn nun diese beyden Classen, als Käufer und Verkäufer, gegen einander, auftreten, um ihre Waaren wechselseitig zu vertauschen, so wird zwar jeder Theil versuchen, seine Waare so hoch auszubringen, und die des andern so wohlfeil zu erhalten, als möglich ist. Da aber das Bedürfniß des Städters, Brod und Fleisch zu haben, dringender ist, als das des Landmanns, sich zu

bekleiden

bekleiden oder zu beschuhen, und viel größer, als das, Tische, Stühle oder Spiegel zu haben: so kann man voraussehen, wer, in diesem Wettstreite, wohl am Ende die Oberhand behalten wird, — sobald der Städter nicht, durch gesammelten Vorrath, das heißt, durch schon erworbnen Reichthum, in den Stand gesetzt wird, günstige Conjuncturen abzuwarten.

Allerdings werden die Waaren durch die Auflagen, die der, welcher sie fabricirt zu bezahlen hat, vertheuert; allerdings sucht der Verfertiger diese Auflagen, so viel er kann, auf die Preise seines Products zu schlagen, und deren Bezahlung also seinen Käufern zu übertragen; allerdings müssen die Menschen, welche etwas fabriciren, leben können, wenn das Fabricat nicht auf dem Markte fehlen soll. Aber das ist falsch, daß die Erhöhung der Preise der Manufacturwaaren, mit der Erhöhung der Abgaben und Lasten, die der Manufacturist zu tragen hat, immer gleichen Schritt halte. Dieser war vielleicht zuvor im Stande sich einige Bequemlichkeiten des Lebens mehr zu verschaffen: — Nun schlägt er sie sich ab; er schränkt seine Bedürfnisse ein; er lebt armseliger: um noch für den alten, oder doch für den geringsten möglichen Preis arbeiten zu können. Dieß thut er auch vielleicht in der Hoffnung, daß die Menge der Abnehmer ihm den Verlust am Preise ersetzen werde.

Welches

Welches von beyden geschehen solle, — ob der Handwerksmann die ihm, von dem Staate, oder von den Zeitumständen aufgelegten Lasten, selbst tragen, — das heißt seine Genüsse, um so viel einschränken solle; — oder ob er jene Lasten werde auf die Verzehrer werfen, und diese nöthigen können von ihren Einkünften mehr auf diese, und weniger auf andre Bedürfnisse zu wenden: das hängt lediglich von der, dem einen, oder dem andern Theile günstigen, Conjunctur, von der Größe der Nachfrage nach dem ausgebotnen Fabricat, von dem größern, oder geringern Zusammenhange der Handwerker jeder Art unter sich, und von ihrem allgemeinen Wohlstande ab. Da nun der Innungsgeist, mit der Herabsetzung der Municipialregierungen, sich sehr verloren hat, ob gleich die Innungsgesetze noch fortdauern; da allenthalben unter der Handwerksclasse mehr über die Schleuderer geklagt wird, als über die Vertheurer: so scheint, im Ganzen, wirklich die Conjunctur gegen den Städter für den Landbesitzer zu seyn.

Die Waare des letztern ist die unentbehrlichste: und der Fall muß also oft eintreten, daß der erstre verkaufen muß, um leben zu können; da er dann lieber, durch die nicht wieder eingeforderte Bezahlung der ihm aufgelegten Abgaben, den reellen Preis seiner Arbeit vermindert, als den Absatz derselben verzögert, oder ungewiß macht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachricht von einer Anstalt zur Unterstützung armer Predigerwittwen im Fürstenthum Oels.

Prediger hinterlaßen nur selten die ihrigen in günstigen Glücksumständen, denn dem größern Theile von ihnen hat man, so wie andern Staatsbedienten, die in niedern Aemtern stehen, nur ein sehr kärgliches Brodt zugetheilt. Wenn nun der Prediger die meisten Einkünfte noch dazu durch Landwirthschaft sich erwerben muß, und er versteht diese nicht, wie dieß gar oft der Fall ist; oder er stirbt, wenn er kaum angefangen hat mit Schaden klug zu werden, so muß nothwendig die Lage der Seinigen, die mit ihm alles verlieren, höchst traurig seyn. Diese Bemerkung hat schon längst Menschenfreunde bewogen, darauf zu denken, wie man solche Unglückliche unterstützen könne, ohne sie gerade von der bloßen Mildthätigkeit anderer abhängig zu machen.

Dieß veranlaßte mehrere Wittweninstitute; allein viele derselben konnten nicht bestehen, weil man die dazu nöthigen Ausgaben entweder nicht gehörig berechnet, oder weil man geglaubt hatte, die Anzahl der Theilnehmer werde immer so groß seyn als sie anfangs war, da die Hofnung zu gewinnen und der Reitz der Neuheit, sehr viele zum Beitritt bewog. Bei andern überstiegen die Eintrittsgelder und die jährlich zu leistenden Beiträge die Kräfte eines armen Predigers.

Diese Betrachtungen brachten schon im J. 1780 ein Institut zu Versorgung der Predigerwittwen im Fürstenthum Oels hervor. Ueberredung, Reitz der Neuheit und die Begierde etwas für die Ihrigen zu gewinnen, bewog damals die meisten Prediger im Fürstenthum zum Beitritt. Allein die damalige Anstalt konnte nicht bestehen, denn sie hatte den Fehler aller eingegangenen Wittwenin-stitute: Es kam dabey alles auf das richtige Eingehen der Beiträge und auf den Beitritt der neuangesetzten Prediger an, und weder das eine, noch der andere erfolgte wie man erwartet hatte. Zum Glück waren die Fehler, die man in der Berechnung gemacht hatte, so sichtbar, daß sie sich bald in den ersten Jahren offenbarten und man aufhörte zu zahlen. *Wer am meisten dazu gezahlt hatte verlor 8 Rtlr. Ein Allmosen, welches man den Wittwen, die während der Zeit zum Genuß gekommen waren, allenfalls noch gönnen konnte.

Indeßen ward eben dieß Veranlaßung eines andern Plans Predigerwittwen zu helfen, bey welchem man von folgenden Grundsätzen ausging: 1) Liebe zu den Ihrigen, und Furcht zu verlieren, kann allein die Menschen wie sie gewöhnlich sind, wenn sie eben nichts übrig haben, vermögen, daß sie nicht wieder zu zahlen aufhören, sobald sie einmal einer solchen Anstalt beigetreten sind; daher muß jeder hoffen können, daß die Seinen, wenn

er

er bis an seinen Tod beiträgt, das von ihm gezahlte Geld nicht nur unverkürzt zurückerhalten, sondern auch noch einigen Gewinn; und daß er hingegen Gewinn und Beiträge verliert, wenn er zu zahlen aufhört: 2) Man muß im Stande seyn, den Wittmen wenigstens etwas auszuzahlen, wenn auch nach Zurückzahlung aller Beiträge niemand mehr etwas zahlen sollte. 3) Man muß die Theilnehmer so sicher stellen, daß sie nie Verlust des Ihrigen fürchten dürfen. 4) Der zu leistende jährliche Beitrag muß keines armen Predigers Kräfte übersteigen. 5) Man muß bey Vertheilung der Wohlthat mehr den Grundsätzen der Gerechtigkeit als dem bloßen Triebe des Wohlwollens und des Mitleids folgen.

Diesen Voraussetzungen gemäß ward im Jahr 1790 folgender Plan den sämmtlichen Predigern im Oelsnischen Fürstenthume bekannt gemacht:

1) Jeder Prediger im Fürstenthum Oels, welcher verlangt, daß nach seinem Tode seine Wittwe oder seine unmündigen Kinder etwas aus der Predigerwittwenkaße erhalten sollen, zahlt jährlich an Michaelis 4 Rtlr. Wer bis zum 31. Oct. diese 4 Rtlr. nicht einsendet, von dem wird vermuthet, wenn er auch ein oder mehrere Jahre richtig beigetragen hat, er wolle weiter keinen Antheil nehmen, und das von ihm Gezahlte fällt der Caße des Instituts anheim, und weder

er

er noch seine Angehörigen können je etwas zurückfordern. Die eingegangenen Gelder werden sogleich am nächsten Weinachts-Termin zinsbar angelegt; und zwar der Sicherheit wegen nur auf die erste Hypothek liegender Gründe, oder es werden zinstragende Pfandbriefe dafür eingewechselt und diese sowohl, als andere Schuldverschreibungen bey Herzogl. Regierung deponirt. Ist der Ueberschuß zu klein, als daß man dafür ein Schuldinstrument erhalten könnte, so verinteressirt ihn entweder der Rechnungsführer, oder er bleibt so lange als Bestand bis mehr dazu kommt.

2) Man sammlet theils von milden Beiträgen und Legaten, theils von den Contingenten der Prediger die bey ihren Lebzeiten zu zahlen aufhören, ein der Casse eigenthümliches Capital, welches nie vermindert werden kann.

3) Damit das Agio der anzukaufenden Pfandbriefe bestritten werden könne, so setzten Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, der regierende Herzog zu Würtemberg-Oels höchstseligsten Andenkens, aus dem, dem Almosenfond bey Dero Haupt-Cammer-Casse 25 Rtlr. als eine jährliche Rente für das Wittweninstitut aus. Der Ueberschuß davon soll an die Wittwen derjenigen Prediger, die

die bis an ihren Tod jährlich 4 Rthlr. bezahlt haben, nach den Grundsätzen des Instituts vertheilt werden.

Stirbt nun ein Prediger im Fürstenthum der bis an seinen Tod beigetragen hat, so empfängt

a) seine Wittwe, oder ist keine vorhanden, seine Kinder oder Eltern, oder in Ermangelung dieser, diejenigen seiner Erben, die er durch ein gültiges Testament oder Codicill, ausdrücklich auf seine geleisteten Beiträge angewiesen hat, am nächsten Weinachts Termin alles auf einmal zurück, was er eingezahlet hat. Hat er, wenn er keine Wittwe, Kinder oder Eltern hinterläßt, keinen Erben auf die Beiträge ernannt, so fallen sie der eigenthümlichen Casse des Instituts anheim.

b) Seine Wittwe, oder wenn er keine hinterläßt, seine unmündigen Kinder erhalten, erstere bis an ihren Tod, oder bis sie wieder heirathet, letztere bis zur Mündigkeit des jüngsten von ihnen jährlich einen Anteil an dem Ueberschus der oben sub n. 3. angeführten 25 Rthlr. und an den Interessen des sämtlichen so wohl eigenthümlichen als zusammengetragenen Capitals der Wittwenkasse. Die ganzen Interessen werden jährlich an die Wittwen vertheilt. Die Summe derselben und die Anzahl der Wittwen bestimmt zum Theil das Mehr oder

Weniger was eine Wittwe bekommt. Dieses wird aber noch näher bestimmt durch die Anzahl der Jahre, welche hindurch ein Prediger beigetragen hat. Wer nur 5 Jahr beygetragen hat, deßen Wittwe kan nur halb so viel bekommen, als die Wittwe deßjenigen, der 10 Jahr beitrug.

c) Die Austheilung der Gelder an die Wittwen, geschieht jährlich an Weinachten. Man sieht freilich ein, daß die Dividende nicht so groß seyn kan, wenn der Wittwen viel werden solten; allein etwas wird doch immer an sie ausgetheilet werden können, besonders, wenn durch günstige Umstände das eigenthümliche Capital der Anstalt vermehrt werden sollte.

Groß ist freilich die Hülfe nicht, allein für manche Dürftige ist es ja Wohlthat, wenn sie jährlich auf 10 bis 12 Thaler sichere Rechnung machen können; und so viel kan man, nach dem Anfange des Instituts, da gegen 30 Prediger daran Theil genommen, zu urtheilen etwann künftig jährlich zu zahlen versprechen; selbst im schlimsten Falle, wenn keine Beiträge mehr einginegen, würden doch schon jezt jährlich gegen 30 Rthlr. vertheilt werden können. Uebrigens ist es der Billigkeit gemäß, daß, so lange Wittwen vorhanden sind, deren Männer bis an ihren Tod beygetragen haben, diese die Wohlthat allein genüssen. Sollten einmal keine solche Wittwen vorhanden seyn, so bleibt es der Administration frey,

an dürftige Prediger Wittwen, deren Männer im Oelsnischen Fürstenthum im Amte gewesen, so wohl die 25 Rthlr. jährliche Renten als die sämtlichen Interessen des sodann vorhandenen eigenthümlichen Capitals des Instituts, nach Gefallen zu vertheilen.

So wäre denn doch wenigstens ein Körnchen Saat ausgestreut, um künftig den armen Prediger Wittwen im Oelsnischen Fürstenthum, wo es der schlechten Pfarstellen so viel giebt, und der reichlich dotirten so wenig sind, einige Hülfe zu verschaffen. Wir thun was wir können, und selbst verschiedene Prediger, die weder Frau noch Kinder haben, tragen bey. Dem willigen Geber hat Gott lieb, wenn er auch nur ein Scherflein geben kan. Vielleicht erwecket er auch zum Besten dieser Anstalt noch einige wohlthätige Menschenfreunde; es sind ja Wittwen und Waisen, denen wir beistehen wollen; und wer für die Erhaltung und Erziehung dieser sorgen hilft, der ahmt Gott nach. Vielleicht ist die bloße Bekanntmachung dieser Anstalt hinreichend, das eigenthümliche Capital des Instituts um etwas zu vermehren. Wir hatten ja schon im ersten Jahre die Freude, einen bey der Hochzeit eines der würdigsten Prediger im Fürstenthum gesamleten Beitrag zu erhalten; auch das verflossene Jahr brachte wieder etwas. So klein diese Zuflüße sind, sie werden doch, wenn Gott sie segnet und Men-

schen sich bemühen, sie zusammen zu lesen, nach und nach zu Strömen. Wir wollen niemanden beschwerlich seyn, aber wir erbitten Gottes Segen für alle Menschenfreunde, die solcher Armen gedenken, die zwar nicht betteln, aber eben deswegen gemeiniglich mehr Noth leiden, als wirkliche Bettler. Wir wollen auch andern Gegenden Schlesiens die Wohlthaten nicht entziehen, die ihre Armen vielleicht eben so sehr bedürfen als diese unsrigen. Aber sollte es nicht auch im Fürstenthum Oels Menschenfreunde geben, die willig sind, ihren Armen eine Wohlthat zu erweisen und die diese Anstalt bisher entweder gar nicht oder nicht recht kannten? Und giebt es nicht an mehrern Oerten unsers Vaterlandes in allen Ständen Menschen, die entweder im Oelsnischen gebohren, aber hier erzogen worden, und die mit Dankbarkeit gegen Gott daran denken, wie viel Gutes sie ehmals hier genossen haben? Diesen will man durch diese Bekanntmachung Gelegenheit verschaffen, auch einmal für die Dürftigen im Fürstenthum Oels etwas zu thun.

Die Verwaltung der Casse, hat das sämtliche geistliche Ministerium der Fürstl. Residenz Stadt Oels. Vorjezt führt die Rechnung der Probst und Rektor Lechr, künftig derjenige, dem die Administratoren mit Vorwissen und Genehmigung des Herzogl. Oelsnischen Consistorii dies auftragen werden.

Ob die Blitzableiter Gewitter und Regen verhindern, und demnach Dürre verursachen können?

Im 10ten Stück der Schles. Prov. Blätter des vorigen Jahres fand ich, daß Herr Prof. Jungnitz S. 335 in den physikalischen Bemerkungen, wider die Feinde der Blitzableiter, und besonders diejenigen mit Recht eifert, die in dem irrigen und thörichten Wahne stehen: als wenn die Vermehrung der Blitzableiter die Ursache des in vielen Gegenden so trocknen Sommers des vorigen Jahres wäre. Schade! daß der Hr. Prof. Jungnitz nur etwas weniges, blos im Vorbeigehen, über diesen wichtigen Gegenstand gesagt hat; ich wünschte, daß es ihm gefallen hätte, auf die Widerlegung dieses Vorurteils, welches auch in meiner Gegend und anderwärts herrscht, und vielleicht manche Anlegung der Ableiter verhindern könnte, wenigstens etliche Blätter zu verwenden. Da es aber nun nicht geschehen ist, und der Gegenstand mir doch wichtig scheint; Dieser Einwurf wieder die Ableiter auch in manchen Piecen scheinbar vorgetragen worden; ich auch bemerkt habe, daß er in Schriften, worinn andre Einwürfe weitläuftig widerlegt wurden, entweder gar nicht berührt, oder nur mit wenig Worten abgefertigt wurde; so will ich mich bemühen, diejenigen, die in diesem irrigen Wahne stehen, eines Bessern zu belehren.

Zuförderst aber kan ich nicht unangemerkt lassen, daß manche Physiker durch die unschickliche Benennung, Wetterableiter, von der ich auch wahrgenommen, daß sie unter den Leuten gemeiner ist, als Blizableiter, dem sogenannten gemeinen Manne und Jedem der Sache Unkundigen, unschuldiger Weise, selbst Gelegenheit zu dem Vorurteile geben: als ob diese Maschinen die Gewitter von einem Orte und Gegend vertrieben. Denn unter Wettern verstehet doch Jeder das ganze Gewitter; wenn auch in diesem Falle der Physiker anders denkt; und ableiten heißt bei diesen Leuten auch wegleiten, an einen andern Ort hin. Und viele die nicht besser unterrichtet sind, glauben überhaupt: daß ein Ableiter die Kraft besitze, es zu verhindern, daß ein Gewitter nicht mehr nahe kommen könne. Mehrmahlen hörte ich auch an meinem Orte sagen: Ja, seitdem Ableiter hier sind, kommt kein Gewitter mehr her. Ich habe vielen dies Vorurteil blos dadurch benommen und sie beruhigt, indem ich ihnen sagte, daß es durchaus keine Wetterableiter wären, die die Kraft hätten, das ganze Gewitter abzuleiten, sondern blos Blizableiter, die nicht den Bliz aus den Wolken, sondern denjenigen Bliz, der auf das Gebäude zufahren würde, von demselben, ohne es zu beschädigen, ableiten sollten. Es wäre also wohl, meines Erachtens, besser, wenn man sich statt des unschicklichen Worts Wetterableiter

leiter

leiter, des schicklichern Blizableiter, wie viele Gelehrte dies auch immer gethan, bediente.

Da meine gemachte Erfahrungen mir diese Anmerkung abdringen, so glaub ich auch, daß sie Herr Prof. Jungnitz, da sie ihn auch trift, um so weniger widrig aufnehmen wird, da ich seine billige und reelle Denkungsart kenne, ihn vorzüglich hochschätze, und seine Aufsätze in den Provinzialblättern unter denen, die ich am ersten und am liebsten lese, die vorzüglichsten sind.

Herr Prof. Jungnitz meint auch, daß sich die Vorurteile wider die Blizableiter fast zu häufen scheinen. In manchen Oertern kan das seyn, in vielen aber vermindern sie sich auch wirklich, und sie werden besonders dadurch nach und nach seltner werden, jemehr sich die Ableiter in vorkommenden Fällen dadurch selbst rechtfertigen werden, in dem sie bei Gewittern ihren Werth und Nutzen zeigen. Ganz werden diese, so wie andre Vorurteile, nie ausgerottet werden, denn es wird Unkraut wachsen, bis ans Ende der Tage. Man wird also auch immer noch zu jäten haben. Zu dem oberwähnten scheinen die bisherigen trokknen Sommer zufälliger Weise Gelegenheit gegeben zu haben, daß es wieder aufgewärmt, und vieleicht mit mehrerer Aufrichtung der Blizableiter auch weiter ausgebreitet wird. Schlimm ist es freilich, wie Herr Prof. Jungnitz klagt, daß diesen Irrtum nicht blos der gemeine Mann hegt,

sondern auch Zweifel in jenen Klaßen hier und da veranlaßt, bei denen man eine solche Heterogenie in Naturkenntnißen nicht erwarten sollte. Denn hier verderben böse Exempel viel Gutes. Hört der gemeine Mann, hört der Unwißende von solchen, die bei ihm den Namen oder den Ruf eines Sachkundigen haben, Zweifel wider nützliche Anstalten, dann heißt es: der Hr. Pfarr, der Hr. Doctor, der Hr. Profeßor, der Hr. Rath, der Hr. Bergfactor, und wie die Herren alle heißen — hats gesagt, hats druken laßen, es muß also wahr seyn. Ja, wenn die Herren immer die wären, die sie seyn solten! und immer alles verstünden, was sie sich zu verstehen einbilden! — Dem sei wie ihm wolle. Der Mann sei klein oder groß, ungelehrt oder gelehrt, so ist es doch sicher, daß er keine gründliche Naturkenntniß besitzen kan, wenn bei ihm Heterogenie darin möglich ist. —

Nun also zur Sache. Man hat mündlich und in manchen Schriften die Furcht geäußert: „Ob „nicht die zu häufige Vermehrung der Blizable„ter, alle in der Atmosphäre nach und nach ent„stehende und sich anhäufende Elektrizität, ohne „daß bereits in der Nähe Gewitterwolken vor„handen, unvermerkt einzusaugen und abzuleiten „vermögend wären; dergestalt, daß am Horizont „einer ganzen Provinz, entweder selten Gewitter „entstünden, oder die entstandnen, durch Entzie„hung der elektrischen Materie, wieder zerteilt,

„dadurch

„dadurch aber dem von Luft und Sonne ausgetrokneten Erdboden die Erschütterung und den darauf schmachtenden Geschöpfen, der wohlthätige Gewitterregen entzogen würde, und dies auf den Gang der Witterung überhaupt, und besonders auch auf die mindere Fruchtbarkeit der Erde den größten Einfluß haben könne? Wäre dies wirklich möglich, so würde die Erfindung der Ableiter dem Menschengeschlechte überhaupt mehr schädlich, als nützlich seyn.“

Ganz richtig, blizt und donnert, regnet und schneiet es nicht mehr, dann muß Mißwachs und Mangel an Nahrungsmitteln entstehn; dann muß das ganze menschliche Geschlecht nach und nach erhungern, und verdursten, und die schöne herrliche Erde in eine fürchterliche Einöde und Wüste verwandelt werden. Aber ehe wirs so weit kommen laßen, jenes elenden Todes zu sterben, so ist wohl noch Rath.

Wenn die Ableiter an diesem gräßlichen Unglücke Schuld seyn sollten, so würde der muthige Geist der Franken geschwind in uns fahren, wir laufen allgemeinen Sturm auf die Ableiter, wie jene auf die Bastille, und geschwinder, wie diese, liegen die Ableiter zu Boden. Doch wir wollen nicht so rilig und hitzig seyn, wie die Franken, wir wollen die Sache vorher kaltblütig und gründlich untersuchen, und dann laufen wir gewiß — nicht Sturm.

Ich habe den Einwurf in seiner ganzen Stärke vorgetragen, wie ich ihn mündlich gehört und in Schriften gelesen habe. Ich will nun auch deutlich und überzeugend darthun, daß wir in Ansehung dieser Seite von den Ableitern nicht das geringste Schädliche zu befürchten haben.

Jeder der Sache gründlich Kundige, wird ohne mein Erinnern sehen, daß dergleichen Einwurf von keinem wahren und gründlichen Naturkundiger ie gemacht worden, noch gemacht werden kan; sondern blos von solchen, die entweder keine oder nur sehr geringe Einsichten in die Naturwißenschaft überhoupt und besonders in die Elektrizitätslehre besitzen.

Die Ableiter sollen also, wenn sie noch mehr vermehrt würden, alle in der Luft befindliche Elektrizität unvermerkt einsaugen und in die Erde führen. Gut! ich will dies auf einen Augenblick zugeben, und da doch keine geringe Menge Elektrizität in der Atmosphäre befindlich ist, so will ich noch 1000000mahl mehr Ableiter in Europa seyn laßen, als ihrer würklich sind. Nun mögen sie immer drauf los saugen und die elektrische Materie aus dem Dunstkreise in die Erde führen. Nun frag ich aber, wird denn auch alle diese Menge Elektrizität in der Erde bleiben? — Ich glaub es nicht; denn wenn der Dunstkreis oder ein Teil deßelben mit elektrischer Materie überladen ist, so bestrebt sie sich, sich ins Gleichgewicht

zu verspüren. Dieses Streben erregt ein Gewitter, und der Ueberflus der elektrischen Materie wird alsdann durch niederfahrende Blitze und Regen zur Erde geleitet. Eben so trachtet aber auch die Elektrizität der Erde, wenn sie an manchen Orten überhäuft ist, durch aufwärtsfahrende Blitze das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Alle Flüße des Erdbodens laufen ins Meer, sie werden also endlich versiegen? — Sie sind seit Adams Zeiten ins Meer geflossen, und es mangelt ihnen bis itzt noch nicht am Wasser, und wird ihnen nie daran mangeln. Warum? das kan ein Abcschüler in der Physik beantworten — Der Erdboden kan die elektrische Materie, die er aus der Luft auf diese oder jene Weise annimt, nicht lange behalten, denn er ist im ganzen genommen ein Leiter, der die elektrische Materie unverhindert und leicht annimmt, ungehindert und leicht auch wieder abgiebt. Er dünstet Tag und Nacht aus; Die elektrische Materie muß also auch mit ausdünsten — Die feuchten Wurzeln der zahllosen Menge Gewächse leiten sie auch beständig aus. Die Quellen unterirdischer Ströme und des Wassers in Bergen thun das nemliche; denn Dünste, Feuchtigkeiten und Wasser sind gute Leiter. —

Die Erfahrung und elektrische Experimente beweisen es auch sinnlich, daß die elektrische Materie durch die Ableiter nicht nur zur Erde, sondern

dern auch von der Erde wieder in die Luft gefähret wird. Es kan auch nicht anders seyn, denn die Auffangungsstange des Ableiters wird am obern Ende zugespitzt, und dadurch fähig gemacht, die Elektrizität aus der Luft einzusaugen. Das Ende des Ableiters, welches die Erde berührt oder in dieselbe versenkt wird, wird auch spitzig gemacht, und dadurch in den Stand gesetzt, die an der Oberfläche des Erdbodens oder in demselben befindliche elektrische Materie eben so gut wieder auszuteilen. Jeder, der aufmerksame Augen hat, kan sich auch davon durch den Augenschein, besonders zur Zeit eines Gewitters, auserdem auch bei bloßer Gewitterluft, bei Schnee, Hagel und Sturmwinde, überzeugen; denn zu einer solchen Zeit sieht man an den Spitzen der Ableiter Stralenbüschel, die oft eine ziemliche Länge haben.

Man sieht sie aber nicht nur an Ableitern, sondern auch auf den Spitzen der Thürme und andern Hervorragungen, auf den Masten der Schiffe, auf Bäumen, auf den Spitzen des Getraides, des Grases, der Blumen in Gärten, auf Menschen und Thieren und andern Dingen. Wenn des Nachts, besonders wenn Gewitterluft ist, mehrere Menschen im Freien wären, und die es sind, ein aufmerksames Auge ohne Furcht hätten, so würden dergleichen Stralenbüschel viel öfterer gesehen werden. Doch ist auch Ursache, daß es

nicht,

nicht häufiger geschieht, weil dieser Ausströmungs-spitzen eine so zahllose Menge ist, und sich also die ausströmende Kraft so sehr in ihnen verteilt, daß die Stralenbüschel nicht immer können gesehen werden.

Schon die Alten kannten und bemerkten sie auf Thürmen, Masten, Lanzen der Soldaten, wenn sie auf Wällen Wache stunden ꝛc. sie wusten aber nicht, was sie daraus machen sollten, weil sie von Elektrizität weiter nichts wüsten, als daß Bernstein leichte Sachen anzieht. Nachher bemerkte man sie häufiger, und gab ihnen allerhand Namen, die eben so seltsam waren, als die Meynungen, die man davon hegte. Jetzund kennt man sie besser und weiß, daß sie nichts anders, als Ausströmungen der elektrischen Erde sind, und werden Wetterlichter genennt. Daß es würkliche Ausströmungen der Erdelektrizität sind, kan man unter andern daraus sehen: Wenn ein Mensch auf bloßer Erde steht, und gegen den Leiter der Elektr. Maschine einen Finger oder einen andern stumpfen Körper hält, so strömt aus diesem Finger oder Körper ein Stralenbüschel; ist hingegen der Mensch isolirt, d. h. steht er auf Glas, Seide, Pech, so strömt er nichts aus, wenn er die Hand gegen den Leiter hält, weil er mit der Erde keine Verbindung hat.

Und zugegeben, daß die Ableiter die elektrische Materie aus der Luft einsaugen, denn dies kan

nicht

nicht geeignet werden, so erstrekt sich aber doch ihr Wirkungskreis nicht weit. Man hat denselben ehedem, da man noch nicht genugsame Erfahrung hatte, viel zu groß angegeben. Jetzt weiß man aber zuverläßig, daß er sich nicht 46 Fuß weit erstrekt. 1786 d. 20. Aug. traf der Bliz eine Ecke des kurfürstlichen Schloßes in Dresden, und zerschmetterte einen großen Quaderstein, diese Ecke war von dem Blizableiter (der vielleicht, wenigstens in Ansehung der Kosten, seines gleichen nicht hat, der 3771 Rthlr. 2 ggl. 3 d. auf ihn verwendet worden) keine 60 Ellen entfernt. In Wien schlug der Bliz, wie der verewigte Abt Hell in einem Schreiben an den Abt Felbiger berichtete, zweimal in die Kirchthürme des ehedem Collegiums, die von dem Ableiter des k. k. Observatoriums kaum 100 Fuß entfernt sind. Ja der Bliz schlug nachher, wie er weiter sagt, in das an dem Observatorium nächststehende Haus, welches kaum 30 Schuh davon steht. (Felbiger, wie weit gewähren Blizableiter Sicherheit.) 1774 den 17. Jul. traf ein Wetterschlag die Spitze eines Schornsteins, auf dem Hause des Hrn. Haffenden zu Tenterden in Kent, der von dem Ableiter nur 50 Fuß entfernt war, und zerschmetterte ihn. 1777 d. 15. Mai fiel zu Purfleet in Essex, auf das Haus, in welchem sich das Artillerie Departement zu versammeln pflegt, und welches mit einem guten Ableiter versehen ist, ein Wetterstrahl

auf

auf eine eiserne Krampe, an der Ringmauer dieses Gebäudes. Die Spitze der Auffangungsstange des Ableiters war von der getroffnen Krampe nur 46 Fuß entfernt. (D. Reimaurs vom Blize) Diese wenige Erfahrungen, deren ich mehrere anführen könnte, können hinreichend seyn, zu beweisen, daß die Ableiter keine vorzügliche Anlokung auf 46 Fuß weit äußern.

Ist nun der Würkungskreis der Ableiter bei Gewittern so sehr geringe, so kan er außerdem auch nicht größer seyn. Und ist denn die elektrische Materie immer grade da, wo Ableiter sind, in der größten Menge vorhanden, daß sie dieselbe häufig anziehen könnten? Bald ist sie in der Atmosphäre im Gleichgewicht, bald an einem Orte gehäuft, bald gemindert; aber, wie Erfahrungen mit elektrischen Drachen beweisen, in höhern Gegenden immer häufiger, als in niedrigen; denn in der untern Luft sind immer Feuchtigkeiten, diese machen die Luft leidend, und mindern ihre Elektrizität.

Und sind denn in allen Städten und Dörfern Ableiter? Es giebt in Europa meilenlange Strekken, wo keine sind, und viel Städte und Dörfer, wo man ihren Namen nicht einmal kennt. In diesen Gegenden kan also die Elektrizität ihr Wesen zur Bildung der Gewitter ungehindert treiben.

Und gesetzt auch, iede Stadt und Dorf hätte eine Menge Ableiter, so ist doch nur der kleinste

Theil

Theil des Erdbodens mit Gebäuden besetzt. Mehr als zwei Drittel desselben ist mit Gewässern, Sümpfen und Moräſten bedekt, wo die Regen und Gewitterwolken vorzüglich erzeugt werden. Die unbebauten Stellen zwischen Städten und Dörfern, wo Wälder, Felder, Wiesen, Anger ꝛc. sind, sind weit größer als die bebauten. Hier kan nun die Elektrizität, da sich der Würkungskreis der Ableiter in Städten und Dörfern bishieher nicht erstreckt, wieder ungehindert ihr Spiel treiben.

Es ist zwar noch nicht ausgemacht, ob die elektrische Materie ein für sich bestehendes Element, oder eine Modification des durch die ganze Natur in Menge verbreiteten Elementarfeurs sei, (denn Versuche beweisen, daß der vierte Teil der Luft daraus besteht) ob gleich letztere Meinung mehr und stärkere Gründe für sich hat, und beinah so gut als erwiesen und gewiß ist. Eine von diesen Meinungen mag nun aber die wahre seyn, welche es wolle, so ist es doch zuförderst eine ausgemachte Sache, daß die elektrische Materie in oder an allen Körpern des Erdbodens, Menschen, Thieren, Gewächsen, Mineralien ꝛc. nach Maßgabe ihrer Empfänglichkeit, mehr oder weniger verbreitet ist, ob man gleich die Körper in elektrische oder unelektrische einzuteilen pflegt, aber sehr unschiklich; denn heute weiß man, daß auch Metalle elektrisch sind. Ferner ist es auch unwidersprechlich gewiß, daß die Elektrizität durch

sehr

sehr geringe Erschütterungen der Oberfläche der Körper erregt und in Wirksamkeit gesetzt werden kan. Da nun in der Natur beständig Bewegungen, Stoßen, Reiben, Schlagen, Peitschen ꝛc. an den Oberflächen der Körper sowohl, als bei den organischen in ihrem Innern vorgeht, so wird auch in der Natur beständig elektrisirt, wenn es auch gleich nicht immer sichtbar und fühlbar wird.

Die Körper in und auf der Erde schicken also ihre elektrische Kräfte Tag und Nacht in erstaunlicher Menge in die Luft, besonders durch die Verdünstung, durch welche die Körper immer einen Teil ihres elektrischen Stofes verlieren, und welche eine reiche, nie versiegende Quelle der Elektrizität ist, die den Dunstkreis nie wird laßen Mangel leiden.

Daß zu allen Zeiten des Jahres, zu allen Stunden des Tages und der Nacht, eine überausgroße Menge Elektrizität in der obern Luft befindlich sei, aus welcher die untere Luft, wenn sie daran Mangel hat, ihn hinlänglich wieder ersetzen kan, beweisen die von mehrern Physikern unzähligemal angestellten Versuche, mit dem sogenannten elektrischen Drachen. Immer giebt die Drachenschnur Funken, oft solche starke, daß sie der Mensch kaum auszuhalten vermögend ist. Verschiedne Personen sind dadurch schon zu Boden gestürzt worden.

Nun sollen jetzt 50000 Ableiter in Europa seyn, ja es mögen ihrer eine Million seyn, so sind ihrer warlich viel zu wenig, alle in der Atmosphäre und in allen unzählbaren Millionen Körpern befindliche elektrische Materie in sich zu saugen, wenn sich auch ihre Kraft über 50 Fuß weit erstrekte, und wenn sie es zu thun vermögend wären, und führten alle in die Erde, so kan sie, wie schon oben erwiesen, nicht da bleiben, sie muß wieder fort; und wenn sie da bliebe, so würde die Wärme der Erde gar sehr vermehrt und die Fruchtbarkeit derselben auserordentlich dadurch befördert werden.

In den Ozean ergießen sich täglich viel 1000 Flüße, er lauft nicht über, er wächst und nimt wieder ab. Der Ozean und 1000 andre Ströme und Gewäßer auf dem Erdboden dünsten täglich viel Millionen Tonnen Waßer aus; diese ungeheure Menge von Dünsten schwebt unsichtbar in der Luft oder bildet Wolken, und noch haben sie uns nicht ersäuft. Endlich kommt alles wieder an seinen Ort, bleibt aber nicht da, wandert wieder fort. In der Natur ist ein beständiger Kreislauf —

Und gesetzt auch, die Anzahl der Ableiter häufte sich bis zu Millionen, gesetzt, iedes Haus in Europa würde mit einem versehen, so kan die Natur der Dinge dadurch so wenig verändert werden, als dadurch, wenn iedes Haus eine Regenröre

röre oder Rinne hat. Denn waren nicht alle diese Gebäude schon vorher, ehe sie mit künstlichen Ableitern versehen wurden, natürliche Ableiter, wenn auch nicht alle in der Vollkommenheit? Haben nicht alle hohe Gebäude, Kirchen, Rathhäuser, Pallästе ꝛc. auf ihren Thürmen oder sonst schon metallne Helmstangen, Fahnen, Kreuze und andre dergleichen Verzierungen? und haben denn nicht alle Häuser scharfe Kanten, hervorragende Spitzen, Giebel, Schorsteine und andre Sachen, die alle insgesamt anlokend und Leiter sind?

Und überdies bedenke man doch die unaussprechliche Anzahl Ableiter, die der große Urheber der Natur selbst auf den Erdboden gesetzt hat; die Berge, die Gewächse, Gras, Getraide, und besonders die Bäume, an denen iedes Blatt mit seinen Spitzen ein natürlicher Ableiter ist, (man müßte also alle Wälder ausrotten, damit sie nicht alle elektrische Materie aus der Luft einsaugen) welcher die elektrische Materie heute einsaugt, aber auch morgen wieder ausströmt. Gegen diese sind nun doch 100 Millionen Ableiter, wenn sie da wären, eine unendlich kleine Summe —

Jeder aufmerksame Beobachter kan dies wahrnehmen, und die Erfahrung hat es schon tausendmal gelehrt, daß Gewitter, wenn sie über Wälder ziehn, einen großen Teil ihrer Kraft verlieren, weil die in ihnen angehäufte Elektrizität gemählig

und stillschweigend sich in die Spitzen der Bäume ergießt. Oft brechen sie aber im Freien nachher wieder mit desto größrer Gewalt aus, wenn sich die Elektrizität in ihnen wieder anhäuft oder erzeugt. Wenn nun also auch die Blizmaterie, durch viele in einer Stadt befindliche Ableiter, so lange das Gewitter über dieselbe zieht, vermindert wird, (dies geschieht auch ohne Ableiter in Städten, wo viele Thürme sind; man müßte also alle Thürme umschmeißen) so häuft sich dieselbe nachher doch wieder an, wenn das Gewitter ins Freie kommt. Denn manche Wetterwolke hat so viel Gewitterstof in sich, daß sie viel 100 Schläge thut —

Zum Ueberflusse mag nun endlich die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin, entscheiden, ob wir von der Menge der Ableiter etwas zu befürchten haben.

Die ersten Ableiter sind, wie bekand, 1752, in Philadelphia, der Hauptstadt des amerikanischen Freistaats, aufgerichtet worden, und da man, als der Bliz 1760 auf einen derselben fiel, und ohne das Haus zu beschädigen, in die Erde gieng, von dem Nuzen derselben überzeugt wurde, so wurden sie in Philadelphia, wo 5000 Häuser sind, nach und nach so häufig angebracht, daß itzt wenige daselbst ohne Ableiter sind, und nachher auch an andern Orten in diesen Staaten in solcher Menge errichtet, daß viele tausende ihre

Spitzen

Spitzen dem Himmel entgegen streken. Einige kleine Schriftsteller, die den Ableitern nicht günstig sind, sagen: Sie hätten in Amerika bis zum Mißbrauche überhand genommen. Ein herrlicher Gedanke!! —.

Vorher richteten die Gewitter in diesem Lande alle Jahre die gräulichsten Verwüstungen an, nach dem sich aber daselbst die Ableiter so sehr gemehret haben, thun sie wenig Schaden mehr; und es regnet und schneiet, donnert, blizt und hagelt daselbst bis diese Stunde eben so wie ehedem; Die Fruchtbarkeit des Landes ist die nemliche wie vorher, ehe man an Ableiter dachte, ja, sie ist durch Fleiß und Mühe der Einwohner noch um vieles vermehrt und erhöht worden. —

Die Meinung, daß durch den Donner der Erdboden loker und dadurch zum bessern keimen und fortkommen der Pflanzen geschikter gemacht werde, ist freilich alt, aber deswegen nicht wahr. Das Festwerden der Erde zu verhüten und sie in lokern Zustande zu erhalten, hat der allweise Schöpfer und Erhalter der Natur bessere und schiklichere Mittel angewendet. Die Menge der Maulwürfe, Feldmäuse, Gewürme, Erdkäfer, Erdflöhe, Ameisen ic. tragen durch ihr Gewühle und Gewimmel nahe unter und über der Oberfläche des Erdbodens, nebst noch andern Ursachen, viel mehr bei, als der Donner, um die Erde loker zu erhalten, daß sie die Feuchtigkeit desto besser aufnehmen kan —

Ich dächte, ich hätte nun jenen Einwurf wider die Blizableiter deutlich, hinlänglich und überzeugend genug widerlegt, und gründlich gezeigt, daß wir von dieser Seite betrachtet von ihnen nicht das geringste Schädliche zu befürchten haben, und daß sie an den bisherigen trokuen Sommern durchaus nicht Schuld sind. Diese haben ganz andre Ursachen, die der gründliche Naturkundige zum Teil einsehen, zum Teil aber auch nicht ergründen kan, denn die Triebfedern der Natur liegen nicht so blos vor unsern Augen —

Ich hätte freilich mehr sagen können, aber ich denke, für wen dies nicht hinlänglich ist, ihn eines bessern zu belehren, für den sind viele Bogen lang unnüz gesagt, und er mag sich hüten, daß der Fuchs des Phäders, der bei einer Larve stund, ihm nicht auch so, wie dieser zurufe: Non habet cerebrum. Ich hätte auch alles gelehrter vortragen können, denn hätten mich aber die, für die ich schrieb, nicht verstanden. Der wahre Physikus weiß dies und noch mehr ohne dem schon, und für diesen schrieb ich auch nicht. Und hätt ich meine Widerlegung auf die neuere Meinung von zwei entgegengesetzten Strömen der Elektrizität gebaut, die gewiß wichtigere Gründe für sich hat, als die Franklinische, und diese auch wohl nach und nach verdrängen wird; so hätte sich noch leichter zeigen laßen, daß sie eigentlich keine Ableiter der Blizmaterie aus den Wolken,

sondern

sondern bloße Ausleder der Blitze sind, d. h. daß sie den elektrischen Strom aus der Erde, der dem aus den Wolken herunterfahrenden entgegen strömt, von den innern Teilen des Gebäudes abhalten, und sie vor seinen Zerstörungen in Sicherheit setzen. Ich hält aber auch zu viel Erklärungen, Beweise und Versuche anbringen müßen, um denen, für die ich dies schreibe, verständlich zu werden —

Überhaupt seh ich auch nicht ein, daß man so viel Aufhebens von den etlichen trokne Sommern macht, gerade, als ob es was Neues im Laufe der Natur wäre. Wenn ich die Kroniken ausschreiben wollte, würd ich eine Menge noch trokner Sommer anführen können, die gewesen sind, ehe man von Ableitern etwas wußte. Und haben wir den von ihnen Schäden gehabt? im Ganzen betrachtet waren es fruchtbare Jahre, fast alle Gattungen Getreide sind wohlfeil —

Als 1785 und 89 fast durch ganz Europa sehr naße Sommer einfielen, so, daß in manchen Gegenden von Johann bis nahe Michael wenig Tage waren, an denen es nicht regnete, schrieben auch Viele, wie ich mich itzt erinnere, diese ausergewöhnliche Näße den Ableitern zu. Sie verursachen also bald Näße, bald Trokenheit. Wie widersprechend! —

Aber sehr lächerlich muß es selbst einem Schüler in der Physik seyn, wenn er in manchen Schrift-

gen lieſt, daß auch der Dunſt oder Höhenrauch 1783 den Ableitern aufgebürdet wird. O Franklin! Franklin! was für Böſes haſt du auf dem Erdboden mit deinen vermaledeiten Blizableitern angerichtet! — Im 19. Jahrhunderte erſt wird man vielleicht vernünftiger urteilen.

Sie haben in Frankreich auch wohl die Revolution verurſacht? denn daſelbſt ſind ihrer auch eine große Menge, und in Paris allein über 500 — Sie werden auch wohl die Stürme im December erregt haben? — Und am Ende ſind ſie auch wohl Schuld, daß der Unwiſſende von Urſachen und Wirkungen nichts verſteht! — — —

Bei dieſer Gelegenheit, und beſonders, weil ich in eben dieſem Oktoberſtük p. 361. der ſchleſ. Provinzialblätter Veranlaßung dazu finde, will ich noch einige Worte wider das noch hin und wieder herrſchende Vorurteil; als ob der Bliz dem Zuge folge, ſagen.

Daſelbſt wird aus P. in Oberſchleſien gemeldet, daß der Bliz in den Schornſtein eines neuerbauten Brauhauſes, worin noch Thüren und Fenſter offen, und alſo ein ſtarker Zug war, eingeſchlagen; und zulezt nochmals behauptet, daß der ſtarke Zug im offnen Gebäude den Bliz höchſtwahrſcheinlich herangezogen.

Da der Bliz ein gewaltſamer Durchbruch der Elektrizität von einem Orte zu einem andern iſt, und allemal diejenige Bahn nimmt, wo er von

der

der Wolke bis zur Erde den wenigsten Widerstand findet, so sieht man leicht ein, daß der stärkste Zug der Luft viel zu schwach ist, die Bahn des Blizes, die er einmal nehmen will, zu verändern. (Fliegen und Müken durchkreuzen oft einen starken Zug der Luft, ohne daß er ihre willkürliche Bewegung hindern kan) Man nimt dies an seitwertsstehenden Wetterwolken wahr; die Stralen richten sich nicht immer nach dem Winde und schießen vorwärts, sondern überhaupt nach jeder Gegend und insbesondre dahin, wo sie den leichtesten Weg nach andern Wolken, oder nach der Erde finden.

So gar die Wetterlichter auf den Ableitern und Thurmspitzen richten sich nicht nach dem Winde, noch werden von ihm bewegt.

Der Wind des stärksten Blasebalgs gibt auch dem elektrischen Funken einer Elektrisirmaschine, ja so gar einem Strahlenbüschel nicht die geringste andre Richtung.

Wenn demnach der Bliz oft in Schornsteine fährt, so geschieht es sicherlich nicht wegen des Zuges, sondern teils, weil es die hervorragendsten Teile eines Gebäudes sind, teils wenn die aus demselben hoch aufsteigende Rauch und Dampfsäule einen nahvorbeistreichenden Bliz anlokt.

Und wenn der Bliz in ein Zimmer fährt, wo Fenster offen stehen, so fährt er gewiß, wie es Erfahrungen bezeugen, nicht durch die Oefnung, als

Oefnung, hinein, sondern er wird durch das Metall am Fenster angelokt; und in diesem Falle fuhr er auch gewiß hinein, wenn das Fenster auch geschloßen war. Ueberdies lehrt auch die Erfahrung, daß der Bliz nicht unmittelbar aus der Luft in das Fenster hineinfährt, sondern eh er zum Fenster kam, hatt er schon die obern Teile des Gebäudes ergriffen, und von diesen fuhr er zum Fenster, weil er hier Metall zur Leitung antraf. Man wird in diesem Falle auch immer Verletzungen an den Fensterrahmen, wo die Winkeleisen sind, oder am Blei und den Stängeln, die die Scheiben halten, finden.

Und wo ist denn auf dem Erdboden ein Haus anzutreffen, in dem kein Zug der Luft wäre, in einem mehr, im andern weniger, ohne daß Thür und Fenster offen stünden. Denn stehen Fenster in einem Zimmer allein offen, so verdient es kaum den Namen eines Zuges.

Das bisher Gesagte wird iedem Unbefangenen mehr als hinlänglich seyn zu beweisen: Daß der Bliz dem Zuge der Luft nicht folge, noch folgen könne.

Zum Ueberflusse will ich aber doch noch Etwas sagen, wodurch die Unschädlichkeit der Fensteröffnung bei Gewittern unwidersprechlich bestätigt wird. Die Juden haben fast durchgehends, wenigstens in Polen den Gebrauch, zur Zeit eines Gewitters die Fenster zu öffnen. Ob sie es dieser oder iener Ursache halber thun, daran liegt nichts, genug es geschieht. Nun hab ich mich bei vielen meiner Freunde, sonderlich in Polen, wo

ihrer eine große Menge und ihr Paradies auf Erden ist, erkundigt, ob der Bliz öfterer bei ihnen einschlüge, als bei den Kristen. Ich hab aber nicht erfahren können, daß er bei einem Juden irgend wo eingeschlagen. Ich will damit nicht sagen, daß es bei einem Juden nie eingeschlagen hätte, denn ganz Polen und [illegible]ien hab ich nicht durchfragt. Aber an Orten, [illegible]viel 1000 Juden wohnen, hat es bei Kristen eingeschlagen, die die Fenster zu, und bei ienen nicht, die sie offen hatten —

Uebrigens wollte ich wohl einem Jeden rathen, zur Zeit eines nahen Gewitters wenigstens die Stubenthür offen zu halten; teils wird das Zimmer, besonders wenn es klein ist, mehrere Personen darinn befindlich sind, und das Gewitter lange dauret, voll Dunst; dadurch wird die Aengstlichkeit vornehmlich furchtsamer Personen vermehrt, und dem Blize, wenn einer hineinfährt, mehr Gelegenheit zu schaden gegeben; Denn in einem Zimmer worin reine und heitre Luft ist, wird er genötigt an den Wänden zu bleiben; Teils ist der Bliz mehrenteils mit einem betäubenden, oft auch erstikenden Schwefeldampfe vergesellschaftet; dieser kan alsdann nicht so schädlich werden, wenn Thür oder Fenster offen sind; Teils kan man alsdann im Nothfalle das Freie geschwinder gewinnen; den Manche waren alsdann so ohne Besonnenheit, daß sie die Stubenthür kaum öffnen und finden konnten. Sapienti sat! P. H. J. R.

Einige

Einige der merkwürdigsten Lebensumstände des weil. Durchl. Herzogs Carl Christian Erdmann von Würtemberg-Oels. ꝛc.

Das Fürstenthum Oels ist, wie bereits im vorigen Stück der Provinzialbl. angezeigt worden, in tiefe Trauer gehüllt. Zitternd und mit beklommenem Herzen sahe man der Stunde entgegen, die nun den verewigten Landesvater aus dem großen Wirkungskreise dieses Lebens in jenen eines andern hinübergerufen hat. Das hohe Alter des Erhabnen mußte den Gedanken an diesen schmerzlichen Hintritt immer näher bringen, und die Gemüther vertrauter damit machen. Jedes Jahr, welches Gott diesem theuren Leben hinzuthat, war gleichsam eine neue Erinnerung, sich auf Sein Ende vorzubereiten Aber die Stunde schlug, und es schien, als hätte man sich nie vorgestellt, daß sie gewiß einst kommen werde. So groß war die Bestürzung; so laut und allgemein das Wehklagen, als man die Nachricht davon vernahm; und so bestätigte sich denn auch hier die Wahrheit der Bemerkung: daß, ein langer Genuß eines Gutes dem menschlichen Herzen den Schmerz über den Verlust deßelben nur um so empfindlicher macht.

Die Leser der Prov. Bl. erwarten nun ohne Zweifel eine ausführliche Geschichte dieses theuren Fürsten, und das vielleicht mit desto größerer Begierde, je mehr Interessantes sich so wohl wegen des langen Zeitraums, den sie umfaßt, als auch wegen so mancher merkwürdigen Verbindungen, in welchen der Hochselige gestanden hat, erwarten läßt. Da aber der Verewigte selbst weder schriftlich noch mündlich etwas bestimmtes und ausführliches darüber angegeben

gegeben hat; vieles aber nur Ihm allein bekannt seyn konnte, so kann auch nichts weiter, als ein summarisches Verzeichniß der Hauptveränderungen, die sich mit Demselben ereignet haben, mitgetheilt werden.

Es wurde der Hochselige Herzog im Jahre 1716 zu Wilhelminenort, einem Gute im Bernstädtischen Weichbilde, das Seiner Durchlauchtigsten Frau Mutter gehörte, gebohren, und der 25. October war der Tag, an dem sich Seine Laufbahn anfieng. Sein Hochfürstl. Herr Vater war der Herzog Christian Ulrich, ein Sohn des Herzogs gleiches Nahmens und ein Bruder des nachmahls regierenden Herzogs zu Oels, Carl Friedrich; Seine Frau Mutter aber Charlotte Philippine geb. Gräfin von Reder. Da der Herr Vater sich ausser Landes aufhielt, nahm vorzüglich der Onkel des Verewigten, der Herr Graf von Reder auf Krappitz, sich Seiner Erziehung an, und brachte Ihn noch ganz jung auf das Pädagogium zu Halle. Hier genoß der Hochselige, gleich den andern Zöglingen des Instituts einer sehr strengen Erziehung und frugalen Kost, wie beyde in jenen Zeiten beschaffen waren. Doch erinnerte sich der Verewigte zuweilen mit großem Vergnügen derselben, und unter andern auch des gewöhnlichen Frühstücks der Zöglinge, welches aus einer Bierſuppe bestand. — Als Er während der Zeit unter die Vormundschaft des regierenden Herzogs von Würtemberg-Stuttgard gekommen war, ward Er von hier auf die Universität zu Tübingen gebracht. Nach einem zweyjährigen Aufenthalte daselbst kam der Hochselige, als Rittmeister zu dem Schwäbischen Creyß-Cavallerieregimente. In dem, im J. 1733 ausgebrochnen Kriege am Rhein wohnte Er demselben als Generaladjutant des

Herzogs

Herzogs Carl Alexander bey, und legte in diesem Feldzuge verschiedne große Proben von Muth und Tapferkeit ab. Im Jahre 1734 wurde Er Kayserlicher Oberster. Ein Brief mehr erwähnten Herzogs Carl Alexander, in welchem dem Verewigten gerathen wurde, nun auch in Wien um eine gute Parthie besorgt zu seyn, soll (nach der Erzählung eines Mannes, der mit dem Hochseligen Herzoge lange einen vertrauten Umgang gehabt hat) zu allerhand Gerüchten Anlaß gegeben, und die dadurch beunruhigte vortrefliche Frau Mutter des Verewigten bewogen haben, sich an den Königl. Dänischen Hof zu wenden, und Ihrem geliebten Herrn Sohne Dienste zu verschaffen zu suchen. Da die damals regierende Königin des Hochseligen Pathe war, hielt das auch nicht sonderlich schwer; und es war im Jahre 1736 als Derselbe die Kayserl. Dienste verließ, und als General-Major in Dänische übertrat. Anfänglich war Er Chef eines Kavalleryeregiments; erhielt aber nicht lange nachher das Kommando über die Königl. Leibgarde zu Pferde und blieb von nun an beständig am Hofe.

Im Jahre 1741 vermählte sich der Hochselige mit der nun verwittibten Herzogin Durchlaucht, Marie Sophie Wilhelmine, gebohrnen Reichsgräfin von Solms-Laubach. Aus dieser Ehe entsprossen zwey Prinzen und eine Prinzeßin; davon aber die beyden Erstern schon in frühster Jugend starben. — Der regierende Herzog von Oels, Carl Friedrich, trat dem Verewigten im J. 1744 die Regierung ab. Dieser kam daher nach Schlesien, um sich huldigen zu laßen. Als 1745 der letzte Herzog von Bernstadt starb, wurde dieses Fürstenthum mit dem Oelsnischen vereiniget. In diesem Jahre gieng

der

ver Verewigte wieder nach Kopenhagen zurück. Nach dem Tode des Königs Christian VI. trat der Hochselige aus dänischen Diensten, kam 1747 nach Oels, und wurde bald darauf Königl. Preußl. General-Lieutenant von der Armee und Stadthalter von Breslau. Von nun an widmete dieser verehrungswürdige Fürst Seine Zeit allein den Regierungsgeschäften, der Lektüre und dem Landbau. In dem Amte Städtel und Krogullno, das Er anfänglich nur zuweilen wegen der Jagd besuchte, legte Er eine Kolonie an, die unter die blühendsten von Schlesien gehört, und wegen der vortreflichen Anlagen, welche den Verewigten bis zum letzten Hauche Seines Lebens beschäftigten, mit Recht zu den schönsten Lustörtern gerechnet wird. Aus der wildesten Waldgegend schuf der Verewigte sich Sein geliebtes Karlsruh. Anfänglich war es nur ein Jagdschloß; als aber daßelbe 1753 abbrannte, wurde sogleich ein geräumigeres gebaut und dadurch der Anfang zu größern Anlagen gemacht. Da diese viele arbeitende Hände erforderten, zogen sich nach und nach immer mehr Menschen hin, und fanden ihren hinlänglichen Unterhalt. Für die Erziehung ihrer Kinder sorgte der Hochselige durch Ansetzung und Besoldung eines Schulhalters. Im Jahre 1764 ward auch unterdeßen ein Haus zum Gottesdienste eingerichtet und ein Prediger angestellt; Im J. 1775 aber die neuerbaute, schöne und geschmackvolle Kirche (ein würdiges Denkmahl der Liebe des Hochseligen für religiöse Erbauung) eingerichtet, welche ihr Daseyn Ihm allein zu verdanken hat, und für welche Wohlthat Ihn noch die Nachwelt in den spätesten Zeiten segnen wird. Da die Anzahl der Schulkinder immer mehr zunahm, stell-

te

te der Erhabne Fürst vor zwey Jahren noch einen zweyten Schullehrer an und sorgte für sein gehöriges Auskommen. Es ward zu dem Ende noch ein Haus erbaut und ein Garten angelegt, welche aber zugleich so eingerichtet worden sind, daß die Prediger-Wittwe des Orts künftig nicht nur freye Wohnung, sondern auch einen Theil des Gartens zu genüßen hat. — Was der Hochselige überhaupt für die Verschönerung Karlsruh's durch Anlegung eines Weinbergs, englischen Gartens u. s. w. gethan hat, kann hier nur berührt werden, indem eine Beschreibung der einzelnen Theile zu weitläuftig ausfallen würde. Da die Natur zu schönen Anlagen fast gar nicht die Hand both, so mußte die Kunst alles thun. So mußten aus Mangel an lebendigem Waßer viele Kanäle gegraben werden, um nur das wenige Waldwaßer auffammlen und zur Verschönerung des Parks benutzen zu können. Bey allen diesen und andern Arbeiten war der Hochselige selbst zu gegen. Es wurde fast kein Pfahl eingerammt, kein Baum gesetzt, wobey man Ihn nicht sahe. Und wer möchte sich nun hieraus nicht Seine Vorliebe für diesen Ort erklären können? War doch Alles, was Er um sich sahe, Sein Werk? Und wer hat nicht Gefallen an dem, was er mit Mühe und Aufwand zu Stande bringt, und freuet sich nicht, wenn er wahrnimmt, daß es auch Andern Vergnügen macht? — Hier war es, wo der Verewigte den größten Theil des Jahrs verlebte, mitten unter Seinen treuen Unterthanen, wie ein Vater unter seinen Kindern herumwandelte, sich mit jedem aufs leutseligste unterhielt, nach jedes Umständen fragte, und vom Greise bis zum Kinde herab mit herzlicher Zuneigung und Vertraulichkeit geehrt wurde.

Die

Die letzten Lebensjahre dieses verehrungswürdigsten Fürsten trübte der Tod Seiner innigst geliebten Durchlauchtigsten Tochter, welche Sich, wie bekannt, im Jahre 1768 mit dem Durchlauchtigsten Herzoge Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg und jetzt regierenden Herzoge von Oels, vermählt hatte. Gewöhnlich besuchte Sie alle zwey Jahre Ihre Durchl. Eltern, und machte dadurch Ihnen und dem Fürstenthume allemahl die lebhafteste Freude. Im Sommer 1789 erfreute Sie Dieselben mit Ihrer Gegenwart, und kehrte mit der Hofnung nach Berlin zurück, den nächsten Frühling das Ehejubiläum Ihrer Durchl. Eltern an Ihrer Seite zu feyern. Aber schon im Herbste (nehml. am 4. Nov. 1789.) starb Sie an einer Pockenkrankheit, und verwundete durch Ihren Tod nicht nur die Herzen Ihrer Erhabnen Eltern aufs schmerzhafteste, sondern auch die Herzen Aller, die Sie verehrten und an Ihr die künftige Landes-Mutter verlohren. Man war nun noch ängstlicher um das Leben des Hochseligen Herzogs und Seiner Durchl. Gemahlin besorgt. Aber Gott stärkte Sie bey Ihrem Schmerz über diesen Verlust, und veranlaßte noch die lautesten Lobpreisungen, daß Sie im J. 1791 Ihr 50jähriges Ehejubiläum aufs feyerlichste begehen konnten. — Den Sommer des verfloßnen Jahres hatten Sie das Vergnügen, Ihren Durchlauchtigsten Herrn Schwiegersohn zu Karlsruhe zu sehen. Die Freude über Seine Gegenwart gieng fast in eine allgemeine Rührung über. Denselben Sommer verfertigte der Hochselige Herzog Sein Testament, welches sich auf ein mit Seinem Durchl. Herrn Schwiegersohne kurz vorher getroffenes Abkommen gründet. Nach diesem übernimmt Derselbe

selbst, 3000 Reichsthaler jährlich an Pensionen zu bezahlen, davon 7000 Rthlr. mit dem Absterben der Pensionisten (meist solchen, die in des Hochseligen Diensten standen) aufhören; Ein Tausend Reichsthlr. aber bleibend und ad pias causas, nehmlich für 6 bedürftige adl. Fräulein und das Herzogl. Oelsnische Seminarium bestimmt sind. Jede dieser Fräulein erhält jährlich 100 Rthlr.; die übrigen 400 Rthlr. werden so vertheilt, daß mit 300 Rthlr. ein neuer, an der Schule anzustellender Lehrer besoldet wird; die übrigen 100 Rthlr. aber die sechs andern Lehrer in gleichen Theilen erhalten. Die ersten Theilnehmerinnen an jenen 600 Rthlr. sind bereits von des jetzt regierenden Herzogs Durchlaucht bestimmt worden. Es sind nehmlich die Fräulein v. Wegern, v. Keßel, v. Tämm, v. Rheinbaben, v. Wallrod und v. Frankenberg. — Nach der Verordnung des Verewigten, kommt auch Seine Handbibliothek zu Oels, zu der großen Schloßbibliothek; die in Karlsruh aber bleibt daselbst.

Den 17ten Nov. des verflossnen Jahrs bezog der Hochseelige Seine Winterresidenz zu Oels, und feyerte noch den 21. deßelben Monaths das Geburtsfest des Prinzen Eugen von Würtemberg Durchl. mit Munterkeit und Vergnügen. Doch wurde der Verewigte schon von einem Husten geplagt, welcher immer mehr zu nahm, bis am 2ten December ein Entzündungsfieber ausbrach und den Hohen Kranken völlig bettlägrig machte. Man zitterte nun allgemein für Sein Leben, und flehte zu Gott um Hülfe. Auch schimmerten schon würklich wieder einige Strahlen von Hoffnung in die bekümmerten Gemüther, als doch nach Gottes Rathschluße der theneriste Fürst den 14ten Dec. 1792. des Morgens gegen 6 Uhr in die Wohnungen

nungen des Friedens sanft hinüberschlummerte, und durch diesen Hintritt Alle, die Ihn liebten und verehrten, tief zur Erde beugte. — Die hohe Leiche ward nach der Verordnung des Verewigten den 20. Dec. von Oels feyerlich weggeführet und den Tag darauf zu Karlsruhe in der dasigen Gruft neben dem Sarge Seiner verewigten Durchl. Tochter beygesetzt. Unbeschreiblich war der Schmerz der Einwohner zu Karlsruhe, als Ihr Vater todt zu ihnen gebracht wurde: und man wurde durch das allgemeine Geschrey: man müße Ihn noch einmahl sehen, genöthigt, den Sarg zu eröffnen, der die theure Hülle in sich schließt! — Er wurde eröffnet, man sahe sie, und — doch hier sinkt die Feder; denn wer möchte eine solche Scene beschreiben können?

So verlohr Schlesien seinen ältesten Herzog, und das Fürstenthum Oels seinen innigst geliebten und verehrten Landesvater. Mit Ihm erlosch ein Fürstenhaus, welches über hundert und wierzig Jahre das Fürstenthum Oels regieret hat.

Dieser verehrungswürdigste Fürst bedarf nun keiner andern Lobpreisungen, als daß man sagt: Er war ein allgemein geliebter und verehrter Fürst, weil Er ein biederer und rechtschaffner Mann war. Sein Herz kannte nichts von dem Prunke, unter dem sich zuweilen eine ganz andre Denkungsart verbirgt, als die schimmernde Außenseite anzugeben scheint. Man durfte nur ein einzigmahl mit Ihm sprechen, und man kannte Ihn. Seine Leutseligkeit und Herablaßung, und das Gütige und Milde, womit Er auch den Geringsten behandelte, waren nur ganz natürliche Aeuserungen Seiner Gesinnungen. Seine Liebe zu Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin war eine der zärtlichsten und rührend-

sten. Gegen Seine Diener betrug Er sich allezeit — man kann sagen: gefällig, so, daß Ihn auch die lieben mußten, welche glaubten, Ursachen zur Unzufriedenheit zu haben. Nachsichtig und schonend behandelte Er die Ungestümen und Trotzenden von ihnen; zuweilen so gar — nachgiebig. Uebrigens bewies Er in Seinen Vorsätzen und Handlungen eine ungemeine Festigkeit. Besonders charakteristisch war Seine Verschwiegenheit. Was Ihm als ein Geheimniß anvertraut war, bewahrte Er wie ein Heiligthum; und Er äuserte allemahl das größte Vergnügen, wenn Er zum Vertrauten gemacht wurde. Sein einmahl gegebnes Wort hatte den Werth der feyerlichsten Versicherung, und Er hielt es, wenn es auch mit dem größten Schaden für Ihn verknüpft war. In allen Seinen Angelegenheiten war Er äuserst pünktlich und genau; und Seine Liebe zur Ordnung erstreckte sich auch auf die größten Kleinigkeiten, und hörte erst einige Stunden vor Seinem Tode auf. Alle diese einzelnen Züge Seines liebenswürdigen Charakters könnten mit Hunderten von Beyspielen belegt werden, wenn man fürchten müßte, in einen Verdacht von Schmeicheley zu gerathen. Denn daß nur Wahrheitsliebe hier die Feder geführt hat, werden alle diejenigen bezeugen, welche den Hochseligen persönlich gekannt und beobachtet haben. — Was die Tugend der Wohlthätigkeit betrift, die der Hochselige übte, so kann nicht weniger von ihr gesagt werden, als von andern Tugenden, die Er besaß. Er war ein milder Geber und ließ, auser den allerunwürdigsten, keinen Armen, der Ihn anflehte, oder Ihm sonst bekannt wurde, ohne Hülfe und Unterstützung. Daß Er für die Einwohner von Oels nicht der Wohlthäter war,

wie

wie gegen Seine Karlsruher, folgte aus dem ganz natürlichen Grunde, weil Er fast zwey Drittel des Jahres in Karlsruhe verlebte, und da also mehr, als hier, thun konnte. — Seine Liebe für Religion und Christenthum, und Seine Frömmigkeit waren eben so aufrichtig und fern von Heucheley, als Sein übriges Verhalten. Er wohnte dem Gottesdienste mit herzlicher Andacht bey, und widmete den Vorträgen Seine ganze Aufmerksamkeit. Die Handbibel des Verewigten, in welcher man auf den Seitenrändern viele Anmerkungen von Seiner eigenen Hand beygeschrieben findet, ist ein sehr rührender Beweis, daß Er ein nachdenkender Christ war. In den letzten Tagen Seines Lebens, als Er sich wieder etwas stärker fühlte, war der Gedanken Gott allein habe Er es zu danken, wenn Er durch einmahl gesund werden sollte, der herrschendste! — „Ja! — sagte Er noch in der letzten Nacht zu denen, welche bey Ihm wachten — „Gott hat mir in meinem langen Leben „sehr viel Gutes geschenkt, und nun will er, „wie es scheint, mich noch einmahl wieder aufkommen lassen. Wir wollen ihm aber auch „recht dafür danken. (es sind Seine eigenen „Worte) Ich wünsche euch eben so viel Gutes, „als ich genossen habe!" —

So dachte, sprach, handelte unser Carl Christian Erdmann! — „Das war der Fürst, um Den ein Fürstenthum wehmuthsvoll trauert, und Der Allen, die Ihn liebten und verehrten, und besonders denen, welche bis an ihren Tod noch Seine väterliche Vorsorge empfinden werden, ewig, ewig unvergeßlich seyn wird!

Armenschule zu Grünberg. Auch das verflossene Jahr zeichnet sich durch besondre Erfahrungen der Güte und Vorsorge Gottes für diese Anstalt aus. Er ist reich über alle die ihn anrufen und hat unsern kleinen Fond, durch ein sehr ansehnliches Legat vermehret. Der Wohlselige Hr. Kriegsrath C. B. von Fischer, ein mehrmahliger Wohlthäter des Instituts, hat unter mehrern andern frommen Stiftungen in seinem Codicill vom 23. August 1791. §. 11. auch unsere Armenschule mit einem Capital von vierhundert Rthlr. Pr. Cour. bedacht, wovon die jährlichen Zinsen zur Bezahlung des Schulgeldes für arme Kinder von den jedesmahligen Vorstehern derselben angewendet werden sollen. Es sind diese Gelder bereits unt. 18 Aug. v. Jahr. richtig eingegangen, und sogleich mutzbar untergebracht worden.

Sanft ruhe die Asche des vollendeten Gerechten, der lebend so viel Gutes wirkte und nun noch im Sabbath seines Grabes, nicht von Werken der Gottseligkeit und Liebe ruhet, die durch so wohl angewandte Vermächtnisse noch viele Menschenalter hindurch, nach seinem Hinscheiden fortwähten. Im Frieden ruhe sie, bis sie der Gott des Lebens zur Unsterblichkeit hervorruft, bis wir denn zu seines Herrn Freude eingegangnen Knechte Gottes, seinem Dank zollen, und ihm manche vom frühen Verderben gerettete Seele zurufen können: Heil dir, der du mir mein Leben, die Seele mir gerettet, Du. Jetzt bringen wir diesen innigen Dank seinem theuren Hause und würdigen Erben, die mit so sichtbarer Theilnehmung dieß dem Herrn geheiligte Opfer von Ihrer Erbschaft darbrachten, daß die Wohlthat dadurch Ihre eig-

werden. Die reiche Aussaat eines so mildthätigen Vaters müsse Ihnen eine ewige Erndte nameulos ser Freuden gewähren.

Für mich war dieses Geschenk Gottes mit einem besondern Siegel seiner Vorsehung gestempelt. Denn ich erhielt die gütige Nachricht davon, die mir der Hr. Oberamtsregierungs-Rath von Fischer ertheilte, gerade an einem Tage, der für die Armenschule ein kritischer Zeitpunkt war, und wo ich eine Glaubensstärkung bedurfte, die jede einwendende Beunruhigung niederschlug. Sie flößte mir Muth ein, dasjenige zu thun, was die gegenwärtige Lage erforderte. Ich suchte bey einem hochpreißl. Ober-Consistorio zu Glogau, um völlige Instruktion für mich als Vorsteher der Armenschule an, und erhielt in den gnädigsten Ausdrücken die allerhöchste Resolution d. d. Glogau vom 2. Octob. daß unter dem unmittelbaren Schutze und Oberaufsicht des Königl. Ober-Consistoriums die Direktion und Verwaltung der Armenschule mir auf Lebenszeit anvertrauet, u. besonders die Wahl und Ansetzung eines eignen, in dem Königl. Schulseminario vorbereiteten und gezogenen Lehrers für dieselbe mir freigegeben werde. Die Rechnung der A. S. Casse habe ich also nunmehr bey diesem hohen Instanz einzureichen, wie auch bereits vom verflossenen Jahre geschehen. Ich bin dem geehrten Publikum diese Anzeige schuldig, wodurch dasselbe versichert wird, daß unsre Armenschule keine, willkührlichen Veränderungen unterworfene, und unsichere Privatanstalt, sondern ein öffentliches unter allerhöchstem Schutze und Oberaufsicht stehendes Institut sey, über dessen treue Verwaltung die Landesobrigkeit ein wachsames Auge hat.

So wie nun diese hohe Vormundschaft der Anstalt

stalt Vestigkeit giebt und für deren bestmöglichste Besorgung bürget; so soll sie mich mit neuem Eifer beleben, für das Wohl derselben unter göttlichem Beystande immer wirksamer zu werden. Die Ansetzung des Armenschul-Lehrers wird noch durch einen Umstand verzögert, der sich nächstens entwickeln muß; So bald sie geschehen, so werde ich davon in den Provinzialblättern öffentliche Nachricht geben.

Folgende milde Wohlthaten sind für unsere Armenschule im vergangnen Jahre eingelaufen:

	Rt.	sgl.	d'.
Den 8. Jan. brachte ein Bürger von einem hiesigen ungenannten Wohlthäter	3	—	—
mit der Beyschrift: Gott hat geholfen und wird weiter helfen.			
Ebendens. schickte Hr. Past. Schwarzer an Strafgelde	—	20	—
Den 25. Jan. wurde mir auf Ordre der Hrn. Gebr. H. u. der Dem. B. von einem hiesigen Kaufm. ausgez.	6	—	—
Den 1. nach Trinit. kam in der ersten Local-Collecte ein	10	20	4
Den 20. August lief das vorgemeldete vom Wohlseel. Herrn Kriegsrath von Fischer legirte Capital ein	400	—	—
und der Hr. K. H. in B. war so gütig, das ansehnl. Postgeld zu tragen.			
Den 26. Aug. war auf den Altar ein Ducaten gelegt.	3	4	—
Den 15 Oct. ward der Rest der vom Hrn. Kaufm. Streich in Unruhstadt geschenkten Schuld bezahlt mit	2	18	—
Den 12 Novemb. sandte Hr. Pastor Schwarzer auf Ordre des Herrn Cammersecretär Streit von einem ungenannten Wohlthäter	3	—	—

Den 19. Nov. betrug die 2te Locals Collecte	4	7	3
Den 3. Dec. schenkte ein würd. Freund Einen für die A. S. bestimmten Geldzettel hatte ich ungezählt unter andre Münze in die Casse gelegt. Dieser war aufgegangen und enthielt noch 14 Sgl. Es mochten beyläufig darinn gewesen seyn	1	—	—
	1	—	—
Summa	435	9	6

Gott belohne unsre Wohlthäter und gebe, daß allerley Gnade reichlich bey Ihnen sey, daß sie in allen Dingen volle Gnüge haben und reich seyn zu allerley guten Werken.

Grünberg, den 22. Dec. 1792.

J. L. Frisch.

Dank an edle Menschenfreunde. Mit inniger Rührung über die Theilnehmung so vieler edler Menschen an dem traurigen Zustande des armen Knaben Müller, und mit herzlicher Freude über die vielen Wohlthaten, die ich für ihn bisher aus den Händen redlicher und thätiger Beförderer des Guten erhalten habe, statte ich allen bekannten und unbekannten Wohlthätern, die ihre Namen nicht nennen wollten, hiermit den aufrichtigsten, herzlichsten, verbindlichsten Dank ab. Der Gott, welcher auch ins Verborgne sieht, wird gewiß Ihnen Allen es einst öffentlich vergelten. Er segne Sie und lohne Ihnen das Gute, was sie an einer Waise thaten, deren Kummerthränen Sie in Freudenthränen verwandelten. Ein sehr rechtschafner Mann wird sein zweiter Vater und Versorger, den die Vorsehung ihm erweckt hat, die auch Ihn gewiß dafür segnen wird, und dem ich alle empfangenen Beiträge übergeben werde, weil ich aufs

feſteſte überzeugt bin, daß er in den Augen des rechtſchaffenſten Mannes ſind, der erſt in Zukunft das von für ſeinen Pflegling den beſten Gebrauch machen wird. Zugleich halte ich mich verpflichtet, zu bemerken, daß der Vater des Müller nicht als Soldat in Silberberg geſtanden, ſondern in der dortigen Gegend als Bauer und zwar einige Zeit auf dem Müllerhandwerke gearbeitet hat. Es hat ſich nehmlich nach mehrern Nachforſchungen entdeckt, daß der Brief, den ich mit Gelegenheit nach S. gab, nicht dahin gekommen, und kein dortiger Feldwebel, ſondern eine fremde Hand die Antwort darauf geſchrieben; und es iſt meine Pflicht, dieſe in einer ſehr wichtigen Hinſicht nothwendige Berichtigung hinzuzuſetzen, um nicht der Ehre des Bataillons, in deſſen Dienſte er ſo elend geſtorben ſeyn ſollte, auf irgend eine Art ohne mein Wiſſen und wider meinen Willen zu nahe zu treten, da es ſonſt gewiß an dieſem Knaben, der alles Mitleid und alle thätige Unterſtützung verdient, eben das ſeyn würde, was ſo viele Rechtſchaffene, und gar beſonderer Menſchenfreund an ihm geworden ſind. Die Perſon, welche es mir erzählte, ſchien alle Glaubwürdigkeit vor ſich zu haben; aber der Knabe ſelbſt iſt, wie ich nochmals verſichere, ganz der Hülfe wehrt, die ihm bisher erwieſen worden, und Gott wird es ihm gewiß, da er ein ſo ſeltnes Beiſpiel kindlicher Liebe iſt, auch nach ferner laſſen wohlgehn.

Auſſer mehrern durch die Poſt und hieſigen Orts erhaltenen anſehnlichen Beiträgen, beſcheinige ich hiermit den richtigen Empfang der von Lüben aus erhaltenen 3 Rtlr; der von eben daher erhaltenen 9 Rtlr. 10 ſgl.; ſo wie der 6 Rtlr.; der 2 Rtlr. von C. L. v. K.; des 1 Rtlr. 10 ſgl. von G. S.; des 1 Rtlr. von einem 70jährigen Greiſe; der

2 Rtlr.

2 Rthr. von S.; der 11 Rthr. aus Oberschlesien; der 6 Rthr. von Fr. v. J.; der 9 Rthr. von Landeshut; der 3 Rthr. aus Eisel; der 25 sgl. aus N. von L.; der 1 Rthr. aus S. von W.; der 2 Rthr. von L. über Münsterberg und der 29 sgl. 6 d. von L—g. mit dem größten Danke und den frömmsten Gegenswünschen, für ihr Wohl und das Wohl aller übrigen Menschenfreunde, die es dem Herrn lieben, der Ihnen wieder Gutes vergelten wird.

Bresl. am 20. Jan. 1793. Diak. Fischer.

Kunstschule zu Breslau. Wir haben bereits beyläufig in unsern Blättern der neuen Kunstschule gedacht, die Schlesien der Vorsorge Sr. Excellenz, des dirigirenden Staats-Ministers Grafen von Hoym verdankt. Der Zweck dieser Anstalt geht, außer der allgemeinen Beförderung und Verbreitung des guten Geschmacks, hauptsächlich auf die Bildung geschickter Künstler und Handwerker. Ihr Gefühl durch die Vorlegung guter Zeichnungen zu berichtigen, sie auf zweckmäßige und zugleich schöne und edle Formen aufmerksam zu machen, ihren in dieser Rücksicht eingeschränkten Ideenkreis allmählig zu erweitern, und sie dergestalt stufenweis zum Selbstdenken und Selbsterfinden anzuführen, kurz den gewöhnlichen Professionisten, zum geschmackvollen und denkenden Arbeiter vorzuziehen, ist die Absicht dieses Instituts und seines schon genannten, eben so erleuchteten als wohlthätigen, Curators. Wie viel in dem kurzen Zeitraume eines halben Jahres in diesen mannigfaltigen Hinsichten habe geleistet werden können, bemühte sich der Vorsteher dieser Schule, Herr Professor Bach, den das Publicum längst schon, als ausübenden Künstler und

und Kenner des Schönen höchschätzt, am vergangenen Freytage, als den 18. Januar, in einer kleinen Prüfung, die Abends zwischen sechs und acht Uhr in dem schön erhellten Saale des Matthias-Klaffers, dem dermahligen Sitze des Instituts, vorgenommen wurde, und der Sr. Excellenz persönlich beyzuwohnen geruhten, zu zeigen. Die versammelten Eleven beliefen sich auf etliche siebenzig. Alle waren mit einer ihrem Alter und ihrer künftigen Bestimmung angemessenen Arbeit beschäftigt und traten, nachdem Sr. Excellenz mit mehrern derselben sich gnädigst unterhalten hatten, je sechs und sechs hervor und händigten einige ihrer vorzüglichsten Zeichnungen ihrem Lehrer, dem Hrn. Professor Bach ein, die derselbige, nach einer kurzen Anrede, dem Minister Grafen von Hoym, und den übrigen Anwesenden vorzeigte. Da der Zweck dieser Anstalt, wie schon erinnert worden ist, sich in einen allgemeinen und besondern, und dieser hinwiederum in mehrere ihm untergeordnete auflöst, so erräth man von selbst, daß die vorgelegten Zeichnungen sich schon durch eine große Mannigfaltigkeit auszeichnen mußten. Ganze und halbe Figuren, einzelne Köpfe und andere Glieder des menschlichen Körpers, Denkmähler und Ruinen der Vorwelt, Säulen, Colonaden, Arcaden und andere architektonische Gegenstände, wechselten mit denen des gemeinen Lebens; Zeichnungen, wie sie der gewöhnliche Tischler, Zimmermeister, Drechsler, Goldarbeiter und andere Professionisten brauchen, in einer bunten Reihe ab, und zeigten hinlänglich, wie sehr sichs Hr. Bach angelegen seyn läßt, Jeden zweckmäßig zu beschäftigen, und allen nützlich zu werden. Was den Werth der Arbeiten betrift, so empfehlen sich nicht nur einige Stücke von denjenigen jungen

Leuten,

Leuten, die sich ganz eigentlich der Kunst widmen wollen, sondern auch manche Stücke von künftigen Handwerkern überaus sehr zu ihrem Vortheile. Mehrere auf die Baukunst sich beziehende Zeichnungen, als Brücken, Hängewerke u. d. g., die aus freyer Hand entworfen waren, hatten ganz die Richtigkeit eines mit dem Lineal und Zirkel verfertigten Risses, und verschiedene Desseins zu Meubeln u. Hausgeräthe gefielen dem Auge durch ihre angenehme und nette Form. Alle Anwesende, unter denen mehrere Männer von Kenntnissen und Einsichten sich befanden, bezeugten ihre große Zufriedenheit und vereinigten ihre Wünsche für die Fortdauer eines Instituts, von dem nicht zu zweifeln ist, daß es unter der väterlichen Vorsorge eines so edlen und menschenfreundlichen Ministers, wie der unsrige, und bey dem Eifer und der Thätigkeit des Hrn. Professor Bach sich in kurzem zu einer der nützlichsten Pflanzschulen des Geschmacks und der Kunst erheben wird.

Justiz Verordnungen. Die Königl. Ober Amts Regierung zu Breslau hat am 13. Novbr. sämtliche Magistrate und Stadtgerichte, auch Dominia und Aemter angewiesen, bey Anlegung der Gelder sowohl aus ihren Iudicial als Pupillar Depositoriis bey der Banque sich genauer, als bisher, nach den in der Deposital Ordnung §. 209, 266. 270. enthaltenen Vorschriften zu achten und auch besonders, sobald von den Minorennen, deren Capitalien sich bey der Banque befinden, welche ihre Majorennität erreichet, sofort davon dem Banco Directorio die vorschriftsmäßige Anzeige zu machen, damit solches sodann, sowohl wegen Berechnung der Zinsen, als Zurückzahlung oder Umschreibung solcher Capitalien, das Erforderliche der Vorschrift gemäß veranlaßen könne.

Ver-

[redacted]

Verordnung, wie es mit den Rechtsangelegenheiten der ins Feld eingerückten Militär Personen, während der Abwesenheit derselben aus ihren Standquartieren gehalten werden soll. Da Dato Berl. den 3. September 1792.

Verordnungen der Königl. Krieges und Domainen Cammer zu Breslau, Unterm 8. Decbr. 1792. sind die Land u. Steuer Räthe angewiesen worden, die Verfügung zu treffen, daß wenn in den Creysen Personen, die sich mit Curen abgeben sie mögen ad Praxin legitimiret seyn oder nicht, an oder abziehen, solches jedesmal von den Orts Gerichten den Adjunctis, welches größtentheils die Physici sind, angezeiget werde, damit diese die Tabellen von den in ihren Sprengeln befindlichen Aerzten, Badern, Barbieren, Apothekern, Hebammen, Operateurs, Oculisten, Zahnärzten u. wer sonst ad Forum medicum gehöret, welche sie halbjährig an ihr vorgesetztes Collegium medicum einreichen müßen, vollständig anfertigen können.

Es hat die Kgl. Krieges u. Domainen Cammer seit einer geraumen Zeit eine ungemeine u. unverhältnißmäßige Vermehrung der unentgeldlichen Geburts u. Lehrbriefs Gesuche, wodurch die davon zum Arbeits Haus Fond u. zur Stempel Cammer fließende Gefälle sehr geschmälert werden, bemerket, und daher unterm 13. Decbr. verordnet: daß den Soldaten Kindern zwar nach wie vor die Geburts und Lehrbriefe unentgeldlich bewilliget werden sollen, jedoch mit der Modalität, daß zuvor ihre wirkliche Armuth durch ein Attest des Compagnie Chefs bescheiniget werde; daß aber in Ansehung der Kinder der unbemittelten Bürger oder anderer städtischen Einwohner die diesfällige Kosten, wie schon durch das Circulare

vom

wird 22. Januar 1776 festgesetzet ist, von den Cämmereyen vorgeschossen u. von dem ersten Gesellenlohn der ausgelernten Lehrlinge successive wieder erstattet werden sollen; daß auch die Lehrbriefe sowohl für das Militär als für das Civil nicht eher zu bewilligen, als bis der Lehrbursche, würklich losgesprochen wird.

Den 13. Decbr. 1792. Es ist, um den Misbrauch des Studirens der Söhne gemeiner Leute Einhalt zu thun, unterm 19. Novbr. 1791. verordnet worden, daß kein junger Mensch, der Cantonspflichtig ist, er sey wes Standes er wolle, eine Universität beziehen soll, wenn er nicht dazu, von der ressortirenden Kgl. Krieges u. Domainen-Cammer, und von dem Regiment, unter deßen Canton er gehöret, dazu ausdrückliche Erlaubniß hat. Demohngeachtet hat die Kgl. Cammer wahrnehmen müßen, daß es noch immer eine Menge junger Leute giebt, die statt bey den Gewerben ihrer Eltern als Bürger oder Bauern sich ehrlich zu ernähren, aus Liebe zur Bequemlichkeit sich dem Studiren widmen und am Ende sich selbst und dem Staate zur Last werden. Dieselbe hat daher am 13. Decbr v. J. dem Fürst Bischöfl. Vicariat Amt zu Breslau, u. den Decanen der Ollmützer, Cracauer u. Prager Dioecesen die desfalls unterm 9. August 1764 festgesetzte Modalitäten nochmals ins Gedächtniß gebracht, nach welchen

1) keine Kinder der Bauern, Gärtner oder noch geringerer Leute, ohne daß ihre Eltern bey dem Landrathe des Creyses vorher davon Anzeige thun und einen Licenz-Schein erhalten, in die lateinische Schule gethan werden sollen, maaßen, wenn die sogenannte teutsche oder Trivial Schulen, sowohl in den Städten als auf dem Lande, gut eingerichtet und besorget werden, dann die Kinder, alles,

alles, was sie zu erlernen nöthig haben, in solchem hinlänglich begreifen können. Sollte sich jedoch bey einem oder dem andern Subject besondere Fähigkeit u. ein Verlangen äußern, ein Mehreres zu erlernen, als worüber der Landrath des Creyses vor Ertheilung des Licenz Scheines eine kurze, doch genaue Prüfung anzustellen hat; so ist zwar

2) die Kgl. Cammer nicht entgegen, daß dergleichen Kinder in die lateinische Schule gethan werden mögen; Dieselbe declariret aber, daß, weil Dieselbe vernimmet, daß in der 5ten u. 6ten Claße die Poesie u. Rhetorik vorzüglich getrieben wird, dergleichen Subjecten

3) weiter nichts als der Besuch der ersten 4 Claßen vergönnet seyn soll, wo hingegen u. wenn sie weiter gehen, oder sich den Studien widmen wollen, verordnet die Kgl. Cammer, daß

4) alsdann die Präceptoren in derjenigen Claße, wo sich dergleichen Subjecte finden, mit denselben in einem jährlich festzusetzenden Tage in Gegenwart des Land u. Steuer Raths, welchen dieser Tag bekannt zu machen, ein öffentliches Examen, wie es ohne dieses bey wohleingerichteten Schulen gebräuchlich ist, halten sollen. Und damit die Kgl. Cammer

5) wißen möge, wie die Fähigkeiten dieser Subjecte beschaffen, auch von was für Condition u. Vermögen sie sind, so haben die Land u. Steuer Räthe hierüber gemeinschaftlich ein umständliches Protocoll aufzunehmen u. solches mit ihrem gutachtlichen Berichte zur Approbation bey der Kgl. Kammer einzureichen, bis wohin denn kein Lehrling in höhere Claßen translocirt werden muß.

Durch die hie und da gebräuchliche Art, daß

Holz

Holz durch das Anzünden der Stöcke zu roden, sehr leicht Unglück veranlaßt werden kan, besonders bey entstehendem Winde, so soll nach einer unterm 14. Decbr. an die Landräthe ergangenen Verordnung in Zukunft dieses Roden mit Feuer gar nicht mehr statt finden, und derjenige, der sich dieser Methode dennoch bedient, nachdrücklich bestrafet werden.

Den 27. Decbr. Die Beybringung der Reversalien de observando reciproco, die nach dem Circular vom 15 Febr. 1789 in Erbschaftsfällen zwischen den Kgl. Preuß. u. sämmtlichen Oesterreichischen Staaten aufgehoben ist, ist nun auch in Emigrations Fällen, wenn ein Unterthan aus einem Staat in den andern ziehet und sein Vermögen mit Erlaubniß exportiret, nicht weiter nothwendig.

Den 10. Januar 1793. Das seithevige Verbot der Pferde Ausfuhr nach den österreichis. Landen wird aufgehoben u. die Ein u. Ausfuhr der Pferde zwischen beiderseitigen Staaten völlig freygegeben.

Den 7. Jän. Den Landräthen Neißischen, Neustädtschen, Rattiborschen und Leobschützschen Cr. wird die Verfügung der Kgl. Accise u. Zoll Direktion zu Neiße vom 28. Decbr. 92. bekannt gemachet, wodurch sie die an der mährischen Gränze belegene Aemter anweiset, zur Sicherheit der Wiedereindringung des zum Vermahlen ausgeführten Getraides von den Exportanten, wenn sie solche nicht genau kennen, u. hinlängliche Sicherheit haben, jedesmal ein verhältnißmäßiges Pfand deponiren zu laßen u. solches bey der Einfuhre des Mehls zurückzugeben; doch müße solches den Betrag der Gefälle nicht übersteigen, darüber ein Gratis Zeddel expedirt, das Pfand darauf notiret werden.

Getreide-Preis im December. 1792.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	23	—	1	6	—	1	—	—	—	26	—
2. Brieg	1	22	6	1	4	—	—	28	—	—	22	—
3. Bunzlau	2	12	—	1	10	—	1	2	6	—	21	6
4. Frankenstein	2	—	—	1	7	—	—	27	—	—	24	—
5. Glatz	2	7	—	1	14	—	1	3	—	—	24	—
6. Gr. Glogau	1	28	—	1	4	6	1	—	—	—	25	—
7. Jauer	2	6	—	1	7	—	1	1	—	—	23	—
8. Grünberg	2	12	—	1	11	—	1	12	—	—	25	—
9. Agnitz	1	26	—	1	5	—	1	1	—	—	22	—
10. Löwenberg	2	13	6	1	13	7	1	6	6	—	24	—
11. Neiße	2	—	—	1	8	6	1	1	6	—	23	—
12. Neustadt	1	28	—	1	7	—	—	28	—	—	—	—
13. Rattibor	2	26	—	1	4	—	—	26	—	—	18	—
14. Reichenstein	2	—	—	1	10	—	1	—	—	—	20	—
15. Reichenbach	1	21	—	1	9	—	1	1	—	—	24	—
16. Schweidnitz	2	1	—	1	8	—	—	28	—	—	23	—
17. Strigau	2	6	—	1	7	6	1	—	—	—	22	—

Auf dem Markt war:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	27620	11856	1702	9376
— Leobschütz	70	406	—	—
— Striegau	1055	3261	208	301
— Löwenberg	3678	8847	2076	39
— Schweidnitz	10240	15877	1723	658
— Jauer	2962	9824	1569	165
— Reichenstein	1580	1294	477	—
— Frankenstein	5221	3580	3424	21

Gutsveränderungen. Se. Durchlaucht der Fürst von Carolath haben von dem Kgl. Cammerherrn, Hrn. Baron v. Stosch, Klein Tschirne, Dosberwitz, Skeden u. Weikelwitz im Glogauischen für 237500 Rt., von dem Hrn. Cammer-Präsidenten Grafen von Logau seinen Antheil an Suckau im Freystädtischen für 9000 Rt. u. von dem Hrn. Joh. Sylvius v. Teichmann, Matzdorf u. Zubehör

hör im Crentzburgschen und Buchow, Neudorf, Krzizanowitz u. Gohle im Rosenbergschen, für 270000 Rt. — Hr. Aemil Friedr. Graf v. Posadowsky hat sein Gut Petschendorf im Lübenschen an den Hrn. Friedr. Ludwig Siegm. Graf v. Pfeil, jüngsten Sohn des Landrathes Rimptschischen Cr., Hrn. Gr. v. Pfeil auf Kleutsch verkaufet. — Hr. Landesälteste v. Gellhorn, Weissenleipe im Liegnitzischen, an die Fräulein Baronne v. Schweinitz, für 42000 Rt. — Hr. Geheime Rath v. Reibnitz, Ober Baumgarten im Bolckenhayn Landeshutschen Cr., an den Hrn. Grafen Hanns Melchior Julius v. Schweinitz auf Kauder, für 76500 Rt. u. 500 Rt. Schlüßelgeld. — Hr. Commissions Rath Arndt auf Zobel, Ellguth im Neumärckischen, an den Hrn. George Friedrich Seidel, für 24700 Rt. u. 300 Rt. Schlüßelgeld. — Hr. Immanuel v. Woikowsky hat das Gut Pohlsdorf im Neumarckischen aus der Erbschafts Maße des Justizrathes v. Bedau acquiriret. — Hr. Carl v. Franckenberg hat das väterliche Gut Eckersdorf im Namslauschen durch Erbrecht mit Einwilligung seiner Geschwister für 90000 Rt. Kauf- u. 1500 Rt. Schlüßelg. übernommen.

Gnadenbezeugung. Die Frau Rittmeisterin v. Reppert geb. v. Wippach vom Cuirassier Regiment Graf v. Görtz hat Veniam aetatis erhalten.

Wäserische Schauspieler Gesellschaft. Dieser Artikel erfähret in soweit eine Abänderung, daß am Schluße eines jeden Monaths nicht was Tag für Tag gespielet worden ist, berichtet werden wird, sondern nur was für Stücke zum erstenmahl aufgeführet worden sind. Jedesmal aber, wenn die Wäserische Gesellschaft ihren Sommer-

ausflug antritt, wird ein Verzeichniß der die ganze Spielzeit über gegebne Vorstellungen geliefert werden. — Am 21. Decbr. 1792 wurde zum erstenmale auf das Theater gebracht: Die Familie Spaden, ein noch ungedrucktes Schauspiel in 4 Aufzügen von dem Schauspieler Beil zu Mannheim. Es wurde; wie bey Stücken, die nicht durchfallen, auf dem hiesigen Theater gebräuchlich ist, die beyden folgenden Tage wiederholet; seitdem nicht wieder. — Maria von Schwaningen, ein Sittengemählde aus den Ritterzeiten, in 3 Aufzügen. Die Gesellschaft hat es vor sich studiret, u. an dem Geburtstage der Madam Wäser am 27. Decbr. zum erstenmal vorgestellet. Es ist öfters wiederholet und mit Beyfall gesehen worden. Am 31. Decbr. wurde es zum Besten der Armen, mit reichlicher Ausbeute für sie, gegeben. Es ist noch Manuscript u. ein Product des Verfaßers der Waffenbrüder. — Den 4. 5. 6. Januar 1793. Komplimente u. Wind, Lustspiel von Bretzner in 4 Aufz. — Den 11. Januar, Richard Löwenherz Oper in 2. Aufz., übersetzt von Andre, Musik von Monsigny; öfters. — D. 18. 19. 20. J. Das Ehepaar aus der Provinz, Lustspiel von Jünger, in 4 Aufz. — Den 26. Jan. Das Mädchen von Marienburg, oder die Liebschaft Peters des Großen, ein fürstl. Familiengemählde, in 5 Aufzügen von Kratter, Manuscript.

Toleranz. In der heiligen Creutzkirche zu Reinerts, die von den Catholiken den Protestanten zum Mitgebrauch verstattet worden ist, wurde am 2ten October v. J. der erste protestantische sehr feyerliche Taufact vollzogen. Der Hr. Pastor Pohle aus Glatz taufte nach einer schicklichen auf dem

dem Hochaltar gehaltenen Rede, in Gegenwart des herzuströmenden Volkes, des dasigen Cämmerers, Hrn. Schäfers, Sohn. — Bey der Taufe des Sohnes des der evangelischen Religion zugethanen Cassen Controlleurs Rohrdorf zu Lewien am 18. Novbr. v. J. übernahmen der dortige, sehr würdige und tolerantgesinnte Stadtpfarrer, Hr. Knittel u. sein Capellan, Hr. Kuschel, Pathenstellen. Der Hr. Pastor Pohle, der die Taufe verrichtete, gab den Täufling bey der Taufe selbst dem Hrn. Knittel und während der Einsegnung dem Hrn. Kuschel zu halten.

Schweidnitz. Das hiesige evangelische Kirchen-Collegium hat den Fleiß des ersten Collegen an der lateinischen Schule, Hrn. Becker, mit einer jährl. Gehaltszulage von 25 Rt. belohnet.

Kirchensachen. Das geistliche Departement zu Berlin hat, zu Verhütung der immer noch um sich greifenden Irreligiösität unter den Studenten sämmtlicher theologischen Facultäten, den die Theologie Studirenden intimiret, daß von nun an ein jeder derselben, wenn er die Licenz zu predigen nachsuchet, ein schriftliches Zeugniß seines Beichtvaters beybringen müße, ob er sich während seiner akademischen Laufbahn ad Sacra gehalten habe, ohne welches Zeugniß ihm die Licenz durchaus verweigert und nicht eher ertheilet werden solle, bis er sich mehr als ein Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes u. der Anordnungen Christi gezeiget haben würde. Diese Verfügung hat daßelbe auch den Schlesischen Ober-Consistorien mit der Anweisung bekanntgemachet, hiernach bey Ertheilung der Erlaubniß zu predigen zu verfahren. Von diesen sind die Inspectores befehliget worden, dem gemäß solche nicht eher, als

nach geschehener Vorzeigung des vorgeschriebenen Zeugnißes zu bewilligen.

Aus dem Neißischen. Die Gesinnungen unsers catholischen Landmanns gegen die Regierung haben sich gegen das Jahr 1740 sehr verbeßert. Man siehet es aus den Briefen, die an die am Rhein stehende Creys Cantonisten von ihren Eltern geschrieben worden. Sie athmen alle Ehrfurcht und Liebe gegen den König, ermahnen zum Gehorsam, zur Treue, zur Tapferkeit.

Wechsel- u. Geld-Cours. Breslau, den 2. Januar 1793.

	Br.	G.
Amsterdam in Banc. 5 W.	148¾	
lange Sicht	—	—
in Courant.	147⅝	146⅜
Hamb. in Banco 4 W.	153½	154⅓
lange Sicht	—	—
London a 2 Uso.	617½	—
Paris. Simile	50	—
Leipzig.	—	109⅛
Wien Uso	105⅔	105⅓
2 M. lange S.	105	104⅔
Prag. Uso.	105½	105
Berlin	100	99⅔
Holländ. Rand-Ducaten.	94½	94
Kayserl. dergl.	96	95¾
Ord. wichtige Ducaten.	93	—
Friedr. d'or.	109⅝	—
Souv. d'or.	—	9 7/12
Kayserl. Geld.	—	106
Pfandbriefe.	106⅓	—
Banconoten	—	131¼

Heyrathen. Den 27. November 1792. Hr. Freyherr Moritz v. Kinsky, Lieutenant bey dem Curaßier Regiment v. Dolffs, mit Dem. Maria Ursula Zorn. — d. 27. December zu Stoberau, der Königl. Forstconducteur und landschaftl. Forstmeister Hr. Otto zu Grafenorth im Glätzischen, mit des ehemaligen Kgl. Oberförsters Beckmann zu Stoberau einzigen Dem. Tochter, Wilhelmine. — Im Januar 1793. Zu Breslau, Herr Carl Heinrich Wilh. v. Lossau, gewesener Hauptmann unter dem Infanterie Regiment von Gentzkow, mit Frau Friedr. Dorothe. Gabriele, verw. v. Brosin, geb. v. Münchow. — d. 7. zu Landshutt, Hr. Kaufmann Bängel, mit Frau Joh. Eleon., geb. Erder, verw. König. — d. 8. zu Slawikau im Ratiborschen; Hr. Lieutenant v. Eikstädt, vom Curaßier Regiment v. Dalwig, mit Fräulein v. Kloch. — d. 8. Hr. Martini aus Krappitz, mit Dem. Stietzlitz aus Gr. Strehlitz. — d. 9. zu Kuhnern im Münsterbergschen, Hr. Joh. Erdm. v. Parzensky, Rittmeister bey dem Curaßier Regiment v. Dalwig, mit des Königl. Landrathes Münsterbergschen Erben, Hrn. v. Gaffron auf Kuhnern und Mittel Schreibendorf Fräul. Wilhelmine Juliane Christiane, — d. 15. zu Krippitz im Strehlenschen, Hr. v. Bockelberg, Lieutenant und Adjutant des Curaßier Regim. v. Mengden, mit des verstorbenen Königl. Marsch Commißarius und Landesältesten Strehlenschen Er. Hrn. Christian v. Kracker auf Krippitz Fräul. Charlotte. — d. 23. zu Kehle im Trebnitzschen, Hr. Christian Friedr. v. Gerhardt, Lieutenant bey dem Prinz v. Würtembergschen Husaren Regiment, mit der verw. Frau Joh. Charlotta Sophia v. Werner, geb. Kayser auf Kehle.

Dienstveränderungen. Im geistlichen und Schulstande. Herr Canonicus Friedrich zu Rattibor am 29. Decembr. 1792 nominiret, zum Pfarrer bey St. Johann daselbst. — Hr. Pfarrer Caspar Kattner zu Peicherwitz im Neumarktschen hat resigniret. Zu seinem Nachfolger ist am 21. Dec. 1792. der dasige Caplan Hr. Anton Elsner, geb. von Tramtliebersdorf u. ordiniret zu Breslau, nominiret worden. — Hr. Pfarrer Laurentius Winkler zu Mockeran nominiret am 21. Decbr. zum Pfarrer zu Lubom Rattiborschen Cr. — Hr. Caplan Paul Krolick zu Bujakow nominiret am 3. Jan. zum Pfarrer zu Gros Gortzitz im Pleßischen. — Herr Carl Friedrich Thiele, Pensionairinspector an der reformirten Friedrichs Schule zu Breslau, vociret zum Diaconus zu Trebnitz. — Die Candidaten Hr. Christ. Friedr. Dittmann und Hr. Aug. Ferdin. Thilo, beyde aus Schweidnitz, ersterer zum Mittagsprediger und letzterer zum Rector zu Reichenstein. — Hr. Kuntze, Candidat der Theologie und Erzieher in dem Hause des Königl. Oberamts-Regierungs Rathes Hrn. v. Rentel zu Breslau, zum Substituten an dem Elisabethanischen Gymnasium.

Im Militärstande. Der bey dem Infanterie Regiment von Wendessen als Capitain gestandene Prinz von Hessen Homburg ist versetzet worden. — Herr Obrister von Schweinitz, Commandeur des Infanterie Regiments von Wolfsmansdorf, versetzet zu einem Depot Bataillon als Commandeur und statt seiner, der bey dem Infanterie Regiment v. Klinkowström gestandene Obriste Prinz von Hohenlohe Ingelfingen, zum Commandeur von Wolframsdorf. — Bey dem Infanterie Regiment Jung Pfuhl, Hr. Obrister v. Witten, zum Commandeur. — Bey dem Cuiraßier Regiment

von

von Dallwig, Hr. Lieut. v. Strachwitz auf sein Gesuch entlaßen. Hr. Auditeur Theußner, zum Regimentsquartiermeister und Herr Joh. Albert Rudolph Jäger, Auscultator bey der Kgl. Oberamts Regierung zu Breslau, zum Auditeur.

Im Civilstande. Bey der Königl. Breslauschen Krieges und Domainen Cammer Hr. Referendar George Gotthilf Wilh. Schrötter, zum Cammer Assessor, zu einem Beweise der Zufriedenheit mit seinem Benehmen bey der Königl. Armee. — Hr. Justiz Commissarius Friedr. Ferd. Enger zu Breslau, zum Königl. Justiz Commißions Rath. — Hr. Justitiar Wancke zu Glatz, den Character als Königl. Commißions Rath. — Hr. Wilh. Heinr. Streit, Auditeur bey dem Infanterie Regiment v. Wolframsdorf, am 2. Januar zum Stadt Director zu Schweidnitz und Inquisitor publicus der Fürstenthümer Schweidnitz und Münsterberg. — Zu Oels haben Sr. Durchl. der Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg-Oels, den Hrn. Justiz Commißions Rath Lindner, zum Cammerrath zu ernennen geruhet, ingleichen den Hrn. Teichinspector Heller, zum Baudirector u. den Hrn. Forstverwalter Ezechiel, zum Förstmeister, alle drey mit Sitz und Stimme bey dem Cammer Collegio, letzterem sind zugleich sämtliche Herzogl. Forsten und Jagden zur Inspection und Revision untergeordnet. Auch haben Sr. Durchl. aus dem Cammer Collegio noch eine besondere Commißion ernannt, welche alle Herzogl. Cammerämter bereisen, in loco die alten Pachtanschläge revidiren und dafür, den jetzigen Zeitumständen und veränderten Preisen, mehr angemeßenere neue Pachtanschläge entwerfen soll. — Der invalide Lieuten. Hr. v. Lebinsky am 7. Dec. zum Burgermeister zu

Post. — Hr. Studiosus Schneider am 17. Dec. zum Burgermeister zu Canth. — Der Königl. Sänger Hr. Janck, zum Cämmerer zu Lüben. — Hr. Senator supernum. Gericke zu Neisse am 24. zum würklichen. — Die Hrn. Conducteurs John und Grandke am 4. Jan. zu Wege Bau Inspectoren im Breslauschen Departement.

Geburten. Im November 1792. Söhne. Zu Brieg, Frau Oberamts Regierungs Räthin Westarp, (Franz Eduard); Frau Kaufm. Kuhnisch, (Friedr. Benj.); und Frau Kaufm. Stempel, (Carl Wilh., starb bald.) — Zu Cosel, Frau Lieutenantin v. Bleß. — d. 5. Frau Baronesse v. Schweinitz zu Damsdorf im Striegauschen, (Friedr. Ernst Siegm.); d. 15. Frau Landesältestin v. Thielau, geb. v. Tschirschky auf Bankersdorf im Frankensteinschen, (Carl Conrad, s. S. 475. St. 12. Pbl. 1792); d. 26. Frau Forstinspectorin v. Rehmel zu Schmiedeberg, (Friedr. Aug. Wilh., starb den 10. Dec.) — Töchter. d. 29. Frau Kaufm. Carl Heinrich Friderici zu Schmiedeberg, (Clementine).

Im December. Söhne. d. 8. Frau Gräfin v. Ponin-Poninsky zu Siebeneichen bey Löwenberg, das Kind starb d. 10. Decbr.; D. 15. Frau Kaufmannin Goliberstuch zu Schmiedeberg, (Friedr. Eduard); d. 12. Frau Kaufm. Oelsner zu Goldberg, (Carl Wilh. David, starb d. 16.); d. 13. Frau Pastorin Reinboth zu Michelau im Briegischen, (Albert Gottlob Thomas); d. 16. Frau Kaufm. Schlipalius zu Breslau, (Ludw. Eduard); d. 18. zu Frankenstein, Frau Landräthin v. Gellhorn, geb. Freiin v. Richthofen, (Wilh. August Silvius Eduard); d. 18. zu Patschkau, Frau Rathm. v. Aigner,

Aigner, (Friedr. Wilh.); d. 19. Frau Kaufmännin Mäntler zu Striegau, (George Heinrich); d. 22. Frau Toleranz Einnehmerin Weigert zu Lublinitz, (Friedr. Carl Leop.); d. 23. Frau Pastorin Tschirner zu Lichtenwalde im Bunzlauschen, (Joh. Carl Friedr. Christian); d. 24. zu Loslau, Frau Lieut. v. Oschetzky, (Leop. Ludw.); d. 24. zu Gr. Strehlitz, Frau Postmeisterin Terk, (Adam Ludwig); d. 24. Frau Kaufm. Reichelt zu Liegnitz; d. 25. Frau Hauptmännin v. Borell zu Neumarkt, (Immanuel Joseph Friedr.); d. 31. Frau Syndicus Samberger zu Rattibor. — Töchter. d. 2. zu Möhnersdorf unterm Fürstenstein, Frau Landmeßerin Maynhardt, geb. Kügler, (Auguste); d. 6. Frau Seniorin Lehmann zu Herrnstadt; d. 23. zu Ober Reichen im Namslauschen, Frau v. Wenzky, geb. von Grottowsky; d. 26. Frau Kaufm. Beyer zu Liegnitz; d. 27. zu Breslau, Fr. Majorin v. Heydebrand vom Reg. Vittingshof (Emilie Matilde Marie, starb nach einigen Tagen); d. 27. Frau Kaufm. Richter zu Goldberg; d. 29. zu Wohlau, Frau Krieges u. Steuer Räthin v. Goldfuß, geb. v. Bomsdorf (Carol. Frieder. Henr. Auguste Emilie); d. 31. zu Oels, Frau Secret. Vietsch.

Im Januar 1793. Söhne. Den 1. zu Neiße Frau Hauptmännin Baroneße v. Amstetter vom Reg. Erbprinz Hohenlohe (Carl Wilh. Ludwig); d. 1. zu Goldberg Frau Kaufm. Steinberg (Imman. Friedr.); d. 4. zu Odersch Fr. Baroneße v. Taun geb. von Strachwitz; d. 5. Fr. Diac. Engelien zu Herrnstadt (Carl Wilh.); d. 6. zu Frankenstein Fr. Creys Steuer Einnehmern Gruchott (Carl Heinr.); d. 6. zu Oels, Fr. Stegmann, jun.; d. 9. zu Winzig, Fr. Rittmeisterin v. Forcade; d. 10. Frau Reinhard zu Hirschberg; Zu Breslau

Frau

Frau v. Maltitz (Fridr. Anshelm.) — Töchter: d. 1. zu Jauer Frau Landräthin Baroneße v. Normann (Albert. Antonie Aemilie); d. 11. Fr. Stiftscanzlerin Gründler zu Trebnitz, (Dominica Benedicta Scholastica); d. 2. zu Frankenstein Hr. Kaufmann Kuhfert (Maria Theres. Josepha); d. 6. zu Grünberg, Frau Doctorin u. Creys Physicus Glaser (Joh. Albertine) d. 7. Fr. Kaufm. Conrad in Warmbrunn, das Kind starb den 9.; d. 8. zu Breslau, Frau Krieges u. Domainen Räthin v. Prittwitz, geb. v. Bernard; d. 9. zu Breslau, Frau Geheime Krieges Räthin v. Hoym, geb. v. Tauentzien; d. 9. Frau Past. Tiede zu Kartzen im Nimptschischen (Joh. Henr. Elisabeth); d. 12. zu Breslau, Frau Commissarius Wernicke (Friedr. Juliane Emilie) u. Fr. Tabacks Direct. Secr. Jantzky (Aug. Charl. Eleon.); Zu Brieg, Fr. Cämmerer Mederjan.

Todesfälle. Im November 1792. Zu Berlin, Frau Lieutenantin v. Heugel, einzige Tochter des Hrn. Justizrathes v. Zimiezky aus Wirchow im Lublinitzschen, im Kindbette. — d. 20. zu Wavern bey Trier, Hr. Boettner, Lieutenant bey dem Füsilier Bataillon v. Thadden, an den Folgen eines Faulfiebers im 25. J. — d. 18. des Hrn. Seniors Lehmann zu Herrnstadt jüngste Tochter, 2 Jahre alt. — d. 24. Hr. David Friebel, Organist zu Mallmitz bey Sprottau, 56 J. alt.

Im December. Den 3 zu Reinerz des Hrn. Cämmerers Schäfer jüngster Sohn, Joh. August Ferdinand, an Zuckungen, 9 W. alt. — d. 8. zu Ober Ellguth, des Hrn. Rittmeisters Baron v. Stosch auf Ober Ellguth dritter Sohn, Ernst August Julius, im 9. Jahre, beym Ausbruch der

Blättern,

Blattern, wegen dazu getretener Colik. — Der Hr. Lieutenant Sturm vom Husaren Regiment Wolffrat stieß am 8. Dec. beym Recognosciren in einem Defilee auf ein feindliches Versteck, muthig zerstreute er es, allein siegend traf ihn eine feindliche Kugel. Er starb an der empfangenen Wunde den Tag darauf. Sein feyerliches Begräbniß haben die Zeitungen berichtet. — d. 12. des Hrn. Teichmann auf Nieder Schellendorf Tochter, 21 J. alt, am Entzündungsfieber. — d. 12. Hr. Kaufmann Toscano zu Rattibor, am Faulfieber. — d. 13. des Hrn. v. Peistel auf Ober Peilau am 10 Novbr. gebohrner Sohn, Maximilian. — d. 15. in Gros Jänowitz bey Liegnitz, Hr. Christian Adolph Reichsfreyherr v. Galen, Kgl. Landesältester Löwenbergschen u. Bunzlauschen Cr., Herr von Gros Jänowitz, Gohnau, Antheil Schönau u. Bergwerk, alt 71 J. 4 M. an Entkräftung. Er hinterläßet einen einzigen Sohn, Hrn. Heinrich Julius Reichs Freyh. v. Galen auf Ober Brockendorf, der Erbe seiner Güter ist: S. Provinz. Bl. 1792. St. 12. S. 574. — d. 15. zu Schmiedeberg, die verw. Frau Accise Einnehmerin Maria Reg. Meisner geb. Gottwarth. Geboren zu Hamburg den 21. July 1707. Sie hat eine Nachkommenschaft von 11 Kindern, 22 Enkeln u. 33 Urenkeln erlebet. — d 20., nicht den 21., wie S. 574. Prov. Bl. 1792 St. 12 stehet, zu Trebnitz, Hr. Joh. Christian Schlipalius, Diaconus u. pohln. Prediger daselbst, an Lungen u. Leberkrankheit. Geb. den 12. Januar 1725 in dies. Stadt, wo sein Vater, Sigism. Moritz, Pastor Creys Senior u. Schulen Inspector war. 1752 wurde er evangel. Prediger zu Pavelau u. 1766 Diaconus u. pohlnischer Prediger zu Trebnitz. — d. 21. zu Sohrau, Hr. Joseph v. Schalscha, im

73. J.

73. J. an Altersschwäche. Von seiner ersten Gemahlin, Josephe v. Lahrisch, leben 3 Töchter. Die älteste ist Ordensjungfrau zu Rattibor, die zweyte war an den vor kurzem verstorbenen Hrn. Carl v. Lebinsky vermählet und die dritte Caroline ist noch unvermählet. Nach dem Tode seiner Gemahlin vermählte er sich mit Josepha v. Rochowsky. Aus dieser Ehe ein Fräulein Nanette. — d. 21. Hr. Joh. Gottl. Meisner, evangel. Prediger zu Crommenau im Hirschbergschen. 75 J. 11 M. weniger einen Tag alt. Seit 48 Jahren Prediger. — d. 21. zu Schönau, Hr. M. Joh. Christ. Gottfr. Bogenhardt, Pastor daselbst, am Nervenfieber, 36 J. alt. Gebürtig aus dem Sachsen Weymarschen. — d. 24. zu Parchwitz, des Hrn. Burgermeisters Dicow einziger Sohn, Friedr. Ernst Gustav Emil, alt 10 W., am Steck und Schlagfluß. — d. 24. zu Gros Gorgidke bey Loslau, Hr. Franz Zajuntz, seit dem 13. Juny 1760 Pfarrer daselbst, an Entkräftung, 63 J. alt. — d. 28. ein Greis von 97 J. der Thorschreiber Gottfried Reinow zu Polckwitz. Schon unter Friedrich I. soll er als Soldat gedienet haben; bis an Pfingsten vorigen Jahres, wo er pensioniret wurde, stand er seinem Dienste gehörig vor. — d. 30. Hr. Johann Carl Gotthilf v. Bogatzki, Erbherr auf Golkawe im Militschischen, auch Kgl. Kreis Urbarien Commissarius, 65 J. weniger 7 T. alt. Ein Sohn des durch viele ascetische Schriften bekannten Hrn. v. Bogatzki. — d. 30. zu Glatz des gewesenen Lehrers am Gymnasium zu Brieg, Hrn. Joh. Heinr. Gerhard, Wittwe, Joh. Theod. geb. Gumprecht, 69 Jahr 8 M. alt.

Im Januar 1793. Hr. Graf v. Fernemont zu Mieder im Tostischen, ungefähr 60. J. alt. — d. 1. zu Gros Strehlitz des Hrn. Obristlieutenants v. Eiser jüngster Sohn, Franz, 1 Jahr 2 M. alt,

am Entzündungsfieber. — d. 2. zu Breslau des Hrn. Hütten Raths Abbt Tochter Albertine, 1 J. 6 M. alt. — d. 3. zu Steinau des Hrn. Teichinspectors Fischer jüngster Sohn, am Steckhusten, ein halbes Jahr alt. — d. 4. zu Bunzlau die verw. Frau Kriegesräthin Joh. Charl. Elisab. Henrici, alt 94 J. 11 M. — d. 4. zu Breslau, Hr. Joh. Ernst Stieff, der Weltweisheit u. Arzneygelahrtheit Doctor, Senior der Breslauischen Aerzte u. Mitglied der Kaiserlichen Academien der Naturforscher u. anderer gelehrten Gesellschaften, 75 J. 7 M. 12 T. alt, am Schlagfluß. Sein ansehnliches Vermögen fiel seinem Bruder, Carl Benj., ehemaligem Prorector am Elisabethanischen Gymnasium zu, ein Entzündungsfieber aber, an dem er den 9. 69 J. 3 M. 19 T. alt starb, hinderte ihn am Genuß desselben. — d. 5. des Hrn Past. Seidel zu Charlottenbrunn Tochter, Louise Theodora, am Schlagfluß, 32 W. alt. — d. 5. zu Gros Glogau Frau Cammer Calculat. Herrmann geb. Gläser. — d. 5. zu Brieg Hr. Geiseler, Kgl. Bauinspector. — d. 5. zu Grünberg Hr. Kaufm. Weise, alt 66 J. 8 M. 13 T. am Brande. — d. 8. zu Rothlach bey Bunzlau des Kgl. Marschcommissarius Hrn. v. Tempsky älteste Fräulein, Caroline Sophie 2 u. ein halbes Jahr alt. Sie fiel in einem Zimmer, das gewaschen werden sollte, rücklings mit dem ganzen Unterleibe in ein Gefäß heißes Waßer. Sie wurde bald herausgehoben u. alle mögliche Mittel wurden angewendet; allein schon nach dem ersten Verbande, zeigte sich eine unnatürliche Fühllosigkeit, der Folge eines Schlagflußes. Den folgenden Tag starb dieses Kind, die Freude u. der Stolz seiner Eltern. — d. 8. zu Liegnitz des Hrn Senators Müller Tochter, alt 11 W. am Steckfluße. — d. 8. zu Oels

Frau

Frau Cantor Weber, an der Geschwulst, alt 46 J. 2 M. — d. 13. zu Breslau Hr. Cammer Canzelley Directorin, Cathorina Elisab. Henr. Brandhorst, geb. v. Grashoff, durch einen Schlagfluß, im neunten Monat ihrer Schwangerschaft. — d. 14. Hr. Friedr. Bernh. v. Prittwitz u. Gaffron auf Leipitz, an innerlicher Entzündung 72 J. 11 M. 4 T. alt. — d. 15. zu Bresl. des Hrn. Krebs, Schulcollegen am Maria Magdaleneischen Gymnasium, Tochter. — d. 18. zu Hirschberg Herr Kaufm Christian Salice Conteßa am Schlag u. Steckfluß. — Hr. Kaufm. Joachim Friedrich Grosböß zu Breslau. — d. 20. zu Oels des Herzogl. Baudirektors Hrn. Heller Sohn, 3 J. alt. — zu Breslau des Hrn. Rath Wike Sohn Ferdinand Friedr. August, alt 9 M. u. des weil. Hrn. Christ. Rudolph v. Palmenkron Wittwe, Anna Juliana geb. Fest, 73 J. 9 M. alt.

Hohes Alter. Zu Gros Paniow im Beuthner Creyse, starb den 19. Decbr. 1792. des herrschaftlichen Scheuerwärters Eheweib, Barbara Wietzorkin. Sie war d. 4. Decbr. 1692 gebohren, also 100 J. 15 T. alt. In ihrem 48. Jahre verheyrätete sie sich mit ihrem noch lebenden Manne, in welcher Ehe sie aber keine Kinder gebohren hat. Im J. 1790. feyerte sie ihr Ehejubiläum. Bis zu ihrem letzten Athemzuge behielt sie den völligen Gebrauch aller ihrer Sinne. Auch ihre Seelen u. Leibeskräfte erhielten sich so gut, daß sie ihre kleine häusliche Wirthschaft, ohne irgends einige Beyhülfe, selbst versehen konnte. Sogar in ihrem 98 J. hatte sie noch die Kraft, daß sie auf einer Leiter zum Schornsteine steigen u. einen daran entstandenen Schäden abstellen konnte. Ihr Leben war untadelhaft.

Verbesserung. S. 573 St. 12 Provbl. 1792. lies a. d. Hause Ober Schöne im Berustädtischen, statt aus dem Hause Krippitz im Strehlenschen.

Denkmäler.

Von den Lebensumständen der Charlotte Friederike Freyin von Boden, gewesenen Hof- und Staatsdame der nun verw. Durchl. Herzogin von Würtemberg-Oels, ist nur wenig bekannt. Sie ward 1746 d. 31. März zu Magdeburg gebohren, wo Ihr Herr Vater königl. geh. Rath war. Ihre Eltern verlohr Sie in frühster Jugend. Sie kam daher in eine Pensionsanstalt zu Berlin, wo für Ihre Erziehung gesorgt wurde. Im Jahr 1774 ward Sie Hof- und Staatsdame der Durchl. Herzogin von Oels, und genoß die Gnade Ihrer Landesherrschaft bis an Ihren Tod, welcher Sie den 13. December. vorigen Jahres nach einer zweitägigen Krankheit zum Ziele führte.

So ist also wieder eine der Edelsten Ihres Geschlechts hinübergeschlummert! Mit nicht gewöhnlichen Talenten begabt, war die Verewigte unablässig bemüht, Sich mit allen den Kenntnißen und Gesinnungen zu schmücken, die sie Allen verehrungswerth machten. Religion und Christenthum liebte Sie innig und mit Ueberzeugung von ihrer Vortreflichkeit; und Ihre Aeußerungen frommer Empfindungen, hatten das Gepräge der Aufrichtigkeit. — Was Sie las (und Sie las viel, meist Bücher ernsten und wißenschaftlichen Inhalts, wie Sie denn auch viele schätzbare Kenntnißse besaß) durchdachte Sie. Die Bildung Ihres Herzens war dabey immer das nächste Ziel. Ihr liebenswürdiger Charakter äußerte sich vornehmlich in einer Menschenfreundlichkeit, welche fast keine Gränzen kannte! Gern änderte Sie Ausserer Urtheile, wenn sie denen, die sie angiengen, nachtheilig waren. Ungehalten floßen Ihre

Thränen, wenn Sie Leidende erblickte. Doch wußte Sie aber auch mit einer bewunderswürdigen Geistesstärke die Ausbrüche schmerzhafter Empfindungen zu unterdrücken, so bald Sie andre dadurch aufzuheitern hofte. So weinte Sie bey der letzten Krankheit des Hochsel. Herzogs zuweilen in der Stille, trocknete sich die Thränen, und gieng und tröstete Ihre theuerste Herzogin. Durch mancherley Leiden, und zuletzt durch einen Kummer geprüft, der Sie ganz erschütterte und das Ziel Ihres Lebens schneller herbeyführte, kannte Sie menschliche Leiden und die Tröstungen der Religion aus eigner Erfahrung, so, daß mit Recht gesagt werden kann: Sie ward durch Leiden vollendet! — Fremde Tugenden u. Freuden rührten Sie. Gern beförderte Sie dieselben und war durch Rath und Unterricht nützlich, ohne zudringlich zu seyn und das Gefühl des andern zu beleidigen. Eine ausnehmende Feinheit in Ihrem äusern Betragen, dem man es aber bald ansahe, daß es aufrichtig war, gehörte überhaupt zu den Eigenschaften, die Sie vor Vielen Ihres Geschlechts und Standes auszeichnete. Wohlthätig war Sie, so viel Sie nur immer seyn konnte. Sie kleidete arme Kinder und gab ihnen Unterrichtsbücher u. s. w. — Was Sie in Ihrem Würkungskreise in jeder dieser Hinsichten überhaupt gewesen ist, bezeugen die Klagen und Thränen, welche Ihrem Tode geweiht werden, zur Genüge. Diese und andre Tugenden krönte eine Bescheidenheit, die Sie bey Ihrem Werthe, den Sie zum Theil selbst kennen mußte, zum Muster Ihres Geschlechts machte; und was auf den ersten Anblick Stolz zu seyn schien, war nur weise Zurückhaltung! — So schlummerte also mit Ihr eine der Edelsten hinüber! Auf Sie bezieht sich, was Sie selbst noch kurz vor Ihrem Tode schön fand. Es sind die

Schlußworte der Betrachtung über die Frömmigkeit, aus Herbst's Betrachtungen ꝛc. welche also lauten: „O was ist nicht eine fromme und demüthige Gesinnung für ein herrlicher Schmuck am Menschen! ꝛc. — Schönes Ende, bey welchem man mit frohem Geiste seiner glückseligen Bestimmung entgegen geht, und von tausend Segenswünschen zum Himmel begleitet wird!" — Ach! Sie wußte nicht, als Sie ausrief: vortreflich! wie nahe Sie Ihrem schönen Ende war! Wehmut u. wahre Hochachtung gegen die Verewigte, setzte Ihr dies Denkmal, mit der Ueberzeugung: daß alle, die Sie kannten, in dieser kurzen Charakterzeichnung nur Wahrheit finden werden. Auch hatte der Gedanke einigen Antheil daran: Es möchte vielleicht eine und die andre Ihres Geschlechts, wenn sie dies liest, den Wunsch bey sich fühlen: so möcht' ich auch seyn! und dann hingehen und — deßgleichen thun! —

Den 6ten dieses Abends um 5 Uhr, verstarb zu Nieder-Eisdorf im Ramslauschen, die jüngste Fräulein des Herrn von Ohlen auf Eisdorf und Damnig, Amalie Louise. Sie war den 25. März 1787 gebohren und gab schon in ihrem so zarten Alter, alle Proben eines gutgearteten hoffnungsvollen Kindes. Ihr Verlust war sowohl für ihre nunmehr tief gerührte Eltern und Großeltern, als auch für alle, die sie kannten, um so empfindsamer, da er so schnell und unvermuthet und unter dem Anschein der schmerzlichsten Gefühle erfolgte. Noch den Tag zuvor war sie des Morgens, wie gewöhnlich, früh aufgestanden und hatte nur über einige Uebelkeiten geklagt, welche aber gegen Mittag in Krämpfungen übergingen, und aller angewandten Mühe und zweckmäßigen Mit-

tel des geschickten Wundarztes, Hrn. Riemschneiders, zu Bernstadt, ohngeachtet, endlich ihres jungen Leben durch einen hinzugetretnen Steck- u. Schlagfluß, ein Ende machten.

Ihr Charakter der sich schon so früh zu entwickeln anfing, war Fröhlichkeit; aber nicht jene rauschende, welche nur zu leicht in Wildheit ausartet. Mehr liebte sie die stilleren Vergnügungen und eine immer beschäftigte Thätigkeit; daher sie auch den Unterricht in meinen Lehrstunden, schon beynahe seit 6viertel Jahren nicht nur gern genoß, und die Schulstunden immer fleißig und mit sichtbarer Freude besuchte, sondern auch ihre — freylich nur den Kräften angemessene — Arbeiten, mit vieler Genauigkeit verrichtete; ja, sogar unaufgefordert auf den Unterricht Acht gab, den ihre älteren Geschwister empfingen, und gelegentlich manches aus demselben sehr richtig zu wiederholen wußte.

So groß die Anlagen ihres Verstandes waren, so weich und gefühlvoll war auch ihr Herz. Vorzüglich hing sie mit ganzer Seele an ihren sie zärtlich liebenden Eltern, äußerte aber auch gegen jeden, vornehmlich gegen diejenigen im Hause, mit denen sie in näherer Verbindung stand, eine ganz besondre Zuneigung und fand ihre größte Freude darinnen, wenn sie kleine Geschenke, die ihre wirthigen Eltern ihr zu dieser Absicht gaben, um ihr Herz frühzeitig zum Wohlwollen zu bilden, unter ihre Geschwister, Spielkameraden, oder andere, vertheilen konnte. So gaben auch mehrere Proben schon ihr feines Gefühl für Rechtmäßigkeit und Anstand zu erkennen, und von wirklicher Großmuth u. Selbstverläugnung weiß ihr kurzes Leben gleichfalls mehrere Beyspiele aufzuweisen. Was Wunder, daß daher an ihrem Krankenbette und frühen Grabe so viele Thränen unaufhaltsam flossen und ihr Andenken bey allen, die sie kannten, heilig ist.

Mir aber ganz besonders wird die Rückerinnerung an diese, so zeitig hingewelkte Pflanze, die in der Folge so gute Früchte zu tragen versprach, stets die süßeste Empfindung gewähren, und ein größres Denkmal, als dieses, wird ihr in meinem Herzen immer dauernd errichtet bleiben.

Wiebmer.

Vitam impendere vero, hoc virtutis opus.

Virg.

Hr. M. Joh. Christian Leuschner, Rektor des M. Magdalenischen Realgymnasii, Prof. der Geschichtkunde und alten Sprachen, u. zweiter Aufseher der hiesigen öffentl. Bibliotheken, der gelehrten Gesellschaften zu Jena und Frankfurt an der Oder Ehrenmitglied, ward geboren zu Galenz im Erzgebürge d. 6. Decbr. 1719, woselbst sein Vater Accisinnehmer war. Er besuchte bis in sein 18tes Jahr die Schule zu Freyberg und bezog 1737 die Akademie zu Leipzig, wo er den freundschaftlichen Umgang vieler dasigen Gelehrten eines Christ, Ernesti, Crusius, D. Weisse, Fischer, Gellert, eines Baumgarten in Halle, und mehrerer genos. Für sein späteres Alter eine seiner süßesten Erinnerungen! Er erhielt daselbst im Jahr 1742 die philosophische Doktorwürde, hielt hierauf öffentliche Vorlesungen und ward Erzieher zweyer Grafen von Erdmannsdorf und eines Herrn von Leipziger. Im Jahr 1742 bekam er den Ruf als Konrektor an das Lyceum vor Hirschberg in Schlesien, und hatte nur wenige Zeit daselbst gelehrt, als man ihm das erledigte Prorektorat übertrug; worauf er sich im J. 1748 mit der ältesten Tochter des damaligen Archidiaconus und nachherigen Inspectoris des Hirschbergischen u. Löwenbergischen Kreyses und ersten Pastors an der Gnadenkirche

vor Hirschberg, Herrn M. Ferdinand Weissigs, verhand, aus welcher Ehe von 13 Kindern noch 6, 2 Söhne und 4 Töchter, mit der Mutter, am Leben sind. Während seines 15jährigen Schulamtes zu Hirschberg, in welchem er sich, so wie schon vorher in Leipzig, durch verschiedne, mit grossem Beifall aufgenommene gelehrte Arbeiten bekannt machte, und mit vielen Gelehrten in Deutschland, Holland und England in Briefwechsel trat, erhielt er mehrere Aufforderungen zur Annahme höherer Aemter, z. B. zur Meissen als Direktor des dasigen Gymnasiums, so wie nach Thorn in Preussen, in welcher Qualität, als Professor der griechischen Sprache nach Frankfurt an der Oder, als Rektor nach Laubán und an mehrere andere Orte. Aber Schlesien und die gelehrte Verbindungen, in die er da selbst getreten, waren ihm zu theuer geworden, als daß er sich davon hätte losreissen können. 3. Jan. A. 1761. berief ihn die Vorsicht zur Uebernahme des Prorektorats und der damit verknüpften Professur u. des Bibliothekariats bei dem M. Magdalenäischen Gymnasio zu Breslau, welches bald darauf durch seine vorzügliche Mitwirkung mit einer Realschule verbunden wurde. Zu dieser Zeit drang man von Hirschberg aus in ihn, das durch Hensels Tod offengewordne Rektorat am dasigen Lycäo anzunehmen, und bewegt durch die vielen freundschaftlichen Bitten, hatte er die ihm zugesandte Vocation behalten; aber das Anbringen seiner Vorgesetzten und besonders die eignen Verwendungen des Hrn. Ministers Grafen von Schlabberndorff Excellenz vermochten ihn endlich wieder, seinen Posten zu behalten; er sandte die Vocation zurück, und blieb. Auf diesem Posten arbeitete er unermüdet durch beinah 30 Jahre bis ihn zunehmende Schwäche des Gesichts und mehrere Zufälle, eines durch rastlosen Eifer und

überhäufte Arbeit, zu früh herbeigerufnen Alters nöthigten, den kurzen Rest seines thätigen Lebens in Ruhe zuzubringen, aus welcher ihn in bessere Gefilde der Ewige am 13. Decbr. 1792. Abends gegen 7 Uhr sanft entrückte.

Er hat beinah durch ein halbes Jahrhundert der Geistesbildung seiner jüngern Zeitgenossen seinen Muth, seine Kräfte geopfert, und oft Nächte durchwacht, um mit gesammelterer Kenntnis den Zögling zu belehren! Er hat den preußischen Staaten, und insbesondere Schlesien, tausende von nützlichen Bürgern gebildet, von denen gewiß viele seinem Tode eine Thräne des Danks geweint haben. Seinen Tugenden läßt sich kein Denkmal setzen, auch bedarf es dessen nicht, denn in den Herzen seiner Familie, seiner Freunde, seiner Schüler, wird sein Andenken unvergänglich seyn! Seine Schriften sind zum Theil in Meusels gelehrtem Deutschlande verzeichnet, und so bescheiden er war, werden sie ihm doch in spätrer Zeit noch den Ruhm eines großen Philologen erhalten!

Kirchen Jubiläen.

Striegau. Der 9te December 1792 war der rührende und festliche Tag, an welchem die evangelische Stadt und Landgemeine, unter heißem Dank gegen den Allgütigen, das 50jährige Kirchen Jubiläum feyerte. Frühmorgens wurde unter Trompeten und Pauckenschall, auf dem hiesigen Rathsthurm das Lied gesungen: Licht vom Licht erleuchte mich ꝛc. zwischen 7 und 8 Uhr versammleten sich die Herrschaften, ein Wohllöbl. Magistrat, und die Herrn Schöppen auf dem Rathhause; die evangelische Bürgerschaft, zunftweise, nebst den Landgemeinden, vor dem Rathhause; die sämtliche Schuljugend aber nebst ihren Lehrern in der Kirche, aus welcher sie von den

Herrn Geistlichen, Kirchenvorstehern und Deputirten begleitet auf das Rathhaus gingen, wo im Jahre 1741 d. 8. Decbr. die Allergnädigste Königl. Concession bekannt gemacht wurde. Nach einem Danklied hielt der Herr Pastor Hansche von der Rathhaustreppe, an die versammelte Gemeine eine zweckmäßige Rede, unter welcher zahlreiche Thränen der Freude flossen. Nach Endigung derselben wurde wieder ein Danklied angestimmt, und der Zug ging unter dem Geläute der auf der Stadt Pfarrkirche, und der bey den Hochwürdigen Herrn P. P. Carmelitern befindlichen Glocken, nach der evangelischen Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit genannt; in welcher der Gottesdienst den 2. Advent Sonntag 1742 eröfnet worden war. In derselben knieten die Herren Geistlichen, Kirchenvorsteher und Deputirten vor das Altar, und Pastor Hansche betete. Nach Endigung desselben wurde ein Lied gesungen, und eine auf diese Feyerlichkeit paßende Musik mit Beifall aufgeführet; nach welcher das Hauptlied gesungen wurde. Nach dem Liede: Wir gläuben all an einen Gott ꝛc. hielt der Herr Pastor Hansche die Predigt über den Text: Psalm 84, 2. 3. So endigte sich, nach dem Liede: Herr Gott dich loben wir ꝛc. unter allgemeinen Rührungen der frohen Dankbarkeit gegen Gott, der Vormittags Gottesdienst. Nachmittags nahm derselbe um halb 2 Uhr seinen Anfang. Nach dem Liede: Ihr Christen jauchzet Hand in Hand ꝛc. wurde wieder ein Singestück aufgeführet, und der Candidat Herr Thiele, ältester Sohn des Herrn Pastor Thiele, predigte über den Text: Psalm 26, 8. mit vielem Beyfall.

Nach diesem wurde noch vom Rathsthurme das Lied: Nun danket alle Gott, musicalisch abgesungen.

Unvergeßlich wird einem jeden, der daran Theil nahm, die Feyer dieses Tages seyn.

Lieb-

Liebster Freund!

Sie verzeihen mir gewiß meine Verspätung, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihre Wißbegierde nach den Nachrichten von der Salzbrunner 50jährigen Kirchenjubelfeyer, aus keiner andern Ursache eher befriedigen können, als weil ich Sie Ihnen so zuverläßig, als es nur möglich, gewähren wollte.

Schon habe ich Ihnen gesagt, daß mich eben um diese Zeit meine Geschäfte in diese volkreiche Gegend riefen, und mir zu dem Vergnügen Gelegenheit gaben, dieser Solennität beyzuwohnen. Der 7. Oct. war der frohe Tag, an welchem die Salzbrunner stark bewohnten Kirchspiels- und ein Teil der benachbarten Gemeinden nach dem Beyspiel vieler Gebürgs-Orte, ihr 50jähriges Kirchenfest hielten und auf die feyerlichste Art dem Gott der Ehren, ihren Dank und Freuden-Jubel, für die Wohlthat der freyen Religionsübung durch ein halbes Jahrhundert darbrachten. Fast schien mirs, als wenn nach vorhergegangener langanhaltener unbeständiger Witterung, das Volk den nun auf einmahl erlebten angenehmen, stillen, mit leichtem Gewölk und hin und wieder durchbrechenden Sonnenstrahlen vermischten Tag, dem Gott der Liebe mit ihrem Gebeth abgenöthiget hätte, um ihre Freude vollkommen zu machen.

Den Sonnabend oder Tag zuvor, Nachmittags um 2 Uhr, wurden die Gemeinden durch das Geläute aller Glocken, an die Vorbereitung zu diesem Fest erinnert, Sonntags früh aber um 7. 8. u. 9. ward eigentlich darzu eingeläutet. Zu der erst genannten Stunde, fand sich die erwachsene u. Schuljugend jeder Gemeinde, bey ihrem Schullehrer ein, welcher nebst den Gerichts-Personen und Schul-Aufsehern die nötigen Arrangements

trafen, und denn paar Weise die kleine Jugend voran mit ihrem Marschall, den Weg nach Nieder-Salzbrunn eilten. Hier vor der Scholzey war das Ziel, bey dem von 8 bis 9 Uhr die obern Gemeinden nach und nach ankamen, die untern hingegen ihren Sammelplatz nahe an der Kirche nahmen. Inzwischen fanden sich auch die Hochgräfl. Commissarien aus Fürstenstein, und mehrere Personen von Distinktion, unter Trompeten u. Pauckenschall in der Pastorats Wohnung ein.

Nach dem 3ten Geläute näherten sich dem Jung und Alt je mehr und mehr, dem nun ganz vollendeten mit Flachwerk belegten, und in Anschung des innern Ausbaues der Gipsdecke und egalen Gold-Staffirung, zur Vollkommenheit gediehenen massiven Gotteshause, doch ehe der Zug durch die Portal Thüre in die Kirche und aus dieser durch die Sakristey hinaus geschah, wurde auf demjenigen Platze wo die erste hölzerne Kirche gestanden, eine Arie von 3 Versen mit blasenden Instrumenten abgesungen, und nach dieser begann der Anfang des Zuges, den die Waldenburger Berg-Musik mit 2 Schichtmeistern, 4 Steigern und einer Knappschaft von 72 Personen, sehr ansehnlich eröfnete, wozu gleich das Lied: Auf Christen laßt uns hoch erfreut ins Haus des Herren gehen ꝛc. von der ganzen Gemeinde angestimmt wurde. Den Bergleuten folgte sodann die Schul- u. erwachsene Jugend aller Kirch- und Gast-Gemeinden in der eingeführten Ordnung und diese Scene, mein Liebster! kann ich Ihnen nicht, so gern ich wollte beschreiben, sie muß gesehen und nur gefühlt werden. Denken Sie sich das Regen und Bewegen, das Herzudrängen, die schwere Arbeit gegen 1000 erwachsene Personen und gegen 500 Schuljugend beyderley Geschlechts in Ordnung, und tausende von verheyrateten Personen in Geduld zu erhal-

ten, vergessen Sie dabey nicht den ganz schönen Anblick der anderthalb tausend jungen Menschen, unter denen sich jede Gemeinde durch ein besonderes sonderbares Band, von Orange-Schwefel, Rosen, Carmoisin, lichtblau, Apfel, Stahlgrün, Perlefarbe ꝛc. auszeichnete, und denn aller dieser vielen Menschen einzigen Zweck, in diesen Tempel zu dringen und der Gottheit, für genossne 50. wohlthätige Jahre, ihr Te Deum fußfällig hinzuzusammeln, sich mehrere Gnaden-Jahre für sich und Ihre Nachkommen zu erbeten.

Gewiß auch ein halber Christ konnte hier nicht gleichgültig bleiben. Unwiderstehlich drang sich mir bey dem Anblick der wogenden Menschenmenge auf diesem Kirchenfelde der Gedanke an das Gesicht Ezechiels auf. Gott! sagte ich zu mir selbst, fast alle diese Menschen in 50 Jahren Staub und ein neues Geschlecht an Ihre Stelle! Unter diesen und mehrern demüthigenden Betrachtungen verschwand auch nach und nach diese bunte Menschenzahl mit ihren flatternden Fahnen und gezierten Marschallstäben; der letzten Gemeinde schloßen sich daher die Gräfl. Herrn Commissarien an, welche den Jubelpriester, den Hrn. Pastor Thiem und seinen Herrn Sohn, einen Candidaten der Theologie, in ihrer Mitten führten, diese begleitete das Kirchen Collegium und hinter diesem folgten sämtl. Scholzen und Gerichte mit ihren Gemeinden. Das Innere dieser Kirche ist für eine Landkirche in der That schön, aber die vollgedrängte Menschenmenge dieses Tages, gab ihr ein seltenes ehrwürdiges Ansehen: wenn Salzbrunn, dachte ich so, gottesfürchtig als wohlthätig ist, so wird es gewiß jeder Zeit mit Lust in dieses Gotteshaus gehen. Nach angestimmten Gloria wurde eine sehr vollständige Musik von Türck, durch etliche 30 Personen aufgeführt und das Hauptlied: Kommt und

laßt uns niederfallen ic. von der Gemeinde gesungen, mit deßen Ende der Jubelprediger, der Ihnen bekannte rechtschaffene und exemplarische Pastor Thiem die Kanzel bestieg und aus den erwählten Textworten Psalm 106, 1 — 5. mit Würde und Nachdruck vorstellte:

Die großen Absichten einer christlichen Jubelfeyer, nehmlich:

1) die stärksten Erweckungen zum Dank für das Glück der Religionsfreyheit und öffentlichen Gottesverehrungen.
2) ein ernster Vorsatz beßer zu werden.
3) eine christliche Freude über die noch fortdauernde Gnadenzeit und göttliche Wohlthaten.
4) Entschließungen in uns zu erwecken, sich zum Jubel des Himmels vorzubereiten.

Nach der Predigt wurde das Te Deum mit 2 Chor Paucken und Trompeten aus dem neuen Gesangbuche und zum Beschluß des Vormittags Gottesdienstes ein kurzer Vers gesungen.

Die Nachmittags Predigt ist vom Hrn. Candidat Thiem gehalten, abermals eine gute Musik produciret u. die Lieder sämtlich aus dem neuen Gesangbuche gewählet und besonders abgedrukt worden.

Die vom Herrn Pastor Thiem gesammlete und in einem besondern Tractätel seiner Kirchgemeine dedicirten Religionsbegebenheiten der Kirchgemeinde zu Salzbrunn vor und nach dem Jahr 1742 nebst einigen andern Nachrichten von der Existenz und Verfaßung der dasigen Gemeinden, habe ich das Vergnügen Ihnen in beykommenden Exemplar zuzusenden, und um Ihnen nicht endlich mit meinen späten, aber ziemlich lang gerathenen, Jubiläums Nachrichten noch gar lästig zu werden, breche ich für diesmahl ab, indem ich Sie Gott und mich Ihnen beßens empfehle.

Nachricht.

Einem verehrungswürdigen Blumen-Publikum mache ich bekannt, daß mein neues Nelken-Verzeichniß die Presse verlaßen hat, und sowohl bey mir als Herrn Buchführer J. F. Korn dem älteren zu Breslau gratis ausgegeben wird. Die Preiße der Nelken-Senker darinnen, sind äußerst billig.

1. Stückblumen, das heißt, Senker, welche mir vorgeschrieben werden, verlasse ich zu 6 8. höchstens 12. bis 16. ggl.; nur wird gebethen 1 Theil mehr vorzuschlagen, als verlangt werden.

2. Nommelblumen, d. h. wenn ich selbst wählen darf, das Duzend mit Nummer u. Nahmen, für einen vollwichtigen Dukaten; darunter sind die theuersten und schönsten Blumen.

3. Hundert Stück, welche ich selbst wähle, geb ich mit Nummer u. Nahmen für 4 Friedr. d'or. in Golde.

4. Ohne Nummer und Nahmen gebe ich hundert Stück, für 2 vollwichtige Dukaten.

5. Ein Duzend derselben für einen Rthlr., auch ein Duzend für 12 ggl., hier aber müssen wenigstens zwey Duzend genommen werden.

Für Küste und Emballage rechne ich nichts an, ich erbitte mir aber alle Blumen-Briefe, so wie das Geld Postfrey, unfrankirte Briefe werden nicht

nicht angenommen. Wer pränumerando bezahlt, wird seine Wünsche gewis erfüllet sehen; wer eine ansehnliche Verschreibung zu machen gesonnen ist, der wende sich zeitig an mich, da ich meine große Sammlung einzuschränken gesonnen bin, so werde ich mehr thun, als man verlangen kann. Ganz gemahlte Nelken, Nelkenblätter, aufgelegte Blätter-Carten sind zur Ansicht bey mir zu haben, nur wird gebethen, selbe nicht aufzuhalten, sondern mit der ersten Post franco zurück zu senden.

Namslau. d. 15. Jan. 1793.

Carl Jos. Hübner,
Rector Scholæ et Chori.

Schlesische
Provinzialblätter.
1793.

Zweites Stück. Februar.

Bruchstücke zu der Untersuchung, über den Verfall der kleinen Städte, dessen Ursachen, und die Mittel ihm abzuhelfen.

(Fortsetzung.)

Um nun auf die kleinen Landstädte, von denen vorzüglich in diesem Aufsatze die Rede ist, zurückzukommen: so trift nicht nur die jetzt eben ausgeführte Ursache des verminderten Wohlstandes, — Abgaben, für die sie sich in dem Verkaufe ihrer Producte nicht entschädigen können, — bey ihnen in zwiefachem Maße ein: sondern es sind noch besondre Ursachen vorhanden, die ihnen nur allein geschadet haben.

Die eine dieser Ursachen wird allgemein anerkannt, und ist schon oft angeführet worden: das ist die Abnahme der städtischen Bierbrauereyen. Welche reiche Quelle von Erwerb diese ehedem, für die geringern Städte, gewesen seyn müssen: das beweisen die Anordnungen, welche man fast in allen gemacht hat, um sämtliche Hausbesitzer

an diesem Erwerbe Theil nehmen zu lassen. Diese Anordnungen und Einrichtungen werden jetzt, nachdem das Brau-Urbar gesunken ist, den Bürgern mancher Städte so lästig, daß, nach dem Urtheile wohl unterrichteter Personen, der Verfall dieser Städte, durch die auf den Häusern haftenden Braugerechtigkeiten, und die damit verbundnen Lasten, beschleuniget wird. Aber sie beweisen demohnerachtet, daß zur Zeit, als sie eingeführt wurden, jedermann wünschte an diesem Nahrungszweige Theil zu haben, und daß es der Billigkeit gemäß zu seyn schien, in der Benutzung einer so reichen Fundgrube eine gewisse Gleichheit unter den Bürgern zu beobachten.

Diese Geldquelle der Städte ist ebenfalls durch Auflagen, (welche ein Gegenstand von so allgemeinem Bedürfnisse und Verbrauche am besten tragen zu können schien) sehr ausgeschöpft worden. Und damit sie völlig versiegen möchte, mußten sich noch andre Getränke des allgemeinen Geschmacks bemächtigen, und die Nachfrage nach diesem alten vaterländischen vermindern. Bey den vornehmern und mittlern Ständen hat der Aufguß der Thee- und Coffeepflanze, den Gebrauch unsers weitzenen und gerstenen Decocts, wo nicht verdrängt, doch sehr eingeschränkt: und unser gemeiner Mann hat den unseligen Branntwein kennen und lieben lernen. — Der geringe Erwerb hat, wie dieß immer geschieht, auch die

Fabrication

Fabrication selbst verschlechtert, und allen Kunstfleiß erstickt, durch welchen das Product vielleicht hätte empfehlungswerth bleiben können. — Dieser Nahrungszweig ist, wie es scheint, für den größten Theil der Städte, auf immer verloren: und es ist nur darauf zu denken, wie die alten Brauverfassungen in eine bessere Uebereinstimmung, mit dem gegenwärtigen Zustande der Brauerey und mit den davon zu erwartenden Gewinnsten, gebracht werden mögen.

Die zweyte Ursache, deren ich oben erwähnte, führe ich mit einiger Bedenklichkeit an: weil ich fürchte im Irrthum zu seyn, wo ich in meinen Beobachtungen noch keinen Vorgänger habe.

Wenn der Zufluß von Gelde, der durch die vermehrten Preise der Erdproducte, und die Verbesserungen des Ackerbaues, auf das Land und zu den Besitzern von Grund und Boden geleitet worden ist, sich gleichförmig über die sämtlichen Bewohner der Dörfer, nach Proportion ihres ehemaligen Vermögens, verbreitet hätte: so würde aus demselben auch für die Kleinstädter, welche für das Bedürfniß des gemeinen Landmanns arbeiten, ein verhältnißmäßig größrer Erwerb erwachsen seyn. Der vermehrte Aufwand der Landleute würde das Gleichgewicht zwischen den städtischen und den ländlichen Gewerben gar bald wiederhergestellt haben. Aber die Verfassung der Erbunterthänigkeit und der Frohndienste, welche den

Lohn vieler Landarbeiten auf eine unwiederrufliche Weise, nach einem alten, auf unsre Zeiten nicht passenden Maßstabe bestimmt, hat diese Canäle zum Theil verstopft, durch welche der vermehrte Reichthum der Grundeigenthümer, auch bis in die Hütten der bloß von ihrer Handarbeit lebenden Landleute hätte durchdringen sollen.

Ich mag mir die Sache überlegen von welcher Seite ich will, so kann ich mir nicht anders vorstellen, als daß der gemeine Landmann, der kein Eigenthum hat, und der als Knecht oder Fröhner auf dem herrschaftlichen Hofe arbeitet, vor hundert, oder zweyhundert Jahren, wohlhabender war und sich besser befand als heute: oder vielmehr, daß er, in Rücksicht des Wohlstandes, nicht in einem so grossen Abstande von den niedern Classen war, als er es in der gegenwärtigen Zeit ist.

Das Hofgesinde, eine gewiß sehr zahlreiche Classe von Menschen, wenn man sie durchs ganze Land zusammenrechnet, bekömmt noch heute den Lohn, welcher ihm durch Verträge voriger Jahrhunderte ausgemacht worden war. Mit diesen so benahmten Summen Geldes konnten in vorigen Zeiten vielmehr Bedürfnisse bestritten werden, als jetzt.

Der eigentliche Hofgärtner erhält zwar, an den meisten Oertern, den größten Theil seines Lohnes in seinem Antheil an der Erndte und dem Ausdrusche. Und da die Erndten jetzt reicher geworden

den sind, als sie ehedem waren, theils weil Felder angebauet sind, die ehedem brache lagen, theils weil die Felder besser bebauet werden: so beträgt auch der den Hofegärtnern zufallende zehnte oder dreyzehnte Theil an der Garbe und der Hebe, mehr, als er ehedem betrug; und sie genießen auch des Vortheils der höhern Preise.

Doch muß man, um dieses gehörig zu schätzen, bedenken, daß wo neue Aecker gemacht worden sind, gemeiniglich auch neue Colonisten angesetzt wurden; es ist zu bedenken, daß der künstlichere und sorgfältigere Ackerbau, auch den Frohnarbeitern mehr Zeit kostet, und ihnen also weniger Nebenverdienst erlaubt; und daß, da ihr Antheil an dem erbauten Getreide, an vielen Orten, kaum zu ihrer eignen Consumtion hinreicht, sie von den hohen Preisen wenigen Gebrauch machen können.

Hingegen giebt es noch immer eine beträchtliche Anzahl von Frohndiensten, die mit Gelde verlohnt werden. Und da dieser Geldlohn noch der alte ist, welcher nach einem viel schwerern Münzfusse und nach einem höhern Werthe des Silbers, als der gegenwärtige ist, bestimmt war: so muß nothwendig, in allen solchen Fällen, das reelle Einkommen dieser Classe gegen vorige Zeiten geschmälert worden seyn, obgleich die Benennung des Preises ihrer Arbeit unverändert geblieben ist.

Ohne Zweifel unterscheiden sich, in diesen Ein-

richtungen, die Gegenden jedes deutschen Landes, und auch des unsrigen, — ja es unterscheiden sich nahe gelegnen Dorfschaften von einander. Allenthalben, wo der größte Theil des Lohns der Fröhner in einer gewissen Quote von der Erndte des Herrn bezahlt wird: da werden diese gegen vorige Zeiten, weniger zurückgesetzt seyn; und ihr Zustand kann sich vielleicht selbst, durch die Fortschritte der Landescultur und die Erhöhung der Preise, verbessert haben. In den Orten aber, wo noch viel Arbeit mit Gelde bezahlt wird, und dieses Geldlohn in neuen Zeiten nicht, nach dem Maße der gestiegnen Preise der Dinge und des gefallnen Silberwerths, vermehrt worden ist, muß der Wohlstand des gemeinen Landmannes sich unstreitig verringert haben.

Nun finden wir aber die Städte grade da am armseligsten und im größten Verfalle, wo die Classe der Frohnleute auf dem Lande am meisten gedrückt und am schlechtesten bezahlt sind; — und dieß hinwiederum da, wo sie hauptsächlich mit Gelde bezahlt werden. *) Die Erfahrung zeigt also eine Verbindung zwischen dem Wohlstande des geringern Landvolks und dem Flor der kleinern

*) Im wohlnischen Oberschlesien ist, so viel ich weiß, an vielen Orten, die in Niederschlesien allgemein eingeführte Gewohnheit, daß das Erndten und Dreschen den Arbeitern, durch einen bestimmten Antheil an dem geerndteten und ausgedroschnen Getreide, bezahlt wird, nicht Herkommens.

kleinern Städte: und die Natur der Sache läßt nichts anders vermuthen.

Nähmlich, wenn, den Vermuthungen zu Folge, die ich habe, das sämtliche Dienstgesinde, und die Frohnarbeiter in sofern sie mit Gelde gelohnt werden, — in vorigen Zeiten, würklich einen größern Werth an ihrem Arbeitslohne empfiengen, als gegenwärtig: so konnte auch diese zahlreiche Classe auf den Ankauf solcher Bedürfnisse und Bequemlichkeiten, die sie nicht selbst durch ihre Arbeit erhält, mehr von ihren Einkünften verwenden. Nun sind die Bürger der kleinen Landstädte die natürlichen und einzigen Lieferanten der von dieser Classe verbrauchten Manufacturwaaren, weil sie solche aus entfernten Orten herbeyzuholen, weder die Gelegenheit noch die Mittel hat. Die Handwerker und Krämer dieser kleinen Städte hatten also damahls wohlhabendere Kunden, als jetzt, und mußten sich daher selbst verhältnißmäßig besser befinden.

Doch mit diesem Verhältnisse des ehemahligen gegen den jetzigen Wohlstand des gemeinen Landvolks sey es auch, wie es wolle: so bleibt der Grundsatz ausgemacht: Da, wo der vornehme Mann und der Gutsbesitzer sehr reich, der gemeine Bauer hingegen armselig ist; — da, wo überhaupt, auf dem Lande, und in den Städten, wenige sehr reiche, unter unzählige

blutarme Menschen leben: da müssen die Landstädte elend seyn, und nur die Hauptstädte kommen empor. Denn warum? Der ganz arme Mann kann nirgends andern viel abkaufen, und er setzt also überhaupt die Handwerker und Krämer in gar keine oder in sehr geringe Nahrung: der sehr reiche hingegen, er wohne, wo er wolle, versorgt sich mit allem, was er bedarf, am liebsten aus der Hauptstadt, wo es es modischer und geschmackvoller verfertiget findet, als es ihm in der Landstadt seiner Gegend geliefert werden kann.

Allgemeine, und bis auf die niedrige Classe sich erstreckende Wohlhabenheit des Landmanns: dieß ist es, was die kleinen Städte aufrecht erhält.

Ich bin weit entfernt, diese meine Untersuchungen für hinlänglich zur Entscheidung der in dieser Abhandlung aufgeworfnen Fragen zu halten. Um die besondern Ursachen zu entdecken, welche den Verfall der verschiedenen Städte nach sich gezogen haben, dazu gehören solche Localkenntnisse, dergleichen ich zu sammeln keine Gelegenheit gehabt habe. Und ohne Zweifel ist die Kenntniß der allerspecciellsten Ursachen nöthig, wenn es darauf abgesehen ist, Vorschläge zu Verbesserungen zu machen. Indessen kann die Entwickelung der allgemeinen und großen Veränderungen, welche vielen Städten und ganzen Ländern gemein sind, dazu dienen, Personen, deren

Beruf

Beruf sie mit dem Einzelnen bekannt macht, zu Vergleichungen zu veranlassen, die als ein Leitfaden für ihre Beobachtungen angesehen werden können.

Aber wenn ich mit Furchtsamkeit und Zweifel von den Ursachen des Verfalls der Landstädte redete: so bin ich noch weit weniger zuversichtlich in der Beurtheilung der Mittel, durch welche den verfallenden Städten wieder aufgeholfen werden soll.

Wenn jene Ursachen nicht ganz unrichtig entwickelt sind: so erhellt vor allen Dingen daraus, daß es eine falsche Meinung sey, daß die Abhelfung derselben ganz in der Gewalt der Regierungen stehe.

Da die den Städten aufgelegten größeren Lasten, verbunden mit dem abnehmenden Begehr nach einigen der vornehmsten Producten ihrer Industrie, den Wohlstand der Städte überhaupt vermindert haben; — da die entstandne Superiorität in dem Kunstfleiße gewisser Gegenden, — der unter den Reichern und Vornehmern aller Gegenden gemein gewordne Geschmack an dem grossstädtischen Luxus, — und vielleicht auch die vergrößerte Ungleichheit, zwischen den Reichthümern der Wenigen und dem Vermögen der Menge, den Wohlstand der kleinen Städte insbesondre vermindert haben; so lassen sich, im Allgemeinen, keine andre Mittel ihrer Wieder-

herstellung denken, als die Verminderung der städtischen Abgaben und Lasten, die Wiedererneuerung des Geschmacks an den städtischen Producten, z. B. ihren Bieren, eine solche Erhöhung der Geschicklichkeit bey den kleinstädtischen Handwerkern, daß sie die Concurrenz der Großstädter nicht zu fürchten haben, oder die Errichtung solcher ganz neuer Industriezweige unter ihnen, bey welchen diese Concurrenz gar nicht Statt findet; — endlich die Verbreitung des wachsenden Nationalreichthums auf die unterste und ärmste Classe der Landleute. Alles dieß sind Sachen, die durch Verordnungen nie, und durch Regierungsanstalten nie plötzlich bewirkt werden. Einige derselben können nur Folgen natürlicher Veränderungen und Vorfälle seyn, welche die Regierung zwar nutzen, aber nicht veranstalten kann: andre sind vielleicht die letzten Wirkungen einer langdauernden guten Staatsverwaltung.

Die Lasten der Städter bestanden in Abgaben, welche sie ausschließend an den Landesherrn zu bezahlen haben, und in den Unkosten, welche ihnen die Zunftverbindungen verursachen. Aber die Veränderung beyder Artikel hat Schwierigkeiten, die bis zur Erschütterung des ganzen Staatssystems steigen können. Es ist schwer in einem Staate, dessen Bedürfnisse bestimmt sind, Abgaben, deren Ertrag bekannt ist, abzuschaffen, ehe man diejenigen gefunden hat, welche sie, ohne

allgemeines

allgemeines Mißvergnügen zu erregen, ersetzen sollen. Und um die Zunftgerechtigkeiten auf eine gerechte Art abzuschaffen, müßte der Staat sie ihren jetzigen Eigenthümern abkaufen: wodurch er aber zu einem ungeheuren ungewöhnlichen Aufwande genöthigt würde, da schon der gewöhnliche seine Einkünfte verzehrt.

Einen allgemeinen Geschmack zu ändern, — den Bauer vom Brandwein, den Mittelmann vom Coffee zurückzubringen, oder überhaupt die verzehrende Classe in der Wahl der Gegenstände ihres Aufwandes, so zu bestimmen, wie es das Interesse der arbeitenden Classe zu erfordern scheint, ist in einer andern Rücksicht über die Kräfte der Regierung: — und sie thut genug, wenn sie nur nicht, um von dem fehlerhaften Hange der Nation Nutzen zu ziehen, denselben noch vergrößert.

Die weitre Verbreitung der Einsichten in mechanischen und zeichnenden Künsten unter der Handwerksclasse aller Gegenden, die Vervollkommnung der Industrie in den kleinen Städten, ist eines der Hülfsmittel zu ihrer Aufnahme, an welches man am wenigsten denkt, und welches doch unter die sichersten gehören würde, wenn dessen Anwendung nur noch mehr in der Gewalt der Regierung stünde. Sie kann zwar durch die Fürsorge für die Erziehung und den Unterricht aller Classen, auch zur Verbesserung der Handar-

beiten,

heiten, viel thun. Diese Fürsorge kann ohne Zweifel auf die entferntern Gegenden und die geringern Städte noch absichtlicher als bisher gerichtet werden. Aber doch muß hier der Geist der Nation, — es müssen auch Zufälle den Bemühungen der Regierung zu Hülfe kommen. Ich habe die Erfahrung schon angeführt, die sich ohne Zweifel durch viele ähnliche Fälle bestätiget, daß Städte, die lange vernachläßiget, und ohne Nahrung waren, durch einige geschickte und fleißige Handwerker, durch einige ehrliche und thätige Krämer und Gastwirthe, die sich in ihnen ansetzten, gehoben worden sind. Nicht nur werden, wenn es diesen Ankömmlingen durch Fleiß und Geschicklichkeit glückt, durch Nacheiferung mehrere erweckt, ihre Arbeit besser und sorgfältiger zu verfertigen: sondern auch die Kunden jener wenigen vorzüglichen Handwerker, wenn sie einmahl, um ihretwillen diese Stadt besuchen oder beschicken, werden auch wohl versucht, andre ihrer Bedürfnisse aus eben dieser Stadt hohlen zu lassen.

Bey der Errichtung neuer Industriezweige kann zwar die Regierung auf eine thätigere und bestimmtere Weise wirken, als bey der Wiederherstellung alter, die verfallen sind. Aber die Möglichkeit, solche neue Industriezweige ausfündig zu machen, und noch mehr die sie in Flor zu bringen, ist nicht immer vorhanden. Und es ist absolut unmöglich, dieses Aufhelfungs-

mittel

mittel auf alle die Städte auszudehnen, welche einer solchen Hülfe bedürften. Die Manufacturen, welche die Regierung errichtet und fortdauernd erhält, sind gemeiniglich die des Luxus, welche nur unter ihren Augen und in den Residenzen gedeihen, und also entfernten und kleinen Städten wenig zu Gute kommen: oder es sind, wie die Metallfabriken, solche die von der Eigenthümlichkeit der Landesproducte abhängen, und also nur den Gegenden eigen seyn können, wo diese Producte von der Natur erzeugt werden. Die neuen Manufacturarbeiten, welche von Zeit zu Zeit, diese oder jene entfernte Gegend unsers Landes beschäftiget und bereichert haben, wie z. B. die Zeugmanufactur um Reichenbach und Langenbielau, — sind weit öfter durch den Zufall, durch die von niemanden veranlaßte Conjuctur, oder von einzelnen Privat- und Handelsleuten errichtet worden: welche den rechten Zeitpunct, wo gewisse neue Arbeitsarten an einem Orte gelingen können, weit besser, als die Regierung, zu bemerken im Stande sind. Eine neue Manufactur wird sich auch eher in einem neu erbauten Ort etabliren, als in einem alten verfallnen. Eher wächst, wie das Beyspiel Englands und mehrerer Länder zeigt, ein Dorf, ein nichts bedeutender Ort zu einer großen, und reichen Stadt heran, ehe daß eine alte verfallne, große Stadt wieder aufblühn sollte. Selbst der

Zustand

Zustand der Gebäude trägt dazu bey, welche in der alten Stadt, vielleicht zum Vortheil jener alten, jetzt untergangenen Industrie zweckmäßig eingerichtet waren, aber für die neuen Arbeiten und Geschäfte, die man daselbst einführen will, nicht passen. Daher hat sich so manche kleine Stadt selbst durch die Feuersbrünste, welche sie zerstöret hatten, gehoben, wenn die Regierung oder der Patriotismus der Einwohner mächtig und thätig genug war, sie schnell wieder aufzubauen. Daher hat unser große Friedrich, der, in so vielen Maßregeln seiner Regierung, die Mittel zu seinen Zwecken so richtig traf, auch hierinn seinen Scharfblick wie seine Wohlthätigkeit gezeigt, daß er nicht nur abgebrannte Städte wieder aufbauen, sondern auch von Städten, denen er aufhelfen wollte, die verfallnen Häuser niederreissen ließ, um bessere an deren Stelle zu setzen. Eine reinliche, ordentliche Wohnung ermuntert selbst schon zum Fleiß und zur Ordnung. Auch lassen sich, in einem schmutzigen, übelgebauten und halbverfallnen Orte, fleißige Menschen von einer regelmäßigen Lebensart ungerner nieder, als in einem, dessen Gebäude neu, sicher und bequem sind. Eine neue Stadt, oder die, welche aus der Asche wieder emporsteigt, verspricht auch eine veränderte Art zu leben, und einen neuen Fortgang der Dinge: da in der alten gemeiniglich die übeln Gewohnheiten, die

Trägheit

Trägheit und die Armuth der Vorfahren eben so fortdauern, wie die unbequemen und durchlöcherten Häuser.

Ich habe zuletzt gesagt, daß alles, was den Wohlstand des kleinen Landmanns, des Tagelöhners und Handarbeiters, auf dem Lande, befördert, auch den Zustand der Einwohner der kleinen Städte verbessert. Aber auch diese Verbesserung kann nur von der Zeit herbeygeführt werden: und alle geradezu auf diesen Zweck gerichteten Maßregeln würden, indem sie das Eigenthum angriffen, ein größeres Uebel anrichten, als das ist, zu dessen Abhelfung sie gewählt werden.

Unter den Ursachen, welchen man den Verfall der kleinen Städte oft zuschreiben, — und unter den Maßregeln, welche man zu ihrer Wiederherstellung oft vorschlagen hört, ist eine, welche eine besondre Prüfung verdient, weil sie von einsichtsvollen Geschäftsmännern mit mehr Lebhaftigkeit und größerer Ueberzeugung vorgetragen wird, als irgend eine der vorhergehenden Erklärungen, oder Vorschläge.

Sie sagen: die Regierung sey zu willfährig in den Bewilligungen, die sie den Gutsbesitzern ertheilt, Handwerker auf ihren Fundis anzusetzen, — zu nachsichtig in der Ausübung der Strafgesetze gegen diejenigen Handwerker, welche sich, ohne solche Bewilligungen, auf den Dörfern einschleichen.

Diese

Diese Ueberläufer der Städte auf das Land, fahren sie fort, da sie von den mannichfaltigen Lasten, mit denen die städtische Industrie beschwert ist, frey sind, können natürlicher Weise ihre Waaren und Arbeiten wohlfeiler stellen, als es dem zünftigen und der Accise unterworfnen Bürger möglich ist. Sie bringen überdieß dem Landmann zu Hause und zu Hofe, was er, wenn er es vom Städter kaufen soll, erst mit Zeitverlust und Aufwand herbeyzuhohlen genöthiget wird. Sie sind also allzugefährliche Concurrenten des Städters, als daß dieser neben ihnen bestehen könnte.

Soll demnach, schließen jene Financiers, den Städten aufgeholfen werden: so müssen die Gesetze, welche die städtische Industrie von den Arbeiten des offenen Landes absondern, strenge gehandhabt, — die Handwerker, die aus den Städten in die Dörfer geflüchtet sind, müssen in die erstern wieder zurückgehohlt werden; — oder, wenn sich dabey zu große Schwierigkeiten finden, so müssen doch die auf den Dörfern geduldeten Handwerker mit eben den Abgaben belegt werden, welche ihre Gewerbsgenossen in den Städten zu bezahlen haben.

Die Frage, welche hierbey zu beantworten ist, führt auf eine andre noch allgemeinere und wichtigere; — die aber selbst auch wieder sich von einer doppelten Seite darstellt.

Erstlich:

Erstlich: ist es überhaupt zum Besten eines Staats nothwendig, daß die Handwerksarbeiten nur auf bestimmte, privilegirte Oerter eingeschränkt werden: oder ist es ihm gleichgültig, ob sie durch das ganze Land ohne Einschränkung freygelassen werden?

Zweytens: ist es jetzo, nachdem Städte einmahl vorhanden sind, deren Einwohner das Recht Handwerke zu treiben, erkaufen mußten, und in welchen diese Handwerker besondern Abgaben unterworfen sind, billig oder unschädlich, Aenderungen in der ursprünglichen Einrichtung zu machen, und den Dorfeinwohnern die Erlaubniß zu den nähmlichen Arbeiten, mit Auflegung geringerer Lasten, zu ertheilen?

Um die erste Frage zu beantworten, müssen wir auf die Erbauung der Städte und die Ursachen derselben zurückgehn.

An und für sich nähmlich läßt sich nicht einsehen, was dem Staate daran liege, an welchem Orte ein fleißiger Mann lebe; und ob ein Werk der Kunst, oder der Hand, innerhalb der Mauern einer Stadt, oder auf einem offnen Dorfe hervorgebracht werde. Aber die Natur gewisser Arbeiten hat es von selbst bewirkt, daß die, welche sie treiben, sich zusammengesellten und an gemeinschaftlichen Orten anbauten.

Einmahl: Die Handwerker und Künstler arbeiten einander in die Hände. Jeder brauche

Werkzeuge, die der andre verfertiget. Alle können also besser und wohlfeiler arbeiten, wo ihrer viele beysammen wohnen.

Ferner: nachdem die zur Verfertigung eines und desselben Fabricats erforderlichen Arbeiten, sich unter mehrere Hände vertheilt hatten, (ohne welche Theilung die Industrie nie beträchtliche Fortschritte macht) war es jedem der Handwerker, deren Arbeiten auf einander folgen, nützlicher, den, welcher ihm vor- oder nacharbeitete, in seiner Nachbarschaft zu finden, als ihn in der Ferne aufsuchen zu müssen.

Je künstlicher die Manufacturarbeiten werden: desto mehrerer Menschen Mitwirkung haben sie nöthig; desto lieber setzen sich diejenigen, welche solche treiben, an Orte, wo schon ein Zusammenfluß von fleißigen und kunstreichen Leuten vorhanden ist.

Ein andrer Vortheil entsteht, aus diesem Beysammenwohnen vieler Handwerker, für den Absatz ihrer Producte. An Oerter, wo eine Menge und Mannichfaltigkeit von Waaren zum Verkaufe ausstehet, werden Fremde deßwegen häufiger hingelockt, weil sie sich hier mit vielen ihrer Bedürfnisse zu gleicher Zeit versorgen können. Jeder Handwerker einer Stadt kann also hoffen, daß in den Kunden, die zu seinem Nachbar kommen, auch ihm Abnehmer seiner Fabricate zugeführt werden.

Was

Was das Interesse der verbrauchenden Classe, oder der Consumenten betrift, (die anfangs ganz allein, und immer zum größten Theile, aus den Einwohnern und Bebauern des Landes bestehn): so sind einige Handwerksarbeiten, — als z. B. die der Schmiede, — ihnen so unmittelbar und so beständig nöthig: daß diese sich, vom Anfange der Landesbevölkerung an, unter den Dorfeinwohnern niederließen, und auch, durch die Gesetze aller Länder, von den Privilegien der Städte ausgenommen wurden. In Absicht aller übrigen Werke der Industrie aber, die der Landmann zu seinen täglichen Geschäften nicht nöthig hat, ist es diesem selbst vortheilhafter, wenn sie sich an gewissen Plätzen seines Districts sammeln, als wenn sie über die ganze Oberfläche desselben zerstreut sind.

Er wird zuerst dadurch gewinnen, daß, durch vereinigte Hände und sich aufklärende Köpfe mehrerer, die Handwerksarbeit, deren er bedarf, vollkommner wird. Er wird dadurch gewinnen, daß er viele seiner Bedürfnisse an einem und demselben Orte aufsuchen kann, die er sonst aus vielen zusammenhohlen müßte. Es kann ihm nicht so viel nutzen, wenn z. B. von den zwanzig Handwerkern, die in der Stadt beysammen wohnen, zwey oder drey in seinem Dorfe leben, als es ihm schadet, wenn die siebenzehn andern

auf eben so vielen verschiedenen Dörfern aufgesucht werden müssen.

Ist endlich von dem Interesse des Staats die Rede, — da dieses für nichts als die collective Idee angesehen werden kann, welche das Interesse aller verschiednen Classen der Bürger vereinigt: so erheischt es vor allen Dingen, daß jedes Product der Natur und der Kunst so gut erzeugt, oder fabricirt werde, als nur möglich ist. Und wenn also Handarbeiten in den Städten, wo viele Handwerker beysammen leben, vollkommner, als auf den Dörfern, gemacht werden: so bringt es auch der Vortheil des Staats mit sich, die Vereinigung derselben aufrecht zu erhalten, und ihre Zerstreuung zu verhüten.

Ein minder in die Augen fallender, aber doch wahrer Vortheil entsteht für den Staat, aus der Trennung der städtischen Arbeiten von den ländlichen, dadurch, daß, wie die Lehrer der Staatswirthschaft behaupten, der Umlauf des Geldes productiver wird, wenn er einen größern Kreis macht.

Wenn der Landmann, sagt Büsch, *) sein Getreide an den Handwerker verkauft, der neben ihm wohnt, und dieser hingegen des erstern Kleider und Schuhe verfertiget: so bringt dieser einfache und immer wiederkehrende Tausch, nicht mehr Betriebsamkeit

*) Man sehe sein Werk vom Geldumlaufe erstes Buch, 2ten Abschn. §. 30 — 32.

triebsamkeit hervor, als die schon zuvor vorhandene, durch welche dieser Tausch möglich gemacht wurde. Wenn aber der Landmann die von ihm producirten Lebensmittel nach der Stadt führt, deren Einwohner für ganz andre Menschen, als für ihn, arbeiten, — er aber das gelöfete Geld in einer zweyten Stadt anlegt, die ihre Nahrungsmittel und die Materialien ihrer Industrie vielleicht wieder aus andern Gegenden zieht: so wird, auf der Länge des Weges, auf welchem dieß Geld umherläuft, neuer Reichthum dadurch gewonnen.

Die Hauptsache kömmt, glaube ich, darauf an, daß auf diese Weise eine größre Thätigkeit erweckt wird, welche nicht nur Körper und Geist zu neuen Arbeiten stärkt, sondern auch neue Antriebe zum Fleiße giebt. Der Landmann, wenn er aus seinem Dorfe in die Stadt gezogen wird, lernt dort Waaren kennen, welche ihm die Begierde einflößen mehr zu erwerben, damit er sich dieselben verschaffen könne. Der Handwerker der für viele, und ihm unbekannten Kunden arbeitet, denkt darüber mehr nach, wie er den Geschmack aller befriedigen wolle. Der Bauer, wenn er seinen Abnehmer vor der Thüre hat, und der Handwerksmann, wenn er seiner sehr eingeschränkten Kundschaft gewiß ist, sind beyde mit einem dürftigen Auskommen leicht zufrieden, und streben nicht nach mehrerm. Wenn der erstre hingegen seine Käufer auf einem großen Marke findet, wo sie sich bis zu ei-

nem unbestimmbaren Grade vermehren können; wenn zu dem andern seine Kunden aus vielen Orten zusammen kommen, die alle ungleichen Geschmack, und wovon einige gröſsre Mittel haben, ihn zu belohnen: so erhalten beyde gröſsre Bewegungsgründe sich anzustrengen, der eine in der Absicht viel zu produciren, der andre um seine Arbeit vollkommner zu machen.

Aber eben diese Darstellung von dem Hergange der Sache, die den Ursprung der Städte erklärt und zugleich ihren Nutzen beweiset, macht es auch evident, daſs, da es groſse Vortheile sind, durch welche die von ihrer Handarbeit lebenden Menschen in abgesonderte Wohnplätze vereiniget worden sind, — daſs, da diese Trennung der Stadt- von der Land-Industrie, des Handwerkers vom Landbauer, ohne allen Zwang der Regierung, durch die Natur der Sache, und das Interesse beyder Theile, ursprünglich hervorgebracht worden war, — es auch keinen Zwang der Regierung bedürfe, diese Einrichtung, so lange sie wahrhaft nützlich ist, aufrecht zu erhalten. Es wird durch diese Darstellung augenscheinlich, daſs es groſse Unbequemlichkeiten seyn müssen, welche den Handwerksmann aus der Stadt, wo er in seiner natürlichsten, vortheilhaftesten Lage ist, vertreiben, und ihn wieder auf das Land zurückzukehren nöthigen, welches er, bey dem ersten Aufkeimen der Industrie, so gerne verlassen hatte. —

Man

Man schaffe, wenn es möglich ist, jene Unbequemlichkeiten hinweg: und den Auswanderungen wird vorgebeugt werden. — Finden sich aber, das erstre zu thun, unüberwindliche Schwierigkeiten: so wird auch der Zwang das andre nicht verhindern, es sey dann mit Gefahr noch größere Uebel anzurichten.

In der That, wenn es einmahl der Lauf der Dinge und die Einrichtungen der Gesellschaft dahin gebracht haben, daß den Bürgern in gewissen Städten die Entrichtung aller ihnen aufgebürdeten Lasten zu schwer fällt: ist es ihnen zu verdenken, wenn sie denselben zu entgehen suchen? Ist es der Regierung selbst zu verdenken, wenn sie, unvermögend jenen Lasten im Allgemeinen abzuhelfen, in einzelnen Fällen connivirt, so oft sich ein fleißiger Mensch ihrem Drucke, selbst auf eine etwas unregelmäßige Weise, zu entziehn sucht? Würde es dem Staate wohl großen Vortheil bringen, wenn er, ohne den Zustand der Städte auf eine reelle Weise zu verbessern, nur alle diejenigen, mit Gewalt, in die Städte zurücktriebe, die außerhalb derselben ihr Fortkommen gefunden, und sich auf eine nützliche Weise beschäftigt haben? — Wird dadurch wohl dem Flor der Städte wirksam aufgeholfen werden, wenn man, in Absicht ihrer, alles beym Alten läßt, aber nur noch wachsamer, wie bisher, ist von den Beschwerden, welche sie niederdrückten, keine Ausnahmen

zu gestatten? Was wird es den Städtern helfen, wenn man einen Handwerker, der sich auf dem Dorfe gut, oder doch kümmerlich, nährte, unter die Abgaben der Städte zieht? Er wird dadurch vielleicht sein Auskommen verlieren, die Stadt wird wenig gewinnen. Diese Concurrenten, diese auf dem Dorfe etablirten Handwerker waren es nicht, welche die Städte in den Verfall brachten. Denn eben deßwegen etablirten sie sich auf dem Lande, weil die Städte schon im Verfalle waren.

Man muß noch hinzusetzen, daß, wenn es bloß auf Verlangen der Gutsherrn geschieht, daß Handwerkern die Erlaubniß, sich auf Dörfern niederzulassen, ertheilt wird, der Fall wohl zuweilen eintreten kann, wo dem Privatvortheile eines Einzigen das allgemeine Beste aufgeopfert wird; — daß aber selten ganze Gemeinden um eine ähnliche Vergünstigung anhalten werden, ohne daß wirkliche Ursachen vorhanden sind, welche diese Erlaubniß schicklich und nützlich machen.

Es giebt große und volkreiche Dörfer auch in unserm Lande, die nie Stadtrecht erhalten haben, aber die in den wesentlichen Beschaffenheiten Städten gleichkommen. Diesen sind Handwerker aller Art eben so nöthig, als irgend einer Stadt, — und sie geben den Handwerkern, die sich in ihnen niederlassen, Aussicht auf einen eben so sichern Gewinn. Soll ihnen von der Regierung versagt werden, was der natürliche Zustand der Dinge fordert?

Es

Es giebt Gegenden, wo mehrere wohlhabende Dörfer nahe an einander, und von Städten entfernt liegen. Hier kann es der Vortheil eines ganzen Districts, — der doch gewiß vom gemeinen Wesen einen größern Theil, als eine mittelmäßige Stadt ist, ausmacht, — erheischen, daß die Handwerker, welche für die vornehmsten Bedürfnisse der Einwohner arbeiten, mitten unter ihnen leben. Soll ihr Interesse durchaus dem Interesse der Städter nachgesetzt werden?

Es ist auch nicht zu leugnen, daß, je weitere Fortschritte in einem Lande Cultur und Kunstfleiß machen, desto unnöthiger, — und in einzelnen Fällen desto schädlicher, — alle diejenigen Einschränkungen werden, welche, bey der ersten Entstehung von beyden, zu ihrer Unterstützung nothwendig waren. Städte sind die Pflanzschulen der Industrie. Wenn der Baum erwachsen ist, so kann er in jedes Land versetzt werden: und wenn der Handwerksfleiß einmal allgemein ausgebreitet ist, so liegt weniger daran, wo der Handwerker wohne.

Ja, wenn es durchaus nicht in der Gewalt der Regierung steht, gewissen Städten wieder aufzuhelfen: ist es nicht besser, anstatt hier vergebliche Versuche immer zu wiederhohlen, anderswo aufblühende Dörfer zu begünstigen, und ihnen zu einem Wohlstande zu verhelfen, der sie den Städten gleich mache. Wenn der Staat auch nicht dieselben Einkünfte von ihnen zieht, als von Städten: so

erhält er doch alle die wesentliche Vortheile, welche für ihn mit dem Besitze wohlhabender und fleißiger Bürger verbunden sind.

Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu läugnen, daß jede ungleiche Behandlung gleicher Personen, von Seiten der Regierung, an sich eine Unbilligkeit ist; daß insbesondre ungleiche Abgaben, aufgelegt auf Menschen desselben Gewerbs, den natürlichen Gang der Industrie störet. Wenn der Handwerker in den Städten sein Meisterrecht erkaufen muß, indeß ein andrer, in den Vorstädten, oder auf dem Dorfe, dasselbe Handwerk ohne solche Eintrittskosten treibt; wenn jener Materialien seiner Arbeit und Lebensmittel verzaccisen muß, indeß dieser sie von diesen Abgaben frey erhält: so ist dieß freylich eine Parteylichkeit, welche im Allgemeinen, und als Regel, nicht anders als gemißbilligt werden kann, weil sie einen auf Unkosten vieler begünstiget.

Aber in einem unvollkommnen Zustande der Dinge sind Ausnahmen von den Regeln unvermeidlich. Jene Connivenzen zeigen immer, daß die Einrichtungen und Gesetze, von welchen man dem Einzelnen losspricht, mangelhaft sind. Aber es giebt Zeiten und Umstände, wo der Regent nur zwischen dem größern und kleinern Uebel zu wählen hat.

Was wird für die kleinen Städte wohlthätiger gehalten, und was ist es auch in vieler Rücksicht

mehr,

mehr, als der Aufenthalt und die Consumtion der Soldaten, welche in ihnen garnisoniren. Aber wie viele unzünftige Concurrenten bekommen nicht auch dadurch die Handwerker dieser Städte? —

Alles dieses beweist also, nach meinem Urtheile, nicht, daß man die Ansetzung der Handwerker auf Dörfern, ohne wichtige Ursache, aus bloßer Gunst erlauben dürfe: aber nur daß der Zwang, welcher die hier einmahl etablirten in die Städte zurücktreiben —, die Strenge, welche sie auf das Dorf verfolgen sollte, ihres Zwecks, den Städten aufzuhelfen, verfehlen würde.

Die gewissen und sichern Sätze, welche aus den bisherigen Betrachtungen folgen, scheinen mir folgende zu seyn:

1) Der Wohlstand der Städte, im Ganzen, d. h. als Sammelplätze der Manufactur-Industrie betrachtet, hängt ab, von der Schätzung der Producte, welche durch diese Industrie hervorgebracht werden, von der Güte und Vollkommenheit in der Fabrication derselben, und von der Wohlhabenheit derjenigen, welche die natürlichen, oder, nach der Lage jedes Orts, wahrscheinlichen, Abnehmer davon sind.

2) Das Steigen und Fallen dieses Wohlstandes, die Einschränkung desselben, auf einige größere, — oder die Ausbreitung desselben auf viele kleine Oerter: mit einem Worte, sowohl die Ungleichheiten der Industrie und des Nah-

rungs-

rungsstandes in verschiednen Gegenden und Städten, als die Wanderungen derselben von einer Gegend und einer Stadt zur andern, — hängen großentheils von Zeitumständen und zufälligen Begebenheiten ab, welche die Regierung nicht herbeyführen und verändern, sondern nur beobachten und benutzen kann.

3) Für die kleinen Städte insbesondere giebt es kein zu Aufrechterhaltung, oder Wiederherstellung ihres Flors wirksames allgemeines Mittel, als die Minderung derjenigen Lasten, welche durch die städtischen und zünftigen Einrichtungen, den Bürgern dieser Städte ausschließend aufgelegt werden, die Vervollkommnung der in ihnen im Gange seyenden Handwerksarbeiten, und die vermehrte Wohlhabenheit der kleinen Landleute in der Gegend, wo diese Städte liegen.

4) Alle diejenigen Verfassungen und Einrichtungen, in den großen und kleinen Städten, die sich auf einen Zustand ihrer Gewerbe und ihres Nahrungsstandes beziehn, welcher nicht mehr existirt, und die also zu der gegenwärtigen Beschaffenheit der Dinge nicht mehr passen, sind wahre Hindernisse der, in diesen Städten, auch jetzt noch möglichen Industrie, — und müssen also von der Regierung, soweit es ohne bedenkliche Erschütterungen des ganzen Staatssystem geschehen kann, abgeändert werden.

5) Alle Ungleichheiten in der Belastung von

Staats-

Staatsbürgern, die gleiche Geschäfte treiben, und also den Staaten gleichen Nutzen leisten, sind, im Allgemeinen, sowohl unbillig, als der Industrie hinderlich, weil sie den Begünstigten leicht vom Fleiße in der Ausarbeitung seines Werks abhalten, und dem Unbegünstigten die Kräfte nehmen, bey allem Fleiße, zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit darin zu gelangen.

6) Ausnahmen hiervon sind dessen ungeachtet unvermeidlich, so lange fehlerhafte allgemeine Einrichtungen nicht abgeändert werden können, und sind oft nützlich, wenn sie nicht anders, als zu Gunsten von Personen, die sich durch Fleiß, oder Geschicklichkeit auszeichnen, oder zum Vortheile ganzer Gemeinheiten und Districte gemacht werden.

7) Die Regierung kann, nach diesem allem zum Flor der kleinen Städte, mehr auf eine negative Weise beytragen, indem sie die Hindernisse davon wegräumt, als auf eine positive, indem sie neue Quellen des Erwerbs eröffnet. Letzteres ist wenigstens nur an einzelnen Oertern möglich, und es geschieht am sichersten durch Unterstützung derjenigen Arbeitsarten, welche sich von selbst an diesen Oertern und den umliegenden Gegenden eingefunden haben.

Innschriften

Innschriften aus dem sechzehnten Jahrhundert. *)

I.

Im Nahmen der heiligsten Dreifaltickeiten Anymen.

Anno 1577. habe ich Wolffram Tschammer von Osten auf der Niehben Vnser ahnkunfft der Tschammer von Osten unsern Elttern vnd Geschwister vnd geschwister Kinder soviel sich bisher vorerbet auch vnsere weiber vnd Irer Menner 4. Annen abmahlen vnd beschreiben lassen zu außfürunk derselben adelichen stande. . . .

Anfengklich ist der Erste . . . Kumisch Tschammer

*) Sie sind uns von dem Hrn. General Landschafts Repräsentanten von Mützschefahl, gegenwärtigem Besitzer der Herrschaft Osten, mitgetheilet worden.

„Ich habe, schreibet er, in meinem Gewölbe zu Gros Osten beygehende Innschriften gefunden, welche besonders die Familie von Tschammer angehen, in welcher der redliche schlesische Biedersinn erblich ist und ich hoffe, daß es nicht unangenehm seyn werde, ein solches vaterländisches Document zu lesen, obschon der Innhalt manchem leider! obsolet vorkommen möchte. Damals bauete noch ein frommer Rittersmann auf den göttlichen Seegen, als den Lohn guter Handlungen, und schrieb es zum Gedächtniß und Beyspiel für seine Nachkommen, voll Dank gegen die göttliche Vorsehung nieder. Die Länge der Zeit und der Mauerfraß haben die Menge von gemalten Wappen mit ihren Farben bereits zum Theil verdorben, und beydes drohet auch die Innschrift selbst zu ergreifen, weshalb ich sie genau mit Beybehaltung der Orthographie abgeschrieben habe."

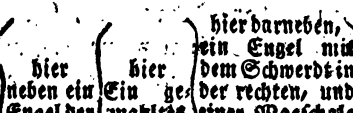
mer aus der Ober schlesien, aus dem hause Tschekerschitz, Im weilandt herzogk Wentzel Fürst zu Glogaw zu Dinste, in das glogische Fürstentum kommen. S. F. G. hauptmann worden, und Trenlich gedienet darumb hat herzogk Wenzel Kumisch Tschammern als meinem Elder Vatter daß gut Kittlaw. Anno 1440. Jare gegeben, hatt eine Bravnen von Weichnitz gefrihet, Einen Sonn vnd 9 Töchter verlosten, die Töchter haben aller gefrihet, der Son ist das Jungste kind gewesen, das Gutt Kittlaw hat zur abstattungk der Töchter, vor 1000 fl. vngrisch müssen vorkaufft werden, darvon ist Jdrem kinde 100 fl. vngrisch zukommen. Die freunde haben den knaben Ernst Tschammern meinen gros vatern, In die Schulle kegen glogaw gethan, aldo her PROPTER DEUM eine zeitlang gegangen. Doch woll und fleißigk studiret, biß er aus Gottes schickungk, wegen seiner geschigklickeit, bei der Alden Fürsten herzogk Wentzeln gemal, und Jrem Sone herzogk Hansen gnade vnd gunst fonden, neben seinem studiren im hern aufgewassen, darnoch Cantzler worden, vnd sein Vater gutt Kittlaw durch treuhe Dinste und gottes Segen wider an sich brachtt, darnoch hat her Eine Nostitzen von Lampersdorf gefreihet, vnd herzogk hansen Hauptmann zu glogaw worden, durch seine Dinste, Etliche gütter bekummen, vnd im 1493 Jare gros Osten Niehve klein Osten, die Ville und Rabenaw

durch

durch wechsel vnd kauff von Casper Braunen über-
kommen, darnach wie Königk MATIE herzogk
Hansen wegen seines ungehorsames überzogen,
vnd glogauv belagert, die stadt erobert Al-
domals hat Ernst Tschammern mein grosvater
durch viel grosse treue dienste herzogk hansen,
wunderbarlich in einem schiffe weck rund darvon
kommen, gen Orten bracht und allhie in geheim
verhalten, bis sich der Krieg gestillet, Königk
MATIES landt vnd leudt Ein genummen, woll
besetzt und wieder nach Vogern gezogen. Dar-
nach ist Ernst Tschammer bis kegen Ofen in Vn-
gern Königk MATIAS, nachgezogen, vnd wegen
herzogk hanses Demud gesucht vnd einen Fusfall
getan, vnd so viel erhalden, daß Königk MATIAS
hertzogk hansen durch einen vertragk vor das Glo-
gische Fürstentum gegeben hat, daß Wolische
wintzigste heren Stadt vnd Ritznische weichbilden.
Vor solche treue dinste hat hertzogk hanns meinen
gros Vater gros vnd wuste Laursitz Sackren vnd
Mischkewitz gegeben. Ist dornoch bein, Königk
Lagislaus, Johann Olbrecht, vnd Königk Sieg-
mundt, lange Zeit, vollmöchtiger Königklicher
Hoptmann, des Glogischen Fürstentumms gewe-
sen, durch Gottes segen vnd viell treuwe Dinste,
andre gütter mehr bekummen, woll regiredt, vnd
diesen Vaterlandt, die vornemesten freiheiten vnd
privilegia helfen erhalden vnd zu wege brengen.
Ist in Gott vorschieden Anno 1569 Jore, hat 3
Sohne

Sohne vnd Eine Tochtter als nemlich, Jeorgen, Oswalde, Ernsten, vnd Barbara verloßen, der ewige Gott habe alle Jre Selen — — — welche sich aller vor Erbet, noch ausweisungk der 4 Annen vnd Woppen in diesen Gewelbe. Und haben sich Anno 1512. Jort, im Jre Vetterlichen gütter zuteilebt, dem elsten Jeorge Tschammern, ist auf sein Teil kammen, Kummernigk, halb Kostel, Zubern das haus vnd Gertte zu glogauw. Dem andern Oswalt Tschammern Meinem Vattern, ist zukommen die Niehbe klein Osten, die Bille, Rabenaw halb Ehberschdorff, hernn vnd woste Laurßitz vnd Mischkewitz. ꝛc. Dem dritten, Ernst Tschammern, ist zukammen gros Osten Kittlaw, Sackraw, vnd halb Ehberschdorff. Die Tochter Frau Barbara Tschammern, hot Melcher Hobrick zu Alden Schönauw zur ehgenommen. Sönn vnd Tochter verlaßen, Gott segne vnd vormehre alle ire nachkommenden, zu göttlicher Ere, unter Menschen Wollgefallen ann Leipp vnd Sele, gutt vnd Ehre, alhie zeitlich vnd dort in Ewigkeidt Ammen: Wie sich nun oben beschriebene personen weiter verelicht, vnd in waß geschlecht sie sich vermehret, wird als in meinem aufgerichten erbstambuch zu befinden sein. Anno 1540 hat Osowald Tschammer der eltst Wolfrum Tschammers leiblicher Vater von Osten auf der Niebe das gantze haus aufmauren, vnd mit gottes hülfe den merden Teil verbringen laßen, gnade ihm Gott,

vnd vns allen. Anno 63. habe ich Wolfrum Tschammer dies haus mit der zugehörung angenommen vnd bezogen. Anno 64. die Brücke über die Bartsch vnter der möhlen wieder gebauet. Anno 66. den Wallgraben erweitert ertauft vnd mit steinen gerühmet. Anno 75. hab ich mit göttlicher verleiung diese gewelbe vnden vnd oben welben mauren vnd bauen lassen. Anno 77. mir vnd den meinen zu gutten nachrichtigem gedechtnisse zu mohlen vnd zu beschreiben angefangen, auch dannoch wie hierinnen zu befinden sein wird Anno 89. mit mohlen mehrer wappen vnd geschlechter wie sichs in der gesipschaft gemehret beschreiben vnd somt der porstuben vnd epitafien in der Kirchen anstreichen vnd verfertigen lassen.



2. Anno

2.

Anno 1589. habe ich Wolfram Tschammer von Osten auf der Niehbe zum langwerenden gedechtniß beschreiben laßen, wie vnd zu welcher Zeit der almechtige Gott aus gnaden vns vnd unsere Nachkommen wiewol unwürdig mith gar unvordient im heiligen Ehestande mit leibesfrüchten vnd zeitlichen gütern auch sonst gesegnet vnd reichlich gemert hat, demselben gewaltigen Gotte sei allein lob ehr vnd herzlich danck gesagt, durch Jesum Christum meinen Seligmacher, derselbe erhalde regire vnd vermehre bis mein lauf in Gnaden im friede zu gottes ehre vnd des Nechsten nutze, in glückseliger zeitlicher vnd ewiger wolfarth nach gottes wolgefallen bis Streit vnd Sorgen aufhoren. Anno 1528 bin ich Wolfrum Tschammer geboren vnd Anno 52 hat mir der edle erenweste Siegmund Schabinske das gantze gutt Mischkowitz vnd seine gantzen Gütter mit bis die Zeit herigen untertaner aus gutwilligkeit umsonst geschanckt vnd zu Ritzen im Zaudenrechte aufgelaßen, vnd kegen erlegung seiner Schulde übergeben, Anno 1554. hab ich mit Radt meiner geliebten Freunde, Stosches zur großen Tschirne Tochter Frau Anna Stoschen seliger Christoph Kottwitzes verlaßene Wittfrau zur ehe genommen mit ihr nach gottes willen 4 Söhne vnd 6 Töchter gezeuget, vnd mit ihr in ehlicher lieb vnd Trew gelebett, davon vns Gott nach seinem Willen eine einige

Tochter Johanna Tschammern hat leben vnd ausgeben laßen, die andern alle zu sich ins ewige leben genommen. Anno 1556 hab ich aus Gottes gnaden von meinen lieben Vatern, vnd gebrüdern Oswalde, Sam: Abraham vnd Cunradt Tschammern die gütter herrn vnd wüste Laursitz auch die Obmeßigkeit auf Mischkawitz samt einem Fleck Rabenaw vor 305 Fl. Vngrisch abgekauft. Anno 1557. hab ich meinen untertanen den edlen Ehrnuesten Stentzel Leskwitzen vnd Siegemund heringen ihren Anteil zu hernlaursitz vor 700 Fl. Vngrisch abgekauft. Anno 1562. hab ich nach gottes Segen meinen lieben Bruder vnd geschwister vnser Vatergutt, die Niehbe klein Osten, Rahenau vnd die Biehle im gorischen Creis gelegen vor 8000 Fl. Vngrisch abgekauft. Anno 82. hab ich mit göttlicher reicher hülffe meinem Vettern Cunrad Tschammern sein Vater gutt, als halb gros Osten, Kittlaw, gros vnd klein Sackraw im 31000 Taler zu 36 w. gr. abgekauft, auch im Jahr vnd Tag mit Gottes hülfe bezalett. Zu obbeschriebenen allen erkäuflichen Erbfreiheit, hat mein geliebtes ehewerb frau Anna Stoschen neben ihrem heirat Gelde auch daß sie ihr leib gutt hochbelschen verkauft, vnd was sie nach absterben ihres Vettern Alexander Stosches ihrer frau Mutter vnd Brudern Laßel Stosches in unterschiedlichen malen neben gottes Segen vnd treue fleißige Mühe vnd Arbeit über 8000 Taler zubracht, vnd obengemelte

gemelte gütter treulich bezalen helfen, welche Anno 85 nach gottes Willen seliglich verschieden ist. Gott gnade ihr vnd vns allen. Anno 86. hab ich meines Alters in 58 Jahre in Gottes Namen wiederumb zur eh genommen, die edle Tugendreiche Jungfrau Barbara Troschken Christoph Troschkes seliger von Schwarnitz verlaßene Tochter, damals bey Abraham Stoschen zu Ritzenn welcher 8 Annen ich von ihren Vater und Mutter zur Nachrichtung hab molen laßen. Anno 1589 hab ich Oswald Tschammer von Osten auf Hünern Dahsen alhie nachfolgende zu einem langwerenden gedechtniß beschreiben laßen, wie vnd zu welcher Zeitt der allmächtige Gott aus lauter gnaden mich vnd die meinen, zwar gar ohnverdienst, sondern aus lauter seiner Barmhertzigkeit gesegnet vnd mit zeitlicher narungk reichlich begabet, im heiligen Ehstandt beruffen, mir ein liebes Weib gegeben, auch mit früchten vnser leibe begabet wie hernach folget. Anno 1522 Jahr am Tage Marie empfängniß bin ich auf die Welt geborenn. Anno 1550 hab ich drei teil in hünern umb drey Tausend vngrisch floren erkauft, dozu ich nicht mehr neben meinen vertraven zu Gott, im vorratt gehabt als 70 Taler eine Kette von 100 Ducaten vnd 3 Roß. Vnd Christoph Haugwitz von Rietzen, der meine schwester zu eh gehabt, hat mir 1500 fl. 4 Jahr lang umsonst geliehen, welchs ich durch Gottes segen ohn alle

Menschliche hülffe gar bezalet, bis auf 400 fio-
ren. Volgends ist mir mein lieber Vater mit 700 fl.
zu hülf kommen. Anno 1552. hab ich mit rath
meiner eltern vnd freunde, des edlen ernuesten
auch wolbenambten hans von Rhürq auf Kun-
tzendorf einge Tochter Margaretha Rhürin genand
zur ehe genummen, auch das ehliche beylager
den Sonntag nach Hedwigis zu Gisdorff in Frantz
Blancksteins behausung mit ihr gehalten, haben
allbereit bis dato inn daß 37. johr mit einander
in liebe friede vnd einigkeit in der eh gesetzen, da
vns dann der Trewe gott mit leibes fruchten ge-
segnet, vns 7 Sohne vnd 3 Töchter gegeben dero
noch 4 im leben, als 2 Söhne vnd 2 Tochter, wel-
che mir der liebe Gott lange erhalten wolle. Noch
abstetben meines lieben Vatern hat mir mein lie-
ber Bruder Wolfrum Tschammer noch 3000 vng-
rische gulden, vnd den gulden zu 54. w. gl. ge-
rechnet aus meinen väterlichen gutte heraus ge-
geben, als haben wir beide, mein liebes Weib
vnd Ich all unsers vermögens etwa 5000 fl. zu-
sammen gebracht. Anno 1563. hab ich Oswald
Tschammer die Dhase vnd Offelwitz von hansen
Leßaten um 6500 Florin vngrisch abgekauft, vnd
durch gottes segen abgezalt. Mehr hab ich Anno
72 von den Brühern ihrem anteil in hünern
welchs nicht wohl der 4te Teil gewesen umb 5000
fl. vngrisch erkauft auch durch gottes Seegen voll-
kömlich gezalet. Nachdem der treve liebe Gott

meine

meine liebe Kinderlein im waren rechten glauben, auch allen sittten vnd Tugend hat laßen aufwachsen, hab ich die elteste meine liebe Tochter Margaretha auß göttlicher ersehungk vnd durch Rath meiner lieben herrn vnd freunde den gestrengen Edlen ehrenvesten herrn Georg von Redern vnd Kuppersdorff, Rom. Kay. Mtt. hoff Kammerradt auf Strelitz, Tost vnd Beißkretschem gesessen, zur ehe gegeben, ihme dieselbe den Sonntag vor Pfingsten Anno 78 kegen Strelitz gebracht, ihme dieselbe vertrewen vnd beylegen laßen. Zuvor aber Anno 76. hab ich meine jungste Tochter Anna dem edlen erenfesten wolbenamten Wolfrum Rotkirch von Panten vnd Wintzenburgk auf Teppelbuda gleicher gestalt aus göttlicher ersehung vnd durch radt meiner lieben hern vnd Freunde zur ehe gegeben, vnd ihme dieselbe drey wochen vor weinachten in meiner Behausung zur Dase ehlichen vertreven vnd beylegen laßen. Welche beyde meine liebe Tochter der treve liebe Gott mit leibes fruchten gesegnet, ihnen auch mit solchen reichthümern Sone vnd Tochter gegeben, der treve liebe Gott verleie und gebe ihnen die gnade daß sie dieselben zu ehre Gottes in einem rechten Cristlichen glauben vnd gottseligen wandel mit allen Cristlichen sitten vnd Tugenden mögen auferziehn.

Schreiben an die Herausgeber der Schlesischen Provinzialblätter.

Meine Herren,

Unsere Provinzialblätter haben sich nun schon 8 Jahre erhalten, und es ist nicht zu zweifeln, daß sie auch in unserer Provinz mancherley Gutes gewirkt haben, wenn dieses auch nicht so leicht berechnet oder gemeßen werden kann. Die allmählige Gewöhnung unserer Landsleute an eine größere Publizität, die Erweckung und Unterhaltung des Gemeingeistes ist gewiß nicht der unbeträchtlichste Vortheil, den sie hervorgebracht haben. Auf manche Gegenstände hat man seit ihrer Erscheinung eine größre Aufmerksamkeit gerichtet, manche Mißbräuche sind gerügt und auch wohl abgeschaft worden, weil es darüber öffentlich zur Sprache kam. Sie haben viele nützliche Vorschläge bekannt gemacht, manche richtige Grundsätze aufgestellt und Erwägung derselben veranlaßt, und dadurch wenigstens mittelbar das allgemeine Wohl befördert. Denn nur in dem Grade, wie die Zahl derer, welche die Wahrheit derselben einsehen und sie zur Regel ihres Handelns machen, wächst und zunimmt, wird auch die Nation beßer, so verbeßert sich die Generation immermehr. Die Menschen werden geselliger, zufriedener, sittlicher; durch beßere Richtung, die der Verstand und die Neigungen der Einzelnen erhält,

vermindern

vermindern ſich die Quellen des Elends. Und dieß iſt der einzige ſichere und unfehlbare, obgleich langſame Weg, ins Allgemeine zu wirken und das Wohl der Welt im Ganzen zu befördern. Es ſind zwar nur einzelne Tropfen, die auf die Erde fallen, die ſich aber nach und nach, ſo wie ſie öfter und häufiger kommen, in einen Bach, in einen Fluß, und endlich von allen Seiten her in ein ganzes Meer ſammlen und vereinigen. So entſteht die ganze Maße der Glückſeligkeit aller aus der zunehmenden Veredlung und Verbeßerung der einzelnen Menſchen; ſo gewiß kan jeder in der unbedeutendeſten Lage, bey noch ſo großer Eingeſchränktheit ſeines Wirkungskreiſes, bloß durch ſeine eigne Ausbildung und durch Verbreitung wohlthätiger Grundſätze, ohne Mitwirkung äuſerlicher Umſtände, zum Beſten der Welt mit wirken! Das iſt beſonders ein Hauptnutzen der Zeitſchriften und gewiß auch das Verdienſt Ihrer Monatſchrift.

Auch die erzählten Beiſpiele, zur Nachahmung oder zur Warnung, können ihres Einfluſſes auf die Denkungsart und Handelsweiſe des Publikums nicht verfehlen. Freylich dürften eben deswegen, weil Beiſpiele auf das Volk im Ganzen weit ſtärker als die vernünftigſten, einleuchtendeſten Grundſätze wirken, manche Leſer noch den Wunſch hegen, daß Sie durch Ihre Korreſpondenten in Stand geſetzt werden möchten, uns noch

mehr Beiträge zu der moralischen Statistik unsers Vaterlandes zu liefern. Damit meynt man nun wohl nicht, daß die Provinzialblätter ein Exempelbuch von Tugenden und Lastern werden sollten; aber unter den vielen interessanten Neuigkeiten, die sie liefern, würden auch Nachrichten von solchen Gegenständen, die auf die Moralität der Menschen eine nähere oder entferntere Beziehung haben, gewiß nicht ohne Nutzen und Beifall gelesen werden. Selbst manche eigentlich statistische Nachrichten könnten in dieser Rücksicht noch wichtiger werden, wie z. B. das Verhältniß der Branntweinschenken an einem Orte zu der Zahl der übrigen Einwohner auf manche Schlüße über den itzigen Grad der Verstandes- Kultur und der eigentlichen Moralität leiten würde.

Vornehmlich aber könnten Beispiele von vorzüglich verständiger Thätigkeit, Erzählungen von ausgezeichnet edlen Handlungen, besonders aus den niedern Volksklaßen, gewiß eine eben so nützliche als angenehme Unterhaltung des Geistes verschaffen. Denn so wie das Exempel der Zeitgenoßen stärker wirkt, als die Geschichte der Vorzeit: so wird auch eine edle That uns mächtiger zur Nacheiferung antreiben, wenn die Lage und die äuserlichen Verhältniße deßen, der sie vollbrachte, von der unsrigen nicht gar zu sehr verschieden ist. Da Ihre Monatschrift auch ihrer Ausbreitung wegen eine Volksschrift ist, da sie

auch

auch in den niedrigern Ständen häufig gelesen wird, so findet diese Betrachtung dabey ganz eigentlich ihre Anwendung. In den Augen des gemeinen Mannes sind die großen Beispiele aus der Geschichte von gemeinnütziger Tugend, von Selbstüberwindung, mehr Gegenstände des Wissens, höchstens der Bewunderung; sie erscheinen ihm desto ehrwürdiger, je älter sie sind. Er möchte jene Tugendhelden wie Heilige anbeten oder um ihre Fürbitte flehen; aber ihnen nachzufolgen — dazu fühlt er sich zu schwach, ja, im Gefühl seiner Niedrigkeit gegen sie, wagt er es nicht einmal, sich ihnen durch Nachahmung zu nähern. Das Exempel von seines gleichen unter den itzigen Menschen enthält aber zugleich die Möglichkeit davon. So hört auch der gewöhnliche Jüngling die Schilderung eines Sokrates, eines Aristides, er betrachtet das ehrwürdige Bild des Kamillus, des Fabricius u. a. nicht ohne Gefühl für moralische Schönheit; aber die ganze Theilnehmung seines Geistes und Herzens verliert sich in anflammender Bewunderung, die ihn mehr betäubt, als seine Thätigkeit zur Nachahmung aufregt. *)

Auf der andern Seite stehn auch diese Possekommunern unserer Zeit und unsers Standes, von denen man hört oder lieset, wie sehr sie die gewöhnlichen

*) Und doch ist er zur Nachahmung seiner Zeitgenossen, in seinem Kreise, so sehr geneigt!

wöhnlichen Menschen an Edelmuth übertreffen, weit genug von uns, um uns eine Beschämung zu ersparen, und wir kommen beym Glanze ihrer Tugend nicht so ganz in Schatten, als es wohl in der wirklichen Erfahrung zuweilen geschieht. Es sind nur angenehme Empfindungen, die sie hervorbringen, wenn sie auf diese Art zu unserer Kentniß gelangen.

Doch wolte ich diese größere Publizität nur auf vorzüglich schöne, edle Handlungen einschränken. Gewöhnliche würden auch darum weniger Eindruck machen, weil ihrer leicht zu viel erzählt werden könnten. So wird man auch die von der ganz entgegengesetzten Beschaffenheit aus sehr begreiflichen Ursachen lieber ganz unterdrücken. Es ist nicht zu glauben, daß ihre Bekantmachung so gewißen Nutzen hervorbringen werde. Der Leser, der sich zu ähnlichen niederträchtigen Handlungen fähig fühlt, denkt, statt sich durch die unglücklichen Folgen abschrecken zu laßen, oft wohl nur, daß er es klüger anfangen wolle, um ihnen auszuweichen. Der Gutdenkende bedarf dieser starken Warnung nicht, er lieset die Erzählung von auffallender Bosheit mit Abscheu und Betrübniß.

Beispiele von vorzüglichen Tugenden aber hört jeder mit wahrem Wohlgefallen, theils um des Guten willen, welches sie stiften, theils deswegen, weil sie unsere beßern Gefühle erwecken, die

so

so wohl thun, in denen wir die Würde unserer Natur erkennen. Wir unterhalten diese gern, das durch nähret und stärkt sich der moralische Sinn: und je öfter dergleichen Empfindungen wiederholt, jemehr sie herrschend werden, desto eher gehen sie in That über, desto weniger können die entgegengesetzten aufkommen oder in schlechten Handlungen ausbrechen.

Daher wohl haben Sie auch, und gewiß mit dem Beifall der meisten Leser, bisher so wenig boshafte und niedrige Handlungen erzählt, die mit Recht im Finstern bleiben, und die Rubrick: Selbstmörder, ist fast gänzlich weggefallen. In der That, so wichtig sie auch für den seyn mag, dem es um genaue Kentniß des itzigen Zustandes der Verstandes- Kultur und Moralität unter einem Volke zu thun ist: so selten kann die allgemeine Bekantmachung davon wirklichen Nutzen haben, wenn man nicht zugleich angeben kann, worin dieser unglücklichste Fall eines Menschen seinen Grund hat.

Diese Betrachtungen und Winke, welche Ihre Korrespondenten für die Provinzialblätter und alle diejenigen, die dieses seyn könnten, benutzen oder — verzeihen werden, sollen mir zur Entschuldigung dienen, daß ich mir, und gewiß auch den Lesern dieser Zeitschrift, das Vergnügen mache, Ihnen ein paar Beispiele von Edelmuth zu erzählen, die im vorigen Jahre vielleicht durch

Zufall

Zufall nicht zur öffentlichen Bekanntwerdung gelangt sind. Und sie verdienen gewiß, zur Nachahmung aufgestellt zu werden, weil sie aus der niedrigern Volksklaße sind, der es an Aufmunterung zu edlen Thaten so fehlt, daß sie durch die dürftigen Umstände, in der sie sich gewöhnlich befindet, viel eher zum Gegentheil, zu Eigennutz und Selbstsucht, verleitet wird. Hier sind sie; ich möchte sie überschreiben: Erzählung vom braven Manne, so wie Bürger das Lied vom braven Manne gesungen hat.

In Falkenhayn, ohnweit Schönau, hatte das Gesinde auf dem Mittelhofe nach geendigtem Flachsrauffen den gewöhnlichen Branntwein bekommen und war dabey lustig und guter Dinge. Ehe noch der leichte Rausch, den ihr der leidige Sorgenbrecher des gemeinen Mannes verursacht hatte, ganz verflogen war, zieg eine Magd an den Brunnen nach Wasser. Beym Schöpfen bückt sie sich unvorsichtiger Weise zuviel vorwärts und stürzt in den tiefen Brunnen. Man wird es zum Glück bald gewahr, man lauft hinzu, lamentirt, sieht der Unglücklichen in den Brunnen nach; aber niemand denkt daran, sie zu retten, niemand will sich wagen. H., der Böttcher im Dorfe, ein Katholick, hört das Geschrey und so bald er vernimmt, was geschehen, hohlt er eine Leiter, steigt in den Brunnen hinab und bringt die Verunglückte glücklich herauf. Aber durch einen unglücklichen

chen Zufall und weil das Frauenzimmer alle Besonnenheit verlohren hatte und sich selbst gar nicht helfen konnte, stürzt sie wieder in die Tiefe zurück. Der brave H. steigt nun noch einmal hinunter, nimmt den durch die nassen Kleider noch schwerer gewordnen Körper unter die Armen, steigt an der schwachen Leiter mühsam herauf, und es gelingt ihm, sie ganz zu retten. Er wartete noch so lange, bis die Unglückliche wieder zu sich kam, und ging dann, durch seine edle That genug belohnt, still wieder nach Hause.

Eben dieser H. gab kurz darauf noch einen Beweis davon, wie weit er es schon in der Ausübung des Edelmuths gebracht habe. Nicht Tugend des Augenblicks, durch eine schnelle Aufwallung der wohlwollenden Neigungen erzeugt oder durch eine zahlreiche Menge von Zuschauern aufgereizt, sondern eine Frucht seiner Ueberlegung und seiner Gewohnheit, sich durch nichts von der Erfüllung der erkannten Pflicht abhalten zu lassen, war es, daß er im vorigen Augustmonathe sich selbst vergaß und den Einwohnern eines benachbarten Dorfes unter den ungünstigsten Umständen zu Hülfe eilte.

In einer Nacht war ein sehr heftiges Gewitter und es regnete dabey so stark, daß niemand ohne die höchste Noth aus dem Hause gehen mochte. Der Blitz zündet in Hohen-Liebenthal, eine gute Stunde von Falkenhayn. H. sieht das Feuer und,

ohne

ohne an die Möglichkeit einer ähnlichen Gefahr für sich und sein Haus zu denken, macht er sich gleich auf, um dort, wo sie wirklich war, retten zu helfen. Ein braver Jüngling, ein Schneiderbursche aus F., ihm gleich an Edelmuth, begleitete ihn.

Sie setzten, ohne das Ungemach des Wetters zu scheuen, unter dem heftigsten Gewitter, beym stärksten Regenguße, in der dicksten Finsterniß den Stundenlangen Weg muthig fort. Es blitzte fast unaufhörlich und durch dieses Erleuchten waren sie auch nur im Stande, in der pechschwarzen Nacht den Weg zu finden. Glücklich kamen sie endlich in H., am Orte der Noth, an und halfen recht treulich löschen und retten. Sie waren die Einzigen aus der Nachbarschafft. Die Liebenthaler staunten über diese heldenmüthige Menschenliebe und Nichtachtung der eignen Gefahr, und suchten es ihnen zu beweisen, wie sehr sie ihre Hülfsleistung unter diesen Umständen zu schätzen verstünden.

Und nun noch ein drittes Beispiel, zum Beweise, daß nicht blos Einzelne unter der großen Menge, sondern auch ganze Gemeinden edler Handlungen blos zum Besten andrer, fähig sind. In R. bey L. hatte ein Ehepaar 50 Jahre miteinander gelebt; aber weil sie in dürftigen Umständen waren und keine Kinder oder andere Verwandte am Leben hatten: so dachten sie an keine Jubelhochzeit,

sondern

sondern dankten Gott in der Stille für dieses seltne Glück eines hohen und gesunden Alters. Es wurde indeßen nachher in der Gemeine bekannt und da die beyden Alten von jeher einen guten Ruf, auch der Mann viele Jahre als Gerichtsgeschworner der Gemeine Dienste geleistet hatte, beschloßen die Wohlhabenden im Dorfe, so viel zusammen zulegen, daß ihnen eine förmliche Hochzeit ausgerichtet werden könne. Es kam zu Stande und das Jahr darauf wurde die Jubelhochzeit gefeiert. Mit einer zahlreichen Begleitung aller, die dazu beigetragen hatten, fuhr das muntre Paar zur Kirche nach L., wo ihm die Stolgebühren (ausser dem Opfer der Hochzeitgäste) erlaßen wurden. Nachher hatte man ein gewöhnliches Hochzeit-Eßen und der festliche Tag ward mit Musik und Tanz beschloßen. Alle waren frölich und sie konnten es um destomehr seyn, weil dieses Fest beiden Theilen zur Ehre gereichte. Wie der Gedanke, den redlichen Alten eine Freude gemacht zu haben, das Vergnügen der Gäste würzte und erhöhte, so machte das Bewußtseyn, dieser wohlthätigen Freude nicht unwerth zu seyn, dem Jubelpaare diesen Tag doppelt zum Dank- und Freuden-Feste!

Nachweisung
der im Königl. Preußl. Schlesien und in der Grafschaft Glaz im Jahr 1792. Getrauten, Gebohrnen und Gestorbenen.

Es sind überhaupt
14934 Paare getrauet,
69245 gebohren worden und
57174 gestorben.

Der Gegend nach

	Paar getraut.	gebohren.	gestorb.
in Ober Schlesien:	4436	21047	15336
in der Grafschaft Glaz	698	3610	2744
im schlesischen Gebürge	3348	15809	13793
im übrigen N. Schlesien	6452	28779	25301
	14934	69245	57174

Dem Orte nach

in den Städten	2628	10886	11526
auf den Dörfern	12306	58359	45648

Dem Geschlecht nach

gebohren 35626 Knaben 33619 Mädchen,
gestorben 28342 männl. 28832 weibl. Geschl.

Der Religion nach

	Paar getraut.	gebohren.	gestorben.
Evangelische	7483	33373	29518
Katholische	7335	35503	27381
Reformirte	36	164	75
Jüdische	80	210	200

Unter

Unter den Gebohrnen waren 2555 unehliche; also das 28. Kind unehlich.

Die innere Vermehrung beträgt 12071; bey 1000 Lebenden, ist also 7 Zuwachs.

Von 31 Lebenden stirbt einer.

Gegen 33 Mädchen sind 35 Knaben gebohren worden; in Ansehung der Sterblichkeit sind die Geschlechter ziemlich gleich.

Nach diesen Anzeigen leben in Schlesien:

870000 Katholiken.
860000 Lutheraner.
5000 Reformirte.
9000 Juden.

Auf 25 Lebende kommt eine Gebuhrt.

Auf eine Ehe $4\frac{1}{3}$ Kind.

Ist es auch Geistlichen erlaubt, Schauspielhäuser zu besuchen? Oder müssen sie ihres Standes und Amtes wegen auf dieses Vergnügen Verzicht leisten?

In Comödien wird fein künstlich erdichtet, abgemahlt und vorgestellt, wie sich ein jeglicher halten soll im äuserlichen Wandel, wie in einem Spiegel. Und Christen sollen Comödien nicht ganz und gar fliehen, darum daß zuweilen grobe Zoten und Bulerey darinn seyn, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht lesen müßte.

Luthers Tischreden, S. 598.

Es wird vielleicht manchem Leser der schlesischen Provinzialblätter auffallend seyn, daß ein Laie es unternimt, über einen Gegenstand seine Meinung öffentlich an den Tag zu legen, die ausser dem Gebiete seiner Wißenschaft liegt, und der noch überdem, wie der Innhalt dieses Aufsatzes ausweisen wird, mit dem Verfasser der, im 12ten Stücke der Schlesischen Monatsschrift vom vergangenen Jahre, befindlichen Abhandlung *) nicht einmal gleichstimmig denkt. Wenn ich inzwischen die Veranlassung mittheile, wodurch ich mit der schlesischen Monatsschrift, und also auch mit dem eben angezogenen Aufsatze bekannt wurde, und zugleich die dringende Bitte hinzufüge, das Resultat meines

*) S. Schlesische Monatsschrift, Monat December, 12tes Stück, 1792. S. 354.

nes ohnanmaßlichen Dafürhaltens, als das schlichte Urtheil eines Einzelwesens, daß bey der Bekanntmachung desselben gleich weit von Eigendünkel und imposanter Rechthaberey entfernt blieb, anzusehen: so hoffe ich mich über mein Unternehmen gerechtfertigt, und bey dem größten Theil meiner Leser auch hinlänglich entschuldigt zu haben.

In den ersten acht Tagen meines hiesigen Aufenthalts, die in der Mitte des Januars dieses Jahres fielen, hatte nemlich der Herr Hofrath Kapf die Güte, aus der ansehnlichen, überaus sehenswerthen und vortreflichen Bibliotheck des regierenden Hrn. Reichsgrafen von Hohberg-Fürstenstein, dessen Unterthan zu seyn ich nunmehro das Glück habe, mir zur Ausfüllung meiner Geschäfte freien Stunden, verschiedene Bücher, und unter andern Zeitschriften, auch die schlesische Monatschrift mitzutheilen. Hier fiel mir der anonymische Aufsatz: Können Geistliche ohne Bedenken Schauspielhäuser besuchen? in die Hände. Ich durchlas ihn mit Aufmerksamkeit, und entwarf gleich nachher, weil ich mit verschiedenen sehr aufgeklärten Geistlichen, schon vormals, über diesen Gegenstand mich unterhalten hatte, meine Zweifel, die die Meinung jenes Verfassers betreffen. Ich entwickelte nächstdem die hingeworfene Skizze noch mehr, arbeitete sie etwas aus, vermochte ihr aber, verschiedener Ursachen wegen, diejenige Feile des Ausdrucks nicht

zu geben, welche derselben vielleicht zu einiger Empfehlung hätte dienen können, denn meine Gründe, ich wiederhohle es hier noch einmal, sind nicht aus der Feder eines Sachkundigen, sondern eines Mannes geflossen, der es sich zur Pflicht gemacht, keine, von eigentlichen Berufs-Geschäften freie Stunde, unbenutzt vorbeistreichen zu laßen; der sich gern mit andern gemeinnützigen Gegenständen bekannt zu machen sucht, und trauert, wenn er mit Titus sagen muß: diem perdidi.

Der Herr Verf. des bereits erwähnten Aufsatzes, dem ich Achtung für seine darinn geäußerten Kenntniße, und ist er, wie ich fast nicht zweifeln zu dürfen glaube, ein Geistlicher, auch wahre Hochschätzung für sein tolerantes und billig denkendes Herz schuldig bin, scheint mir doch, bey aller Toleranz und richtigen Würdigung des geistlichen Standes und Ansehens, etwas zu ängstlich für das Urtheil des gemeinen Mannes besorgt zu seyn, und den Standpunkt, woraus der ganze Gegenstand betrachtet werden muß, nicht in der richtigsten Entfernung vor sich gehabt zu haben. Jene peinliche Besorgniß, den Schwachen der Gemeinde ein Aergerniß durch den Besuch der Schauspielhäuser zu geben, ist wirklich in der That gegründet; und ich würde keinen Augenblick anstehen, auf die Seite meines Gegners zu treten, wenn ich nicht, eben durch die Prediger selbst, Mittel an die Hand geben zu können glaubte, wodurch dieses

ses Vorurtheil des gemeinen Mannes, (denn mich dünkt dies sey der schicklichste Ausdruck;) getilgt werden könne. Diese Mittel, die mir, nach reifslicher Ueberlegung, die besten zu seyn scheinen, und die nicht allein das gerügte anstößige Aergerniß, sondern auch den zweiten Einwurf des Gegners heben, welcher von der schlechten Auswahl der aufgeführten, oft wirklich sehr unmoralischen Schauspiele hergenommen ist, diese Mittel, die endlich auf die Frage: „Können Geistliche ohne Bedenken Schauspielhäuser besuchen?“ eine völlig bejahende Antwort geben zu können, bewürken, sind kürzlich folgende;

1) der Prediger besuche nur solche Schauspiele, die sich durch einen vorzüglichen moralischen Gehalt auszeichnen; die von Männern, deren guter Charakter allgemein bekannt ist, verfaßt sind, und bey dem Publikum bereits in einem vortheilhaften Rufe stehen.

2) der Prediger genieße das theatralische Vergnügen so selten als möglich; um sowohl auch hierinn seinen Gemeindegliedern mit dem Beispiele der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit beym Genusse menschlicher Freuden voranzugehen, als auch jeden Anschein einer Vorliebe für diese Art der Erhohlung zu vermeiden.

3) der Prediger betrete das Schauspielhaus nur in den Wochentagen, nie am Sonntage,

um hierdurch, wenigstens im Anfange kein Stein des Anstoßes zu werden.

4) der Prediger suche in seinen Kanzelvorträgen, nach Zollikofers Beispiel, den Genuß der theatralischen Belustigung von der Seite vorzustellen, welche die Theilnahme an jeglicher Art des Vergnügens, das weder der Gesundheit noch der Moralität schadet, erlaubt, und also auch den mäßigen Besuch guter Schauspiele für Jedermann keinesweges mißbilligt.

5) der Prediger entziehe sich nicht in gemischten Gesellschaften mit Schauspielern, die sich durch Verstand und Herz auszeichnen, umzugehen.

6) der Prediger vermeide in gesellschaftlichen, so wie im näheren Umgange mit dem gemeinen Manne, alles heilige Pathos, und allen papistischen Stolz. Er erscheine in den Augen des so sehr an sinnlichen Gegenständen haftenden, unaufgeklärt denkenden Theils seiner Gemeinde, immer als gewöhnlicher Mensch, und nicht als ein unmittelbarer Abgesandter unsers Herrgotts, der die Sünden seiner Mitmenschen, die oft frömmer als der apostolische Nachfolger sind, nach Gutdünken binden und lösen kann. Er verlange nie mehr, als die, jedem Stande, und jedem, diesen oder einen

andern Stand bekleidenden Manne, zukommende allgemeine Hochachtung, und Höflichkeitsbezeugung, also auch keine, seines Amtes wegen, ihm besonders zustehende Verehrung; und suche den gemeinen Mann nicht durch abschreckenden Stolz von sich zu entfernen, sondern sey ihm ein wahrer Freund, Lehrer und Tröster. Hiezu dient aber vorzüglich:

7) daß der Prediger den, noch immer zu wenig aufgeklärten, in Rücksicht einer gesunden Vernunft, und richtiger Religionsbegriffe so weit zurückstehenden gemeinen Manne, durch, blos moralische Gegenstände betreffende, in einer lichtvollen, populären und faßlichen Sprache vorgetragene Predigten, so viel als thunlich aufzuhellen suche. Endlich

8) setze sich der Prediger zwar nicht ganz über die Urtheile des gemeinen Mannes hinweg, richte sich aber mehr nach dem Urtheile des vernünftiger denkendern Theils seiner Gemeinde, und halte sich überzeugt, daß, wenn der gemeine Bürger, erst heller über die bisher noch üblichen, aus den Zeiten des Katholicismus abstammenden Ceremonien des geistlichen Standes denkt, auch er dann kein Aergerniß mehr an dem, die Schauspielhäuser besuchenden Prediger nehmen

werde; daß auch er dann diejenigen Handlungen seines Seelsorgers, welche seinen falschen Begriffen nach, dem geistlichen Stande zuwiderlaufen, als: der Besuch der Comödien, das Kartenspielen u. d. m. aus dem rechten Gesichtspunkte, und ohne Aergernis daran zu nehmen ansehen und richtig beurtheilen werde.

Fürstenstein im Febr. 1793.

Dr. A. Hinze,
R. G. Hochberg Fürstenstein. Hofmedikus.

Historische Chronik.

Ein schöner Charakterzug einer sehr armen Frau. Man wird sich noch erinnern, daß ich bei meiner Bitte zur Unterstützung des verwaiseten Knaben Müller, der bei einem sehr geschickten Meister das Handschuhmacher-Handwerk erlernt, und unter deßen väterlicher Aufsicht gewiß zu einem frommen und brauchbaren Menschen gebildet werden wird, sagte, daß ihn eine arme Frau aufgenommen habe, der er von seinem geringen täglichen Verdienste zu Holz, Unterhalt u. s. w. etwas gebe. So lange als er bei ihr war, betrug dieß beinah 3 Rthlr. Sie weinte Freudenthränen, als ich ihr sagte, daß Gott sich durch viele gute Menschen des armen Knaben erbarmt habe und daß er einen Mann gefunden, der sein zweiter Vater würde, der zur Erziehung, Bildung und Erlernung seines Handwerks alles beytragen würde, was in seinen Kräften stünde. Sie ging

mit diesem frohen Herzen hinweg. Aber wie überraschte sie mich, als sie mit einer recht sichtbaren Freude wieder zu mir kam und sagte: „Ich habe „zwar nur alle Tage mein kümmerliches Brod für „mich und mein Kind, und unter den paar Groschen, die ich täglich brauche, ist kein erbettelter „Pfennig. Da ich den armen Müller aufnahm, „da betete ich immer zu Gott, er möchte uns doch „nicht hungern lassen, daß ich müßte betteln gehn! „Ich habs auch nicht gedurft! Ich habe ihn bisher erhalten! Ach, wenn doch der liebe Gott für „meinen Sohn auch einmal so sorgen möchte!“ Aber erwiederte ich, er hat ihr doch alle Tage, wie er mir erzählt, von seinem verdienten Gelde etwas zu dem Nöthigen zu Hülfe gegeben. „Ja, „antwortete sie, das hat er gethan, und es sind „beinah 3 Rthlr. die er mir gab. Hier ist alles, „was ich von ihm gekriegt habe, ich habe es ihm „aufbewahrt, denn ich nahm mir das bald vor, „daß ichs ihm wiedergeben wollte, wenns Zeit „ist. Ich will, ich kann das Geld nicht behalten. „Nehmen Sie es hin zu dem andern Gelde, was „Sie gesammlet haben; denn nun habe ich ja erst „was Gutes gethan! Ich habe es ihm darum „nicht immer gleich wiedergegeben, weil ich wollte, daß er arbeiten und nicht das Geld verthun „sollte!„ — Wer freut sich nicht dieser edlen That, segnet in seinem Herzen dieß Weib, das einen so rühmlichen Beweis einer moralisch guten Denkungs — und Gesinnungsart gab, die man auch in geringerem Grade unter Leuten gemeinen Standes, die nicht in einer solchen Dürftigkeit leben, gewiß nur sehr selten antrift, und wer sagt nicht vielleicht auch hier: solchen Glauben hab ich noch nicht gefunden? Ohnerachtet aller meiner Gegenvorstellungen in Hinsicht auf die jetzigen Verhält-

nisse des Knaben, mußte ich das Geld nehmen und Gott hat auch ihr es jetzt schon reichlich wieder ersetzt.

Einen Theil des gesammelten Geldes habe ich dazu angewandt, daß ich folgende Bedürfnisse anschafte: ein vollständiges Bette; (denn er hatte nur ein erborgtes Kopfküssen und hüllte sich in einen Pelz) ein paar Stiefeln; ein halbes Dutzend Hemde, 2 Halstücher, 1 halbes Dutzend Schnupftücher, eben so viel Strümpfe, einen Rock, einen Huth, drei Schlafmützen und andre Kleinigkeiten. Alles Uebrige lege ich in die Hände seines Lehrherrn, der mit aller Treue und Sorgfalt es für die Zukunft ihm aufbewahren wird.

Für den Knaben Müller habe ich noch erhalten: von J. H. J. 10 Sgl.; von einer Gesellschaft bei N. zu G. im Grünbergschen Kreise 5 Rthlr. 15 Sgl.; aus Glaz 1 Duk.; aus A. 1 Rthlr.; vom Hrn. Kaufm. C. W. S — r. hieselbst 10 Rthlr.; und von 5 edlen Jünglingen aus Oppeln, 6 Rthlr.

Fischer

Hohes Alter. Bey dem sich fast immer mehr verkürzenden Lebensziel der Menschen verdient ja wohl ein ungewöhnlich hohes Alter um so mehr unsre Aufmerksamkeit. Am 1. Febr. starb zu Breslau in der Neustadt Johann Wirschky, lutherischer Religion, 103 Jahr u. 5 Monat alt. Er war 1689. d. 13. Novbr. zu Gros-Zedlitz bey Fraustadt gebohren, war 46. Jahr Soldat, und diente schon unter Friedrich dem ersten König v. Preussen. Er hat vielen Belagerungen und Schlachten beigewohnt; doch ward er nie verwundet und war stets gesund, bis er zulezt 18. Wochen das Fieber hatte, doch ging er vor Weinachten, wiewohl ganz gebückt, noch aus. Seit einigen Jahren

nen hörte er schwer, sonst behielt er bis zu seinem Tode, der einem sanften Einschlafen glich, den Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes. Sein Vater ist 111 Jahr und sein Grosvater 114 Jahr alt geworden. Zweimal verheiratete er sich u. in beiden Ehen wurden ihm 20 Kinder gebohren. Die 11 Töchter starben alle in der Kindheit, die 9 Söhne leben noch, davon der älteste 83 Jahr alt ist. Die meisten waren Soldaten oder sind es noch. Einer, der Husar unter dem Ebenschen Regiment ist, steht itzt am Rhein. Er erlebte von ihnen 65 Enkel und 20 Urenkel, und hat also eine Nachkommenschaft von 105 Personen gehabt. Seine letzte Zeit verlebte er bey seinem vierten Sohn. Dieser pflegte ihn, so viel ers vermochte, mit unermüdeter kindlicher Zärtlichkeit, ohngeachtet er in einem Alter von 68 Jahren noch ausser ihm, eine viele Wochen kranke, nun eben auch verstorbene Frau und einen 11jährigen Knaben, von seinem Gnadenthaler und von Musickmachen, und also höchst nothdürftig versorgen muste. Itzt im Winter bringt dieses Gewerb ihm wenig oder gar nichts ein; er ist also der milden Unterstützung wohlthätiger Menschenfreunde wohl werth. Beiträge will der Diaconus Zastrau annehmen und ihm richtig einhändigen.

Den 22. Jan. starb zu Ludewigsdorf bey Oels, die hinterlaßene Wittwe des ehemaligen Inwohners Winsches daselbst, Rosina geb. Hoffmannin, ihres Alters 100 Jahr u. 2 Monath. Sie behielt bis an ihr, blos aus Altersschwäche erfolgtes Ende ihr völliges Bewußtseyn, u. hatte noch so viel Kräfte, daß sie im vorigen Herbste den Weg bis zur Stadt zu Fuße machen konnte, um ihre Communion zu halten.

Den

Den 25. Jan. starb zu Oels am Schlagfluß, die hinterlaßene Wittwe des Erbsaß u. Kräuters Freytag, Dorothea geb. Gieschen, in einem Alter von 97 Jahren und 3 Monathen.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse. (Fortsetzung vom Octobet v. J. S. 354—56) Meine Leser können unmöglich begieriger gewesen seyn, meine Rechenschaft über die Auction der, von dem sel. Herrn Kriegsrath von Fischer geschenkten Bibliothek zu lesen, als ich, sie abzulegen: Ich mußte indeß schon Geduld haben, bis die sämtlichen Gelder nach und nach eingiengen, welches nun geschehen ist. Ich mache den Anfang mit der Ausgabe, aus welcher sich die Einnahme von selbst ergeben wird. Die Kosten einer Auction sind immer ein schwerer Artikel, und ich kan von ausgezeichnetem Glücke sagen, daß sie sich bei mir nicht höher belaufen. Zuförderst erhielt ich von einer hiesigen Hochpreißlichen K. Kriegs- und Domänen-Cammer unentgeldlich eine Concession. Der Herr O. C. Rath Gerhard war so gütig, ein großes Zimmer in seinem Hinterhause sowohl zur Niederlage der, mehr als drittehalb tausend Bücher, als auch zur Haltung der Auction, die 16 Tage dauerte, zu erlauben, für welche Gefälligkeit ich hierdurch öffentlich meinen innigsten Dank sage. Demnach waren die sämtlichen Kosten nicht mehr als folgende: Für den Druck des Catalogus in der Graßischen Druckerey, laut Quittung, 37 Rtlr. Dem Buchbinder Radelwald, 6 Rtlr. 26 sgl. Für zweimalige Insertion des Avertissements in die Zeitungen 1 Rtlr. 5 sgl. Dito in die Intelligenzblätter 12 sgl. Dem damaligen Primarius und Oekonomus des Elisabethanischen Gymnasiums, jetzt der Theologie Beflißenen in Halle,

Herbs

Herbstein, der allein die ganze Bibliothek auspackte, numerirte, ordnete, und mir bei der Auction selbst assistirte, das in der That nur geringe Douceur von 20 Rtlr.; und noch ein andres kleines Douceur von 1 Rtlr. Gleich nach beendigter Auction kaufte ich am 27. Jul. bei dem hiesigen Herrn Kaufmann Jung einen 300 Rtlr. Pfandbrief, wofür ich mit Agio und verlaufenen Interessen 320 Rtlr. 18 sgl. zahlte. Den 11. Septbr. kaufte ich einen zweiten a 100 Rtlr.; und gab davor 107 Rtlr. 25 sgl. Endlich kaufte ich Anfang dieses Jahres einen dritten a 200 Rtlr. für 213 Rtlr. 20 sgl. Da ich nun noch 14 Rtlr. 18 sgl. 9 d'. baar übrig habe, so würden aus der ganzen Auction herausgekommen seyn: 723 Rtlr. 4 sgl. 9 d'. Es sind aber wirklich nur 673 Rtlr. 4 sgl. 9 d'. Mit dieser Differenz von 50 Rtlr. verhält es sich nun also! Der sel. Herr Kriegsrath von Fischer machte mir noch bei Lebzeiten zur Bestreitung der Kosten einen Vorschuß von 50 Rtlr. Nach beendigter Auction hätte ich nun diesen Vorschuß wieder ersetzen sollen: Allein die Erben des selig Entschlafenen, voll eben so menschenfreundlicher Gesinnungen wie ihr würdiger Vater, thaten auf diese Schuldforderung Verzicht, so daß der Auctions-Fond von den Kosten nicht mehr zu tragen hatte, als 16 Rtlr. 13 sgl. Ich enthalte mich alles weiteren Dankes und Lobes, und füge nur noch die Versicherung hinzu, daß wenn die Vorsehung noch irgend einen Menschenfreund zu einem ähnlichen Bücher-Vermächtnisse an die Schul Wittwen Casse erwecken sollte, ich meine abermaligen Dienste als Auctionator von Herzen anbiete! Durch diese Auction ist nunmehr der Fond von Pfandbriefen, der sich (laut meiner letztern Rechenschaft im October) bereits auf 1920 Rtlr. belief, zu 2520 Rtlr. angewachsen. 100 Rtlr.

stehen

stehen noch auf Interessen a 5 pr. C. Baarer Bestand blieb 35 Rtlr. 6 sgl. wozu noch von der Auction der ebenfalls baare Rest von 14 Rtlr. 18 sgl. 9 d'. hinzutritt. Außerdem haben sich noch folgende milde Beiträge eingefunden: Von Mad. K. aus P. 1 Rtlr. Von der Fr. M. v. P. a. Sch. 5 Rtlr. Von dem H. Pastor George aus Rudelstadt gesammlet bei der Verlobung des H. C. Kr. 2 Rtlr. Von dem H. Pastor P. und seinem Organisten 2 Rtlr. Von dem H. Cant. Th. aus Fr. 1 Rtlr. 10 sgl. Durch den H. Senior Bockshammer von einem polnischen Landmanne 1 Rtlr. Eine Sammlung auf einer Hochzeit in Riebnick 2 Rtlr. Mit der Post aus Grüneberg 6 Rtlr. Durch Hrn J. Fr. Korn 1 Rtlr. Mit der Goldberger Post 3 Rtl. Von dem H. Past. H. aus C. 1 Rtlr. Folgende vier Herrn haben an gesammleten Beiträgen eingeschickt: Der Hr. Cantor Stark aus Wallenburg 5 Rtlr. 27 sgl. 6 d'. Hr. Cantor Günzel aus Wernersdorf 4 Rtlr. 28 sgl. 6 d'. Hr. Cantor Höfichen aus Peterwitz 3 Rtlr. 10 sgl. Hr. Cant. Neumann aus Goldberg 1 Rtlr. 27 sgl. 6 d'. Von dem Hrn. v. S—e 1 Rtlr. Endlich habe ich auch noch diese Weinachten von 2320 Rtlr. die landschaftlichen Zinsen von 46 Rtlr. 12 sgl. erhoben. Dies würde nun wiederum eine baare Summe von 138 Rtlr. 20 sgl. 3 d'. geben: Allein ich sagte es schon damals vorher, daß mich der Weinachts-Termin viel kosten würde, und das ist denn auch geschehen! Neunzehn Wittwen haben von mir erhalten, wie folget: Aus Breslau, die Frau Röseln 2, die Schneidern 2, die Günzeln 1, die Sperlingen 1 Rtlr. Aus Liegnitz, die hier in Breslau verstorbene Frau Prorectorin Opitz 8 Rtlr. (Die Schul-Wittwen-Casse ist in ihrem Testamente mit 100 Rtlr. des

dacht

dacht, die nach dem Tode ihrer Mütter gefällig sind!) — Ferner aus Liegnitz, die Auditor Schmidten 4, die Prorect. Portmannin von nun an auch 4 Rtlr. In Löwen: die Frau Rect. Pöppeln 6 Rtlr. In Wohlau, die Conrect. Tittußen 2 Rtlr. In Polgsen: die Wittwe Pratschin 3 Rtlr. Die Opitzen aus Peterwitz 1 Rtlr. Die Frau Rector Voigten aus Auras 2 Rtlr. Die Hofmannin aus Scholkau 1 Rtlr. Oelßnern aus Schwoitsch 2 Rtlr. Michaelin aus Klein Mochbern 1 Rtlr. Durch den Hrn. Seenior Bockshammer an die Wittwe Volbergen 2 Rtlr. Der Roßmannin in Wostersdorf 2 Rtlr. Der Brücknern in Haynau 2 Rtlr. Endlich noch der Rect. Jacobin in Herrnstadt 3 Rtlr. Diese Ausgaben betragen 49 Rtlr. welche also nur noch 89 Rtlr. 20 sgl. 3 d. Bestand übrig laßen. Auch in diesem kritischen Jahre verliere ich die Hofnung nicht, die Schul Wittwen Caße allmählig immer höher wachsen zu sehen, und empfehle mich dem fernern Wohlwollen und der Menschenliebe meiner guten Landleute.

Breslau, den 10. Febr. 1793.

Schummel.

N. S. Herr Finger in Bernstadt stattet durch mich seinen innigsten Dank ab für die, seiner Schule geschenkten 50 Exemplare des Beckerschen Noth- und Hülfs-Büchleins.

Den 7. November 1592 wurden im Oelsnischen Fürstenthum 20 Rtl. 10 sgl. unter 14 Organisten und 6 Schulhalter Wittwen vertheilet. Von ersteren bekam jede 1 Rtlr. 3 sgl. u. von letzteren 24 sgl.

Verfügung der Königl. Krieges und Domainen Cammer zu Breslau. Den 4. Febr. Da in Erfahrung gebracht worden, daß sich an verschiedenen Orten der Mißbrauch eingeschlichen,

daß Leute, welche sich nie mit dem Medicinal-Fache abgegeben, Apotheken eigenthümlich an sich bringen, oder die ihnen auf irgend eine Weise zugefallene Officinen an diejenigen veräußern, welche das Meiste dafür bezahlen, ohne daß von Seiten der Gerichts Obrigkeiten nur die mindeste Rücksicht auf die Kenntniße der Acquirenten genommen werde; aus diesem Misbrauche aber sowohl für das Publikum überhaupt, als auch insbesondere für die gelernten Provisoren Nachtheil erwächset, indem ersteres mit schlechter Arzney versehen, letzteren aber die Gelegenheit, sich zu etabliren, erschweret wird, so ist festgesetzet worden, daß die Apotheken derjenigen Wittwen ausgenommen, welche bereits ad secunda vota geschritten, u. welche bis zu derselben Absterben, oder anderweitigen Disposition in statu quo bleiben mögen, künftig keine Apotheke anders, als von einer mit Medicinal Kenntnißen versehenen Person acquirirt, erkauft und besetzen u. daß bey einer nahmhaften Strafe von keinem Gerichte eine Apotheke unqualificirten Subjecten verreichet werden darf, und jeder Acquirent sich vor der Verreichung zuförderst zu diesem Behufe durch die Approbation des Medicinal Collegium legitimiren soll.

Circularien der Königl. Bresl. Provintzial und Zoll Direction. N. 78. den 19. Decbr. 1798. Da die schlesische Leinwandhändler ansehnliche Quantitäten ihrer Waaren nach fremden Meßen verschicken u. die unverkauften nach Frankfurt zurückgehen lassen; so sollen dergleichen Waaren, bey ihrer Versendung in Gegenwart der Accise u. Zoll Officianten, verpackt u. über die Quantitäten Atteste von den A. u. Z. Aemtern ertheilet werden, welche in Frankfurt bey Eröfnung der Retour Güter vorgezeiget werden sollen.

N. 79.

N. 79. den 19. December. Wenn von den nach dem Auslande gehenden einländischen Fabriken u. Handwerks Waaren, wegen ihrer Geringfügigkeit, der Roß Zoll keinen Denar ausmachet, folgl. nicht eingehoben werden kann, so soll auch die Erhebung des Zoll Paßir Zettel Geldes nicht statt finden, sondern ein Gratis Zettel ertheilet werden.

N. 81. den 2. Jan. 1793. Nachdem Circular vom 2. August v. J. N. 36. sollen die Floret u. Frisolet oder halbseidene Bänder, welche in den Königl. Provinzen jenseits der Weser fabricirt werden, in Schlesien eingelassen werden, da aber in diesen Provinzen keine dergl. Bänder fabriciret werden, so wird diese Erlaubnis aufgehoben.

N. 84. Bey der im J. 1790. beabsichtigten und versuchsweise eingeleiteten Gründung einer Pensions Casse für die Wittwen der Accise und Zoll Officianten, hat der Erfolg durch die bisher gesammleten Beyträge, der Erwartung u. dem entworfenen Plane nicht entsprochen. Wenn auch jeder Officiant dazu noch Procent Gelder von seinem Gehalt monatlich hergeben müßte, die manchem doch äußerst lästig fallen würden, so würde dennoch eine solche Anstalt nicht bestehen, indem nach angestellter Probe Berechnung der Fond durch die steigende Anzahl der Wittwen nach zwanzig Jahren, wo nicht ganz, doch so weit erschöpfet seyn würde, daß bald ein Mangel an Gelde zu Auszahlung der anzuweisenden Posten zu erwarten stünde, besonders, wenn die allgemeinen monathl. Beyträge nur in geringen pro Cent Abgaben vom Gehalte bestehen sollten. Dieses Project ist daher aufgehoben worden. Indeßen sollen alle vacante Gehälter und etatsmäßige Officianten Pensionen, Bestechungs Gelder und Strafen, auch sonstige zum Wittwen Fond angewiesene ex-

traordinäre Einnahmen, ferner zu Unterstützungen für dürftige Officianten und deren Wittwen verwandt werden.

N. 91. den 22. Januar. Da ein grofer Theil fremder Weine von den Kaufleuten u. Weinhändlern in Schlesien, aus Stettin und Frankfurt an der Oder verschrieben wird, woselbst der Impost erleget werden muß, nach dasiger Verfassung aber nur mit $\frac{1}{4}$ in Golde und $\frac{3}{4}$ in Silber Geld berichtiget werden darf, so soll bey Exportation dergl. völlig versteuerten fremden Weine aus hiesiger Provinz nach fremden Landen, die Consumtions Accise zwar zur Hälfte in Gold, der zu Stettin oder Frankfurt a. d. Oder erlegte Impost aber nur zum 4ten Theil in Golde bonificiret werden.

Getraide-Preis im Januar. 1793.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt. sgl. d.	Roggen. Rt. sgl. d.	Gerste. Rt. sgl. d.	Haber. Rt. sgl. d.
1. Breslau	1 20 —	1 5 —	— 29 —	— 24 —
2. Brieg	1 19 —	1 4 —	— 29 —	— 21 —
3. Bunzlau	2 12 —	1 11 6	1 3 4	— 22 6
4. Frankenstein	1 28 —	1 7 —	— 27 —	— 24 —
5. Glatz	2 4 —	1 12 6	1 1 4	— 21 6
6. Gr. Glogau	1 26 —	1 5 —	1 6 —	— 25 —
7. Grünberg	2 10 —	1 10 —	1 8 —	— 24 —
8. Jauer	2 4 —	1 8 —	1 8 —	— 24 —
9. Liegnitz	1 26 —	1 6 —	1 1 —	— 24 —
10. Löwenberg	2 11 9	1 11 5	1 5 6	— 23 —
11. Neiße	2 — —	1 8 —	1 1 6	— 23 —
12. Neustadt	2 — —	1 6 —	— 28 —	— — —
13. Rattibor	1 20 —	1 4 —	— 25 —	— 19 —
14. Reichenstein	2 — —	1 10 —	— 25 —	— 20 —
15. Reichenbach	1 21 —	1 8 —	1 1 —	— 24 —
16. Schweidnitz	2 — —	1 7 —	— 28 —	— 23 —
17. Striegau	2 8 —	1 7 —	1 2 —	— 22 —

Auf

Auf dem Markt war:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerſte.	S. Hab.
Zu Breslau	18336	16272	1618	7456
— Frankenſtein	5061	3395	1802	27
— Jauer	5808	15071	1257	450
— Löwenberg	2230	6070	760	58
— Neiße	1797	6233	1402	704
— Schweidnitz	9615	14816	2032	358

Garnpreiß zu Neiße. Das Schock.

	vom ſchlecht.	mittl.	beſten.
D. 17. December 1792	40 Rt.	42 Rt.	44 Rt.
— 21. Jan. u. 18. Febr. 1793	39 —	42 —	44 —

Viehmarkt zu Namslau, den 5. u. 6. Febr.

	aufgetrieben.	verkaufet.
Polniſche Pferde	38	5
einländiſche —	137	33
gute Ochſen	57	57
Strang Ochſen	252	178
Kühe	47	15
Koben Schweine	272	249
ordinäre	697	415

Die Ochſen galten 8 bis 10 Ducaten.

Fleiſchtaxe. Februar 1793. Das Pfund

	Rindfleiſch,	Kalbfl.,	Hammelfl.,	Schweinfl.
Breslau	2 ſgl.	2 ſgl.	2 ſgl 3 d.	2 ſgl.
Brieg	2 —	1 — 4 d.	2 — —	2 —

Nicolai Viehmarkt zu Brieg 1792.

	Ochſen,	Pferde,	Schweine,	Hammel.
Aufgetr. ausl.	462	25	1642	40
einl.	90	602	306	—
Summa	552	627	1948	40
verkaufe außer L.	5	6	53	—
im Lande	484	139	1669	40
Summa	489	145	1722	40

Handel und Fabriken. Nach einer Bekanntmachung des Kgl. Oberbergamtes zu Breslau sind die Verkaufspreise des Reichensteiner Arseniks für das J. 1793 dergestalt festgesetzet worden, daß der Breslauer Centner vom Sublimat 7 Rtlr. 12 gl., vom gelben Arsenik 7 Rt. u. vom weißen 6 Rtlr. 16 gl., franco Reichensteiner Hütte, in guten vollbindigen Fäßern kostet.

Dem Hr. Kaufmann Schwartz zu Breslau hat die dasige Kgl. Krieges u. Domänen Cammer die Concession zu Anlegung einer Cattun u. Zitz Druckerey ertheilet.

Der Hr. Kaufmann Christian Junge zu Reichenbach hat daselbst eine Kraftmehl u. Puder Fabrik errichtet, die gute Geschäfte machet.

Goldberg. Bey der hiesigen evangelischen Stadt u. Landgemeine wurden 1792 copuliret 51 Paare; getaufet 223 Kinder, nähmlich 129 Söhne, 94 Töchter; begraben, 279. Darunter 14 todtgebohrne. 47 mehr begraben als getaufet. Unter den Getauften waren 5 Paar Zwillinge, 5 Frühkinder, 12 unehliche.

In Goldberg sind vom 1. Juni 1791 bis 31. May 1792 16194 Stück Tücher verfertiget worden. Davon wurden außer Landes verkauft 13280 St. Dazu ist Wolle verarbeitet worden 26953 St. 7 Pf. Die Tuchfabrik bestund den 1. Junii 1792. aus:
455 Tuchmacher Meistern
353 Gesellen
65 Lehrburschen
145 Spinnern in den Werkstätten
33 Tuchbereitern und Tuchscherer Meistern
52 Gesellen
18 Lehrburschen
4 Färbemeistern

a Ge-

2 Gesellen
1 Lehrburschen
11 Färbebauern
4 Tuchwalker Meistern
9 Gesellen
1 Lehrburschen
3 Kammensetzer Meistern
1 Gesellen 1 Lehrburschen

Summa 1158 Personen, ausser der grossen Menge derer, die für die Fabrik arbeiten, ohne dazu eigentlich zu gehören.

Noch gehören zur Tuchfabrik:

3 Spanische Stühle
322 deutschgeschlossene Stühle
4 Tuchwalken
5 Färbereyen.

Breslau. Im Monath Januar 1793 sind gestorben.

An der Abzehrung	53	Am Schlagfluß	52
Am kalten Fieber	8	— Steckfluß	29
— bizzigen Fieber	7	Todtgebohrne	6
An der Frais	9	An der Verstopfung	1
In Kindes Nöthen	1	Verunglückte	1
An Pocken	2	An der Wassersucht	40

Summa 159

Unglücksfälle. Der Dienstjunge Gottlob Thiel aus Nieder Haydau blieb am 26. Januar, beym Absteigen vom Pferde, bey der sogenannten Landbrücke vor Parchwitz im Steigebügel hängen. Das Pferd wurde scheu, schleppte den armen Jungen sechs Gewände hin und her, bis endlich der Steigebügel riß. Beyde Augen des Unglücklichen waren hineingeschlagen, die Gliedgel zertreten, kurz sein ganzer Körper so zer-

 schmettert,

schmettert, daß er Abends um 8 Uhr starb. — Ein herrschaftlicher Jäger erschoß bey einer, in den Ruschinowitzer Forsten im Lublinitzschen angestellten Klappjagd, den Jungen Wojtek Kostel aus Unvorsichtigkeit. — Der Bauer Franke zu Kunzendorf im Saganschen, deßen Seelenkräfte durch Krankheit gelitten hatten, klagte am 6. November, dem Hochzeittage seiner Tochter, über ungewöhnlichen Frost u. sagte gegen Abend, daß er sich deßen zu erwehren, wohl noch in den Backofen würde kriechen müßen. Man achtete darauf nicht, weil sichs der Klagende gut schmecken ließ. Als die Hochzeitgäste gegen 3 Uhr auseinander gingen, vermißte man den Hochzeitvater, die Seinigen glaubten, er hätte sich zu Bette geleget; am Morgen aber fanden sie ihn in dem Backofen, in dem noch um 12 Uhr gebraten worden war, tod.

Der Orkan am 19. Decbr. hat zu Festenberg, ausser den Verwüstungen an Wäldern und Wohnungen, folgende Unglücksfälle veranlaßt. Ein armer Tagelöhner, der auf der Nadbahr Tücher nach Wartenberg gefahren hatte, ward auf dem Rückwege vom Sturm in einen Wasser Graben geworfen, wo man ihn folgenden Tages todt fand, er hinterläßt eine Witwe mit 2 kleinen Kindern. Die Windmühle vor der Stadt wurde umgerissen in eben dem Augenblick, als der Windmüller die Gefahr inne werdend, die Treppe hinunter eilte. Er ward aber ergriffen, und unter den Ruinen begraben. Im Augenblick eilten Leute aus der Stadt zu Hülfe, und arbeiteten des entsetzlichen Sturms ungeachtet, so nachdrücklich, daß sie ihn noch lebendig hervorzogen. Einige Minuten später, würde er erstickt seyn, weil die auf ihn gefallene Last, ihm den Kopf zwischen die Füsse bis an

die

die Erde gedrückt hatte. Von Gliedern ist zwar nichts gebrochen, aber die Quetschungen u. Pressungen haben Ihm grosse Schmerzen u. eine langwierige Krankheit verursacht. Einer der zu Hülfe herbei geeilten Bürger sieht ein Bret vom Winde hergeführt, aber eh er ihm aus dem Wege kommen kann, stürzt es auf seinen linken Arm herab, schlägt den Apfel heraus und beschädiget Arm u. die ganze Seite. Er ist zwar in der Besserung, da er unter geschickte Hände gekommen aber, wie viel hat er Schmerzen ausgestanden und wie viel in seiner Arbeit versäumt. Den Windmüller hat das Unglück auch in seinem Hause verfolgt, der Sturm warf das ganze Dach mit allen Balken u. Sparren herab, und führte, was er darunter hatte, weit weg. Mitleidige Nachbarn nahmen ihn auf.

Verbrechen. Der Köhler Andreas Machetta bei dem Plaschzarcher Eisenwerke bei Molina aß am 28. Januar 1793 früh eine Suppe, ging nach dem Walde, bekam aber solches heftiges Brechen, daß er auf dem Wege liegen blieb, seiner Sinne beraubet nach Hause gebracht wurde u. bald starb. Die Suppe war von der Hand seiner Frau vergifter. Er war einige 50 Jahr alt, Je ist 18. Sonderbar daß vor 12 Jahren dieser Mann einer Frau das Gift, womit sie ihrem Mann vergab, geholet hatte.

Aus dem Pribußischen. Am 20. Januar wurde ein betagter Greis, der Schäfer George Hasbatsch von Wendischhammer beerdiget, der eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlies, das Orakel der ganzen Gegend war und bey dem man aus der Nähe u. Ferne Hülfe suchte. Er war 1708 gebohren, hatte mit 2 Weibern 54 Jahr, mit jeder 27. in der Ehe gelebet, zeugte mit jeder 7 Kinder

und sah von diesen 72 Enkel und 27 Urenkel, also 113 Nachkommen, von denen noch 74 leben. Durch seinen gesunden Verstand, einige Bücher, die ihm in die Hände kamen, und vieljährige Erfahrung, hatte er sich Einsicht in vielerlei Krankheiten erworben. Man traute ihm Wunderkräfte zu, und es schien, daß er selbst glaubte, welche zu besitzen. Indessen führte er einen stillen guten Wandel, suchte weder geflißenklich Aufsehen zu erregen, noch sich zu bereichern, forderte wenig für seine einfache Hülfsmittel und ertheilte oft guten Rath unentgeldlich. Daraus erkläret sichs von selbst, daß der gemeine Mann ihm graduirten Aerzten vorzog.

Gnadenbezeugungen. Sr. Königl. Majestät haben dem Herrn Generalmajor v. Wolffradt, den schwarzen Adler Orden ertheilet. — Durch das Absterben des Prälaten und Domherrn, Freyherrn von Saurma, ist zu Breslau beim Hochstift ad St. Johannem die Praelatura Scholastica bey dem Collegiat Stift zum heiligen Creutz zu Breslau ein Canonicat u. bey dem Collegiat Stift zu U. L. Frauen zu Gros Glogau die Decanats Prälatur offen geworden. Die Prälatur hat der älteste Hochstifts Domherr Hr. v. Troilo, das Canonicat bey dem Collegiat Stift der Domherr Hr. v. Frankenberg u. die Decanats Prälatur der Hr. Canonicus von Myskowsky erhalten. — Dem Groß Uhrmacher Johann Gottfried Klose zu Breslau, ist das Patent als Hofuhrmacher ertheilet worden.

Gutsveränderungen. Hr. Graf Joh. v. Sternberg, hat sein Gut Nieder Adelsdorf im Goldbergschen, an den Landrath Goldbergschen Creyses Hrn. v. Schweinitz, für 74000 Rtl. u. 500 Rtlr. Schlüsselgeld verkaufet. — Hr. Graf v. Posadowsky, Petsch-

Petschkendorf im Lübenschen, an den Hrn. Grafen v. Pfeil a. d. Hause Wilckau, für 52000 Rtlr. — Hr. Baron v. Keßlitz, seinen Antheil an dem Gut Schweinitz im Grünbergschen, an den Ober-Erbland Bau Director in Schlesien, Hrn. Gr. v. Schlabrendorf, für 78000 Rtl. u. eine Leibrente von 1800 Rtl. — Hr. v. Prittwitz, Dahsau u. Heidevorwerg im Herrnstädtischen, an den Hrn. Franz Nepomuk v. Lilienhof Adelstein, für 72500 Rtl. u. 300 Rtl. Schlüßelgeld. — Hr. Emanuel Freih. v. Wilzeck, Gros Dubensko, Alt Dubensko u. Czerwionka im Rattiborschen, an den Hrn. Grafen Anton v. Wengersky, für 108000 Rt. — Hr. v. Manowsky, Ober-Gogolau im Pleßischen, an den in Kaiserl. Diensten gestandenen Rittmeister, Hrn. Baron v. Wittorf, für 30000 Fl. — Der Banquier Hr. Friedrich Engel, Schreiber zu Breslau hat Zodlschain im Tostschen für 12050 Rt. sub hasta erstanden.

Dienstveränderungen. Im geistlichen Stande. Zu Breslau, der bisherige Vicarius der Elschlanischen Fundation, Hr. Pater Hirsch zum Vicario Mansionario an der Dohm Stifts Kirche und der Candidat der Theologie, Hr. Buschmann zum Vicar an der Elschlanischen Fundation.

Hr. Fichtner, evangelischer Prediger zu Roesnitz im Leobschützischen, zum pohlnischen Diaconus zu Ohlau u. Pastor zu Zedlitz. Sein Nachfolger zu Roesnitz ist Hr. Kreds, Prediger zu Dohrngrund bey Breslau, und an deßen Stelle kommt Hr. Naglo, Prediger des Invaliden Instituts zu Rybnick. — Der Candidat, Hr. Regehly zu Carlsruhe, hat den 5. Januar die Vocation nach Bischdorf im Rosenbergschen Creise, an

die

die Stelle des daselbst abgegangenen Pastors, Hrn. Krautwadel, erhalten, und ist zu Neustadt, nach Einreichung der erforderlichen Zeugnisse und aufgetragenen Ausarbeitungen, völlig dem allerhöchsten Examinations Schema gemäß, den 7. Februar tentirt, den 8. examinirt u. den 10. nach einer mit Beyfall gehaltenen Predigt, über den vorgeschriebenen Text Matth. 20, v. 28, zugleich mit dem Candidaten, Hrn. Fromhold, ordinirt, auch mit einem ehrenvollen Zeugnisse seiner Examinatoren entlassen worden. Der Hr. v. Jordan, der alleinige Collator dieser Pfarrstelle, hat bey der jetzigen Besetzung die neue Einrichtung getroffen, daß nunmehro auch bey dieser Kirche, an den drey hohen Festen, und einigen andern Sonntagen zugleich pohlnischer Gottesdienst von dem dermaligen Pastore gehalten werden soll. — Hr. Candid. Joh. Samuel Heyer, Hauslehrer bey dem Hrn. Stiftsrath u. Canzler Orth zu Liebenthal, geb. d. 31. Jan. 1756 zu Hirschberg, ist am 10. Octbr. 1792 als Prediger nach Seifersdorf im Bunzlauschen vocirt und am 1. Februar 1793 zu Breslau ordinirt worden. — Hr. Christian Gottlieb Dittmann, Hauslehrer bey dem Hrn. v. Walther in Baumgarten bey Grosburg, ordiniret am 11ten Febr zu Breslau, als Pastor zu Reichenstein. — Hr. Martin Lehmann, Hauslehrer bey dem Hrn. Landesältesten u. Marsch Commissarius v. Siegroth auf Galbitz, geb. den 27. Sept. 1760 zu Lieskau im Cottbusschen, vociret zum Pastor zu Golkowitz, u. ordiniret zu Breslau am 1. Febr. — Hr. August Ferdinand Thilo, geb. zu Schweidnitz 1764, berufen den 3. Decbr. 1792 zum Mittags Prediger u. Rector nach Reichenstein u. ordiniret am 15. Februar zu Breslau. — Hr. Ehrenfried Benjamin Gläser, General Substitut des lutheri-

schen

schen Ministerium zu Breslau, berufen am Ende vorigen Jahres zum Pastor zu Schreibendorf Strehlenschen Cr. u ordiniret am 15 Febr. zu Breslau. — Der Candidat, Hr. Joh. David Pfeffer aus Köben ist dem emeritirten Hrn. Pastor Voigt zu Lerchenbrunn im Lübenschen mit Anwartschaft an die Seite gesetzet worden.

Im Militair Stande. Bey dem Infanterie Reg. v. Gentzkow, Hr. General Major v. Gentzkow u. Hr. Obrist v. Hautcharmoy den Abschied mit Pension. Herr General Major von Raits vom Regiment Wildau, zum Chef, u. Hr. Obrister v. Bremer, von Reg. Prinz Ferdinand, zum Commandeur des Regiments. Herr Obrister von Wangerow versetzt als Commandeur beym Depot Bataillon des Reg. v. Braun und Herr Obrist v. Frankenberg als Commandeur beym Depot Bat. des Reg. Jung Pfuhl. Hr. Prem. Lieut. v. d. Heyde vom ersten Bataillon Garde u. Hr. Staabs Capitain v. Löwenfeld vom Reg. v. Lichnowsky zu würklichen Capitains. — Bey dem Infanterie Reg. v. Götzen, Hr. Maj. v. Schierbrand versetzt bey das Regiment Gr. zu Anhalt, Hr. Staabs Capitain v. Zborowsky versetzet bey das Depot Bat des Reg. v. Hanenfeldt. — Bey dem Reg. Graf Hertzberg, Hr. Staabs Cap. v. Seel u. Hr. Sec. Lieut. v. Zimietzky abgegangen. — Bey dem Reg. Graf zu Anhalt, Hr. Major v. Embers bey das Reg. v. Götzen versetzet. — Bey dem Reg. v. Wolframsdorf der Interims Auditeur, Hr. Engelmann zum Auditeur. — Bey dem Reg. Erbprinz zu Hohenlohe, Pr. Cap. v. Salisch als Major von der Armee entlassen u. Pr. L. v. Dranndorff abgegangen. Von dem Depot Bat. Hr. Fähnrich Taubert als Sec. Lieut. zum Füs. B. v. Schultz. — Abgegangen bey dem Füs. Bat. v. Thadden,

Hr.

Hr. Sec. L. v. Raschau, bey dem Füs. B. v. Rühle, Hr. Pr. L. v. Hülsesheim u. bey dem Füs. B. v. Martini, Hr. Sec. L. v. Rabenau. — Drag. Reg. v. Tschirschky, Hr. General Maj. v. Tschirschky den Abschied mit Pension. — Dragoner Reg. v. Schmettau, Hr. Audit. v. Salbach zum Reg. Qu. M., statt des verstorbnen Hrn. Lumme, und Hr. Heydemann zum Auditeur. — Bey dem Husaren Reg. v. Wolffradt, die Majors, Hrn. v. Pyrone u. v. Müller mit Pensions entlassen, die Hrn. Rittmeisters v. Corvin Wirshizky, v. Kayhengst u. v. Dallwig zu Majors, die Staabs Rittmeisters v. Rumph, v. Heidebraydt u. v. Zawazky zu würkliche Rittmeisters mit Escadrons. u. die Premier Lieutenants, Hrn. Graf v. Preysing, v. Gorezky, v. Goltz, zu Staabsrittmeisters. Auch haben Se. Kgl. Majestät dem bey diesem Regiment seit dessen Stiftung stehenden Regimentsquartiermeister Hrn. Sturm, wegen seiner durch 51 Jahre treugeleisteten Dienste, den Character als Kriegesrath beyzulegen geruhet. Dessen bisheriger Adjunct Lohde zum Regimentsquartiermeister bey dem Husaren Regiment v. Eben, u. Hr. Lengsfeldt, Auditeur des H. R. v. Wolffradt, dem Hrn. Kriegesrath Sturm adjungiret.

Im Civilstande. Hr. Baron v. Eichendorf a. Radoschau zum Landesältesten Cosselschen Cr. — Hr. Mayer, erster expedirender Secretair bey der Breslauschen Accise u. Zoll Direction, zum dritten Assessor bey dem dasigen Directions Collegium. — Der ehemalige Lieutenant, Hr. v. Czornberg, unterm 22. Januar zum Policey Burgermeister zu Strehlen. — Hr. Niepelt am 6. Januar zum Rathmann zu Ohlau. — Hr. Accis u. Cassen Controlleur Böhme zu Grünberg zum Calculator bey der Königl. Accise u. Zoll Direction zu Gros Glogau.

Heyrathen.

Herrnstadt. Den 23. Oktober 1792. Zu Töppendorf im Glogauschen Hr. Gottfried Hitzler, Oberamtmann u. Erbherr von Gurkau im Herrnstädtschen, mit des verstorbenen Arendators zu Nieder Gorp, Hrn. Jeremias Richter, jüngsten Demoiselle Tochter Sophie Juliane. — Im November. Den 22. zu Schreibersdorf bey Ober Glogau Herr Heinrich Graf von Matuschka, Assessor bey der Königl. Ober Amts Regierung zu Breslau, mit der Gräfin Josepha von Oppersdorf. — Der bey dem Husaren Regiment von Wolffrath gestandene Lieutenant, Hr. Traugott v. Sack, zu Wilckowitz im Tostschen mit Fräulein Fridrike von Eistermann. — Zu Beuthen in Oberschlesien Hr. Friedrich v. Sack, gewesener Lieutenant bey dem Husaren Regiment v. Wolffrath, mit des dasigen Burgermeisters, Hrn. v. Fragstein ältesten Fräulein. — Im December. d. 23. zu Berlin Hr. Paul Baron v. Wilzek a. d. Hause Wilschowa, mit des Herrn General Lieutenant v. Braun einzigen Fräulein Tochter. — Im Januar 1793. Den 6. zu Breslau Hr. Kaufmann Ernst Friedrich Schäfer aus Hirschberg, mit Dem. Dorothee Ehrst. Mentzel. — d. 15. in Guhrau Hr. Accise Direktions Calculator Böhm von Glogau, mit Dem. Scholz. — d. 15. zu Landshut Hr. Kaufm. Winkler, mit Dem. Joh. Eleon. Gläser. — d. 21. zu Ellguth im Rosenbergschen Hr. Anton v. Mikusch, auf Lagiewnick bey Beuthen, mit der verw. Frau v. Zimietzky zu Ellguth einzigen Fräulein Franciska. — d. 21. Hr Kaufm. Funke in Wüstewaltersdorf, mit Dem. Charlotte Geisler aus Waldenburg. — d. 27. zu Reichenbach Hr. Joh. David Meyer, Lieutenant bey dem Füsilier Bataillon v. Schultz, mit des dasigen Burgermeisters Hrn. Christinicke ältesten D. T. Henr.

Sophie

Sophie. — d. 30. zu Lignitz Hr. Friedr. Gottlob Beling, Justiz Commissarius u. Inquisitor publicus, mit des Hrn. Kaufm. Gottlob Lehmann dritten D. T. Joh. Eleonore. — Zu Brieg Hr. Carl Friedr. Benj. Wutschky, polnischer Pastor u. Diaconus extraord., mit Dem. Christiane Erneſtine Conſtantine Andek. — Im Februar. d. 4. zu Corritau in der Grafschaft Glatz Hr. Oberamtmann Menzel, mit Dem. Schönig. — d. 5. zu Hirschberg der Kgl. Cammer Regiſtrator Hr. Carl Gottfried Liebich aus Breslau, mit Dem. Fritsch. — d. 5. zu Jacobswalde Hr. Stadt Syndikus Kirchſtein aus Tarnowitz, mit des verſtorbenen Hrn. Creys Calculators Fiſcher einz. Dem. T. Louiſe Friedr. — d. 6. zu Glatz Hr. Joſeph v. Tluk, Hauptmann bey dem Inf. Regiment Graf Herzberg, mit des bey demſelben geſtandenen, verſt. Majors Hrn. Franz Wilh. v. Pfuel, einzigen Fräulein Louiſe Dorothee Wilhelmine. — d. 6. zu Freyſtadt Hr. v. Täubner, Polizey Bürgermeiſter in Neuſtädtel, mit des verſtorbenen Conſul zu Freyſtadt, Hrn. Schneider, jüngſten D. T. Joh. Caroline. — d. 6. zu Breslau Hr. Carl Wilh. Halbkart, Conrektor der lateiniſchen Schule zu Schweidnitz, mit D. Conſtantie Charlotte Wirbach. — d. 13. Hr. Ernſt Samuel Lehmann, Rathm. zu Juliusburg, mit D. Doroth. Eliſab. Braun aus Brieg. — d. 14. zu Breslau Hr. Kaufm. Ernſt Jeremias Kleinwächter aus Breslau, mit Dem. Joh. Chriſtiane Schiller.

Ehe Jubiläum. Der Herr Burgermeiſter Carl Stahl zu Leobſchütz u. ſeine Gattin, Frau Thereſia geb. Wurſt, begingen am 14. Januar das Ihrige. Er iſt 70, ſie 76 J. alt u. beyde ſind munter.

Gros Tſchirne. Hier iſt am 17. Februar; an welchem vor 50 Jahren nach erlangter Gewiſſens-

Freyheit

Freyheit, die dasige evangelische Kirche eingeweihet und der erste Gottesdienst gehalten worden, das Kirchen Jubiläum feyerlich, aber ohne alles eitele Gepränge begangen worden.

Wechsel- u. Geld-Cours. Breslau, den 20. Februar 1793.

	Br.	G.		In Courant	pro Cent
Amsterd. in B. 5 W.	$44\frac{1}{4}$	$44\frac{5}{16}$	St.	$148\frac{1}{6}$	148
Amst. lange Sicht		—	—	—	—
Amst. in Courant.		—	p.C.	$147\frac{1}{3}$	147
Hamb. in B. 4 W.	$40\frac{5}{16}$	41	fl.	154	$153\frac{2}{3}$
Hamb. lange Sicht		—	—	—	—
Berlin		—	—	—	—
Königsb. in Preuß.		—	—	—	—
London a 2 Mon.		—	d'.	$6\frac{3}{4}$ rt.	$6.17\frac{1}{2}$
Paris. Simile			p.C.	—	40
Leipzig in Louisdor				$109\frac{1}{2}$	109
Wien Uso			Kr.	$105\frac{2}{3}$	$105\frac{1}{3}$
Wien lange S. 2 M.				$104\frac{3}{4}$	$104\frac{1}{2}$
Prag. Uso.				—	$105\frac{1}{4}$
Banconoten in Cour.		$131\frac{1}{4}$	p.C.	—	—
Rand-Ducaten.			sgr.	$94\frac{3}{4}$	$94\frac{1}{4}$
Wichtige Ducaten.			—	93	—
Souv. d'or.			Rt.	—	$9\frac{5}{12}$
Friedr. d'or.			p.C.	11[illegible]	110
Louisdor			—	—	—
Kayserl. Geld.				—	106
Pfandbriefe.				$103\frac{1}{2}$	—

Geburten. Den 6. Novbr. 1792. Fr. Kaufm. Schaar zu Freystadt, eine Tochter, Amal. Elisab. — Im December. d. 27. Fr. v. Borwitz auf Gros

Rödern im Gubrauschen einen Sohn, Christ. Friedr. Ferdin. — d. 28. Frau Obster geb. Hyppe auf Schlanowitz bey Stroppen, eine Tochter, Charl. Beate Louise. — Im Januar 1793 Söhne. d. 10. Fr. Regimentsquartiermeisterin Liehr zu Rauschlau; d. 12. Fr. Gräfin v. Frankenberg auf Wartha bey Bunzlau, (Eduard); d. 13. Fr. Kaufm. Geucke zu Jauer, Carl Ernst Benj.; d. 16. Fr. Seniorin Scholz geb. Heise zu Parchwitz, Ernst Friedr. Wilh.; d. 21. Fr. Pastorin Seydel in Seydorf bey Hirschberg; d. 22. Fr. Past. Kahle geb. Plümicke zu Lampersdorf im Steinauschen; d. 27. Fr. Past. Müller zu Giersdorf im Frankensteinschen, (August Christ. Ludw.); d. 28. Fr. v. Niebelschütz in Wehlefronze bey Winzig, d. 31. Fr. Accise Einnehmerin Kaufmann in Stroppen, Carl Heinr. Gustav; zu Breslau Fr. Justiz Commissions Räthin Schramm, Ernestus Friedr. Aug. — Töchter. d. 6. Frau Hofräthin Michaelis zu Gr. Glogau; d. 17. Frau Preu auf Kobulsendorf bey Landshut, (Christiane Justine, das Kind starb denselben Tag); d. 18. Frau Doctorin Jänichen zu Landshut, Charl. Mariane; d. 18. Frau Pastorin Böhm zu Waldig bey Bunzlau, Christiane Sophie Louise; d. 19. Frau Baronesse von Wilpert, geb. von Przischowsky zu Ballowitz bey Sohrau, Dorothe. Josepha; d. 20. Frau Kaufm. Ludwig, geb. Schubert zu Breslau, (Sophie Amalie Dorothe.); d. 27. Frau Prediger Naglo zu Niebnick, Carol. Leon. Wilh.; d. 27. Frau Kaufm. Jentsch zu Schweidnitz; d. 27. Frau Kaufm. Minor d. j. in Gottesberg; d. 29. Frau Majorin v. Pottkamer, geb. v. Poser, zu Constadt, das Kind starb bald nach der Geburt; d. 29. Frau v. Pritzwitz auf Raschkau im Strehlenschen, Emilie Louise Wilhelmine Ernestine

Erneſtine; d. 30. zu Neiſſe, Frau Hauptmannin v. Warkorſch, vom Regiment v. Hanenfeld, Natalie Friedr. Erdmuthe. — Im Februar. Söhne. Zu Gros Glogau Frau Lieuten. v. Arnim, vom Reg. v. Wolframsdorf; d. 1. Frau Kaufm. David Fiſcher zu Landshut, Johann Carl David; d. 3. Frau Seniorin Rambach zu Breslau, Eduard Rudolph, das Kind ſtarb d. 5.; d. 3. Frau Doctorin Pulvermacher zu Breslau; d. 8 Frau Paſtorin Hergeſell zu Ottendorf bey Bunzlau, Joh. Auguſt; d. 12. Frau Directions Secret. Gedicke zu Gr. Glogau; d. 13. zu Neiſſe, Frau Lieuten. v. Dreßler, vom Regim. v. Reg. von Hanenfeld, Erdm Joh. Auguſt Valentin. — Töchter Frau v. Paczensky und Tenczin auf Koſelwitz im Roſenbergſchen; Frau Lieuten. v. Falckenſtein, geb. v. Bröſicke, zu Coſel, (Charl. Henr.); d. 1. Frau Schulcollegin Krebs zu Breslau, (Erneſtine Caroline); d. 2. Frau Berg Caſſen Rendantin Geisler zu Tarnowitz, Emilie Charl.; d. 10. Frau Kaufm. Petzold zu Liegnitz; d. 13. zu Namslau, Frau Juſtiz Commiſſarius und Stadt Syndicus Jachmann, (Amalie Wilhelmine Gottliebe); d. 16. Frau Conrect. Gerlach zu Steinau.

Todesfälle. Im December 1792. Der 15. zu Breslau, des Kgl. Proviant Commiſſarius, Hrn. Scholtz Gattin, Carol. geb. Ebbor, an ihrem 42. Geburtstage. Geb. 1750 zu Oppeln u. verheirathet ſeit dem 4. May 1791. — d. 18. in Pelckwitz bey geweſene erſte Kgl. Accise u. Zoll Einnehmer in Princkenau, Hr. Joachim Kohberg, gebürtig aus Anclam in Pommern, im 71. J. — d. 19. zu Hirſchberg, Frau Erneſtine Helene verw. Thebeſius, geb. Porlitz, an der Bruſtwaßerſucht, alt

70 J. 7. M. 19 T. — Im Januar 1793. Zu Repten im Beuthenschen, Hr. v. Ratzeck, plötzlich, 45 J. alt, vermählet mit einer Freyin v. Doleschko auf Miekutzitz. — d. 1. zu Neiße, des Hrn. Artillerie Lieutenants Deisler Gattin, Frau Cathar. geb. Melchior, 29 J. alt, am Friesel. — d. 10. zu Neiße, des Hrn. Doctor Dittrich Sohn, Ignatz, 18 W. alt. — d. 17. zu Schönfeld bey Constadt, des Hrn. v. Zavadzky einzige Fräulein, an Brustentzündung, 7 Mon. 11 T. alt. — d. 17. zu Gros Tschirne, der dirigirende Burgermeister, Hr. Joh. Daniel Jachnick, an heftiger Brustbeklemmung. Geboren 1728 zu Kuttlau im Glogauischen. 1752 nahm ihn die verw. Frau Landräthin v. Lestwitz zu Gras Tschirne zum Erzieher ihres einzigen hofnungsvollen Sohns an, den er, weil er seine Pflicht treu u. rechtschaffen erfüllte, 1763 auf die Universität Frankfurt u. nachher durch einen großen Theil Deutschland führte. Der Hr. v. Lestwitz, welcher nicht lange nach seiner Rückkehr, die 1765 erfolgte, die väterliche Güter übernahm, belohnte die Treue seines Lehrers dadurch, daß er ihm 1766 die Stelle des dirigirenden Burgermeisters zu Gr. Tschirne mit beträchtlichem Gehalt ertheilte und außerdem sowohl ihm als den Seinigen vieles Gute erzeigte. — d. 17. die verw. Frau Juditha Fendler, an Altersschwäche, in einem Alter von 91 J. 10 M. u. 8 T., zu Bunzlau, in dem Hause des Hrn. Kaufm. Lehmann unter der zärtlichsten Pflege seiner Gattin, ihrer Tochter. — d. 19. zu Reichenbach, Fräulein Eleon. Sophia v. Pogrell, am Schlagfluß, 67 J alt. — d. 10. zu Jauer, Hr. Justiz Commissarius Christian Gottlieb Simonstratt, am Brande, nach überstandner Brustwassucht. Geb. d. 4. Aug. 1721 daselbst, wo sein Vater, Christian, Archidiaconus war. — d. 25. zu

Glatz,

Glatz, Hr. Joh. Heinr. Gellius, Reg. Chirurgus des Inf. Reg. v. Götzen, an der Brustkrankheit. Geb. d. 20. März 1720 in Coburg, diente als Chirurgus bey der Preußl. Armee über 43 J. Ein Mann voller Kenntniße u. Erfahrung in seinem Fache. Thätige Menschenliebe u. Rechtschaffenheit waren die hervorstechendsten Züge seines Charakters. Die Pflichten seines Amtes erfüllte er stets mit der größten Gewißenhaftigkeit u. mit unermüdetem Eifer. — d. 25. zu Waldenburg, Hr. Joh. Wilh. Doering, Eleve bey der Königl. Bergamts Deputation, an Lungengeschwüren. Ein Sohn des Hrn. Diaconus Joh. Gottl. D. zu Stroppen. Geb. daselbst den 17. May 1772. — d. 26. in Werkugave bey Stroppen, Fräulein Charlotte v. Kramer, an der Brustwaßersucht. Geb. 1729 im Mielitschischen. — d. 27. zu Groß Tschirne, Hr. Immanuel Wilh. v. Wittenburg, Major der K. Pßl. Armee, an in den Lib. geretenen Gichten. Geb. 1735 zu Neu Angermünde in der Ukermark, wo sein Vater, vorher Officier in der Armee, damals Poßtmeister war. Der Verstorbene trat 1751 seine militärische Laufbahn bey dem damaligen Langenschen Garnison Regiment als Junker an, wurde 1755 wegen seines Wohlverhaltens u. Diensteifers als Officier unter das Regiment Jung Pfuhl zu Schweidnitz versetzet, bey welchem er bis zum Major stieg. Wegen der öftern u. anhaltenden Gicht Anfällen wünschte er sich eine ruhige Versorgung u. erhielt solche, indem ihn der König 1788 die Invaliden Compagnie zu Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz ertheilte. Er bewies auch dort seine edlen menschenfreundlichen Gesinnungen dadurch, daß er die Invaliden zur nützlichen Thätigkeit anhielt u. für den Schulunterricht ihrer Kinder sorgte. Sei-

ne Kränklichkeit nöthigte ihn, statt der Invaliden Compagnie eine Pension nachzusuchen, welche ihm auch bewilliget wurde. — d. 27. des Hrn. Doct. Schaller zu Freyburg jüngste Tochter, Amalie Caroline Ferdin, geb. d. 9. Sept. 1791. — d. 28. des Hrn. Senator Müller zu Liegnitz Tochter, 2 J. alt, am Catarrhalfieber. — d. 30. zu Kolbnitz bey Jauer, des Hrn. Grafen v. Roeder auf Kolbnitz ꝛc. Sohn, Joh. Carl Bernh. Ludwig Erdm., alt 5 M. 7 Tage. — Im Februar. d. 1. des Hrn. Kaufmann Waidau zu Liegnitz Sohn, alt 6 W. 4 T. an der Abzehrung. — d. 2. Hr. Justiz Commißions Rath Menzel zu Haynau, im 42. J., an den Folgen eines Fiebers. — d. 3. zu Neiße, des Hrn. Premier Lieut. v. Grabelowsky vom Regim. v. Hauenfeldt Gemahlin, Maria Anna geb. Baroneße v. Sauerma, a. d. Hause Gnichwitz, an einem Lungengeschwür, in den letzten 14 Tagen ihrer Schwangerschaft. Das Kind, ein Sohn, wurde zwar durch einen Geburtshelfer durch die natürlichen Wege unbeschädiget zur Welt gebracht; es war aber kein Funke Lebens in ihm. — zu Brockotschine im Trebnitzschen, des Hrn. Ferdin. Gottlob v. Helmrich Sohn, Hans Ernst Ferdin. am Keichhusten u. an Abzehrung, gebohren den 30. May 1789. — Dem General von der Cavallerie, Hrn. v. Dalwig, zu Ratibor, am 4. sein Sohn George u. am 13. sein Sohn Wilhelm, 1 J. 3 M. alt, beyde aus der dritten Ehe u. an den Blattern. — d. 5. zu Nidar im Beuthenschen, die verw. Frau Gräfin v. Fernemont geb. v. Zorndorf, im 65. J. — d. 8. zu Groß Gollnitsch bey Bunzlau, die verw. Frau Landräthin Philippine Friderike Freyin v. Grunefeld u. Guttenstädt, geb. Freyin v. Gerstdorf, am Nervenfieber u. zugetretenem Steck u. Schlagfluß. Geb. d. 1. May 1738

zu

zu Drentkau im Grünbergschen. Ihre Eltern waren, Hr. Gottlob Ehrenreich Freyh. v. Gersdorf a. d. Hause Weiche im Freystädtschen, Erbherr von Drentkau u. Frau Johanne Charl. geb. v. Arnold, nachher verw. v. Kupbelsdorf, a. dem Hause Leschen im Grünbergschen, Erbfrau von Neu Drentkau. Sie vermählte sich den 5. März 1753. zu Moitsdorf bey Jauer, mit Hrn. Wilh. Friedr. Helmetau, Edlen Herrn v. Waldmann, Freyherrn v. Grunefeld u. Guttenstädten, Königl. Landrath des Löwenberg Bunzlauer Creyses, ersten Curator des Waisenhauses zu Bunzlau, anfangs Erbherrn von Moitsdorf, nachher Erb Gerichts u. Lehnsherrn der Lähnhäuser, Ottendorfer, Kolbnitzer u. Eichberger Güter und der beyden Herrschaften Thamm u. Wiesau im Glogauschen. Er starb am 22. Febr. 1780 in Ottendorf. Aus dieser Ehe sind 3 Söhne u. 8 Töchter entsprossen, 2 Söhne u. 5 Töchter sind in der Kindheit gestorben, noch leben 1) Hr. Friedrich Gotthard Ehrenr. Frh. v. Grunefeld u. Guttenstädt, Erbh. von Lähnhaus, O. u. N. Mauer, Wunschendorf, Husdorf u. Schiefer, geb. den 24. July 1755. vermählt mit Charl. Auguste, geb. v. Richthoff, a. d. H. Leschwitz; 2) Erdmuthe Philippine Charl. geb. d. 24. Octbr. 1758 zu Eichberg bey Bunzlau, vermählt an den Kgl. Breslauschen Ober Amts Regierung u. Ober Consistorial Rath Hrn. Friedrich Wilh. Leop. v. Haugwitz auf Rosenthal; 3) Friedrike Sophie Wilhelmine, geb. d. 26. July 1760 zu Eichberg bey Bunzlau, vermählt an den Hrn. Landrath v. Sydow; 4) Ernestine Amalie Helene, geb. den 29. Sept. 1768 zu Ottendorf, vermählet an den Reichs Ritter, Landes Aeltesten u. Marsch-Commissarius im Löwenberg Bunzlauer Creyse, Hrn. v. Tempsky. Ihr folgte am 9. ihre

Emelin, die jüngste Fräulein des ehemaligen Hrn v Tempsky, Amalie Philippine Charl., an Krämpfungen, 1 J. 3 M. alt. — d. 9. zu Neiße, des Fürst Bischöfl. Regierungs Rathes, Hrn. Brandt jüngste Tochter, Emilie Magdalene Johanne, an Krämpfungen, 3 M. 10 T. alt. — d. 9. zu Löwenberg, des Hrn. Classen, Regiments Chirurgus bey dem Füsilier Bataillon v. Rühle, Tochter, Theodore, 8 M. alt, an der Abzehrung. — d. 9. zu Breslau, Hr. Kaufm. David Wurmberlich, am Blutsturz, im 58. J. — des Hrn. Kaufm. Schubert zu Haynau ältester Sohn, Wilhelm im 9. Jahre. — d. 13. zu Schweinitz bey Grüneberg, des Hrn. Baron v. Dyherrn, Kgl. Hauptmanns von der Cavallerie, Gemahlin, Friederike Christiane, geb. v. Prittwitz, im 29. J., an einer Wochenkrankheit. — d. 17. zu Kummelwitz im Münsterbergschen, Hr. Paul Friedr. v. Davier, Kgl. Jugenieur Obrister außer Diensten, an der Brustwassersucht, 70 J. 11 M. 17 T. alt. — d. 19. zu Breslau, die verw. Fr. Rathm. Parittus, geb. Lorentz, an der Wassersucht. — d. 21. zu Breslau, des Hrn v. Littwitz, Hauptmanns bey dem Reg. v Lattorf, Sohn, Ernst Wilhelm Rudolph, an der Auszehrung, gebohren am 4. März 1792. — Zu Breslau, des verstorbenen Rittmeisters, Hrn. Ludwig v. Palft Wittwe, Frau Maria Magdal. geb. v Reichenbach, als 88 J.; Hr. Joseph Brosser, Canonicus zu Liegnitz, u. Beneficiat in der churfürstl. Capelle u Pönitentiar bey der Cathedral Kirche zu Breslau, 63 J. alt; Hr. Accise Einnehmer, Gottlieb Fuhrmann, 76 J. 1 M. 18 Tage alt, u des verstorbenen Predigers in Silberberg Hrn Christian Rutenick Wittwe, Anna Rosina, geb Wilhelmi, alt 60 J. — Hr. Joh. Andreä, Pfarrer zu Hirschfeld u. Küpper. — d. 19. Janus

29. Jeanne, des Hrn. Mandel, Besitzers von Groß Mohnau u. Proskpenhain, jüngste Tochter, Antoin. Wilhelm. Luise, am Durchfall u. Erbrechen, geb. den 24. Aug. 1792.

Nachtrag zu den Dienstveränderungen. Bei dem Cuiraſſier Reg. Graf v. Görtz, Hr. Rittmeiſter Baron v. Heinen den geſuchten Abſchied. Die dadurch erledigte Compagnie iſt zu der Compagnie des Hrn Majors v. Roſenſchantz geſtoßen und was dabei mit dieſer eine Compagnie.

Zu den Heyraten. Den 6. Februar Hr. Paſtor Scheltz zu Sagan, mit des Creys Inſpectors u. Paſtors zu Malmitz, Hrn. Weinhold, zweyten Dem. Tochter, Amalia Sophia Dorothe.

Wäſeriſche Schauſpieler Geſellſchaft zu Breslau. Aufgeführte neue Stücke. Den 28. Januar: Der Schadenfrohe, Luſtſp. in 1 Aufzuge. d. 1 Febr. Weiberehre, ein Sittengemählde des zwölften Jahrhunderts, in 5 Aufz. von F. W. Ziegler; Manuſcript. d. 3. Febr. der ſeine Onkel, Luſtſp. in 4 Aufz. von Ziegler. d. 15. Febr. Er mengt ſich in alles, Luſtſp. in 3 Aufz., frey nach Miſtreß Centlivres von Jünger. d 22. Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl, oder der Liebhaber im Schlafrock, eine komiſche Oper in 2 Aufz. Dialog von Schmieder, Geſänge von Blumauer.

Beuthen in Oberſchleſien. Durch das am 31. Januar d. J. erfolgte Abſterben des Herrn Grafen Victor Amadäus, des H. R. Reichs Grafen Henckel, Frehh. v. Donnersmark Königl. General Lieutenants, General Inſpecteurs der Oſtpreußiſchen Infanterie, Gouverneurs von Königsberg, Standesherrn der freyen Standesherrſchaft Beuthen in Oberſchleſien und Seniors der Gräflich Henckelſchen Familie fället die Standesherrliche

herrliche Würde dem Herrn Lazarus Reichsgrafen von Henckel auf Beuthen zu Siemianowitz zu.

Gründung einer Schule zu Taschenberg. Nach unsrer heutigen Schulenverfassung wird kein Lehrer an irgend einer Landschule geduldet, der nicht im königlichen Seminarium gewesen ist und kleine Schulen, welche den Schulhaltern nicht hinlänglichen Unterhalt gewähren können, sollen zu der nächstliegenden geschlagen werden. Diese allerhöchste Verordnung traf auch die Schule zu Taschenberg Briegischen Kreises, die vorher stets mit unfähigen Lehrern besetzet gewesen, und die Gemeine wurde angewiesen, ihre Kinder in die evangelische Schule nach dem nahe gelegenen Michelau, allwo sie eingepfarrt ist, zu schicken. Die Taschenberger Kinder konnten aber ihrer Armuth wegen (denn die Gemeine besteht nur aus Gärtnern oder kleinen Leuten) bei schlimmen Wetter und Wege zur Winterszeit nicht wohl fortkommen und die mehrsten Aeltern können ihre größern Kinder besonders zur Sommerszeit, darum nicht in die Schule über die Gränze schicken, weil sie ihren zur Wartung der kleinen Kinder oder zur Garten und Feldarbeit nothwendig brauchen; oder zu dergleichen Arbeiten vermiethen müssen.

Dies bewog den Pfarrer Reinboth zu Michelau der Grundherrschaft von Taschenberg die traurige Lage der Schuljugend vorzustellen. Se. Excellenz, der Herr Generallieutenant von Reppert zu Rathenow ohnweit Berlin, als Grundherr von Taschenberg, gaben bald, mit Einwilligung Ihrer Frau Gemahlin, diesen Vorstellungen Gehör und nahmen sich, nach ihrer bekannten Menschenliebe, der Sache auf die nachahmungswürdigste Weise an. Sie trugen im Januar v. J. ihrem Kurator, dem Herrn v. Goldfus zu Kittelau

teten Neumärkischen Kreises auf: den Aufbau eines neuen Schulhauses gefälligst zu besorgen und mit dem Pfarrer Reinboth das Nöthige wegen der Besoldung eines besondern Schulhalters zu verabreden

Dem zu Folge stand schon zu Ende des Sommers, nach der Angabe des in allen Theilen der Landwirthschaft einsichtsvollen Herrn von Goldfus, das erste Schulhaus, mit einem kleinen umzäunten Garten versehen, schön und bequem gebaut da! (Neben der großen Schulstube ist noch ein Stübchen angebracht, welches nach der Bestimmung Ihro Excellenz, der Frau Generalin, allemal eine arme Wittwe unentgeldlich bewohnen soll.) Alle baaren Geldausgaben, so wie die nöthigen Fuhren hat die Grundherrschaft ganz allein bestritten und die Gemeine hat nur die dazu nöthigen Handdienste leisten dürfen; wozu sich selbst die wenigen Katholicken verstanden haben.

Nun fehlte es noch an einem Schulhalter; der eben nicht schwer zu erhalten war, da das Dominium so viel für ihn, als eine auf dem Gute haftend bleibende Last bestimmt hatte, daß er davon, besonders unverheirathet, obgleich nothdürftig, doch bei wirthschaftlicher Lebensart zufrieden leben konnte. Die Herrschaft zahlt nähmlich nicht nur schon seit einigen Jahren das Schulgeld für die Hofegärtner Kinder; sondern hat, außer einem abgetretenen und zur Schule bestimmten Stückchen Acker, dem Schulhalter auch einige Thaler an baaren Gelde und ein nicht unansehnliches Deputat an Getraide und andern Lebensmittel schriftlich ausgesetzt. Auch die Gemeine hat sich anheischig gemacht, etwas weniges an Korn dem jedesmaligen Schulhalter jährlich zu reichen. — Nachdem denn der Pfarrer Reinboth, bei dem königl.

Ober

Oberkonsistorium, nach nun nicht mehr obwaltenden Hindernißen die Erlaubniß, einen besondern Schulhalter für diese Schule haben zu können, erholet hatte: vozirte die Grundherrschaft den damaligen Seminaristen Hetzold, aus dem benachbarten Löwen gebürtig, zum ersten Schulhalter, welcher auch von der Behörde unterm 4ten Oktbr. des 1792. J. gehörig konfirmirt wurde. Dann hielt es der Pfarrer, dem die Aufsicht über diese Schule anvertrauet ist, für seine Schuldigkeit, das neue Schulhaus durch Gesang und Gebeth, in Gegenwart des herrschaftlichen Beamtens und des männlichen Theils von der Gemeinde einzuweihen und den neuen Lehrer der letztern, sowohl, als der zur gewöhnlichen Herbst Schulprüfung versammelten Jugend vorzustellen und ihn zu seinem Amte durch eine kurze Rede einzuführen.

Ein solches Ehrendenkmal, daß sich das so würdige von Reppertsche Haus für die jetzt lebenden Unterthanen sowohl, als für deren Nachkommen in Taschenberg zur Ehre Gottes und der christlichen Religion errichtet hat, läßt von selbst allen Segen und Lohn des allerhöchsten Vaters aller Menschenkinder für die Herrschaft und die Gemeine auf Zeit und Ewigkeit erwarten. Und — wenn es wahr ist, daß man bei den Schulen den Anfang machen müße, wenn des Guten in der Welt nach und nach mehr werden solle und wenn Landesherr und Herrschaften beßere Unterthanen erzielen wollen: so ist zu wünschen, daß das wahrhaft ädle Beispiel des Taschenberger Dominiums mehrere Gutsbesitzer zur Nachfolge reizen möge und daß sie alle mögliche Sorgfalt auf die Verbeßerung der Schulen anwenden mögen!

Stein-

Steinkohlen in der Erde. Zu Proemsdorf, zwischen Münsterberg und Strehlen, ist auf dem Eigenthum der Erbscholtisei und auf der herrschaftlichen Aue in der Erde eine Art von Holzkohlen entdecket worden. Man hat einen Schacht von 25 Ellen in der Tiefe geführet und Bergwerkverständige urtheilen, daß diese Grube sehr lange dauern wird. Auf ihrer Oberfläche ist Gyps und Kälte. Bey einer angestellten Probe ist eine Stube von 9 Ellen im Quadrat und von 5 Ellen Höhe mit 4 Metzen in einem gewöhnlichen Ofen bey ziemlicher Kälte geheizet worden. Der Besitzer hat von diesen Kohlen welche an der Luft verwittern laßen, und sie alsdann als Dünger mit großem Nutzen gebrauchet.

Zur Chronik von Breslau.	Im Jahr 1792
wurden in der Stadt	2103
und in den Vorstädten	1303
zusammen	3406 Häuser

gezählet. Die Schwiebogen, welche die innern Schweidnitzer, Ohlauer und Nicolai Straßen von den äußern trennten, wurden abgetragen. Dadurch gewannen die nahe gelegenen Häuser an Licht und Luftzug und durch Caßirung des Schweidnitzer, auch der Prospect. Das Auge übersiehet nun die ganze Breite der Stadt, von der Exjesuiten Kirche bis zum innern Schweidnitzer Thore. Mit ihm wurde der Anfang gemachet. Der abgebrannte Theil der Sandinsel ist aus seinen Trümmern beinahe ganz und um vieles verschönert wieder auferstanden. Die Häuser auf der kleinen Dohmgaße, die längst der Kirche standen, dürfen nicht wieder aufgebauet werden. Ihre Besitzer sind entschädiget worden. Sie verengten die Straße, entzündeten bey dem letzten Brande die Sand-

kirche

Kirche und hinderten die Aussicht von derselben und der Donaubrücke. Jetzt ist ein freyer Platz und Zugang zu beyden. Auch in diesem Jahre sind, wie in den vorhergehenden, einige Privathäuser im Innern verbessert, andere sind niedergerissen, schöner und bewohnbarer hergestellet worden, zwey neue sind entstanden. Demohngeachtet steigen die Mieten anhaltend. Die Ursachen davon sind das Fallen des Zinsfußes, das Steigen der Baumaterialien und des Arbeitlohnes, die zunehmende Volksmenge, der immer mehr, selbst bis in den Bürgerstand, sich verbreitende Luxus in den Wohnungen.

Menschenzahl.	Es waren Christen	
in der Stadt	35522	
in den Vorstädten	13498	
		49028
426 mehr als voriges Jahr.		
Juden		2733
Militair		7468
Beurlaubte		958
		60179

Getraut wurden:		
evangelische	291	Paar,
katholische	210	—
reformirte	6	—
jüdische	36	—
	343	—

Gebohren:	Knaben.	Mädchen.	Summe.
evangelische	532	480	1012
katholische	172	189	361
reformirte	10	11	21
jüdische	42	44	86
	756	724	1480

Unter ihnen waren 145 uneheliche und 66 todtgebohrne.

Gestor-

Gestorben sind:	männl.	weibl. Geschl.	Zum.
evangelische	658	661	1319
katholische	218	247	465
reformirte	11	8	19
jüdische	36	24	60
	923	944	1867

Im Kirchenjahre 1792, oder vom 1. Dec. 1791 bis 30. Nov. 1792 wurden Evangelische

Begraben:

zu St. Elisabeth	vom Civil	96	
	vom Lande	11	107
zu St. Barbara			324
zu St. Maria Magdalena	v. Civil	85	
	vom Lande	18	103
zu St. Christophori	vom Civil	171	
	vom Lande	17	188
zu Neu Begräbniß	vom Civil		187
zu St. Bernhardin	vom Civil	121	
	vom Lande	11	132
zu 11000 Jungfrauen	vom Civil	186	
	vom Lande	14	200
zu Allerheiligen	vom Civil		153
	überhaupt		1395

Getrauet:

zu St. Elisabeth	vom Civil	115	
	vom Lande	9	124
zu St. Mar. Magdal.	vom Civil	94	
	vom Lande	4	96
zu St. Bernhardin	vom Civil	45	
	vom Lande	4	49
zu 11000 Jungfr.	vom Civil	38	
	vom Lande	3	41
zu Neu Begräbniß	vom Civil	5	
	vom Lande	29	34
zu St. Christoph	vom Lande		18
			354 Paar.

Gebohren:

zu St. Elisabeth,	vom Civil	382	
	vom Lande	45	427
zu St. Maria Magd.	vom Civil	359	
	vom Lande	28	387
zu St. Bernhardin,	vom Civil	128	
	vom Lande	17	145
zu 11000 Jungfrauen,	vom Civil	141	
	vom Lande	14	155
zu Neubegräbnis,	vom Civil	2	
	vom Lande	133	135
zu St. Christoph,	vom Lande		44
			1293

Unter den Gebohrnen kamen tod zur Welt, in der Stadt 50, auf dem Lande 1. Von den Gebohrnen waren

männlichen Geschlechts,		
in der Stadt	532	
vom Lande	141	673
weiblichen Geschlechts		
in der Stadt	480	
vom Lande	140	620

Unter den Verstorbenen waren 328 Männer, 366 Ehefrauen, 175 Wittwen, 91 Junggesellen, 85 Jungfrauen, 245 Knaben, 273 Mädchen, 54 todgebohrne Knaben und 17 todgeborne Mädchen.

Vom 1. Dezember 1791 bis zum letzten November 1792 sind in dem Hospital zu Allerheiligen, zur Extra Cur und zu St. Hiob 883 Patienten gewesen. Davon sind 555 genesen, 214 gestorben und noch 123 krank.

In dem Kranken Spital der Barmherzigen Brüder sind 1792 837 Kranke verpfleget, davon 753 gesund entlassen worden u. 84 gestorben.

Die Fortsetzung folget.

An die Herrn G. und S.

Offner Brief, ein schlesisches Produkt betreffend.

Sie mögen nun auch helfen; denn Sie waren die Ersten, welche die Pränumeration auf einen zweiten Jahrgang meiner Predigten einschlossen, als mir noch kein Gedanke dran kam, einen zweiten Jahrgang herauszugeben. Sie behaupteten, wenn ich, anstatt 8 Blattseiten nunmehr 16 Blattseiten ankündigen wollte: so würde ich noch vor Ende Januars soviel Pränumeranten hervortreten sehn, daß vermittelst einer verhältnismässigen Erhöhung des Preises ich gleich anfangs mich für die Auslage gedekt sehn, ja diesmal wol noch etwas über die Kosten herausbringen würde. Würde ich vollends (sezten Sie hinzu) in der Vorrede des Ersten Jahrgangs die Veranlassung dieser Predigtausgabe dem Publico bekannt machen: so würde dasselbe, schneller als jedes Publicum bei inländschen Schriften sonst es zu thun gewohnt ist, auf mein Unternehmen und den Fortgang desselben aufmerksam werden; und Sie, lieber S. glaubten wol gar, der Jahrgang für 1793 werde lebhafte Nachfrage nach dem Ersten aufrufen. — Ich habe nun das Alles gethan, und für Anzeige, Avertissements ꝛc. mich was rechts kosten lassen; sechs Predigten des Neuen Jahrgangs sind da, und auf 16 Seiten jede, und in sehr leserlichem Druk; noch mehr: dieser Jahrgang welcher 960 Blattseiten enthalten wird, kostet genau nur so viel als jener kostete, welcher halb so viel, nämlich 480 Blattseiten, enthielt. Aber liebste Beide! wie nun Rath? denn vermittelst des Provinzialblatts,

und also laut, sage ich Ihnen, daß ich entschlossen war, und noch bin, bei diesem Neuen Jahrgang, falls ein Theil meiner Leser mich verliesse, das Wenige gern zuzusezen, was ich in Leipzig für den Jahrgang 1792 aus dem Auslande zu erheben hoffe; daß ich aber seh, mein Verlust werde weit über jene Summe hinausgehn. Freilig, Sie wundern sich: aber sicher, Sie sehn noch nicht, wie das zugeht, daß wirklich Ein Theil, und zwar Ein Theil der Zufriednen, meiner bisherigen Leser mich verläßt. Zu diesem Zurüktreten trägt nothwendig das viel bei, daß mehrere arme Hausväter mit Einem einzelnen Predigtbuch sich begnügen müssen, weil sie es nicht erschwingen können, an einen zweiten Jahrgang eben soviel zu wenden; und das erwog ich, als ich berechnete, wieviel ich etwa zusezen würde, (denn daß ich auf Gewinn oder irgend einen baaren Lohn der aufgewandten Arbeit und Zeit, nicht speculirte, das sieht wol jeder.) Ich erwog eben so, daß Viele in meinem Buche das nicht finden würden was sie suchten; daß ein Recensent viele zurükschreken könne, auch ohne das zu wollen ꝛc. Aber was Sie wundern wird, wie es mich wundert, das ist das unerwartete Zurüktreten des grössesten Theils derjenigen, welche im vorigen Jahr nur einzelne Predigten gekauft hatten: und gleichwol hätten wir, Sie und ich, das vorhersehen können. Denn das sind Eines Theils Menschen derjenigen Classe, welche niemals ungebundne Bogen lieset. Diese sagen nun, vier Octavblätter zu lesen, das sei ihnen bisher nicht schwer geworden: aber noch einmal soviel Blätter und zumal sechszehn Blattseiten aus dem nicht geheften Bogen aufzusuchen und zusammen zu finden, das sei eine zu grosse Verwirrung für sie, und das könne wenigstens nicht geschehn, ohne ihre Andacht

dacht zu ſtören. So kann alſo ſehr leicht die ganze (ohnhin ungewiſſe) Leipziger Einnahme, und wol noch einmal ſoviel, bis Oſtern ſchon zugeſezt werden; und bis Oſtern fortzufaren habe ich doch Einmal (das heißt mir unwiederruflich) verſprochen.

Sie, alſo liebe Beide, und vermittelſt des Provinzialblatts, alle ſchleſiſchen Förderer des Bemühns für das Allgemeingute, und beſonders die Herrn Prediger und Candidaten, bitte ich, mir näher zu treten, für den Fall meines Schiffbruchs. Noch auf der Höh ſegelnd, freilig contractis velis, rufe ich Ihnen dies zu, damit Sie früh Anſtalt machen, mich zu bergen, bevor ich dem Strandrecht anheimfalle. Das heißt: Sammeln Sie mir Pränumeranten, auch Nothfalls ſichre Subſcribenten: aber wofern es ſeyn kan noch vor Oſtern. Nicht als wolte ich an dieſen bis dahin mich erholen; nein; denn höre ich zu Oſtern auf: ſo gebe ich jeden Reſt baar zurük, das heißt jede Drei-Viertheile der Pränumeration, und für das vierte Viertheil empfangen die Pränumeranten 15 Predigten, alſo Ein Quartal. Sondern ich wünſche Pränumeranten, weil ich hoffe, ihrer ungefär ſoviel zu bekommen, als vermögende Förderer der chriſtlichen Belehrung und Erbauung, in Schleſien, aufmerkſam gemacht werden auf mein Vorhaben. Wer unter Ihnen, dem zufolge, mein Buch geleſen hat, der ſage dem Kreiſe ſeiner Bekannten, was er gefunden zu haben glaubt, und was er da, wo ich mehr Raum habe, nämlich auf 60 ganzen Bogen, nunmehr erwartet. Sagen Sie aber dabei auch das, daß dies die wohlfeilſten aller Predigten ſind; denn ich wüßte nicht, daß irgendwo 11 Denar der Preis wäre? Mehr für Ihr Sagen, darf ich hier freilig nicht angeben; es wird ſich ja wol irgendwo in unſrer Provinz ein Recenſent finden, der über

meine Predigten unaufgerufen rede, und der denn auch vielleicht meiner einigen Predigten beigefügten Lieder erwähne, wärs auch nur deswegen, weil manches dieser Lieder demjenigen Blatt wo es stand, einen bedeutenden Absaz verschafft hat. Was Er denn billigt, das kann meinem Publico zu statten kommen; und auch was er tadeln wird, das kann ich, ganz in der Stille, brauchen, weil ich wirklich doch noch schreibe.

Ich gesteh Ihnen liebsten Beide, und Ihnen allen, welche ich als Förderer des Guten hier aufrief: ich gesteh daß meine Zumuthung an Sie, groß ist: aber ich kenne der treflichen Menschen unter Ihnen so viele; und so viel Damen welchen das Christentum sehr am Herzen liegt; so viel junge Prediger welche beim Ordinationsexamine für das was ich nun seit Jahr und Tag gebe, eine so aufmunternde Bereitwilligkeit mir geäussert haben, daß ichs wagen durfte weils nun einmal offener Brief geworden ist, Ihnen Allen zu sagen: die Sache ist immer noch im Gange: aber wird sie nicht Sache noch Mehrerer: so kann ich nicht ans Ziel kommen.

Hier wolte ich die Feder weg legen: beim Uebersehen aber fand ich, daß jemand sagen könne: „Und mußtest du denn ein Predigtbuch geben?“ und: „wenn er so unergiebig ist: warum schreibst du denn einen zweiten Jahrgang?“ Ich dächte ich müsste hierauf antworten. Nicht zwar auf jene erste Frage; denn sie betreffend verweise ich auf die Vorrede von 1792. aber auf die lezte hätte ich denn wol ein Wörtchen beizubringen.

Zunächst: denjenigen welche mit mir überzeugt sind, daß Predigten einen sehr grossen Nuzen haben können: (den Nuzen nicht einmal zu rechnen, daß sie dem welcher sie druken lies, im Umlauf

weniger

weniger Jahre die Zuhörer so bilden können, wie sie und er es wünschen:) glaube ich sagen zu müssen: die Zeit wo Predigtbücher gedruckt werden, ist ihrem Ablauf ziemlich nah. Für den Beweis ist hier der Ort nicht. Daß ich ganz einer der letzten seyn mögte, welche für herauszugebende Predigten noch Unterstüzung fanden, das glaubt mir wol jeder aufs Wort.

Nächstdem: Es kostet Ueberwindung mitten im guten Wege stillzustehn. Und mein Weg war gut: ich hatte die gesammten Kosten des Druks und der Vertheilung jenes Jahrgangs, ja, auch das, herausgebracht, daß ich die treffliche Chodowiecki'sche Titelvignette das Grab Jesu: bezalen konnte; und wie sehr auch die Auflage unvollständig geworden seyn mogte durch einen, eigentlich verzetteluden, Absatz: so bliehen doch noch einige Exemplare, welche man vielleicht nicht ins Maculatur kommen lassen wird. Nun glaubte ich, für einen zweiten Jahrgang wenigstens, Bahn zu sehn: (und wirklich, ich glaube es immer noch:) in einer Provinz welche durch Theilnahme am Predigtwesen, vor so vielen, anderer unserer Staaten sich auszeichnet; in einer so grossen Gemeine; in einer so volkreichen Hauptstadt; in der Mitte der gutmeinenden Leser, welche die Unternehmung so standhaft gefördert hatten. Den Versuch wenigstens zu machen, das, dünkt mich, sei mir Pflicht.

Ferner: Ich hatte so viel auf dem Herzen, was ich in einem Jahr, (dem grössesten Theil der Gemeine noch fremd:) nicht sagen konnte; und manches was, auf der Kanzel nur gesagt, überhört, gemisdeutet, vergessen werden kann, gedrukt aber sein Ziel kaum verfehlt. Besonders nahm gegen Ende des Jahrs, die Geschichte unsrer Zeit eine

Wendung, unter welcher mich blos auf die Kanzelstunde zu beschränken, mir unmöglich zu seyn schien! man sehe z. E. die 51te meiner vorjährigen und die sechste meiner neuen Predigten.

Hauptsächlich: Es ist eine so seelenhebende Arbeit, für christlichen Unterricht und für bleibende Erbauung zu schreiben, zumal wenn man eines Theils weis, daß man gelesen wird und wer uns liebt! es ist Freudengenus, das mitzutheilen was man: (seit dreissig Jahren unter eben so viel allgemeiner Erschwerung als allgemeinem Antrieb, der Prüfung:) über Bibelerklärung, Christentum und Bedürfnis der Gemeinden, gesucht hat, und gefunden zu haben glaubt, und mit Beruhigung fühlt es gründe sich immer vester! man hofft dann, Vielen nüzlich zu seyn, welche selbst nicht forschen können, aber welchen eben deswegen nicht gleichgültig ist, zu hören was einer ihrer Bekannten als Resultat seines Forschens sagt! man freut sich hie und da Winke zu geben, welche denjenigen Predigern merkwürdig werden können, die bei kleinem Büchervorrat, bei einer (mit den Jahren natürlich schwindenden) Kunde der Sprachen, des Alterthums, der neuern Zeit ꝛc. und entfernt von der grossen Welt, der Hülfe eines arbeitsamen Mitknechts zu bedürfen fühlen! man denkt, zu grosser Erleichterung der Amtsarbeit, auf der Kanzel schon drauf, daß das was etwa Eindruk zu machen scheint, hernach gemeinnüziger werden sollte! kurz — und wer vermag das zu schelten? wer fühlt was das heisse: Non omnis moriar!

Und nun von der ganzen Sache, wofern es bei mir steht, kein Wort mehr. Mein erster Jahrgang (welcher theils in den Händen meiner Leser ist, theils für 2 Rtlr. in der Leukardtschen Handlung bereit liegt:) geht seinen Gang; denn Neu-

cit. vox missa reuerti! und mein zweiter geht so weit er kann. Wenn ich, mehr als ichs nicht wolte, laut wurde: so verzeih man mir das deswegen, weil Selbstverlag etwas Todtes ist und bleibt, sobald nicht Recensenten mit der Posaune drein blasen; diese aber dingt in der Regel nicht der Verfasser. Ich vergas zu sagen, daß auf 5 Exemplare des neuen Jahrgangs 55 Sgl. Pränum. das 6te frei geht. Bresl. d. 6. Febr. 1793.

J. T. Hermes.

Pensionsanstalt zu Brieg.

Daß das königl. Gymnasium zu Brieg durch höhere Hülfe, endlich zu einer allgemein gewünschten vortheilhafteren Verfaßung gelangt ist, ist dem Publikum bereits bekannt. Schon hat man aufs neue angefangen, die auswärtige Jugend demselben anzuvertrauen, und doch blieb noch eines besonders zu wünschen übrig. Nur zu selten sind nämlich Entferntere in dem glücklichen Fall, Freunde am Orte der Schule zu haben, die durch ihre Lage fähig wären, jungen Leuten eine vollständige Aufnahme zu ertheilen. Und wäre auch dieß, wer übernimmt wol gern eine an sich schon sehr lästige Sache? Aber auch dieß angenommen, haben nicht oft Aeltern Grund genug, um das Wohl ihrer Kinder, auch denn noch besorgt zu seyn, weil man sich in solchen Pensionen nicht selten, aus Bequemlichkeit blos dahin einschränkt, für Beköstigung und Wohnung gesorgt zu haben? Und doch bleiben noch manche sehr wichtige Rücksichten übrig, z. B. die auf Besuchung des öffentlichen Unterrichts, nebst Aufsicht auf Ordnung und übriges Betragen und die so nöthige stete Vorbereitung und Wiederholung. Alle solche Klagen habe ich

sehr oft, besonders bei den entferntern Oberschlesiern gehört. Meine Sache ist seit vielen Jahren Erziehung und Unterricht. Ich erkläre daher hiemit öffentlich meine Bereitwilligkeit, junge Leute, die das hiesige Gymnasium besuchen wollen, so wol mit Wohnung, Beköstigung, Bedienung und Reinigung der Wäsche zu versorgen, als auch ihnen im Vorbereiten und Wiederholen des erhaltenen Unterrichts, worauf beim Studiren bekanntlich ungemein viel ankommt, und überhaupt bei ihrem Privatfleiß hülfreiche Hand zu leisten: (und hier glaube ich, selbst den öffentlichen Lehrern keinen unbeträchtlichen Dienst zu leisten.) Kurz ich werde, wie ich bei meinen zeitherigen Pensionisten gethan, und wobei ich mich auf das gewissenhafte Zeugniß wahrheitsliebender Aeltern berufen kann, alle mögliche Sorge für das äussere und innere Wohl der jungen Leute tragen, so daß man sich dieserhalb von Seiten der Aeltern, selbst in der Abwesenheit völlig auf mich verlassen kann. Dagegen nun wird die gewiß sehr mäßige Summe von 100 Rthlr., zu 25 Rthlr. vierteljährlich, pränumerirt. Ein jeder, der die Kosten des städtischen Lebens und den heutigen Preis der Lebensmittel kennt, wird mir hier eine umständlichere Berechnung ersparen. Und ich versichere, daß ich bei dieser Pension zugleich — zwar nicht auf eine große Anzal von Pensionisten — aber doch auf einige derselben rechne. Das Schulgeld auf hiesigem Gymn. kostet, vierteljährlich für Adeliche 1 Rthlr. für fremde Bürgerliche 12 Sgl. Wo kann man wol wohlfeiler studieren? — Daß man Bette mitbringt, für gehöriges Taschengeld sorgt, und für Ausbesserung der Wäsche und Kleidung besonders zalt, versteht sich von selbst. Noch muß ich anzeigen, daß Pensionärs, deren Sitten und Charakter

ker etwas schon sehr verdorben sind, verbeten oder auch bei Zeiten zurückgeschickt werden; denn ich bin schuldig, theils für das Wohl der Uebrigen, theils auch für meine eigne Ruhe zu sorgen. Uebrigens kann durch besondere Anfrage bei mir noch manches näher bestimmt werden.

Brieg, am 5. Febr. 1793.

G. B. Lehnert,
privatisirender Gelehrter.

An empfindsame Väter und Mütter bei dem Absterben zweyer meiner Kinder.

Ihr, die ihr selbst das Glück genüßet, geliebter Kinder euch zu freun
Ihr, die ihr aus Erfahrung wißet, wie unschätzbar die Freuden sein,
Die unser zärtlich Herz genißt, wenn uns der kleine Liebling küßt.

Ihr, die ihr auch vielleicht erfahren, was der Verlust der Kinder heißt,
Wenn die, so unsre Wonne waren, des Todes Macht uns schnell entreißt,
Ihr werdet mir es gern verzeihn, ein gleiches Denkmahl hier zu weihn.

Zwiefach schlug mir in wenig Stunden in einer grauenvollen Nacht
Der Herr, die unheilbarsten Wunden und raubte mir durch seine Macht
Zwey Söhne, *) die an meine Brust ich oft gedrückt zu meiner Lust.

*) Beyde starben den 11. Febr. der jüngste Ernst Michael Gottlieb, 13. W. alt, an der Darmgicht, um 12 Uhr; der älteste Friedr. Mich. Gottheif, 2 Jahr 8 W. alt, am Zahnen, um 5 Uhr.

Gesegnet von des Vaters Händen, sah ich zuerst zur Mitternacht
Des Jüngstgebohrnen Leid sich enden; — doch ach! — das hätt ich nicht gedacht
Sobald ein neues Leid zu sehn, bey meines Lieblings Tod zustehn.

Zwar kämpfte er schon 20 Wochen und meine Furcht vermehrte sich,
Doch ward mir immer Trost versprochen und dieser Trost erquickte mich;
Voll Sehnsucht hast ich Besserung und Hofnung war schon Trost genung.

Doch alle Hofnung war vergebens, ein neuer Kampf zerstörte sie,
Zur sichern Rettung seines Lebens half weder Sorgfalt, Angst noch Müh
Schnell fiel er in des Todes Macht in dieser Schreckensvollen Nacht.

Ich sah ihn schmerzhaft unter Krämpfen dem Ziele seines Endes nahn,
Nichts konnte seinen Jammer dämpfen und Rettung blieb nur eitler Wahn!
Starr sah er auf mich!! — und entschlief!!! Ach Gott! sein Tod beugt mich zu tief.

Wer fühlt den Schmerz, den ich erfahre? ach! er durchwühlet meine Brust!
Zwey Kinder liegen auf der Bahre, zwey Söhne — meiner Augen Lust,
Kein Klaggeschrey ruft sie zurück; Gott! welch ein Schmerzensvoller Blick.

Ihr,

Ihr, die ihr eure Kinder liebet O! schenket euer Mitleid mir
Fühlt den Verlust, der mich betrübet und weinet eine Thräne hier
Dem Vater der im Jammer weint! — wer mit ihm weint, der ist sein Freund.

Nie treffe euch ein gleiches Leiden; nie trübe euch ein gleicher Schmerz,
Dis Glück will ich euch nie beneiden, wenn gleich mein tief verwundtes Herz,
Bey euren Kinder-Freuden weint und trostlos zu verzagen scheint.

An meine Kinder will ich denken, so lange ich mir denken kan,
Mein Thränen-Opfer ihnen schenken; so schwing ich mich schon Himmelan
Einst werden wir vereinigt sein; nur dieser Trost kan mich erfreun.

Ferrer,
Pastor in Michelsdorf.

Denkmal, einem liebenswürdigen Jünglinge errichtet, von seinem ehemaligen Lehrer.

Daß der Tod eines verdienstvollen Mannes, oder eines würdigen Weibes von vielen beweint wird, die mit ihnen in Verbindung standen, ist sehr natürlich, weil ihr Wirkungskreis groß und ausgebreitet seyn konnte. — Wenn aber eine ganze Stadt den zärtlichsten Antheil an dem Tode eines 21jährigen Jünglings nimmt, der erst recht anfangen sollte, gemeinnützig zu werden — dann ists gewiß sicher, daß dieser sich besonders auszeichnen muste — diß ist der Fall bei dem frühen Tode des guten Jünglings Heinrich Gottlieb Mentz, eines

eines Sohnes des um Goldberg sehr verdienten Apothekers Herrn Menz, und der Frauen Barbara Juliane Menzin, geb. Thilo. Er ward geboren den 24. April 1772. — Die sorgfältige Liebe seiner Eltern gewährte ihm die bestmöglichste Erziehung, und die rechtschafnen Lehrer der hiesigen Schule fanden an ihm einen fleißigen, fähigen und dankbaren Schüler, dessen Verlust ihnen viele Thränen kostet. — Im Jahr 1787 wurde mir als damaligem Candidaten, der Privatunterricht dieses lieben Jünglings aufgetragen, und was ich an ihm fand; was ich durch seinen Tod verlor, werde ich unten sagen. Da seine Neigung für das medizinische Studium entschieden war, so schickten ihn seine Eltern d. 15. März 1792 nach Berlin, wo er sich in dem Institut des berühmten D. und Professor Hermbstädt, und durch den Unterricht andrer dortiger gelehrter Männer, zum künftigen nützlichen Bürger des Staats bilden wollte. — Er erfüllte dort alle die Hofnungen, die sich seine Freunde von ihm machten, und wir sahen seiner Zurückkunft mit Freuden entgegen — als ihn Gott durch die verheerenden Blattern, ohnerachtet aller möglichen Bemühungen des berühmten Königl. Hofmedizi Hrn. D. Stosch — und der recht väterlichen Pflege seines Hauslehrers und seiner Freunde, mitten in der schönsten Blüte seines Lebens von der Erde nahm, und ihm einen höhern Wirkungskreis anwies. — Er starb d. 12. Jan. d. J. ruhig und heiter, wie er gelebt hatte, im 21. Jahre seines schönen Lebens.

Seine irdische Hülle wurde d. 16. Jan. in Berlin auf Veranstaltung des Herrn D. Hermbstädt sehr ehrenvoll begraben. — Sieben Trauerkutschen folgten dem Leichenwagen. — Der Hr. Ober Consistorial Rath und Probst Zöllner und Hr. D. Hermb-

D. Hermbstädt, der Ober Sanitäts Rath und Decanus Collegii medici Hr. Knape und der Hr. Prediger Troschel, der Hr. Prof. Klaproth und Hr. Prediger Herbst — so wie viele andre vornehme edle Männer, machten es sich zur Pflicht, dem guten Jünglinge die lezte Ehre zu erzeigen.

Zwölf Studenten, seine Freunde, trugen den Sarg selbst in dem Leichenwagen, vier andre eröfneten als Marschälle den Zug, und einige zwanzig begleiteten den Leichenwagen und trugen die schwarzen Behänge desselben. — Die gewöhnlichen zwölf Leichenträger giengen mit Pechfackeln bei dem Leichenwagen her, und vierzehn andre Männer mit Fackeln bei den übrigen Trauerwagen. — Auf dem Kirchhofe wurde der Leichenzug von den Hautboisten mit Trauermusik empfangen. — Seine jungen edlen Freunde trugen ihn selbst zur heiligen Ruhestätte, die von zwey Lindenbäumen beschattet wird, und übergaben den Leib des Geliebten unter tausend Thränen der mütterlichen Erde.

So ehrten Lehrer und Freunde den Jüngling, der sich in 10 Monaten ihre Liebe so ganz erworben hatte, die sie auch nach seinem Tode durch ein fürtreffliches Leichengedicht bewiesen, nachdem sie ihn in seiner Krankheit wie Väter und Brüder gepflegt hatten.

Zum Beweise, daß er der Liebe seiner Lehrer werth war, will ich nur eine Stelle aus dem Briefe des Herrn Prof. Hermbstädt, an seine betrübten Eltern Berl. d. 17. Jan. anführen:

„Gott hat Ihnen Ihren geliebten, Ihren einzigen, Ihren hofnungsvollen Sohn geraubt. „Er ist uns vorangegangen und blickt aus einer höhern Sphäre unter den Seligen auf uns „herab. — O Gott! Warum mußten Sie einen

„nen Sohn verlieren, der Ihre Freude, Ihre „Stütze im Alter, Ihre Ehre bei allen die ihn „kannten, war! Warum mußte ich einen ge„liebten Freund, einen würdigen Schüler ver„lieren, der mich liebte und schätzte, der meine „Freude, meine Hofnung war, der mir Freude „und Ehre versprach; dessen blühende Gesund„heit der stärkste Beweis von der Unschuld „seiner Sitten; dessen stete Heiterkeit der „Spiegel seiner reinen unschuldsvollen „Seele war. ꝛc.

So schrieb sein würdiger Lehrer, der ihn so genau kannte, und der es mir gewiß verzeiht, daß ich diese Zeilen, die dem Verfaßer und dem Seligen gleichviel Ehre machen — hier abdrucken ließ.

Und nun wird auch wohl jeder gefühlvolle Leser mir verzeihn, wenn ich noch klagend hinzusetze: — ich habe einen unersezlichen Verlust erlitten. — Mir war der Selige alles, was ein Sohn seinem Vater seyn kann. — Ich war sein letzter Lehrer in Goldberg, und ich wollte nicht alle Schätze der Erde dafür nehmen, es nicht gewesen zu seyn. — Jede freundliche Ermahnung, jeder religiöse Unterricht fand bei ihm ein weiches fruchtbringendes Herz. — Er wuchs an Kenntnissen und Moralität gleich schnell. — Er liebte mich mit recht kindlicher Zärtlichkeit, und fand sein Vergnügen darinn, durch einen untadelhaften Wandel mir Ehre und Freude zu machen. — Wer sah je eine schlechte Handlung von ihm? Wer wurde je vom ihm gekränkt oder beleidigt? Welcher Arme, welcher Unglückliche ging ungetröstet, ohne Hülfe von ihm? Wie edel nuzte er das Vertrauen seiner Eltern in Absicht seines Taschengeldes, zum Segen der Hülflosen. — O lieber Verklärter! Dir verdanke ich tausend frohe Stunden

den, die ich bei Deinem Unterrichte und in Deiner Gesellschaft zubrachte, denn in Dir fand ich meine von Kottulinskyschen Schüler wieder. —, Dir verdanke ich sogar mein Brodt. — Denn da Gott die Bildung segnete, die ich Dir zu geben bemüht war; — da Dich ganz Goldberg liebte und schäzte; so erwarb mir dis das Zutrauen meiner Mitbürger, mir den Unterricht ihrer Kinder anzuvertrauen. — Dir verdanke ich die Lust, mit der ich arbeite, denn an Dir lernte ich, wie segensvoll dis Geschäft werden kan. — Und hier vor den Augen des Publikums will ich deinen Abschied herschreiben, den du am 15. März 1792. von mir nahmst. — „Lieber Rektor, Ihr Amt ist schwer „und ein alter Schulmann ist ein geplagtes Ge„schöpf — sorgen Sie nicht. Läßt mich Gott le„ben, und Sie werden schwach o dann legen Sie „ruhig Ihr Amt nieder — meinen lezten Bissen „Brodt theile ich mit Ihnen."

Das war Ausdruck Deiner dankbaren Seele, — Aber Gott wollte Deine Wallfahrt abkürzen. Deine gebeugten Eltern mußten in Dir ihren einzigen Sohn, und ich, den Freund meines Herzens verlieren. — Nun des Herrn Wille geschehe, Ruhe wohl. — Ich und Deine Eltern und Freunde wollen durch Gottes Kraft so leben, daß wir dahin kommen wo Du bist.

Dort find ich Dich im bessern Leben wieder,
Und dann trennt man uns ewig nicht.
Da leben ich und Du, als Engel und als Brüder
Im ew'gen Licht.

E. G. Sutorius,
Rektor der Stadtschule zu Goldberg.

Kirchen

Unter diesen Denkmälern der Guten und Edeln unsrer Zeit, verdient mit Recht das Andenken des nun verewigten Herrn Friedrich Bernhard v. Pritzwitz und Gafron, angereyht zu werden. Er wurde im Jahr 1720 d. 10. Febr. zu Karisch im väterlichen Hause gebohren, bezog 1735 das Ritter Collegium Alt Brandenburg, von da er nach Breslau, bey dem vortreflichen Unterricht des Hofrath und Criminal Directors Herrn Böhm, deßen Andenken ihm bis zum Grabe werth blieb, entscheidenden Geschmack an den juristischen Wissenschaften bekam, denen er auch auf denen Universitäten Halle und Jena rastlos und unermüdet oblag, so, daß er nach seiner schönen Erndte von Kenntnißen nicht nur nützlicher Bürger des Vaterlandes wurde, sondern auch sicher Stütze des Staats geworden wäre, hätte er nicht nach seiner Heimkehr, welche im Jahr 1744 erfolgte, durch Verhältniße genöthiget, sich der Landwirthschaft widmen müßen, wozu ihm sein Herr Vater das Gut Pangel im Nimptschischen überließ, deßen Besitzungen er im Jahr 1758 durch die Vermählung mit seiner ihm über alles theuren Gemahlin, der Frauen Barbara Sophia, verwittwete Freyin v. Seidlitz und Gohlau, geb. v. Heugel und Polockwitz, durch die Güter Leipitz und Sadewitz vermehrte, nachdem er zuvor den Tod seiner von ihm innig verehrten Eltern kindlich betrauert.

Auch in diesem Fache war er, so wie in allen seinen Verhältnißen würkender, planvoller Mann, so, daß er seinen Geschäftskreis, für das Maaß seiner Kräfte zu eng, durch den Ankauf der Dambrauer Güter im Jahr 1763 erweiterte, solche aber nach dem Verlust seiner stets beweinten Gattin 1787 wieder verkaufte. Der Himmel seines ehelichen Glücks wurde ihm durch den Besitz zwey geliebter

liebter Söhne, noch schöner, der aber in kurzen durch das frühe Welken dieser noch unentfalteten Blüthen bitter getrübt wurde. Doch eine Seele wie die seine, fand in der Erfüllung lohnvoller Handlungen bald ihre Ruhe wieder, da er nicht eigne Kinder glücklich machen konnte, so würde er durch die Erziehung seiner zwey Stief Enkelkinder, des Herrn Carl Friedrich Sigismund von Aulock und der Frau Sophie Elisabeth von Hirsch, geb. von Marklowsky, zum verehrten und geliebten Vater, im engsten Sinn war er ihnen dies, und nur ihm verdanken beyde ihres Lebens ganzes Glück. Dies — fühlt ihr Herz! jede Umschreibung in Worten, würde die tiefe Empfindung ihres Dankes entweyhn. Noch andre, ihm minder nah Verwandte, selbst Fremde, beweinen in seinem Andenken, den Unterstützer der Wittwen, den Versorger des Verlaßnen, den klugen Rathgeber des Irrenden, den Helfer des Armen, kurz im schönsten Umriß des Wortes, den Menschenfreund in jeder Noth. Wie vielen Dürftigen gab er zur theuren Zeit Brod, wie vielen verschafte er Unterkommen und Dienst, durch Vorsprache und Hülfe, wie vielen Tagelöhnern fröhliche Abende, durch Errichtung seiner vielen Gebäude, die er auf allen Gütern, dauerhaft und geschmackvoll, nach seinen eignen Angaben aufbaute. Nützliche Anstalten zum Besten des allgemeinen, danken ihm ihren Ursprung, wovon die Errichtung der Leipitzer Schule und die Erbauung des Schulhauses daselbst, ein noch kürzlicher Beweis ist. Doch dies sind nur Thaten, die Menschen ihm nachrühmen, und deren Dank er immer so gern auswich, die von dem Edeln, ohne Zeugen still verübten, zeichnete ihm nur Gott an, legte sie ihm ungelohnt für diese Welt, in die klingende Schaale hoher Vergeltungen, und

wiegt sie ihm einst mit sinkendem Gewicht, am großen Löhnungstage, voll Herrlichkeit zu. Dieser großen Erwartung gieng der Rechtschafne, am 14. Jan. d. J. mit vertrauender Zuversicht entgegen in einem ehrwürdigen Greisen Alter von 72 Jahren 11 Monaten 4 Tagen, nach vielen Jahren körperlicher Schmerzen, die in seinen Kranz noch die Palme der Duldung flechten; an einer innerlichen Entzündung, des langen Laufes ermattet, sank er dahin, und ging hinter den wolkigten Vorhang der großen Zukunft ein. Möchte sie allen, die ihm laut und still nachweinen, so — entgegen leuchten, wie ihm! —

In die Garbe seiner goldnen Aehren
Schnitter! seiner reifen Saat!
Bind auch unsre Wehmuthszähren
Unsern Dank, und unser Sehnen
Das zu werden — was er ward.
Mit dem Zins der Ewigkeiten
Lohn' ihm jede edle That
Ihm — der deine Herrlichkeiten
Sich so schön errungen hat!

Zum Denkmal eines Redlichen.

Schnell endigte sich durch einen heftigen Blutsturz am 9. Febr. dieses Jahrs das Leben eines Mannes, dessen anerkannte Rechtschaffenheit, wahre und aufrichtige Liebe für Religion und für die Ausübung jedes Guten, welche sich in und ausser seinem Würkungskreise ihm darbot, dessen ungeheuchelt frommer Sinn und seltne Aufrichtigkeit nicht nur gegen diejenigen, welche Ihn den Seinen nannten, sondern gegen Alle, mit welchen er in nähern und entferntern Verbindungen stand, Ihn des Nachruhms wehrt machen. Es war Hr.

David

David Wunderlich, dessen irrdische Lebenstage sich mit einer Reihe von 57 Jahren, 3 Monaten und 12 Tagen schloßen. Sowohl den Seinigen, als Allen, welche Ihn kannten, ist bei diesem noch allzufrühen Verluste und bei der thränenvollen Erinnerung an Ihn schon der Gedanke erweckend und beruhigend: es kommt nicht darauf an, wie lange, sondern wie gut man gelebt habe!

Freyreuth im Vogtlande war der Ort, an welchem Er im J. 1735. am 28sten Oktbr. geboren ward. Seine Aeltern waren daselbst Gutsbesitzer; zwei Seiner Geschwister haben Ihn überlebt. Im J. 1751. kam Er nach Erfurt, um sich in der Bonrinschen Handlung zum Kaufmann zu bilden. Mit unermüdetem Fleisse, Eifer und Treue lies Er es sich ernstlichst angelegen seyn, in allem dem, was zur künftigen Führung eigner Geschäfte erfordert wird, glückliche Fortschritte zu machen. Er verlies Erfurt im J. 1760. in welchem Er nach Breslau kam, wo Er seinen bleibenden Wohnort oder, wie Er es oft nannte, die zweite Vaterstadt fand. Nachdem Er bis zum J. 1770. hier Gelegenheit gefunden, nicht nur als ein Mann voll Redlichkeit, sondern auch von vielen Kenntnissen und ununterbrochener Thätigkeit in zween Handlungshäusern sich darzustellen, so fand Er doch in dem hiesigen C. E. Opitzischen Handlungshause den weit grössern, ausgebreitern Würkungskreis, in welchem Er für dasselbe und seit 1787. mit demselben als ein einsichtsvoller Kaufmann die Geschäfte trieb und nicht nur in seinem Berufe, sondern auch auf vielfache andre Art sich rühmliche Verdienste erwarb. Schon seit 1786. zog Er sich durch eine starke Erkältung einen Blutauswurf zu und eine noch zweimalige Reise nach dem Carls-

habe, wo Er schon dreimal gewesen war, war nicht im Stande, Seine wankende Gesundheit ganz zu befestigen. Sie wurde während dieser Zeit öfters auf mancherlei Art erschüttert, bis Er unvermuthet dahinsank.

Der Schmerz Seiner Gattin und unmündigen Tochter, welche es, so wie alle die Seinigen, wissen und aufs innigste fühlen, was sie an Ihm verloren, ist der gerechteste.

Er war ein redlicher Mann, ein frommer Christ, ein wahrer Menschenfreund. Er trug mit stiller Gelassenheit seine Leiden und war, da Er gern aufopferte, fern von allem Eigennutz, da Er die Beförderung des Wohls Andrer stets für Sein Glück hielt. Sein Andenken bleibt im Seegen!

Kirchen Jubiläum.

Steinkirch, den 10. December 1792. Gestern feyerte die hiesige evangelische Kirchgemeinde ihr 50jähriges Kirchen Jubiläum auf folgende Weise: Sonnabends vorher Nachmittags um 2 Uhr wurde dieses Fest mit allen Glocken eingeläutet. Hierauf gieng die Schule mit ihrem Lehrer unter Trompeten und Pauckenschall, auch Begleitung anderer Instrumente in Prozession auf den Mittelsteinkirchner herrschaftlichen Hof, woselbst vor 50 Jahren zuerst Gottesdienst gehalten worden. Hier wurde der letzte Vers aus dem Liede: Nun danket alle Gott ꝛc. gesungen, sodann auf den nahe liegenden Kirchberg gegangen, und daselbst das Lob und Danklied: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc. mit Musik gesungen.

Um dieses Fest recht feyerlich zu machen, hatte die hiesige Grundherrschaft, Herr Johann David Carl von Schwammler, durch den Hof durch, bis

zum

zum Bethhause eine Allee von Fichtenbäumen nebst zwey Ehren-Pforten setzen laßen.

Sonntags früh beym zweiten Lauten versammlete sich die ganze Kirchfahrt, als Steinkirch, Beerberg, Eckersdorf und Neuberg und eine große Menge Fremder, welche sich aus dem benachbarten Sachsen eingefunden hatten, auf einem freyen Platze, neben dem Beth- und Pfarrhause, und gieng um 9 Uhr, nebst der Schule und den 3 Herrn Geistlichen in Prozession, unter Paucken und Trompeten auf den gedachten Mittelsteinkirchner Hof, nachdem hier das Lied: Halleluja! Lob Preis und Ehr ꝛc. mit Musik gesungen, hielt der Herr Diac. Brückner aus Mayglitza, eine zweckmäßige Rede, nach deren Schluß zog der feyerliche Zug unter dem Liede: Ich singe dir mit Herz ꝛc. nach der Kirche. Sobald der Zug daselbst angekommen, wurden die bisher verschloßen gewesenen Thüren geöfnet, und die Menge strömte von allen Seiten hinein. Nachdem jeder ein Platz genommen, und es ein wenig stille geworden, verrichteten die 3 Geistlichen knieend vor dem Altar ein Gebeth. Der Gottesdienst begann mit dem Morgenliede: O Jesu süßes Licht ꝛc. statt des zweitenmal Verlesens wurde von dem Hrn. M. Weißig aus Wiesa, eine der Sache angemeßene Rede vor dem Altar gehalten, die Predigt hielt der hiesige Pastor Hr. M. Ihle, wozu die Eingangsworte lauteten, aus Psalm 77, 13. 14. und der Text zur Predigt war aus Psalm 85, 2—8. und das Ehre sey Gott dem Vater ꝛc. wurde statt wie sonsten auf der Kanzel von einem Geistlichen vor dem Altar knieend gebethet, nach derselben wurde Herr Gott dich loben wir ꝛc. gesungen.

Sämtliche Kirchgemeinden haben sich an diesem Tage sehr wohlthätig gegen ihre Kirche bewie-

sen, und sich hierhende Denkmäler ihrer Liebe zum Gotteshause errichtet. Nachmittags wurde in Prozession und musikalischer Begleitung von der Kirche durch den Hof bis auf den Kirchberg gegangen, daselbst das Lied: Nun danket all, und ꝛc. gesungen. Diese Feyerlichkeit machte auf jedes fühlbare Herz den lebhaftesten Eindruck und erhöhte die dankbaren Empfindungen, gegen denjenigen, dessen Wort heute vor 90 Jahren, zum erstenmal, bei uns hier gelehret wurde. Hierauf wurde der Segen gesprochen und auf diese Weise unser Dank- und Jubelfest beschlossen.

Nachrichten.

Schon seit vielen Jahren war ich entschlossen, die schönsten und merkwürdigsten Prospecte Schlesiens, besonders des Gebürges, treu zu zeichnen und solche in gut illuminirten Kupfern auszugeben. Alle Hindernisse, die mir sonst im Wege waren, glaube ich überwunden und wünsche, nun meinen Vorsatz auszuführen.

Ich mache daher allen Liebhabern Schlesischer Prospecte bekannt, daß ich jedesmal 4 Gebürgs- und 2 Wassergegenden vom flachen Lande mit einander verbinden will, da keine ansehnliche Wässer in unsern Gebürgen befindlich sind. Weil ich aber fast eigenhändig diese Blätter illuminiren muß und doch auch einen gewißen Zeitpunkt bestimmen möchte; so wünsche ich auf 6 aufeinander folgende Stücke die kleine Anzahl von 150 Subscribenten. Zwey Platten von Hirschberg und Warmbrunn sind itzt schon fertig und ich verspreche beide Blätter der angezeigten Zahl zu Ende May gewiß zu liefern. Der Subscriptionspreis ist aufs Blatt 1½ Rthlr. der Termin bis in die Mitte Aprils, der Kaufpreis

preis aber wird nie anders als 2 Rthl. seyn können. Man beliebe sich an mich selbst postfrey zu wenden und die Nahmen anzuzeigen. Zum Lobe meiner Arbeit etwas zu sagen, verbietet mir die Bescheidenheit; nur versichern darf ich, daß ich allen Fleiß anwenden werde, um Gnüge zu leisten. Alle Abbildungen werde ich in einerley Größe 14 Zoll breit und 11 Zoll hoch liefern.

Breslau, im Februar 1793.

Endler,

Architect und Kupferstecher, wohnhaft auf der Taschengasse in den neuen Tielschen Häusern in der vorletzten Thüre.

Ein Oekonom, der seit 30 Jahren sich mit praktischer Landwirthschaft beschäftiget, ist gesonnen seine 24jährigen gesammelten Beobachtungen über die Witterung und deren Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Erde und den Ertrag der Erndten, mit Beifügung der jedesmaligen Getraidepreise, und aufklärenden Umstände durch den Druck bekannt zu machen. Ein Werk, das für den denkenden Landswirt so wie für den Meteorologen, und den Freund der Naturgeschichte seines Vaterlandes nicht ohne Nuzzen seyn dürfte. Es wird aus 28 Bogen Taschenformat bestehen, und noch Raum für 16 Jahre einzuzeichnende Beobachtungen enthalten. Der Verfaßer wählt den Weg der Pränumeration oder Subscription zu 20 ggr., um sich gegen die beträchtlichen Kosten des Druckes auf Schreibpapier zu dekken. Subscribenten und Pränumeranten werden vorgedruckt. Die Herrn Herausgeber und Vertheiler der Provinzialblätter, werden ergebenst ersucht, dieselben gegen billige Bedingungen zu übernehmen. Wenn sich eine hinlängliche Anzahl der einen oder andern findet, so erscheint das Werk zur Michaelismeße.

Blumistische Anzeigen.

Nachricht an Blumenfreunde, wodurch ich die diesjährige Ausgabe meines Nelkenverzeichnißes, welches zur Hälfte Februarv die Preße verlaßen wird, bekant mache. Es wird 1200 der schönsten, seltensten und theuersten Sorten, die nur irgendswo zu finden sind, enthalten, aber nicht wie ehe dem gratis verteilet, sondern — um mich in etwas wegen Druckerkosten zu entschädigen — bey mir um 4 gr. zu haben seyn. Die Preise habe ich noch weit mehr als sonst ermehriget, und zwar so, daß

1) die theuerste Sorte 1 Rtl., andere 16. 12, 10. 8 und die geringste nur 6 gr. kostet, wenn mir Nummern und Namen vorgezeichnet werden; nur einige drey Sorten, die wegen ihrer Seltenheit höhere Preise haben, sind hievon ausgenommen. Wer aber auf einmal um 100 Rtl. verschreibet, dem gestatte ich 20; wer um 50 Rtl. verlanget, 8; und wer um 25 Rtl. auswählet, 5 Rtl. Abzug, welches Jedermann äußerst billig finden muß.

2) Kan man noch viel leichter zu den schönsten Sorten gelangen, wenn man aus dem Catalogo noch einmal so viel auswählet, als eigentlich verlanget werden. Von diesen gebe ich alsdenn die Hälfte ab, das heißt: jede Sorte, die im Verzeichniß von 16 gr. bis 1 Rtl. angesezt ist, für 10 gr.; von 10 bis 12, für 6 gr.; von 6 bis 8, für 4 gr.

3) Wenn ich freye Wahl behalte, das zu geben, was ich am besten entbehren kan, so verlaße ich das Duzend Sorten mit Nummer und Namen im Frühjahr, vom 1. Sortiment für 3 Rtl. vom 2. Sort. für 2 Rtl. 12 gr.; im Herbst, vom 1. Sort. für 2 Rtl. 12 gr. vom 2. S. für 2 Rtl., worunter allzeit wenige Hauptblumen gelegt werden.

4) Je-

4) Jene Blumenfreunde, welche sich erst eine ausgesuchte und regelmäßige Sammlung anschaffen wollen, zahlen für 100 Sorten mit Nummer und Namen, im Frühjahr, vom 1. Sort. 6, vom 2. S. 5 vollwichtige Dukaten; im Herbst, vom 1. S. 5, vom 2. S. 4 vollw. Duk. und diese werden, vorzüglich die vom ersten Sortiment verschriebene, aus allen Nelkengattungen zusammengesezt seyn.

5) Sollte Jemand weniger auf Verschiedenheit der Sorten als auf die Menge der Blumen sehen, dem gebe ich 100 Stück ohne Nummer u. Namen, vom 1. Sort. für 7 Rtl., vom 2. S. für 4 Rt. 8 gr.

Ferner das Duzend dergleichen vom 1. Sortim. für 1 Rtl., vom 2. Sort. für 12 gr., welches sich aber einzig und allein auf die in der Nähe umherum wohnenden Liebhaber einschränket. Diese Blumen sind nicht etwa schlechte, sondern lauter regelmäßige Sorten.

6) Besitze ich über 600 Sorten der auserlesensten Ranunkeln, welche sich auch schon in unseren Gegenden zur Lieblingsblume zu erheben anfangen, und diese kosten mit Nummer und Namen versehen, jede Sorte 1. Claße 6 gr.; 2. Cl. 4 gr. 3. Cl. 3 gr. 100 Stück 1. Sort. ohne Nummer und Namen 4 Rtl. 100 Stück 2. Sort. ohne Nummer und Namen 3 Rtl.

7) Hyacinthen, die ausgesuchtesten Sorten, gebe ich 100 Stück 1. Sortim. für 10 Rtl., 100 St. 2. Sort. für 6 Rtl.

8) Tulipanen in weißer und gelber Grundfarbe mit Nummern und Namen, jede Sorte für 6 gr., 100 Stück 1. Claße ohne Nummer für 6 Rtl., 100 St., 2. Cl. ohne Nummer für 4 Rtl.

9) Da ich allen von so einer beträchtlichen Menge unter völliger Bedachung erzogenen Nelkensaamen unmöglich selbst verbrauchen kan, so verlasse

ich befruchteten 100 Korn 1. Claße für 3 Rtl., 100 Korn 2. Cl. für 2 Rtl. 3 natürlichen 100 Korn 1. Cl. oder von 50 Sorten für 1 Rt. 8 gr., 100 Korn 2. Cl. oder von 25 Sorten für 16 gr.

10) Aurikelsaamen von Luikern und Mulatten, von dem aber weder Maaß noch Gewicht anzugeben ist, die Priese 1. Claße für 1 Rtl. 2. Cl. für 16 gr.

10) Können sicheren Personen, Stückblumen Liebhabern und solchen, die ihre Verschreibungen zu Hunderten machen, nach der Natur gemahlte, als auch von lezter Flor aufgelegte Nelkenblätter, auf deren ausdrückliches Verlangen und eigene Unkosten, zugesendet werden, doch mit Vorbehalt, daß mir solche höchstens nach dreytägigem Durchsehen sogleich völlig postfrey, unbefleckt und unbeschädiget zurückgesendet werden.

12) Erkläre ich, daß ohne baare Vorausbezahlung, vorzüglich an Unbekannte, nicht das geringste verabfolget wird. Für Küste und einballiren wird nichts angerechnet, dagegen erwarte ich alle Briefe völlig postfrey, denn unbefreyete Zuschriften werden entweder gar nicht beantwortet, oder unerösnet zurückgeschickt.

Meine Adreße ist:

A Monsieur

Monsieur l'Abbé I. F. Rong

a Leobschütz

en Silesie.

Bey dem Buchbinder Schöps zu Landeshut, ist kommendes Frühjahr folgendes Blumwerk zu bekommen: Nelkenableger von vorzüglich schönen Picotten, Picotebizarden, Bizarden, Doubletten und Feuerfaxen, mit No. und Nahmen, das Duzend

und a Rt. Meine Blättercarte davon stehet jedem resp. Liebhaber zu beliebiger Durchsicht zu Diensten, jedoch kan dieselbe nicht länger als von einem Posttage bis zum andern an einem Orte bleiben, und muß ohnbeschädigt postfrey an mich retour geschickt werden. Ferner vielerley Sorten größtentheils tuiker Aurikel, das Schock 1 Rtl. 8 gr Schöne Ranunkeln, die Mandel 12 gr. Primula veris, das Schock 12 gr; weiße Viole matronalis, voller Lack, Würzelmohn, gelbes Perpetuel, Anemone spermus, weiße und rosenrothe Päonien, von jeden das Stück 2 gr.; carmoisinrothe Päonien, volle Pechnelken, Federnelken, gelbe Schaafgarbe, volle Capucinerkappe, weiße und gelbe Iris, rothe Lilien mit Würzeln, von jeden das Stück 1 gr; rothe Schaafgarbe, voller Meter, weiß und gelb, fünf Sorten Viole Mariane und eben so viel von Agley, 3 Sorten Raaden, von jeden die Pflanze 6 Pfennige. Vier Sorten gefüllte Maaßlieben, Hepatica nobilis, rothe Dreyfaltigkeitsblümchen, von jeden das Stück 3 Pf.; schwarze Rasenauslaufer, das St. 2 gr.; wer 6 Stück verschreibt erhält 7 St. Endlich stehet auch verschiedene Sämerey von Sommergewächsen den resp. Blumenfreuden zu Diensten, als Balsamine, Rittersporn, Astern, Flos african. Ringelrosen, Kornblumen, nebst noch vielen andern, die Kapsel zu 1 gr. Mein neues Blumenverzeichniß von den Nelken, wie auch von den übrigen Gewächsen, enthält noch viel mehr und wird jedem Liebhaber, der es verlangt, ohnentgeldlich überschickt. Briefe und Geld werden wie gewöhnlich postfrey eingesandt, nebst 1 oder 2 gr. für Emballage.

Nachricht.

Mit Genehmigung Einer Hochlöbl. General Lotterie Direction zu Berlin und besondern höchsten Erlaubniß des in Schlesien dirigirenden Geheimen Etats und Kriegs Ministers, Herrn Grafen von Hoym Excellenz, sollen vermittelst einer Lotterie zwey in Cosel belegene Häuser ausgespielet werden. Der Einsatz a 1 Rthlr. in Courant bleibt bis zum 30ten April c. a. offen: als an welchem Tage, die Ziehung, durch den dazu verordneten Commissarium, den Creys Steuer Einnehmer Weyde, in Gegenwart des Löbl. Magistrats und so vieler Zuschauer als der Raum fassen kann, vorgenommen wird. Liebhaber können sich gefälligst an die Kgl. Post u. Steuer Aemter jeden Orts in Rücksicht des Einsatzes wenden: Theilnehmer auf dem Lande aber werden ersuchet, sich an die zunächst gelegene Stadt zu addreßiren. Der Eigenthümer dieser Häuser ist nicht gesonnen, irgend ein Loos für sich zu behalten, um nicht in den Fall zu kommen, für seine Person Gewinner zu werden. Cosel, d. 30. Jan. 1793. Weyde.

Plan:

Die Anzahl der Loose ist 6500 Stück, wobey 2 Hauptgewinnste:

1	Haus sub No. 59		3000 Rt.
1	Haus sub No. 54		2000 —
1	Geld Gewinnst von		150 —
1	ditto		100 —
2	a 50 Rt.		100 —
4	a 25 —		100 —
10	a 10 —		100 —
15	a 5 —		75 —
30	a 3 —		90 —
100	a 1½ —		150 —
635	a 1 —		635 —
800	Gewinnste, betragen		6500 Rt.

Schlesische
Provinzialblätter.
1793.

Drittes Stück. März.

Carl Friedrich Lentners hinterlassene Gedichte.

Wir machen hiermit den Anfang, die Poesien eines Mannes zu sammeln, dessen Nahme unter den Dichtern Schlesiens nicht ganz unbekannt ist. Die meisten von ihnen existirten bis itzt, so viel wir wissen, nur noch als Handschrift, und die schon gedruckten befinden sich auf einzelnen zerstreuten Blättern, und in den Händen weniger Personen, und sind folglich so gut, als handschriftlich zu betrachten. Indem wir sie dem Publicum mittheilen, sind wir weit entfernt zu glauben, daß wir ihm ein wichtiges Geschenk oder auch nur Producte von vorzüglichem Werth überliefern. Wir wissen es recht gut, daß wir ihm eigentlich nichts anders geben, als — Kleinigkeiten: aber wenn die meisten, oder auch nur die Hälfte dieser Kleinigkeiten unsern Lesern einige angenehme Augenblicke gewähren, so dünkt uns,

sind wir in Rücksicht der Mittheilung mehr als entschuldigt. Und sollten wir uns wohl in dieser Voraussetzung irren? oder die ausgehobenen Stücke so ganz und gar keine Ansprüche auf das Recht zu gefallen machen dürfen? Wir denken, nein. Unser Dichter ist kein Mann von vorzüglich poetischen Talenten, aber er ist ein Mann von Geschmack; seine Gedichte verrathen keine hohe Begeisterung, aber sie empfehlen sich durch Herzlichkeit und Empfindung, oft auch durch Witz und Laune; seine Versification ist nicht tönend und numerös, aber sie ist leicht und gefällig, — lauter Eigenschaften, die einem Dichter eine günstige Aufnahme versprechen. Was ausser dem noch für seine Arbeiten spricht, ist, daß er fast nie die Muse, sondern diese gewöhnlich ihn sucht, mit andern Worten, daß er fast immer aus Drang und auf Veranlassung dichtet, selten zum Zeitvertreib phantasirt. Daher das Locale in den meisten seiner Gedichte, das jedoch nie ihrer Verständlichkeit Eintrag thut, oder eine Anmerkung nöthig macht. — Wir erwähnen noch kürzlich der wichtigsten Umstände seines Lebens.

Carl Friedrich Lenkner wurde zu Breslau den 4. Januar 1746. geboren. Sein Vater war College am Magdalenäischen Gymnasium, welches er 1754. bezog. Auf die Ausbildung seines poetischen Talents scheinet der Prof. Straube und das Zusammentreffen mit einigen Mitschülern,

lern, die Talente beſaßen und die ſchönen Wiſſenſchaften liebten, den meiſten Einfluß gehabt zu haben. Im Jahr 1765. verließ er das Gymnaſium, ging nach Halle und ſtudirte daſelbſt 4 Jahre hindurch Medicin, vorzüglich unter Nietzkin. 1769. diſputirte er pro gradu unter Präſide, kehrte nach ſeiner Vaterſtadt zurück, practicirte daſelbſt, und wurde 1775 Wartenbergiſcher Kreis-Phyſicus und gegen Ende deſſelben Jahres Stadt-Phyſicus und Medicus am Arbeitshauſe zu Brieg. Hier gefiel er ſich — aber kaum fing er an, ſich glücklich zu fühlen, als ihn ein Faulfieber am 21. May 1776. dahinraffte.

Zu ſeinen angenehmen Talenten gehörte ſeine mimiſche Darſtellungsgabe. Schon auf Schulen machte er einen glücklichen Verſuch als Schauſpieler, und im Jahr 1771. ſpielte er bey einer Privat-Vorſtellung der Emilia Galotti den Prinzen, mit ſeiner Einſicht, vieler Empfindung und Geſchmack. Seine Schriften ſind folgende:

Diſſertatio de febris malignæ ex hectica ortu ejusq. eventu. Halae. 1769. 4. Diſſ. de nonnullis circa ſudores frigidos in Febri acuta attendendis. Ibid eod. 4. Bußwecker an den Verfaſſer der Jenaiſchen Zeitung, 1777. 8. Rhapſodien. Schleſiſche Anthologie, Breslau. 8. Erſter Theil, 1773. Zweyter, 1774. Kleine Geſänge zwo liebenswürdigen Schweſtern gewidmet, Bresl. 1773. 8. Gedanken über neuere Schriften nebſt andern Aufſätzen

sätzen. Bresl. 1773. 8. Erstes Stück. In der Wochenschrift: das Kränzel, die 1772 u. 1773. zu Breslau herauskam, haben die mit Z. unterzeichneten Stücke ihn zum Verfaßer. Breslauische neue Unterhaltungen, Breslau. 1774. 8. Franz Junius von der Mahlerey der Alten. Aus dem Lateinischen, Bresl. 1770. 8. Er hat das von die letzte größere Hälfte übersetzet. Schattenriß der Anmuthlichkeiten von Roswalde. Aus dem Latein. Bresl. 1776. 8. Einige medicinische Recensionen in den Breslauischen Nachrichten von Schriften und Schriftstellern auf das Jahr 1774. und Gedichte im Almanach der deutschen Musen, auf das Jahr 1773.

An ein Stück Filet,

welches der Verfaßer verfertiget hatte.

Was aller Meister Hand
Im stolzen Griechenland,
Der Künste Sitz, erfand,
Die Wunder, sicherlich,
Nichts sind sie gegen dich.
Verborgen schmücken sie
Kaum eine Gallerie;
Du glücklich Netze du!
Elisen schmückest du,

An

An Aglaen und Euphrosynen.

Zwey Blümchen reichte Flora mir
Aus ihren kleinen Winterschätzen;
Nimm, sprach sie lächelnd; diese Zier
Kann junger Schönen Aug' ergötzen;
Doch sollst du nur der Schönsten Brust
Damit zum frohen Tanze schmücken. —
Hier sind sie. O mit welcher Lust
Wird Flora sie an Euch erblicken!

An ein unglücklich verheiratetes Frauenzimmer.

Aus der Schwester Armen, von der Mutter Schoos
Riß sich voll Gehorsam meine Freundin los:
Wie ein Opferlämmchen schlich sie zum Altar,
Bot die Rechte zitternd Hymens Ketten dar.
Folgt' ihm in die Wüste, wo sie, unbekannt,
Auch nicht ein gesellig, fühlend Herze fand.
Alle Freuden scheuten nun aus ihrer Brust;
Keine Morgensonne weckte mehr zur Lust;
Leise Seufzer hallten jeder Stunde zu;
Stille Thränen kürzten ihres Schlummers Ruh:
Doch gestand der Engel seine Leiden nie;
Wie der Wurm die Knospe, nagte Melancholie
An der Wangen Blüthe; schweigend trauerte
Das verlaßne Mädchen, bleich, entstellt von Weh.

So wie auf den schwachen wankenden Arm gestüzt,
Die Geduld auf eines Weisen Grabmal sizt,
Saß sie da, und lächelt' ihre Dornenbahn
Mit erstorbnen, trüben, süßen Blicken an.

Jammernd sah Philemon seines Lieblings
Schmerzen;
Ihre Thränen brannten in des Vaters Herzen;
Zärtlich sprach er: werde wieder frei —
Und er riß die Kette ihr entzwei.

Auf die nahe Ankunft des Frühlings und einer Schwester zu andern.

Schon seh' ich dich mit stummer Lust
Sie an dein wallend Herze drücken,
Und ihre keusch verhüllte Brust
Mit neugebohrnen Veilchen schmücken.
Die Zephyr wehen süßen Duft,
Ein jauchzend Amorchor tanzt auf dem Rosenbette,
Und Nachtigallen feiern durch die Luft
Die Ankunft deiner Henriette.

Im neuen Jahr 1773.

Jezt da um jedes Ohr herum
Der Gratulanten Ehrfurcht wütet,
Und Nestors Jahre, Gold und Ruhm
Dem Gönner für acht Groschen bietet:
Was, meine schöne Freundinnen,
Was wünsch ich Euch? Das größte Glück auf Erden,
Das Glück — in Euren Tugenden
Von allen nachgeahmt zu werden.

Den 5ten März 1774.

Die du mich für Belinden
Sonst Liederchen gelehrt,
Wenn sie in Blumengründen
Mir lauschend zugehört.
Gieb meiner Leier heute
Noch weichern Silberklang,
Und meinen Lippen heute
Gieb Nachtigallgesang!
So fleht' ich zu Thalien: aber ach
Urplötzlich stand die Muse da und sprach:
Belinden singen wolltest du?
Belinden singen? Armer! Du? — — —
Die Zeit ist hin, da ihre Hand
Dir Lorbern um die Scheitel wand,

Ihr dankend Auge Huld dir blickte,
Mit Honigreden Sie entzückte,
Und liebe Blümchen wohl herab
Vom Busen nahm und dir sie gab.
Verlaß den Wahn und höre mich:
Dein und des Liedes schämt sie sich;
Sey stumm — und deine frohe Leier
Wirf, guter Jüngling, sie ins Feuer.

Der Abschied.

Es ist geschehn. — Einmal errungen
Hab ich ihn nun den schweren Sieg.
Spät ist er, spät ist er gelungen,
Denn immer noch verkannt' ich dich;
Nie glaubt' ich, daß nur schöne Lügen
Das wären, was mich dir gewann,
Und daß mit einer Huldin Zügen
Sich auch die Falschheit decken kann.

Doch jahrelange Zweifel endet
Oft ein gewünschter Augenblick:
Ich sah ihn, der mir dich entwendet,
Und sah entschieden mein Geschick;
Wie hüpftest du dem Gruß entgegen,
Wie, o verschlangst du, was er sprach,
Wie schlich auf allen seinen Wegen
Ihm dein entzücktes Auge nach.

Von nun an meid' ich dich, entsage
Der Liebe bittern Sklaverey,
Dank sey dem glücklichsten der Tage!
Frey bin ich, und auf ewig frey;
Nicht Küße wünsch' ich mehr, nicht Treue,
Nicht einen gütigen halben Blick,
Kalt nehm' ich, ohne Gram und Reue,
Mein dir gebotnes Herz zurück.

Geh', gutes Mädchen, nur und weide
Dich mit des Höflings luft'gem Scherz;
Geh', huldige dem goldnen Kleide,
Und spott ein armes deutsches Herz:
Nicht eine Thräne soll dir fließen,
Kein stiller Seufzer hebet sich;
Doch wird dir einst dein Traum entrißen,
Dann, o bedauern will ich dich.

Elegie.

O wie schimmern die bethauten Felder
In der Sonne letztem Abendstrahl!
Feiernd schweigt die Melodie der Wälder;
Stille ruht auf diesem Blumenthal.

Leise fächelt nur die jungen Blätter
Noch ein Zephyr, der die Lüfte kühlt,
Und bescheiden, wie die Liebesgötter
Um die Tugend, mit den Blüthen spielt.

Alles, alles athmet süßen Friede —
Ich allein, in meinem Grab verhüllt,
Athme Schwermuth, Schande, hofnungsmüde,
Wo ich irre, nur ein Trauerbild.

Finster um mich her ist Thal und Haide,
Tod für mich die blühende Natur;
Und ein seltner kleiner Strahl der Freude
Dämmert auf den bleichen Wangen nur.

Tief im wunden Herzen nagt der Kummer,
Der mir immer neue Sorgen bräut,
Schrecken pflanzet in den kurzen Schlummer,
Gift in meines Lebens Tropfen streut.

Götter! ach, die einzig auf der Erde
Meine Wollust war, und alles mir,
Daphne, die als Königin der Erde
Prangen sollte, wär ich Herr von ihr;

Deren Blicke stets auf meinen Blicken,
Deren Hand in meiner gern verweilt,
Und die mit mir, Liebe, welch Entzücken!
Manchen unbescholtnen Kuß getheilt;

Mein nun achtet sie nicht mehr, zerrissen
Hat sie Bande, werth der Ewigkeit,
Will verlöscht aus ihrer Seele wissen
Das Gedächtnis auch der Zärtlichkeit;

Kalter Gleichsinn denkt die Rosenwangen,
Nimmer spricht ihr reizend Auge mehr
Freude, wenn ich nahe, kein Verlangen,
Wenn ich scheide, nach den Wiederkehr.

Unbekümmert, ob ich mich betrübe,
Unbewegt vom Klagen oder Flehn,
Läßt sie welken meinen Lenz — O Liebe,
Und du kannst ihn so verwelken sehn!

Gieb mir wieder die verlorne süße
Himmelswonne, die verlorne Ruh;
Oder schließe mir auf ewig, schließe
Bald mein Auge, voller Thränen, zu.

Eine von den stillen Myrthenlauben
Im Elysium empfängt mich dann;
Wo dem Seligen den Frieden rauben
Kein geliebtes herbes Mädchen kann.

Enden bei des Lethe Zauberschaalen
Werd' ich da mein langes Herzeleid,
Da vergeßen alle Todes Qvaalen
Der verschmähten zeitlichen Zärtlichkeit.

Suchen nicht umsonst in diesen Gründen
Nach dem Troste, den ich hier vermißt,
Und doch einen guten Schatten finden,
Der mich treuer in die Arme schließt.

Wenn

Wenn sie dann beim namenlosen Grabe
Meines Staubes einst vorüber geht,
Wo vielleicht noch eine Todtengabe
Meines Freundes, eine Rose, steht;

Dann vielleicht daß sie, die Ungetreue,
Diese Rose von dem Grabe pflückt,
Meiner denket, und mit später Reue
Weinend sie an ihren Busen drückt.

An den C. R. L. — r.

Heiter — wie die Sonn' an diesem Morgen
Ihren ersten Gruß der Erde gab —
Ohne Hypochonder, ohne Sorgen,
Schlüpfe deines Lebens Pfad hinab;
Jeder gute Gott der Freude müße
Dich umschweben, ewig dir getreu,
Und die Freundschaft und die Liebe küße
Deinen späten Winter noch zum May.

Dieses wünscht zum neuen Jahr
ein Gratulant ohne Bild 1774.

Am Tage Johann,
dem Herrn R * L * gewidmet
von
Bartholomeus Reinlieb.
1773.

Herr R. L. war Bagatell Richter bey den Breslauischen Stadt-Gerichten und Freund eines guten Tafel.

Der du in deiner Hand das Wohl
Und Weh der Menschen trägst:
Maulschellen, Prügel, Hahnrey schaft
Auf Themis Wage wägst;

Durch dessen mächt'gen Federzug
Der Bosheit Lauf sich hemmt,
Der unvermerkt zu einem Sohn
Und der zum Besen kömmt.

Du aller Richter Blum und Zier
Beerbter Jungfern Schutz
Gedrückter Frommen schneller Trost
Und arger Buben Trutz.

Auf heut von deinem Sorgenstuhl,
Und höre theurer Mann,
Der Musen fröhlichen Gesang
An diesem Festtag an.

Noch lange, rufen sie, genieß
Genieß des Lebens Ruh,
Und jeder Morgen lächle dir
Zahllose Freuden zu.

Am vollen Tische warte dein,
Was nur dein Herz entzückt:
Sahnspargel, Austern, Schnepfendreck,
Truthähn, in Wein erstickt;

Marktorten, glace de Citrons 1)
Maisepains decoupés 2)
Mousse a la crême 3) biscotins 4)
Und Apricôts tappes. 5)

Aus goldnen Schaalen stärke dich
Was nur ein Kaiser trinkt,
Der Götternektar aus Tokay,
Bis endlich Hesper winkt.

Und dann, Beglückter, störe dich
Auf deiner Lagerstatt
In deinem süssen, süssen Schlaf
Auch nicht ein Rosenblatt.

Wie

1. 2. 3. 4. 5) Besiehe hievon mit mehrerm des gelehrten Herrn Manon vollständigen französischen Zuckerbecker S. 157. 394. 163. 432. und 139, wo die Zubereitung dieser Confituren erörtert wird.

Wie wird die sogenannte Crakauer Grütze oder Heidegrütze zubereitet, und kann Schlesien seinen Bedarf davon sich nicht selbst verschaffen?

Schon mehrmahlen habe ich diese doppelte Frage verschiedenen Personen mitgetheilt, ohne eine befriedigende Antwort zu erhalten, daher wähle ich diesen Weg, sie mehr zur Sprache zu bringen.

Sie scheint mir wichtig genung zu seyn, um in nähere Erwägung zu kommen, und ists gegenwärtig um so mehr, da dieses Nahrungs Produkt im Verhältnis der Getreidepreiße, selbst auch des Preißes vom Heidekorn, hoch zu stehen kommt. Die Bresl. Metze kostet 13, 14 bis 15 sgl. und der Preis steigt um so höher, je weiter der Transport ins Gebürge und gegen Sachsen zu, gemacht werden muß, und doch würde niemand den Scheffel Heidekorn gegenwärtig mit 1 Rthlr. bezahlen wollen. So unbekannt ich mit der Zubereitung dieses Grützes bin, so ist mir doch nicht wahrscheinlich, daß sie mit sehr vielen Schwierigkeiten verknüpft seyn könne, da er aus einer Gegend kommt, die man wohl nicht die kultivirteste nennen kan, und wo Kunstfleiß eben nicht auf einer hohen Stufe steht. Und gesetzt: es wäre mit Mühe verknüpft, den Grütze gehörig zuzubereiten, so würde sich diese Mühe doch gewiß belohnen, und dabey ein niedrigerer Preiß statt finden als

jetzo,

jezo, wenn an verschiednen Orten im Lande dergleichen Grütze verfertiget würde. Heidekorn ist fast in jeder Gegend zu haben, und ob mir zwar bekannt ist, daß da, wo man viel Weizen erbauet, und im Gebürge, diese Frucht beinah ganz fremde sey; so würde man doch durch die nächst anliegenden Gegenden, jene leichter damit versorgen können, als gegenwärtig, wenn die Pohlen einen so weiten Weg, auf der Axe dis Bedürfnis den Schlesiern zuführen.

Bey einem Unternehmen wie gegenwärtiges, wo das Klima nicht unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt, sondern wo es blos auf Fleiß, und einige Schwürigkeiten, die immer zu überwinden seyn müßen, ankommt, muß der Erfolg gelingen, sogar demjenigen thätigen Manne gelingen, dem das ganze Verfahren dabei fremde ist, wenn er es unternimmt, und beharrlich bleibt, daß ihn nicht ein oder mehrere mislungne Versuche abschrecken.

Und sollten in Schlesien nicht viele Müller vorhanden seyn, die in Klein Pohlen um Crakau herum gearbeitet hätten, und dadurch mit Verfertigung dieses Grützes bekannt worden wären.

Das hauptsächlichste dünkt mich, ist die gute und völlige Absonderung der Schaale oder Hülse, weil diese nothwendig rein weggebracht werden soll. Wie fein oder stark man ihn dann haben will, glaube ich, sey hernach leichte von jedem Müller zu bewerkstelligen.

Ich

Ich fordre daher jeden patriotisch gesinnten Schlesier, der Wissenschaft von Zubereitung dergleichen Grützes hat, hierdurch auf, zum gemeinen Besten seiner Landesleute, dieselbe öffentlich bekannt zu machen. Er wird dafür nicht allein den Dank seiner Nation erhalten, sondern auch das süße Bewußtseyn fühlen, etwas fürs allgemeine Beste gethan zu haben. Sollten unternehmende Müller sich mit Versuchen darüber beschäftigen, und ihnen solche gelingen: so würden diese ebenfalls einen Beweiß ihrer patriotischen Denkungsart ablegen, wenn sie solche zur mehrern Ausbreitung bekannt machten.

Ich selbst aber würde mich freuen, wenn ich dadurch, daß ich diese Sache in Anregung gebracht habe, etwas gemeinnütziges für mein Vaterland bewürken könnte.

Anmerkung. Dergleichen Grütze wird an mehrern Orten in Schlesien verfertiget; nicht aber in hinlänglicher Menge. Vielleicht, daß die mehrere Zubereitung desselben im Lande, durch diesen Aufsatz veranlaßet wird.

Die Tugend macht den Menschen glücklich.

Es scheint mir zur leichtern Befolgung der moralischen Vorschriften sehr nützlich, wenn man sie simplificirt, so weit es ohne Aufopferung der Wahrheit, oder Verstümmelung der Begriffe geschehen kann. Mir leuchtete, bey einer neulichen Selbstbetrachtung, folgende Darstellung dieser Vorschriften auf eine so angenehme Weise ein, daß ich geneigt wurde, sie auch andern mitzutheilen: Alles, was Tugend heißt, und was, wenn es sich in Handlungen äußert, Pflicht genannt wird, läßt sich unter die zwey Gesichtspunkte bringen: des moralisch besten passiven und des moralisch besten thätigen Zustandes! Aus diesen beyden Sachen, Thun und Leiden, ist unser Leben, unser ganzes Wesen, unser Seyn, insofern wir es gewahr werden, — und nur in so fern kömmt es für uns in Betrachtung, — zusammengesetzt. Wir werden afficirt, und wir handeln. Veränderungen werden in uns hervorgebracht, die wir empfinden; oder wir bringen Veränderungen hervor und sind uns unsrer Thätigkeit bewußt. Daraus entstehen zwey Hauptarten der Tugend: eine leidende, und eine thätige. Zufriedenheit mit unsern Schicksalen scheint mir die erstere, — Wohlwollen und Gutthätigkeit die zweyte zu seyn. Aus beyden

den Eigenschaften in ihrem größten Umfange und zusammengenommen, scheinen mir die menschlichen Tugenden, als aus ihrer ersten Quelle, herzufließen. In Ertragung des Bösen und in Beförderung des Guten scheinen mir alle menschliche Pflichten als in den letzten Endpunkten zusammenzulaufen. Wenn ich mich einer schon etwas veralterten und, in mancher Absicht, unschicklichen Eintheilung der Pflichten bedienen dürfte: so würde ich sagen, daß das erstere den Inbegriff unsrer Pflichten gegen Gott, das andere den Inbegriff unsrer Pflichten gegen die Menschen bezeichne.

In Absicht Gottes können wir eigentlich keine Pflichten ausüben, weil wir nicht auf ihn wirken können. Alles, was von uns gefordert werden kan, ist eine Gesinnung, ein Betragen, wie sie den besten, reinsten Begriffen von Gott gemäß sind. Aber diese Begriffe sagen: daß alle Eigenheiten unsrer Natur, oder unsrer Umstände, und alle Veränderungen, die in beyden vorgehen, ihren letzten Ursprung in Gott haben; und daß alles, was er macht und zuläßt, im Ganzen das möglich beste ist. Beruhigung des Gemüths also bey dem Unangenehmen, das wir fühlen und doch nicht wegschaffen können, ist die größte, oder ist vielmehr die einzige Verehrung, die wir Gott darzubringen vermögen, indem wir dadurch unsre Ueberzeugung von seiner Güte und Weisheit erklären.

Und was bleibt uns auch in diesem großen Be-

zirke der Dinge, welche, von uns ganz unabhängig, durch angebohrne Beschaffenheiten unserer körperlichen und geistigen Natur, oder durch die Verhältnisse und Veränderungen des Weltlaufs bestimmt werden: was bleibt in diesem Bezirke für uns zu thun übrig? Vorausgesetzt, daß wir wirklich nichts dabey ändern können, so ist nur ein Geschäft uns übrig gelassen — dieß, unsre Natur so viel, als möglich ist, dabey aufrecht zu erhalten; das Thätige von dem Leidenden so wenig, als möglich, unterdrücken zu laßen; unsre Freyheit gegen das, was diese Freyheit einschränkt, nach Vermögen zu vertheidigen. Und wodurch ist dieß anders zu erreichen, als durch Gelassenheit, Geduld, stillen Geist, Gemüthsruhe, oder wie man das nennen will, was die vorzüglichern, edlern Menschen, im unthätigen Zustande und vornehmlich im Leiden, unterscheidet?

Auf der andern Seite läuft alles moralische Gute im Handeln, auf Wohlwollen zusammen. Lieben, die Glückseligkeit aller empfindenden Wesen, nach Maßgabe ihrer Verbindung mit uns, gerne sehen, begehren und befördern, das ist der Grund, oder die Summe aller rechtmäßigen, guten und heroischen Handlungen.

Viele Pflichten entstehn aus einer Mischung und Vereinigung beyder Tugenden. Es muß dabey ertragen, und es muß gehandelt; — dem Eindrucke des Uebels auf unser Gemüth muß gesteuert

steuert, und Gutes muß zugleich bewirkt werden. Ja diejenigen Handlungen, welche uns das wahre Gepräge ächter Tugend zeigen sollen, müssen die leidende und die thätige Güte in sich vereinigen. Wir verlangen Aufopferungen zu sehn, wo wir große Tugenden bewundern sollen. Eine jede Aufopferung aber setzt eine gelassene mit Gemüthsruhe verbundne Ertragung eines Schmerzens voraus. Wenn in der Gefahr den Helden diese Gleichmüthigkeit, diese Zufriedenheit verließe: so würde er durch den Aufruhr verdrüßlicher, oder ängstlicher Gefühle seiner Besonnenheit beraubt, und an der Ausführung seines gemeinnützigen Werks verhindert werden.

Eben so ist die Tugend der Mäßigung zusammengesetzt. Die Begierde, wenn sie zum Genusse gelangt, will im Genusse immer weiter gehn. Die Mäßigung hört bey dem, von dem Verstande angegebnen, Puncte der Befriedigung auf, — auch wenn die Begierde noch fortdauert, und daher bey Endigung des Vergnügens, eine verdrüßliche Leere zu erwarten steht. Je gelassener der Mensch das Unangenehme erträgt: desto leichter wird er sich in der Verfolgung des Vergnügens mäßigen.

Alles, was in Krankheiten, oder in solchen Unglücksfällen, welche wie Krankheiten auf das Gemüth wirken, als Pflicht gefordert werden kann, ist Geduld. Alles, wodurch eine höhere Vortrefflichkeit des Geistes sich offenba-

ret, ist Heiterkeit, die nur ein größerer Grad von Geduld ist.

Die Pflicht des Fleißes bey der Arbeit ist nichts anders, als eine Verbindung der Geduld mit der Wohlthätigkeit; — der Standhaftigkeit, womit man eine verdrüßliche Empfindung, — die Ermüdung, — erträgt, und der Treue, womit man seine Kräfte zu nützlichen Absichten anwendet.

Großmuth, Vergebung der Beleidigungen, die gefahrvolle Vertheidigung des Vaterlandes, alle diese schweren und heroischen Tugenden werden nur deswegen höher, als andere, geschätzt, weil sich in ihnen jene beyden Hauptzüge, oder jene Bestandtheile der Tugend zugleich, und auf eine deutlichere Weise, zeigen. Der, welcher einem Feinde Gutes erweist, muß ein ihm angethanes Uebel mit Gelassenheit ertragen und zugleich eine Handlung des Wohlwollens thun. Wer für Andere seine Ruhe, seine Gesundheit und sein Leben wagt, muß zugleich seine Liebe gegen das Gute, welches er befördern will, zu entflammen, und seinen Abscheu gegen das Uebel, dem er sich aussetzt, zu mäßigen wissen.

Und wenn dieß sich so verhält; wenn Zufriedenheit und Wohlwollen, die beyden Grundsäulen tugendhafter Gesinnungen und die Quellen tugendhafter Motive ausmachen; so ist auch ohne weitläuftige Beweise klar, daß Tugend den Menschen glücklich mache, und warum sie ihn so mache.

Heiter-

Heiterkeit und Liebe sind eben so gut für die beyden Hauptarten des glücklichen Zustandes, als für die der pflichtmäßigen Gesinnungen anzusehen.

Alles Vergnügen ist ebenfalls thätig oder leidend. Das thätige Vergnügen ist die Liebe: das leidende hat keinen andern Nahmen, als den Nahmen des Vergnügens selbst; aber es ist, in Absicht der Gemüthsstimmung, von Zufriedenheit nur dem Grade nach unterschieden.

Man kan sein Leben nichts anders genießen, als entweder durch angenehme Empfindungen, oder durch angenehme Beschäftigungen. — Jene hängen zum Theil von der Natur der Objecte, die auf uns winken, von unsern Sinnen, von unsrer angebohrnen Stimmung ab. Dieser Theil unsers Zustandes ist also nicht in unsrer Gewalt: er muß erwartet, er muß genossen, oder er muß ertragen werden. Die Geduld aber, die Zufriedenheit, die eine Folge des Nachdenkens ist, das Aufsehen auf Gott und die Vorsehung, alles dieses, was ich die leidende Tugend genannt habe, arbeitet darauf hin, den Zustand des Gemüthes, mit Vorsatz, dem unwillkührlichen Zustande des Vergnügens, oder der Lust (so weit dieß geschehen kann,) näher zu bringen. Der geduldige Kranke hat nicht die Empfindungen des Gesunden: aber er arbeitet daran, seinen Gemüthszustand dem eines Gesunden etwas ähnlicher zu machen. Der gelassene, edle Arme wird nicht die Bequemlich-

keiten des Wohlhabenden genießen: aber er wird sich bemühen, in seinem Innern etwas von der Ruhe und Zufriedenheit zu bewirken, welche der einzige Vortheil eines mit Glücksgütern gesegneten Lebens ist.

Die Geduld also arbeitet auf die Glückseligkeit los, obgleich unfähig, sie ganz zu erreichen, wenn nicht der ungünstige Einfluß äußerer Ursachen aufhört. Aber Liebe und Wohlwollen thut noch mehr: sie ist unmittelbarer Genuß: sie ist Freude mit Thätigkeit verbunden.

Vergnügen an leblosen Dingen bleibt bloße Empfindung; und heißt deswegen, wenn es ohne Maß und Ziel genossen wird, oder nützliche Thätigkeit hindert, Wollust. Vergnügen an Menschen, welches Liebe heißt, geht immer in Handlungen über, und ist ohne solche nicht zu genießen. Entweder sind dieß Handlungen des denkenden Verstandes, wie beym Umgange, im Gespräch, bey der Mittheilung der Gedanken: oder es sind Handlungen des Herzens, wie bey erwiesenen Wohlthaten oder bey geleisteten Diensten. In allen Aeußerungen der Liebe ist die Befriedigung, welche jedes Wesen erfährt, das seiner Natur gemäß wirksam ist, mit dem angenehmen Eindrucke verbunden, den ein reizender Gegenstand auf unsre Empfindung macht.

Der Rachgierige, der Neidische, der Schadenfrohe, der Bösewicht, haßt: also leidet er. Es

sind

sind Menschen vorhanden, die den äußersten Verdruß in ihm erregen: er ist also nicht glücklich.

Der Faule, der für andre Menschen nichts thut, und der Geizige, welcher nichts für sie aufwendet, lieben nicht und hassen nicht. Sie sind also leer von Vergnügungen: sie sind gewiß weniger glücklich, als wenn sie liebten, und ihr Geld oder ihre Kräfte anwendeten, das Geliebte glücklich zu machen.

Man setze die Sanftmuth dem Zorne, die Ergebung in den Willen der Vorsehung der murrenden, oder verzweifelnden Ungeduld, die Güte der Bosheit gegenüber: und man wird finden, daß selbst der Nahme der erstern Eigenschaften schon etwas Angenehmes, der Nahme der andern etwas Verdrüßliches und Unglückweissagendes in sich schließe. Bey der Beobachtung der Gemüthszustände selbst, wird man noch deutlicher entdecken, daß, von den moralisch schlechtern, Unlust ein Bestandtheil sey; daß hingegen Stimmung zum Frohseyn, oder verminderntes Mißvergnügen bey den Bessern vorausgesetzt werde.

Die Beleidigung, welche zur Rache entflammt, muß den Zornigen nothwendig zuvor bitter gekränkt, — die, welche großmüthig vergeben wird, kann das Gemüth des Versöhnlichen nur wenig beunruhigt haben.

In der geduldigen Ertragung traurliger Schicksale, liegt immer zugleich ein Trost und eine Quel-

le der Freude verborgen, oder wird dabey vorausgesetzt. Entsteht die Geduld, wie sie dann am leichtesten entstehen und am sichersten aufrecht erhalten werden kann, durch die Unterwerfung unter die Fügungen eines göttlichen Regenten der Welt: so ist nothwendig damit die Hofnung einer glücklichen Zukunft verbunden, die uns durch das Daseyn eben des Gottes, welchem wir unsre Ungeduld aufopfern, zugesichert wird. Ist aber diese Gelassenheit auch nur die Folge eines muthvollen Entschlusses, — der aufgebotnen Seelenkraft, welche dem Uebel widersteht, — selbst des Ehrgeizes, der keinen unanständigen Kleinmuth in den Zeiten des Leidens will an sich blicken lassen: so giebt dieß zwar unmittelbar keinen Grund des Trostes, eröffnet keine neue Quelle angenehmer Ideen, aber es vermindert doch den Eindruck und die Gewalt des Uebels; es wehrt der traurigen Schwärmerey einer melancholisch gewordnen Einbildungskraft, — einer Gemüthskrankheit, welche oft schlimmer ist, als das Unglück, wodurch sie erzeugt wurde.

Was bey großen Verbrechen augenscheinlich sichtbar ist, findet sich bey den meisten unmoralischen Handlungen, nach den Graden ihrer Schwärze und Abscheulichkeit. Es herrscht in dem Augenblicke, da man sie begeht, eine der Leidenschaften in der Seele, die aus dem Verdrusse herstammen, und Abarten der allgemeinen Leidenschaft sinnlicher Unlust sind.

Kann

Kann in dem Gemüthe des Mörders, in dem Momente, da er sich zum Morde entschließt oder ihn vollzieht, eine Stimmung zur Fröhlichkeit vorhanden seyn? Muß man nicht glauben, daß sein Geist eben so finster und melancholisch ist, als seine Mienen schrecklich und wild aussehen? Ist auf der andern Seite je eine wohlthätige, edle, gerechte Handlung ausgeübt worden, ohne daß schon ein stilles Lächeln, auf dem Gesichte des tugendhaften Mannes, das Vergnügen oder die Zufriedenheit, die sein Inneres in diesem Zeitpuncte belebten, ausgedrückt hätte? Und wie könnten auch in Augenblicken, wo man nur Gutes im Gedanken hat, Gutes an andern Menschen empfindet, (ohne welches es nicht möglich wäre ihnen wohlzuwollen,) Gutes in seiner eignen Handlung gewahr wird und in deren Folgen voraussieht, Gutes will und hervorbringt, — wie könnten andere als angenehme Empfindungen der Seele beywohnen?

Wenn es uns also gelänge, daß über die unwillkührlichen Eindrücke von außen und innen, durch welche unser Zustand schmerzhaft, die Gegenstände uns verdrüßlich, die Menschen verhaßt, und wodurch wir also nach und nach boshaft werden, die Selbstthätigkeit unsrer Vernunft, welche Zufriedenheit mit der leblosen und Liebe gegen die lebendige Natur vorsetzlich zu bewirken sucht, die Oberhand gewänne: müßte nicht eben diese Bemühung, durch welche wir nach Aller Geständ-

niß

niß die Tugend in uns befördern, zugleich uns der Glückseligkeit näher bringen?

Ich sehe wohl ein, daß die obige Eintheilung der Tugenden, auf welche sich die folgenden Betrachtungen gründen, nicht zur Grundlage einer systematischen Abhandlung der Tugenden dienen könne. Sie ist einer von den vielen Gesichtspuncten, unter welchen sich die Moral, bey der Beobachtung einzelner Menschen und besondrer Fälle, zeigt. Es ist dessen ungeachtet nicht unnütz, auch diese eingeschränkte Gesichtspuncte zu sammeln: theils weil ihre vollständige Aufzählung, wofern sie möglich ist, dereinst richtiger über den einzigen Standort wird urtheilen lassen, von wo aus wir alle unsre Pflichten und nach ihrem ganzen Zusammenhange übersehen können, — theils weil auch jeder einzelne und eingeschränkte Gesichtspunct, immer für diejenigen Menschen besonders lehrreich ist, mit deren Natur und Lage er insbesondre harmonirt.

Für mich, zum Beyspiele hat der Gedanke sowohl eine beruhigende Evidenz, als eine mich ermunternde Kraft, daß meine Pflichten sich in zwey große Vorschriften vereinigen, — mich von dem Uebel, das mich drückt, nicht niederdrücken zu laßen, und an der Beförderung des Guten, sey es mit noch so eingeschränkten Kräften, unermüdet zu arbeiten.

Was man in den Dorfschulen zuerst lehren sollte.

Man lehret in den Dorfschulen die kleinen Kinder alles eher, als dasjenige was ihnen zuerst zu wissen nöthig ist. Und das ist folgendes: wer sie sind, wessen Kinder, wie sie heissen und wie das Dorf heisse, in dem sie leben. Frage man ein solches Kind von 6 bis 8 Jahren, oft auch darüber, wer es sey; und man bekommt gemeiniglich zur Antwort: ich bin Rosel, Gottlieb, Görge u. s. w. Und fragt man weiter, wessen Kind es sey, oder wem es angehöre: so ist die Antwort: Kretschmers, Schmidts, Schäfers, Hirtes u. s. w. oder auch gar Christians, Gottfrieds, Martins Rosel, Gottlieb, Görge, weil der Vater gewöhnlich von seinem Weibe und von seinen Nachbaren und Freunden bei seinem Vornahmen genannt zu werden pflegt. Wie nun aber der Vater Christian, Gottfried, Martin, oder der Vater Kretschmer, Schmidt, Schäfer, Hirt mit dem Zunahmen heisse, wie das Dorf, worinn er wohnet; darnach fragt man das Kind vergebens.

Wie überaus viel davon abhänge, daß Kinder dies alles wissen, oder nicht, erhellet aus folgender Geschichte:

In dem Dorfe T. Briegischen Kreises wohnt ein Gärtner, heute ungefehr 40. Jahre alt, der so wenig den Nahmen seines Vaters, als den Nahmen seines Geburtsortes weiß, sondern nur

so viel, daß sein Vater ein Koch und Viergärtner gewesen sey, und in dieser Eigenschaft bei Edelleuten bald an diesem, bald an jenem Orte gedient habe, und daß er an einem dieser Orte ihm geboren seyn müsse. Er war im 10. Jahre, als er von dem Vater in den Dienst als Junge gethan ward, und zwar an einem Orte im Namslauischen, von welchem der Vater mit seiner übrigen Familie bald anders wohin abzog. An diesem Orte war er Jedermann, also auch seinem Dienstherrn, als des Kochs Johann bekannt, und so interessirte es ihn weiter nicht, zu wissen, wie denn eigentlich sein Vater Koch mit dem Zunahmen heisse. Eben war der siebenjährige Krieg, in welchem das damalige in Namslau stehende Garnison-Bataillon manche Transporte nach Brieg durch das Dorf machen mußte, wo er als Junge diente. Ein Unterofficier dieses Bataillons Lehnert gieng einmal mit einem solchen Transporte durch das Dorf, und der Junge Johann mußte mit der Vorspannfuhre mit, die sein Bauer zu dem Transporte hergab. In einem Dorfe vor Brieg, wo die Bauern Noth hatten, Dienstjungen zu bekommen, überlies der Unteroffizier den Jungen Johann einem Bauer gegen Bitte und Geld. In diesem Dorfe blieb und diente der Junge bald bei dem, bald bei jenem Bauer, und da er doch einen Zunahmen haben mußte, und den seines Vaters nicht wußte, der unterdessen in andre Oerter

gezogen

gezogen anbieten nicht geneigt war, nach ihm zu fragen und seinen Aufenthalt zu erfahren: so nahm er den Nahmen des Unterofficiers an, der ihn hieher gebracht hatte, und hies sowach Lehnert. Unter diesem Nahmen wuchs er zum Mann heran, heirathete, zog er hernach nach T., machte sich hieselbst mit einer Gärtnerstelle ansässig, und zeugte Kinder, die eben den Nahmen führen.

Es würde endlich wohl auf die Data, die er von dem Aufenthalte seines Vaters zur Zeit seines Austritts auf den Dienst, und besonders von dem Orte, wo seine Mutter und zwei Schwestern begraben worden, angiebt, der Nahme seines Vaters herauszubringen seyn, vorausgesetzt, wie zweifelhaft es auch ist, daß die Kirchenbücher vor 30 und 40 Jahren überall so ordentlich und genau, wie jetzt, geführt worden. Aber das dünkt dem Manne mit Kosten und Beschwerden verbunden zu seyn, und beide scheuet er. Wenn nun aber auch sein wahrer Geschlechtsnahmen herausgebracht würde; wie schwer möchte es halten, daß er darnach bekannt und genannt würde, da er nun 30 Jahre unter dem Nahmen Lehnert bekannt gewesen, und darnach genannet worden? Geschieht indessen jenes nicht, und es käme einst zu dem Falle, der doch wohl möglich ist, daß einer aus der Familie seines Vaters ohne Erben mit Hinterlassung einiges Vermögens stürbe, zu dessen Beerbung er oder seine Kinder ein Recht

hätten

hätten: wie wird er, wie werden sie dieses ihr Recht beweisen? wie viel Schwierigkeiten und Umstände würde das geben? dann besonders, wenn der Fall nach dem Tode des Mannes erfolgte, zu einer Zeit, da alle jene zur Erforschung nöthige Data vergessen, oder unbekannt geworden wären. Oder man kehre den Fall um, der After-Lehnert und seine Kinder stürben weg, und es bliebe nach ihnen eine Verlassenschaft, zu der sich seine nächsten Verwandten melden sollten: Wie sollten die ausgemittelt werden? Könnten sich nicht die Abkömmlinge des Unterofficiers Lehnert, falls er dergleichen hinterlassen hätte, zu der Erbschaft aus dem Grunde des gleichen Nahmens zudrängen? Erwiesen sie auch ihr Anrecht daran nicht: aber würden sie nicht Ansprüche daran machen, und hiermit Umstände und Weitläuftigkeiten veranlassen? Würde die Verlassenschaft nicht am Ende an ganz andre Personen fallen, als an diejenigen, denen sie eigentlich zukäme, weil diese gar nicht darauf kommen könnten, zu glauben, daß der ihr Verwandter sey, der einen ganz andern Nahmen führte, als den ihr Stammvater hatte?

Es thut also wol ja Noth, die Kinder in den Dorfschulen vor allem zuerst, das zu lehren, was für ihn oder der Ihrigen Interesse in mehr denn einer Hinsicht von dem wichtigsten Belange ist. —

Eine

Eine kleine Reise von Sprottau nach den den Dalkauer Bergen,

von Buquoi.

Um doch nicht ganz wortbrüchig zu werden, schicke ich Ihnen nun, mein Lieber! diesen Aufsatz. Ich suche ihn, auf Ihre Erinnerung, aus meinen Pappieren hervor. Hier hat er 5 Monathe geruhet, und vielmahls ists mein Wille gewesen, ihn zu feilen und zu putzen, oder ihn doch wenigstens in solche Positur zu stellen, daß der Kunstrichter nicht lauter Blößen sieht.

Aber in den ganzen 5 Monathen war nie eine Stunde, in welcher ich Lust zu dieser Arbeit gehabt hätte, und auch jezt, da ich ihn für Sie einsiegle, ist in meiner Seele durchaus keine Neigung, auch nicht einmal die Stellen des Konzepts zu ändern, die ich gleich beim Niederschreiben zu künftiger näherer Beleuchtung anzeichnete.

Das ganze Verdienst dieser Reiseerzählung ist also nur Wahrheit. Ein Verdienst, das großen Reisebeschreibern oft fehlt, und also für die kleinern doch etwas ist.

Lange schon hatte ich von allerley Menschen die Anlagen des Herrn P. Blümels auf den Dalkauer Bergen, bald ausserordentlich loben, bald wieder bekritteln gehört. Leute mit und ohne Geschmack widersprachen sich wohl oft in ihren Erzälungen und Urtheilen: stimmten aber doch

im Ganzen dahin alle überein, daß die Dalkauer Berge die reizendeste Gegend des Glogauischen Fürstenthums, und eine der mahlerischten Partien unsers Schlesiens sey.

Alles dieß reizte nicht nur blos meine Neugierde, sondern, wie Sie sich leicht denken können, in mir von jeher erklärten Gebirgsfreunde regte sich auch jezt, hinter dem Walde, der alte Trieb, Berge zu besteigen, und Augen und Seele an den Schönheiten der gebirgigten Gegenden wieder einmal zu weiden.

Ehe ich meinen Wunsch ausführen konnte, erhielt ich die Beschreibung, die ein Feldprediger auf dem Marsch 1790 davon aufgenommen, und nachher hatte drukken lassen. Sie befriedigte mich so wenig, als jene Verse in den Provinzialblättern; die aber auch für meine Absicht nicht instructiv sein sollten.

Noch lud ich ein paar Freunde zum Genuß, dieses mich an Leib und Seele stärkenden Freudentages ein. Einer hatte diese Gebirge schon mehrmal gesehen, und ein solcher Begleiter ist dem, der etwas zum erstenmahl sieht, überaus nüzlich. Er fixirt seine Beobachtungen, und hält ihn gleichsam vom Verirren seines Blicks, bei den mannigfaltigen Objecten zurück; weil seine Seele das Ganze schon weiß, und er jedes Detail nun unbefangner prüft.

Der andere Freund brachte uns zwei vortrefli-

che

che Fernglaser von Ramsden gearbeitet mit, und war als ein in Behandlung solcher Instrumente geübter Mann, mir ebenfalls ein sehr lieber Begleiter.

So fuhr ich dann an einem sehr schönen Morgen des Augusts mit den Meinigen nach Dalkau hin.

Ich weiß nicht, ob Sie mit mir darinn übereinstimmen, daß ichs mit zu den Wohlthaten des Schöpfers zähle, wenn er uns die Gabe verliehen hat, jeden Genuß zu vervielfältigen. Hätte mir die Vorsehung von diesem Menschenglück nicht auch eine kleine Portion zugetheilt, so wäre ich jezt vierthalb Meilen in einer eben nicht lachenden Gegend, bloß mit der Erwartung, was wirst du Schönes in Dalkau sehen? gereiset. Aber kaum war ich aus unserer Vorstadt, so umblickte ich den Horizont, und machte mir aus dem abendswärts still liegenden blauen Saume desselben ein Horoscop für meinen Reisetag. Gleich am Wege, wo die Gebäude aufhören, und ich mich umsah, zog eine kleine Kapelle meine Aufmerksamkeit an sich.

Es soll 1558 in der Oktav des Frohnleichnahmsfests in der kathol. Pfarrkirche zu Sprottau ein Priester, welcher an der Gegenwart Christi, unter der Gestalt des Brodtes, zweifelte, die Messe zelebrirt haben. Als er die Hostie emporhebt, so ist sie verschwunden, und bald darauf

ohnweit der Stadt, wo jezt auch die kleine Kirche ad Corpus Christi steht, in der Luft mit einem Glanz gesehen worden. Das Volk hat solches sogleich der Geistlichkeit melden laßen, welche sich auch hinaus verfügt, um die Hostie wieder zu bekommen. Allein sie blieb in der Luft schwebend, bis sich die damalige regierende Priorin des hiesigen jungfräulichen Stifts Ord. St. Matiae Magdalenae de poenitentia, einevon Schöneich mit etlichen Klosterschwestern auch dahin begab, und anbethen wollte. Da hat sich die Hostie auf das Haupt der Priorin niedergelaßen, und ist in ihrem Schleier gewikkelt und wieder an seinen gewöhnlichen Ort, dem Tabernackel des Hauptaltars in der Kirche getragen worden. Aber zur Nacht findet sich diese Hostie auf dem Chor der Nonnen zur Mettenzeit, bei schönen wirklich brennenden Lichtern; wird des Morgens von den Geistlichen wieder in die Kirche getragen, kommt aber die andere und dritte Nacht immer wieder von selbst aufs Jungfern Chor. Hier ist sie endlich behalten worden, und befindet sich noch daselbst in einem silbernen vergoldeten Kreuz.

Man hat solche Geschichten von sonderbaren Hostien, gar sehr viele. Eine ist mir aber sehr merkwürdig worden, weil sie einer Untersuchung werth wäre. Das Büchlein davon hat den Titel: Pragmatische Geschichte einer Hostie. Konstanz 1789.

P. Ried-

P. Riedmüller, gewesener Herzogl. Würtembergischer Hofkaplan, erzählt, daß ihm 1779 der Herzog eine Hostie mit den Worten gegeben habe: „hier habe ich eine Hostie, die Aufmerksamkeit verdient. Ein gewisser Bedienter hat sie „aus einer grossen Schmiedekohle herausgeschlagen; da es doch möglich ist, daß „die Hostie consecrirt sei, so nehm er sie hier ꝛc. „Will er mehr wissen, so gehe er zu dem Oberauditeur Weinmann.“ Dieser war ein Protestant. Der Kaplan gieng, und erhielt eine schriftliche Urkunde, daß im Jahr 1778 den 25. Aug. der Bediente des Oberauditeurs, auch ein Protestant, habe auf dem Heerde eine grosse Schmiedekohle zerschlagen wollen, so sey diese Hostie in der Grösse eines mittelmäßigen Dreibäzners herausgefallen. Sie war außer einem kleinen schwarzen Fleck, unverlezt, das Bild des Heilandes am Kreuz auf der einen Seite, ordentlich erhaben, auch die Buchstaben I. N. R. I. Die Kohle war von Buchenholz, einen Mannsarm dikke, und wohl ausgebrannt.

Bei diesen beiden Hostiengeschichten scheint die historische Richtigkeit noch lange nicht erwiesen zu sein, und wär sie es auch bei der leztern in Ansehung des Facti von Seiten des Herzogs und des Kapellans, so bleibt noch viel zu untersuchen übrig.

Rechts lag eine, bis an den Wald sich ziehen-

de Fläche von Sandfeldern, von welchen die Winterfrüchte schon abgeschnitten waren: und die Sommergewächse eben nicht sehr voll und fett standen. Die Dürre, und die Beschaffenheit des Bodens sind freilich wohl wichtige Ursachen, daß von diesen Feldern kein recht reichlicher Ertrag gewonnen werden kann: aber sollte nicht auch die Bemerkung einer nähern Prüfung würdig sein, daß insgemein alle Fluren, die den Bürgern gehören, schlechter angebaut sind, als andere von eben der Art, welche eigentlichen Landwirthen gehören. Was ich bis jezt davon gesehen habe, läuft immer da hinaus, daß die bürgerlichen Aecker ihren Besitzern selten grossen Nuzzen bringen: weil sie in Kultur und Düngung zurükbleiben. Der Professionist versteht theils nicht selbst den Akkerbau, theils hat er nicht Dünger, weil er oft gar kein, oder nicht genug Vieh halten kan, theils muß er warten, bis sein Akkersmann kommt, und den Akker zurichtet. Der bestellt natürlich vorher sein Eigenthum, eilt mit seiner nach der Scheffelaussaat verdungenen Arbeit, so viel er nur kann, sät auch wohl mehr hin, als wirthschaftlich ist, weil er nach diesem Maasstabe bezahlt wird, und schikt seinen Knecht oder Jungen, der noch obendrein wohl weiß, daß es seinem Herrn gar recht seyn wird, wenn er fein geschwinde fertig ist. Daher sind städtische Aekker oft verakkert, verquekt, übersät, und wenig gegget. Ueberhaupt braucht man

in

in hiesiger Gegend die Egge, dieß mir sonst so wichtige Akkergeräthe weniger, als ich es in andern Gegenden gefunden habe. Noch niemand, (und ich habe mit in hiesiger Gegend gepriesenen Landwirthen darüber gesprochen,) hat mich überzeugt, daß die Lokalität das Eggen hier durchaus unnöthig und unnüzlich mache. Sollte es wohl ein Schlendrian sein, der so verjährt ist, daß er, wie all dergleichen Gözzen in allen Fällen machen, die guten Bewohner dieser Gegend tyrannisirt?

Links schlängelte sich durch sanfte Niedrigungen und schon in feuchtbarerm Boden die Sprotte. Ein kleines Flüßgen, das an dem Saganer Thore bey Sprottau in den Bober fließt; aber durch seine Ueberschwemmungen oft nicht unbedeutende Verwüstungen anrichtet. Jenseits dieses Flusses wird der Boden stärker und es öfnet sich eine Flur, die auser einigen Sandstellen sehr tragbar ist.

Wir kamen nun nach Wichelsdorf. Man findet in hiesiger Gegend fast nirgends Dörfer von der Art der Gebürgsdörfer. Nirgends zeigt sich der Wohlstand in Volksmenge, Bebauung und Lebensart der Einwohner, als in jenen Gegenden, wo wirklich so viele glückliche Umstände zusammenkommen, um den Nahrungsfleiß der Einwohner zu erheben. Robothen und die nöthigen Rekrutirungen der Regimenter, unter welche diese Oerter als Kantons gehören, tragen wohl sichtlich

dazu bei, daß sie hinter den Fürstenthümern Jauer und Schweidnitz so weit zurück bleiben. Der jetzige Herr dieses Dorfs ist ein merkwürdiger Mann. Er ist in dem Kretscham des Dorfes geboren: in seiner Jugend also nichts gewesen als ein gemeiner und noch dazu gar nicht vermögender Bauersmann. Seine bald hervorstechenden Fähigkeiten machten ihn dem damahligen Gutsherrn bekannt. So ward er Vogt, nachmahls Verwalter, und endlich Pachter der herrschaftlichen Wirthschaft. Schon hier erwarb er sich etwas, pachte nachher ein Gräflich Reussisches Guth — wuchs durch verständige Thätigkeit und glückliche Zufälle in seinem Vermögen so, daß er Wichelsdorf kaufte, und auch bei diesem blieb es nicht, sondern er ward Herr, und ists noch jezt, von mehrern ansehnlichen Gütern. Er heißt Ober-Amtmann Neumann, wohnt in Dittersbach bei Sagan, und giebt einen Beweis, wie weit mancher Mensch durch Thätigkeit, Verstand und Glück in der Welt kommen kann. Vor ein paar Jahren schenkte er der Schule in Wichelsdorf 200 Rthlr., davon die Interessen zum Schulgelde vor arme Kinder verwandt werden.

Nachdem wir dieß sandigte Dorf, und es ist nicht ganz kurz, durchstrichen waren, erhob sich links ein kleiner mit Wald bewachsener Bergrücken, dessen vor uns liegendes äusserstes Ende mit einem Weinberge schloß; auf welchem ein artiges

Häus-

Häusgen, dessen unterer Stock die Weinpresse, und der obere einen angenehmen Saal enthält, gebaut war. Rechts schien bis an den Wald, denn hier ist überall Wald, der Boden näßer und schwerer zu werden. Das Dörfgen Zeisdorf zeigt überall, daß sein Besitzer ein Mann von Patriotismus, Thätigkeit und Einsicht ist. Wir fuhren durch seinen sehr gut gebaueten Hof, und ich freute mich in demselben nirgends einen Grasplatz, sondern überall Düngeranstalten, die Seele einer guten Landwirthschaft, zu finden. Da standen große Haufen von Föhrennadelstreu, und so lag der Hof auch voll. Ich denke für Schlesien ist diese Streu ausserordentlich nüzlich, und wir würden ohne dieselbe im Anbau unsers Landes wohl schwerlich so weit gekommen seyn, als wir sind.

Nun führte uns die Straße über einen, zwar nicht hohen, aber beschwerlichen Hügel, und durch Sand nach dem kleinen überaus romantisch liegenden Dorfe Zauche.

Es bringt in meiner Seele so eine eigene Empfindung hervor, wenn sich vor meinen Augen, aus einem Häufchen kleiner Dorfhäuser ein Pallast erhebt. So kann ich in dieser Hinsicht auch dieß Schloß nennen. Um den Kontrast noch voll zu machen, erhob sich neben ihm noch eine Säule nach Art eines Aegyptischen Obeliskes, und die hervorragende Kuppel eines Gartenhauses machte den Anblick mit den wallenden Wipfeln der ho-

Empfindungen einladende Plätze, in Wohlbehagen setzen, nun der komme nach Zauche. Ich habe es hier, und dafür meinen ehrerbietigsten Dank seinem ädlen Besitzer, mehrmals genossen, und seinen wohlthätigen Einfluß besonders zu einer Zeit empfunden, da ich an Leib und Seele äusserst krank war. Wie wenig er dieß alles für sich behalten will, zeigt eine Inschrift am Obelisk. Ein sehr geschmackvoll angelegtes Haus, voll Sang und anderer Vögel im tiefsten Schatten; ein im chinesischem Geschmack gebautes eben so versteckter Häusgen, mit gemeinen und Angorischen Kaninchen; ein friedliches Zelt in einer lieblichen Boscage, eine kleine Einsiedelei sind mir wenigstens lieber, als der Tempel der Venus auf einer Anhöhe. Das Gartenhaus enthält einen runden Saal bis in die Koppel sehr künstlich gemahlt. Die Ecken, denn auswendig ist es ein Quadrat, geben 4 kleine Kabinetchen. Hier hauset der ganz fürs Gefühl der schönen Natur gestimmte Herr des Gartens die Sommermonathe im Angesicht seines Parks, und hört am stillen Abende, und am jungen Morgen dem Schlag der Nachtigall zu, freuet sich seiner Schöpfung, denn alles dieß war weiland ein giftiger Sumpf, und beweißt jedem, der sich ihm naht, wie wahr die Inschrift auf der Gartenseite des Schlosses sey: „Der stille und friedliche Sitz eines Freundes der Natur und Menschheit.“

Ich

Ich muß ehe ich mich von Zauche losreisse, Ihnen doch auch noch den Mann nennen, dessen kräftiger Pinsel so viel zu den Zauchischen Schönheiten beigetragen hat, und den man unter den Mahlern, fast einen αυτοδιδακτον nennen könnte. Er heißt Zimmer, und Sprottau mag stolz sein, diesen Künstler unter seine Bürger zählen zu dürfen. Es scheint das Loos schlesischer Künstler zu sein, ausser ihrem Kreise, in welchem sie sich Brodt und Ruhm erwerben, unbekannt zu bleiben. Vielleicht thu ich also hier auch nicht Unrecht, wenn ich diesen Mahler Zimmer öffentlich nenne. Sehen Sie seine Werke, und sie werden mir dann glauben, daß er in seiner Kunst Stuben zu mahlen, auch dann groß ist, wenn er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Speer, ein schlesischer Portraitmahler, und unser Zimmer, ein schlesischer Stubenmahler, verdienen gewiß als unsre väterländische Meister auch im Auslande bekannt zu sein. Sie leisten alles, was Künstler von größern Nahmen, und Kunstkenner nur von Männern in ihrer Lage fordern können.

Von Zauche ging der Weg durch ein langes, halb sandigtes, halb steinigtes Dorf. Es hieß Waltersdorf, und gehört dem Dohmkapitel zu Glogau. Ich fand hier gar nichts Anmerkenswerthes. Nun mußten wir durch Ottendorf, dem Wohnsitz einer verwitweten Frau von Scopp, nachdem

nachdem wir über Feld, das Dorf Reute hatten liegen lassen. Man erzählte mir, daß erst vor kurzer Zeit der Gutsherr von Reute, seinen Unterthanen ihre Häuser und Aecker erb und eigenthümlich verkauft hatte. Ich erfuhr nachher, daß es wirklich in Schlesien noch Gegenden geben solle, in welchen die Art von Leibeigenheit, wo alles im Dorf dem Herrn gehört, bis auf den heutigen Tag üblich ist. Das ist nun freilich arg, und dann ists kein Wunder, wenn Lavkarte zu dieser wahren Barbarei noch so viel Schlefes und Unwahres hinzusetzen, wie der Mensch gethan hat, um Schlesien als ein halbwildes Land zu verschreien. Ueberhaupt habe ich mich oft schon gewundert, daß Schlesier so stille zuhören, wenn Ausländer, die ihr Land durchfliegen, nachher so viel abentheuerliche Dinge von ihm fabeln, wie wirklich der deutsche Zuschauer, und der genannte Lavkarte, und andere mehr gethan haben. Ich setze nach dieser kleinen Herzensergießung meine Erzählung fort.

Auch in Ottendorf fand ich nichts meine Wißbegierde aufregendes. Aber daß am Kirchhofe die Ueberschrift stand: Erndtefeld, war mir eine angenehme Erinnerung. O ja, groß ist die Erndte des Herrn — auch in jedem Dorfe! Aufzublühn werd' ich gesäet, der Herr der Erndte gehet ꝛc.

Schon stand das Haus meines lieben Freun-

des

bos, des hiesigen Predigers für uns offen, sein Wagen angespannt und seine gute Gattin, seine Tochter, und noch ein liebes Mägdchen bereit, mit uns nach Dalkau zu fahren. Noch gings im Sande weiter, und im Walde um uns her kusserten Millionen Raupen. Wahrlich es sah schrecklich aus, wie die Kiehnbäume so abgefressen da standen, und Strecken, als sie nur das Auge fassen kann, von Nadelaube entblößt waren. Da die meisten dieser Bäume verderben müssen, da die unzählbare Schaar dieser Waldverwüster gewiß nicht gänzlich vertilgt wird, so scheint der Holzmangel in künftigen Zeiten für Schlesien um desto empfindlicher zu werden, jemehr es Holz zu seinen Fabriken bedarf, und jemehr Holz schon in vielen Gegenden durch die Kalkbrennerei verbraucht worden ist. Eine Gegend voll Holz und wenig angebauet, behagt mir wohl nicht. Wo viel Wald, sind gewiß wenig Menschen: aber doch ist Holz in gewissen Verhältnissen mit dem Uebrigen, doch auch ein Reichthum einer Provinz, und sein Mangel ein Umstand, der den Armen gerade am meisten drükt.

Das höchliegende Kaltbrettnitz blieb uns, als wir durch das kleine Dörfchen Neugabel gekommen waren, links, und ich hörte daß es seinen Namen davon haben solle, weil seine Gegend wirklich so viel kälter sei, als die umliegenden Dörfer, daß wenn schon umher aller Schnee

schier

schier weggeschmolzen wäre, so lägs es noch auf dem Kalkbrießnitzer Aekkern. Wenn der Boden durchaus so ist, wie ich an der Strasse hie und da sah, das ist lettich, so könnte auch hierinn wohl eine Ursach liegen.

Nachdem wir dann auch einige hohle Wege zurückgelegt hatten, kamen wir denn nun gegen Mittag, in die gebürgigte wirklich herrliche Gegend von Dalkau.

Da bin ich nun auf dem Standpunkt, von welchem ich das meiste sagen sollte, und gewiß das wenigste sagen werde, weil der Schöpfer dieser allerliebsten Anlagen, nach seiner eigenen Versicherung bald mehr davon sagen wird. Der kann es doch wohl am besten!

Indeß liest doch wohl mancher gern das Urteil eines Fremden, der die Dalkauer Berge besucht. Es steht freilich tief hinter dem Urteil des Mannes, der auf diesen Hügeln lebt und webt. Es hat aber auch so viel voraus, daß es den Total Eindruck sicherer umfassen kann, als es bei dem Subject möglich ist, das hier täglich späht und fühlt.

Erwarten Sie aber keine eigentliche Beschreibung dieser berühmten Berge. Sie möchte mir so verunglücken, wie dem angeführten Feldprediger. Ich hatte es wohl darauf angelegt, eine Beschreibung zu liefern. Da es aber Herr P. Blümel selbst thun wird, so lege ich die Materialien

lien dazu auf immer bei Seite, und erzähle meinen Lesern nur ganz treulich, was ich dort sah und empfand.

Die großen herzerhebenden Aussichten auf der Kummerhorde, bei der Weikersdorfer Windmühle, auf dem Förstel, dem Iltenberge und auf so vielen andern Bergen im Jauerschen und Schweidnizischen muß man freilich hier gar nicht suchen. Aber die ganze Gegend um Dalkau ist nicht nur nicht zu verachten, sondern sie ist wahrscheinlich eine der schönsten in Schlesien, und gewiß die reizendste in dem, an der Mark Brandenburg und Pohlen nähger liegenden Distrikte unsers Vaterlandes. Zwischen sanften Hügeln laufen wohlangebaute Thäler hin. Die ganze Flur ist bis an die Oder mit Dörfern besäet, die wenn gleich nicht so groß als die Gebürgsdörfer, doch einen gewissen Wohlstand verrathen, den sie ihrem treflichen Ackerbau verdanken. Ihr Boden ist sehr tragbar, und die mit Obstbäumen reichlich bepflanzten Gärte, scheinen Menschen anzudeuten, die nichts vernachläßigen, aus welchem der Landwirth Gewinn ziehen kann. An der rechten Seite schließen etwas höhere Bergerhebungen den Horizont, und verdecken zwar die Aussicht über jene fruchtbare Gegend, aber die Vestung Grosglogau liegt noch, obgleich zwei Meilen entfernt, sehr mahlerisch gleichsam an die Ecke dieser Erhöhungen hingelehnt da. Süd-West- und Ostwärts ist keine grosse

Aussicht, aber gegen Norden blickt das blosse Auge weit über die Oderweg. Wer scharf sieht, erkennt die Thürme und Windmühlen bei Fraustadt und den Thurm des Klosters Seiz. Mit bewafneten Augen ist das alles überaus deutlich, und mit unsern Rambsdeschen Gläsern sahen wir auf dem Rande des einen Berges die Ziffern der Uhrtafel am Rathsthurme in Glogau, das Umdrehen der Windmühlflügel bei Fraustadt und in den Seizer Klosterhof hinein.

Um uns das Schöne dieser paradisischen Gegend recht voll zu machen, fuhren auch gerade auf der Oder Kähne auf- und abwärts, und ihr aufgespanntes Segel ließ uns ihre Fahrt selbst da noch sehen, wo die Oder hinter Gebüschen hinfließt.

So ohngefähr ist die Dalkauer Gegend. Sie verstehen besser, als ich es sagen kann, wie weit alle Beschreibungen hinter der Natur zurück bleiben. Ich habe es bei der Beschreibung meiner Gebürgsreisen mehrmahls versucht, treu und anschauend zu schildern, und ich beklagte meine große Ungeschiklichkeit, wenn ich selbst fühlte, wie trokken ich ward. Jezt bin ich darüber getröstet, da größere Gelehrte, wie z. B. Meiners, Hirschfeld und andere gestehen, daß zu solchen Gemählden nur eines Geßners Geist fähig ist.

Nun zu den Dalkauer Bergen selbst. Vor diese Gegend sinds würkliche Berge, drum will ihnen

ihnen auch diesen Namen lassen. Beim ersten Anblik versprachen sie nichts besonders. Höchstens denkt man sich eine gute Retirade für Wildpret, welches von daher auf den fetten Feldern volle Aesung finden kann.

Daß ich längst schon den Wagen verlassen hatte, werden Sie sich wohl denken. Wer sehen und beobachten will, kann's nicht im Wagen thun. Die Sonne schien heiß, und der blaue Saum des Horizonts, der mir am Morgen nichts gutes für diesen Tag drohete, hatte mich nicht getäuscht. Es stiegen schon schwere Wetterwolken aus dem Abend herauf, und nahmen ihre Richtung gerade auf unsern Standpunct. Wir genossen ein kleines freundschaftliches Mahl in dem am Fuße der Berge erbauten Wirthshause, besorgten den Cicerone, und ließen uns auch dem Herrn Pastor Blümel ansagen, weil wir ihn aus seiner im Dorfe liegenden Wohnung nicht gern hinauf beschweren wollten, den ich aber doch kennen zu lernen wünschte, weil ein Mann, der das alles angelegt hat, was hier ist, wohl werth ist, daß man ihn auch besieht und behört. Eben wollten wir unsere Wanderung anfangen, als der erste Donnerschlag und der damit gleich fallende Regen uns wieder unter das Dach zurükwies. Blitz und Donner hatten nichts besonders, und so aufmerksam ich darauf war, und troz des Regens nicht in der Stube stecken blieb, so war doch diese majestätis-

sche Naturerscheinung gar nicht anders, als in jeder platten Gegend. Nichts von dem Kreuzen und Schlängeln der Blitze, nichts von der Farbenänderung des Feuers, — nichts von dem Hallen, Rollen und dem Echo des Donners, welches ich in dem Flinsberger Thale, in den Wilden Gebürgen am Zackenfall, und in Adersbach weyland sah und hörte. Die hiesige Situation ist auch nicht dazu, die großen Auftritte der Natur zu verschönern: denn ich fand keine Repercussionspunkte, wie in jenen hohen Gegenden. Doch war es herrlich, wie der Sturm die Gewitterwolke über die Oder jagte, ein prächtiger Regenbogen uns gegenüber da stand, und die Beleuchtung blieb eine halbe Stunde durch die Mischung der tiefsten Schatten, mit den farbigen Lichtern unglaublich schön.

Nach einem Stündgen war der Himmel heiter, und der wohlthätige Regen hatte Erfrischung, und einen balsamischen Duft über die Fluren hingegossen. Da gingen wir nun in die Berge hinein. Alle Anlagen in denselben sind nicht zu grossen erhabenen Empfindungen geschaffen: aber fürs stille kontemplative Gefühl ist hier reichlich gesorgt. Die Thäler, wahrscheinlich von Wassergüssen so ausgespühlt, sind oft tief genug, um, wenn man aus ihnen auf die manchmahl sich ziemlich steil erhebenden Bergrücken, steigen will, Schweiß und Othem zu kosten.

Wir

Wir besahen die Nachahmung eines Begräbnißplatzes, die Denkmähler eines verstorbenen Sohnes des Herrn P. Blümel und des ehemaligen Gutsherren, die Einsiedelei, einen im richtigsten Ebenmaas angelegten antiken Tempel, den Heuschober, den Reisighaufen und den Holzstoß, die beiden Belvedere, und die vielen Wasserspränge, welche zwar damahls wegen Wassermangel nicht ganz ihre sonstige Wirkung thun konnten, aber zeigten, was sie bei gehörigem Wasser sein müssen.

Daß ich dieß alles nach seiner Entstehung, Anlagen, Verbindung und mannigfaltigen Zwecken nicht beschreiben will, wissen Sie schon.

Aeusserst angenehm war mir's, daß sich der Mann selbst zu uns bemühete, der dieß alles angab, und ausführen ließ. Er erschien, und wie sehr hätte mich meine Erwartung von ihm getäuscht. So gehts der Einbildungskraft unsrer Seele wohl oft. Sie macht sich ein Bild von dem Subject, was sie aus seinen Produkten kennt, und kalkulirt sehr falsch; wenn sie diesen schöpferischen Geist des Mannes auch grade so in seinem Gesichte lesen will, wie sie ihn und seine Anwendung zu kennen glaubt. Ich dachte mir an ihm einen Mann zu schauen, der gleich auf den ersten Blick, etwas von Lavaterscher Seherphisiognomie, oder doch von jenen, in vielen Schriften sogenannten Sentimentalmännerblicke zeigen müßte. Wie sehr erstaunte ich, als ein Mann vor mir

stand, mit Ruhe und philosophischer Vestigkeit in der Mine, und mit einem Ausdruck im Gesicht und an allen Muskeln, den wohl eher die Studierstube und das Nachtlagen, als der frohe Genuß der Schönheiten der Natur um Dalkau geben kann.

Doch freute es mich auch dießmal nicht ganz der physiognomische Beurtheilung, wie weiland Musäus that, hohnlächeln zu dürfen. Ich erfuhr wirklich, daß er vormals so vest an seine zahlreiche und ausgesuchte Bibliothek gefesselt war, daß seine Gesundheit gewaltig erschüttert wurde. Glücklicher Mann! der in der Bearbeitung der sonst öden Dalkauer Bergkette ein Mittel fand, aus der Natur die Heilung zu schöpfen, welche keine Polihistoric und noch so große Zelehrtät giebt.

Er hatte den originellen Einfall, diese Gebürge zu einem solchen angenehmen Orte umzuschaffen; die Grundherrschaft unterstüzte den biedern Mann, und noch jezt bietet sie die Hand dar, um dem ehrwürdigen Geistlichen seine Freude, die er daran hat, zu stärken.

Alles ist von Erzeugnissen der Berge gemacht. Gras, Holz, Birkenrinde, Tannen- und Kiehnäpfel, nebst den nöthigen Nägeln und Drath, sind die meisten Materialien; und nur ein par steinerne Monumente unter den übrigen vergänglichen Bauen. Zehnmal sieht man sich den Mann an, der mit eiserner Geduld, unabläßiger Thätigkeit, und Heldenmuthe hundert Schwierigkeiten

ten zu besiegen — den reinsten Geschmack, und klare architektonische Kenntniße in den Dalkauer Bergen zeigt.

So unbequem die Materialien, besonders zu Zierrathen zu sein scheinen, so ist doch nichts unsymmetrisch. Ja es herrscht eine bis zur möglichsten Eleganz getriebene Genauigkeit. So sind geriffelte Säulen aus kleinen Stangen, Kapitäle mit richtigen Reiffen und Kehlen, Friesen und Simse von künstlich gebogener Rinde, Girlanden und Festons von Waldäpfeln so künstlich gereihet, als hätte sie der Bildhauer geschnizt.

Warlich, wer das sieht, und den Mann nicht bewundert, der dieß anlegte, hat entweder jede Gefühlskraft in sich abgestumpft, oder er gehört zu der leider zahlreichen Menschenklasse, die sich selbst alle Lebensfreude verdirbt, weil sie überall Nahrung für ihre Tadelsucht aufsucht.

Aber Lieber! Dalkaus Anlagen sind das wahre Symbol der Vergänglichkeit! Was jezt so schön dasteht — fällt vielleicht in kurzen zusammen, wird so lange sein Schöpfer lebt reproduzirt; findet sich aber nach ihm kein Mann von gleichem Enthusiasmus, so ists darum geschehen! Verzeihen Sie mir den Ausdruk Enthusiasmus! Er ist mir ausserordentliche Wirksamkeit der Seele — nicht Verwirrung und Verwikkelung des Verstandes, sondern eine solche Energie des Vorstellungsvermögens, wodurch die Geisteskräfte

aufgeregt, und zu einem gewissen Endzwekke thätig erhalten werden. Sulzer bemerkt, daß sich zu allen großen Unternehmungen so etwas in der Empfindungs und Vorstellungskraft der Seele äussern müsse. Zu Dalkaus Anlagen gehörte Enthusiasmus des Verstandes und Herzens.

Nehmen Sie Lieber! nun diesen Aufsaz zu beliebigen Gebrauch. Lassen Sie ihn in ihren Provinzialblättern abdrukken, so mag er dort als der Vorläufer, der gewiß zu erwartenden schönen eigenen Beschreibung der Dalkauer Berge von Hrn. P. Blümel stehen.

Sollte einmal ein schlesisches Idiotikon zu stande kommen, so wäre hier auch ein Beitrag dazu. Man spricht in hiesiger Gegend

Donern, anstatt donnern.
Lichteln, statt wetterleuchten, blitzen.
Imbs, Imbiß, Frühstück.
Schneeder, statt Schneider.
Beey, statt Bein.
Nai, statt nein.
Ju, auch jau statt ja.
Teisch, statt Tisch.
Uf, statt auf.
Zauen, statt gefallen.
Gabe, statt vielleicht.
Nu jau, statt schlechtweg ja.
Zannen, statt weinen.

Auf Ferdinand Heinrich Fürchtegott Ernst Grafens von Schönburg-Schönhausen Wiege, an seinem Taufstage zu legen.

Geboren am 28. Februar, Nachts zwischen 2 und 3 Uhr, getauft am 4. März 1793.

Wär' ich der heilge Mann, der stolz in Rom
sich blähet,
Und, mit geweihter Hand,
Den Seegen oder Fluch auf halbe Welten säet,
Ich hienge dir, du süßes Unterpfand
Der reinsten Liebe zweier Herzen,
Ein Amuletchen um, das alle Lebensschmerzen
Auf Meilenweite von dir bannt,
Und deinem unschuldsvollen Herzen,
Für Lebenslust allein, und Lebensheiterkeit,
Empfänglichkeit und Sinne leiht.

So aber bin ich nur, was tausend Andre waren,
Ein Mensch, der Freud und Schmerz in gleichem
Maaß erfahren,
Der, oft aus Laune nur, auf Nebenwegen irrt,
Und dennoch einst bey grauen Haaren,
Dies bunte Leben seegnet wird.

Ja, glaub es kleiner Gast, die Wallfahrt dieses Lebens,
Wie lästig sie auch scheint, wie oft du auch vergebens

Nach einem sichern Ziele blickst,
Und, statt des süßen Lohns, den deine Tugend heischet,
Von trügerischem Glanz getäuschet,
Ein luftiges Phantom an deinen Busen drückst,
Ja, dieses Leben ist, (der Menschenfeind mag sagen,
Was dickes Blut ihn denken lehrt;)
Es ist mit allen seinen Klagen,
Und seinen Thränen, seinen Plagen,
Doch unsrer schönsten Wünsche werth.
Wer nur ein offnes Herz, Gefühl für reine Freuden,
Und dann für seiner Brüder Leiden,
Auch ein paar Zähren mit sich bringt,
Der trägt den Quell des Glücks, aus dem an jedem Morgen,
Die Freud' in neuen Strömen springt,
In eigner Brust herum, und gegen Gram und Sorgen
Schützt ihn ein bessres Amulet
Als was beym Vater Pabst in frommen Diensten steht.
Willkommen dann, du Pfand der schönsten Liebe,
Durch süße Frucht der reinsten Triebe,
Durch ächte Sympathie erhöht!
Sey deiner Eltern Bild! Des Vaters Geist vermähle
Sich mit der Mutter sanfter Seele;

An

An Feuer sey wie Er! — Wie Sie an Güte reich,
Und an Empfindung beiden gleich.
Sey du das zweite Glied von einer langen Kette,
Wo Kind an Kindes Kind sich schließt,
Von denen Jedes noch, lautjauchzend, um die Wette,
Die frohen Urgroßeltern küßt.

Fürsteinstein, den 4. März 1793.

Dr. Hinze,
Hofmedikus.

Klagelied bey dem frühen Tode meiner unvergeßlichen kleinen Zöglingin Sophia Wilhelmine von Dalwig.

Dieses vortrefliche Kind starb den 26. Februar 1793 ebenfals an bösartigen Blattern und dazu gekommnen Faulfieber, in einem Alter von 7 Jahr und 14 Tagen.

Ach Sie ist dahin die liebe Kleine!
Tausend Freuden sind für mich dahin!
Jede heiße Träne die ich weine,
Zeuge laut, wie sehr ich trostlos bin.
O wie nahe war Sie meinem Herzen! —
Wie mir noch kein Kind auf Erden war! —
Ach ich fühlte nie empfundne Schmerzen
Da Sie litt bey tödlicher Gefahr. —

Wie

Wie von einem Herzensfreund geschieden
Irr' ich einsam jammervoll einher.
Allenthalben such ich Seelenfrieden;
Doch umsonst — ich finde Sie nicht mehr! —

Sie nicht mehr! — die kleine sanfte Seele
Die mich zärtlich oft beym Namen rief,
Und beym kleinsten ernstlichen Befehle
Liebreich folgsam meine Hand ergrief. —

Könt' ich all ihr Gutes laut erzählen
Was die schönsten Früchte einst versprach!
O die jungen unschuldsvollen Seelen —
Ahmtet ihr gewiß im Guten nach! —

Sind die schönen Keime all verlohren?
War der Tod ihr leztes Lebensziel?
Nein! Sie war zum höhern Zweck gebohren
Nicht für dieses Lebens Puppenspiel! —

Mag dies Leben noch so schnell verschwinden
Auch mein Geist schwebt über Tod und Grab —
O dann werd' ich Sie ja wiederfinden!
Trost! — o trokne meine Thränen ab! —

von ihrer Erzieherin
Carolina Fleischern.

Nach=

Nachricht von dem bey Fremsdorf befindlichen Braun Kohl Laager.

S. 189. der Schlesischen Provinzialblätter von 1793 ist unter der unerklärbaren Aufschrift:

Steinkohlen in der Erde,

eine sehr unvollständige und unrichtige Nachricht von dem bey Fremsdorf befindlichen Braun Kohlen Laager befindlich, daher ich mich genöthiget sehe, solche folgendermaßen zu berichtigen.

Der Erbscholz Buhl zu Fremsdorf, dem fürstlichen Kloster Gestift Heinrichau gehörig, hat schon vor einigen Jahren, dieses Braun Kohlen Laager im ausgehenden entblößet, und sich der geförderten Kohlen, als einer Holzerde, zum Akkerdüngen bedienet. Nachdem der Buhl mit seiner Förderung mehr in die Teufe kam, und diese Holzerde, wovor er sie hielt, nicht mehr so würksam im Düngen war, fing man an sie für eine Farbenerde zu halten, bis der Königl. Obergeschworne Joseph Riesel nach Fremsdorf kam, und nach vorheriger Untersuchung für braune Kohlen erklärte.

Er machte dem Buhl die Vorschriften der Bergordnung bekannt, derselbe legte darauf unterm 22. Junius 1792 bey der Königl. Münsterberg-Glätzischen Berg Deputation, unter dem Nahmen Fortuna, Muthung ein, und eben erwähnte Königliche Berg Deputation erklärte die gemuthete Braun Kohlen Grube unterm 11. Octobr. 1792. dauwürdig.

So wie bekannt ist, daß die sogenannte Braun- oder Erdkohle — Geanthrax, in mehrern Provinzen, eben so als in andern, der Torf, oder die Steinkohle — Lycanthrax — genuzt wird, wovon ich nur das mächtige Braun Kohlen Laager bey

Alten

Alten Weddige im Magdeburgischen anführen will, so wenig kann man behaupten, daß deren Existenz in Schlesien bishero unbekannt gewesen sey.

Schon unterm 16. Decbr. 1786 hat der Königl. Salz Inspector Herr Plümicke und dessen Cessionarius Herr Justiz Commissions Rath Rabsal einen Schurfschein, auf ein durch den verstorbenen Steiger entdecktes Braun Kohlen Lager, auf Ober Mahliauer Terrain, im Trebnitzschen Kreise erhalten. Eben so ist dem Herrn Hanns Friedrich von Uthmann auf Ober Mahliau am 24. Jannar 1787 ein Schurfschein auf Braun Kohlen ertheilet worden.

Was inzwischen die Fremsdorfer Grube anlanget, welche $2\frac{1}{2}$ Meile von Strehlen, eine Meile von Münsterberg und $1\frac{1}{4}$ Meile von Frankenstein entfernet ist, so befindet sich in der Erd oder Braun Kohle auch die sogenannte Holzkohle, lignum fossile, und das daraus entstandene Flötz, liegt zwischen Letten und Sandlaagen.

Es streicht von Morgen in Abend, hat sein Fallen von 10 bis 15 Grad gegen Morgen, Mittag, und ist 4 Lachter mächtig. Nach den vorläufigen Versuchen kan man glauben, daß daßelbe in ziemlicher Teufe aushalten werde, so wie es sich auch nach dem Letten Rücken, welcher 12 bis 15 Zoll mächtig ist, von neuen angelegt hat.

Nach den vorläufig gemachten Proben kan man mit 4 Scheffeln dieser Erd oder Braunkohlen, wenn sie vorhero getrocknet sind, so viel als mit Einem Scheffel Steinkohlen, von den Glätzischen Gruben ausrichten, dahero auf eine Schlesische Klafter weiches $\frac{4}{4}$ Elle langes Holz, höchstens zwanzig Scheffel dieser Braunkohlen zu rechnen seyn werden.

Um nach des in Schlesien dirigirenden Herrn Staats-

Staatsministers Grafen von Hoym, Excellenz hohen Befehl, von dieser Braunkohle in der hiesigen Gegend von Strehlen nützlichen Gebrauch zu machen, ist gegenwärtig dem Königl. Obergeschwornen Nieſel aufgetragen, einen Kalk-Probe-Brand, in einem englischen Trichterofen, mit denselben, wenn sie vorher wohl getrocknet ist, vorzunehmen und es soll dem Publikum demnächst von dem Ausfall dieser Probe und von der Kosten-Balance gegen gewöhnliche Steinkohlen, auf eine Kubic Klafter Kalksteine, genaue Nachricht gegeben werden.

Breslau, den 12. März 1793.

Historische Chronik.

Inquisitions-Fond des Schweidnitz-Jauerschen Landschafts-Systems.

Im Jahre 1781 verbanden sich mehrere Domainen aus den zum Schweidnitz-Jauerschen Landschafts-System gehörigen Kreisen Schweidnitz, Jauer, Striegau, Bunzlau, Löwenberg und Bolkenhayn-Landshutt, zur Errichtung eines gemeinschaftlichen Inquisitions-Fonds, durch Unterzeichnung der darüber entworfenen vom 11. Decbr. datirten Statuten. Da diese Statuten theils wegen der seit dem in dem Criminalfache publicirten Königl. Verordnungen einiger Zusätze, theils bey den gemachten Erfahrungen nähere Bestimmungen bedurften; so hat das Landschafts-Collegium gedachter beyder Fürstenthümer mit Einstimmung der associirten Stände erweiterte entwerfen lassen. Diese sind datirt Jauer den 17. Decbr. 1792 und

cons

und confirmirt auf Sr. Kgl. Majestät Special-befehl von dem Herrn Groß Canzler H. Carmer, Berlin den 14. Januar. J. und von dem Herrn Staats und Krieges-Minister, Grafen v. Hoym, Breslau den 16. Februar. Ihr wesentlicher Innhalt ist folgender:

§. 1. Ein jedes Dominium, welchem die Criminal-Jurisdiction oder die sogenannte Ober-Gerichte zustehen, kan dem Inquisitions-Fond beytreten; nur muß es wenigstens 5 Beyträge an die Fond Casse zahlen.

§. 2. Ein associirtes Mitglied kan austreten; nur muß es ein halbes Jahr vorher es dem Landes Aeltesten des Creises anzeigen. Wenn dieses Dominium bey gehabten Inquisitions Fällen, die ihm nach dem Criminal Urtel bey dem Unvermögen der Inquisiten zur Last gefallene Kosten aus dem gemeinschaftlichen Fond ein oder mehrmals bezahlt erhalten, so muß zuvörderst untersuchet werden, ob die von dem Dominium bezahlten Beyträge den Betrag der aus dem Fond für selbiges entrichteten Inquisitions Kosten erreichen. Ist dieses nicht, so vergütet das Dominium das Fehlende an die Fond Casse.

§. 3. Unterläßet ein Dominium die Bezahlung von zwey verlangten Beyträgen, so wird angenommen, daß es stillschweigend der Societät entsaget habe. Gleichwol ist es verbunden, den Rückstand an den colligirenden Landes Aeltesten 14 Tage nach geschehener Erinnerung zu zahlen.

§. 4. Zur Erhaltung und Verbeßerung des Inquisitions Fonds zahlet

a) jedes Dominium bey jedesmaliger Sammlung, sein Gut liege im Lande oder im Gebirge, von jeder unterthänigen Possession ohne Unterschied der Größe, 1 Sgl. in Courant und zeiget

bey

der Einsendung des Beytrages bey erfolgter Vermehrung der Possessionen ihre würkliche Zahl an.

b) dieser Beytrag wird dem ersten Landes Aeltesten entweder vor oder längstens an dem Creistage eingehändiget. Ist der Beytragende ein neues Mitglied, so übergiebet er mit den §. 1. bestimmten Beyträgen ein von ihm unterschriebenes Verzeichniß sämtlicher unterthänigen Possessionen zweyfach. Ein Exemplar davon wird an das Directorium eingesandt; das andere kommt zu den Creis Acten.

c) Der erste Landes Aeltester jedes associirten Creises befördert die eingenommene Beyträge und eine Nachweisung derselben an den Landes Director auf dem nächsten Fürstenthums Tage nach der Ausschreibung. Ein mit seinem Beytrage zurückbleibender Interessent wird von 8 zu 8 Tagen durch Boten auf seine Kosten von dem Landes Aeltesten erinnert. Ist es dreymal fruchtlos geschehen, so wird es dem Directorio angezeiget, welches im Nothfall die Königl. Ober Amts Regierung um Beystand bittet. Eben so wird verfahren, wenn der einsammelnde Landes Aelteste die eingegangene Beyträge und Consignationen nicht einsendt.

d) Das Directorium leget die Gelder auf Pfandbriefe ꝛc. an und die davon eingehende Zinsen werden zu Capital geschlagen. Ist der Fond bis auf 200 Rtlr. erstöpfet, so wird ein neuer Beytrag ausgeschrieben.

e) Rechnung und Journal führet der Rendant gegen ein Douceur. Erstere wird an jedem Fürstenthumstage vom Collegio revidiret, abgenommen und dechargiret.

§. 5. Kommt bey einem associirten Dominium ein Inquisitions Fall vor, so muß selbiges dafür sorgen, daß durch einen Justitiar

1) Die erste summarische Vernehmung des Inquisiten geschiehet,

2) der Damnificatus, wenn er am Orte oder in der Nähe ist, vernommen wird

3) die Erhebung und Festsetzung des Corporis delicti unter gleichen Umständen geschiehet, mithin die Oddaction, die Aufnehmung des Augenscheins bey Furtis qualificatis, die Taxation oder Abnehmung des Eides über den Werth der gestohlnen Sachen oder des verursachten Schadens,

4) die nöthigen Nachrichten von dem Lebenswandel des Inqu. eingezogen werden, insofern sie ohne Correspondenz, blos durch Vernehmung hier Personen am Orte oder in der Nähe erhalten werden können; endlich

5) die Ausmittelung, Beschlagnehmung und Sicherstellung des Vermögens des Inculpaten

6) daß mit diesen Acten der Inquisit, unter sicherer Begleitung und mit einem 4wöchentlichen Atzungs-Vorschuß, welcher nach geendigter Untersuchung vergütiget wird, an den Inquisitor publicus geschickt; auch

7) von diesem Falle und dem Vermögen des Inquisiten dem Landes Director durch ein Attestat des Justiciarius Anzeige gemachet wird, welcher nöthigenfalls die fernere Correspondenz mit dem Inquisitor, die Beschleunigung des Prozeßes und die Zahlung der Kosten besorget.

8) So wie die Gemeine des Ortes, wo der Inquisit eingezogen worden, bis zu deßen Ablieferung an den Inquisitor verbunden ist, die Bewachung und Transportirung des Inquisiten bis ins Zuchthaus oder zum Richtplatz unentgeldlich zu besorgen; so kan auch

9) der Fond weder vor Verpflegung des Inquisiten, während der General Inquisition, noch vor dieser

dieser Untersuchung selbst, einige Kosten an das Dominium, oder den Justitiar, oder die Gerichte refundiren, als welche bey dem Unvermögen des Inquisiten vom Dominium getragen werden müßen.

10) Der Inquisit muß wenigstens auf 1 Jahr nothdürftig mit Kleidern und Hemden versorget seyn; bey seinem Unvermögen schaffet sie das Dominium an.

§. 6. Bey geringen Verbrechen, die der Justitiarius des Ortes untersuchen u. abmachen kan, träget die aufgelaufenen Kosten niemals der Fond; darunter werden nur solche verstanden, welche die Gesetze höchstens mit 14tägigem Gefängnis oder Straf-Arbeit, oder mit einer Geldstrafe bis 5 Rt., oder an gemeinen Leuten mit mäßiger Züchtigung oder öffentl. jedoch nicht entehrender Zurstellung ahnden.

§. 7. Auf Kosten des Fonds wird keine Gerichts Stätte weder repariret, noch erbauet, sondern beydes muß jedes Dominium aus eignem Vermögen besorgen.

§. 8. Der Fond träget alle Kosten, nach geschehener Communication des Urtheils u. der festgesetzten Liquidation, welche

a) zur Verpflegung des Inquisiten während der Special Inquisition u. bis zur Execution des Urtheils erforderlich gewesen, auch Sitz Gebühren und Lager Stroh;

b) die Copial u. Defensions Gebühren u. Medicinal Kosten während der Inquisition

c) die Urthels u. Executions Kosten u. zwar letztere bey Capital Verbrechen.

§. 9. Ferner, wenn die Kgl. Criminal Collegia

1) auf eine Lebens Strafe,

2) auf lebenswierige Zuchthaus oder Vestungs Strafe,

3) auf Zuchthaus oder Vestungs-Strafe auf 6 Monate bis auf 10 Jahre zu erkennen, wenn ein Verbrecher sich nach den Gesetzen zu einer dieser Strafen qualificiret, das Judicium supremum sie aber wegen mildernder Umstände in Geld oder Gefängniß oder Dominical-Strafe verwandelt, gleichwohl aber auf Verordnung der Kgl. Ober-Amts-Regierung specialiter inquiriret werden müßen.

§. 10. Es soll auf alle in Criminal-Sachen ergangene oder noch zu ergehende Königl. Edicte und Verordnungen ohne Ausnahme bey allen Inquisitions-Fällen Rücksicht genommen werden.

Circularien der Kgl. Breslauschen Acciſe u. Zoll-Direction. N. 98. den 14. Febr. Da sich bey Revision der von den Frankfurter Meßen eingehenden erbländischen Fabrik-Waaren ergeben hat, daß von den Fabrikanten auf den ausgestellten Attesten über die verkauften Waaren nicht allemal das richtige Ellen-Maas, sondern bisweilen darunter angegeben worden, dadurch aber, wenn bey der Revision dieses Ellenmaas zur richtig angenommen wird, der Königl. Revenuen leiden, so werden die Acciſe- und Zoll-Aemter angewiesen, sämtlichen Officianten aufzugeben, bey Revision dergl. Waaren, sich nicht blos nach den Fabriken und Meß-Attesten zu richten, sondern jedesmal von den Empfängern der Waaren sich noch vor Eröfnung der Colli eine schriftliche Declaration, in welcher die Qualität, Quantität u. der Werth der Waaren detaillirt enthalten seyn muß, zu fordern und sodann die Revision vorzunehmen.

N. 99. d. 14. Febr. Nach einem Rescript des Kgl. combinirten General-Fabriken und Commercial-

cial, wie auch Accise und Zoll Departements des General Directorii vom 28. Januar d. J. dürfen künftig keine fremde, fardigte und bunte Mousselinets und Neßeltücher, sie mögen gemahlt, gedruckt oder bunt gewürkt seyn, ingleichen keine weiße fremde Mousselinets eingelaßen werden, sind daher nach den feststehenden Verordnungen nur weiße Neßeltücher über ⅝ breit, zu der zum niedrigsten vorgeschriebenen Taxe 14 Ellen a 12 Rt. gegen den Impost von 5 Sgl. p. Rt. und dem ordinairen Zoll a 1 Sgl. 4 d. p. Rtlr. aus der Fremde einzulaßen. Sollten dergleichen Waaren bisher mit Paßier Zeddeln als versteuert von Berlin aus in die Städte Breslauischen Departements eingegangen seyn, so kan dieses nur noch bis Ende dieses Jahres nachgegeben werden, als bis dahin die Bestände zu Berlin aufgeräumt seyn können.

N. 102. d. 1. März. Wenn von Zuckerwaßer Brandwein abgezogen wird, so muß das Quart davon mit 10⅓ Denar veracciset werden.

N. 107. d. 7. März. Da in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth, wegen ihrer besondern Verfaßung, die Berliner Calender noch nicht haben eingeführet werden können, so sind die alda gedruckten in den andern Kgl. Provinzen noch als Contrebande zu betrachten.

Landes Verordnungen. Edict die Abberufung der in französischen Kriegesdiensten stehenden Königl. Unterthanen betreffend. D. d. Berlin d. 2. Januar 1793.

Edict das Verbot der Ausfuhr und des Verkaufs von Munition und Kriegsbedürfnissen nach Frankreich an die französische Nation betreffend. D. d. Berlin den 3. Januar 1793.

Handel und Fabriken. Durch eine Ukase des Rußisch Kaiserl. Hofes vom 7. Decbr. 1792 ist der freie Handel und die Einfuhr aller der Waaren, welche nach dem allgemeinen Tarif vom 22. Sept. 1782 nicht verboten, auch nach andern Rußischen Ukasen erlaubet sind, gegen Entrichtung des tarifmäßigen Zolles wieder gestattet und sind die Statthalterschaften Polotock, Mohilof, Kieof und Ekaterinaslow angewiesen worden, darnach die fremden Waaren an den festgesetzten Gränz Zöllen einzulaßen.

Der Pappiermacher Müller zu Breslau hat eine Glätt Maschine erfunden, und sie, nach vielen und langwierigen Versuchen, zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß die dasigen Tuchscheerer, bey genauer Untersuchung, die von ihm fabricirte Preß Späne weit beßer als die Königsbergschen und den Holländischen an Güte und Politur gleich gefunden. Sie werden selbst in Berlin und auswärts so gesuchet, daß er nicht im Stande ist, alle Bestellungen anzunehmen. Auch bereitet er das Material, woraus die sogenannte Dosen von Papier Mache gemachet werden, in so vorzüglicher Güte und in solchen billigen Preisen, daß die Schlesischen Dosen Fabricanten dadurch ansehnliche Vortheile genießen. Sonst mußte es von auswärts kommen.

Fleischtaxe. März 1793. Das Pfund

	Rindfleisch,	Kalbfl.,	Hammelfl.,	Schweinfl.
Breslau	2 sgl.	1 sgl. 9 d'.	2 sgl.	2 sgl. 3 d',
Brieg	2 '	1 ' 4 '	1 ' 9 d'.	2 '

Garnpreiß zu Neiße. Das Schock.

	vom schlecht.	mittl.	beste,
Den 18. Februar	39 Rt.	42 Rt.	44 Rt,
— 3. März	31 —	33 —	35 —
— 11. —	30 —	33 —	36 —

Wechsel

Wechsel- u. Geld-Cours. Breslau, den 20. März 1793.

	Br.	G.	In Courant pro Cent
Amsterd. in B. W.	44 3/8	—	St. 148 1/2 —
Amst. lange Sicht		—	— —
Amst. in Courant.		—	p.C. 147 3/4 —
Hamb. in B. 4 W.	40 7/8	—	sl. 154 1/8 —
Hamb. lange Sicht		—	— —
Berlin		—	— —
Königsb. in Preuß.		—	— —
London a 2 Mon.		—	d. 6 1/4 st. 6. 17
Paris a 2 Mon.		—	p.C. — —
Leipzig in Louisdor a Vista		—	— 109 3/4 109 1/4
Wien a Uso		—	Kr. 105 —
Wien lange S. 5 a 6 W.		—	— 104 2/3 —
Prag.		—	Kr. 105 —
Banconoten in Cour.		131 1/4	p.C. — —
Rand-Ducaten.		—	sgr. 94 —
Wichtige Ducaten.		—	— 93 —
Souv. d'or.		—	Rt. 9 1/2 —
Friedr. d'or.		—	p.C. 110 1/3 110
Pfandbriefe.		—	— 103 1/2 —

Getraide-Preis im Februar. 1793.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt. sgl. d.	Roggen. Rt. sgl. d.	Gerste. Rt. sgl. d.	Haber. Rt. sgl. d.
1. Breslau	1 17 6	1 5 —	— 28 —	— 23 —
2. Brieg	1 20 —	1 4 —	— 28 —	— 20 —
3. Bunzlau	2 9 6	1 10 9	1 2 9	— 21 4
4. Frankenstein	1 27 —	1 7 —	— 26 6	— 24 —
5. Glatz	2 2 —	1 18 6	1 1 3	— 23 —
6. Gr. Glogau	1 26 —	1 3 9	1 6 —	— 25 —
7. Grünberg	2 10 —	1 9 —	1 12 —	— 29 —

In	Weitzen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
8. Jauer	2	1	—	1	5	—	1	—	—	—	23	—
9. Liegnitz	1	24	—	1	5	—	1	—	—	—	24	—
10. Löwenberg	2	10	—	1	11	4	1	4	6	—	24	—
11. Neisse	2	—	—	1	8	—	1	3	3	—	22	9
12. Neustadt	1	27	6	1	6	—	—	28	—	—	—	—
13. Rattibor	1	19	—	1	4	—	—	26	—	—	20	—
14. Reichenstein	1	25	—	—	22	6	—	25	—	—	20	—
15. Reichenbach	1	20	—	1	9	—	1	—	—	—	24	—
16. Schweidnitz	1	26	—	1	6	—	—	28	—	—	23	—
17. Striegau	2	3	—	1	6	—	1	1	—	—	22	—

Auf dem Markt waren:

Zu	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Breslau	19960	19387	2346	5104
— Frankenstein	4794	3724	2561	46
— Jauer	3006	7232	787	92
— Löwenberg	3776	10112	930	—
— Neisse	2086	5261	630	400
— Neustadt	569½	3149½	418½	—
— Schweidnitz	8478	13862	2755	420
— Striegau	880	3077	290	780
— Reichenstein	1105	1089	276	—

Tost, den 22. Januar 1793.

Jubelfeyer. Heute begieng Hr. Joseph Chmies ius, Bürger von hier mit seiner Gattin, beide 72jährige Greise, die Jubelfeyer einer funfzig Jahre glücklich und zufrieden durchlebten Ehe. Der Herr Baron von Eichendorf, Grundherr von Tost, lies das Jubelpar mit seinem Wagen, unter Begleitung des Hrn. Capellan Gitzler auf den Pfarrhof abholen, wo sich der Hr. Baron, der Magistrat, und die Angesehnsten der Bürgerschaft versammelt hatten, und die gerührten Greise unter Vortretung von 10 Enkelkindern empfingen Der Zug nach der Kirche geschah unter Musik, und Glokkenschall; und nach abgesungenem Hochamt hielt der Hr. Pfarrer Parol in

gedrängter

gedrängter Versammlung von Katholischen und Protestanten über den 116 Ps. eine für diese Gelegenheit passende Rede. Hierauf ward das Jubelpar eingesegnet, und die kirchliche Handlung mit dem Lobgesange, Herr Gott dich loben wir, beschlossen. Der Hr. Baron von Eichendorf und die Vornehmsten der Stadt führten die tief gerührten Greise auf den Pfarrhof zurük, wo sie die Freuden derselben mit einem freundschaftlichen Male feierten. Diese, und die ganze Feierlichkeit hatte der Hr. Stadtpfarrer Parol veranstaltet. Die besondere Theilname des Hrn. Baron von Eichendorf, und die zahlreiche brüderliche Versammlung der Bürgerschaft an diesem festlichen Tage des Jubelpares, sind ein Beweis der menschenfreundlichen Denkart der gnädigen Grundherrschaft, und der Achtung und Liebe der Mitbürger gegen diese ehrwürdige Greise, die ihre Tage in der Mitte jener verlebet haben; — ein Beispiel duldsamer theilnehmender Gesinnungen verschiedener Religionsgenossen, welche alle ein gemeinschaftliches Fest in einer Begebenheit fanden, die für die meisten Sterblichen eine Seltenheit ist, und die mit den Empfindungen schuldloser Freude des menschlichen Herzens, wo die Natur durch keine Erkünstelungen verschroben wurde, so enge zusammenhänget.

Grosmuth eines Husaren von Wolffeath. Ein Gemeiner dieses Regiments bekommt einen französischen Wachtmeister gefangen. Er nimmt ihm, nach Kriegsgebrauch, sein Pferd und sein Geld ab, das aus vier Karolinen und einigen Kronenthalern bestehet. Auf dem Wege nach dem Hauptquartier schwatzten beide, und der Franzose erzählt dem Deutschen, daß er eine Frau und sechs Kinder habe. Und die haben zu leben? frägt der

preußische Schnurrbart. Der Gefangene zuckt die Achseln. Hier, Freund, nimm dein Geld zurück! deine Frau und Kinder werden es brauchen. Ich habe das selbst aus dem Munde des französischen Husaren, der es mit Thränen in den Augen erzählte Gott gebe dem Schnurrbart dafür gute Tage, und bewahre seinen Kopf vor feindlichen Säbeln.

Breslau. Im Februar 1793 sind gestorben.

An der Abzehrung	34
Am Durchfall	2
Am Blutstuz	1
Am Brande	1
Am Erbrechen	3
Am kalten Fieber	11
Am hizzigen Fieber	9
An der Fraß	15
In Kindes Röthen	1
Aus Melancholie	1
An den Pocken	1
Am Schlagfluß	33
Am Steckfluß	15
Todtgebohrne	6
Am Todtenbruche	1
An der Verstopfung	1
An der Wassersucht	28
	163.

Habelschwerdt. Hier starb am 21. Februar d. J. der Schmidt Tobias Jackmann, merkwürdig durch sein Alter, seine Liebe zum Ehestande und am merkwürdigsten durch seine Fruchtbarkeit. Er wurde 102 Jahre alt, verheiratete sich viermal und sein jüngstes Kind ist 2 Jahre alt, also von ihm, als hundertjähriger Greis, gezeuget!

Unglücks-

Unglücksfall. Den 16. Februar gegen Abend schickte der Bauer Friedrich Mischke zu Tschöplowitz bei Brieg seinen einzigen Sohn, einen Knaben von 11½ Jahren, ins Dorf aus, um etwas zu holen. Der Knabe fand unterwegens mehrere bei einem Eichenstamme, der zum Bau angeführt und auf einen zweyeiligen runden Hauklotz dergestalt aufgelegt war, daß das dickere Ende desselben in die Höhe stand. Ein Knabe von 13 Jahren stand auf diesem Eichenstamme und suchte ihn in eine schütternde Bewegung zu setzen, um sich darauf schaukeln zu können. Der junge Mischke stieg hinauf, um sich auch zu schaukeln. Da nun die Unterlage, worauf der Eichenstamm ruhte, an dem einen Ende dünner, als an dem andern, ohne Rinde, mithin durchaus glatt, und dort Nichts vorgelegt war: so mußte das Schüttern desselben die Folge haben, die es hatte. Er glitt von seiner Unterlage ab, und drückte den jungen Mischke zu Boden, da er unglücklicher Weise nach der Seite entsprang, wohin er abglitt. Man zog ihn zwar, nach vielem Arbeiten mit Hebebäumen, unter dem Eichenstamme hervor, mußte ihn aber wegtragen, indem er weder stehen noch gehen, obwol noch sprechen und um Verzeihung seiner Unbedachtsamkeit bitten konnte. Man that, was man wußte und konnte, um ihm seinen Unfall unschädlich zu machen; aber vergeblich. Bald verlor er Besinnung und Sprache, fiel in Schlummer, und starb nach etwa 3 Stunden. — Der Knabe war sonst ein lieber wohlgesitteter Sohn, unentbehrlich seinem Vater, jetzt besonders, da er als ein im vorigen Junius Abgebrannter viel zum Wiederaufbau seiner Hoferöthe anzufahren hatte, wobei er ihn gut brauchen konnte. Und überdem ist dieser Vater ein von mehreren Seiten unglücklicher Mann, wol also mehr,

als nur des Mitleids und Beklagens werth. — Auf wie Vieles mehr müßte sich doch nicht die Dorfpolizei erstrecken, als auf das, worauf sie gehet, um alles abwendbare Unglück auf dem Lande abzuwenden! Wol aber auch die Stadtpolizei so, da es in Städten so wenig, als auf dem Lande, an der Gelegenheit, und folglich auch an der Verpflichtung hiezu fehlet.

Gnadenbezeugungen. Die Gebrüder Herrn Trangott Ferdinand und Johann Carl von Schlotterbach, haben das Schlesische Incolat erhalten.

Das bey dem Hochstift ad St Iohannem zu Breslau, durch das Absterben des Prälaten und Domherrn, Freyherrn v. Saurma, erledigte Canonicat, ist dem Hrn. Carl v. Aulock zu Theil worden

und das von dem verstorbnen Canonicus Seifert gehabte Canonicat bey dem Collegiat Stift zu Oppeln, dem Herrn Exprieſter und Pfarrer Hoffmann in Ottmachau.

Der Kaufmann Hrn. Friedrich Christoph Tatzel zu Ziegenhals und seine Schwester Francisca, verehl. Allnoch, haben Veniam ætatis erhalten.

Gutsveränderungen. Der Herr Generallieutenant von Bohlen hat an Weinachten 1791 die Majorats Güter Lerchenborn und Bohlendorf im Lübenschen Creise und das Rittergut Kröplin in Schwedisch Pommern im Amte Wolgast, an seinen einzigen Herrn Sohn abgetreten und übergeben. — Der Cammerherr, Herr Carl Archibald Graf von Kenserling und dessen Gemahlin Frau Erneſtine Constantie, geb. Gräfin v. Kalckreuth, haben ihre Güter Weisholtz, Weidisch, Burckau und Sabor im Glogauschen, an den Hrn. Friedr. Balthas. von Knobelsdorf aus dem H. Herwigsdorf

dorf Freystädtschen Cr., für 106000 Rtlr. und 100 Friedr. d'or Schlüßelgeld verkaufet. — Hr. Graf Joh. v. Sternberg, Turnau im Glogauschen, an den Hrn. Hauptmann v. Seltzer, ehemaligen Besitzer von Burglehn im Raudtenschen, für 56000 Rtlr. — Die Frau Gräfin von Ponin Poninsky, Sprottchen im Lübenschen, an den bey dem Regiment von Götzen gestandenen Premier Lieutenant, Hrn. v. Wostrowsky, für 52000 Rtlr. und 500 Rtlr. Schlüßelgeld. — Hr. v. Wrochem, Ostig im Lübenschen, an den bey dem Regiment von Götzen gestandenen Lieutenant, Hrn. v. Salisch und Nassengrief, für 62000 Rtlr. und 100 Duc. Schlüßelg. — Hr. Ernst v. Sack, Landrath des Gros Strehlitzer Creises, Wyssocka, Kadlubietz, Ober Elgoth und Colonie Wyssocka, an den Hrn. Grafen Franz v. Gaschin auf Kalinowitz, für 73000 Rtlr. — Hr. Marsch Commissarius Freyh. v. Dysterloh, Dombrowka im Oppelnschen, an den Hrn. v. Strachwitz auf Kaminietz, für 60000 Rtlr. Kauf und 1000 Rtlr. Schlüßelg. — Die verw. Frau v. Koblinsky, geb. v. Goszützky, Stalung im Condstädtschen, an den bey der Kgl. Guarde gestandenen Hauptmann Freyhrn v. Henneberg, Majorats Besitzer von Alt-Grottkau ꝛc. für 86200 Rtlr. u. 500 Rtlr. Schlüßelgeld. — Herr von Smeskall, Ober und Nieder Mschanna im Pleßischen, an den Landrath dieses Cr., Hrn. v. Birckhahn, für 54400 Rtlr. — Hr. Baron v. Hundt auf Schützendorf, Koschpendorf im Grottkauschen, an den Hrn. v. Dobschütz, gewesenen Besitzer von Goldschmieden und Siebischau, für 63000 Rtlr. — Hr. Christian Heinrich v. Boerwitz, Guhle im Trebnitzschen, an die Frau Obristlieutenantin Johanne Caroline Elisabeth v. Rappold geb. v. Roth aus dem H. Mersine, für

32000 Rtlr.

32000 Rtlr. u. 200 Rtlr. Schlüßelg. — Hr. Andreas Finkler, Jamislow im Pleßischen, an den Hrn. Heinrich v. Smeskall, für 16000 Rtlr. — Hr. Anton Muhra, die rittermäßige Scholtisei Rydultau Anteil im Rattiborschen, an den Pächter Hrn. Joseph Altdorf, für 15333⅓ Rtlr. — Nach dem Testament des Hrn. Edlen v. Grave sind seine Güter Constadt, Ellguth u. Stadt Constadt seiner Gemahlin, als Universal Erbin, zugefallen.

Wohlthätigkeit. Die Wohlthäter der Blumischen Kinder in Adelsdorf und ihrer Pflegemutter, der Bruschwitzin, wißen aus den Provinzialblättern, daß ich von dem für beyde bey mir eingegangenen Gaben, 24 Rtlr. 10 sgl. an die Frau Kaufmännin Mindner in Goldberg geschickt habe. Ich wußte, daß sich diese Menschenfreundin für diese Waisen und für die edelmüthige Bruschwitzin mit vieler Wärme interessire. Ueber die Verwendung dieses Sümmchens hat sie nachstehende Rechnung geleget.

Ich erhielt für die Bruschwitzin und Blumischen Kinder laut Zuschrift vom 21ten December vorigen Jahres Rt. 19 sgl. 25 — desgleichen im Monath Febr. dieses J. 4 15 —

24 10 —

Diese sind folgendermaßen verwendet worden:

1792 d. 24. Decbr. für die Bruschwitzin und ihre beyden Kinder
3 P. wollene Strümpfe 1 Rt. 18 sgl.
2 Hemde 1 „ 12 „ 3 „ 6

1793 d. 9. Jan. zu einem 1½ spännigen Unterbette für die Blumischen Mädch. 16 Ell.

10 Ell. Indelt Leinw.	2 R.	7 sgl.	6 d.	Rt.	sgl.	d.
19 Pf. Federn, a 10 sgl.	6 ;	10 ;	; ;	8	17	6 ;
1 P. Schuh der kleinen Blumin				;	22 ;	;
d. 19. Febr. der Bruschwizin Sohn zu einem kurzen Rocke						
2 Ellen blau Tuch	1 Rt.	10 sgl.				
2 ; Flanell	; ;	20 sgl.				
2 dergl. Knöpfe	; ;	; ;				
Macherlohn	; ;	25 ;		2	25 ;	;
Desgleichen ihrer Tochter,						
1 Rock gekauft	; ;	24 ;	6 ;			
½ E. Tuch zu 1 Leibch.	; ;	10 ;	; ;			
1 Schürze	; ;	15 ;	; ;			
1 Tüchel	; ;	12 ;	; ;	2	1 ;	6
† der Bruschwitz 1 P. Schuh				;	24 ;	;
† den Waysen Mädchen						
2 Röcke	2 Rt.					
† 2 Hemde	1 ;	20				
† 2 Schürzen	1 ;	;				
† 2 Paar Schuh	1 ;	20		6	10 ;	;
			Summa	24	10 ;	;

Goldberg, d. 19. Febr. 1793.

Anna Elisabeth Mindner.

Sie werden sehen, schreibet Sie, daß ich beynahe so viel für die Pflegemutter, als für die Waisenmädchen selbst angelegt habe. Das geschahe aus dem Grunde, weil die letztern durch die zuvor erhaltene Unterstützung vor der Hand noch ziemlich mit den nöthigsten Kleidungsstücken versorget waren, und erstere es in mehr als einer Hinsicht äuserst bedürftig ist. Deswegen hat sichs auch mit dieser Berechnung etwas in die Länge gezogen, denn Capital machen wollte ich nicht; eher aber und mehr herzugeben, als der wahre Bedarf erheischte, schien mir nicht zweckmäßig zu seyn.

seyn. — Es sind auch die mit † bezeichnete Stücke noch in meiner Verwahrung u. werden gegen den Winter gut zu statten kommen.

Wünschte ich mir etwas, so wärs, daß irgend einer der edlen Menschenfreunde einmal die Austheilung der Wohlthaten mit ansehen könnte. Die Brüschwitzin übernimmt das ihre gewöhnlich unter Vergießung häufiger Thränen. — Von den Blumschen Mädchens läßt sichs in Rücksicht ihrer ersten rohen Erziehung just nicht erwarten, daß sie den ganzen Werth der ihnen zufließenden Unterstützung sollten zu schätzen wißen. Aber sichtbar ist an den armen Kindern die gute Würkung der nunmehrigen beßern Verpflegung und Verhaltung. Statt des scheuen Bettler Blicks herrschet offnes treuherziges Wesen in ihren Gesichtern, und man bemerkt mit Vergnügen, ja man fühlts, daß diese Kinder dem gemeinen Wesen angehörten und wiedergegeben sind. Die beyden Kinder der Brüschwitzin nehmen ihre Gabe allemal mit vielem Wohlbehagen hin und sind besonders gegen mich sehr dankbar und zutraulich."

Streit.

Neustadt. Am 10. März feyerte die hiesige evangelische Kirche ihr 50jähriges Jubiläum.

Sagan. Der Herr Generalmajor v. Tschirschky hat seinen Abschied gesuchet und mit einer ansehnlichen Pension erhalten, weil er seine Kräfte im Dienst des Vaterlandes und des Königes erschöpfet hat. Er will den Ueberrest seiner Tage im Schoos seiner Familie verleben und hat Sagan, sein bisheriges Standquartier, verlassen. Ehe es geschah, versammelten sich der Magistrat, die Stadtgerichte und die Repräsentanten der Bürgerschaft am 12. Februar auf dem Rathhause und zogen von da nach dem Quartier des Herrn Generals.

neralis. Diese Feierlichkeit gewann durch die Theilnehmung des eben anwesenden Herrn Krieges und Steuer Rathes Plümicke, der eine kurze Abschiedsrede voll Geist und Nachdruck hielt. Nach ihr überreichte der dirigirende Bürgermeister, Herr Pusch, dem Herrn General einen Bürgerbrief, in rothen Sammet mit silbernen Frangen gebunden, auf einer silbernen Schüssel, unter Paucken und Trompetenschall, als ein Denkmal, wie werth dieser edle und menschenfreundliche Veteran den Bürgern Sagans sey.

Liegnitz. Auf den 22. April wird eine Bücher Auction ihren Anfang nehmen. Der Catalog ist bey den Herrn Distributeurs der Provinzialblätter zu haben.

Fortsetzung zur Chronik von Breslau. Consumtion von Breslau im Jahr 179½.

Zum Backen. Weizen zum Scharrn und Hausbacken	80,045¼	Schfl.
dergl. Mehl	1293¾	—
Roggen dito	126,388¼	—
dergl. Mehl	2216⅔	—
— Gerste dito	333½	—
— Haber zur Consumtion	19,429½	—
Zum Brauen. Weizenmalz zu einfachen Bier.	80,152½	—
Gerstenmalz dito	3,266	—
Brandwein Schrot. Weizenmalz u. Schrot zum Brandtweinbr.	12,260½	—
Roggen dito	24,767¼	—
Gerste dito	244¼	—

Polnische u. andere fremde Ochsen	5,268	Stk.
einländische und gute Kräuter, auch polnische Kühe	1,077	—
Kälber,	26,098	—
Schweine, große	14,674	—
— kleine	19	—
Hammel, Schaf, und Schafböcke, fremde	26,852	—
dergleichen einländische	29,339	—
Caffe zur Consumtion	803,986½	Pf.
Zucker, roher, fremder zur Consumtion	8,976	Ctr.
Zucker, Farin oder Mosquehade	489½	—
Wein, Ungr., Oesterreich., Böhm. und Friauder Wein zur Conf.	1,093⅝	Eymr.
Champ. und Bourgogner	152 1/10	—
Rein, Franken u. Mosseler	179⅜	—
Portugiesisch., Italiän., Griech. und andere dergleichen süße, oder Liqueur Weine	407⅝	—
Spanische Weine	1,467 11/80	—
ordinairer rothe und weiße Franzwein ꝛc.	4,273 3/20	—
Summa	7,577 5/80	—
Brauholz	43⅓	Stoß.
Dergleichen	134	Kasten Brenn-

Brennholz. Birken, Büchen,
Eschen ꝛc. ꝛc. 779 7/12 —
Eichen und Erlen ꝛc. - 3603 1/12 —
Kief., Ficht., Aspen ꝛc. 6532 4/12 —
Reisig, starkes 5789 1/2 Schck.
— schwaches 3369 —

Sr. Königl. Majestät haben auf das Gesuch des Magistrats zu Breslau nachgegeben, daß, ohne Rücksicht auf ehemalige Familien Grüfte oder Erb Begräbniße, die Leichen der Kinder bis zu 10 Jahren, gegen Erlegung von 200 bis 300 Rtlr., und die Leichen der Erwachsenen gegen Bezahlung von 4 bis 500 Rtlr. zur Kirchencasse, so wie gegen Entrichtung der Begräbniß Kosten nach der ersten Classe, in den Grüften der dortigen evangelischen Hauptkirchen zu St. Elisabeth, Maria Magdalena und Bernhardin und deren Filiale beygesetzet und begraben werden können, um dadurch diesen Kirchen zur Bestreitung der vorkommenden Ausgaben einen Zugang zuzuwenden.

Silberberg. Hieselbst ist zum Besten der Bürgerschaft und besonders der Garnison ein Getraide Wochenmarkt, der alle Montage gehalten werden wird, angeleget worden.

Friedland. Die Kaufleute Pelz, Merckel u. Compagnie u. Schmidt haben die Concession zur Anlegung einer Waßermangel hieselbst erhalten.

Geburten. Im Februar 1793. Söhne. Den 1. Frau Kaufmännin Flach zu Schmiedeberg, Joh. Christoph George. D. 4. Frau Polirey Secretär Sarembа zu Breslau, Carl Friedr. Wilh. D. 5. Frau Oberförsterin Heller zu Neudorf im Oppelnschen, Ernst Ferdin. Gottlieb. D. 6. Frau Accise Direct. Calculat. Am Ende zu Glogau, Friedrich

August. D. 10. Frau Past. Klose in Giehren, Leop. Siegm. D. 10. Frau Accise Einnehmerin Meissner zu Zobten, Friedr. Wilh. D. 16. Frau Kaufm. Mazioni zu Tarnowitz, das Kind starb gleich nach der Geburt. D. 17. Frau Kaufm. Ludwig zu Hirschberg. D. 19. Frau v. Bornack in Ober-Tworzenitze im Militschischen, das Kind kam tod zur Welt. D. 21. Frau Pastorin Müller zu Jordansmühle im Nimptschischen, Dan. Wilh. Ferd. D. 23. Frau Kaufm. Joh. Gottlieb Müller zu Breslau, Carl Gottlieb August. D. 24. Frau Burgermeisterin Cochler zu Tarnowitz. D. 28. zu Fürstenstein Frau Gräfin Ferdinande von Schönburg Glaucha, geb. Gräfin v. Hochberg Fürstenstein, Ferdinand Heinrich Fürchtegott Ernst.

Töchter. Frau Amtsräthin Klenitz zu Cosel. D. 8. zu Wirskowitz im Militschischen, Frau Regimentsquartiermeisterin Giersberg, Ulrike Ernestine Henr. Emilie. D. 9. Frau Kaufm. David zu Breslau, Joh. Charl. Henr. D. 9. Frau Stahldirector Voß zu Königshuld im Oppelnschen, Jacobine Friedr. Sophie Christiane. D. 12. Frau Oberförsterin Liebeneiner zu Dombrowke im Oppelnschen, Friedr. Wilhelm. D. 16. Frau Kaufm. Lampert zu Hirschberg. D. 18. Frau Kaufm. Neugebauer zu Bunzlau, Joh. Charl. D. 19. zu Gardel bei Gleiwitz, Frau v. Zimietzky, Dorothy. Benigna. D. 20. Frau Senatorin Liebner zu Löwenberg, Carol. Henr. Sophia Theod. D. 23. Frau Kaufm. Schüler zu Bunzlau, Auguste Ernestine. D. 24. Frau Hauptmännin v. Hüser zu Breslau, Joh. Christiane. D. 24. Frau Acciseeinnehmerin Riedel zu Liegnitz, Henr. Charl. Amalie. D. 26. Frau v. Garnier, geb. Freyin v. Zedlitz, zu Massadel im Creuzburgschen. D. 26. Frau Conducteur Scheuerwasser zu Oppeln, Charl. Leon. Friedr.

D. 27.

D. 27. Frau Kaufm. Grund zu Breslau, Juſtine Emilie.

Im März. Söhne. D. 3. Frau Kaufm. Schneider zu Waldenburg. D. 14. Frau Oberamts Calculat. Hoffmann zu Breslau. D. 16. Frau Hofräthin Wunſter zu Breslau. D. 19. Frau Paſtorin Schmidt zu Prittag bey Grünberg. Zu Breslau Fr. Kaufm. Resler Joh. Wilh. Auguſt. u. Frau Kaufm. Hentſchel, Carl Heinr. Guſtav.

Töchter. Den 1. Frau Nachmittagspredigerin Richter zu Militſch, Albert. Helene Amalie. D. 1. Frau Acciſe und Zolleinnehmerin Diedemann zu Coſel, Dorpth. Carol. Juliane. D. 2. Frau Cammerſecret. Fluge zu Glogau. D. 4. Frau Oberamtm. Reinhardt zu Waltdorf Neißiſchen Cr., Friedr. Sophie Wilhelm. Adelheide. D. 5. Frau Proviant Contr. Aßmann zu Neiſſe, Friedr. Henr. Wilh. D. 10. Frau Kaufm. Stiller zu Gr. Glogau. D. 11. Frau Oberamts Regierungs Canzley Inſpector Gottwald zu Gr. Glogau. D. 13. zu Frankenſtein, Frau Majorin v. Waßmer, geb. v. Scheliha, vom Reg v. Bittingshoff, Henr. Carol. Eliſab. D. 23. zu Breslau, Frau Premier Lieutenantin von Hahn, vom Regim. v. Lattorf, das Kind ſtarb denſelben Tag. Zu Breslau, Frau Kaufm. Förſter, Henr. Emil. und Frau Kaufm. Dittrich, Charlotte Auguſte. D. 24. zu Bernſtadt, Frau Proconſul Buckiſch, Barbara Soph. Amal.

Heyrathen. Den 22. Oktober 1792 zu Schmeltwitz im Schweidnitzſchen, Hr. George Bieder, mit der verw. Frau General Pächterin Joh. Eleon. Viereck. — D. 27. Novbr. zu Arnsdorf bey Schmiedeberg. Hr. Kaufmann Chriſtian Gottlob Schröter aus Hirſchberg, mit des verſtorbenen erſten Predigers zu Bunzlau, Herrn Ambroſius Ferdinand Järſchki, jüngſten Demoiſelle Tochter, Eleo-

nore Amalie. — 1793. Im Februar. Den 7. zu Schmiedeberg, Herr Kaufm. Dorn, mit Dem. Charlotte Henriette Rose. — Den 11. Hr. Hauptmann v. Gfug zu Wirskowitz, mit Fräulein v. Kölchen. — D. 24. zu Gros Glogau, Hr. Johann Wilhelm von Wolframsdorf, Lieutenant bey dem zweyten Artillerie Regiment, mit des verstorbenen dasigen Krieges und Domainen Rathes, Hrn. Krug von Nidda, Fräulein, Henriette Ludowike Christiane.

Striegau. Hier begiengen der Hr. Creis Cassator Joseph Philipp Weltzel, 71 Jahr alt und seine Gattin, Anna Maria, geb. Müller, 73 Jahr alt, ihr 50jähriges Ehe Jubiläum.

Todesfälle. Den 25. März des Abends um halb 11 Uhr starb zu Oels an einem plötzlich entstandenen Stack u. Schlagfluß die Durchlauchtigste Fürstin u. Frau, Frau Maria Sophia Wilhelmina, verwittwete Herzogin von Würtemberg-Oels, geb. Reichsgräfin zu Solms-Laubach, in einem Alter von 72 Jahren weniger 9 Tagen. Die mehrern Lebensumstände dieser frommen und allgemein geliebten Fürstin werden im folgenden Stück angezeiget werden.

Im Januar 1793. Zu Birum in Oberschlesien, Hr. Carl v. Schweinichen. Vermählet mit einer Fräulein von Raschitz, die ihm mit 2 Kindern überlebet hat. Seine Eltern waren der noch zu Lonitz lebende Hr. Carl v. Schw. und seine vor 2 Jahren gestorbene Mutter, Charlotte geb. Holly. — Zu Lublinitz, Hr. Jacob Aaron Hermson, Adjunct des Kgl. Medicinal-Collegium zu Breslau u. Lublinitzscher Creysphysicus. Er hat sein mit unglaublicher Selbstverleugnung erspartes Vermögen dem Könige vermachet. — Frau Oberförsterin Kosack zu Krgscheow im Oppelnschen

am Blutsturz. — d. 9. Hr. v. Glowczewsky, Fähndrich bey dem Depot Bataillon des Infanterie Regiments von Borck zu Neiße. — d. 9. Hr. Johann Alker, Rector des Kgl. Schulen Instituts zu Oppeln. Gebohren 1722 in Troppau, trat 1740 in den Jesuiter Orden, wurde Professor der lateinischen Sprache, erst zu Neiße, dann zu Breslau. Als Curatus zu Schweidnitz nahm er sich im siebenjährigen Kriege der kranken Soldaten mit dem rühmlichsten Eifer an und suchte unter mancher Gefahr die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Kurz vor Aufhebung des Ordens erhielt er zu Breslau die theologische Doctorwürde u. Lehrstelle. 1784 wurde er nach Oppeln versetzet. — d. 24. des Hrn. Justiz Commissarius Hennig in Schmiedeberg Sohn, Carl Heinrich, am Krampfhusten, alt 3 J. 15 W. 3 T.

Im Februar. Des Hrn. v. Wenzky auf Ober Reichen im Namslauischen am 23. Decbr. 1792 gebohrne Tochter. — Hr. Ignatz Wilhelm Seifert, Candidus bey dem Collegiatstift zum heil. Creutz zu Oppeln. — Hr. Johann Roth, Feuerburgermeister zu Wartha. — d. 2. zu Gros Chelm im Pleßischen, des Hrn. Joseph v. Rochowsky Gemalin, Frau Victoria geb. v. Zdunin Wolcka, 68 J. alt, an der Schwindsucht. Gebohren zu Kanow in Pohlen. — d. 4. Fr. Amtspächterin Kloß zu Dembiehammer, an den Folgen einer unglücklichen Entbindung, 29 J. 6 M. alt. — d. 5. zu Gr. Glogau des Hrn. v. Tschierschky, Hauptmanns bey dem Infanterie Regiment Graf zu Anhalt, ältester Sohn, Leopold Wilhelm Carl Bogislaus, am Schleimfieber, 6 J. 2 M. alt. — d. 9. des Hrn. Regiments Chirurgus Claßen zu Löwenberg Tochter, Theodore, 8 M. alt, am Steckfluß. — d. 10. des Hrn. v. Bohlen auf Lerchenborn u. Bohlendorf

lendorf einziger Sohn, am Zahnfieber, in der Stunde, in der er vor einem Jahre gebohren worden war. — d. 13. des Hrn. v. Bojanowski auf Rettkau Fräulein, Emilie Louise Constantie Caroline, am Ausbruch der Zähne, 7 M. 10 T. alt. — d. 14. zu Jauer, des Hrn. Kaufmann Roppatt d. j. Tochter, Caroline Amalie, alt 2 J. 2 M. 1. W. — d. 18. zu Neiße des verstorbenen Proviantmeisters Hrn. v. Hülsen jünste Tochter, Louise Friedrike Christiane, am Faulfieber, 14 J. 4. M. alt. — d. 22. zu Polnisch Wartenberg, Hr. Jacob v. Lojewski, Kgl. Pßl. Major von der Armee und gewesener Commandeur des Prinz Eugen von Würtembergschen Husaren Regiments, im 75. J. an Entkräftung. — d. 22. zu Hirschberg, Frau Kaufmännin Christiane Sophie Krach geb. Bieler. Geboren d. 1. Januar 1719. — d. 23. zu Greiffenberg Hr. Senator und Kaufmann Immanuel Christian Leberecht Heinße, im 67. Jahre, am Schlage, der ihn traf, da er eben zur Verfertigung eines Testaments ging. — d. 24. zu Neustadt, Hr. Rathmann Meißner, am Brandfieber. Geb. d. 2. Septbr. 1734 zu [illegible]er Dodeleben bey Magdeburg. — d. 24. zu Breßlau, Hr. Kaufm. Traugott Ehrenfried Förster, am Faulfieber, 47 J. 7. M. 13 T. alt. — d. 26. zu Rattibor des Generals von der Cavallerie, Hrn. v. Dalwig, Fräulein, Sophia Wilhelm., 7 J. 14 T. alt, an den Blattern und am Faulfieber. — d. 26. des Hrn. Tit. Reichsgräflich v. Zierotinschen Wirthschafts Inspectors der Herrschaft Prauß, einziger Sohn, Siegmund, zu Schweidnitz, Zuhörer der ersten Ordnung der dasigen lateinischen Schule, 17 J. 7 W. alt, am Scharlachfieber. Dieselbe Krankheit rafte am 4. März seine Schwester, die dasige Frau Candidatin Müller, die ihn gepfleget hatte, in einem Alter von 19 J. hin. — d. 28. zu Bors

kau im Glogauschen, die verw. Reichsgräfin Sophie Elisabeth v. Burghaus. Siehe ihr Denkmal. — d. 28. zu Schweidnitz, Hr. Mineurlieutenant v. d. Lahr, an der Abzehrung. — d. 28. zu Strehlen, Hr. Kaufmann und Kirchenvorsteher, Carl Benjamin Kirchner, an der Geschwulst. Gebohren den 3. Decbr. 1728.

Im März. d. 1. zu Strehlen des Hrn. Kaufmann u. Kirchenvorstehers Gebauer Gattin, Rosine Elisabeth, alt 52 J. — d. 2. in Nimptsch, des Hrn Lieutenant v. Bongowsky Gemalin, Eleonore Louise Juliane geb. v. Legat, im 21. J. an den Folgen ihrer Entbindung mit einer todten Tochter. — d. 3. zu Neiße, Hr. Anton Joseph Johann v. Warkotsch, Hauptmann bey dem Regiment von Hanenfeld, an einem Lungen Geschwüre, 49 J. 6 W. alt, und im 31. seiner Dienste. — d. 3. zu Breslau, des Hrn. Christian Heinrich v. Hueser, Hauptmann bey dem zweyten Artillerie Regiment, Gemahlin, Joh. Christiane geb. Wiesemeyer, im 31. J., 8 Tage nach ihrer Entbindung mit einer Tochter. — d. 3. zu Pohlnisch Tschammerdorf im Strehlenschen, des Hrn. Rittmeisters v. Reibnitz jüngster Sohn, Wilhelm Gottlob Carl, am Steck u. Schlagfluß, 3 J. 11 T. alt. — d. 4. zu Parchwitz, des Hrn. Diaconus Fechner Gattin, Sophia Helena geb. Lauterbach, an einer auszehrenden Brustkrankheit, 34 J. 1 M. 4 T. alt. — d. 5. zu Oels, Fräulein Albertine Sophie Louise Reichsfreyin von Zägoesor. Sie war eine Tochter des Kayserl. Majors Reichsfreyh. v. Z. und bey Stuttgardt den 11. Septbr. 1722 gebohren. In ihrem 16. Jahre kam sie an den Hof der Fürstin von Solms Laubach, und wurde nach deren Ableben Hof u. Staats Dame Ihro Durchlaucht der nun Hochseeligen Herzogin von

Würtemberg-Oels. An diesem Hofe wurde sie in der Folge zur Oberhofmeisterin der Hochseel. Erb u. Landesprinzessin Durchl., ernannt, und erfüllte durch ihre empfindungsvolle Theilnahme an allem was das Herzogliche Haus betraf alle Pflichten ihres Berufes und genoß auch deßwegen die vorzügliche Gnade des Herzogl. Hauses bis an ihren Tod, welcher durch ein hektisches Fieber im 72. Jahre ihres Alters verursacht wurde. — d. 5. zu Namslau Frau Justiz Commissarius u. Stadt Syndicus Jachmann. Siehe Anhang. — d. 6. zu Jauer die Frau Landräthin Susanne Charlotte Freyin v. Normann. Eine Tochter des verstorbenen Breslauschen Cammer Calculators John. Geb. d. 3. July 1751 zu Breslau. Verheirathete sich an den dasigen Professor Thielsch und zum zweitenmale als Wittwe an den Hrn. Baron Johann Christian v. Nörmann, jetzigen Landrath Jauerschen Creyses, in welcher Ehe sie 6 Kinder gebohren hat, wovon noch 4 leben. — d. 9. zu Deichslau im Steinauschen Fräulein Henriette Wilhelm. Friedr. v. Rieben, 3 J. 3 M. 1 T. alt, an einem langwierigen Fieber u. Schlag u. Steckfluß. — d. 11. Hr. Joh. v. Hoffmann, Canonicus regularis im Fürstl. Stift bey U. L. Frauen auf dem Sande zu Breslau u. zur Zeit Wirthschafts Administrator zu Maxdorf. — d. 11. Hr. Valentin Widerra, Pfarrer zu Pawonkau bey Lublinitz, 73 J. alt. Aus dem Oppelnschen gebürtig u. seit 1757 auf dieser Pfarre. — d. 15. zu Schweidnitz Hr. Kaufm. Gottfried Bergmann, am Schlage. — d. 16. zu Neumarckt des Hrn. Creys Steuer Einnehmers Meinicke Gattin, Charl. Anna Elevn geb. v. Böttticher, genannt Rothschild, an Krämpfungen. — d. 16. des Hrn. Kaufm. Scholtz zu Hainau einzige Tochter, Friedr. Beate Amalie, am Schlagfluß, alt 2 und ein halbes Jahr. Dieses

hoffnungsvolle Kind war in 16 Stunden munter und tod. Mit diesem beweinen die Eltern nun 10 Kinder. — d. 19. Hr. Carl Abraham Freyherr v. Zedlitz, Sr. Kgl. Majestät weiland wirkl. Geheimer Etats und Justiz-Minister, Ritter des schwarzen und rothen Adler-Ordens, Erbherr der Güter Kaupsdorf, Kammendorf, Sa[illegible] ꝛc. Wüst Waltersdorf, Grund, Zedlitzheide ꝛc. am Schlagfluß, der ihn den 15. kräf. Das Nähere künftig. † Hr. Joseph von Lindenheim, Canonicus bey dem Collegiatstift zum heil. Creuz zu Breslau und Pfarrer zu Deutsch Camitz.

Der Schäfer, Adam Wächthorn, zu Boroschau Rosenbergschen Creyses, welcher am 26. Januar d. J. im 93. Jahre verstarb, lebte mit seiner Frau gegen 48 J. in der Ehe u. ließ 7 Kinder, 36 Enkel u. 6 Urenkel zurück. Er hat bey der herrschaftlichen Schäferey 44 Jahre gedienet; das sprechendste Zeugniß seines Diensteifers.

Dienstveränderungen. Im geistlichen und Schulstande. Zu Breslau, Hr. Pater Michael Zajanz, Informator der adlichen Jugend in dem Elisabeth. Orphanotrophio zum Pönitentiar und Beichtvater bey der herzoglichen Capelle, statt des verstorbenen Hrn. Bretter. — Zu Parchwitz Hr. Diaconus Christl. Gottfr. Fechner entlassen, u. Hr. Candidat Cuno sein Nachfolger. — Hr. Candidat Komitsch zum Prediger zu Blumerode im Amte Gros-Bandis. — Hr. Candidat Joh. Ehrenfried Fromhold, Erzieher der Jugend des Hrn. Oberförster Heller zu Neudorf, ordinirt am 10. Febr. zum evangelischen Prediger in Proskau. Gebürtig aus dem Hirschbergschen. — Hr. Candidat Bernecker, zum polnischen Diaconus u. Rektor in Festenberg seiner Vaterstadt, und am 15. d. M. zu Oels ordinirt. — Hr. Ambros Kollonetz,

Prediger bey dem Schulen Institut zu Neisse, zum Rector bey dem Collegium u. Gymnasium des Kgl. Schulen Instituts zu Oppeln. — Zu Breslau an dem Maria Magdalenischen Gymnasium, Hr. Prorector Joh. Caspar Friedr. Manso zum Rector, Professor u. Bibliothekarius, u. Hr. Inspector u. Professor Ernst Gabriel Woltersdorf zum Prorector. — Bey dem Gymnasium zu Brieg, Hr. Curts, Candidat der Theologie, der sich in dem Kgl. Stadt Schullehrer Seminarium zu Breslau der Pädagogik beflissen hat, zum Lehrer.

Im Militärstande. Infanterie Regiment von Wendessen. Zu selbigem ist an die Stelle des Prinzen von Hessen Homburg der Capitain von Hausmann vom Regiment von Romberg versetzet worden. — Infant. Regim. Erbprinz zu Hohenlohe. Hr. Hauptmann v. Müller u. Hr. Staabs Capitain v. Falckowsky den gesuchten Abschied, mit Anwartschaft ersterer auf eine Civil Bedienung, u. letzterer auf die bey dem Regiment neu zu errichtende Invaliden Compagnie. Hr. Staabscapitain v. Zozenow versetzt bey das Depot Bataillon des Regiments. Der abgegangene Hr. Premierlieut. v. Drandorf den Charakter als Capitain von der Armee. — Inf. R. v. Wittingshoff. Hr. Staabs Capitain v. Thierbach den gesuchten Abschied. — Bataillon v. Troschke, Hr. Obrist v. Crousaz zum Chef des v. Kenitzschen Inf. Reg. — Cuiraßier Reg. Graf v. Görtz. Sr. Durchl. der Prinz Sayn von Witgenstein zum Cornett. — Cuiraßier Reg. v. Dolffs. Hr. Rittmeister v. Köckritz den gesuchten Abschied mit Pension. — Dragoner Regim. v. Tschirschky. Hr. Obrist u. Commandeur v. Ehrensberg u. Hr. Obr. Steinmann den gesuchten Abschied, jeder mit 600 Rtlr. Pension. — Husaren Reg. v. Köhler. Hr. Lieut. v. Szmoggy den gesuchten.

suchten Abschied mit dem Character als Rittmeister von der Armee.

Im Civilstande. Hr. v. Mickusch auf Kattowitz zum Creys Deputirten Pleßschen Creyses. — Hr. Justiz Commißionsrath Joh. Hoferichter zu Cosel zum Kgl. Justizrath. — Hr. Scharf, Lehrer am Pädagogium zu Züllichau, zum supernumerären Cammer Secretär zu Gr. Glogau. — Bey der Kgl. Domänen Casse zu Breslau, Hr. Substitut Koehler am 12. Febr. zum Canzelliſten. — Hr. Schröder, Canzelliſt bey dem Magiſtrat zu Hahelschwerdt, u. Hr. Canzelliſt Grethe zu Grottkau sind gegen einander versetzet worden. — Hr. Accise u. Zoll Controlleur Fischer zu Sprottau zum Ober Inspector der errichtet werdenden Sächsischen Gränz Brigade. — Hr. Accise Controlleur Franz zu Zobten zum Accise Einnehmer in Juliusburg, u. Hr. Commis Thiel zum Accise Controlleur zu Zobten. — Zu Ramslau der Kgl. Poststwärter Hr. Carl Wilh. Schultz zum Königl. Post Commissarius.

Wäserische Schauspieler Gesellschaft zu Breslau. Neue Stücke. Der Postmeister, Lustspiel in 4 Aufzügen von C. F. von Bonin, d. 1. März. — Alles aus Eigennutz, Lustspiel in 5 Aufz., aus dem Englischen des Generals Bourgoyne, d. 8. März. — Der König auf Reisen oder das Incognito, ein noch ungedrucktes Schauspiel in 4. Aufz. von dem Schauspieler Kratter zu Lemberg, d. 22. März. — Abgang. Hr. Kaffka; Hr. und Madam Stollmers.

Gnadengeschenk. Ihro Durchlaucht die Hochseelige Herzogin von Würtemberg-Oels haben noch wenige Tage vor Ihrem so unvermutheten als plötzlichen Uebergange ins beßere Leben, durch eine eigenhändige Resolution an die Herzogl. Braunschweig-Oelsnische Cammer, alle Ihre noch zu for-

dern habenden alte rückständigen Reste und Vorschüße bey den Herzogl. Unterthanen, zum Andenken an Ihren gnädigen Herrn, niederzuschlagen geruhet; damit sie dadurch um desto mehr in Stande seyn möchten, ihre currenten Praestanda an des jezt regierenden Herzogs Durchlaucht ablei sten zu können.

Kinder Hospital in der Neustadt zu Breslau. Die Provinzialblätter haben schon berichtet, daß das baufällige Gebäude dieses Hospitals durch seinen Vorsteher, den Hrn. Rathmann Johann Christian Hickert, aus eignen Mitteln und freywillig im Jahre 1787 maßiv und bewohnbarer als vorher, neu gebauet worden ist. Sonst konnten nur 30 Kinder, jezt können 50 darinn wohnen. Auf jene war nur der Etat berechnet; außer ihnen war noch für 20 Platz da, weiter aber nichts; kein Fond zur Unterhaltung. Auch hier leuchtete Hr. Hickert mit einem guten Beyspiele vor. Er nahm auf seine Kosten zwey Kinder über die feststehende Zahl auf. Dabey ruhte sein Eifer nicht. Er forderte, ohne lästig zu fallen, zu freywilligen Beyträgen auf, im Vertrauen auf seine gute Sache und auf die Wohlthätigkeit des Publikums, besonders der Kaufmannschaft von Breslau. Ihm ward die Freude, in einem Zeitraum von einem Jahre einen neuen Fond von 4500 Rtlr. gesammelt zu haben, der am Ende des Jahres 1791 auf 5225 Rtlr. stieg. Von diesem Zuwachs können 10 Kinder unterhalten werden. Dazu trugen, außer andern, J. C. Hi. 530 Rtlr. 10 Sgl., die Reichcrämer Societät 248 Rtlr., J. G. Sc. 50 Rtlr., ein Wohlthäter, der unbekannt seyn will, 1800 Rtlr., J. C. Kr. 800 Rtlr., A. Kr. 600 Rtlr., J. E. Hin. 600 Rtlr. und J. C. He. 500 Rtlr. bey.

Bisher war dieses Hospital mit dem Armenamte zu Breslau verbunden. Aus diesem werden

die in jenem befindlichen 30 Knaben unterhalten. Verschiedene Freunde wunschten eine Trennung deſſelben von dem Almoſenamte, als vortheilhaft für daſſelbe und lieſſen auf dieſen Fall milde Beyträge hoffen. Nach zweyjähriger Bemühung hat mit eigner Aufopferung der Herr ꝛc. Hickert dieſe Abſonderung bewürket. Nach der Separations Acte vom 1. Jnny 1792 giebet das Almoſen Amt jährlich an das Hoſpital zur Unterhaltung von 30 Knaben ein Pauſch Quantum von 1250 Rtlr., zahlet wie bisher an auf die Hand auszutheilenden Legaten 64 Rtlr. 29 Sgl. 2 d'. und beſtreitet gewiße 2 von Sabiſche Speiſetage. Durch das Pauſch Quantum würde das Hoſpital einen kleinen Ausfall leiden; allein ein neues Geſchenk von 4200 Rtlr. aus der Milde ſeines zweyten Stifters Hickert decket ihn nicht nur, ſondern öfnet auch eine neue Quelle von Einnahme.

Nach Beendigung dieſes Geſchäfts iſt mit Genehmigung der Königl. Breslauſchen Krieges und Domainen Cammer ein neuer Etat eingeführet worden. Der alte war nur auf 30 Kinder angeleget, nach dem neuen werden 45 unterhalten; allein dazu reichet die Einnahme nicht hin, ſondern ſie wird von der Ausgabe um 148 Rtlr. 25 Sgl. 7 1/4 d'. überſtiegen. Auch dieſen Ausfall trägt Hr. ꝛc. Hickert. Ueberdem unterhält er noch einen Hoſpital Knaben, den 46. an der Zahl, auf ſeine Koſten. Noch hat dieſer wohlthätige Mann nicht ſein Ziel erreichet. Sein Wunſch iſt, die Zahl der Kinder auf 50 zu erhöhen. Sein Vertrauen zu der Milde des Breslauſchen Publikums iſt ſo ſtark, daß er neue freywillige Beyträge und Vermächtniſſe hoffet. Sie würden gut angeleget ſeyn. Hr. ꝛc. Hickert ſchränket nicht ſein Beſtreben auf die Vermehrung der Hoſpital Knaben ein, er ſorget

get auch gewissenhaft für ihre gute Verpflegung und für ihre Bildung zu nützlichen Bürgern des Staates. Kann eine Wohlthat mit größerm Wucher für Zeit und Ewigkeit angeleget werden?

Aus dem Leobschützischen. Unsere catholischen Schulanstalten, die sich vor allen andern in Schlesien auszeichnen, schreiten immer mehr fort. Ihr Flor ist die Frucht der unermüdeten Thätigkeit des Hrn. v. Haugwitz, Kgl. Cammerherrn u. Landrathes Leobschützschen Creyses, und des Oberschulen Inspector und Dechanten zu Naßidel, Hrn. Kottig. Beyder Eifer wird durch den Beyfall der Kgl. Krieges u. Domainen Cammer zu Breslau u. durch den glücklichen Erfolg genähret. Jezt sollen für verschiedene Dörfer, die sich zu den Schulen anderer Dörfer halten, eigne Präceptoren angestellet, u. in einigen den untauglichen Lehrern brauchbare an die Seite gesetzet, die Schulhäuser neu gebauet oder erweitert u. die Einkünfte der Schulmeister verbeßert werden.

Die Herausgeber an einige ungenannte Correspondenten.

Es ist bey dem Cammer Secretär Streit, ein Schreiben N. N. X unterschrieben: Die edle Handlung eines jungen Officiers betreffend

und an die Herausgeber der Provinzialblätter ein Schreiben vom 16. März d. J., S. p. P. zu H. unterzeichnet, mit einem Aufsatz: Beantwortung des von dem ꝛc. Herrn Arzt Hinze im Monath Febr. 93. eingerückten Aufsatzes u. s. w.

eingegangen. Wir können von anonymischen Aufsätzen und Nachrichten keinen Gebrauch machen, und müßen daher obige beyde Aufsätze ruhen laßen, bis ihre Verfaßer sich uns zu erkennen geben.

Verbesserungen des ersten Stückes.

S. 161. Z. 29. lies 1792, statt 1592. S. 170. Z. 17. lies rothen Adler Orden, st. schwarzen. S. 174. Salbach, st. v. Salbach. S. 180. Z. großen Theil von Deutschland, großen Theil Deutschland. S. 185. Z. 7. Baron v. Hemm, st. Baron v. Heinen u. Z. 10. eine Escadron, st. eine Compagnie. S. 189. Z. 1. Holzkohlen in der Erde, st. Steinkohlen in der Erde

Monument dem Andenken unſrer geliebten Mutter und Grosmutter, der verwittibten Landräthin Freyin v. Grunefeld und Guttenſtädten gebornen Freyin v. Gersdorf, von ihrer betrübten Familie geweiht.

Mutter — Du zärtlichſte Mutter — Du ſinkſt in Moder und Staub
Staub der Verweſung — allgemeines Schickſal der Menſchen!
Uns bleibt nichts übrig — als die Feyer Deines Gedächtniſſes
Und ein öffentlich Monument — von Kinder Treue geweiht.
Der erſte May 1738 gab Dich — Deinen chriſtlichen Eltern —
Gottlob Ehrenreich Freyherr von Gersdorf auf Drentkau
Verbunden mit Johanne Charlotte von Arnold aus Leſchen.
Waren Deine erſten Führer — Führer zu Gott — und zur Tugend.
Philippine Fridricke war Dein — Looſungs Name der Taufe,
Frühzeitig — ſchon (17)46 — verlorſt Du den zärtlichen Vater,
Unter mütterlicher Aufſicht — wuchſt Du — allmählich —
In Zucht und Vermahnung zum Herren — heran.
Balſam vors Herz war Dir's — nach dem rühmlichen Beyſpiel eines Joſephs
Pflegerin — und Aufnehmerin der Mutter zu ſeyn —

D — Wie

Wie schmerzlich war Eure Trennung — als sie
nach Drentkau fortwallte
Und wie sie (17)89 als eine Greißin verschied. —
Das Loos der Ehe war günstig — im (17)53ten
Jahre —
Ward Dir der Freyherr von Grunfeld zu Theil, —
Moisdorff war damals sein Wohnsitz — nachher
eine Menge von Güthern
Ehre und Ansehn im Staate schmückte den würdigen Mann.
Nicht äuserer Schimmer des Glücks, — kein
Nymbus von Reichthum und Ehre
Bekrönet der Ehe — glückliches Loos, —
Oft in den strohernen Hütten, mehr als in Schlössern der Edlen
Wohnt häuslicher Friede, — Wohlstand — und
Heil.
Herzens-Gefühle, — Zuneigung, — Hinstreben
zu richtigen Zwekken,
Schafft in der Ehe — Seelen-Union,
Das Grunefeldsche Paar — mit reiner herzinniger Liebe
Bewarb sich um practtisches Christenthum.
Sieben und zwanzig Jahr daurte die Ehe, — eilf
Kinder waren die Früchte,
Doch sieben gingen den Eltern — voran.
Noch sah' der verstorbene Vater — die erste der
Töchter verehlicht
Die erste der Enkel, am Sterbebette stehn, —
Denn frühzeitig endte er die Laufbahn — im (17)80.
Jahre,
O Schmerz! der tief die Seelen durchdrang —
Es fiel die Familien Stüzze — der beste Vater
und Gatte,
Den unsre Wohlselige niemals vergaß. —

Als dreyzehnjährige Wittwe duldt' Sie manch wi-
drig Geſchikke, —
Auch manche Freude wurd' Ihr zu Theil, —
Den einz'gen geliebten Sohn — und Ihre zwey
andre Töchter
Sah Sie in glücklichen Ehen vermählt.
Sie ſahe die Sprößlinge des Stammes, wie jun-
ge Roſen am Stocke —
Sie ſahe dreyzehn Enkel — entſtehn, —
Zwar welkten Viere dahin — doch die noch übri-
gen Neune,
Betrauren — beweinen — bejammern den Tod.
Noch eine Scene des Lebens: — Sie wählte die
Eichberger Güther
Bis (17)89 blieb Sie in eigenthümlichen Beſitz.
Dann zog ſie nach Golniſch — in eine bequeme
ländliche Wohnung —
Die eine großmüthige Freundin, treuherzig zur
Miethe abließ, —
Hier ſchwanden die Kräfte des Leibes — durch
nagende Krankheit zerrüttet,
Die Kräfte der Seelen wurden auch ſtumpf,
Achtwöchentlich daurte die Krankheit — die Ihre
Hütte zerſtörte.
Ein Schlag- und Steckfluß ſtürzt Sie ins Grab —
Gleich Ihrem theuren Gemahle, — im 55 Jahre
Und gleich Demſelben im Monath Februar —
Vollendte Sie (ſchmerzlich — vor uns) die irrdi-
ſche Wallfahrt des Lebens,
Ein Schlag- und Steckfluß war Beider ihr Tod. —
Hier eine Pauſe — halt inne — am Sterbebette
der Mutter!
O ſchweſterliche Muſe! — ergreife den Kiehl —
Die Schilderung — „wie Sie erblaſt — und wie
Sie von hinnen geſchieden!
Verdienet," daß man ſie wörtlich einrückt. —

„O hätt Ihr Sie gesehn — in Ihren lezten Nöthen.“
„Wie ruhig lag Sie da — als schon Ihr Auge brach, —“
„Nur stotternd konnt' man Ihr noch wenig Worte bethen —
„Mich durstet“ war das Wort, was Sie zulezt sprach, —
„Halbzitternd reicht man Ihr das Glas, um noch zu trinken
„Sie nahms, und trank doch schon mit schwächerer Begier,“
„Man nahm das Glas zurück — die Hand fing an zu sinken
„Und nun Verwäyste, nun — tritt' her im Geist zu Ihr —
„Und sehe den ernsten Stoß — der Ihr aus Herz gedrungen,“
„Der dreymal wiederholt — des Lebens Ende ward.“
„Nun wurde Sie erlößt, — Sie hatte ausgerungen“
„Der Athem blieb zurück — der Körper war erstarrt!
— — — — — — —
— — — — — — —
„O wer ist stark genug! hier ein Gefühl zu schildern
„Wo Glieder zitternd stehn — wo Herz und Brust erbebt,“
„Wo jeder Gegenstand — umhüllt von Trauer Bildern
„Die Seele niederdrückt, — die sich zu fassen strebt.“
„So stummend — voll Gefühl — unfähig auszudrücken,

„Steht

„Steh hier bewundernd still — bey Ihrer Würdigkeit,
„Gott wird in Ewigkeit Ihr lohnen — Sie beglücken, —
„Zum Denkmahl sey Ihr stets ein dankbar Hertz geweiht.
So starb Sie — die fromme — die gute — die unvergeßliche Mutter,
Vor Kinder und Enkel — mit Segen u. Gebet. —
Die Ueberbleibsel der Hülle — bewahren Lähnhausens Reviere,
Die Thränen der Ihrigen benezzen Ihr Grab!

Ruht ihr modernden Gebeine
Dort in Lähnhaus stiller Gruft,
Bis daß jener Tag erscheine
Wo der Engel Gottes rufft,
Zu der Auferstehung winkt
Und die Welt in Trümmer sinkt.

Alsdann werden auch die Deinen,
Die Dir tausend Thränen weihn,
Ebenfalls mit Dir erscheinen
Holde Mutter! sich zu freun
Daß sie aus der Engel-Bahn,
Nichts von Dir mehr trennen kan.

Den 14ten Februar früh um 6½ Uhr starb zu Schweinitz bey Grünberg, die Hoch und Wohlgebohrne Joan Friedericke Christiana, Freyin v. Oppeln geb. von Prittwitz, Gemahlin des Gutsbesitzers, Herrn Hauptmann der Cavallerie, Freyherrn v. Oppeln. Die verstorbene, welche den 22. April 1764 zu Krippitz im Steblenschen Creyse gebohren war, und deren Vater, der Königl. Preußl. Hofmarschall, v. Prittwitz, die Mutter

eine geb. v. Forcade waren, hinterläßt aus ihrer 6jährigen Ehe zwey Söhne. Sie litt 3 Jahre lang abwechselnd, heftige Nerven Krankheiten; ein hinzukommendes hitziges Cathar Fieber beschleunigte ihren Tod, welcher sehr ruhig und sanft erfolgte! Der hinterlaßene Gemahl, wie alle hohe Anverwandte und Freunde, bedauern den frühen Hintritt der Verewigten, deren Rechtschaffenheit und edler Charakter, jedem schätzenswerth war, und in stetem Andenken bleiben wird.

Die Beerdigung geschahe den 18. Febr. Nachmittags um 1 Uhr, unter Begleitung der nächsten Anverwandten und benachbarten Freunde, und sämtl. Gemeinde. Bey derselben hielt der Evangelische Pastor aus Niebusch, Hr. Mündel die Stand Rede am Sarge. Dann ging der Leichen Conduct begleitet von Demselben, vom Evangel. Pastor des Orts, Hr. Gutsche, vom Katholischen Parochus Hrn. Walter, und dem Katholischen Pfarrer aus Cosel Hrn. Niering, in die Evangelische Kirche, wo der Hr. Pastor Gutsche die Leichen Predigt hielt; Nach Beendigung des Gottesdienstes, in die Katholische Kirche, in welcher die Herrschaftl. Gruft befindlich.

Hier hielt der Parochus Hr. Walter, gleichfalls eine Stand Rede, worauf die Leiche, nach Segensprechung des Hrn. Pastor Gutsche, beygesetzt wurde.

Als abermahliger Beweis vernünftiger Religiosität, und Toleranz beyderseitiger Geistlichen zu ihrer Ehre, ist anzumerken, daß Dieselben sich gegenseitig ersuchten und erlaubten, in ihrem völligen Kirchen Gewande, in den Kirchen die Gottesdienstlichen Handlungen zu verrichten.

Kirchen-

Kirchenjubiläum.

Den 23. Septbr. 1792 als den 16. Sonntag nach Trinitatis, wurde von der evangelischen Gemeine zu Silberberg ihr 200jähriges Kirchenjubelfest gefeyert, weil die dasige evangelische Kirche im Jahr 1592 am Michaelisfeste eingeweihet worden. 1685 wurde sie auf Kayserl. Oberamtsbefehl verschloßen und 1696 mit einem katholischen Pfarrer besetzt, 1707 aber, vermöge der Altranstädtischen Convention wieder an die Evangelischen zurückgegeben.

Die Feyerlichkeiten bey diesem Jubelfeste waren diese: Sonnabends Nachmittags wurde durch die Glokken und mit Trompeten und Pauken vom Thurme das morgende Fest angekündiget, und Sonntags mit Anbruch des Tages, auf eben die Art zur Feyer geweckt. Um 9 Uhr ward in den Gottesdienst gelautet, sogleich ging die Schule von dem ersten Schulgebäude aus, mit dem Cantor in Procession an die Pfarrwohnung, hinter welcher sich die daselbst stehenden Geistlichen, geführt von dem Magistrat, und die Kirchenvorsteher, geführt von den Viertelsmeistern und Repräsentanten der Bürgerschaft, anfügten, denen eine ansehnliche Menge Bürger folgten; und so ging denn der Zug in die Kirche, wo außer der Beobachtung der gewöhnlichen Liturgie, noch die Vorlesung der aus alten sicheren Urkunden zusammengetragenen Geschichte, vom Anfang und Fortgang des Silberbergischen Kirchenwesens, und die Absingung des Ambros. Lobgesangs hinzugethan wurde. Zu der, vor sehr zahlreicher Versammlung und unter vieler Rührung der Gemeine von dem Pastor Frisch gehaltenen Jubelpredigt, war der Text aus Ps. 118. v. 24 — 29. genommen. Im Nachmittagsgottesdienste wurde vor der Predigt,

von einigen Schülern ein Gespräch über die, über diese Kirche gewaltete göttliche Obhut gehalten, und sodann über Ps. 26. v. 8. vor ebenfalls zahlreicher Versammlung, von dem Mittagsprediger, und Rektor Curdts zweckmäßig gepredigt.

Bey dieser Jubelfeyer war das Besondere, daß mehrere katholische Bürger sich zu den Evangelischen gesellten, und mit ihnen in die evangelische Kirche einzogen, wo sie nicht nur mit Andacht zuhörten, sondern auch sogar mit zu dem Opfer gingen, das die Gemeine ihrem Pastor brachte, und dadurch deutlich genung an den Tag legten, daß sie den ehemaligen Religionshaß aus ihrem Herzen verbannet hätten.

Nachricht.

Da ich dieses Frühjahr und künftigen Herbst von meinen Nelken Ableger und Saamen Körner wieder ablassen kann; so soll es also geschehen: Ich gebe nemlich

1. von Famösen, deren Grund gelbe ist, einen weissen Rand hat, und mit rother Zeichnung auf deutsche Art versehen, 1 Stück vor 12 ggl. 6 St. vor 2½ Rtl. 12 St. vor 4 Rtl. 50 St. vor 13 Rtl. und 100 St. vor 8 wichtige Duc.
2. von einer Famöse, deren Grund roth ist, und weisses Ränbel hat, vor 12 ggl. 1 Stück.
3. von allerhand guten Sorten, 1 Stück vor 3 ggl. aber nicht einzeln.
4. von gelben Famösen Saamen, 100 Körner vor 12 ggl. 1000 vor 4 Rtl.
5. von vermischten Saamen, 100 Körner vor 6 ggl. 1000 vor 2 Rtl.

Bestellungen werden in frankirten Briefen nebst inliegendem Gelde gemacht. C. F. Werner,
Ev. Schullehrer in Löwenberg.

Denkmäler.

Es war am 28. Februar als eine der Edlen, ich sage mehr — eine der würdigsten ihres Geschlechts unsere Provinz durch einen jählingen Uebergang zu den Reihen der Vollendeten verließ. So groß die Vorzüge des Geistes und des Herzens auch immer sind, welche das Gesagte zum voraus setzt: so darf die historische Chronik des Vaterlandes dieses mal gewiß keinem Widerspruch entgegen sehn — sie darf darum gewiß nicht fürchten, sich den leisesten Laut eines Vorwurfs der Schmeichelei zuzuziehen; wenn sie izt den Namen der weil. Hochgebornen verw. Reichsgräfin Sophia Elisabeth Burghaus, geb. Kalkreuth, Erb und Lehnsfrau auf Peterwiz nennt. Fürwahr, es gehört zu den seltneren Erscheinungen, daß einer der Sterblichen mit so großer Einstimmigkeit seines Cirkels über den Werth und die Vortreflichkeit seines Karakters an seiner Grabstätte bedauert wird! Hier ist keiner der zalreichen Anverwandten, keiner der noch zalreicheren Gemüthsfreunde, keiner der gegenwärtigen und ehemaligen Unterthanen, keiner von allen denen, welche die Vollendete gekannt haben, der diese ehrenvolle Einstimmigkeit unterbrochen hätte. Dies ist fast nur das Loos der schönen häuslichen Tugend eines guten Mannes, einer würdigen Frau; denn wenn der Hintritt großer Helden und Staatsmänner auch auf einen noch lauteren, auf einen viel zalreicheren Zuruf des Mitleids der Zeitgenoßen rechnen darf; so bezeugt die Erfahrung doch, daß solche Genies sich fast nie einer so unverdächtigen, so ununterbrochnen Uebereinstimmung rühmen können.

Dieses Loos ist deslo schöner, wenn der Cirkel des Erblaßten nicht zu den engeren gehörte; wenn

der Wirkungskreis der häuslichen Tugend nicht auf den Umfang eines Hauses, eines Dorfes, einer Stadt, einer Gegend beschränkt wurde; es ist desto schöner, wenn der Vollendete in alle Klassen und Stände der menschlichen Gesellschaft eingriff; desto schöner, wenn er in tausendfältigen Verhältnissen, bei Sonnenschein und unter Orkanen, durch eine lange Reihe von Jahren Gelegenheit gefunden hatte, seine moralische Würde zu bekunden und zu behaupten.

Die seltsame Einstimmigkeit, welche so laut am Grabe der verblichenen Gräfin Burghaus ihren häuslichen Tugenden huldigte, errang sich die Wohlselige während einer 66jährigen Laufbahn. *) Eine doppelte Ehe, **) ein zweimaliger Wittwenstand, selbst mannigfaltige Launen des Schikſals, große

*) 1727 den 1. Febr. ward die Wohlselige im Thüringschen auf dem mütterlichen Gute Seebergen geboren, ihr Ableben erfolgte zu Borken in dem gräflich kayserlingschen Hause, wohin sie sich zu einer feierlichen Taufhandlung begeben hatte; sie verblich nach einer 18stündigen Lungenentzündung, ihre Leiche ward hierauf nach der gräfl. Burghausischen Familiengruft auf der Minderherrschaft Sulau gebracht, und dort den 5. März beigesezt.

**) Ihr erster Gemahl war der königliche Oberamts-Regierungspräsident zu Glogau, Herr v. Böhmer, den 12. Sextbr. 1743 vermählte sie sich mit demselben und den 7. März 1747 entriß ihr ihn der Tod schon wieder. Von den aus dieser Ehe entsprossenen 3 Kindern lebt nur noch die verw. Frau Obersin v. Pape. 1751 schritt die Wohlselige zur zweiten Ehe mit dem Reichsgrafen von Burghaus, Standesherrn der Minderstandesherrschaft Sulau; den 10. März 1766 erfolgte sein Ableben. Aus dieser Vermählung erzeugte sie einen Sohn und 4 Töchter. Der erste lebt noch, er ist der K. Preuß. Kammerherr und jezige Standesherr von Sulau, Reichsgraf v. Burghaus, von den 4 Töchtern ist nur noch eine am Leben, nämlich die Frau Generalin, Gräfin v. Golz.

grosse Veränderungen der Zeitläufe, bald ein größerer, bald ein kleinerer Wirkungskreis gaben ihr die zahlreichsten Veranlaßungen sowol die Würde ihres Karakters als die Größe ihrer Einsichten auf eine gleich mannichfaltige Art zu Tage zu legen und zu bewähren. Lange wird daher die unerschütterliche Rechtschaffenheit ihres Herzens, die bis zur Selbstverläugnung steigende Liebe gegen ihre Kinder, die edle Würdigung, welche sie weder ihren Unterthanen noch irgend einem ihrer Mitmenschen versagte, die allgemein anerkannte Klugheit ihrer Maßregeln, der hohe Edelsinn, wodurch sie jede ihrer Handlungen bezeichnete, im segenvollen Andenken bleiben! — und eben so lang wird man den schönen Talenten und der Gebildetheit des Geistes der Wolseligen volle Gerechtigkeit widerfahren laßen!

Am 5. März Abends um ¼ auf 6 Uhr, starb zu Ramsloh an einem Faulfieber, am 21. Tage ihres Wochenbettes, die Frau Justiz Commissarius und Stadt Syndikus Christiane Wilhelmine Jachmann, geb. Schultz, in dem blühenden Alter von 23 Jahren, 2 Monaten und 7 Tagen. Aus einer höchst zufriedenen und glücklichen Ehe, welche nur 6 Jahre, 10 Monate und 20 Tage dauerte, entsproßen 3 Töchter und ein Sohn, wovon letzterer seiner Mutter im Tode vorangieng. Ueber die vorzügliche Güte ihres Herzens, entscheiden die vielen Thränen der Ramslohischen Einwohner aus allen Ständen, denn noch nie machte ein Tod hieselbst eine so allgemeine Sensation, als das Hinscheiden dieser gefälligen Freundin, zärtlichen Gattin und sorgsamen Mutter. Ihr Andenken sey in unsern Herzen unauslöschlich! —

Vorlesungen der ordentlichen öffentlichen Lehrer auf der Königl. Universität zu Frankfurt an der Oder im Sommerhalben Jahr 1793.

D. C. E. Wünsch, zeitiger Rector der Universität, wird die Lehre vom Liche, u. die matematische Geographie nach eigenen Sätzen, die reine Mathematik nach dem Klügel, die Experimentalphysik nach dem Erxleben, die Technologie nach dem Lamprecht, und die Physiologie der Sinne nach dem dritten Theil seiner Kosmologischen Unterhaltungen vortragen.

D. L. G. Madihn, Director der Universität, wird das Naturrecht und die Pandecten nach seinen Lehrbüchern, die Institutionen aber nach dem Lehrbuche seines Bruders, und das deutsche Recht nach dem Selchow lehren.

D. P. L. Muzel, wird die Wahrheit der christlichen Religion, und die Geschichte der Streitigkeiten der Christen erzählen.

D. J. J. Cauße, wird nach geendigter Einleitung in die theologische Litterärgeschichte die christliche Theologie nach Stapfers Anweisung erklären, und hierüber ein Disputatorium und Examinatorium anstellen, auch die Kgl. Preußl. Evangelisch-Reformirte-Inspections-Presbyterial-Claßical-Gymnasien und Schul-Ordnung, die Predigerbestallungspunkte nebst der Confeßion loh. Sigismundi vorlesen laßen.

D. C. F. Elsner, wird das Leben und die Lehre Jesu Christi nach den vier Evangelisten historisch erläutern, ferner den griechischen Text der Apostelgeschichte nach den jüngst von ihm vorgetragenen Regeln der Critik und Hermeneutik erklären, und den Prediger Salomo nach dem Hebräischen Text auslegen.

D.

D. J. F. Reitemeier, wird die Encyclopädie des Rechts nach seinem Lehrbuche, das deutsche Recht nach dem Selchow, die Reichsgeschichte nach dem Pütter, ferner das Cameral und Polizeyrecht, und das Staatsrecht der vornehmsten europäischen Reiche in Verbindung mit dem Völkerrecht lehren.

D. J. H. Pirner, wird das Fundamentalprincip der Moral und des Naturrechts nach den neuern Systemen, die Encyclopädie des Rechts nach dem Schott, die Methaphysik nach dem Jacob mit Beyfügung eigener Sätze über die Geschichte der Philosophie, das Naturrecht nach Hufeland, die Institutionen des römischen Rechts nach seinem Lehrbuche, den ersten Theil der Pandekten nach Madihns System, das Lehnrecht nach dem Böhmer, und das peinliche Recht lehren, auch seine examinatoria fortsetzen.

D. J. C. Meister, wird Criminalfälle zur Schärfung der praktischen Urtheilskraft aus Akten, das Naturrecht in Verbindung mit den ersten Grundwahrheiten aus der gesetzgeberischen Klugheitslehre nach dem Höpfner, die Institutionen nach dem Waldeck, und die Pandekten mit Einreihung des Rechts der Preußl. Staaten in jede Hauptmaterien nach dem Hellfeld vortragen.

D. C. A. W. Berends, wird ein Examinatorium über die eigentliche Heilkunde halten, seinen schon unterrichteten Auditoren Gelegenheit zum Klinischen Unterricht am Krankenbette verschaffen, allgemeine und besondere Pathologie über Gaub's Lehrbuch nach Arnemanns Ausgabe lehren, die Classificirung der Krankheiten nach den wichtigsten nosologischen Systemen,

die

die er berichtigen wird, zeigen und die materiam medicam oder Arnemanns Entwurf einer praktischen Arzneymittellehre vortragen.

D. G. C. Otto, wird von der Erzeugung physiologisch handeln, die waldwachsenden Pflanzen seinen Zuhörern bekannt machen, die Geburtshilfe nach Steins Anleitung lehren, und besondere botanische Vorlesungen nach Reußens Compendium halten.

C. N. Hausen, wird die Litterärgeschichte nach dem Bertram, die allgemeine Weltgeschichte und die Geschichte des 17. und 18ten Jahrhunderts nach seinen Lehrbüchern, die Cameral-Wissenschaft nach eigenen Grundsätzen, das deutsche Staatsrecht und die Reichsgeschichte, nach dem Pütter, lehren, auch ist er erbötig, abermahls statistische Vorlesungen zu halten.

D. G. S. Steinbart, wird die Pädagogik erklären, ein Examinatorium über die dogmatische Theologie halten, die Pastoraltheologie vortragen, und die Logik nach seinem Compendium, die dogmatische Theologie hingegen nach dem Morus lehren.

J. G. Schneider, wird auserlesene Plautinische Comödien erklären, seine Zuhörer im Uebersetzen auserlesener Stellen verschiedener lateinischer Schriftsteller, und im Ausarbeiten eigener deutscher und lateinischer Abhandlungen üben, die römischen Antiquitäten aus Buttmanns Handbuch erläutern, und Lucians auserlesene Schriften der Wolfischen Sammlung zu erklären fortfahren.

G. Huth, wird die reine Mathematik nach dem Kästner, die mechanischen Theile der angewandten Mathematik nach seinem eigenen Lehrbuche, und die ökonomische Baukunst nach dem

Kefers

Keferstein vortragen, auch wird er im Zeichnen architektonischer Risse und Carten sowohl, als in der architektonischen Verziehrungskunst in beliebigen Stunden nöthigen Unterricht ertheilen, und ein Examinatorium anstellen.

G. H. Borowsky, wird die physikalische Geographie nach seinem Lehrbuche, die ökonomische Botanik nach dem Reuß, die systematische und praktische Mineralogie nach dem Cronstädt, die Landwirthschaft nach dem Beckmann, die Forstwissenschaft nach Sukow in Verbindung mit seinem Buche über die Anpflanzung ausländischer Holzarten, und den Inbegrif der gesammten Cammeralwissenschaften nach dem von Lamprecht lehren.

Vorlesungen der außerordentlichen Professoren und Privatlehrer.

M. F. Fromm, wird die theologische Encyclopädie, ferner die dogmatische Theologie nach dem Morus, die christliche Moral nach dem Leß, die Einleitung in die heilige Schrift Neuen Testaments nach Michaelis und Anschütz vortragen, auch wird er über seine vorgetragene dogmatischen Sätze examiniren, und über theologische Theses Disputirübungen anstellen.

J. G. Herrmann, wird seine exegetisch-homiletischen Vorlesungen fortsetzen, seine Zuhörer im Predigen üben, den Brief an die Hebräer erklären, und über die sogenannten kathol. Briefe erläuternde Vorlesungen halten.

J. F. Heynatz, wird das erste Buch Mose nach dem hebräischen Grundtext erklären, die Lustspiele des Terenz erläutern und die vorzüglichsten Schwierigkeiten der deutschen Sprachlehre erörtern.

M.

M. Schmidt, wird die Briefe an die Corinther und Römer philologisch und kritisch erläutern.

M. H. Zschockke, wird Vorlesungen über die christlichen Alterthümer, über die Rhetorik und Dichtkunst, und über christliche Kirchengeschichte neuerer Zeiten halten.

J. P. F. Detmers, wird das Evangelium und die Briefe Johannis historisch-grammatisch u. exegetisch erläutern, und die christliche Kirchengeschichte nach dem Turretin docirend und examinirend vortragen.

Die Königl. Societät der Wißenschaften und Künste versammlet sich wöchentlich Mittwochs um 5 Uhr in der Wohnung ihres Präses des Herrn Profeßor Hausen. Diesen Zusammenkünften können die hiesigen gelehrten academischen Mitbürger unter der Bedingung beiwohnen, daß sie vorher die Erlaubniß dazu beym Präses nachgesucht haben.

Nachricht.

Der Seiffensieder Joseph Marx zu Oberglogau bietet von ihm selbst gezogene Obstbäume von den besten Sorten zum Kauf an.

1. 3000 Stück 2 und 3jähriger veredelter Wuchs Aepfel Bäume von verschiedenen Sorten.
2. 3000 St. 2 u. 3jähriger dito Birn Bäume.
3. 1200 St. Zwerg Bäume von veredelten Pfirsichen, auch Aprikosen.
4. 900 St. Weichsel und verschiedene Sorten Herz Kirschen.

Das Schock der schönsten und gut ausgewachsenen Bäume, zu 20 Rthlr.; der mittlern zu 15 und zu 10 Rthlr.

Schlesische
Provinzialblätter.
1793.

Viertes Stück. April.

Ist nur der einzelne Mensch, oder das Menschengeschlecht im Ganzen einer Veredlung fähig?

Eine Rede zum Andenken Agricola's
von J. C. F. Manso.

Wenn das Studium der Geschichte, wie man ihm nachrühmt, dem menschlichen Geiste den reichsten und ergiebigsten Stoff zum Nachdenken gewährt, so sind doch gewiß unter allen Betrachtungen, die sie veranlaßt, keine fruchtbarer, als diejenigen, die aus der Vergleichung mehrerer Nationen und Zeitalter hervorgehen. Welch ein gränzenloses Feld für den Weisen, wenn er auch nur bey dem stehen bleibt, was einst war und nun ist! welche mannigfaltigen Scenen, wenn er auch nur bey denen Veränderungen, die seinem Blicke die Oberfläche der Erde darstellt, verweilt! Wie viele Länder, vormahls meilenlange Gärten, liegen umgestaltet in traurige Wüsten, während daß so manche Einöde, verwandelt in ein schönes Gefild, itzt das Auge reitzt und ergötzt! wie viele

Gegenden, die vordem mit Saaten und Früchten prängten, ernähren heute kaum nothdürftig ihre Bewohner, indeß in andern, die einst ein langer Winter drückte, die erquickende Rebe für uns grünt! Städte, die Sitze des Handels und des Reichthums, und die Pflegerinnen des Luxus und der Künste, sind herabgesunken zu unbedeutenden Dörfern, und ihre Flüsse und Quellen, die einst im Munde der Dichter lebten, rauschen itzt ruhmlos und unbesucht! Ufer und Gestade, vormahls durch reiche Landhäuser verschönert, sind eingesunken und die Thäler der Anmuth und des Ueberflusses verheeret. — Sehet jenes prächtige Syrakus, das eine Flotte von zweytausend Segeln und ein Heer von zweymahl hundert tausend Kriegern in Ehrfurcht erhielt! Auf seinen Ruinen weiden Heerden, und in den Wellen seiner heiligen Arethusa reinigen Wäscherinnen ihre schmutzigen Kleider. Korinth, die größte Stapelstadt Griechenlandes, lebt nur noch in den Büchern der Geschichte, und der reizende Ilissus, Eurotas und Peneus in alten Gesängen und Liedern. Zeit und Schicksal haben die Herrlichkeit dieser Gegenden von ihnen genommen und sie andern zugewendet. Syrakus ist in der Hauptstadt Englands aufgeblühet; das Gewerbe und der Handel haben sich noch nördlicher gezogen und einen Ort, den arme Fischer bewohnten, zum Aufenthalte erkoren und zu bewunderten Stadt umgeschaf-

geschaffen. Verherrlicht durch Dichter, wetteifern die Flüsse des vormahls rauhen Germaniens an Ruhm mit den Flüssen der Griechen, und seine bebauten Hügel mit den reizenden Fluren Tempes.

Aber wie unbedeutend sind diese Veränderungen, wenn wir sie mit denen zusammenhalten, welche die Bewohner Europa's erfahren haben! Zweymahl hat unser Welttheil die Rechte der Gesellschaft und beydemahl auf verschiedenen Wegen entstehen, zweymahl die Wissenschaften aus der Nacht, in der sie begraben lagen, hervorsteigen, zweymahl die Menschheit sich veredeln und bilden gesehen. Völker, welche der Erdkreis mit Ehrfurcht nannte, sind von dem Schauplatze abgetreten und nahmenlose in ihre Stelle gerückt, Reiche, die jedem Angriffe zu trotzen schienen, sind zusammengefallen, und neue auf ihren Trümmern aufgeblüht, Wehr und Waffen, die Werkzeuge der Eroberung und Zerstörung, zweymahl erfunden worden. Wer erstaunt nicht, wenn er die Jahrbücher der Welt aufschlägt, über diesen abwechselnden Kampf zwischen Licht und Finsterniß, Verstand und Unsinn, Fehde und Friede? An den Ufern des Euphrats und Nils und an den Küsten Kleinasiens bildeten sich zuerst Gesetze, Regierungsformen und Staaten. Dort war es, wo der erste Saame der Weisheit wurzelte und die ersten Künste emporkeimten. Aber

die Blüthe beyder war matt und vergänglich. Wissenschaft und Geschmack verließen ihr Vaterland, zogen über das Meer nach Europa und nahmen die griechischen Fluren ein. Hier erweiterten sie sich zusehends, und erschienen, nach einer kurzen Reihe von Jahren, in ihrem vollkommensten Glanze. Alles versprach eine lange glückliche Dauer: so sehr liebte das Volk die Freyheit, so hoch schätzte es Muth und Tapferkeit, so empfänglich war es für das Schöne gebildet. Aber allmählig zerrütteten Kriege und Unruhen den starken kraftvollen Körper des Staates. Die einzelnen Republiken rieben sich unter einander auf und wurden ein Raub ihrer Nachbarn, zuerst der Macedonier und späterhin mit ihnen zugleich der Römer. Griechenlands Schätze, Kenntnisse und Litteratur fielen an die neuen Eroberer und Athen blühte in Rom auf. Groß durch sich selbst, reich, gefürchtet und mächtig, schien die Hauptstadt Italiens und der Welt, seit jenen Tagen, zur Königinn der Städte und zur ewigen Bewahrerinn alles dessen, was die Menschen ehren und lieben, bestimmt zu seyn. Man konnte sich den Gedanken kaum als möglich denken, daß die Sonne des Geschmacks jemahls aufhören werde, über dem Capitol zu leuchten, und diese Reichthümer und Herrlichkeiten, der Tribut dreyer Welttheile und mehrerer Jahrhunderte, zerstreut, und so viele mühsam erfundene

und

und theuer errungene Wahrheiten und Kenntnisse vertilgt werden sollten. Ein Volk, dem alle gebildeten Völker der Erde dienen, dessen Heere die Länder, dessen Flotten die Gewässer bedecken, ein Volk, das nicht blos tapfer und kriegerisch, das zugleich milde und weise ist, und den Künsten des Friedens huldigt — zu welchen Erwartungen berechtigt ein solches nicht? oder wo durften Vernunft, Aufklärung und Sittlichkeit sichrer und ungestörter zu wohnen hoffen, als in den Ringmauern und dem Gebiethe Roms? Umsonst. Die Ueberwinder der Griechen hatten von den Ueberwundenen nicht blos ihre Reichthümer und Kenntnisse geerbt. Alle Laster, die sich aus dem Schooße des Ueberflusses erzeugen und an den Strahlen der Cultur reifen, Ueppigkeit und Verschwendung, und die Folgen beyder, Weichlichkeit und Entkräftung, nahmen mehr und mehr überhand, und verdrängten alle edlen Gefühle und Tugenden, die Töchter alter und rauher Zeiten. Horden von wilden, aber tapfern und muthvollen Barbaren überwältigten die ausgearteten Söhne großer und biederer Väter. In wenigen Jahren war die ganze römische Welt vernichtet und die Gestalt des südlichen und abendlichen Europa's verändert.

Ein neues Chaos hatte die alte Ordnung der Dinge verdrängt. Die bisherigen Banden der Gesellschaft waren aufgelöst und zerrissen, die rechtmäßigen

mäßigen Bewohner der eingenommenen Reiche und Provinzen durch des Schwertes Schärfe gefallen, oder in das Joch der Knechtschaft geschmiedet, ganze Länder mit fremden Kriegern besitzt. Eine bisher sorgsam gepflegte und gebildete Sprache, die lateinische, verlor sich aus dem Umgange, oder wurde wenigstens durch die vielen ausländischen Wörter und Wortfügungen völlig unkenntlich, und die Wissenschaften und Künste entflohen oder starben. Nur allein unter den Arabern und in Constantinopel, daß die Wuth des Krieges noch nicht erfahren hatte, erhielt sich, dort ein kleiner armseliger Rest von philosophischen Kenntnissen, und hier die Ueberbleibsel griechischen Gelehrsamkeit und classischer Literatur. Um alle bessern Fortschritte zu hemmen und alle neu emporkeimende Aufklärung zu ersticken, drückte überdieß noch sie, die ihrer Absicht gemäß nur wohlthätig wirken soll, die Religion, auf die Abendländer, verbreitete, ausgeartet und entstellt, wie sie war, allenthalben Thorheit und Finsterniß und beförderte sogar Grausamkeit und Verheerung. So verflossen sieben lange Jahrhunderte, als endlich an der dunkeln Flamme des Aberglaubens die helle Kerze der Wahrheit und Vernunft sich von neuem wieder entzündete. Die Kreuzzüge, diese so oft als tollkühn verschrieene Unternehmung, öffneten zuerst die bis itzt verschlossenen, oder doch nicht hinlänglich genutzten Wege des Handels und

beförder-

beförderten durch ihn ein neues Verkehr unter den Völkern. Langsam zwar und nicht ohne Widerstand und mannigfaltige Hindernisse schritt Europa auf diesem Pfade vorwärts: aber er war es gleichwohl, auf dem die Bürger unsres Welttheils allmählig Ruhe, Wohlstand und Freyheit fanden. Zugleich trafen, in einem Zeitraume von wenigen Jahren, mehrere glückliche Umstände und Erfindungen, die ich nicht zu nennen brauche, weil sie Allen bekannt sind, zusammen, um das Glück der Gesellschaft fester zu gründen und sie einer neuen Ausbildung und Vervollkommnung entgegenzuführen. Immer höher und höher arbeitete sich die Menschheit empor. Ihre Wünsche wurden kühner, ihre Aussichten lachender. Endlich sank Constantinopel und Amerika ging hervor. Jenes sandte dem Abendlande die Kenntnisse zurück, deren Verwahrerinn es bis itzt gewesen war, und dieses gab ihm seinen Ueberfluß und sein Gold. Ein neues Streben bemächtigt sich aller Herzen; eine neue Thätigkeit ergreift den menschlichen Geist; zusehends ändert sich die Gestalt der bürgerlichen Verfassung; Europa wird neu geboren.

Aber in diesem neugebornen Europa, wo die Wissenschaften aus ihrem Grabe hervorgegangen und die Künste wieder erwacht sind, wo die Religion der Sanftmuth auf ihre ursprüngliche Reinigkeit zurückgeführt und die Menschlichkeit und Duldung gepredigt worden ist, wo die Weisen die

Gesetzgebung zum Gegenstande ihrer Untersuchungen und die Fürsten das Glück der Völker zu ihrer Angelegenheit machen, — welche Ueberbleibsel von Unsinn, Tyranney und Verfolgung, nach allen, nun dreyhundert Jahre, auf die Veredlung und Verbesserung der Menschen gewandten Bemühungen! Welche Schaaren von Uebeln, welche Summe von Elend in diesem so kurzen Zeitraume. Ununterbrochen loderte in dem einen oder in dem andern Theile Europ'as das fürchterliche Feuer des Krieges, das bald Religionswuth und Aberglaube, bald Eroberungssucht und Herrschbegierde, hier der Ehrgeiz eines Großen und dort die Eifersucht einer Buhlerinn, kaum ein- oder zweymahl das Wohl der Reiche und der Nationen veranlaßte. Ununterbrochen häuft immer noch eine falsche Politik Unglück auf Unglück, und vergißt und vernachläßigt Menschenrechte und Fürstenpflicht. Mehr als einen Stamm biedrer Bürger, die durch ihren Kunstfleiß und ihre Arbeitsamkeit den Staat, der sie schützte, reich und furchtbar machten, sehen wir, nicht weil sie schlechter, sondern weil sie anders dachten, als die neben ihnen wohnenden, verfolgt, gedrückt und geneidet und zuletzt von Königen, die sich groß und weise dünkten, vertrieben. Mehr als ein Land, das die Natur mit mütterlicher Sorgfalt gepflegt, an das sie ihren höchsten Seegen verschwendet hat, und das einst glücklich und mächtig war, seufzt heute noch unter dem Drucke

einer

einer von Vorurtheilen geblendeten Regierung, bereichert Fremde mit seinen Schätzen und läßt seine Unterthanen verarmen. Umsonst, daß die Wissenschaften von neuem sich schwesterlich die Hände biethen, und zu einem freundschaftlichen Bunde einladen. Noch widersetzt sich ihnen hier Trägheit und Anhänglichkeit an das Alte, und dort Unverstand und Furcht vor den Wirkungen einer erhöhten Aufklärung. Umsonst, daß die Sitten sich bilden und die Lebensart sich verfeinert. Der Bildung und Verfeinerung folgen alle die Laster, die unter gleichen Umständen die cultivirten Nationen des alten Europas drückten, und drohen alle die Gefahren, die gewöhnlich an der Seite des Lasters wandeln. Umsonst, daß man die Vernunft laut als die trefflichste Lehrerinn und Führerinn des Menschengeschlechts preiset. Ueberall wirkt man noch immer durch die Einbildung und Gewohnheit und schmeichelt sich mehr durch diese, als durch jene ausrichten zu können. Umsonst endlich, daß von Zeit zu Zeit ein Staat sich unter der Leitung eines klugen und edlen Regenten emporschwingt und den Verdiensten und Tugenden und der Gelehrsamkeit einen sichern und dauerhaften Wohnsitz verspricht. Schon sehen wir am Ende des achtzehnten Jahrhunderts mehrere Königreiche, die in der Mitte des sechzehnten und siebzehnten über alle emporragten, geschwächt und entkräftet. Ihre innere Stärke ist durch die Eroberungen

glücklicher Sieger, durch schlaue Verbindungen, durch tausend zufällige Umstände vernichtet und ihr Einfluß auf der Wagschaale der Politik verloren. Selbst Manufacturen und Handel, selbst Wissenschaften und Künste haben ihre erste Heimath verlassen und sind in andre Gegenden und zu andern Nationen übergegangen. Schon sagen wir von mehrern Ländern des neuen Europa, daß die Sonne ihres Glücks verschwunden und ihr goldenes Zeitalter dahin sey.

Betrachtet man diesen mannigfaltigen Wechsel der Dinge, diesen zweymahl so lebhaft erneuerten und noch immer unentschiedenen Kampf zwischen Wahrheit und Irrthum, Cultur und Barbarey, so kann man sich kaum erwehren zu fragen: Und was war und ist denn das Ziel dieses Kampfes? oder wird durch ihn überhaupt nur ein Zweck beabsichtigt? Stellt diese Welt eine Reihe von Veränderungen dar, die immer dieselbe bleibt und nur dem Auge itzt so itzt anders erscheint? einen Kreislauf, der nie endet, und stets wieder in sich zurückkehrt? oder wandeln wir auf einer langen, unübersehlichen Bahn einem endlichen Ziele entgegen? Ist nur der einzelne Mensch, oder die ganze Menschheit einer Veredlung fähig? und hat sie in diesen sechstausend Jahren wenigstens einige Schritte gethan, die zu bessern Aussichten in die Zukunft berechtigen? wenigstens etwas gewonnen, das uns das höhere Glück der Nachwelt

welt verbürgt? Oder ist die Hoffnung der Verbesserung und Vervollkommnung des Ganzen ein eitler nichtiger Traum, — ein Wunsch, der uns mit angenehmen Erwartungen hinhält, ohne uns jemahls gewährt zu werden?

Oft schon ist diese Frage aufgeworfen worden, aber vielleicht war sie nie natürlicher und gerechter, als itzt. Unser Jahrhundert, im Begriff von uns zu scheiden, stellt uns ein Schauspiel auf, das die Gemüther mit eben so viel Hoffnung, als Furcht, mit eben so viel frohen Erwartungen, als niederschlagenden Besorgnissen erfüllt. Von edlen und menschenfreundlichen Grundsätzen sind die Gesetzgeber Frankreichs nüstrettig ausgegangen, aber noch haben diese Grundsätze nichts, als Unruhen und Verwirrungen, geboren; ein verschuldetes und von tausend Uebeln zerrüttetes Land, wollten sie retten und glücklich machen, und sie haben es noch mehr zerrüttet; dem schwergedrückten Bürger wollten sie seine Fesseln abnehmen, und sie haben neue und härtere für ihn geschmiedet. Die Menschheit schaudert vor den mannigfaltigen Scenen des Jammers und des Elends, die uns Frankreich zeither wiederhohlt gezeigt hat, zurück, und der Glaube an ihren Werth wird selbst in großen und muthigen Seelen schwächer. Aber wie viel muß nicht jedem Weltbürger an der Aufrechterhaltung eines so wohlthätigen und belebenden Glaubens gelegen seyn? wie sehr

sein

sein Verstand sowohl, als sein Herz, sich für die Frage interessiren, ob das Menschengeschlecht stehen bleibe, oder fortrücke?

Nur zwey Wege liegen vor uns sie zu entscheiden. Den einen öffnet uns die Philosophie, den andern die Geschichte. Der eine ist kurz und einfach. Er führt uns zurück auf das Wesen, dessen große Erziehungsanstalt die Welt ist, und das, seinen erhabenen Eigenschaften zufolge, nie für einzelne Theile, sondern für das Ganze und für die Erhaltung und Veredlung desselben sorgt. Allein die Ueberzeugung, zu der wir auf diesem Wege gelangen, ist unvollkommen und unkräftig, wenn sie nicht von der Geschichte unterstützt wird. Widersprechen Thatsachen und Erfahrungen den angenommenen Grundsätzen, so predigt die Vernunft umsonst, und Demosthenes selbst verschwendet fruchtlos den Zauber seiner Wohlredenheit. Bestätigen sie hingegen, was der Verstand bereits für wahr zu halten geneigt ist, so mehrt sich unsre Gewißheit und Zuversicht.

Aber wenn die Philosophie des Beystandes der Geschichte bedarf, um zu überzeugen, so bedarf diese hinwiederum der erstern, um ihres Zieles nicht zu verfehlen, noch die Gränzen, innerhalb welchen sie sich einschränken muß, zu überschreiten. Ungebildete Nationen können weder gebildeten, noch das heroische Zeitalter des einen Volkes dem verfeinerten des andern entgegengesetzt werden.

werden. Griechenland und Italien, auf der höchsten Stufe ihrer politischen Macht und bürgerlichen Cultur, sind der einzig gültige Massstab, an den wir unsre Zeiten halten dürfen. Ob diese sich einiger Fortschritte zu rühmen und die Menschheit Vortheile gewonnen hat, läßt sich, wenn die Geschichte entscheiden soll, allein durch eine Vergleichung mit dem gebildeten Zeitalter der genannten Staaten bestimmen. Und selbst diese Vergleichung wird weder zu weit ausgedehnt werden, noch zu sehr ins Einzelne gehen dürfen. Jedes Zeitalter hat seine Neronen und Antonine, seine Cornelien und Messalinen; in allen wird die Tugend, wie das Laster, wird jede Handlung, sie ehre oder schände, sie erfreue, oder empöre, ihr Gegenbild finden. Wollen wir hier die Gefahr des Irrthums vermeiden, so können wir nur auf das sehen, was das gesammte Alterthum vor uns, oder wir vor ihm voraus haben; so können wir allein das in Anschlag bringen, was die beyden aufgeklärten Nationen des Alterthums, oder doch die angesehensten und am meisten gebildeten Classen ihrer Bürger für gleichgültig oder bedeutend, für edel oder erniedrigend, für wahr oder unwahr erkannten.

Vielleicht sollte ich den Vorzug, den ich als den ersten der neuern Zeiten zu nennen gedenke, bis zuletzt versparen; vielleicht sollte ich ihn, wie mehrere Erfindungen, ganz übergehen, da der

Zufall

Zufall einen gröſsern Antheil an ihm zu haben scheint, als der Fleiſs und die Sorgfalt der Menschen. Aber wie würde es ohne ihn um das neu aufgeblühte Europa und dessen Cultur selbst stehen? wie wäre jene unglaubliche Erweiterung und Verbreitung unserer Kenntnisse, die binnen dreyhundert Jahren bewirkt worden ist, überhaupt nur möglich gewesen, wenn die Menschen nicht neue Wege der Mittheilung und Gemeinschaft erfunden, und die schon vorhandenen nicht weiter fortgeführt, erleichtert und gesichert hätten? Mit allem Rechte gebührt den Alten der Ruhm, daſs sie, bey dem Mangel so mannigfaltiger uns itzt unentbehrlich scheinender Hülfsmittel, unendlich viel in der Natur entdeckt und für die Wissenschaften geleistet haben. Ohne Compaſs von Phönicien aus sich über Hercules Säulen und bis ins deutsche Gewässer zu wagen, ohne taugliche Werkzeuge die geographischen Grade zu messen und die Lage der Oerter zu verzeichnen, ohne Sehrohr und Astrolab sich in den Himmel zu wagen und Theorien über den Umlauf der Sterne und den Zusammenhang des Weltgebäudes zu versuchen, — wie sehr müssen wir ihren Eifer und ihre Beharrlichkeit schätzen, wie sehr ihre Entdeckungen bewundern! Aber was sind sie gleichwohl, verglichen mit den Fortschritten der Neuern? Alle erscheinen, gegen diese, als die ersten Versuche im Kleinen; alle tragen das Gepräge der Kindheit

heit an der Stirne; alle verrathen den Charakter eines Geistes, der sich zu entwickeln anfängt. Mehr, als zwey Drittel der Erde, waren Griechen und Römern noch verborgen; die Zahl der von ihnen verzeichneten Fixsterne belief sich noch auf mehr nicht, als neunhundert; die Naturgeschichte war ein Gemisch von ganz falschen oder nur halb wahren Beobachtungen, und der Mensch selbst, nach seiner innern Einrichtung und Beschaffenheit, ihnen fremd. Ueberhaupt kann es dem aufmerksamen Beobachter kaum entgehen, daß alles, was ein einzelner Mensch zu erfinden und auszubilden vermag, und nahmentlich, eben aus dieser Ursache, alle auf die untern Verstandeskräfte sich beziehenden Künste, von den Alten wirklich erfunden und zur höchsten Vollkommenheit gebracht worden sind, dasjenige hingegen, was wiederhohlter Versuche bedarf und allein durch die vereinte Bemühung und Prüfung Vieler zu stande kömmt, sich jederzeit innerhalb den Gränzen der Mittelmäßigkeit eingeschränkt hat. Wie ganz anders, wenn wir uns von der Seite neben die Griechen und Römer stellen! Zwar auch wir kennen die Erde noch nicht ganz: aber wir kennen doch den Umfang und die Gestalt derselben vollständig und können ihr Verhältniß zu den übrigen Planeten unsres Sonnensystems genau bestimmen; zwar auch uns sind noch viele ihrer Producte und Bewohner unbekannt: aber was

sind

sind Dioskorides und Theophrast gegen Linné und Aristoteles und Aelian gegen Büffon? Zwar auch wir umfaßen die Menge Kugeln nicht, die in dem Oceane des Aethers schwimmen, und werden sie nie umfassen: aber um wie viel weiter sind wir gleichwohl in die Tiefen des Himmels eingedrungen, und zu was für großen und erhabenen Aussichten gelangt? Und durch was für Mittel? durch welche Anstalten? Offenbar dadurch allein, daß, durch die größere Gemeinschaft der Nationen unter einander und durch die erleichterten Wege der Mittheilung und Vervielfältigung der ans Licht gebrachten Entdeckungen, die Thätigkeit der Menschen belebt, ihr Erfindungsgeist geschärft und der Umlauf der Ideen immer mehr und mehr befördert worden ist. Die Summe der denkenden und unterrichteten Köpfe ist, ohne Widerrede, itzt größer als jemahls; gewisse Kenntnisse, die ehedem, als ein schätzbares Eigenthum Weniger, angesehn wurden, sind oder können doch itzt ohne Mühe ein Eigenthum aller derer werden, denen daran gelegen ist, sie zu wissen, und selbst der untern Klasse des Volkes ist der Zutritt zu dem, was ihr nützlich und brauchbar ist, auf mannigfaltige Weise erleichtert. Es bedarf keiner Reise in entlegene Provinzen, zu öffentlichen Spielen, zu feyerlichen Versammlungen, um was Andre gedacht haben, zu erfahren und seine Gedanken gegen die ihrigen umzutauschen, noch

eines

eines kostbaren Aufwandes, um sich die nöthigen Hülfsmittel des Unterrichts anzuschaffen. Sie haben sich zahllos vervielfältigt, und ein Bücherschatz, wie der alexandrinische, gehört nicht mehr unter die Seltenheiten der Welt.

Weit gefehlt indeß, daß der Vorzug unsres Zeitalters, in Absicht der Wissenschaften, sich blos auf die Erweiterung derselben, und auf die erleichterte Art der Mittheilung einschränken sollte, erstreckt er sich vielmehr auch auf ihre Erhaltung. Was von uns erfunden wird, ist zugleich für immer erfunden und mit unauslöschlichen Zügen in das Buch der Zeit eingeschrieben. Wie ganz anders war auch dieß bey den Alten! wie unsicher ihre schriftliche Aufbewahrung, wie hinfällig die vortreflichsten Blüthen ihres Geistes! Mit wie vielem Rechte beklagen wir den Untergang so vieler Monumente der Vorwelt! mit welchen Empfindungen durchlaufen wir nicht die Verzeichnisse so vieler litterarischen Werke, die von dem Alterthume unter seine größten und treflichsten gezählt wurden und itzt nicht mehr sind! Zwar hört man zuweilen kaltsinnig über diesen Verlust sprechen. Wozu, fragt man, eine noch größere Menge von Dichtern, Geschichtschreibern und Philosophen? Beschäftigen uns die Untersuchungen über die vorhandenen nicht schon genug, und widmen wir der Lesung vieler nicht weit mehr Zeit und Aufmerksamkeit, als sie verdienen? — Wer kann es

läugnen? Aber würde dieß wohl der Fall seyn, wenn wir unter den bessern wählen dürften? Würden wir Diodors Auszüge lesen, wenn die Quellen, aus denen er schöpfte, auf uns gekommen wären, oder die Alexandriner erläutern, wenn wir uns nicht durch sie für manche Einbuße entschädigen müßten? Auch von unsern Schriften werden tausende untergehen und sterben, auch von unsern Schriftstellern tausende einst, nur dem Nahmen nach, in Verzeichnissen und Wörterbüchern vorhanden seyn. Aber hoffentlich werden unsere Nachkommen nie den Untergang eines wirklich treflichen und lehrreichen Werkes und in ihm den Verlust großer und fruchtbarer Ideen bedauren. Sie werden von uns erben, wie wir selbst von ihnen, seit dreyhundert Jahren, geerbt haben, und gewiß seyn können, daß nichts denk- und merkwürdiges für sie in dem Strome der Zeit versunken ist. Alle unsre Kenntnisse und Entdeckungen werden wir ihnen vollständig übergeben, um selbige zu benutzen; alle unsere guten und schlimmen Erfahrungen werden sie nicht blos im allgemeinen kennen lernen und die Veranlassungen durch Muthmaßung enträthseln dürfen. Die Klippen, an denen wir scheiterten, werden aufgedeckt vor ihnen liegen, und unsre Geschichte der Pharus seyn, der sie warnt. Alle Vortheile und Nachtheile, welche diese oder jene Staatsverfassung und Gesetzgebung begleiten, alles Wohl und Wehe, das die cultivirten Nationen bald in dies

ser und bald in jener Gestalt aufsucht, wird, in ein großes Bild vereinigt, dastehen, und die Vergleichung des itzigen und künftigen Zustandes für die Nachwelt gewiß lehrreicher seyn, als die Vergleichung unsrer Lage mit der Lage des Alterthums, in dessen Geist und Denkungsart die mangelhaften Nachrichten uns allerdings einzudringen verhindern. In jedem Falle werden unsre treuen und vollständigen Ueberlieferungen den künftigen Geschlechtern manche unangenehmen Versuche ersparen und weniger Probleme von ihnen, als von uns, aufgelöst werden dürfen.

Aber nicht ihnen allein ist es aufbehalten, einst mehrere Untersuchungen als abgeschlossen ansehen zu können; wir selbst genießen dieses Vorzugs bereits in ungleich höherm Maße, als die Vorwelt, und ich denke, er gehört nicht unter die kleinsten und unbedeutendsten unseres Zeitalters. Auch von der Seite waltet ein eigenes Geschick über die Sterblichen. Nur durch Umschweife und auf entlegenen Wegen, scheint es, sollen sie zur Wahrheit gelangen, nur erst nach langen Verirrungen Ruhe finden. Statt das zu betrachten, was ihnen nahe lag, war es von jeher ihr Ehrgeiz, das Entferntere zu verfolgen, und statt das Nützlichere und für das Leben Nothwendigere zum Ziele ihrer Nachforschungen zu wählen, sich in spitzfindige Grübeleyen über unfruchtbare Untersuchungen einzulassen. Noch kannte man die Sinnenwelt und

ihre gemeinsten Erscheinungen nicht, als man bereits anfing, sich in dem Gebiethe des Uebersinnlichen zu versuchen und Systeme über das Entstehen der Welt aufzuführen. Noch kannte man die sittliche Natur des Menschen nur wenig, als die Philosophen der alten Welt durch falsche Grundsätze, überfeine Unterschiede und unnütze Fragen die ganze Moral verwirrt hatten. Auch waren diese Mängel nicht blos Mängel des Alterthums. Sie haben sich in den christlichen Jahrhunderten vielfach erneuert und den Fortschritten der Wissenschaften und dem Glücke der Gesellschaft auf mehr denn eine Weise geschadet. Wer denkt nicht an jene Verunstaltung der Weltweisheit unter den Händen der Scholastiker, an jene Philosophen, die den Aristoteles zu ihrem Gott machten, und ihn durch ihre Verehrung schändeten? Oder wer weiß es nicht, welche Fragen man selbst in den bessern Zeiten Luthers und nach ihm für wichtig hielt; welche geist- und zwecklose Untersuchungen man in der Religion aufwarf, und mit welchem Eifer man über selbigen brütete? Alles dieses hat sich, wenn wir unsre Zeiten mit den vergangenen vergleichen, um vieles geändert. Je älter das Menschengeschlecht geworden ist, je sorgfältiger hat es das Wichtige von dem Unwichtigen und das Zufällige von dem Wesentlichen abgesondert. Gewisse philosophische und theologische Aufgaben, die man in den vorigen Jahrhunderten mit der Miene des Ernstes verhandelte, über die man

sich entzweyte und wechselseitig bekriegte, erregen in dem unsrigen Lachen; andere, deren Entscheidung auf unser Glück und auf unsre sittliche Vollkommenheit keinen Einfluß hat, werden als gleichgültig betrachtet, und über diejenigen, die man noch nicht für so unbedeutend erkannt hat, urtheilt man wenigstens sanfter und gelinder. Kaum hie und da erschallt die Stimme der Unduldsamkeit und des Eifers, und selten antwortet ihr ein gefälliger Wiederhall. Statt zu erschrecken, erbittert sie, und statt zu bekehren, veranlaßt sie Prüfungen, durch welche Wahrheit und Duldsamkeit nie verlieren, sondern gewinnen.

Was ich bisher gesagt habe, bezog sich hauptsächlich auf gewisse Spitzfindigkeiten und Untersuchungen, welche unsre Vorfahren als groß und wichtig betrachteten und wir als unnütz und lästig über Bord zu werfen bemüht sind. Allein außer ihnen giebt es noch in der Philosophie und Religion gewisse Angelegenheiten, die der Menschheit ewig heilig und verehrungswerth bleiben müssen, Probleme, nach deren Auflösung die Weisen aller Zeiten gestrebt haben; und auch von der Seite, dünkt mich, sind wir dem Ziele näher gekommen. Ist ein Wesen, dem diese Welt und ihre Bewohner ihr Daseyn verdanken, waltet dieses Wesen mit seiner Vorsorge über uns, und welche Aussichten erwarten uns nach dem Tode? — dieß sind Fragen, die so alt sind, wie die Vernunft selbst,

und deren zuverläſſige und über allen Zweifel erhabene Beantwortung die vorzüglichſten Denker in Bewegung geſetzt hat. Aber wem iſt es unbekannt, in welche Streitigkeiten ſich die philoſophiſchen Parteyen hierüber verwickelt haben? Den Beweis, den die eine für unüberwindlich ausgab, hielt die andre für unhaltbar; die Sätze, welche die eine als erwieſen annehmen zu dürfen glaubte, verwarf die andre; noch mehr, die Frage ſelbſt ſchien dieſer der Beantwortung fähig und jener unfähig. Gleichwohl erneuerte ſie das Intereſſe der Menſchheit, und der Reiz, den überſinnliche Gegenſtände für den Denker haben, von Zeit zu Zeit. Man vergaß auch hier die Nähe über der Ferne, ſchob die weitere Erforſchung von ungleich wichtigern und halb ſchon entdeckten Gegenden auf, und ſteuerte in einem unermeßlichen Oceane, um ein Eiland zu finden, deſſen Daſeyn und Lage ſo zweifelhaft und unbeſtimmt war. Aber allmählig fängt man an, von dieſer Fahrt aufs Ungewiſſe zurück zu kommen. Man erkennt es für eine Bedingung unſrer Ruhe und Glückſeligkeit, an Länder außerhalb den Gränzen des Herkules zu glauben: aber man hält es nicht für nothwendig ſich von ihrem Daſeyn durch Vernunftſchlüſſe zu überzeugen; man erkennt es für eines unſerer weſentlichſten Bedürfniſſe, uns eine überſinnliche Welt zu denken: aber ſtatt die Rechtmäßigkeit jenes Bedürfniſſes zu bezweifeln,

zweifeln, benutzt man es vielmehr weislich, um sich in der Hofnung auf die angenehme Aussicht, die es uns vorhält, zu stärken; man trotzt weniger auf Gewißheit und Gründe: aber man erweitert dafür den Kreis vernünftiger Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen. Welches auch das Schicksal der neuesten Philosophie sey, dieß Verdienst wird ihr bleiben, daß sie, wenn sie obsiegt, die wichtigsten Streitigkeiten unter den Menschen beygelegt und geschlichtet, und wenn sie untergeht, durch den letzten Versuch im Großen gezeigt hat, daß uns über gewisse Angelegenheiten der Menschheit kein sicherer Aufschluß vergönnt ist.

Ueberhaupt aber kann der höhere Stand der Aufklärung und die größere wissenschaftliche Ausbildung der Menschen Niemanden entgehen, der sich die Mühe nimmt, unsre Metaphysik, und sollte sie auch noch mehr Träume und Einbildungen enthalten, als ihre Verehrer glauben, mit der Metaphysik des Alterthums zu vergleichen. Man prüfe die Vorstellungen von Gott und die Beweise für sein Daseyn, die Cicero in seinem bekannten Buche aus den Schriften aller berühmten philosophischen Schulen gesammelt hat, und urtheile. Bald sind ihnen die Götter Luftgebilde, die sich von den Körpern ablösen und in den Zwischenräumen zahlloser Welten wohnen; bald sind es die Gestirne des Himmels; dem einen heißt die Welt Gott und dem andern ein allgemein durch

sie verbreiteter, schaffender und wirkender Geist; dieser findet ihn in dem Feuer und jener in einem der übrigen Elemente; einige sehen ihn in den physischen Gesetzen der Natur, und andre in der Vernunft. Und wie unzulänglich sind nicht ihre Beweise für das Daseyn eines solchen Wesens? Auf was für Gründe stützt sich nicht selbst die ehrwürdigste unter allen Secten der Alten, die stoische? Bald beruft sie sich auf die allgemeine Uebereinstimmung der Völker, bald auf vermeintliche Ahndungen, bald auf Götterercheinungen und Orakel, bald auf das Weissagungsvermögen, — lauter Beweise, welche die heutige Philosophie längst als unstatthaft verworfen, und der guthersigen Einfalt zu ihrer Beruhigung überlassen hat. Es ist wahr, der bessere Beweis für das Daseyn Gottes aus der Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit der Welt war den Alten nicht unbekannt. Lange vor Sokrates Zeiten bediente man sich desselben schon, und Cicero hat ihn durch die Lebhaftigkeit und den Zauber der Sprache und Darstellung meisterhaft zu verschönern und zu heben gewußt. Noch itzt lies't man seine beredte Schilderung des Weltgebäudes und der einzelnen Theile desselben mit Vergnügen; noch itzt finden wir das meiste, was er von der Einrichtung des Ganzen und über den künstlichen Bau des Menschen sagt, eben so wahr, als vortreflich ausgedrückt. Als kein wie so ganz anders erscheint gleichwohl auch

dieser

dieser Beweis in den Schriften der Neuern! wie sehr haben sie ihn unterstützt, verstärkt und erweitert! um wie vieles den Grad seiner moralischen Wahrscheinlichkeit erhöht! Man darf sagen, daß er durch sie in eben dem Maße vollkommner geworden ist, in welchem sich ihre Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften veredelt und ausgebildet haben. Zwar vielleicht irrt die dogmatische Philosophie in dem einen, wie in dem andern; vielleicht täuschen wir uns, wie die kritische behauptet, durch falsche Vorstellungen und erweitern den Kreis unsrer Urtheile mehr, als wir sollten; vielleicht schleichen sich in unsre sichersten Schlüsse Irrthümer, die wir übersehen; vielleicht sind wir in der Kenntniß der übersinnlichen Welt nicht weiter vorgedrungen, als die Alten, vielleicht sind unsre Behauptungen eben so erschlichen und grundlos. Es kann seyn, wenigstens finde ich mich, nach dem itzigen Stande der Philosophie, nicht berechtigt es geradezu zu verneinen. Aber dann vergesse man nicht, daß auch in der Art sich zu täuschen ein Unterschied obwaltet, und die Größe des menschlichen Verstandes sich in den Labyrinthen des Irrthums eben so sehr auszeichnet, als auf den Pfaden der Wahrheit. Wenn wir irren, so sind es wenigstens keine Irrthümer, die ein künftiges Zeitalter verlachen, sondern solche, die es bewundern wird; wenn unsre Schlüsse trügen, so wird es unsern

Nachkommen wenigstens Mühe kosten, den Betrug aufzudecken und bis zur ersten Ursache desselben hinaufzusteigen; endlich, wenn sie uns widerlegen, so wird ihnen diese Widerlegung wenigstens so leicht nicht werden, wie dem Cotta beym Cicero, die Bestreitung des epicurischen und stoischen Systems, gesetzt auch, daß er sich den Sieg etwas zu leicht gemacht haben sollte. Aber dieß Geschäfte, die Richtung und Prüfung der höhern philosophischen Wahrheiten, scheint, wie gesagt, wo nicht geendet, doch bereits begonnen zu seyn. Die Lücken unsrer Erkenntnisse sind uns nicht unbekannt und die Länder, in denen die Vernunft auf keine sichern Entdeckungen mehr rechnen darf, mit einem größern Fleiße, als jemahls, verzeichnet. Man lese, vergleiche und urtheile, welche akademische Schule gerechtere Ansprüche auf Gründlichkeit machen und der Wahrheit mehr gedient zu haben sich rühmen kann, ob die ältere, oder die neuere. Man entscheide, welche von beyden die Quellen unsrer Erkenntniß genauer untersucht hat und dem Ursprunge derselben näher gekommen ist; man bestimme endlich, welche mit größerer Sorgfalt das Gold, daß in ihnen rollte, geläutert, und es besser für das Wohl der Menschheit und zur Unterstützung in den Tagen des Unmuths und des Zweifels benutzt hat.

Ich habe bisher blos von dem, was sich auf die Cultur des Verstandes bezieht, von den Mit-

teln

teln diese zu befördern, auszubreiten und zu erhalten, von der Summe unsrer wissenschaftlichen Kenntnisse und von dem vergrößerten Umfange derselben gesprochen. Von der Seite die Fortschritte des Menschengeschlechts zu schätzen, ist vergleichungsweise ein leichtes Geschäfte. Die Thatsachen liegen zum Spruche vor uns. Die Vorwelt hat, wie die itzige, alles, was sie ausdachte, oder erfand, in Schriften aufbewahrt, und ungeachtet von diesen der bey weitem kleinste Theil auf uns gekommen ist, so dürfen wir doch, nach aller Wahrscheinlichkeit, keinen Augenblick zweifeln, daß wir nur wenige von den wirklich schätzbaren Erfindungen und Ideen der Griechen und Römer vermissen. Aber ungleich schwieriger und verworrener wird die Untersuchung, wenn wir fragen, was für einen Einfluß die Kenntnisse bey der Zeitalter auf die Menschen gehabt haben; wie viel oder wie wenig davon in das Leben übergegangen sey, und wie die Moralität der Alten und Neuern sich verhalte. Ich brauche es wohl kaum zu erinnern, daß eine vollständige und befriedigende Antwort dieser Frage sich weder erwarten, noch auch überhaupt nur denken läßt. Selbst dann, wenn sich aus dem Alterthume eine hinreichende Anzahl von Thatsachen, auf die man bauen könnte, erhalten hätte, würde gleichwohl der Abstand der Zeit, der Sitten und der Religion unser Urtheil auf vielfache Weise verfälschen und auch den

vorsichtigsten

vorsichtigsten mißleiten. Aber leider ist diese Anzahl an sich schon, in mehrern Hinsichten, für den beabsichtigten Zweck ganz unzulänglich. Ueber viele Gegenstände, die zur Beurtheilung der Moralität eines Volks zu wissen nöthig sind, liegt ein dichter Schleyer verbreitet, andre sind nur zur Hälfte erleuchtet, von mehrern sehen wir nur einzelne Parthien. Was sich aus der Gesetzgebung und den gerichtlichen Verhandlungen Athens und Roms für oder wider die Sittlichkeit seiner Bürger folgern läßt, ist noch nicht genug entschieden; mehrere Theile des Luxus verdienen ebenfalls, bey dieser und jener Nation, eine nähere Aufklärung; selbst der Reichthum beyder und das Verhältniß desselben zu dem unsrigen, (ein hier allerdings nicht zu übersehender Umstand,) ist und kann vielleicht nie richtig bestimmt werden. Alles dieses erschwert die Untersuchung und beschränkt die Schlüsse des Philosophen.

So gegründet indeß dieses ist, so fehlt es uns doch nicht an allen Vergleichungspuncten, nach denen sich die Moralität der alten und neuen Zeit schätzen läßt. Es ist an dem, diese Vergleichungspuncte sind sparsam und gewähren keine vollständige Uebersicht. Sie gleichen einzelnen Merkstäben, an denen sich der Wandrer mühsam forthilft, zerstreuten Ueberbleibseln eines ehemals vollständigen Ganzen. Aber so wie ein Torso oder einzelne erhaltene Gliedmaßen öfters auslangen,

den Werth oder Unwerth, die Schönheiten oder Mängel eines Kunstwerkes zu bestimmen, so und nicht anders auch hier. Mag doch die Hand der Zeit noch so viel aus dem Sittengemählde der Vorwelt ausgelöscht haben, ganz hat sie es nicht vertilgt und unkenntlich gemacht. Ich werde nur wenige Züge aufstellen, wenigere vielleicht, als ein anderer kühnerer Alterthumsforscher: aber wenn diese wenigen ächt sind, so werden sie mehr gelten, als viele von zweifelhaftem Werthe.

Eins von den Merkmahlen, aus denen sich ergiebt, ob die Cultur des Geistes in das Leben übergeht, oder nicht, ist, meines Bedünkens, unter einem Volke, das den Luxus kennet und liebet, die Art, wie die Großen und Begüterten ihre Reichthümer gebrauchen und anwenden. Bey den Alten fand eine doppelte Anwendung statt. Die eine bezog sich auf das Volk, die andre auf den Besitzer. Privatpersonen führten in den alten Zeiten Tempel von ihrem Vermögen auf, bauten Schauspielhäuser auf ihre Kosten, legten öffentliche Straßen an, oder verbesserten die verfallenen, zogen Canäle und errichteten Bäder zur Bequemlichkeit ihrer Bürger. Ich brauche es kaum zu erinnern, daß diese Mittel seine erworbenen Schätze, auf eine eben so glänzende als nützliche Weise, anzulegen, unter uns größtentheils nicht mehr üblich sind. Einige dieser Ausgaben sind durch unsre veränderte Lebensart unnöthig geworden,

andre

andre liegen itzt dem Bürger, als Bürger, ob und hängen nichts mehr von dem freyen Willen einzelner unter ihnen ab, noch andre sind ein Gegenstand der öffentlichen Regierung, die selbige übernimmt, um die Einkünfte des Staates dadurch zu vermehren. Was von dieser Seite hieher gehört, sind diejenigen Ausgaben, welche die Reichern und Angesehenern unter den Griechen und Römern dem allgemeinen Vergnügen widmeten, — Ausgaben, die keinen andern Zweck hatten, als die Wohlthätigkeit und Pracht des Gebers zu zeigen, ihn durch beydes seinen Mitbürgern zu empfehlen und sich ihnen auf die eine oder andere Art angenehm zu machen. Die Zeit des Perikles in Athen, aber noch vielmehr die Zeit der römischen Republik, nach dem dritten punischen Kriege, liefert uns eine Menge Beyspiele von solchen öffentlichen Verwendungen seines erworbenen Vermögens. Bald ließ man, um das Volk zu belustigen, bey den Begräbnissen der Großen, abgerichtete Fechter, deren Zahl nicht selten von dem Verstorbenen ausdrücklich im Testamente bestimmt wurde, oder auch bey andern feyerlichen Gelegenheiten, als Gastgebothen, Triumphen und ähnlichen, zusammen kämpfen; bald brachte man in derselben Absicht und mit beträchtlichen Kosten fremde Thiere aus Afrika und andern entlegenen Ländern und gab sie dem Publicum preis. Das eine Mahl unterhielt man die

Zu

Zuschauer mehrere Tage hintereinander in den Amphitheatern durch Spiele, Tänze und Pantomimen; ein ander Mahl grub man ungeheure Plätze aus und füllte sie mit Wasser, um Seegefechte in ihnen vorzustellen; hier stieg ein Theater, das kaum einen Monat stand, auf dreyhundert und sechzig Marmorsäulen, deren jede zwey und vierzig Fuß hielt, empor, dort ließ man ein anderes mit Gold und Silber belegen; hier spannte Cäsar, an den Spieltagen der Gladiatoren, über das Forum und die heilige Straße, von seinem Hause bis ans Capitol, kostbare seidene Zeuge aus, um der Sonne und dem Regen den Durchgang zu verwehren, und dort führte Curio, auf die Gefahr des ganzen römischen Volkes, zwey hölzerne Amphitheater auf, die in ihren Angeln beweglich waren und nach Gutbefinden des Aedils getrennt und zusammengerückt wurden;*) Kämpfe zu Fuß wechselten mit Kämpfen zu Pferden, und diese mit Kämpfen zu Wagen. Bedenkt man, daß diese Unterhaltungen nicht blos mehrere Tausende, sondern mehrere Millionen kosteten, daß sie nicht etwa selten gegeben, sondern durch den Ehrgeitz der Großen öfters wiederhohlt wurden, endlich daß mehrere,

*) Die Belege der hier und in der Folge erwähnten Thatsachen findet man am vollständigsten in Meiners Geschichte des Verfalls der Römer, und in Meierottos Buche über die Sitten und Lebensart dieses Volkes, auf welche Schriften ich mich, um der Kürze willen, berufe. Was hieher gehört, steht bey Meiners S. 159 und 192.

tere, oder vielmehr die meisten derselben ganz und gar kein reines und unschuldiges Vergnügen gewährten, sondern gewöhnlich mit Blut und Tod endeten, so können wir nicht umhin, unserm Zeitalter Glück zu wünschen, wo Privatpersonen, die sich für das Publicum interessiren, ihren Nahmen durch edle Stiftungen und Vermächtnisse ein dauernderes Denkmahl setzen, die Gemeinde-Casse nur für den Nutzen, nicht für das Vergnügen ihrer Glieder zu sorgen gehalten ist, und Könige, Fürsten und Edle den Geist der Fröhlichkeit unter ihrem Volke auf eine wohlfeilere und zweckmäßigere Art nähren. Der Geschmack an allen wilden Vergnügungen, das Vergnügen der Jagd nicht ausgenommen, hat sich allmählig verloren. Man hat einsehen lernen, daß es den Menschen keine Ehre bringe sie zu lieben, und daß es mehr, als Thorheit, sey ihnen ungeheure Summen zu opfern. Die wenigen Spenden, die unter uns den Nahmen der Volksspenden verdienen, als freye Gastmähler, freye Bälle und Opern stürzen keinen Grossen in jene Schulden, von denen Cäsar und andre seines gleichen gedrückt wurden, und verleiten zu keinen solchen Erpressungen, wie die waren, welche die berüchtigten römischen Räuber an ihren Bundesgenossen verübten. Im Gegentheil werden sie in mehr, denn einer Rücksicht, wohlthätig für Land und Leute. Indem ein Theil des öffentlichen Vermögens aus den Schatzkammern

ausströmt,

ausströmt, kehrt es zurück in die Hände derer, denen es vorher zugehörte, und befördert von neuem Thätigkeit und Betriebsamkeit, und indem es auf geschmackvollere Feste und edlere Zeitvertreibe verwendet wird, unterstützt es selbst den Geschmack und das Gefühl fürs Schöne. Ueberdieß sind dergleichen Beweise öffentlicher Freygebigkeit unter uns, wie billig, nur selten. Sie können folglich auch nicht, als Beförderungsmittel des Müßiggangs und der Schwelgerey getadelt und als Ursachen des allgemeinen Sittenverderbnisses unter dem größern Haufen gebrandmarkt werden.

Noch mehr zeigt sich jedoch der bessere Geist der Mäßigkeit und der Weisheit in allem, was die Reichen und Begüterten unsrer Zeit auf sich und ihr Vergnügen verwenden, wenn wir sie mit den reichen Patriciern Roms vergleichen. Wären die Beyspiele von dem Prachtaufwande der letztern nur selten, wären es einige wenige, die sich ihn erlaubt hätten, so würden wir sie mit Recht als Ausnahmen in der menschlichen Gesellschaft ansehen, oder als Unsinnige verachten. Aber nein, nicht einzelne Bürger, sondern die ganze Classe der Angesehenern, nicht brausende Jünglinge, sondern bedächtige und überlegende Männer, nicht verworfene Schwelger und Nichtswürdige, sondern Leute von Character, die ihren Aemtern mit Würde und Beyfall vorstanden, waren von diesem wirklich gränzenlosen Hange zur Verschwen-

Dung und Ueppigkeit angesteckt und befriedigten ihn auf eine ausschweifende und meistens zwecklose Weise. Liest man die Dichter jenes Zeitalters, ihre Beschreibungen von eingeschränkten und erweiterten Ufern, von Seen, die man in festes Land, und vom festen Lande, das man in Seen verwandelt habe, so kann man es nicht über sich gewinnen, sie für treue Sittenmahler zu halten, so ist man stets in Versuchung, die dichterische Einbildungskraft und Darstellung mit in Anschlag zu bringen. Aber wie erstaunt man, wenn man zu den nüchternen Geschichtschreibern übergeht und die für übertrieben gehaltenen Schilderungen nicht nur wahr, sondern noch ungleich größer findet; wenn man erfährt, daß nicht nur zu öffentlichen, sondern zu bloßen Privatgebäuden der Marmor aus allen Gegenden der Erde herbeygeschafft, und nicht etwa zu Colonaden allein, sondern zu Wänden und zu jeder Absicht, zu der man sich sonst der gemeinen Steine bediente, gebraucht wurde; daß Scaurus die vorhin erwähnten dreyhundert und sechzig Theatersäulen zur Unterstützung eines Atriums anwendete, und beym Fortschaffen derselben die Wasserleitungen Roms erschütterte; daß Orata und eine Menge nach ihm auf Gebäuden, die bis in die Wolken emporstiegen, Gärten, Lusthaine und Fischteiche anlegten; daß die römischen Landsitze an Größe beträchtlichen Städten glichen und die Abtheilungen, nachdem man seines

nes und damahls geschätztes Geflügel unterhielt, schöner und geräumiger waren, als bey uns ganze Landhäuser; daß Lucull die Baumeister aufforderte, keines Goldes zu schonen, damit sie seinen Fischen einen gesunden Aufenthalt und den Teichen eine beständige Verbindung mit dem Meere verschaffen möchten; daß Hirrius aus den Gebäuden, die er um seine Fischteiche aufgeführt hatte, jährlich dreyhundert und fünf und siebenzig tausend Thaler löste, — eine Summe, die er sämmtlich wieder auf die Wartung der Fische verwendete, — und seine Villa zuletzt, um dieser Teiche willen, für eine Million und drittehalb hundert tausend verkaufte. *) — Wie sehr könnte ich nicht das Register dieser Thorheiten verlängern, wenn ich nicht Ueberdruß zu erwecken befürchten müßte? Und doch sind diese Thorheiten, in Vergleichung mit andern, immer noch erträglich, immer noch zu entschuldigen. Ein schönes Haus, eine prächtige Villa, Lusthaine, Teiche, Gärten haben stets einen Werth in sich, der, wenn er auch durch Zeit und Umstände verringert wird, doch nie völlig verschwindet. Aber es giebt Thorheiten des Augenblicks, Thorheiten, für die sich nichts sagen läßt, weil sie so ganz Kinder einer erhitzten und verschobenen Einbildungskraft sind, Thorheiten, die schon deshalb keine Entschuldigung verdienen, weil sie sich auf die Befriedigung der gröbern Sinnlichkeit beziehn. Wenn

*) Meiners S. 159 — 64.

Cato ausrief: Wie kann eine Stadt bestehen, in der die Barben theurer bezahlt werden, als gemästete Rinder! wenn die Söhne aus edlen Familien, um ihrer Leckerey Genüge zu thun, Freyheit und Tugend feilbothen; wenn der große Redner und Censor Crassus den Tod einer schönen Muräne beweinte, und sie feyerlich zur Erde bestattete; wenn Hortensius, einer der thätigsten Geschäftsmänner, den Cicero ersuchte, die schwebende Rechtssache an seiner Statt zu vertheidigen, weil er durchaus einige neu angekommene Platanen besehen und mit Wein begießen müßte; wenn einzelne Privatpersonen jährlich über eine Million auf ihre Küche verwendeten und bey einem einzigen Gastgebothe so viel Geld aufgehen ließen, daß das ganze römische Volk dafür hätte gespeis't werden können; wenn Lucull, kurz vor Essenszeit, für sich und einen einzigen Gast ein Mahl für hundert tausend Gulden veranstaltete; wenn ein Taubenpaar gewöhnlich mit zwölf, und war es vorzüglich, mit sechzig und hundert Thalern gekauft wurde; wenn man für einige Gerichte eigene große Schüsseln und für diese eigene Werkstäten verfertigte; wenn man die Fußböden und die Wände der Zimmer mit den theuersten Salben begoß und sie unter das Getränke mischte, um Nase und Gaumen zugleich zu vergnügen; wenn man abgerichtete und die menschliche Sprache nachahmende Vögel schlachtete

kete, um den Werth der Gerichte zu erhöhen; *) — wenn man alle diese auf unverwerfliche Beweise gegründete Beyspiele in Erwägung zieht, wenn man aus der Geschichte weiß, daß ihnen hundert ähnliche an die Seite gesetzt werden können, wenn man insbesondre überlegt, daß unter allen den gegebenen sich keines von dem übermäßigen Aufwande in Kleidung und Geräthschaften befindet, so kan man nicht umhin diejenigen zu bedauren, die solche ungeheure Verschwender ernähren und Rom, diesen alles verschlingenden Ocean, mit ihren Schätzen anfüllen mußten.

Ich bin nicht gesonnen der Sparsamkeit unsers Zeitalters eine Lobrede zu halten. Wo Wissenschaften und Künste blühen, und die Wege des Handels sich vervielfältigen, da vervielfältigen sich zugleich die Zweige des Luxus, und Ueppigkeit und Prachtbegierde gewinnen die Oberhand. Der höchste Triumph der Menschheit von der Seite wäre freylich unstreitig dieser, wenn wir uns der Künste bedienten, nicht, um prächtiger, sondern um geschmackvoller zu bauen, nicht, um uns theurer, sondern um uns gefälliger zu kleiden, und den Reichthum, den uns der Handel gewährt, benutzten, nicht, um ihn zu verschwelgen, sondern um den Genuß des Lebens zu erhöhen und zu veredeln. Allein noch scheinen die Menschen von dieser Stufe

*) Meierotto. Theil II. S. 109 — 124. 124 — 127. 135. 217. 225.

der Vollkommenheit weit entfernt, noch scheinet sie nicht geschickt, Einschränkung mit Ueberfluß, und Schätze mit Weisheit zu paaren; noch immer wachsen, wie schon Horaz zu seiner Zeit klagte, mit dem Reichthume die Begierden, und die Wünsche mit den Mitteln sie zu befriedigen. Zwar fällt vielleicht der Vorwurf der Schwelgerey und des übermäßigen Prachtaufwandes auf keine Klassen mit geringerm Rechte, als auf die unsers Vaterlandes. Zwar giebt es vielleicht nirgends weniger Privatpersonen, die ihr Geld in übermüthigen Gebäuden, oder in übertheurem Geräthe, oder in üppigen Mahlzeiten verpassen. Aber verloren haben sich die Verschwender deshalb noch nicht von der Erde. Die Sittengeschichte Englands hat noch in den letzten Jahren einige merkwürdige Beyspiele aufgestellt, und wird gewiß, so lange seine Schiffe noch in allen Gewässern der Welt segeln und, mit dem Marke fremder Länder beladen, wiederkehren, von Zeit zu Zeit dergleichen aufstellen. Indeß bleiben, dieser Lage der Sachen ungeachtet, gleichwohl noch manche merkwürdige Unterschiede zwischen unserm und dem römischen Luxus übrig, die, weil sie für uns und unser Zeitalter sprechen, von mir aufgesucht zu werden verdienen.

Zuerst, dünkt mich, sind die Mittel, sich Geld, die Bedingung eines glänzenden Aufwandes, zu erwerben, und eben dadurch die Ausübung des

letztern

letztern selbst, in unsern Tagen, ungleich eingeschränkter und mit mehr Schwierigkeit verbunden, als ehedem. Bey den Römern waren die eroberten Provinzen und Reiche für Privatpersonen, die als Stadthalter dahin gesandt wurden, eine eben so unerschöpfliche, als leicht zu plündernde Goldgrube. Jeder griff, weil er vor Anklage und Verdammung, der Regel nach, sicher war, so tief hinein, als er wollte, plünderte gewöhnlich mehrere Jahre hinter einander und kehrte nur darum nach Rom zurück, um das Erworbene dort zu verschwenden, und einem eben so begierigen Räuber, als er selbst war, Platz zu machen. Die Werke des größten römischen Redners sind voll von den fürchterlichsten Beyspielen dieser Art, und einer unsrer geschätztesten Schriftsteller sagt mit allem Rechte, *) „daß alles, was die neuere Geschichte uns von den schrecklichsten, selbst von feindlichen Erpressungen erzähle, kaum noch diesen Nahmen verdiene, wenn man es mit dem vergleiche, was die römischen Magistratspersonen an den Bundesgenossen verübt hätten." Diese Zeiten sind glücklicher Weise vorüber. Die Bedrückungen sind in den meisten polizirten Staaten Europens durch weise Anordnungen und Gesetze mannigfaltig eingeschränkt und erschwert; der Bedrückte darf frey und ungehindert sprechen und sichrer auf die Erhörung und Linderung seiner Klagen rechnen;

*) Meiners Seite 138.

den Unterbefehlshaber, wenn er den Tyrannen zu spielen wagt, brandmarkt zuletzt die öffentliche Rüge des Publicums, und die Regenten selbst wissen es nur zu gut, daß die Handhabung der Gerechtigkeit die eigentliche und vornehmste Stütze ihrer Thronen ist. So viel ich weiß, kennt die neueste Geschichte nur einen Verres, den berüchtigten Räuber Hastings, und auch er würde weder so lange, noch so ungestraft geplündert haben, wenn Indien London so nahe wäre, wie Sicilien der Weltbeherrscherinn Rom. Alle Mittel der Bereicherung, welche Privatpersonen offen stehen, schränken sich daher größtentheils auf zufällige Erbschaften, oder auf den Gewinn durch Handel ein, und beyde Quellen sind nicht ergiebig genug, um einen so unermeßlichen Aufwand, wie der war, den ich beschrieben habe, zu bestreiten. Einen solchen zu führen, vermögen unter uns nur noch die Könige und Fürsten, und auch ihnen sind ihre Schranken gesetzt. Einen großen Theil ihrer Einkünfte verlangen die stehenden Heere, einen andern befiehlt die politische Klugheit auf die Fälle des Kriegs und der Noth zu sparen, einen dritten endlich fodert von Zeit zu Zeit das Land selbst, oder mit andern Worten, die zum allgemeinen Besten nothwendigen Anlagen und Verbesserungen zurück. Alles dieses verschlingt eine ansehnliche Summe der öffentlichen Abgaben, und über die Anwendung des Uebrigen wachen, wenn auch nicht,

wie es eigentlich seyn sollte, die Gesetze, doch der laute und gerechte Unwille der Bürger, der sich immer mehr Ehrfurcht und Einfluß zu verschaffen weiß, und ein Gefolg von unendlichen Uebeln, die erst in unsern Tagen einen der größten Monarchen der Erde getroffen haben, und ein schönes und blühendes Land in den Abgrund zu stürzen drohen.

Aber außer diesem Unterschiede tritt noch ein andrer ein, und auch er verdient nicht übersehen zu werden. Die niedrigste und verächtlichste Art der Verschwendung ist unstreitig die, wenn man verschwendet um zu verschwenden. Wenn das Geld, das man mit vollen Händen verstreut, weder den Geschmack des Gebers in einem hellern Lichte zeigt, noch der Mitgenießenden Freude erhöht, sondern allein beweist, daß der erste unendlich reich ist. Die meisten aus der Geschichte des römischen Luxus von mir angezogenen Beyspiele tragen diesen Character an sich. Es ist, möchte man sagen, in den meisten derselben, kein Sinn. Was sie auffallend macht, ist mehr der Unverstand, der sich in ihnen itzt so itzt anders offenbart, als eine kluge Absicht, oder eine feinere Ueberlegung. Vielleicht bin ich mit den Eigenheiten des heutigen Luxus nicht vertraut genug, vielleicht habe ich nicht in der Geschichte der neuen Schwelger zu wenig umgesehen: allein so weit ich sie kenne, ist sie mir weniger seltsam und abgeschmackt vorgekommen, als die römische. Es ist wahr, die Engländer in

Indien, als sie von etlichen Jahren eine Meile lange, zwey englische Meilen von Calcutta, gehen bedeckten den ganzen Weg vor der Witterung und verschönerten ihn durch unzählige Lampen. *) aber so thöricht waren sie nicht, daß sie sich zur Bedeutung seidener Zeuge bedienten, wie Cäsar; es ist wahr, ihre Schlemmer kitzeln ihren Gaumen mit den verschiedensten Leckerbissen aller Welttheile, aber noch habe ich nicht gehört, daß einer von ihnen Vögel zum Gesang hätte abrichten lassen, um sie hernach zu verzehren; es ist wahr, Männer von Stande lassen itzt vor der Tafel ein Verzeichniß der Speisen herumgehen, damit ein jeder sich die gefälligsten auslese: aber noch ist, meines Wissens, keiner so unsinnig gewesen hundert tausend Gulden auf die Bewirthung eines einzigen Gastes zu wenden. Wenn also gleich, wie ich gern zugebe, unser Luxus und das aus ihm entspringende Verderben noch sehr groß ist, so ist er doch zugleich menschlicher, vernünftiger und nützlicher. Wir bedürfen, um uns zu vergnügen, weder des Blutes der Gladiatoren, noch des Kampfes mit wilden Thieren, wie die Römer. Das eine, wie das andre, ist nicht blos dem Geiste unsrer Religion, es ist den Sitten und Empfindungen unsers Jahrhunderts zuwider und würde höchstens nur die unterste Volksclasse ergötzen, da beydes unter den Römern ein

Aller-

*) Archenholz in den brittischen Annalen Th. I. Seite 428. 377.

Zeitvertreib der Imperatoren und Edelmänner. Verschwunden ist ferner aus dem bürgerlichen Leben jene Ausgelassenheit, die nicht zu vergnügen, sondern allein angestaunt zu werden strebt, und warum sollten wir nicht hoffen, daß sie immer seltner und seltner unter uns werden werde, da mehrere von denen, welche am Ruder des Staates sitzen, uns hierin vorleuchten, und, was kräftiger wirkt, als einzelne Beyspiele und Gesetze, die Folgen einer ausschweifenden Schwelgerey in dem fürchterlichen Beyspiele eines ganzen zerrütteten Staates vor uns stehn. Endlich so neigt sich der Luxus offenbar mehr zu dem hin, wodurch die feinere Sinnlichkeit unterhalten, als wodurch die gröbere genährt und befriedigt wird. Es scheint den meisten Menschen bereits verdienstlicher, denen, mit welchen sie umgehen, einen vortheilhaften Begriff von ihren Kenntnissen und von ihrem Gefühl für's Schöne, als von der zarten Empfindlichkeit ihres Gaumens und Geruchs, beyzubringen. Diese bessere Wendung, welche der Luxus genommen hat, erweckt und hebt aber zugleich die Künste, und erzeugt den zufälligen Nutzen, daß er der Gesellschaft mehr thätige und arbeitsame Glieder zuführt.

Die Betrachtungen über das Verhältniß unseres Luxus zum römischen leiten mich sehr natürlich auf Betrachtungen über die Sittlichkeit und Unsittlichkeit beyder Zeitalter überhaupt. Aber hier eröffnet sich dem Vergleichenden ein unermeß-

liches

liches Feld; hier vorzüglich würde man nie enden, oder doch nie zu einem sichern Schlusse kommen, wenn man sich an einzelne Thatsachen halten wollte. Es giebt unter jedem Volke gewisse allgemeine Merkmahle der moralischen Güte und Schändlichkeit. Diese allein können eine richtige Scale zur Schätzung seiner Sittlichkeit abgeben; diese allein werde ich mich aufzusuchen bemühen.

Zuerst, dünkt mich, ist es ein Beweis einer tiefen und gefährlichen sittlichen Krankheit, wenn nicht blos in einer Stadt, sondern in einem ganzen Lande, wie Italien, nicht blos ein Jahr, sondern mehrere Jahre hinter einander, nicht etwa in einer Anarchie, sondern unter einer wachsamen Regierung, sich Gesellschaften erhalten können, die jeder Rechtschaffene als Schulen der Laster und als Werkstäte empörender Grausamkeiten verabscheuen muß. Noch ist in den Annalen des Livius *) das Edict, welches die Prätoren zu Rom wider eine solche Gesellschaft ergehen ließen, vorhanden, — eine in Wahrheit schreckliche Urkunde. Die Verehrung des Bacchus war der Schleyer, unter welchem man diese entehrenden Geheimnisse verbarg. Ein unbedeutender Grieche hatte sie nach Hetrurien gebracht, wo sie nur dreymahl im Jahre, stets bey Tage, und allein von Weibern gefeyert wurden. Eine campanische Priesterinn gab ihnen eine andre Gestalt. Durch sie wurden sie nächtliche

*) B. 39. C. 18.

che Feste, von beyden Geschlechtern und fünfmahl in jedem Monate begangen. So abgeändert verbreiteten sie sich erst durch ganz Italien. Jeder Eingeweihte unterwarf sich allem, was in der Gesellschaft Sitte war, oder wurde, im Weigerungsfalle, unter dem Vorwande, die Gottheit habe ihn entrückt, aus dem Wege geräumt. Hier ermordeten Männer ihre Weiber, Aeltern ihre Kinder, und Vormünder ihre Pupillen; hier schmiedete man Testamente, hier verfertigte man falsche Siegel, hier gab man Unterricht in der Giftmischerey. Und doch erhielten sich diese Feste, welche die Unschuld, die Tugend und das Leben vieler Tausende vergifteten und zerstörten, mehrere Jahre durch die Treue und Verschwiegenheit ihrer Theilnehmer und wurden nur mit Mühe von der Obrigkeit entdeckt und aufgehoben.

Ein andrer Maßstab für das Thermometer der Sittlichkeit eines Volkes ist unstreitig sein öffentliches Benehmen, — die Art, wie es sich bey Spielen und Festlichkeiten beträgt, und die Gegenstände, woran es Geschmack findet. Wenn die Fechterspiele das römische Volk als gefühllos und grausam schildern, so verrathen die Tänze und die mimischen Vorstellungen an den Floralien und andern Festen gewiß eben so sehr seine geringe Achtung für die Gesetze der Ehrbarkeit und der Keuschheit. Ich bin mir sehr gut bewußt, wie stark den Einfluß der Religion auch in solchen Fällen sich äußert;

äußert; ich weiß es, was und wie vieles sie und die Gewohnheit bald zu entschuldigen und bald zu heiligen fähig ist: allein ich weiß, daß es auch hier eine Gränze giebt, die zu überschreiten eine Nation, so bald sie in der Cultur des Geistes so weit vorgerückt ist, wie die Römer, sich scheuen muß. Wie weit sie aber von allen Bedenklichkeiten dieser Art entfernt waren, wie vieles sie nicht beleidigte, sondern vielmehr, als Herkommen, an bestimmten Feyerlichkeiten von ihnen gefodert wurde, davon belehren uns mehrere Zeugnisse ihrer Schriftsteller. Eben diese sagen uns, daß es nicht blos der gemeine Haufe war, der sich bey solchen üppigen Scenen einfand, sondern daß Jeder, ohne Unterschied des Ranges und Standes, sich herzudrängte. Eben diese überzeugen uns, daß man nicht aus Unwissenheit des Rechts und Unrechts, oder aus Unbekanntschaft mit dem Schicklichen und Unschicklichen fehlte, sondern daß man die Hülle der Schamhaftigkeit sich einst nicht eher wegzunehmen entschließen konnte, bis der ernste und tugendhafte Cato den Schauplatz verlassen hatte. *)

— Und wie vieles läßt sich nicht schon, in Absicht auf den allgemeinen Geist der Sittlichkeit des römischen Zeitalters, aus den freyen und uns so sehr beleidigenden Schilderungen ihrer Dichter folgern? Was für Gegenstände mahlt ihr Pinsel nicht, und mit welchen grellen schreienden Farben? und wer kennt,

*) Valerius Maximus. B. II. 10, 8.

kannte, der las und schätzte gleichwohl damahls einen Horaz und Juvenal nicht? Die Sprache der Schriftsteller eines Volkes aber war von jeher der Spiegel der Volkssitten und der Wiederschein seiner Empfindungen und Gesinnungen. Sind die Gemählde seiner Dichter und Redner frey, so kann man dreist behaupten, daß das Publicum eben so frey dachte und handelte; zeigen diese in ihren Ausdrücken sich schleperlos, so darf man nicht zweifeln, daß jenes sich keines Schleyers bediente.

Ein drittes Merkmahl, aus welchem sich der Stand der Moralität eines Volkes abnehmen läßt, sind die Gesetze. Werden in einem kurzen Zeitraume mehrere gegeben, die sämmtlich Unsittlichkeit und Ausschweifungen einzuschränken beabsichtigen, werden sie mehrmahls wiederhohlt, und durch neue verstärkt und geschärft, und sind sie dennoch ein zu schwacher Damm gegen das Laster, so ist dieß gewiß ein sicherer Beweis von dem großen Verderben der Nation, die durch sie gebessert, oder doch in ihrem sittlichen Verhalten geleitet werden soll. Wie sehr dieß aber unter den Römern der Fall war, lehrt uns ihre Geschichte nur zu deutlich. Nie waren die Gesetze wider die Verletzung der Ehen und wider unordentliche Laster zahlreicher und strenger, als in den letzten Tagen der Republik und unter der Regierung Augusts, und nie Uebertretungen häufiger und gemeiner. Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit waren Tugenden, die man nur dem

Nahmen

Nahmen nach kannte und nicht einmahl mehr an öffentlichen Orten beobachtete. Der giftige Hauch des Zeitalters hatte beyde Geschlechter so ganz verderbt, daß es ungewiß bleibt, welches von beyden schwelgerischer, verschwenderischer und zu einer jeden Frevelthat beherzter war. Oder sage ich es wa zu viel? trete ich einer Stadt zu nahe, in der Cato und Cicero die einzigen waren, welche im Senate Tugend und Vaterlandsliebe, ohne zu erröthen, oder verlacht zu werden, nennen durften? einer Stadt, in der Ehescheidungen und Verstoßungen zu den gewöhnlichsten Neuigkeiten des Tages gehörten, und längst aufgehört hatten Verwunderung zu erregen? einer Stadt, in der Verführen und Verführt werden zum guten Tone gehörte, und weder dem einen Theile Schimpf, noch dem andern Schande brachte? einer Stadt, in welcher die allen Völkern heiligen Rechte der Blutsfreundschaft und Verwandtschaft keine Ehrfurcht mehr einflößten? einer Stadt, in der eigene Verordnungen gegeben und eigene Richter angestellt werden mußten, um der heimlichen Giftmischerey Einhalt zu thun? einer Stadt endlich, in der die Weiber der edelsten Familien sich zur Rotte des berüchtigten Catilina schlugen, und die Ausführung der schwersten und schändlichsten Verbrechen über sich nahmen? *) Die Gesetze suchten, wie gesagt, allen diesen Lastern einen Damm entgegen zu stellen: aber

*) Meiners. S. 200. u. f.

der Strom war bereits zu sehr angeschwollen. Wir sehen ihn sich immer weiter und weiter verbreiten, immer mehrere in seinen Wellen mit sich fortreißen und endlich unter den Kaisern des ersten Jahrhunderts mit einer Allgewalt sich ergießen, die alles ergriff und verschlang.

Auch die Tugend unsers Zeitalters krankt an gar mannigfaltigen Gebrechen und Mängeln. Noch ist kein Laster von der Erde verschwunden, und wahrscheinlich wird dieß nicht der Fall werden, so lange Menschen sie bewohnen. Aber wer kann es gleichwohl läugnen, daß mehrere seltner geworden sind und andre, von welchen selbst die edelsten Römer gleichgültig dachten und ihre Redner und Dichter unbefangen sprachen, nur mit Abscheu und Widerwillen genannt werden. Ich weiß es, in einem Staate, wo das Verbrechen sich scheut öffentlich aufzutreten, kann die Moralität dem ungeachtet noch sehr gering seyn: aber immer ist es verdienstlich, es in Winkel und Klüfte zurück zu scheuchen, — es zu zwingen vor den Augen des Tages zu fliehn. Es ist wahr, man irrt sich, wenn man von der seltnern Rüge der Laster auf ihre Seltenheit selbst schließt. Wie viele bleiben in der Dunkelheit, in der sie begangen wurden, und versinken in die Nacht, die sie erzeugte: aber es beweis't allerdings für die Wachsamkeit des Staates und für die Achtung der Bürger gegen die Gesetze, wenn alles, was entdeckt wird, seinen

sichern Rächer findet, und die Gerechtigkeit nicht, wie in Rom, bey den schauderhaftesten Schandthaten schweigt. Es ist möglich, daß die Religion, und diese nicht immer nach den deutlichsten Begriffen, auf den großen Haufen und auf die Beobachtung seiner Pflichten am stärksten wirkt: aber wie dem auch sey, die Anerkennung der Befolgung gewisser Grundsätze und ihres heilsamen Einflusses auf die menschliche Gesellschaft ist offenbar allgemeiner, als jemahls. Männer von den tiefsten Einsichten und dem edelsten Herzen haben ihren Fleiß auf moralische Untersuchungen gewendet und uns durch ihre Schriften, wie durch ihr Beyspiel, auf den genauen Zusammenhang zwischen der Sittenlehre und unserm Glücke aufmerksam gemacht. Die Philosophie der Gärten vermag so wenig, als die übertriebene Moral der Stoa, sich bey den aufgeklärten Köpfen der Nation Eingang zu verschaffen, wie einst in Rom, und wenn der wahren Menschlichkeit und den erhabenen Tugenden, ungeachtet der kräftigen Bemühungen der Weltweisen, noch immer unendliche Hindernisse im Wege stehen, so ist es doch gewiß und unverkennbar, daß die Vernunft nicht umsonst und ohne Erfolg für das Glück des Lebens gearbeitet hat. Die Mißbilligung des Lasters ist denn doch unter den Menschen lauter und dreister, und die Bösen, selbst diejenigen, denen die unselige Gewalt zu schaden, ohne etwas zu fürchten, verliehen ist,

scheuen

scheuen das Urtheil und die Verachtung der Völker mehr, als die schändlichen Großen Roms. Ueberhaupt kann man, ohne Unbilligkeit, das allgemeine Streben, den Verstand aufzuklären und dem Herzen edlere Grundsätze einzuprägen, nicht wohl verkennen. Die meisten Väter unter uns können sich gewiß mit Wahrheit rühmen, daß sie ihren Söhnen eine bessere und sorgfältigere Erziehung geben, als sie selber empfingen, und unser Vaterland darf vor vielen andern Ländern stolz darauf seyn, daß es diese für die Menschheit so wichtige Angelegenheit am eifrigsten gefördert und auf das Leben angewendet, und bey der Betreibung derselben nicht blos auf die obern, sondern auch auf die untern Classen des Volks Rücksicht genommen hat. Wenn die Folgen dieser Bemühungen sich nicht so allgemein zeigen, wie wir wünschen, so dürfen wir nicht vergessen, daß die getroffenen Anstalten selbst noch jung sind, und alles Gute in der Welt seiner Vollkommenheit langsam entgegen reift.

Eben dieß gilt auch von der Anerkennung des Menschenwerths und der Menschenrechte. Langsam schreitet sie vorwärts, aber im Fortschreiten ist sie allerdings, und, verglichen mit den Zeiten der Griechen und Römer, wie viel haben die unsrigen, so schwer auch hie und da das Joch der Unterdrückung und Knechtschaft auf einzelnen Provinzen ruhet, gewonnen? Eine allgemeine Gleichheit der Menschen ist unstreitig ein leerer Traum,

und mit der bürgerlichen Gesellschaft unverträglich. Herrschen und Dienen, als worin sich die Ungleichheit der Freyheit äußert, entstand, sobald mehrere Familien sich verbanden, und wird sicher nie aufhören, solange die geselligen Verbindungen fortdauern. Aber immer ist es ein merkwürdiger Unterschied, ob die bey weitem größere und erwerbende Classe der Menschen überall nur als Mittel, oder ob sie als Zweck betrachtet wird, ob, was sie verdient, ihr selbst, oder ob alles andern zu gut kömmt, ob sie durch Fleiß, Muth und Talent sich in eine höhere Classe empor zu arbeiten vermag, oder ob sie ewig in der ihrigen zu bleiben bestimmt ist. Betrachtet man in diesen Rücksichten das Loos der Menschen unter den Griechen und Römern, so kann man in der That nicht umhin, laut über den Mißbrauch der Gewalt und den Neid des Glückes zu seufzen. Sclav und Freyer, — dieß, wenn man es genau nimmt, sind die einzigen Unterscheidungsmerkmahle, welche die alten Freystaaten kennen, und was war der erstere in Verhältniß gegen den letztern? Ein Eigenthum der bey weitem kleinern Zahl der Bürger, ein Thier, das unter dem schwersten Drucke, oft in den härtesten Banden seufzte, das allein zum Wohl oder zur Schwelgerey der Reichen vorhanden war, keinen Antheil an den gemeinen Freuden des Lebens hatte, und selbst nicht einmahl in Krankheit und Alter die nöthige Pflege fand. Wie außerordentlich

ordentlich hat sich nicht die Menschheit von dieser Seite vervollkommnet, wie auffallend sich ihr ganzer Zustand verbessert! Wie glücklich hat man in den neuern Zeiten allgemeine Freyheit mit allgemeiner Unterwürfigkeit zu verbinden gewußt! wie sehr sind nicht die Mittel, die zur Abwendung des Uebels und zum Genuß der Freude gehören, ein Antheil aller! Allen dienst- und arbeitsfähigen Leuten, stehen die mannigfaltigsten Arten des Erwerbes offen; jeder kann seine Kräfte und Geschicklichkeiten nutzen, auf welche Weise er will; jeder seine Neigungen und Wünsche befragen. *) Auch fehlt es weder an Gelegenheit zur Arbeit, noch an Hülfsanstalten sie zu erleichtern und zu vertreiben. Die Regierungen selbst sorgen für das eine, wie für das andere; sie selbst befördern das Emporkommen des Nahrungsstandes und vermehren die Nahrungsquellen. Wie wenig Spuren von einer ähnlichen Vorsorge und Thätigkeit finden wir in Athen und Rom? wie viele unserer heutigen lobenswürdigen Anstalten wurden nicht so gar durch die Sclaverey unnütz gemacht? wie so durchaus Mitleid und Menschenliebe unterdrückt und vernichtet? **) Zwar das Gemählde der Freyheit hat auch noch itzt seine dunkle Seite; es fehlt allerdings noch viel, ehe die europäischen Staaten das Palästina der Freyheit, und noch mehr, ehe

*) Reitemeier über die Sclaven der Griechen. S. 174.
**) Eben derselbe. S. 169.

ihre Beherrscher die Schutzgötter desselben heißen können. Der eiserne Arm des Hüters ruht allerdings noch, zur Schande der Menschheit, auf dem Rücken so manches zur harten Frohne verurtheilten Pflügers, und wie theuer das Vergnügen unseres Thee- und Caffetisches Tausenden in Indien und Amerika zu stehen kömmt, — dieß und mehreres ahndet oder erwägt doch der Leichtsinn nicht. Indeß ist es ein Trost für den Weisen, daß auch diese entstellenden Schatten allmählig anfangen zu verschwinden. Schon lernt die andre Classe des Volkes das Glück des Eigenthums immer mehr und mehr schätzen, und der Besitzer den Vortheil, der ihm selbst aus einer größern den Arbeitern verliehenen Freyheit erwächst, einsehn; schon ist eine edle Nation entschlossen, vielleicht zu ihrem Schaden, aber gewiß zu ihrer Ehre, einer Tyranney zu entsagen, die nur zu lange schon ihre großen Tugenden und ihren erhabenen Ruhm geschändet hat.

Noch verdient hier eine andre Bemerkung eine Stelle, weil sie so genau mit der eben gemachten zusammen hängt. Die Welt ist bis jetzt größtentheils durch die Macht der Einbildung beherrscht worden, und ich bin weit entfernt zu glauben, daß die Zeit gekommen sey, wo sie durch die Vernunft beherrscht werden könne. Der Talisman der Geburt und des Reichthums werden noch Jahrhunderte lang auf das Volk wirken und vielleicht nie ganz ihre magische Kraft verlieren. Aber ich freue

mich

mich und halte es für ein Zeichen ächter Aufklärung und wahrer Veredlung, daß man es immer mehr und mehr anerkennt und seit einiger Zeit lauter zu sagen wagt, daß Verdienst und Tugend allein ehrt und keine Krone Würden ertheilt. Zwar ist man längst von jener Anbetung der Großen zurück gekommen, die in den letzten Zeiten der römischen Republik und unter den Kaisern Sitte war. Weihrauch zündet man ihnen nicht mehr an, wie die Römer dem Metellus Pius, bey seiner Rückkehr aus Spanien, *) und Friedrich der Einzige weicht, nach so vielen sauern Siegen, dem errichteten Triumphbogen aus, und bekennt stillschweigend, daß er weniges der Klugheit, das meiste dem Verhängnisse zueigne. Aber wo leben die Fürsten, von gleich unbestechlichem Geiste, wie er, oder wie viele können wir nennen, die den Weihrauch des Lobes nicht eben so begierig einathmen, wie Metell den ihm dargebrachten Arabiens? Es ist Pflicht der Edeln des Volks, diesem Geiste des Uebermuthes und der Erhebung, der die kleinen, wie die großen Erdengötter beherrscht, entgegen zu gehen, und ich denke, unser, wenigstens von der Seite, philosophisches Jahrhundert hat auch hierzu den Anfang gemacht. Rang und Titel haben bereits unendlich viel durch die große Allgemeinheit verloren, und verlieren täglich mehr durch den Contrast, den man zwischen ihnen und den Eigenschaf-

*) Meiners. S. 174.

ten derer, welche sie führen, wahrnimmt. Mehrere Große, die, als sie noch lebten, die Bewunderung ihres Zeitalters waren, sind durch die Feder unparteyischer Geschichtschreiber, um ihren ganzen Ruf gekommen, und noch lebende sehen ihre Thaten und Handlungen öffentlich ausgestellt und den Nimbus, in den sie sich hüllten, verschwinden. Der eigenthümliche und zufällige Werth des Menschen tritt immer mehr hervor und wird als Unterschied auch in der Gesellschaft sichtbar.

Ich habe allerdings nur weniges anführen können, was für die Vollkommenheit unsres Zeitalters vor dem römischen und für die Verbesserung des Menschengeschlechtes im Ganzen spräche. Aber was sind auch sechstausend Jahre gegen eine, wer weiß, auf wie lange, bestimmte Fortdauer unserer Erde? Noch vollendet sie regelmäßig ihren jährlichen Lauf um die Sonne, und ihre Angeln wanken noch nicht. Noch hat ihre Fruchtbarkeit sich in keiner Rücksicht vermindert, und die Anzahl ihrer Bewohner, so wie die Kräfte der Körper und Seelen derselben, nicht abgenommen. Europa steht offenbar noch in den Jahren der ungestümen, brausenden Jugend. Es fühlt, daß ihm ein höheres Ziel zu erreichen übrig ist, und strebt ihm entgegen. Aber wie der einzelne Mensch, ehe er seinen Charakter ausbildet, ehe er jene Festigkeit der Gesinnungen, jene innere Ruhe, jene Zufriedenheit mit der Welt, die den Mann verkündigt, erlangt, wie,

sage ich, er, der Einzelne, sich gar zu oft von dem rechten Wege verliert, und das mit den Augen bezeichnete Ziel verfehlt, eben so das Menschengeschlecht im Ganzen. Es wird, dieß bin ich überzeugt, nie zu wünschen und nie zu hoffen, nie zu irren und nie zu straucheln aufhören. Der Zeitpunct eines solchen allgemeinen Stillstandes seiner Kräfte und Neigungen würde der Zeitpunct seines Endes seyn. Aber beruhigen werden sich die wüthenden Stürme gewiß, welche die Wohlfahrt und Sicherheit der Gesellschaft noch itzt zerrütten. Zurückfallen wird sie gewiß nicht wieder in die Barbarey des Mittelalters, aus der sie sich so mühsam hervorgearbeitet hat, wird fortschreiten, wie sie ganz unläugbar seit mehr, als fünf Jahrhunderten, fortgeschritten ist. Daß dieß letztere kein leerer Traum, keine trügliche Einbildung sey, lehrt unter andern eine Erfahrung, deren Gültigkeit Niemand bezweifeln wird. Wer von allen, die die Geschichte kennen, wünscht sich in einem frühern Zeitalter geboren zu seyn? wer von uns allen, möchte lieber ein Zeitgenosse Carls des fünften, als Friedrichs des zweyten heißen? und doch war auch die Regierung des erstern so reich an großen Männern und großen Begebenheiten, und so wohlthätig für die Menschheit. Warum wollen wir glauben, daß wir die höchste Stufe der Ausbildung erstiegen haben, oder zweifeln, daß die Nachwelt nicht eben so über unsre Zeiten urtheilen wer-

de, wie wir über die verflossenen Zeiten urtheilen? Nein, Europa eilt seinen männlichen Jahren und bessern Tagen entgegen. Vorzüge, die unserm Jahrhunderte verwehrt sind, werden der Stolz der folgenden seyn und die Nachkommen auch von uns sagen: Sie waren zu früh geboren.

Noch bleibt mir die Erfüllung der Pflicht der Dankbarkeit übrig. Auch er, dessen Andenken diese Rede gewidmet ist, Agricola, hat durch die Stiftung und die Bedingung, die er an sie knüpfte, gezeigt, daß er die Wissenschaften, denen er selbst den größten Theil seines geschäftlosen Lebens widmete, zu erhalten und als ein Mittel, zur Verbesserung und Veredlung der Menschen, benutzt zu sehen wünschte. Nicht sich durch sein Vermächtniß ein bloßes Denkmahl unter seinen Nachkommen zu setzen, sondern zugleich heilsam auf sie zu wirken und ihnen eine nähere und bestimmte Veranlassung zu geben, über einen der Untersuchung würdigen Gegenstand, reiflicher, als gewöhnlich zu geschehen pflegt, nachzudenken, war sein Zweck und diesen zu erfüllen meine Absicht. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich sie nicht ganz verfehlt und, indem ich dem Willen des wohlthätigen Stifters nachzuleben gesucht habe, zugleich den Hofnungen der Versammlung, die mich ihrer Gegenwart werth geachtet hat, auf einige Weise entsprochen hätte!

An Fritzchen.

So lange wir als Erden-Pilger wallen,
Sind wir der Leidenschaften Spiel;
Wir stehen, straucheln, halten uns und fallen,
So wie es Laune, Zeit und Schicksal will;
Der beste Mensch ist nicht von Mängeln,
Ist nicht von kleinen Schwächen frey,
Er blieb, im Paradies und unter Engeln,
Dem Bilde Gottes nicht getreu.

Und doch bestimmt im Auge unsrer Brüder
Meist Vorurtheil des andern Werth;
Verachtung schlägt den Schwächern zürnend nieder,
Die unverdient ihm öfters wiederfährt.
O! wollten wir uns immer fragen,
Wie handelt' ich in gleichem Fall,
Wir würden seltner Richtersprüche wagen;
So sehr herrscht Schwachheit überall.

Du, deren Brust für edlere Gefühle
Und Duldung schlägt, Du sanfte Seele Du,
Bleib' ihnen treu und siehe dem Gewühle
Der bunten Welt getrost und ruhig zu.
Laß Dich vom Beyspiel nicht verführen.
In Lob und Tadel eile nie.
Oft kan die schöne Außenseite rühren;
Und den Verbrecher decket sie.

Der Sterbliche, der, mit getrostem Schritte,
Dem Richterstuhl' entgegen geht,
Wird oft verkannt, so lang er, in der Mitte
Der Welt, gedrückt, beschränkt, belauert steht.
Er ist so selten, was er wäre,
Ständ' er am Ort, der ihm gehört.
Die meisten, ach, entrücket ihrer Sphäre,
Ein Zufall, der das Ganze stört.

Sophie von Korzfleisch.

Im Frühling 1793.

Vom jungen Frühling angehaucht,
verschönt sich die Natur;
und süssen Lebensbalsam saugt
die ganze Creatur.

Hold lächelt uns im Brautgewand
der jugendliche Mai;
und Freuden winken Hand in Hand
uns in die bunte Reih.

Durch hoffnungsvolle Saaten macht
sich Zephir leichte Bahn —
mit gleich belebter Milde facht
er Baum und Blüthen an.

O welch Concert durchschallt die Luft,
erfüllet Wald und Hain!
wo alles zum Vergnügen ruft,
wer wollte sich nicht freun?

So schmückt der Lenz mit Reitz und Pracht
rings um uns her die Welt —
dich, liebes Vaterland, bewacht
der Fried' im goldnen Zelt.

Am Rhein, wo sonst so schlau der West
durch Reben lispelte,
ach! dort entweiht das Mutenfest
ein allgemeines Weh.

Da schmükt sich Flora schüchtern nur
um unsrer Brüder Grab;
auf die mit Blut befleckte Flur
weint der Olymp herab.

Da übertäubet Kriegsrumor
das simple Hirtenlied,
so wie der Sänger friedlich Chor
Geräusch der Waffen flieht.

Den hochgepriesnen Reihn entlang
klagt man der Helden Fall,
und der Bachanten Rundgesang
verstummt bey Bombenknall.

Mars droht durch brüllendes Geschüz
Cytherens Heiligthum,
und kehrt vom wetterschwangern Sitz
die Fackel Hymens um.

Dringt Feindes Schwert zwar nicht ins Herz
dir, gutes Vaterland,
so beugt dich doch der Trennung Schmerz
mit centnerschwerer Hand.

Wie manche Gattinn, manche Braut
klagt sich verlassen schon;
Geschwister, Eltern weinen laut
um Vater, Bruder, Sohn.

Schon trennte, manches Rosenband
der Freundschaft, wüthend Blei; —
Ach! dem, der solchen Riß empfand,
lacht kein umkränzter Mai.

Dein Füllhorn goß, o Gallien,
so vielen Modekram
und Thorheit auf Germanien,
das dich zum Muster nahm;

Und nun, trotz menschlicher Vernunft,
Gesetzen der Natur,
streut Zwietracht deine Mörderzunft
auch über deutsche Flur.

Doch alte deutsche Redlichkeit
kann sich nicht ganz entweihn;
das Laster nur saugt ungescheut
das Gift der Freyheit ein.

Den wurzellosen Freyheitsbaum,
von Frevlern aufgepflanzt,
um dessen greuelvollen Raum
Zwang, Wahn und Bosheit kanzt —

Ha! den zerbräche Knabenmuth
doch in Silesien!
hier mahlte patriotisch Blut
des Mädchens Wange schön.

In Preußens weiser Monarchie
denkt frey der Unterthan;
weiß, daß der Gleichheit Schwindel nie
den Platz behaupten kann.

So leben wir beglückt und froh
in Friedrich Wilhelms Reich;
den Ahnensitz, das Dach von Stroh
beschirmt sein Adler gleich.

Vom Ufer der umpalmten Spree,
Minervens Heiligthum,
schwingt sich hinan zur Sternenhöh
des besten Herrschers Ruhm.

Ihm opfert jeder Patriot
und hält der Treue Schwur,
steht, angestrahlt vom Morgenroth,
am Altar der Natur:

„Ge-

„Geschick! laß unsrer Brüder Arm
„nie Kraft und Sieg entstehn!
„Geuß Balsam auf den Trennungsharm
„im frohen Wiedersehn!

J. E. Anthoni, geb. Klantin.

Handel

des Preußischen Schlesiens und der Grafschaft Glatz im Etatsjahre 179½, oder vom 1. Juny 1791 bis zum 31. May 1792.

Der Werth der aus dem Auslande eingegangenen und zur Consumtion versteuerten Waaren betrug 7672130 Rtlr.

Davon gingen außer Landes für 659838 Rtlr.

An schlesischen Landes Producten und Fabrik Waaren gingen ins Ausland für 7272692 Rtlr.

nach andern Königl. Provinzen und einländischen Meßen für 1283489 Rtlr.

Aus andern Königl. Provinzen eingebracht an einländischen Producten und Fabrik Waaren für 1740654 Rtlr.

Davon versandt außer Landes und nach andern Provinzen für 86598 Rtlr.

An Transito Gütern spedirten die Schlesische Kaufleute ins Ausland, für 985675 Rtlr.

Ausfuhr von leinenen Waaren im J. 179½.

Rohe Leinwand für	363229 Rt.
gebleichte Leinw. für	4268774 —
Drillig, Zwillig und Damast für	68952 —
leinene Schnupftücher für	46973 —
rohes Garn für	8780 —
gebleichtes Garn für	73206 —
Zwirn für	23646 —
überhaupt für	4863560 Rt.

Wohlthätigkeit.

Den 27. Februar 1793 starb zu Breslau in einem Alter von 84 Jahren der Kauf- und Handelsmann von Amsterdam, Herr Johann Friedrich Kepsemark. Er lebte seit mehrern Jahren in der größten Stille und Eingezogenheit, und seine Sparsamkeit, so auffallend sie auch bey seinem ehelosen Stande manchem seyn mochte, hatte keine andre Absicht, als nach seinem Tode fortdauernd Gutes thun zu können. Seine in seiner den 28. Februar 1793 eröfneten letztwilligen Disposition geäußerte menschenfreundliche und wohlthätige Gesinnungen verdienen daher öffentlich bekannt gemacht zu werden. Er bestimmte ein bereits bei seinem Leben zu fünftehalb Procent zinsbar untergebrachtes Capital von Drei tausend Reichsthaler zu einer immerwährenden Fundation, wovon die jährl. 135 Rtlr. betragende Intressen folgendergestalt verwendet werden sollen: 80 Rtlr. erhalten 30 nothleidende Arme beiderlei Geschlechts, sie mögen der lutherischen, reformirten, catholischen oder jüdischen Religion zugethan seyn, in der Art, daß in der ersten Classe von zehn Personen jede 4 Rtlr., in der zweiten Classe von zehn Personen jede 3 Rtlr. und in der dritten Classe von zehn Personen jede 1 Rtlr. bekommt. Die Austheilung geschieht am Johannis-Tage in der Kirche zu Barbara, und die in der ersten Classe entstehende Vacanz wird durch den ältesten Pereipienten aus der zweiten Classe, und die dadurch erledigte Stelle in der zweiten Classe durch die ihrer Reception nach älteste Person aus der dritten Classe besetzt. Dann empfangen noch jährlich

10 Rt. der jedesmalige Mittags-Prediger bei der Kirche zu Barbara.
10 — der jedesmalige Mittags-Prediger im Kranken-Hospital.
5 — das Hospital zu aller Heiligen.
4 — das Kinder-Hospital zum heil. Grabe.
4 — das Hospital zum heil. Geist.
3 — das reformirte Hospital vor dem Michael. Thor.
3 — die Kranken im Kloster der barmh. Brüder.
3 — das hiesige Juden-Hospital.
4 — der Glöckner, Organist, Chorwärter und Balkentreter bei der Kirche zu Barbara jeder 1 Rtlr.
1 — der Präceptor des Hospitals zum heil. Grabe und die Hospital-Knaben und zwar ersterer 12 gl. und leztere 12 gl.
4 — der jedesmalige Kirchen-Vorsteher zu Barbara aus dem Raths-Collegio für den in Erhebung der Intressen und Vertheilung derselben zu leistenden Beistand u. für die darüber zu führende Rechnung.
2 — der Allmosen-Diener für Bestellung der Percipienten und Abtragung des Geldes an die etwanigen Kranken.
2 — auf Schreib-Materialien und Schreib-Gebühren für die jährlich anzufertigende Rechnung.

Da indessen der Verstorbene einige Personen lebenslang mit 50 Rtlr. auf diese Stiftung angewiesen hat; so bleibt bis zu deren Absterben die erste Classe, in welcher jede Person 4 Rtlr. bekommen soll, ausgesezt, und die beiden Mitraths-Prodiges zu Barbara und im Kranken-Hospital erhalten jeder 5 Rtlr. weniger. Die beiden leztern sind zu Administratoren ernannt, u. sie sind verpflichtet, alle Jahre dem Magistrat Rechnung abzulegen.

Vom Röſten des Gallmey bey Stein-Kohlen.

Das Röſten oder Calcioniren des Gallmeys, dieſes zum Meßingmachen ohnentbehrlichen Materialis, geſchiehet ſchon ſeit langer Zeit in Engelland, mit Stein Kohlen, in beſonders dazu erbauesten Oefen; nur in Oberſchleſien, woſelbſt die von Gieſenſchen Erben dem Gallmey fördern laßen, geſchahe dieſes Röſten, bis ins Jahr 1790 bey Holze. Da die Arbeit ganz im Freyen geſchah, ſo kann man leicht denken, daß der Verbrauch des Holzes nicht unbedeutend war, und daß man alſo von Landesherrlicher Policey, in Verhältniß, des ohnedem durch den Tarnowitzer Berg und Hütten Betrieb geſtiegenen Bedarfs, denſelben auf die beſte Art einzuſchränken ſuchen mußte. Hiezu gaben die in der Nähe belegenen Stein Kohlen Gruben noch mehr Veranlaßung und das Königl. Ober Berg Amt entſchloß ſich alſo zu Scharley, in der Beuthenſchen Standesherrſchaft, einen zum Röſten mit Stein Kohlen nach engelländiſcher Art eingerichteten Ofen, anlegen zu laßen.

Der Bau geſchah nach Riſſen und Zeichnungen, welche von Bergwerks Officianten, auf ihren Reiſen in England, aufgenommen waren. Es fanden ſich wie bey allen neuen Anlagen, bey dem erſten darinn vorgenommenen Probebrand, allerley Fehler, dieſe wurden aber nach der Zurückkunft des Herrn Geheimen Finanzraths Grafen von Reden aus Engelland, nach deßen Anweiſung, unter Anleitung des Maſchinen Directors Friedrich abgeändert, und die folgenden Probe Brände fielen ſo gut aus, daß

a) das Königliche Meßingwerk zu Hägermühle

bey Neustadt Eberswalde, selt 1791 keinen andern Gallmey, als den mit Stein Kohlen gebrannten, verlanget,

b) daß es von deßen Seite also nur eine Begünstigung der von Giesenschen Erben gewesen ist, wenn es noch einen Theil des mit Holz gebrannten Gallmeyes in anno 1792 abgenommen hat, indem pro 1793 kein anderer, als mit Stein Kohlen gebrannter Gallmey, nach Hägermühle abgesandt werden darf.

Dieses hat nun die von Giesenschen Erben nicht nur bewogen, dem Kgl. Ober Berg Amte sämmtliche Bau und ersten Probe Brand Kosten wieder zu erstatten; sondern sie wollen auch nun in ihren andern Revieren, den Holzbrand ebenfalls abschaffen, und bey Danieletz und am Trokkenberge, zwey neue Ofen zum Stein Kohlen Brand erbauen laßen.

Da der Königl. Geschworne Hepner das Verdienst hat, zur Einführung des Stein Kohlen Brennens durch eigene Beharrlichkeit und weitern Unterricht der Arbeiter, das mehrste beygetragen zu haben; so sind ihm bereits 1791 von des Herrn Geheimen Staats Ministers Freyherrn von Heinitz Excellenz dreyßig Reichsthaler zur Ermunterung bewilliget und des Herrn Geheimen Staats Ministers Grafen von Hoym Excellenz, haben dieses Geschenk, wovon auch den Arbeitern billigermaßen zu getheilet worden, noch mit vierzig Thalern, aus der Königl. Haupt Manufaktur Caße vermehret.

Sehr merkwürdig ist es, daß in Oberschlesien, woselbst man noch vor funfzehn Jahren von unerschöpflichen Wäldern sprach, wo man damals die Stein Kohlen, außer der Standesherrschaft Pleße kaum dem Nahmen nach, kannte, und wo

man

man sich mehr, als sonst irgendwo, für Vorurtheilen fürchtete, der Stein Kohlen Brand verhältnißmäßig seit 1786 weit schnellere Fortschritte als in Niederschlesien und in der Grafschaft Glatz gemacht hat.

Die Vortheile der Giesenschen Erben, vom Stein Kohlen Brand gegen den Holz Brand bestehen darinn, daß

1) kein Gallmey, wie beym Holz Brennen im freien gar nicht zu vermeiden ist, überbrennt wird,
2) daß der nicht ganz durchröstete, bey einem sehr unbedeutenden Stein Kohlen Aufwand, ganz gebrannt wird,
3) daß die Zick Theile im verschloßenen Ofen weniger, als beym Holz Brennen im freyen verjagt werden,
4) daß 100 Centner Gallmey bey Stein Kohlen gebrannt, sechszehn Groschen weniger, als bisher beym Holze kosten, und
5) daß sie durch die mehrere Güte des Gallmeyes, den bisher beynahe auf die preußischen Staaten und auf Schweden eingeschränkt gewesenen Absatz, auch ins hollsteinische ausbreiten und dem Achener Gallmey, die Concurrenz abgewinnen können.

* * *

Bergämter. Die im Jahre 1778 in Schlesien angeordneten Königl. Bergdeputationen sind wegen der vermehrten Geschäfte, und nach Analogie der Königl. Hütten Aemter, zu wirklichen Bergämtern ernannt und hierdurch also die uralten, in Tarnowitz, Reichenstein, Gottesberg und Kupferberg ehemals angeordnet gewesenen Bergämter, auch dem Rahmen nach, völlig wieder hergestellet worden.

Historische Chronik.

Cameralwesen. Um den öfters vorgekommenen Widersprüchen bey bauer Bezahlung der den Dawnificaten zukommenden Creis Feuer Societäts Hülfe an Fuhren, Handdiensten und Stroh vorzubeugen, sind die Stände und Gemeinen Reichenbachschen Creises, mit Genehmigung der Kgl. Breslauschen Krieges und Domainen Cammer dahin übereingekommen, daß sie sich künftig eine Fuhre mit 24 Sgl, einen Handdienst mit 5 Sgl. und ein Schock Stroh mit 2 Rthr. 20 Sgl. bezahlen wollen; jedoch stehet es in der Willkühr der Damnificaten, ob sie die Societäts Hülfe in natura oder in Gelde haben wollen.

Bekannt ist es, daß die Kiefer Raupe im vorigen Jahre große Verwüstungen, auch in den Forsten des untern Theiles von Nieder Schlesien angerichtet hat. Da sie ungewöhnlich zeitig generirte, so hoffte man, daß der Winter sie tödten würde. Allein nach Anzeigen aus dem Trebnitzischen, hat man zu Hochkirch und Minitz dieses Creises in den abgefallenen Nadeln und im Moose ihre Brut häufig bemerket. Um ihr möglichst zu wehren, hat die Kgl. Breslauische Krieges und Domainen Cammer am 28. März d. J. dem Landrath Trebnitzschen Creises befohlen, die mit Waldungen versehene Grundherrschaften anzuweisen, so bald als möglich die sogenannte Waldstreu zusammen zu rechen und in ihre Miststätten abzuführen, selbige aber nicht, bevor die Kiefer Raupen nicht getödtet sind, auf die in der Nähe der Waldungen befindlichen Aecker zu führen, und hat Dieselbe einen Forstbedienten angewiesen, fleißig nachzusehen, ob in den angesteckten Waldungen diese Verordnung befolget wird. Auch läßet Dieselbe durch einen

Forst-

Forstbedienten in den inf. Bresl. Cr. jenseits der Oder gelegenen Waldungen untersuchen, ob sich in ihnen diese Raupe eingenistet habe und im bejahenden Falle soll der Landrath des Creises eben die Verfügungen, wie im Trebnitzischen, treffen.

Brieg. Man gehet damit um, hier ein Leichenhaus, nach dem Beyspiel von Weimar und Braunschweig, zu errichten, um das Begraben der Scheintodten zu verhindern.

Das hiesige Gymnasium hat wieder einige Verbeßerungen erhalten. Da die untersten Classen vorzüglich stark besetzet sind und die darinn sitzenden Schüler bey der zunehmenden Anzahl nicht gut übersehen, vielweniger alle in Aufmerksamkeit erhalten werden können, so sollen die Zeichen und Schreib Classen durch zwey Lehrer besorget werden; auch ist noch eine physicalische, eine französische, und eine Bürger Classe zur Bildung des deutschen Styls errichtet und dazu ist ein eigner Lehrer in dem Candidat der Theologie, Hrn. Curts, angesetzet worden. Der Rector soll darauf sehen, daß Kinder, denen das Pohlnische ihrer künftigen Verhältniße wegen von größerm Nutzen als das Französische seyn kan, nicht die polnischen Stunden verlaßen und dafür in die französischen gehen. Das bisher übliche alte lateinische Gebet Formular ist abgeschaffet worden, weil dergleichen Formeln, in einer fremden Sprache und Jahr aus Jahr ein wiederholet, nicht erbauen und das Gebet herabwürdigen. Jedem Lehrer bleibet überlaßen, ob er mit Gebeten aus neuen Schulbüchern abwechseln oder aus dem Herzen beten will; keinesweges aber darf diese gottesdienstliche Handlung unterbleiben. Das jährliche Schulgeld für den sämtlichen vielumfaßenden Unterricht ist, sehr mäßig auf 4, 8 oder 12 Rtlr. nach dem Ver-

mögen der Aeltern den Schülen festgesetzet worden. Die bisherige Vertheilung deßelben unter die Lehrer findet nicht mehr statt, es fließet zur Schulcasse, und aus dieser erhalten die Lehrer höhere Fixa, als ihr Antheil an dem Schulgelde gewesen ist. Der Titel, Schulcollege ist gegen den, Lehrer am Königl. Gymnasium, vertauschet worden.

Gnadenbezeugungen. Sr. Excellenz der Herr Baron von Danckelmann, würklicher geheimer Staats und Justiz Minister u. Chef Präsident der Ober Amts Regierung in Schlesien, hat den rothen Adler Orden erhalten;

Hr. v. Birckhahn, Landrath Pleßischen Creyses, das Schlesische Incolat und

Hr. Wilhelm Gottlieb Korn, Buchhändler zu Breslau, das Privilegium zur Anlegung einer Buchdruckerey daselbst.

Dienstveränderungen. Im geistlichen Stande. Hr. Constantin Gloger, Prior des fürstl. Stiftes Heinrichau, zum Prälat dieses Stiftes und des Stifters Czierz in Ungarn. — Hr. Johann Klapper, Professor bey dem Collegium des Kgl. Schulen Instituts zu Sagan, zum Prediger bey dem Collegium zu Neiße und Hr. Candidat Kaisler zum Prediger bey dem Collegium zu Sagan. — Hr. Pfarrer Forni zu Bockau nominiret am 22. März zum Pfarrer zu Deutsch Kamitz. — Hr. Caplan Carl Semler nominiret am 22. März zum Pfarrer zu Hirschfelde im Saganschen.

Zu Breslau, Hr. Andr. Gottl. Feutzel, Morgenprediger zu St. Barbara, erwählet am 22. April zum Past. u. Morgenprediger der Kirche zu ellftausend Jungfrauen. — Hr. Gottfr. Benj. Feige, Candidat der Gottesgelahrheit, u. Hauslehrer bey dem

Herrn

Herrn Baron v. Seher Thoß zu Oldendorf im Reichenbachschen, vocirt im Novbr. 1792 zum Pastor u. Rector zu Frankenstein u. ordiniret am 12. April d. J. zu Breslau; geboren den 18. Novbr. 1764 zu Schönfeld bey Bunzlau, woselbst sein Vater, Magister George Gottlieb F., Prediger war. — Hr. Carl Heinr. Leupold, Candidat der Theologie und Hauslehrer bey dem Hrn. Kaufmann Gottlieb Treutler zu Waldenburg, ordiniret am 12. April d. J. zu Breslau als Pastor zu Giesmannsdorf, geb. den 6. Decbr. 1768 zu Rüstern bey Liegnitz, woselbst sein Vater, Mag. Benjamin Leupold, nachheriger Prediger zu Rothkirch, damals Pastor war. — Hr. Joh. Christ. Opitz, bisheriger Rektor u. Mittagsprediger zu Festenberg, zum deutschen Diakonus u. Hr. Christ. Ernst Bernecker zum pohlnischen Diaconus u. Rector der Schule daselbst. — Hr. Ernst Gottlieb Neugebauer, Candidat der Theol., geb. den 13. März 1769 zu Oels, ordiniret am 12. April d. J. zum Diaconus zu Creutzburg. — Zu Breslau sind am 12. April die Candidaten, Hr. Joh. Carl Wilh. Lau, im Decbr. 1767 daselbst geboren, Hr. Joh. Friedr. Müller, zu Stettin 1768 geboren, Hr. Joh. Carl Gottlieb Münster, d. 21. Decbr. 1765 zu Breslau geboren, Hr. Daniel Vogel, daselbst den 5. April 1769 geboren u. Hr. Jeremias Gotthelf Weinrich, daselbst den 27. Febr. 1766 geb., zu General-Substituten des Breslauischen Ministeriums ordiniret worden. — Der reformirte Candidat, Hr. Richter, ein Sohn des Hrn. Predigers Richter zu Friedrichs Tabor, ernannt am 11. April zum General-Substituten der böhmischen reformirten Gemeinen Hußinetz, Friedrichs Tabor u. Friedrichsgrätz, wie auch bey der Gemeine Plümickenau, mit Anwartschaft. — Bey

der Kgl. Friedrichs Schule zu Breslau ist als Lehrer und Pensionair Inspector, Hr. George Christoph Rudolph Krebs aus Halle, an die Stelle des als Diaconus nach Trebnitz gegangenen Hrn. Carl Friedr. Benj. Thiele gekommen.

Im Militair-Stande. Infant. Reg. von Wensdesen; Hr. Major v. Fabrici zum Commandeur des Depot Bataillons des Reg. v. Bittinghoff; Hr. Sec. Lieutenant von Götzen den gesuchten Abschied. — Inf. R. v. Wolframsdorf. Hr. Prem. Lieut. v. Schallenfeld u. Hr. Sec. Lieut. v. Arnim den gesuchten Abschied, ersterer mit Anwartschaft auf die Invaliden Comp., letzterer mit Pension; Hr. Interims Audit. Engelmann zum adj. Regiments Quartiermeister u. Hr. Farland, Secretair des Hrn. Obristen von Mannstein, zum Auditeur. — Inf. R. Erbpr. zu Hohenlohe. Hr. Major v. Neumann versetzt in die Suite; Hr. Staabs-Cap. v. Schubert den gesuchten Abschied mit Pension. — Inf. R. v. Bittinghoff, Hr. Maj. v. Kitter, Commandeur des Depot Bataillons, pensionirt. — Zweytes Artillerie Regiment, Hr. Staabs Cap. v. Strampff versetzt als Capitain nach Berlin. — Drag. Reg. v. Schmettau, Hr. Obrist u. Command. v. Koschenbahr u. Hr. Obristlieut. v. Plötz, den gesuchten Abschied mit Pension; Hr. Obrister v. Köllichen zum Commandeur; Hr. Staabsrittmeister v. Podewils erschossen. — Husaren Reg. v. Ezettritz, Hr. Staabsrittm. v. Zieten zum aggr. Rittmeister. — Huf. Reg. v. Köhler, Hr. Major v. Franckenberg den gesuchten Abschied mit Pension.

Im Civil Stande. S. Durchl. der Herzog von Braunschweig-Oels haben bey Dero Cammer zu Oels, den Chef derselben Hrn. Cammer Director v. Ende zum Cammer Präsidenten, u. den Secretarius c. voto Hrn. Hoefigen zum Cammerrath zu ernennen

ertheilen geruhet. — Hr. Ernst Friedrich Gottl. Fischbach, Referendar bey der Kgl. Glogauschen Ober Amts Regierung, zum Justiz Commissarius u. Burgermeister zu Ober Tschirne. — Hr. Stadt Secretair Müller zu Silberberg am 13. April zum Consul Dirigens u. Syndicus zu Reichenstein. — Hr. Policey Inspector Pohl zu Canth am 28. März den Character als Policey Burgermeister. — Zu Greiffenberg, der Kaufmanns Aelteste, Hr. Ernst Gotthelf Lachmann, zum Rathmann. — Hr. Ludewig Bernh. Dilthey, Kgl. Bergfactor bey dem Schlesischen Bergwerks Producten Komtoir u. Magazin zu Breslau, zum Königl. Ober Berg Factor. — Der ehedem als Lieutenant in Militair Diensten gestandene Accise u. Zoll Controlleur Hr. Hägel zu Warmbrunn zum Gränz Inspector an der Sächsischen u. Böhmischen Gränze u. Hr. Krause, Mühlenwaagemeister zu Brieg, zum Accise u. Zoll Cassen Controlleur zu Warmbrunn. — Zu Festenberg, Hr. Heinrich Wilh. Schneider, bisher Accis u. Zoll Controlleur zum Einnehmer, u. an seine Stelle Hr. Franz Bayerlein zum Controlleur.

Berichtigung. In dem diesjährigen März Stück der Schlesischen Provinzialblätter, heißet es im Artikel: Dienstveränderungen — in Parchwitz, Hr. Diakonus Christian Gottfr. Fechner, entlaßen. So hingestellt könnten die zahlreichen Leser der Provinzialblätter mich zu denen rechnen, die wegen ärgerlichen Lebenswandel oder wegen unbescheidenen Aufklärungs Dranges ihre Entlaßung, ohne darum nachsuchen zu brauchen, erhalten. Um diese ungünstige Deutung zu verhindern, erkläre ich hiermit öffentlich, daß ich meine bereits vor drey Monaten freywillig und ohne daß mir diß zu thun höhern Ortes etwa unter die Hand gegeben

worden

worden wäre, nachgesuchte Entlassung, noch heute nicht erhalten habe, wahrscheinlich, weil ich mir vorbehalten, bis zum würklichen Antrittstage meines Nachfolgers, der vielleicht erst in mehr als einer Woche erfolgen dürfte, vor wie nach vorstehen zu dürfen. Gegen den Verdacht, dem ich mich nun auf der andern Seite aussetzen könnte, wird eine kleine der Unterhaltung der Freunde der Religion und des Vaterlandes gewidmete Zeitschrift, von welcher das erste Stück gegen Joh. d. J. zu haben seyn wird, und an der ich mehr Antheil zu nehmen gedenke, als ich im ersten, bereits abgedruckten Bogen derselben, (von welchem in Breslau in der Gutschischen Buchhandlung, in Liegnitz in der Buchdruckerey, und in Haynau beym Hrn. Postsecretär Schoch, auch bei mir, einige Abdrücke zu haben sind) zu gestehen wagte, mich in Sicherheit stellen. Sollte diß gewagte Unternehmen nicht an manchen andern Fall, wo das was ich thue, sogar aus Pflicht geschehen darf, z. B. an einen Kriegsmann erinnern, der in einem hartnäckigen Treffen selbst dem Feuer der Feinde ausgesetzt, den schwachen Punkt bemerkt, der mit Glück angegriffen, den Sieg entscheiden müßte, und so seinen Posten verläßt und seinem Herrn den Sieg zuwendet: so wird es doch, als ein Versuch, ob die sanfte Stimme der Religion und des Vaterlandes, in unsern stürmischen Zeiten noch hörbar ist, mich wenigstens gegen den Vorwurf rechtfertigen, daß ich mich zu diesem Schritt blos aus Neigung zu einem unthätigen Leben hätte bewegen laßen. Uebrigens getraue ich mir, nöthigenfalls öffentlich, sowohl von den Grundsätzen, nach welchen ich meinen Beruf bisher vorgestanden; als auch von den Ursachen, die mich itzt bewegen, ihn niederzulegen, Rechenschaft zu geben; allein ich wünsche,

wünſche, diß was zu ſeiner Zeit geſchehen könnte, ſchon itzt zu thun, nicht genöthiget zu werden.

Parchwitz den 8ten April 1793.

Chriſtian Gottfried Fechner,
zur Zeit noch Diaconus.

Gutsveränderungen. Hr. v. Teichmann hat ſein Gut Matzdorf im Creutzburgſchen an Sr. Durchlaucht den Fürſten Schönaich zu Carolath für 40000 Rthl. verkaufet. — Hr. Marſch Commiſſarius Oppelnſchen Cr. Bar. v. Düſterloh, Damsbrowka im Oppelnſchen an den Hrn. von Strachswitz auf Kaminitz, für 60000 Rthl. u. 1000 Rthl. Schlüſſelg. — Hr. v. Czibulka, Kokoſchütz im Pleſſiſchen, an den Hrn. Guſtav v. Paczensky, für 40000 Rth. — Hr. Erpſt v. Stockmann hat von ſeiner Tante und Pflegemutter Frau Anna Regina Gräfin v. Fernemont geb. v. Czornberg nach ihrem Teſtament, die von ihr beſeßene Güter Miedar, u. Broslawitz ererbet.

Breslau. Wegen der Mühlen, die zu Breslau an der Oder liegen u. wegen ihrer in dieſen Fluß hineingebauten Wehre können die Schiffe aus dem obern Waßer nicht in das untere, und umgekehret kommen. Die Fracht der Schiffe aus dem obern Waßer muß bey der Goldbrücke ausgeladen, durch die Stadt gefahren, und bey dem Kran im Bürgerwerder wieder eingeſchiffet werden und die Fracht der Schiffe auf dem untern Waßer muß von dieſem durch die Stadt nach der Goldbrücke gefahren und dort wieder eingeladen werden. Dieſes verurſachet Zeitverluſt und Koſten. Um dem Commerz und dem Publikum freye Schiffahrt auf der Oder bey Breslau zu verſchaffen, laßen Sr. Kgl. Majeſtät auf Ihre Koſten durch den Herrn Krieges Rath und Ober Teich Inſpector Neumertz daſelbſt zwey

Schiffs

Schiffe Schleußen anlegen, die erste am Sandthore gleich unter dem Accise Hause bis in das untere Waßer hinter dem Matthiä Wehr u. die andere hinter der ersten auf den Bürgerwerder führenden Brücke über den Fleck, auf dem das der gemeinen Stadt gehörige Haus an der Ecke der Straße nach dem Bürgerwerder, welches dieses Baues wegen niedergerißen worden ist, stand, bis hinter die Mühlen.

Die Herrn Gebr. Thiebaut und Compagnie haben bey ihrer Zitz und Cattun Fabrik verschiedene englische Spinn Maschinen angeleget und können dadurch die feinsten Zitze und Cattune liefern, indem durch diese Maschinen das Garn eine solche Feinheit erhält, daß davon auch das feinste Neßseltuch verfertiget werden kan.

Breslau. Im März 1793 sind gestorben:

An der Abzehrung	33
Am kalten Fieber	8
— hitzigen Fieber	8
An der Fraß	8
Aus Melancholie	1
Am Schlagfluße	27
— Steckfluß	17
Todtgebohrne	4
An der Waßersucht	24
— den Zähnen	5
	135

Herunter waren 12 Pers. zwischen 70 u. 80 Jahren
— — 3 — 80 u. 90 —

Dienstjubiläum. Am 17. April feyerte ganz in der Stille der Herzogl. Braunschweig Oelsnische Regierungs und Consistorialrath Herr Carl Friedrich Henrici, sein 50jähriges Amtsjubiläum. Er wurde im Jahr 1743 an obigem Tage in Bernstadt verpflich-

verpflichtet, und da nach dem Tode des letzten Herzogs von Bernstadt die dasige Regierung mit der Oelsnischen vereinigt ward, so kam er nach Oels, wo er in der Folge Secret. c. v. und zuletzt Regierungs und Consistorialrath wurde.

Getraide-Preis im Monath März. 1793.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	17	—	1	2	—	—	26	—	—	21	—
2. Brieg	1	18	—	1	3	—	—	27	—	—	19	6
3. Bunzlau	2	8	—	1	9	4	1	8	—	—	22	—
4. Frankenstein	1	26	—	1	7	—	—	26	3	—	24	—
5. Glatz	2	1	—	1	13	4	1	—	3	—	20	8
6. Gr. Glogau	1	26	—	1	2	4	1	6	—	—	25	—
7. Grünberg	2	10	—	1	8	—	1	11	—	—	24	—
8. Jauer	2	1	—	1	4	—	—	29	—	—	21	—
9. Lignitz	1	18	—	1	2	—	1	—	—	—	22	—
10. Löwenberg	2	8	9	1	10	4	1	3	4	—	26	8
11. Neiße	1	28	—	1	7	—	1	—	—	—	22	—
12. Neustadt	1	28	—	1	6	—	—	28	—	—	—	—
13. Rattibor	1	19	—	1	4	—	—	24	—	—	20	4
14. Reichenstein	1	18	—	1	7	—	—	28	—	—	24	—
15. Reichenbach	1	25	—	1	10	—	—	25	—	—	20	—
16. Schweidnitz	1	22	—	1	5	—	—	27	—	—	22	—
17. Striegau	1	20	—	1	3	—	—	26	—	—	22	—

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	19536	18291	1488	4968
— Schweidnitz	9211	12688	2001	208
— Löwenberg	4184	8125½	811	22
— Reichenstein	1063½	999½	335½	—
— Jauer	3584	12942	1246	98
— Neiße	3420	5961	1582	563
— Frankenstein	5995	3030	2551	60

Garnpreiß zu Neiße.

Von 30 bis 36 Rtlr das Schock.

Unglücks-

Unglücksfälle. den 21. Febr. fährt ein Bauer von Linsen (eine halbe Meile von Festenberg) in das benachbarte Dorf Brustawe, Bretter zu holen, und hat niemanden, als seinen ältesten 12jährigen Sohn bey sich. Wie er an den Gräntzgraben mit dem beladenen Fuder kommt, bricht das Eiß auf einer Seite, der Wagen schlägt um, und zerschmettert ihm, der dabei geht, den Kopf, und verletzet dem Jungen, der drauf saß, den Fuß. Es war Abends und halber Mondenschein. Der Junge besinnt sich, spannt ein Pferd aus, und reitet zurück nach Brustawe, holt Leute, die den Wagen aufheben, den Vater darunter hervorziehn. Aber da war kein Zeichen des Lebens mehr. Das traurigste ist, daß er 6 unerzogne Waisen, und in elenden Umständen verläßt. Merkwürdig ist es, daß in diesem nicht großen Dorfe binnen 4 Wochen 14 vaterlose Waisen geworden, denen die Väter in einem Alter von 45 Jahren abgestorben sind. — d. 15. März gegen Abend fuhr der Gärtner Sperlich (Sperling) zu Tschöplowitz bei Brieg mit seinem Weibe in den Wald, um das dürre Laub einzuführen, das sie zur Streu für ihre Kühe zusammengerecht hatte. Auf dem Rückwege erblickte er Kihnäste in dem Wipfel einer hohen Kiefer, und wollte die abhauen und mitnehmen, weil es ihm eben an Kihn fehlte. Sein Weib rieth es ihm ab. Er aber, der sich auf seine Geschicklichkeit und auf sein Glück im Klettern zu sehr verließ, stieg auf die Kiefer, und hieb den kihnigten Ast ab. Der Ast blieb im Baume hängen. Sperling suchte ihn daher mit der Axt herunterzustoßen. Ueber dieser Arbeit muß er abgeglitten und etwa rücklings herabgefallen seyn, da der abgehauene Kihnast auf die entgegenstehende Seite heruntergefallen war. Das Weib eilte zu ihm, fand ihn aber mit einem

tiefen

tiefen Loche in der linken Schläfe sprachlos liegen, und kaum, daß er auf ihr Jammern über ihre armen Kinder eine Bewegung mit der Hand gemacht hatte, verschied er. Er war im 37. Jahre, u. hinterläßt 4 unerzogne Kinder — Am 9. April ertrank in einem Teiche bei Tschoke im Trebnitzschen der dasige Müller Johann George Wattge. Er war bei dem in einer kleinen Entfernung von ihm wohnenden Teichmeister gewesen und gieng Abends in der 8ten Stunde nach Hause, wahrscheinlich nicht ganz nüchtern, denn er liebte den Brandtwein sehr. Er hinterläßet ein schwangeres Weib mit 5 Kindern.

Liebenthal. Am 23. März d. J. Abends um 8 Uhr entstand innerhalb der Stadt eine Feuersbrunst, welche in kurzer Zeit 22 Bürger- und andere Häuser verzehrte. Zum Glück wurde noch der übrige Theil der Stadt, nebst der Kirche u. dem Kloster erhalten.

Schlesischer Debit in der Frankfurter Reminiscere Messe, 1793.

	Debit. im Lande,	Debit. außer Landes.	Summe.
	Rtlr.	Rtlr.	Rtlr.
Tücher für	22383	36051	58434
wollene Waaren für	889	8	897
baumwollene W. für	190	1100	1290
Leinwand für	36717	23619	60336
rohe Leder u. Felle für	11605	—	12333
zubereitete für	266	—	
Rauchwaaren für	257	195	
Farbewaaren für	370	30	400
Kramwaaren für	792	314	1106
	74469	61317	134786

An Tüchern wurden an Stücken im Lande 1217, außer Landes 2270, zusammen 3487 verkaufet.

Vorzüglich stark gingen die Grünberger u. Schweidnitzer. Der Absatz davon würde noch stärker gewesen seyn, wenn mehrere auf dem Platze gewesen wären.

Fleisch-Taxe. April 1793. Das Pfund.

	Rindfleisch,	Kalbfl.,	Hammelfl.,	Schweinfl.
Breslau	2 sgl.	1 sgl. 7 d.	2 sgl. 6 d.	2 sgl.
Brieg	2 "	1 " 6 "	2 " "	2 "

Wechsel- u. Geld-Cours. Breslau, den 17. April 1793.

	Br.	G.	In Courant pro Cent	
Amsterd. in B. 5 W.	"	44⅜ St.	—	151¾
Amst. lange Sicht	"	—	—	—
Amst. in Courant.	"	—	p.C. —	151
Hamb. in B. 4 W.	40¼	40⅜	fl. 156½	156¾
Hamb. lange Sicht.	"	—	—	—
Berlin	"	—	—	—
Königsb. in Preuß.	"	—	—	—
London a 2 Mon.	"	—	d. 6 rr.	20 gl.
Paris a 2 Mon.	"	—	p.C. —	—
Leipzig in Louisdor a Vista		—	109⅛	109
Wien a Uso	"	—	Kr. 104½	—
Wien lange S.		—	104	—
Prag.	"	—	Kr. —	—
Banconoten in Cour.	"	131¼	p.C. —	—
Rand-Ducaten.		—	sgr. 94	93⅓
Wichtige Ducaten.		—	92½	92
Souv. d'or.	"	—	Rt. 9⅓	—
Friedr. d'or.	"	—	p.C. 110¼	110
Louisd'or	"	—	—	—
Kayserl. Geld	"	—	—	—
Pfandbriefe.	"	—	103½	103⅝

Heyrathen. Im Februar 1793. Hr. v. Wildmann mit Fräulein v. Schwemler. — d. 10. zu Mollinowitz in Ober-Schlesien, Hr. v. Dombrowe mit des Hrn. v. Krasulsky ältesten Fräulein, Anna. — d. 10. zu Glatz, Hr. Postsecretär Heischkel mit der verw. Frau Titzer.

Im April. d. 2. zu Wiese im Trebnitzischen, Hr. Benj. Gottfr. Held v. Hagelsheim auf Schimmelwitz u. Grüne Linde mit Fräulein Carol. Sophie v. Helmrich a. d. H. Schön Ellguth. — d. 3. zu Mockrau im Rattiborschen, Hr. Graf v. Dyhrn, Lieutenant bey dem v. Dalwigschen Cuiraßier Regiment, mit des Generals von der Cavallerie, Hrn. v. Dalwig Excellenz Fräulein zweyter Ehe, Beata. — d. 9. zu Breslau, Hr. Hans Carl Ernst v. Rothkirch auf Rothkirch mit Fräulein Wilh. Charl. Friedr. Juliane v. Rothkirch. — d. 10. zu Grünberg, Hr. Chirurgus Tietze mit Dem. Weise. — d. 14. zu Lublinitz, Hr. Carl v. Frankenberg auf Eckersdorf im Namslauschen mit des Hrn. v. Paczinsky, Kgl. Obristlieutenants u. Commandeurs des Husaren Regiments v. Kyehler, einzigen Fräulein, Helena. — d. 15. zu Breslau, Hr. Justiz Commissarius Wancke aus Glatz, mit des Hrn. Kaufm. Forni zu Breslau Dem. Tochter. — d. 16. zu Warmbrunn, Hr. Carl Leberecht Bergfeld, Pastor zu Rabishau, mit Dem. Joh. Christiana Schneider aus Warmbrunn. — d. 16. Hr. Ferdin. Gottlob Lucas, Freygutsbesitzer zu Neulendorf im Neumärckischen mit der verw. Fr. Past. Juliane Charl. Meister geb. Röder zu Rauß. — d. 22. zu Hirschberg, Hr. Meisner, Pastor zu Maiwaldau mit D. Schneider von Hirschberg. — d. 23. zu Breslau Hr Friedr. Benj. Ludwig, Justizsecr. u. Justizcommissarius, mit D. Kaiser. — Zu Breslau Hr. George Heinr. v. Seelen, Lieutenant von d. Ar-

nee u. Kgl. Salzfactor daselbst mit Jeannette Elise Freyin v. Haugwitz und Hr. Carl David Friedrich Bach, Kgl. Professor an der Schlesischen Provinzial Kunstschule daselbst, mit Frau Anna Antonnette Charl. verehl. gewesene Argitz geb. Miller.

Geburten. Im Februar. 1793. d. 19. Fr. Hof- und Cammer Räthin Löwe zu Brieg einen Sohn. — Töchter. d. 24. Fr. v. Holly geb. v. Radetzky zu Kornowitz im Rattiborschen, Maximiliane Carol. Wilhelm. Sophie Elisab.; d. 27. Fr. Pastorin Schiele zu Gros-Rosen bey Striegau, Wilhelm. Carol. Erneſtine.

Im März Söhne. Fr. v. Schweinichen geb. v. Pritzelwitz auf Radoschau im Rosenbergschen, Carl Joseph Friedr. Victorinus Valentin Joachim; Frau Justitiar. u. Inquis. Tschieschky zu Brieg, Arnold Carl Eduard; d. 1. Frau Wirthschafts Inspect. Peuckert zu Falckenberg, Friedr. Ludwig Albinus. d. 8. Fr. Pastorin Karstädt zu Schmiedeberg; das Kind kam todt zur Welt: d. 11. Fr. v. Billerbeck geb. Bar. v. Mohl auf Kamelwitz im Breslauschen, Albr. Friedr. Ferdin. d. 18. Fr. Pastorin Kunowsky zu Beuthen in N. Schlesien; das Kind starb d. 1. April. d. 19. Fr. Bergräthin Plümicke zu Waldenburg, Martin Ludw. d. 20. Fr. Proconsl. Wolf zu Bunzlau, Joh. Wilh. Ferdin. d. 21. zu Neumarckt Fr. Lieut. v. Roth Roffy vom Füs. Bat. v. Prosch, Carl Wilh. Heinr. d. 21. Frau Pastorin Anders zu Prausnitz bey Goldberg, Ernst Gottfr. Wilhelm. d. 24. Fr. v. Larisch auf Brodeck im Rattiborschen, Carl Franz Gustav. d. 24. Fr. Pastorin Hübner zu Jürtsch im Steinauschen. d. 24. Fr. Past. prim. Schüller zu Freystadt, Joh. Ernst Julius. d. 24. zu Neumarckt

Frau

Frau Stadtsecap. v. Falkowsky vom Füs. Bat. v. Prosch, Ernst Wilh. Friedr. August. d. 25. Fr. Majorin v. Sanerma auf Romberg im Breslauschen, Arbr. Wilh. Maximil. d. 25. zu Rackau im Leobschützschen Fr. Baronesse v. Morawitzky geb. v. Kehler auf Boblowitz im Leobsch., Maria Wilh. Felix. d. 28. Fr. Kaufm. Flikert zu Waldenburg. d. 31. Fr. v. Klimkowski auf Nieder Schreibendorf bey Strehlen.

Töchter. Fr. Ass. Räthin Stückel zu Brieg, Auguste Leop. Fr. Doct. u. Cr. Phys. Kausch zu Militsch. Fr. Kaufm. Klitze zu Breslau, Emilie Henr. d. 1. Fr. Synd. Boehm zu Freystadt, Henr. Dorothe d. 2. Fr. Cassen Contr. Runschke zu Landshutt, Charl. Eleon. Friedr. d. 3. Fr. Brendat. Liebig zu Haslich bey Steinau, Friedr. Henr. Kunigunde, d. 3. Fr. Pächterin Bruckner zu Ottwitz bey Bohrau, Joh. Henr. Friedr., das Kind starb d. 15. d. 11. zu Gleiwitz Fr. Rittmeisterin v. Zawadsky geb. v. Klux auf Gieroltowitz. d. 18. Fr. Kaufm. Schulz zu Bunzlau, Friedr. Charl. Wilh. d. 22. Frau Reichsgräfin v. Pückler auf Otto Langendorf im Wartenbergschen. d. 22. zu Neiße Fr. Regierungs Secret. Göppert, das Kind ward tod. d. 22. Fr. Tuchfabriken Inspect. Thomke zu Grünberg, Wilhelmine Charl. Joh. Auguste. d. 23. zu Neumarckt Fr. Prem. Lieut. v. Oheimb, vom Füs. Bat. v. Prosch, Wilhelm. Anne Louise Auguste. d. 29. Fr. Kaufm. Peucker zu Schmiedeberg, Elise. d. 31. Fr. Pastorin Ouvrier zu Wartha bey Bunzlau, Friedr. Charl. Henr.

Im April. Zwillingssöhne. Fr. Kaufm Ritsche zu Breslau, Christian Benj. u. Carl Gottfr.

Söhne. Zu Breslau Fr. v. Prittwitz, August Leop. Moritz. d. 1. Fr. Forstinspect. Bertram zu

Bunzlau, Carl Friedr. d. 2. Fr. Marsch Commissarius ꝛc. v. Richthoff zu Würgsdorf im Bolckenhaynschen, Oswald Wilh. Friedr. Rudolph d. 2. Fr. Senat. Tschempfzig in Löwenberg, Hans Carl Adolph. d. 3. Fr. Rittmeisterin v. Schickfus auf Mangschütz im Briegschen. d. 3. Fr. Creysphost. Roehl zu Falckenberg, Erdm. Christ. Rudolph. d. 4. Fr. Kaufm. Alberti zu Waldenburg. d. 8. Fr. Rittmeisterin v. Packisch auf Ober Dammer im Steinauschen. d. 8. Fr. v. Spiegel auf Gros Woitsdorf im Wartenbergschen. d. 11. Fr. Kaufm. Kretschmar zu Hirschberg. d. 25. Fr. Schloßverw. Fitschinke zu Oels.

Töchter. Frau Oberamts Räthin Fülleborn zu Gr. Glogau. d. 5. Fr. Syndicus Förster zu Glatz, Joh. Eleon. Friedr. d. 6. Fr. Senior Pencker zu Medzibohr, Christiane Renate Auguste. d. 10 Fr. Apothekerin Menz in Löwenberg.

Den 20. März wurde die Ehefrau des Gräflich Burghausschen Bedienten Leuschner zu Sulau von drey Mädchen glücklich entbunden; sie starben aber binnen 3 Tagen nach einander.

Todesfälle. Im Februar 1793. Den 11. Herr Gustav v. Hoff zu Helmsdorf im Namslauschen, 27 J. 5 M. alt an der Lungensucht. — d. 14. zu Landshutt, des Herrn Kaufm. Immanu. Ottos jüngster Sohn, Johann Gustav, 7 Mon. alt, am Steckfluß.

Im März. Den 3. zu Medzibohr, Frau Anne Catharine verw. Schimonsky, geborne Benkner, an einer Brustentzündung im 68. J. — d. 10. zu Leobschütz, Hr. Heinrich Rupprecht, Assistent bey der dasigen Fürstl. Regierung, am Faulfieber, 34 J. alt. — d. 12. zu Dittersbach bey Waldenburg, des verstorb. dasigen Kaufmanns, Hrn. Joh. Gottfried

frieb Wilhner nachgelaßene Wittwe, Frau Joh. Eleon., geb. Wehner; geboren d. 25. März 1720. — Zu Rosenberg starb d. 14. einer seiner ältesten Bedöhner, Hr. Joachim v. Frankenberg aus dem Hause Proschlitz, in einem fast 8 jährigen Alter an Schwäche. — Er war 1712 den 20. März geboren, hatte sich zweymahl verheyrathet; in der ersten Ehe mit einer gebohrnen von Koeschemirsky 2 Söhne erzeugt, wovon der eine in kaiserlichen Civildiensten, der andere aber in preußischen Militairdiensten als Major bey dem Infanterie Regiment Prinz Heinrich stehet. Aus der 2ten Ehe mit einer geb. v. Larisch aus dem Hause Nimsch, mit der der Verstorbene 53 Jahr 5 Monath in einer glücklichen Ehe lebte und sein Ehe Jubiläum zu Rosenberg feyerte, leben 5 Söhne, einer Hauptmann beym Regiment Prinz Heinrich, der zweite Hauptmann bey der Königl. Garde, der dritte Canonicus zu Breslau, der vierte Referendarius bey der Königl. Oberamts Regierung zu Breslau, und der fünfte blieb stets wegen körperlichen Gebrechen im väterlichen Hause, und war im Greises Alter seinen Eltern Trost und Stüze. — Die beste Nachrede für den Werth dieses ehrwürdigen, bis zu seinem lezten Lebensjahre sehr muntern und thätigen Greises sind seine vortreflichen Söhne, die er dem Staate unter sehr wenig äussern günstigen Umständen erzog und widmete, und auf denen des Vaters Seegen — sein grader, rechtschaffner, biederer Sinn ruht, welchen diese noch durch seltne Geistes Cultur und treue Pflicht Erfüllung zu verschönern gewust haben. Den Werth der Herren Söhne in Königl. Kriegsdiensten erkannte schon Friedrich der Einzige und gab zweyen königlich seine Huld zu erkennen. — Freude über

seine Söhne machte das Glück des Abends seines müh und arbeitvollen Lebens und ruhig und sanft schlummerte der Greis mit dem Bewusstseyn ein: du lebst in deinen Söhnen fort, und hast nicht vergebens gelebt. — Wie immer seltner werden die Glücklichen, die so in Friede fahren können. — d. 15. zu Gleiwitz, Hr. Accise und Zoll Assistent, August Schwürz, alt 25 J., am Steckfluße. — d. 16. zu Polckwitz, die verw. Frau Acciß und Zoll Einnehmerin Joh. Theod. Weinknecht geb. Neander aus Hunzlau, 72 J. 7 M. alt, am Brustfieber. — † d. 19. zu Bolckenhain die Frau Pastorin Sophie Elisab. verw. Ulber geb. v. Stosch, an einer Lungenentzündung. Geb. d. 23. August 1720 in Seifersdorf bey Reichenbach. Verehlichte sich 1748 d. 23. July mit dem Hrn. v. Niesemenschel auf Gros Waltersdorf bey Bolckenhain, in welcher Ehe sie einen Sohn gebar, der noch lebet. Zum zweytenmal verheyrathete sie sich 1774 mit dem verstorbenen Hrn. Christian Evan. Ulber, Pastor bey der evangel. Kirche zu Bolckenhain. — d. 24. zu Plomühle bey Strehlen, Hr. Joh. Christoph Gustav v. Richthoff, auf Plohmühle u. Bärzdorf, plötzlich am Schlage. Geb. d. 3. Octbr. 1738 zu Ruppersdorf im Strehlenschen. Sein Vater war Hr. Gustav Wilh v. R. auf Ruppersdorf u. Glambach u. seine Mutter Frau Charl. Helene geb. v. Kalckreuth. Er nahm das väterl. Gut Glumbach an u. kaufte in der Folge Plomühle u. Bärzdorf. Den 23. Novbr. 1757 vermälte er sich mit Fräul. Maximiliane Elisab. v. Schickfuß. — d. 24. zu Landshutt Frau Doctorin Eva Magdal. Fimler, geb. Prätorius, an Geschwulst, alt 63 J. 5 M. 1 T. — d. 26. zu Neiße, Hr. Carl Christian Erdm. v. Bamberg, gewesener Kgl. Obrister v. d. Infanterie

ferie u. Commandeur des Inf. Reg. v. Borck, an der Bruſtwaſſerſucht, im 59. J. — d. 30. zu Reichenſtein, Hr. Joh. Gottlieb Lorthe, Kgl. Hof u. Criminalrath, Juſtizcommiſſarius und Notarius publicus, Conſul dirigens und Stadtſyndicus zu Reichenſtein, an Entkräftung. — d. 30 zu Oels Dem. Roſ. Eleon. Waltsgott im 71. Jahr. — zu Brieg, des verſtorbenen Hrn. Profeſſors Weinſchenck Dem. Tochter, Henr. Sophie, 18 J. 11 M. 23 T. alt, am hitzigen Fieber.

Im April. d. 1. zu Landshutt Frau Caſſen Controlleurin Beata Eleon. Runſchke geb. Brendel, in den Sechswochen, an Abzehrung, 43 J. 2 M. alt. — d. 3. zu Breslau Frau Räthin ꝛc. Friedr. Renate Raticke geb. Hartmann, 32 J. alt. — d. 4. zu Gros-Peterwitz im Neumarckiſchen Hr. Joſeph Meisner, ſeit dem 5. April 1758 Pfarrer daſelbſt, an einer Bruſtentzündung, 62 J. 1 M. alt, gebürtig aus Breslau. — d. 4. zu Rengabel im Freyſtädtſchen der verw. Frau Baronne v. Dyhern geb. v. Schkopp einzige Tochter, Joh. Mariane Wilhelm. Eugendr., im 5 Jahr an zurückgetretenen Blattern. — d. 5. zu Gr. Glogau Hr. Landſchafts Syndicus Ernſt Gottfried Clauſſen. — d. 5. in Stroppen, Fr. Anna Suſanna verw. Meyer, geb. Hoffmann, am Entzündungsfieber, 71 J. 9 M. alt; geb. 1722 in Großen Bohrau im Freyſtädtſchen, heiratete 1742 Hrn. Chriſtian Friedr. Meyer, damaligen Beſitzer von Kachel im Trebnitzſchen, ward Mutter von 5 Söhnen u. 2 Töchtern, u. 1763 Wittwe. Ihr älteſter Sohn wurde 1786 in den Adelſtand erhoben u. ſtarb 1788 als Major bey den Bosniaken in Preuſſen. — d. 6. in Breslau des Kgl. Cammerfiſcals u. Juſtizrathes Hrn. Wandel Wittwe, Friedr. Eleon. geb. Seidel, 72 J. 9 M. 5

T. alt; an Entkräftung u. Wassersucht. — d. 7. zu Steinsdorf im Oblauschen Hr. Hans Carl Friedrich v. Jeetze, ehemaliger Hauptmann von der Armee. — d. 7. des Hrn. Pastor Tschirner zu Saabor im Grünbergschen jüngster Sohn, 8 M. weniger 7 T. alt. — d. 9. zu Breslau, Hr. Carl Gottlob Weiditzer, Kgl. Justiz Commissarius u. Notarius publicus im Kgl. Breslauschen Ober Amts Regierungs Departement, 53 J. 5 M. 11 T alt, an Brustkrankheit. — 10. zu Nieder Kunzendorf bey Schweidnitz die Gemahlin des Hrn. H. E. v. Gellhorn u. Pfiederwitz auf Nieder Kunzendorf u. Nieder Kammerand im Schweidnitzischen, an der Wassersucht. — d. 11. Hr. Caspar Friedr. Freyh. v. Stosch ꝛc. Geboren den 19. July 1713 in Gros Grädtz bey Raudten. Er wurde 1732 Cornet bey dem damaligen Kayserl. Graf Hautoisschen Cuirassier Regiment; machte 1734 als Lieutenant des Kayserl. Prinz v. Würtembergschen Dragoner Regiments den Feldzug am Rhein gegen die Franzosen mit, kam alsdenn nach Hause u. erbte die Güter Kraydelwitz, Schabenau u. Neugabel, gieng wieder in Dienste, erhielt in demselben Jahre eine Compagnie unter dem Graf Wentzel Wallisschen Infanterie Regiment; wohnte den Feldzügen in Italien bey, in welchen er Majors Dienste that. Nach erfolgtem Frieden vermälte er sich den 19. May 1737 mit Fräulein Mariana v. Tschammer, a. d. H. Gros Rieder Tschirne u. nahm seinen Abschied. Im J. 1740 trug ihm Friedrich II. eine Obristlieutenant Stelle unter dem ersten Bataillon Garde an, er verbat sie. 1765 den 9. July starb seine Gemahlin, mit der er 18 Kinder gezeuget hat, wovon nur noch 2 Söhne u. 3 Töchter leben. 1782 übergab er seinem ältesten Herrn Sohne Kreidelwitz u. Friedrichsdorf. — d. 12. zu Bres-

Breslau des Kgl. Krieges u. Dom. Rathes Hrn. Friedrich Wilh. v. Prittwitz Fräulein, 2 M. 12 T. alt, an Krämpfen. — d. 13. zu Breslau, Hr. Magister Martin Gottlieb Böhm, Pastor bei der eilftausend Jungfrauen Kirche. Siehe Ehrhardts Schlesische Presbyterologie und das Mayſtück der liter. Beilage zu den Provinzialblättern. — d. 13. zu Landshut des Hrn. Conrectors Kornmann jüngſte Tochter, Henr. Wilh. Louiſe, am Schlagfluß, 30 W. 1 T. alt. — d. 14. Herr Arnold Gusdorff, aus Wesel gebürtig und seit 15 Jahren Cassen Rendant auf dem Sprottauschen Eisenhüttenwerke zu Ober Leschen. — d. 19. zu Waldenburg, Hr. Joh. Heinrich Ludewig Plümicke, Königl. Bergrath und Ober Bergamts Assessor. S. sein Denkmal und das Mayſtück der liter. Beilage. — d. 20. zu Breslau des Hrn. Kriegesrathes Hornig Gemahlin, Christiane Agnete, geb. Hielscher, im 46. J., am Schlagfluß. — d. 21. zu Sprottau Hr. Raths Senior Paul Wedig v. Damitz, 69 J. alt, aus Pest in Pommern gebürtig. — d. 21. gieng ihrer Mutter (S. März Anhang S. 532) nach, Amalie Dorothee Gottliebe Jachmann, an Krämpfungen, alt 9 Wochen und 4 T. — d. 25. zu Oels, die Frau Regierungs Räthin Christiane Rudolphine Henriti, geb. Hübner, im 73. Jahre ihres Alters.

1 Cirkulairen der Königl. Bresl. Provinzial Accise und Zoll Direction. N. 110. d. 12 März. Zur Abstellung der Beschwerden der schlesischen Kaufleute soll von den aus der Berliner Spiegel Manufactur nach Schlesien gehenden Spiegeln und Spiegelgläsern an Zoll und Schleusen Geldern von da bis zur Schlesischen Gränze nicht mehr als 4 gute Pfennige vom Thaler Werth erhoben und mit 1 Pf. in jedem der zu berührenden Zoll

Aemter

Aemter zu Berlin, Fürstenwalde, Neuhaus und Crossen eingefordert werden.

N. 111. d. 23. März. Nach einem Rescript des Königl. General Accise und Zoll Departements vom 14. Febr. soll von den aus Böhmen eingehenden ordinairen groben Schilf oder Bast Waaren 10 Procent oder 3 Sgr. vom Rtlr. Werth Zoll und 1 Sgr. 3 d. Consumtions Accise vom Rtlr. erhoben werden.

N. 112. d. 27. März. Laut Rescript des Königl. G. A. u. Z. Departements vom 13. März dürfen die fremden Viehhändler und Fleischer nicht in Schlesien außer den Viehmärkten polnisches Schwarzvieh gegen die gewöhnliche auf Viehmärkten zu erlegende Gefälle, sondern nur lediglich gegen den höhern Directions Transito Zoll erkaufen und ausführen.

N. 113. d. 3. April. Laut Rescript des Königl. G. A. u. Z. Departements vom 11. März sollen 1) von dem halben Straf Antheil der Denuncianten, wenn sie die Gefälle nicht verrichtet haben, die Saisfanten die Hälfte und der oder die Denuncianten die zwote Hälfte erhalten und 2) soll die Hälfte des Gehaltes der in Untersuchung befangenen und ab officio suspendirten Officianten mit Arrest belegt werden.

N. 114. d. 10. Apr. Das Königl. G. A. und Z. Departement hat am 1. Apr. verordnet, daß Iserlohr und Crefelder seidene Tücher, wenn sie aus den Provinzen diseits der Weser mit Accise Paßier Zetteln eingehen und sie nicht zugleich mit dem länglichen Impost Siegel gesiegelt sind, angehalten werden sollen.

Wäsetistche Schauspielergesellschaft zu Breslau. Den 1. April debutirte Hr. Spindler, bisher Sänger in der Capelle des Fürstbischofs v. Schaffgotsch zu Johannisberg, als Robert in Robert und Kalliste. Madam Stattler ist zurückgekehrt und kündigte sich als Hedwig im rothen Käppchen an. Am 18. April wurde zum erstenmal Piramus und Thisbe, ein Duodram nach Hrn. Fabri dem jüngern (Namslauischen Creis Physikus) und nach Hrn. Spindlers Composition aufgeführet.

Aus dem Neumarktischen. Zu Gossendorf fand am 19. März der Dienstjunge des Dreschgärtners Otto bey dem Ausräumen eines alten Stalles einen weißen Stein. Er nahm ihn mit sich, und gab ihn, ihn für Kreide haltend, seinen Geschwistern zum Spielen. Sie zerschlugen ihn und eines von ihnen warf ein Stück davon in den Ofentopf, der voll Wasser war, das zur Zubereitung des Essens für die Familie und zum Einbrennen des Futters für die 3 Kühe des Otto gebrauchet wurde. Am 20. gegen Abend befiel alle 8 zur Familie des Otto gehörige Personen starkes Kopfweh, Brustkrampf und heftiges anhaltendes Erbrechen und den 21. erkrankten alle 3 Kühe. Diese fielen in der darauf folgenden Nacht um, bey jenen aber lies d. 21. Abends nach dem Genuß von 3 Quart frisch gemolkener Milch das Erbrechen nach, und durch Arzneymittel wurden sie völlig hergestellet. Niemand weis, wie dieser Stein, der das heftigste Gift enthielt, in den seit langen Jahren nicht gebrauchten Stall gekommen ist. Der Ueberrest ist sorgfältig aufbewahret worden.

Den 7. April brach in dem katholischen Pfarrhofe zu Bockau ein Feuer aus, das bey starkem

Winde

Winde in kurzer Zeit sämtliche Pfarrgebäude und drey Bauerhöfe in Asche verwandelte. Einigemahl fing die Kirche an zu brennen, sie wurde aber durch die herbeygekommenen Spritzen erhalten. Zum Glück war der Landrath des Creises, der Hr. Baron v. Seydlitz, in der Nähe. Er eilte herbey und rettete durch seine Vorkehrungen die Kirche und das Dorf, das unter dem Winde lag.

Folge des unmäßigen Genußes von Brandwein. Der Buchbinder Franz Krautwurst aus Leobschütz, der davon zu viel getrunken hatte, wurde am 8. März tod auf dem Felde gefunden. Er verläßet seine Frau und fünf kleine Kinder in der bittersten Armuth.

So gut als Selbstmord aus Mangel an Ueberlegung. Der Bauer Franz Lubalka zu Radlow im Rosenbergschen, einem Gute des Herrn v. Taubadel auf Altkarmunke, ward plötzlich krank und glaubte sich durch einen Aderlaß und bald darauf genommenes Brechmittel zu helfen. Letzteres durch einen Sachverständigen ihm verordnet, würkte seiner Meynung nach zu schwach und er nahm, um sich schneller zu helfen, von der schwarzen Nieswurz. Hierauf erfolgte ein so heftiges und anhaltendes Erbrechen, das die Bemühungen des geschickten Stadtchirurgus Herrn Scholz zu Rosenberg, der sogleich auf das dringende Gesuch der menschenfreundlichen Grundherrschaft, die es sich zur Pflicht machet, ihren Unterthanen alle nur mögliche Hülfe zu leisten, herbeyeilte, nicht zu heben vermochte. — So starb einer Familie ein Hausvater aus Mangel an Ueberlegung u. Mistrauen in die zwar langsame, aber zweckmäßig würkende Mittel des Arztes. — O wer belehret in dieser Hinsicht unser armes Landvolk!

Denkmal.

Am 19. April starb zu Waldenburg der Königl. Berg Rath und Ober Berg Amts Assessor Herr Johann Heinrich Ludewig Plümicke, im 41. Jahre seines Alters, an einen von zurückgetretener Gicht erfolgten Stickfluß.

Er war zu Wollin in Pommern gebohren, woselbst sein Herr Vater, den er in der frühen Jugend verlohr, Kirchen Inspektor, und nachher in Berlin, evangelisch lutherischer Prediger an der Jerusalems und neuen Kirche war. Nachdem er, in der, auf der Friedrichs Stadt befindlichen, Schindlerischen Waisenhaus Anstalt, erzogen war, und hiernächst in Frankfurth an der Oder, sich der Jurisprudenz gewidmet hatte, kam er im Jahr 1774 nach Breslau, woselbst er sich wegen einer gefährlichen Augenentzündung lange aufhalten mußte, ehe er, bey seinem gewählten Fach, dem schlesischen Bergwerkswesen, angestellet werden konnte. — Im Jahr 1777 ward er Ober Berg Amts Referendarius und im J. 1778 bereits wegen seines mit besondern Fähigkeiten verbundenen Fleißes, Ober Berg Amts Assessor, gleich darauf auch bey dem in Waldenburg für die Bergwerke des Fürstenthums Schweidnitz angeordneten Berg Amte, zweites Mitglied. — Im J. 1779 ward ihm der Vorsitz im Königl. Berg Amte aufgetragen, und er hat seit der Zeit, durch seine Thätigkeit in Ausführung der vorkommenden Geschäfte, durch seine Vorschläge wegen nützlichen Gebrauchs der Steinkohlen und durch sein anhaltendes Raffinement über Verbeßerung des Gruben Haushalts, sich die vollkommene Zufriedenheit seiner Obern dergestalt erworben, daß Se. Königl. Majestät, ihn, auf diesfälligen allerunterthänigsten Vorschlag, im Februar 1791 zu Dero Berg Rath zu ernennen geruheten.

Der Staat verliehret an ihm einen redlichen treuen Diener, seine Vorgesezten und Kollegen betrauren seinen Verlust von ganzen Herzen, und seine Untergebenen werden noch lange sich ihres treudienstvollen Berg Raths mit Sehnsucht erinnern.

Ober Wilkau, Namslauischen Creises, den 20. März 1793. Das Eheweib des Kutschers bey dem hiesigen Hrn. Landrath von Monsterberg empfand am 7. März d. J., die ersten Spuren ihrer bevorstehenden Entbindung, allein ohnerachtet die Schmerzen immer heftiger wurden, so blieben doch bis zum Mittag des folgenden Tages diese Wehen ohne erwünschte Würkung, so, daß der hiesigen Hebamme, noch eine zweyte aus dem benachbarten Dorfe Krickau zugesellet, und herbeigeholet wurde. Bey dem besten Willen beyder Hebammen konnte dennoch die Entbindung nicht bewürkt werden, und die nun immer mehr geschwächte Kreißerin würde den großen und anhaltenden Schmerzen gewiß haben unterliegen müssen, wenn nicht der Hr. Landrath von Monsterberg, welcher für das Wohl seiner Unterthanen möglichste Vorsorge trägt, das eigne Vorurtheil der Leidenden besiegt, u. durch den schleunig herbeigeholten Herrn Regiments Chirurgus Bartsch, aus Namslau, welcher so eben auf einige Tage, um seine kranken Soldaten des von Hanfischen Füsilier Bataillons zu besuchen, aus Beuthen angekommen war, eine bessere Hülfe verschaft hätte, denn dieser einsichtsvolle Mann, welcher zu Berlin einige Jahre das Accouchemeur studiert und schon wichtige Proben seiner Kenntnisse darinnen gegeben hat, fand sehr bald, daß das Kind eine unrichtige Lage mit dem Kopfe hatte, und todt war. Die erschöpften Kräfte der Kreißerin machten ihm Kummer, er fand nöthig, chirurgische Instrumente anzuwenden, und nach Verlauf von 2 Stunden wurde die Dulderin mit einem zwar todten, aber ganz wohlgestalteten Sohne entbunden, und befindet sich nun schon ausser aller Gefahr. Sie dankt ihr Leben, nächst Gott, diesem Menschenfreunde, und diese Bekanntmachung ist seine Erkenntlichkeit für seine Sorgfalt, und Empfehlung seiner thätigen Hülfe für ähnliche Dulderinnen.

Schlesische
Provinzialblätter.
1793.

Fünftes Stück. May.

Von der Popularität des Vortrages.

Ich nehme das Wort populär in einem doppelten Sinne. Ich verstehe unter einem populär geschriebnen Buche entweder dasjenige, welches dem größern Publicum und nicht bloß dem Gelehrten verständlich ist und gefällt; oder das, welches für die niedern Volksklassen bestimmt, und deren Fassung angemessen ist.

Die Fragen, die hierbey zu untersuchen vorkommen, sind: 1) welche Eigenschaften der Lehrart und des Stils dazu gehören, um ein allgemein lesbares und anziehendes Buch zu schreiben; und welche Eigenheiten eine Schrift haben müsse, um den untern Volksclassen brauchbar zu seyn; 2) ob es ein Verdienst, oder ein Tadel sey, populär zu philosophiren, und ob die Gabe der Popularität mehr ein natürliches Talent, oder ein Werk der Uebung und der Kunst sey; 3) endlich auf welche Weise sich die Schriftsteller in die schulgerechte und in die populäre Behandlung zu theilen haben, — oder mit andern Worten, welche Ar-

heiten der Gelehrten, unter der einen oder der andern dieser beyden Formen des Vortrags, am glücklichsten von statten gehen?

Die vollständige Beantwortung dieser Fragen könnte Stoff zu einer ziemlich weitläuftigen Abhandlung geben. In dem gegenwärtigen Aufsatze darf der Leser nichts anders als einzelne Ideen erwarten, welche dieser Beantwortung vorarbeiten können.

Um dem größern Publicum in Schriften zu gefallen, dazu gehört eben das, wodurch man der Gesellschaft im Umgange gefällt. Das erste ist, daß man verstanden werde. Je mehr der Leser die Gedanken eines Schriftstellers, bis auf ihre kleinsten Züge, durchschaut: desto mehr wird er gewiß von ihnen angezogen. Denn jeder Mensch, der von den gemeinsten Fähigkeiten so wohl, als der leichtsinnigste, freut sich über jede Idee, die wirklich in seinen Kopf gebracht wird. Was beym Studiren verdrüßlich ist, und was die meisten davon abschreckt, ist die Bemühung Ideen in sich zu erwecken, welche ihren Endzweck nicht erreicht. Hier fängt nun der Unterschied unter den Menschen an. Der Wißbegierige und der Mensch von größern Fähigkeiten hält mit seiner Aufmerksamkeit auf den Vortrag des Lehrers, welcher ihm Unterricht ertheilen soll, an, auch wenn er nicht gleich die Ausbeute neuer und ihm völlig verständlicher Gedanken davon trägt; und es gelingt ihm vielleicht endlich,

endlich, hinter den Worten, die anfangs nur Töne für ihn waren, einen Sinn zu entdecken, der seine Einsichten bereichert. Der Mensch von trägem Geiste hingegen, der zu mechanischen Arbeiten, oder zu sinnlichen Zerstreuungen Gewöhnte, läßt mit seiner Aufmerksamkeit so gleich nach, so bald sie ihm nicht, auf der Stelle, mit einem hellern Blick in den Gegenstand der Betrachtung belohnt. Der populäre Schriftsteller nun soll auch für diese trägen Köpfe, für diese mechanischen oder leichtsinnigen Menschen arbeiten. Er muß also einen höhern Grad von Deutlichkeit besitzen, — eine solche, wenn es möglich ist, welche das Nichtverstehen seiner Gedanken unmöglich macht.

Dazu ist dann ein vollkomner Gebrauch der Sprache das erste Erforderniß. Der, welcher jedes Wort in seinem eigenthümlichen Sinne braucht, welcher alle Regeln der Grammatik genau beobachtet, welcher auf die Zweydeutigkeiten, die oft durch Kleinigkeiten, in unsern Ausdrücken entstehn, aufmerksam ist, und sie zu vermeiden sucht; — der, welcher die Wörter nach dem natürlichen Zusammenhange der Ideen, und nach den bekanntesten Analogien der Sprache zusammenordnet, das Ueberflüßige von jedem Satze wegschneidet, die Ideen, welche zu zahlreich sind, um auf einmahl ausgedrückt werden zu können, von einander trennt, und diejenigen in einen Satz vereiniget, welche nothwendig zugleich übers

sehen werden müssen: der wird schon dadurch seinen Ideen ein Licht geben, welches das Fassen derselben den Lesern aller Classen erleichtert. Und da diese Eigenschaften des Styls zu einem guten Style überhaupt erfordert werden; da dieselben nicht von der Beschaffenheit der behandelten Gegenstände, noch von dem Geiste der Untersuchung abhängen, sondern eben sowohl bey gründlichen und tiefen Untersuchungen abstrakter Materien vorhanden seyn, — als bey seichten und oberflächlichen der gemeinsten Erfahrungssachen fehlen können: so ist diejenige Popularität, welche durch den vollkommensten Gebrauch der Sprache erhalten wird, in allen Arten von Schriften möglich, und ist auch eigentlich Pflicht aller Schriftsteller.

Daher sehen wir auch, daß bey den Nationen, welche ihre Sprache am meisten cultivirt haben, und unter denen die Fertigkeit gut zu schreiben am ausgebreitetsten ist, — bey den Franzosen vorzüglich, (denn warum sollte es nicht erlaubt seyn das Gute dieser Nation zu erkennen, so gerechten Unwillen das Verfahren ihrer gegenwärtigen Partheyhäupter erregt), der Unterschied zwischen populären, und zwischen bloß für Gelehrten geschriebnen Büchern weniger, als unter uns, bemerkt wird. Man unterscheidet dort zwischen gut und schlecht geschriebnen Büchern. Und wenn diese letztern doch zugleich brauchbare Sachen enthalten: so werden sie freylich nur von denen gelesen, welche aus dem darinn

behandelten Erkenntnißzweige ihr eigentliches Geschäfte machen, und von denen bey Seite gesetzt, welche, weil sie nur ihre Nebenstunden dem Unterrichts aus Büchern widmen, mit Leichtigkeit und Annehmlichkeit unterhalten seyn wollen. Sie sind also, dem Erfolge, — wenn auch nicht der Bestimmung ihrer Verfasser nach, nur für Gelehrte geschrieben.

Daß es aber bisher bey uns Deutschen mehr schlecht geschriebne Bücher von nützlichem Inhalte, als bey unsern südlichen Nachbarn, gegeben hat, — (bey welchen der gute Kopf sich fast immer gut ausdrückt, und mit einem schlechten Vortrage fast immer geringe Einsichten verbunden sind:) — das kömmt, wie mich dünkt, davon her, daß, außer der Kenntniß und dem vollkommnen Gebrauche der Sprache, noch eine zweyte Eigenschaft zu einem angenehmen Vortrage erfordert wird, die sich bey jenen Nationen häufiger, als bey uns findet: das ist, Einbildungskraft.

Ich rede noch nicht von den Bildern, mit welchen man die Rede aufhellt, oder sie ausschmückt. Ich rede nur von dem leichtern Fluße der Begriffe selbst. Mühsames Nachdenken hat einen andern Charakter im Ausdrucke, als Nachdenken, welches dem Redenden oder Schreibenden leicht wird: und das Denken wird leichter, wenn die Imagination thätiger ist. Bey der Herbeyführung neuer Gedanken, bey dem Uebergange von

einer Ideenreihe zur andern muß diese Fähigkeit immer mitwirken. Ist sie von Natur lebhaft, oder durch den Gegenstand erwärmt: so sind die Associationen der Begriffe promt, ein Funke zündet den andern. Die Perioden sind alsdann gedrängter und ründen sich von selbst ab. Man bleibt bey keinem Gedanken länger stehn, als es nöthig ist, ihn ins gehörige Licht zu setzen. Man läßt sich nicht in Grübeleyen ein, sondern eilet zum Ziele. Selbst der eigenthümliche Ausdruck kömmt einem lebhaft bewegten Gemüthe eher ein, als dem kalt nachdenkenden Verstande. Nur der, welcher, auch bey seinen Meditationen, etwas leidenschaftlich ist, wird mit Leichtigkeit gut schreiben können.

Was aber den populären Vortrag vielleicht am meisten auszeichnet, sind Bilder und Beyspiele. Alle allgemeine Sätze, mit abstracten Worten gesagt, machen, wenn ihr Inhalt etwas Bekanntes ist, kein Vergnügen mehr; und sind, wenn sie neue Gedanken enthalten, dem großen Haufen so lange unverständlich, bis sie ihm in einzelnen Fällen anschaulich geworden sind. Sind diese Beyspiele, mit welcher der populäre Philosoph seine Lehren erläutert, erdichtete Facta: so machen sie eine Art von Poesie aus; und sie müssen, wenn sie ihre Wirkung thun sollen, — poetische Wahrscheinlichkeit und einen bescheidnen Schmuck haben. Sind es historische, so müssen sie auf eine

angenehme Weise erzählt werden. Um deßwillen muß Einbildungskraft und Witz dem Verstande des Schriftstellers, der für das größre Publicum arbeitet, zu Hülfe kommen. Er muß nicht blos das Talent seiner Gattung, sondern wenigstens einige allgemeine Welt- und Menschenkenntniß besitzen. Wenn er seine Meditationen verfolgt, ohne sie auf die wirkliche Welt zurückzuführen; wenn er sie nicht mit dem praktischen Leben, oder doch mit den, jedermann vor Augen liegenden, Erfahrungen in Verbindung zu bringen weiß: so strengt er das Nachdenken der meisten Leser zu sehr an; er läßt ihre übrigen Geisteskräfte unbeschäftigt; er reizt ihre Wißbegierde nicht, er ermüdet sie, ohne sie zu belehren.

Also: diejenige philosophische Schrift ist gemacht auf das größre gesittete Publicum zu wirken, die, mit der Vollkommenheit des didaktischen Styls, einen natürlich leichten Fuß der Ideenverbindet; und in deren Räsonnements so viel Geschichte oder Poesie eingewebt ist, als zur Aufhellung der abstracten Ideen, oder zur Bestätigung der allgemeinen Sätze erfordert wird.

Aber ist dieß auch genug für den Schriftsteller, der die untern Volksclassen belehren will? — Ich kann mich irren: aber ich halte es für ein Vorurtheil, wenn man glaubt, daß man sich diesen Classen, im Style und in der Sprache, nähern müsse, um ihnen verständlich zu seyn. Der gemeine

Mann versteht in Sachen, die an sich nicht über seinen Gesichtskreis sind, den guten deutschen Ausdruck, wenn er auch einen andern braucht. So wie man in allen Provinzen eines gesitteten Landes, mit der allgemeinen Landessprache fortkömmt, wenn auch jede dieser Provinzen ihren eignen Dialekt hat: so kömmt man, unter allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, mit der Sprache des gesittetsten Standes fort, wenn man auch unter den niedrigern eine andre Sprache reden hört. Es wird ein reines Deutsch geben, welches dem Gelehrten untadelhaft scheint, und doch dem Bauer und Handwerker verständlich ist.

Alles kömmt darauf an, daß man bey dem, was man ihnen sagt, keine Kenntnisse voraussetzt, die sie nicht haben können. Diesen Irrthum kann man sowohl in Absicht der Sachen begehn, die man ihnen vorträgt, als in Absicht der Ausdrücke, in welchen man sie ihnen vorträgt. Poetische, und scientifische Wörter und Wendungen, — das sind die beyden Abwege, durch welche man seinen Styl gemeinen Leuten unverständlich macht. Beyde setzen bey dem Leser voraus, daß er andre Bücher zuvor gelesen, einen andern Unterricht, außer dem unsrigen, empfangen habe. Ein Buch, für den Bauern und Handwerksmann geschrieben, ist kein anders, als ein Buch, welches für sich, und durch sich selbst allein zu verstehen ist. Ich bin deshalb auch ungewiß,

ob

ob es überhaupt nöthig sey für diese Classe eigne Bücher zu schreiben. Mich dünkt der Autor, welcher die Elemente der menschlichen Kenntnisse, über praktisch nützliche Gegenstände, aufs beste vorträgt, ist ein Autor für das Volk. Diesen Charakter verliert er nicht, wenn er auch bey Verfertigung seiner Schrift, die unterrichtete und edlere Classe vor Augen gehabt hat. Ja es ist ihm sogar zu rathen, daß er mehr auf diese sehe, da er sie auch gemeiniglich besser kennt. Wenn ja der gemeine Mann von seinem Lehrer noch etwas eigenthümliches fordert: so ist es nur ein höherer Grad von Klarheit und Leichtigkeit des Styls, nicht ein gewisser populärer Ton desselben.

Dieser populäre, oder Volkston fällt sehr leicht ins Komische. Nicht so wohl an sich ist er komisch; aber er wird es, wenn er mit dem edlern, oder didaktischen Style, der doch, wenn man über wichtige Dinge Unterricht ertheilen will, nie ganz zu vermeiden ist, zusammengesetzt wird. Dieses Lächerliche wird der gemeine Mann selbst gewahr: und es verdrießt ihn mehr, daß der Autor eine Komödie mit ihm spielet, um ihm ähnlich zu scheinen, als es ihm angenehm ist, seine gewohnten Ausdrücke wieder zu finden.

Dazu kömmt, daß der Volksstyl in den verschiedenen Gegenden eines Landes so mannigfaltig und abwechselnd ist. Der Autor, der z. B. unter den Reichs-Bauern das Muster für seinen

Styl genommen hätte, würde dem Schlesischen dadurch nur desto unverständlicher werden. Die Büchersprache, ist in allen Provinzen, selbst dem Landmanne, bekannter, als die Volkssprache der einen Provinz in der andern ist.

Unter den drey oben angegebenen Erfordernissen einer Schrift, die für das große Publicum bestimmt ist, wird nur das dritte eine Abänderung leiden, wenn dieses Publicum aus den untern Ständen besteht. Bilder und Beyspiele werden anders gewählt werden müßen. Zwar nicht gerade aus den Verrichtungen und der Lebensart der Stände für welche man schreibt. Nicht vom Felde und aus dem Stalle müssen alle Erläuterungen hergenommen seyn, welche dem Bauern einen Vortrag aufklären sollen. Diese Affectation mißfällt den Niedrigern, welche wohl wissen, daß der Schriftsteller sich zu ihnen herabläßt, weil er sie für unfähig hält, etwas anders zu begreifen. — Aber die Sphäre der Kenntnisse, welche man bey seinen Lesern voraussetzen kann, muß doch nicht überschritten werden: es sey dann, daß man auf die Erklärung der Beyspiele eben so viel Sorgfalt wenden wolle, als auf die Entwickelung der Begriffe selbst.

Es wird sich nunmehro auf die zweyte der obigen Fragen, die Antwort ergeben: daß der populäre Vortrag, da, wo er möglich ist, der vollkommenste sey; daß er aber nur dann möglich sey,

wenn

wenn die vorzutragenden Ideen schon ihre völlige Entwickelung erhalten haben, und wenn sie auch vollständig und von ihren Elementen an vorgetragen werden. Populär kann also der Vortrag der Erfinder nicht seyn, oder er ist es selten. Populär können auch alle die Wissenschaften nicht vorgetragen werden, die als Fortsetzungen andrer anzusehen sind, und die Bekanntschaft mit diesen schlechterdings voraussetzen.

Der letzte Fall findet hauptsächlich bey den mathematischen Wissenschaften statt. Und je mehr eine Wissenschaft von Mathematik in sich enthält, oder ihr ähnlich ist: je weniger ist ein populärer Vortrag davon möglich. In ihr entspringt immer eine Idee aus der andern, und der nachfolgende Satz wird nur durch den vorhergehenden verständlich. Kein Mensch kann in dieser an einander hängenden Kette, das zehnte Glied begreifen, wenn er nicht die neun vorhergehenden in ihrer Ordnung durchgegangen ist. Je weiter sich der Faden fortspinnt: je unmöglicher wird es, die höheren Sätze, irgend jemanden verständlich zu machen, wenn dieser nicht die Wissenschaft, vom Anfange an, durchstudiren will.

Die Physik ist mit der Mathematik, ihrem Inhalte nach, genau verwandt: sie ist also natürlicher Weise, in Absicht des Vortrags, mit ihr in gleichem Falle. Aber es giebt noch andre Wissenschaften, die ihr bloß ähnlich sind.

Ich

Ich glaube alle Wissenschaften eintheilen zu dürfen, in solche, worin nur über Erfahrungen reflectirt wird, — und solche, worin Ideen combinirt werden. Zu den ersten gehöret die eigentliche Philosophie, insbesondre die Seelenlehre und die Moral. Zu den letztern gehören, außer der Mathematik, alle die Wissenschaften, welche den mechanischen Künsten vorarbeiten. Erfahrungen machen, und über diese Erfahrungen reflectiren, ist der Antheil aller Menschen. Ideen oder Sachen auf eine eigne Art verknüpfen: und diese Composita als die Elemente zu neuen Zusammensetzungen brauchen, ist nur die Sache weniger, welche ein eignes Talent dazu und einen bestimmten Zweck dabey haben. Wenn, mit der Länge der Zeit, eine Reihe solcher Combinationen aufeinander gebaut worden ist: ist es keinem Menschen mehr möglich, die letzte zu begreifen, der nicht die erste aus ihren Elementen, und so fort die folgenden aus den vorhergehenden herzuleiten gelernt hat. Ein abgerißnes Stück aus der Moral oder der Anthropologie ist jedermann verständlich. Man kan die Betrachtungen eines Rousseaus oder Shaftesbury über einzelne Leidenschaften oder Tugenden fassen und nutzen, ohne je ein System der Moral schulgerecht studirt zu haben. Aber kein Mensch wird die Differentialrechnung oder den Bau einer neu erfundnen Maschine begreifen, der nicht die Algebra und Mechanik bis auf

den

den Punct studirt hat. Der Philosoph wendet sich immer unmittelbar an gemeine Erfahrungen, aus denen er seine Sätze herleitet. Der Mathematiker und Künstler kömmt auch zuletzt auf diese gemeinen Erfahrungen, als die ersten Materialien aller Kenntnisse zurück, — aber erst durch stufenweise Auflösung der künstlichen Gewebe, welche er und seine Vorgänger aus denselben fabricirt hatten. Um deßwillen also kann der Philosoph populär in seinem Vortrage seyn, d. h. er kann sich unmittelbar und jedem verständlich machen. Der Lehrer der Mathematik und der Künste kann es nicht seyn: das heißt, er kann sich nur denen verständlich machen, welche die nöthigen Vorkenntnisse erlangt haben.

Ich habe oben gesagt: die Erfinder neuer Ideen könnten selten im Vortrag derselben populär seyn. Dieß kömmt aus einer von zwey Ursachen her. Entweder entstanden diese Ideen in der Seele des Erfinders, als Eingebungen, als glückliche Einfälle, die sich ihm zwar, von einer gewissen Seite, in einem hellen Lichte zeigten, im Ganzen aber noch mit seinem übrigen Gedankensystem unverbunden waren. In diesem Falle fehlt ihnen selbst noch der Grad von Deutlichkeit und Zusammenhang, der zum populären Vortrage nöthig ist. Oder sie entsprangen aus einem eigenthümlichen Ideengange ihres Urhebers, aus einer individuellen Form, in welche er, als Selbstdenker,

denker, alle seine Kenntnisse gebracht hatte, und unter welcher sie auf neue Folgerungen führten, ob sie gleich der Materie nach längst bekannt waren. In diesem Falle wird auch eine eigne Sprache nöthig seyn, um, von einer ganzen Reihe von Begriffen, diese charakteristische neue Form auszudrücken. Es wird nöthig seyn, ein so eigenthümlich bestimmtes System von seinen Elementen an mitzutheilen, wenn es verstanden werden soll. In diesem Falle werden die philosophischen Erfindungen den mathematischen ähnlich seyn. Sie werden, wie diese, von vorne an studirt werden müßen; und ein populärer Vortrag, derjenigen Theile, welche in der Reihe der Meditationen die spätern waren, wird unmöglich seyn.

Dessen ungeachtet giebt es, nothwendiger Weise, Grenzpuncte, wo diese esotertische Philosophie sich an die populäre anschließet. Irgendwo muß das künstliche System den Faden der Ideen, welchen der gemeine Menschenverstand darreicht, aufgefaßt haben. Und wer also von diesem Puncte anfängt, muß, wofern nicht jene eigenthümliche Form des Systems wirkliche Abweichungen von der allgemeinen Menschenvernunft enthält, — (in welchem Falle sie zugleich Irthümer verbergen müßte;) die ganze Reihe wissenschaftlicher Begriffe in solche populäre, als die waren, woraus sie herstammen, auflösen können.

Man kann also mit Recht sagen, daß der höchste

ste Grad der Vollkommenheit und Ausarbeitung philosophischer Ideen, dann erst erreicht ist, wenn sie sich allen Menschen von gebildetem Verstande, auf eine leichte Art, mittheilen lassen. Aber deßwegen kann doch das größere Verdienst denjenigen zugehören, welche entweder den Vorrath der menschlichen Ideen mit neuen, noch nicht ganz aufs Reine gebrachten Zusätzen bereichern, oder ihn, vermöge des eigenthümlichen Charakters ihres Geistes, in eine neue, aber andern Menschen weniger faßliche Form und Ordnung bringen. Ich sage, das Verdienst dieser unpopulären Philosophen um die Wissenschaften überhaupt kann größer seyn, als das Verdienst derer, die, entweder weil ihre Ideen vollständiger entwickelt sind, oder weil ihre Art zu denken eine größre Aehnlichkeit mit der gemeinen Faßungskraft hat, leichtere und angenehmere Schriftsteller für das größre Publicum abgeben.

Noch eine Bemerkung muß ich in Absicht des unpopulären Systematikers hinzusetzen.

Das Durchdenken einer Reihe alter Begriffe unter einer solchen neuen Form, die von den individuellen Eigenthümlichkeiten des denkenden Mannes herrührt und denselben entspricht, führt gewiß auf ungewöhnliche Folgerungen und Combinationen, und ist in so fern die Mutter der Erfindung. Es ist aber diese individuelle neue Form, immer nur, als Vehikel, oder als ein neuer Gesichts-

sichtspunct nützlich, unter welchem bekannte Gegenstände eine neue Ansicht darstellen. Ist diese Ansicht nicht ein bloßer Schein; so wird sie sich gewiß, nach und nach, auch denen zeigen, welche die Sache, aus andern Standorten, nur aufmerksam genug betrachten. Käme es nie dazu: so würde die entdeckte Wahrheit dem menschlichen Geschlecht unnütz seyn, weil sie nur unter einer so bestimmten Form denkbar, oder überzeugend wäre, die niemals der Natur aller Menschen angemessen seyn kann. Geschieht es aber: so wird alsdann das Gerüste des Systems abgebrochen und die technische Sprache des Erfinders mit der gemein verständlichen vertauscht werden können. Wenn nur erst die Resultate rein, und von dem Zusatze des Individuellen, das immer etwas fehlerhaftes enthält, gesäubert sind: so gelingt es gemeiniglich auch, die Prämissen auf gleiche Weise von der bloß subjectiven Form des ersten Erfinders zu entkleiden. Dann erst wird diese neue Philosophie eine wirklich objective Kenntniß, — und bekömmt alsdann, mit ihrer größern Brauchbarkeit, auch die Geschmeidigkeit, populär vorgetragen werden zu können.

Es haben seit einiger Zeit verschiedne Schriftsteller aus der Kantischen Schule an den Nahmen eines Populärphilosophen eine verächtliche Nebenidee geknüpft. Sie scheinen mir aber, sowohl in ihrem Gebrauche des Worts, von der

wahren

wahren Bedeutung desselben abzuweichen, als, in ihrem Urtheile über die Sache, sich eines unrichtigen Maßstabes zu bedienen. Populär-Philosophen heißen bey ihnen, so wie ich sie habe verstehen können, diejenigen, welche nicht bis zu den ersten Gründen der menschlichen Erkenntniß hinaufgestiegen sind und diese in ihrem System aufs Reine gebracht haben, ehe sie über andre Sachen zu philosophiren anfingen. Aber mich dünkt, das Wort Popularität soll nicht sowohl die Gegenstände bezeichnen, welche man behandelt, als die Art und Weise, wie man sie behandelt. Der, welcher seine Forschungen nur über die gemeine Natur, welche er vor Augen sieht, und die alltäglichen Veränderungen, welche er in seinem eignen Busen fühlt, angestellt, und sie nie bis zu jenen höchsten Speculationen fortgesetzt hat, kann demohnerachtet sehr unpopulär philosophieren. Sein Vortrag kann abstract, trocken, schwer und nur für die Eingeweyhten seiner Schule verständlich seyn. Hingegen ist es möglich, wie unter andern Humes Beyspiel gelehrt hat, über die ersten Elemente unsrer Erkentniß auf eine faßliche und selbst auf eine anmuthige Art zu schreiben. — Was aber die Schätzung der Sachen betrift: so glaube ich, daß es unbillig ist, Untersuchungen irgend einer Art zu verachten, weil sie nicht bis auf die ersten Gründe aller Erkenntnisse zurückgeführt wor-

den sind. — Ist es etwa überhaupt nicht möglich irgend etwas zu erkennen, so lange man nicht jene ersten Gründe entdeckt hat? — So ist das menschliche Geschlecht bis auf diesen Augenblick in einer gänzlichen Unwissenheit gewesen. Und du, aller Fortschritte der neuen Philosophie ungeachtet, doch jene Principien noch nicht auf eine den Erfindern selbst genugthuende Weise entdeckt sind: so bleibt es für jezt noch ungewiß, ob der menschliche Geist je andrer, als solcher unphilosophischen, oder populär-philosophischen Untersuchungen fähig seyn werde.

Indeß, da die gemeinen Kenntnisse, die man bisher in der Moral und Seelenlehre, ohne die Hülfe jener Grundprincipien, entdeckt hat, eben so wohl zu etwas brauchbar erfunden worden sind, als die Entdeckungen, welche man, dieses Mangels der ersten Gründe ungeachtet, in der Mathematik und den Künsten gemacht hat: so ist es ohne Zweifel auch erlaubt, in diese unvollständigen Fragmente von Kenntnissen, etwas mehr Licht, Präcision und Ordnung zu bringen, als, ohne eine besondre auf sie gewandte Sorgfalt, darinn herrschen würde. Diese mit mehr als gewöhnlicher Deutlichkeit, Bestimmtheit und Ordnung vorgetragnen gemeinen Begriffe, hat man bisher Philosophie genannt. Will man ihnen diesen Titel verweigern, so liegt daran nichts. Aber daran ist etwas gelegen, daß jeder Gelehrter sein

Feld

Feld anbaue, ohne den herabzusetzen, welcher auf eine andre Art, als er, dem Publicum nützlich zu werden sucht.

Ich komme nach dieser kleinen Digression auf den Gegenstand, welcher mich hier hauptsächlich beschäftigt, zurück: und ziehe aus dem Gesagten den Schluß, daß eine Untersuchung tief und gründlich, — und doch dabey allgemein faßlich, und selbst leicht seyn kann.

Es ist dieß vielleicht nicht gleich anfangs möglich, während daß man die Untersuchung selbst anstellt; weil man sich nicht wohl zwischen zwey Arbeiten, der auf die Sache, und der auf den Vortrag gewandten, theilen kann. Es wird auch immer eine gewisse Ordnung nöthig bleiben, in welcher eine Reihe zusammenhängender Begriffe einem Unwissenden beygebracht werden müssen, wenn ihm die spätern Glieder der Reihe verständlich werden sollen. Aber alle Sätze, die aus solchen Erfahrungen gefolgert worden, welche alle Menschen gemacht haben, müssen auch allen einleuchtend gemacht werden können. Finden sich dabey noch Schwierigkeiten: so muß entweder das Band zwischen dem allgemeinen Satze, und den Erfahrungen, woraus er geschöpft ist, noch nicht vollständig entwickelt seyn, und dieß ist bey Erfindungen der Fall, welche noch in ihrer Kindheit sind; oder es ist der

vorzutragenden Wahrheit noch zu viel von den zufälligen Eigenheiten ihres ersten Erfinders beygemischt; oder endlich die Sprache, das Werkzeug der Mittheilung, ist bey der Darstellung jener Wahrheiten nicht mit gehöriger Geschicklichkeit gebraucht. Nur an einer von diesen drey Ursachen kann es liegen, wenn Philosophie ein so räthselhaftes Ansehn hat, als wenn nur Eingeweyhte ihre Geheimnisse begreifen könnten.

Diesen Betrachtungen zu Folge würde ich den Schriftstellern zurufen: „Laßt uns, in so fern Popularität, von der Vollständigkeit und Richtigkeit der Begriffe, und von dem vollkommensten Gebrauche der Sprache abhängt, alle auf Popularität hinarbeiten. Aber bey unsern Meditationen, während der Untersuchung selbst, laßt uns auch dem Schimmerlichte, welches sich uns irgendwo zeigt, nachgehn, und Fragmente von Ideen, wenn sie auch nur uns, verständlich sind, auffassen. Bey dieser Arbeit laßt uns auch unsrer Eigenheit mehr nachgeben, und um das Publicum weniger bekümmert seyn. Die Denkkraft wird geschwächt, wenn ihr Zwang angethan wird: und die Bemühung unsre Gedanken andern deutlich zu machen, ist eine Art von Zwang. Bey der ersten Conception der Begriffe muß der Ausdruck in gar keine Betrachtung gezogen werden: damit sie desto mehr unser

„eigen sind, und ihren freyen Gang behalten. —
„Doch Achtung fürs Publicum, und selbst Ach-
„tung für die Wahrheit erfordert, daß wir auf
„diese, so ganz in unsrer Manier gedachten Sätze
„einen zweiten Fleiß wenden, um ihnen wo mög-
„lich dieses Manierte zu benehmen, und sie in
„der Gestalt der simpeln und allen gemeinschaftli-
„chen Natur darzustellen, in welcher allein sie auch
„zu den Gemüthern andrer Menschen Zugang fin-
„den, und mit ihrem Gedankensystem vereiniget
„werden können."

Ueber das Prädikat gnädig.

Ich schätze den Adel, nicht weil ich etwa fest überzeugt wäre, daß dieser erbliche Vorzug zur Stütze des Staats und zur nöthigen Scheidewand gegen die Ehrbegierde der Menschen unumgänglich nothwendig sey; denn mit dieser Nothwendigkeit bin ich auch nach dem, was Schles. Monatsschrift 1. St. darüber gesagt ist, noch nicht aufs Reine. Zweifeln, wo man nicht klar sieht, ist keine Sünde; die Nützlichkeit einer Sache in gewissen Rücksichten läugnen, heißt noch nicht, sie in jedem Betracht für unnütz halten; und der Glaube an die Entbehrlichkeit der Vorzüge einer Menschenklasse ist himmelweit von dem Entschluß unterschieden, ihr diese Vorzüge rauben zu wollen.

Dieß für diejenigen, die etwa in meiner Aeußerung eine politische Ketzerey wittern möchten; denn meine Zweifel selbst und ihre Gründe hier darzulegen, würde mich zu weit von meinem Zwecke abführen.

Ich schätze den Adel, weil ich glaube, daß sich eben so viele verständige, edle, dem Vaterlande und der Welt nützliche Mitglieder, in diesem Stande finden, als verhältnißmäßig in den übrigen. Nach dieser Ehrenerklärung wird man mirs hoffentlich für keinen hämischen Ausfall auf den ganzen Stand auslegen, wenn ich mich gegen eine Gewohnheit desselben, die ohnehin, wie man mir sagt, nicht überall Statt findet, sondern vorzüglich in unserm lieben Schlesien zu Hause seyn soll, so sanft als möglich, erkläre, und meine Gedanken hierüber dem Publikum zur Prüfung und Beherzigung vorlege. Zwar könnte ich mich gegen einen solchen Verdacht einigermaßen schützen, wenn ich mich selbst für einen Edelmann ausgäbe; allein ich mag nun einmal nicht zu seyn scheinen, was ich nicht bin, und niemals seyn werde. Auch würde Einiges, was ich hier anzuführen gedenke, von seinem Gewicht verlieren, wenn ich als Adelicher spräche. Ich bin ein schlichter Bürgersmann, und, herzlich zufrieden mit meinem Stande, habe ich mich noch nie über der Begierde nach einem Adelsbriefe betroffen.

Ich

„Ich schätze also den Adel, aber, — um mit der Vorrede endlich zum Ende zu kommen — das Prädikat gnädig, welches er sich ausschliesslich beilegt, finde ich wenigstens etwas seltsam. Gnade bedeutet entweder unverdiente, unvergeltliche Güte und Wohlthätigkeit, oder die Kunst des Höhern gegen den Niedern. Was die erste Bedeutung betrift, so will ich gar nicht in Abrede seyn, daß viele Adeliche einander selbst, und Personen anderer Stände solche unverdiente Wohlthaten zu erweisen pflegen; aber wir Bürgerliche thun das nemliche, und heissen doch darum nicht ausschliessungsweise, immerdar und überall, auch wo an keine Gnade zu denken ist, gnädige Herren und Frauen. Unsere deutsche Sprache ist ja so gar arm nicht, daß wir genöthiget wären, mit dem einzigen Worte Gnade eine Menge verwandter Begriffe zu bezeichnen. Wir haben die Wörter, Liebe, Güte, Freundschaft, Gefälligkeit, Mitleiden, Barmherzigkeit, u. s. w., und wir sollten ihnen doch das Recht anthun, sie da zu gebrauchen, wo sie hingehören. Wenn der Unterthan, der sich von seiner Herrschaft beglückt, in Noth unterstützt, in Krankheiten verpflegt, und überall gelinder behandelt sieht, als er es von Rechtswegen fordern dürfte, wenn er sie nun seinen gnädigen Herrn und gnädige Frau nennt, so thut er recht und wohl daran; und wäre ich Pastor loci, ich legte in dem Kirchengebet, wo für

die gnädige Herrschaft gebetet wird, wenigstens einen starken Akzent auf das Wort gnädig, um nicht, wenn ich wahrhaft gnädige und wahrhaft edle Herrschaft sagte, der Textesverfälschung bezüchtet zu werden. Aber wenn z. B. ich, der ich in keinem solchen Verhältniß mit einem Edelmanne stehe, Geschäfte mit ihm habe, warum streicht er, nach geschlossenem Handel, mein Geld gnädigst ein, da ich seine Produkte nur abzunehmen beliebe? Wir haben ja, keiner dem andern Gnade erwiesen; jeder hat seinen Vortheil, so gut er konnte, wahrgenommen. Soll etwa in diesem und ähnlichen Fällen, das Beiwort gnädig, nach der andern von mir angegebnen Bedeutung, blos bemerkbar machen, daß ich, ein Geringerer mit einem Vornehmeren zu thun habe, so sehe ich wieder nicht ab, warum in aller Welt ich mich beinahe durch jedes Adjektiv und Adverb an meine Niedrigkeit und seine Vorzüge erinnern soll; zumal da diese Vorzüge jetzt, bey unserm Verkehr, in gar keine Betrachtung kommen. Jeder von uns weiß ja wer der andere ist, und auf welcher Rangstufe er in der bürgerlichen Gesellschaft ungefähr stehe. Wäre unser Gedächtniß so kurz, daß wir jede Minute der Vergessenheit unserer Standesverhältnisse mit einem Denkspruch vorbeugen müßten, dann würden wir unsers Handels wol schwerlich eins. Ueberdem nenne ich ihn ja in der Anrede Herr von X, und er mich Herr Y,

Meister

Meister Y, oder Y schlechtweg, und das ist dünkt mich genug, um einem schwachen Gedächtniß in dieser Hinsicht zu Hülfe zu kommen. Aber noch mehr. Warum nennen sich besonders Adeliche unter einander gnädige Herren, gnädige Frauen und Fräulein, und warum geschieht alles, was sie einander gegenseitig erweisen, aus Gnade? Die erste Bedeutung des Wortes findet hier nicht Statt; sonst müßte man behaupten, daß keiner unter ihnen der kleinen Dienste, Gefälligkeiten und Liebeserweisungen des andern würdig, oder im Stande wäre, sie wieder zu vergelten; das ist aber unerweint. Allein auch die andere Bedeutung, nach welcher Gnade einen höhern Rang dessen, dem sie beygelegt wird, bedeutet, ist hier gar nicht anwendbar. Die einander Begnadigenden sind sich ja gleich, und haben dieselben Ansprüche auf die Vorzüge der Geburt. Auch wird kein Unterschied unter dem ältern und neuern Adel gemacht. Alle empfangen und geben Gnade um Gnade. Selbst leibliche Brüder und Schwestern erzeigen einander — nicht brüderliche Liebe — sondern Gnade. Herzensfreunde, die einander eben mit dem traulichen Du anredeten, verläugnen in derselben Minute ihr enges Verhältniß, indem sie von erwiesener oder zu erweisender Gnade sprechen.

„Nun so mögen die Ausdrücke Ew. Gnaden „und gnädig nichts als Höflichkeitsformeln seyn, „die nun einmal in adelichen Zirkeln eingeführt

„und gebräuchlich sind, und bey denen man weder „an Unwürdigkeit noch an Rangunterschiede denkt, „so, wie man in andern Sprachen um Güte bittet „und dafür dankt, blos aus Höflichkeit, ohne eins „ander im eigentlichsten Verstande Güte zuschrei„ben zu wollen."

Gut, aber dann schmecken diese Formeln doch etwas pedantisch, und sehen nach dem steifen Zuschnitt der Zeiten unserer Urgroßväter aus, den der Adel, als der gebildeteste und verfeinerteste Theil der Landesbewohner billig zuerst ablegen sollte. Wir Nichtadeliche reden auch nicht immer von Güte, sondern wechseln hübsch mit Gewogenheit, Gefälligkeit, Liebe, Freundschaft u. d. g. ab; wir nennen einander nicht Ew. Gütigkeiten, Ew. Freundlichkeiten und Ew. Barmherzigkeiten, und haben wir gleich noch mit unter Weisheiten und Magnifizenzen u. d. gl., so sind das Titel, die zu einem besondern Amte, nicht dem ganzen Bürger- oder Gelehrtenstande ankleben. Wir unterscheiden zwischen einem feierlichen Briefe an einen uns bekannten, oder unserm Herzen fremden Mann, von dem wir nicht wissen können, wie weit er sich von der deutschen Titelpedanterey schon losgemacht habe, und zwischen einem gesellschaftlichen Gespräch, wo wir einander nicht mehr Ew. Hochedelgebornen, Hochgelehrten, Wohledlen, Achtbaren, Ehrwürden u. s. f. benamsen. Würde man nicht lachen, wenn ein Handwerker oder

Bauers-

Bauerknabe den andern über Tische bäte, er möchte doch so ehrbar oder arbeitsam seyn, sich die Suppe nicht kalt werden zu lassen? Paßt wol das Gnädigseyn besser zu dieser Bitte?

Denjenigen Herren und Damen von Adel, die nun einmal von Jugendauf Mund und Ohren an diese ewige Gnade gewöhnt haben, mag freilich der Ausdruck nicht mehr auffallen, aber desto fremder kommt er uns Bürgerlichen vor; und sollten jene wissen, wie viel Spaß und Zwerchfellserschütterungen er oft in unsern Zirkeln veranlaßt, sie würden dessen Gebrauch unverzüglich einschränken. Was Wunder, wenn wir in ihren Gesellschaften, wie man uns Schuld giebt, uns nicht recht zu benehmen wissen. Die Gnade bleibt uns im Munde stecken, und beym Gebrauch eines andern Wortes fürchten wir für unhöflich gehalten zu werden. Daher so manche Verlegenheit, daher so manches Kopfsticken, wo Worte erwartet wurden, daher so manche Unbehülflichkeit, so lange uns die Gnade nicht ganz ergriffen und durchdrungen hat.

Wollen Sie daher, meine Herren und Damen von Adel, uns vom Staate weniger begünstigten Kinder, die wir aber dennoch, wie Wieland meint, Ihre Brüder und Schwestern in Adam sind, zu Zeiten ein Stündchen Ihrer Unterhaltung gönnen; wollen Sie uns minder ungelenk in Ihren Gesellschaften sehen, und uns Sich geneigter machen, da wir Ihnen doch auch, — ohne Stolz

sey's gesagt — unterweilen wirklich nützlich werden können: so entreissen Sie der Gnade ihren unumschränkten Zepter, und zeigen Sie uns, daß Sie nicht nur gnädig, sondern auch gütig, gefällig, und freundschaftlich seyn wollen und können. Dann werden wir uns minder gedrükt bey Ihnen fühlen, und freyer in Ihren Kreisen athmen; die gesellige Freude wird sich, einer schweren Fessel entladen, vermischten Zirkeln williger mittheilen, und wir — wir werden aufhören uns über die ewige Gnade lustig zu machen. Wir bescheiden uns gern, daß bey Ihnen mehr von Gnade zu hören seyn müsse, als bey uns, da Sie die Vorsehung größtentheils an einen Platz gestellt hat, wo Sie ihrer mehr auszutheilen im Stande sind; aber zu viel Gnade ist doch auch nicht gut! Soll ich hoffen, daß Sie ihr die gebührenden Schranken anweisen werden? Oder soll ich mit dem leidigen Trost schließen: Es wird doch beym Alten bleiben?

Einige

Einige Beweise von dem groſsen Wachsthum Schlesiens seit dem Jahre 1770.

Menschenzahl;

1) Im Jahre 1770 betrug sie 1,327978
1792 1,747065

Es haben sich also in diesem Zeitraum die Menschen vermehret um 419987

2) Bis 1770 sind jährlich Ehe-Paare copulirt worden *) 12916
Jetzt werden jährl. Ehen geschl. 14292

Folglich mehr 1376 Paar.

3) Bis 1770 sind jährlich gebohren worden 62728 Mensch.
Bis 1792 jährlich 69762

Folglich jetzt mehr jährlich 7034

4) Bis 1770 starben jährlich 48840
Folglich von den Lebenden der 28ste Mensch.
Seit 1770 bis jetzt ist die Zahl der jährlich Todten 57687
Es stirbt also jetzt nur der 31. Mensch.

Wohnungen:

1) In den Städten waren 1770 Häuser 36575
1787 39566

Seit dieser Zeit ist keine Zählung mehr geschehen.
Folglich jetzt mehr 2991.

2) In

*) Diese und die folgenden Angaben gründen sich auf Fractionen.

2) In den Dörfern waren Häuser 223850
Jetzt sind darinn 259887

Folglich mehr 36037

3) Dörfer sind erbauet 210

Gewerbsamkeit.

1) In den Städten 1770 Handwerker 284316
1787, denn dies ist die letzte Zählung 306857

Folglich mehr 22541

2) Tuche wurden 1770 verfertigt 115317
1792 134452

Folglich mehr 19125 St.

Handel.

1) Tuche gingen außer Landes 1770 85702 St.
1792 101106 —

Jetzt mehr 15386 —

2) Leinwand gieng bis 1770 außer Landes jährlich für 3,104805 Rt.
Nach einer Fraction von 7 Jahren bis 1782 3,358277 —

Mehr 253472 —

Oeconomie:

	Pferde incl. Füllen	Ochsen.	Kühe.	Jung Vieh.	Schaafe.	Schw.
1770 waren	140508	126143	359405	125162	1841173	117689
1792	156360	121082	386290	162736	1896678	147721
mehr	15852	—	26885	37574	—	30032
weniger	—	5061	—	—	4495	—

Wenn

Wenn nun eine Kuh nur 8 Rthr. bringt, so ist dies ein wahrer Gewinn von 215080 Rthr.

Rechnet man alles, so kann man wohl annehmen, daß gegenwärtig Schlesien über 5 Millionen mehr, als im Jahr 1770 gewinnet.

Durch das Armen Haus in Creutzburg, durch die errichtete Schlesische Haupt Invaliden Casse, und den gestifteten Pensions Fond, haben die Nothleidenden seit der Errichtung dieser Institute erhalten 273000 Rthr., und durch das seit 1778 zu Brieg eingerichtete Stipendienwesen haben 90 Studenten ihre Studien absolviren können.

Der Sattler hinter Hirschberg.

Schreiben an einen Freund.

Ich habe diesen Nachmittag einen herrlichen Spaziergang gemacht! Itzt hab ich mein frugales Abendbrod mit dem besten Appetit verzehrt, nach einer solchen Wanderung über Berg und Thal in der reinen und frischen Gebirgsluft fühlt auch wohl ein schwacher Magen einmahl den wohlthätigen Hunger. Den übrigen Abend, den ich mir absichtlich frey gemacht habe, kann ich nicht angenehmer hinbringen, als wenn ich die reitzende Gallerie von mahlerischen Naturscenen, die ich heute gesehen habe, in Gedanken noch einmal vorbey wandele. Gefällt es Ihnen, so begleiten

geiten Sie mich, ich will Ihr dienstfertiger Cicerone seyn! Ihre lebhafte, durch so mannigfaltige Betrachtung der Natur und Kunst gebildete und gestärkte Phantasie wird den Weg gewiß nicht zu beschwerlich finden! — Ich gieng allein. Sie wissen, daß ich neue, durch vortrefliche Aussichten merkwürdige Gegenden das erstemahl am liebsten allein sehe. Auch nur Ein Begleiter stört durch das nicht leicht zu vermeidende Gespräch sehr oft den vollen Genuß der Naturschönheiten und die anziehendste Seiten-Parthie ergötzt mehr, wenn man sie selbst entdeckt, als wenn man durch ein: Sehen Sie! darauf gestoßen wird. Ausserdem wissen Sie auch selbst, wie sehr das Sprechen bey einem Spaziergange über Berge ermüdet und wie sorgfältig unser einer, der dabey so leicht warm wird, sich dafür in Acht zu nehmen hat. — Wären Sie in der Nähe, so verschonte ich Sie gewiß mit meiner voreiligen und überdieß so mangelhaften Beschreibung; ich spräche: Gehn Sie, sehn Sie selbst! Nachher wollen wir unsere Empfindungen und Gedanken gegen einander austauschen! So aber folge ich Ihrem Winke beim Abschiede und erzehle Ihnen, welchen Weg ich auf meiner heutigen Wanderung nahm und wie sich dabey Aug und Herz gelabt haben. Da ich den Kavalierberg schon einigemahl umgangen bin, so wählte ich heute, da es Sonntag und eben ein heiterer Herbsttag war, den Weg nach dem Hauß-

berge

berge und in den Sattler, welches nach jenem Berge die besuchteste Promenade ist.

Vor dem Burgthore nahm ich, wie man mich angewiesen hatte, den angenehmen Weg durch die Hospitalgasse, der mich bey einigen Gärten, dem Armenhause und der Zucker-Raffinerie, welches vor dem ein Magazin-Gebäude war, vorbey führte. An der Thür des ersten Gartens fiel mir eine holländische Ueberschrift auf: Freed end Rüst (Fried und Ruhe) Da man die holländische Sprache sonst eben nicht zu Innschriften wählt, so vermuthete ich, der Besitzer möge ein Holländer seyn, erfuhr aber nachher, daß er ein gebohner Hirschberger ist, aber eine schöne Holländerin geheyrathet hat, der er vermuthlich dadurch ein Compliment machen wollte. Der Weg bis zur Zacken-Brücke geht an Kohlfeldern hin und war schon ziemlich belebt, vorzüglich durch Besuche, welche die Krauthirten eben hatten.

Die Häuser am jenseitigen Ufer des Zacken heißen die Rosenau und gehören noch zur Vorstadt, ob sie gleich von den übrigen durch eine große Plane diesseits des Flußes getrennt sind. Ueber der Brücke wandte ich mich von der Straße rechts, ging bey ein paar Häusern mit kleinen netten Gärtchen, bey einer Bleiche und einem Vorwerk vorüber und nun war ich im Freyen. Hier fand ich schon mehr Spazierende, deren Heiterkeit sich im aufgeweckten Gespräche, so wie ihr

Wohlstand in der guten Kleidung zeigte. Der Weg zwischen Stoppelfeldern, an die sich zum Theil bewachsene Berge anschließen, ward mir durch den Anblick dieser kleinen frölichen Gesellschaften um vieles angenehmer. Nach einer guten Viertelstunde war ich am Fuße des Hausberges. Von der Zacken-Brücke an ist man allmählig immer gestiegen, itzt wird der Weg steiler; man geht durch eine Birken-Allee indeßen noch ziemlich bequem und die letzte Höhe erleichtern die Stuffen, die an dem Abgange eingehauen sind. Oben tritt man gleich in eine offene Laube, die mit allerhand Sträuchern und Birken rings herum eingefaßt, und inwendig mit einer Rasenbank und einem Tische in der Mitte versehn ist. Der übrige Theil von der Oberfläche, worauf ehemahls ein Schloß gestanden hat, ist frey. Der Graben, der den höchsten Theil des Berges umgiebt, und Ueberbleibsel von altem Mauerwerk auf der Oberfläche verrathen dem Unkundigen, daß er ehedem bebaut gewesen ist. Der Abhang nach der Stadt zu ist der steilste; an einem Absatze deßelben sind verschiedene Sitze angebracht, welche beweisen, daß man die Vortreflichkeit dieses Standpunctes, um die Gegend zu übersehen, sehr wohl zu schätzen weiß.

Die Natur selbst scheint diesen Berg zu einer bequemen, leicht zu ersteigenden Warte bestimmt zu haben, um ihren Liebhabern den erheiternden,

herzerhe-

herzerhebenden Anblick über die schöne Stadt zwischen frischen Wiesen und weitgedehnten Dörfern bis an den bunten Cranz der Gebirge zu verschaffen. Am Fuße dieses Berges vereinigt sich der Zacken mit dem Bober; das braune Waßer des ersten scheint von der weißern, stärker strömenden Fluth des Bobers an das Ufer gedrängt zu werden, bis es endlich ganz von ihr überwältigt wird. Nicht weit oberhalb dieser Vereinigung erhebt sich am Bober eine Mühle und hinter ihr die schönen Gebäude der Zucker-Raffinerie, des Armenhauses und einige zierliche Gartenwohnungen. Daran schließt sich die Stadt mit ihren schönen und langen Vorstädten, welche sich durch die daran stoßenden großen gut gebauten Dörfer bis an das Gebirge auszudehnen scheinen. Ein weiter Kreis von Bergen, die sich von der Linken zur Rechten nach und nach bis zum hohen Riesengebirge erheben und zum Theil angebaut, zum Theil mit Wald bewachsen sind, begränzt die liebliche Landschaft. An den hohen Berglehnen ziehen sich in der Ferne größere Dörfer hin, und zwischen einzelnen Bergen bemerkt man kleine Häuserpartien. Das Grüne der Wiesen und Wälder sticht in den mannigfaltigsten Schattirungen mit den Stoppelfeldern in bunter Abwechselung ab, und zwischen ihnen leuchten die durch den Herbst gelb und röthlich gefärbten niedern Berge, wie einzelne Verzierungen, hervor. Ich sah vor etlichen

Zahren eine Handzeichnung von dieser lachenden Gegend; sie war treu, auch des Nichtkenners Blick weilte mit sichtbarem Wohlgefallen darauf und ward dadurch aufgeheitert; aber freylich läßt der lebendige Ausdruck der Natur alle Kunst weit hinter sich zurück. Dieses herrliche Naturgemählde wurde heute noch durch einzelne Gruppen wohlgekleideter Spaziergänger belebt; auch hatten sich nach und nach in meiner Nähe mehrere kleine Gesellschaften am Abhange des Berges gelagert, welche sich des schönen Anblicks und des heitern Tages in stillem Genuße zu freuen schienen oder mit lauter Frölichkeit ihr Vesperbrod genoßen. — Ich labte mich hier eine Weile und fühlte nun das Bedürfniß eines theilnehmenden Freundes stärker — ich dachte an Sie — Noch einmal übersah ich das herrliche Gemählde, um meiner Seele das fröliche Bild davon desto tiefer einzudrücken; ich riß mich los und um noch das enge Waldthal zu besehen, wohin sich der Bober dem Auge entzieht, folgte ich dem Fußsteige an dem nördlichen Abhange des Berges. Er führte mich durch einen Fichtenbusch, zwischen denen ich an etlichen Stellen Lerchenbäume gepflanzt sahe.

Rechts rauschte tief unter meinen Füßen der Fluß. Ich näherte mich der finstern Allee vor mir und glaubte, in die Tiefe des Waldes zu kommen, aber bald befand ich mich wieder auf einem

hellen

hellen Platze am Ufer des Babers, welcher von Osten nach Westen zwischen zwo steilen Berglehnen hinströmt. Links am Wege, am südlichen Abhange, hat man einen Bergquell aufgefangen, der in einer kleinen Rinne hervorspringt. Zu beiden Seiten derselben im Halbzirkel sind Sitze angebracht. Ich fand hier einige Bürger aus der Stadt und setzte mich zu ihnen. Der eine bot mir sogleich einen Becher an, wenn ich etwa den Merkelbrunn (so nennt man diese Quelle) kosten wollte. In der Hitze des Sommers muß dieser erfrischende Trank im kühlen Schatten doppelt laben und stärken. Ich verweilte auf diesem wildschönen Plätzchen ein wenig. Das nördliche steile Ufer des Bobers, diesem Quell gegen über ist fast ganz kahl und oben zu Kornfeld angebaut; itzt weidete Vieh auf den Stoppeln; hie und da hing eine Ziege an der Lehne und labte sich an jungen Fichtenzweigen. Das linke oben steile Ufer ist vom hohen Holze zum Theil befreit und nur mit jungem Hau und mancherley Strauchwerk wild unter einander bewachsen. Kühne Knaben kletterten daran, um Brombeeren zu suchen; nur ihr abwechselnder Zuruf machte sie bemerkbar. Das Bette des Fußes ist mit großen Felsstücken übersät, zwischen und auf denen er sich durcharbeiten muß. Meine Augen folgten eben dem kämpfenden Strome, der, durch einzelne Steinböcke in seinem Laufe aufgehalten, hie und da wieder zu-

rück zu kommen scheint, um sich an der Seite zwischen ihnen durchzuwinden und sich endlich im finstern Waldthale verbirgt, als mich auf einmal eine mit diesem wilden Boden äuserst kontrastirende Gruppe überraschte. Aus der Finsterniß dieses engen Waldthals kam eine Reihe schön gekleideter blühender Stadtmädchen hervor; fröhlich und leicht, wie die Kinder der Freude, schlangen sie sich durch die Felsen am Wege und kamen uns näher. Einige kühnere balancirten auf dem schmalen viel höher liegenden Fußsteige auf uns zu. Jede menschliche Erscheinung, auch die eines Holzträgers, der unter der Last gekrümmt daherschleicht, würde diesen rauhen Fleck beleben; aber der ganz ungewohnte Anblick des städtischen Damenputzes in solcher Nachbarschaft gab ihm einen ganz eignen Reitz, deßen Wirkung desto frappanter war, jemehr der leichte, tanzende Gang dieser Mädchen gegen die rauhe, steife Wildheit des Ortes abstach. Ein Dichter hätte sie, trotz des menschlichen, modischen Costums für die Nymphen des Waldes genommen. Diese muntern, Gesundheit und Frölichkeit athmenden Priesterinnen der Natur gingen bey uns vorüber, und ich erhob mich nun wieder, um den Weg in den Wald, auf dem sie hergekommen waren, zu verfolgen. Noch war ich nicht weit an dem steinigten Ufer hinger gangen, als diese Scene durch einen neuen Auftritt verändert wurde. Ein Trupp singender

Hand-

Handwerksburschen kam mir aus dem Walde entgegen. Seliger konnte sich Jupiter bey den Hymnen seiner Priester und beym süßen Geruche des Weyhrauchs nicht fühlen, als diese frölichen Erdensöhne unter dem Schall ihrer Lieder und im Dampfe ihrer Tabackspfeiffen zu seyn schienen.

Auf dem schmalen Pfade zwischen Felsstücken, die theils wie aus der Erde hervorgewachsen aussahen, theils wie hingeworfen da lagen, näherte ich mich nun dem dichten Walde, der den bisherigen Erscheinungen nach in seinem finstern Heiligthum den Tempel der Freude zu enthalten schien. Dicht am Eingange fand ich linker Hand wieder eine muntere Gesellschaft von beyden Geschlechtern beym Caffee. Um einen Tisch von Erde sind Rasenbänke angelegt und in der Nähe ist eine Küche. Das äusere Ansehn dieser Anlage zeigt von beträchtlichem Alter. Etliche Schritte weiter hatte sich eine weibliche Gesellschaft unter Kindern auf einem grünen Plätzgen gelagert; die Kleinen spielten um sie her und einige größere Mädgen suchten ihnen sparsame Herbstblumen. Rechtshin, dicht am Wasser, vergnügten sich ihre Männer mit Kegelschieben. Hier übersieht man durch den Wald weit hin das Bette des Bobers, der sich immer noch über und zwischen Felsstücken fortarbeiten mus. Manche scheint die Gewalt seines Stroms ans Ufer gewälzt zu haben; von dem Abhange der Seitenberge können sie, auch der

dichtstehenden starken Bäume wegen, wohl nicht bis dahin herabgerollt seyn. Ich ging nun tiefer in den Wald. Es wird allmählig dunkler, aber rechts durch die Bäume schimmert immer noch der schäumende Fluß her. Bald hörte ich von der frölichen Gesellschaft, die ich vorbey gegangen war, keinen Laut mehr und auch den Schall der Kegel verschlang der verstärkte Wiederhall des langsam rauschenden Bobers. Der düstre Weg entfernt sich itzt nach und nach mehr von dem Ufer, das Rauschen wird dumpfer und verliert sich endlich in dem melancholischen Sausen der Wipfel des Waldes. In seinem schauerlichen Dunkel sah ich mich nun allein; nur wenige Lichtstrahlen drungen durch das schwarzgrüne Dach der Fichten und Tannen, um den Weg zu erleuchten und hie und da ein einsames Pflänzchen auf dem dürren Boden bemerkbar zu machen. Linker Hand sieht man durch die Dämmerung den steilen Bergrücken sich fruchtbar erheben; auf der Höhe sitzen gigantische Felsgruppen von schwankenden Umrißen, ein Spiel für die aufgeregte Einbildungskraft; große hervorragende Klippen hängen an der Seite und drohen herab zu stürzen. Hin und her liegen auch einzelne Steinklumpen am Wege, welche aber (eine tröstende Bemerkung!) schon mit grünem Moose überzogen sind. Schon war ich entschlossen, wieder zurück zu kehren, als ein heller Schimmer in der Ferne meine Augen auf sich zog. Ich

ging

ging daher noch weiter vorwärts und kam aus dem düstern, bangen Dunkel endlich auf einen Platz, der durch eine Art von Feuerglanz sanft erleuchtet wurde. Ein Schauer ergrif mich, als wenn die Gegenwart einer Gottheit den Ort erhellete.

Ich glaubte, in Wallhalla's Hain,
Wo selge Ruh und ewigjunges Vergnügen,
Die Götterkinder! sich auf goldnen Zweigen wiegen,
In Wodans Heiligthum glaubt' ich zu seyn!
Der Barden Geister schwebten
Vor meiner Phantasie,
Und süße Schauer bebten
Mir schnell durch Herz und Knie.

Dieser Anblick war aber auch einzig in seiner Art! Denken Sie sich mitten im finstern Walde einen kleinen freyen Platz mit hochstämmigen Rothbuchen umgeben, und so ziemlich in seiner Mitte eine einzige sehr große mit ausgebreiteter Krone. Die schieffallenden Strahlen der schon niedrig stehenden Sonne erleuchteten den Glanz des rothgelben Laubes, der auch durch die schwarzgrünen Tannenwipfel rings herum sehr gehoben wurde, noch mehr. Auf der einen Seite die steile, immer dunkler sich erhebende, Berglehne mit ihren schwärzlichen, grotesken Felsengestalten, aus denen einzelne Bäume emporsteigen; auf der andern ein Labyrinth von schlanken Fichten- und

Dannen-Stämmen, in dem sich das Auge verliert; und mitten ein abgeholzter Fleck, deßen Boden mit unzähligen kleinern, wild unter einander liegenden, hellgrün bemoosten Felsstücken von mannigfaltiger Form bedeckt ist. Aus der zerbrochenen Fläche, (sie gleicht der Oberfläche des Meeres, wenn seine grünliche Wellen schnell gefroren sind) kommt hie und da ein einzelner Strauch hervor, zwischen dem dunkeln Gewölbe des Waldes schimmert zur Seite der helle Himmel noch etwas durch: das Ganze erhält durch das Zauberlicht von oben ein ganz eignes, romantisches, unbeschreiblich schönes Ansehn. Tief unter den Füßen hört man das Rauschen des Bobers itzt wider stärker, doch noch aus der Ferne, und durch eine Lücke des Waldes auf der Waßerseite übersieht man einen Strich von den jenseitigen buntbewachsenen Ufer-Bergen. Ich verweilte hier, wie Sie leicht denken werden, etwas, um den herrlichen Anblick ganz zu genießen und entschloß mich dann noch, den Weg so weit zu verfolgen, bis ich wieder ans Ufer des Bobers käme, wo man, nach der Versicherung der Gesellschaft am Merkel-Brunnen, durch einen sehenswerthen Prospect für den mühsamen Gang reichlich belohnt wird.

Der Wald wurde itzt, so wie ich weiter kam, etwas lichter. Links oben auf dem Abhange bemerkte ich durch die Bäume einen einzelnen senkrecht

recht stehenden Fels, der das Ansehn von altem Gemäure hat und die Figur von Ruinen eines Schloßes darstellt; man nennt ihn, wie ich nachher erfahr, die Kanzel. Ueber eine kleine, mit allerhand Sträuchern, besonders mit Himbeer- und Brombeer-Stauden begränzte Wiese kam ich wieder in dichtern Wald; der dunkle Weg zwischen großen aus der Erde hervorragenden Klippen dauert aber nicht lange. Rechtshin hörte ich ein stärkeres Rauschen, wie das eines Waßerfalles. Auf einem Fußsteige durch jüngeres dichtes Gehölze näherte ich mich ihm und befand mich bald darauf an dem Ufer des Bobers. Ich sahe nun wieder den freyen Himmel und unter ihm eine Gegend von ganz eigner Art.

Vor meinen Füßen liegen ungeheure Granitblöcke, Trümmer zerbrochener Gebirgspfeiler, zwischen denen sich der Bober einen Weg gemacht hat. Rechtshin, nach Osten zu, seh ich ihm tief in den Wald hinein entgegen, wie er sich im steinigten Bette daherarbeitet. In den Strahlen der sinkenden Abendsonne glänzen seine silbergrauen Wogen, und Feuerpuncte tanzen auf ihren Spitzen; Das Schwarzgrün der Ufer, das sich an die Fluth dicht anschließt, erhöht noch die Pracht dieses Anblicks. Mir gegenüber windet sich der Fluß um einen hervorspringenden, fast senkrechtstehenden Fels und nimmt nun seinen Lauf nach Norden zwischen hohen felsigten Ufern. Das Ausge-

ge verfolgt den Wellentanz weit durch die bunte Einfaßung hin. Aus dem dunkelgrünen Fichtenwalde auf der rechten Seite leuchtet hie und da eine röthliche Buche oder gelbe Birke hervor und die Bergkette an der linken ist ganz mit mannichfaltig gefärbtem Gesträuche bewachsen, aus dem sich einzelne weißstämmige Birken mit goldnem Wipfel erheben. An beiden Ufern ragen zwischen dem Gehölze, bis ans Waßer herab, blaulichte abgerundete Felsen, wie die Bastionen aus der Stadtmauer, hervor und auch daran bricht sich der Strom unaufhörlich. Ich setzte mich auf eine Felsbank, um mich an dieser bunten und belebten Scene recht satt zu sehen. Man verliert sich nach und nach unter dem mannichfaltigen Spiele und dem starken Getöse der kämpfenden, schäumenden Wellen.

Jahrtausende durch mag der Fluß an diesem Bette durch das felsigte Gebirge gearbeitet haben. Die Felstrümmer in diesem Winkel, durch den er sich krümmt, zeugen von seiner Gewalt. Die jenseitige auswärtsgehende Ecke mit dem abgerundeten Pfeiler, ist der einwärtsgehenden dießeits fast gleich; doch wird hier der stärkere Stoß der Wellen durch die vorliegenden Granitblöcke sehr gebrochen. Auch ist dieses Ufer nicht so steil, als das gegenüber; es ist also wohl, ohne die Wirkung eines Erdbebens, hier keine Verschüttung zu befürchten. Kein überhängender Fels drohet

in

in das Flußbette zu stürzen, alle hervorragende Klippen sind durch das anströmende Waßer abgerundet, und der feste Granitfels der Ufer scheint zu tief zu gehen, als daß er dadurch unterminirt werden könnte.

Ich glaubte hier ganz allein zu seyn, aber als ich eben zurückgehen wollte, bemerkte ich unter den Bäumen am Ufer einen Städter. Wie mich diese unvermuthete menschliche Erscheinung in dieser feierlich schönen, aber auch schauerlichen Gegend erfreute, will ich Ihnen nicht erst sagen. Schon der dunkle Gedanke, ein Wesen zu finden, gegen das ich meinen Empfindungen Luft machen könne, machte mir die Entdeckung angenehm. Ich redete ihn an und er setzte das Gespräch bald mit einer Zutraulichkeit fort, die mich glauben machte, daß auch ihm meine Erscheinung und mein Wohlgefallen an dieser erhabnen Naturscene nicht gleichgültig wäre. Ehmals, sagte er, wäre diese Gegend (man nennt sie die kalte Küche) von den Städtern noch mehr besucht worden; er selbst hätte in jüngern Jahren hier in frölicher Gesellschaft oft Caffee getrunken. Hinter einem Felsen zeigte er mir auch die Küche oder vielmehr den Heerd. Auf dem jenseitigen Ufer hat vor Alters ein Raubschloß gestanden, zu welchem der Zugang auf jener Seite ist; auser einer in den Fels gehaunen Treppe sind aber nur wenige Spuren davon übrig. In diesem abgelegenen,

unzu-

unzugänglichen Winkel mochten die Raubhelden der Vorzeit ihre Beute freilich recht ruhig und ungestört verzehren können.

In ihren wilden Becherklang
Tönt' nur der laute Wogendrang
Und Grabgeschrey der Raben!
Denn sichrer schützt den Räuber-Hort
Des Waldstroms steiler Felsenbord
Als Mauer, Wall und Graben!

Eine halbe Stunde von hier, bey Bober-Röhrsdorf sind noch mehr Ruinen von einem alten Schlosse. — In Gesellschaft dieses Bürgers nahm ich nun den Rückweg über den Berg, zu dessen nördlichem Fusse ich hergekommen war. Anfangs gehts ziemlich steil durch Wald, der hier aber nicht mehr so dicht ist. Ueber einen grossen lichten Platz kommt man dann zu dem Felsen, der unten das Ansehn von alten Schlossmauern hat. Nahe dabey ist eine Quelle, das Beckerbrünnl genannt; und ihr gegen über findet sich wieder ein Heerd, zum Behuf der Spazierenden angelegt, die etwa hier im Walde ihren Kaffee einnehmen wollen. Von diesem hochgelegnen Platze übersieht man nach Nordwest hin über den Wald und über einige Dörfer und bunte, angebaute Felder, eine heitere weitgedehnte Landschaft. Unten am Boberufer bestehen die Felsmassen, so wie die kleinern Steine aus Granit; hier oben fand ich fast lauter streifigten Gneus, besonders in

in einzelnen Geschieben. Ich möchte es regenerirten Granit nennen. Denn wenn dieser im Wasser zu seinem Sande aufgelöset würde und seine Bestandtheile, Quarz, Glimmer ꝛc. sich nach einander zu Boden setzten, so würde der wieder festgewordne Bodensatz ohngefähr eine solche Maße geben. Die Streiffen sind meist parallel und bestehen abwechselnd aus Glimmer, Quarz oder Feldspath. Diese Steinart scheint also meine obige Vermuthung, daß das Wasser sich erst durch eigne Gewalt den Weg durch diese Berge gemacht habe, zu bestätigen.

Weiter hin überraschte mich hier im hohen abgelegenen Walde ein angebautes Feld; dieß veranlaßte mich, das Gespräch auf die auszeichnende Betriebsamkeit der Gebirgsbewohner zu lenken. Mein Begleiter, der etwa ein Funfziger seyn mochte, erwiederte: Unsere Leute sprechen: wenn wir nichts auf die Berge tragen, so kommt nichts herunter. Doch möchte es noch lobenswürdiger seyn, wenn man jungen Wald gepflanzt hätte, wenn man lieber Fichten- als Leinsaamen säete. Der Vortheil käme zwar nicht so bald, aber die Nachkommen würden es uns gewiß desto mehr danken: Aber so denken die Meisten! Wenn das Holz so schnell wüchse, als die Kartoffeln! Man zieht den Vortheil lieber bald selbst und überläßt es der Nachwelt, für sich selbst zu sorgen! Doch ists wahr, unsere Leute laßen

sich

sich es sauer werden. Freilich werden der Menschen immer mehr, es muß also auch mehr Brodt seyn; man läßt aber auch kein Plätzgen, keinen Rand ungenutzt, an dem man nicht wenigstens Kartoffeln pflanzte. Unser ehemaliger Galgenberg ist itzt ein Lustort; aber ich freue mich noch mehr darüber, daß durch diese Anlage unsers Herrn Directors so manches öde Stück urbar gemacht worden und dadurch ein wirksames Exempel zur Nachahmung aufgestellt ist. Wo vor 12 Jahren noch nichts als dürre Heide wuchs oder ein unnützer Sumpf war, da steht itzt schönes Getraide oder Grünzeug. Unsere Dorfleute machen es auch so, oder vielmehr, sie haben es immer so machen, sie haben Steine ablesen und Sümpfe ausfüllen müßen, wenn sie tragbaren Boden haben wollten." So schien der Patriotismus ihn allmählig für seine nähern Dorf-Landsleute zu erwärmen. — Er nannte mir einen Schulzen hinter Warmbrunn, der seit 20 Jahren über 40 Scheffel Acker urbar gemacht hätte. Um diese Tugend der Gebirgseinwohner mir noch anschaulicher zu machen, nennte er mir einige große Hirschbergische Handelshäuser, die geblüht haben, oder noch blühen, welche ihren Flor dem glücklichen Fleiße eines ehemaligen Webers oder Bedienten zu danken hätten. Auch itzt lebten noch Beispiele von Kutschern ꝛc., die bloß durch eigne Betriebsamkeit wohlhabende Leute geworden wären. Es

wäre

wäre nur zu beklagen, daß die Söhne nicht immer mit dem Vermögen des Vaters auch seinen Fleiß und seine wirthschaftliche Ordnung erbten, sonst würden nicht schon die Kinder mancher der reichsten Häuser gänzlich herunter kommen, wie dieß bey mehrern Hirschbergischen Familien der Fall wäre. — So waren wir unvermerkt bis auf die Höhe des Berges gekommen, wo man mit einemmahl durch den Anblick des schönen Hirschberger Thals überrascht wird. Man behält nun dieses prächtige Amphitheater bis nahe an die Stadt vor Augen. Der großen Höhe wegen sieht man hier noch mehr einzelne Berge, bebaute oder auch wie Steinhaufen öde, mehr zierliche Dorfschaften dazwischen, als auf dem Hausberge; auch Kupferberg und Schmiedsberg verschönern noch die Scene. Das ganze mit dem hohen Gebirge eingefaßte herrliche Gemische von Wäldern, Thälern, Bergen, Wiesen und Dörfern rings um die schöne Stadt her, wurde itzt noch durch das goldne Licht der untergehenden Sonne erleuchtet!

Wir näherten uns endlich wieder dem Hausberge. Auf dem letzten Berge vor ihm, der uns links dicht am Wege liegen blieb, steht ein Kreutz, er heißt daher auch der Kreutzberg. Eben kniete ein Mann vor dem Kreutze, der sich durch die vielen in der Nähe Vorübergehenden in seiner Andacht nicht stöhren ließ. Vor Alters hat hier, wie mein Gesellschafter sagte, eine Kapelle gestan-

den, dem heil. Wolfgang gewidmet. Vom Hausberge erzählte er, das Schloß sey im Hußitenkriege 1433 auf kaiserlichen Befehl abgetragen worden. Bolko mit dem krummen Maule hatte es 1111 erbaut. Die itzige Gestalt des Berges rühre noch aus dem 30jährigen Kriege, wo die Kaiserlichen und Schweden viele Schanzen aufgeworfen hätten. Ueberhaupt schien er in der ganzen Geschichte seiner Gegend nicht fremd zu seyn. Er nannte mir mit dem Kynast wohl 5 alte Burgen, von denen man in dem Bezirk um Hirschberg noch Ueberbleibsel sähe, das Molkenschloß, der Falkenstein, das Schloß im Gründusch u. s. w. Ja, fuhr er fort, und ich hörte seiner naiven Erzählung gern zu, vor Alters, wo so viele Burgfesten nöthig waren, aber wo wohl gar Räuber darinn ihr zugängliches Nest hatten, mag es wohl in und um Hirschberg nicht so ruhig und so schön gewesen seyn, wie itzt. Da mögen wohl nicht viele fremde Herren hergekommen seyn, bloß um sich umzusehn. Die Gegend war auch gewiß noch nicht so angebaut. Doch schon vor dem dreyßigjährigen Kriege sind die Vorstädte viel größer gewesen und auf dieser Seite bis an die Rosenaugegangen. Es haben da viele Bönhasen (unbezünftete Handwerker) besonders Tuchmacher gewohnt; die Walke hat auch hier gestanden. In diesem Kriege aber sind die Vorstädte ganz verwüstet worden. Ich habe einen Kupferstich von der Stadt,

wie

wie sie 1683 ausgesehen hat; unter dem Boberberge hat da nur ein einziges Haus gestanden.

Die Straße war sehr lebhaft von den vielen Spaziergängern, die wir noch auf dem Rückwege vom Hausberge oder aus dem Sattler trafen. Es nennt man nehmlich das Waldthal hinter dem Merkels oder Mirackel-Brunnen, vermuthlich daher, weil die beiden Berge, die es bilden, von Hirschberg aus gesehen, die Figur eines Sattels darstellen. Ich fragte meinen Begleiter: ob man diesen Spaziergang den ganzen Sommer durch so volkreich fände, oder ob nur der schöne und milde Herbsttag so viele herausgelockt hätte? Sonntags, antwortete er, wird man, wenns schön ist, bey uns nicht viele in den Häusern antreffen. Die Reichen gehen in ihre Gärten und die andern ins Freye auf einen nahen Berg oder in einen nahen Busch. Auch an Wochentagen schmeckt das Abendbrod auf einem Berge noch besser. Ehe der Cavalierberg angebaut war, wo itzt die meisten hingehen, war der Hausberg und die Anlage im Sattler der Hauptort. Vor etwa 20 Jahren hatte am letzten Orte ein Coffetier sogar ein Billard neben der Kegelbahne errichtet. Itzt kommt freilich nur der Theil hieher, der kühlen Schatten sucht und am Glanze eben keinen Wohlgefallen hat. Daher, und weil er doch näher ist, findet man den Kavalierberg gewöhnlich weit volkreicher. Vor 50 bis 60 Jahren, noch zu Kaisers

Zeiten, ist der Hausberg und der Sattler noch beliebter gewesen. Die damahligen Gelehrten, wie der Doctor Lindner und der Conrector Stoppe, haben ihn auch in Versen beschrieben. Stoppe hatte sich im Sattler einen Parnaß gebaut, eine mühsame und schöne Anlage, die aber itzt ganz eingegangen ist. Auch seine Gedichte, wovon ich noch etliche Bände habe, werden itzt ganz vergeßen. Von seinen Fabeln hab ich in meiner Jugend viele auswendig gelernt. Aus den Scherzhaften Gedichten des letztern gab er mir, auf wiederholtes Bitten, ein paar Epigramme zum Besten. Eins hab ich behalten, und ich theile es Ihnen, weil es so kurz ist, zur Probe des Stopischen Witzes mit. Hier ists:

Steckt der Adel im Geblütte,
Ey! so steht der Schluß auch fest:
Daß der Adler Abbruch litte,
Wenn man sich zur Ader läßt.

Die poetische Beschreibung des Hausberges vom D. Lindner 1739 hab ich vor mir. Sie ist in einem poßirlich-feierlichen Tone abgefaßt; man weiß sich vor den vielen O! und Ach! fast nicht zu retten, die Sprache ist sehr weitschweifig und oft gemein und niedrig, daß es freilich kein Wunder ist, wenn ihm unser itziges Zeitalter keinen Geschmack abgewinnen kann. Unter dem Einflusse des Genius der letztern Jahrzehende würde der Verfaßer bey seiner ziemlich lebhaften

Phantasie

Phantaſie gewiß ein Werk von edlerm, richtigern Geſchmacke geliefert haben. Es iſt Schade, daß keiner unſrer vaterländiſchen Dichter (cui faciles Muſæ vocem ſonoram dederunt), in den neuern Zeiten unſer Gebirge, oder wenigſtens einzelne Gegenden, zum Stoffe ſeiner poetiſchen Arbeiten gewählt hat. Hallers Alpen hätten ſo leicht dazu veranlaßen können; und das Gemählde unſrer Gegenden hätte noch deſto lieblicher ausfallen müßen, je weniger ſie ſelbſt den ſo furchtbar ernſthaften, zum Theil wilden Anblick der Schweitz gewähren, für deren Darſtellung alſo auch ein mehr ernſter feierlicher Ton gehörte.

Und es bedarf in der That, wie mich dünkt, nur einer geringen Empfänglichkeit des Genie's, um durch ſo vielerley ſchöne Naturſcenen begeiſtert zu werden. Auch haben unſere Dichter vom großen Opitz an ſich mehrmahls in der Darſtellung dieſer Naturſchönheiten verſucht. Fürchtet man etwa eine Iliade nach Homer zu unternehmen, oder iſts im Buch der Litteratur-Schickſale geſchrieben, daß unſere Landsleute, welche die Laufbahn zum Tempel des Geſchmacks und der Muſen den übrigen Deutſchen ſo rühmlich eröfneten, mitten auf derſelben ſchon wieder abtreten muſten?

Leben Sie wohl und verzeihen Sie meiner Weitläuftigkeit ꝛc.

Einige Züge aus dem Charakter der Weyl. Durchlauchtigsten Herzogin von Würtemberg-Oels, Maria Sophia Wilhelmina ꝛc.

Der Anblick vortreflicher Menschen veranlaßt uns gemeiniglich zu dem Wunsche, etwas von den bemerkungswürdigsten Ereignißen ihres Lebens zu wißen, weil wir dann hoffen, uns manche Züge ihres Charakters erklären zu können und einigermaßen einzusehen, welchen Einfluß die äussern Umstände auf die Ausbildung ihrer guten Anlagen gehabt haben. Dieser Wunsch wird aber bisweilen selbst durch ausführliche Nachrichten von ihren Lebensumständen nur wenig befriediget, weil entweder solche Nachrichten zu wenig Eigenthümliches enthalten, oder weil gemeiniglich die allmälige Bildung der Gesinnungen von einer Reihe von Vorfällen und Veränderungen abhängt, die nur der Mensch selbst, den sie betreffen, für merkwürdig halten kann, weil er allein weiß, was und wie viel sie bey ihm gewirkt haben. Bey dem Mangel solcher Bemerkungen kehrt man dann zu dem Gedanken zurück, daß uns doch immer mehr daran liegen muß, zu wißen, was würdige Menschen waren, als wie sie das, was sie waren, geworden sind. Wir glaubten, unsern Lesern dieß zuvor sagen zu müßen, ehe wir sie mit einigen Zügen aus dem Bilde der unvergeßlichen

chen Fürstin unterhalten, welche das Fürstenthum Oels betraurt.

Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Maria Sophia Willhelmina, verwittibte Herzogin zu Würtemberg und Teck, auch in Schlesien zu Oels und Bernstadt ꝛc. war eine Tochter des Reichsgrafen von Solms-Laubach-Wildenfels, Friedrich Ernst, Präsidenten des Reichs-Cammer-Gerichts zu Wetzlar, und der Reichsgräfin von Stolberg-Geudern, Fridrica Charlotta. Sie war den 3. April 1721 gebohren und verlohr Ihren Herrn Vater schon im Jahr 1723 den 25 May. Vermählt wurde sie mit des Hochseel. Herzogs Durchlaucht den 8. April 1741.

Die Verehrung, welche für die Hochseel. Herzogin alle diejenigen empfanden, die Sie näher kennen zu lernen, das Glück hatten, war eine Folge von dem Anblick aller der Vorzüge, die man sich unter dem Namen eines vortreflichen Charakters gedenkt. Der äusere Glanz, der die Großen umgiebt, trägt zwar immer das Seine dazu bey, daß man durch die innern Vorzüge, die sie besitzen, um desto mehr gerührt wird. Aber je gröber und sichtbarer diese innern Vorzüge sind, um so viel weniger ist die Verehrung, die wir empfinden, von jenem äusern Glanze abhängig. Wer unsre verewigte Landesmutter kannte, hätte Ihre Fürstenwürde vergeßen können, und Sie

würde ihm immer die Verehrungswürdige geblieben seyn, die Sie war. Der Freund der Religion und des Christenthums konnte bald bemerken, daß Ihr empfindungsvolles Herz durch wahre und ungeheuchelte Frömmigkeit veredelt worden war. Das Wohlgefallen, mit welchem Sie sich über religiöse Gegenstände unterhielt; die Andacht, durch welche Sie bey feyerlichen Religionshandlungen dem Beobachter einen so rührenden Anblick gewährte; die Leichtigkeit, mit welcher Sie in Stunden des Leidens Ihr Herz zu Gott erhob, um sich zu beruhigen; die sichtbare Bemühung, in Ihren Verhältnißen ganz zu seyn, was Sie zu seyn innig wünschte — Dieß alles war bey Ihr Wirkung und Aeuserung eines wahrhaftig Gott geweyhten Sinnes. Es giebt eine Art von Aeuserungen des Christenthums und der Frömmigkeit, welche den, der es mit der Religion aufrichtig meint, in eine gewiße Aengstlichkeit versetzt, weil man dabey in Versuchung geräth, zu vermuthen, daß in jene Aeuserungen sich viel Selbstgefälligkeit und ein geheimes Bestreben, für fromm gehalten zu werden, einmische. Davon war die theurste Fürstin so ganz entfernt, daß der aufrichtige Verehrer der Religion schon durch den Eindruck, den Ihr Gespräch und Ihr Verhalten machte, überzeugt werden muste, hier sey alles Wahrheit und Ernst und Ausdruck einer Gesinnung, die früh gebildet und unter mancherley

Schicksalen

Schicksalen des Lebens geläutert und geübt worden seyn müste. Ein hervorleuchtender Zug Ihrer Gesinnung war — Liebe und ein sich immer gleiches Wohlwollen. Es war Ihr Freude, wohlzuthun und Andern Freude zu machen. Diese edle Neigung, von welcher Sie beherrscht wurde, äuserte sich aber nicht blos durch einzelne wohlthätige Handlungen; sondern durch alles, was Sie sprach und durch Ihr ganzes Thun und Wesen, durch Ihre unermüdete Sorgsamkeit, alles zu verhindern und zu vermeiden, was Andern unnöthige Unlust machen könnte, und alles so zu veranstalten und einzurichten, daß den Menschen um sie her, wohl seyn möchte. Ein unterscheidendes Kennzeichen eines Herzens voll Güte, welches darinn besteht, daß der Gütige, so bald er sich mit Menschen in Verbindung steht, immer mehr an sie, als an sich selbst denkt, um den Erwartungen, die sie von ihm haben, möglichst gemäß zu handeln, dieß war der theuren verewigten Fürstin ganz eigen. Durch die Herablaßung und die Theilnehmung, die Sie blicken ließ, machte Sie Allen die Pflichten, die sie zu üben hatten, zu einem angenehmen Geschäfte, das ihnen durch das Gefühl der Dankbarkeit, welches Sie erweckte, leicht werden muste. Was für Sie selbst Pflicht war, das übte Sie mit der Gewissenhaftigkeit und dem festen Willen, aus Pflicht

oder aus Liebe sich zu verläugnen, der mit einer frommen Gesinnung allemal verbunden ist.

In den letzten Tagen Ihres theuren Lebens schien die Vorsehung Sie durch auf einander folgende Prüfungen, die Ihrem Herzen tiefen Schmerz verursachen mußten, der höhern Glückseligkeit, der Sie entgegen gieng, noch würdiger machen zu wollen. Sie sahe sich von Ihrem theuersten Gemahl getrennt. Wonne würde es Ihr gewesen seyn, mit Ihm zugleich sterben zu können. Mitten in diesem Schmerz ward Ihr die von Ihr so sehr geschätzte Fräulein von Bode entrißen, und zu eben der Zeit fieng sich das lange Krankenlager Ihrer vertrauten Jugendfreundin der Fräulein von Zügäsor, an, wodurch zwar Ihr theilnehmendes Herz viel litt, aber auch auf die erfolgte Trennung von dieser treuen Lebensgefährtin nach und nach vorbereitet wurde. Bey so vielen Veranlaßungen zum Schmerz, der es Ihr öfters schwer machte, die Sehnsucht, auch bald am Ziele zu seyn, so weit zu mäßigen, daß sie in ruhige und geduldige Hoffnung übergieng, ließ Sie an sich einen der schönsten Züge eines tugendhaften Herzens erblicken. Wahre Tugend ist nie ohne den Wunsch und das Bestreben in den erlangten guten Gesinnungen, unwandelbar zu beharren und darinn vollkommner zu werden. Sehr rührend war es, an der theuren Landesmutter den Kampf wahrzunehmen, in welchen Sie die hervorbrechenden

vorbrechenden Thränen und der beständige Wunsch, christliche Geduld üben zu können, versetzte. Wenn Sie dann bisweilen äußerte: Sie könne wieder mit sich selbst nicht zufrieden seyn; die Augenblicke wären sich so ungleich: So ward man eben so sehr von inniger Theilnehmung durchdrungen, als man bey dem Anblick eines Herzens, das so wachsam über sich selbst war, stille Freude empfinden muste. Indeß ließ es ihr die Vorsehung an so manchen Ereignißen nicht fehlen, die für Sie beruhigend und aufheiternd waren. Zwar blieb Ihr der Gedanke ans Wiedersehn immer eine Ihrer liebsten Unterhaltungen. Aber die ruhigere Stimmung Ihres Geistes und die immer mehr zurückkehrende Heiterkeit, erweckte die frohe Hofnung, daß Ihr Ziel noch so nahe nicht sey, als es war. Nach einem Abende, der Ihr heiter verflossen war, fanden sich unvermuthete Umstände ein, die Ihr nahes Ende verkündigten. Schnell vorübergehend waren Ihre letzten Leiden. Nach 10 Uhr Abends am 25. März schlummerte die Theure dahin hinüber, wohin Sie sich oft im Geist versetzt hatte. Wie viele Thränen flossen um Sie! Und wer war dieser Thränen würdiger, als Sie? Aber von noch höherem Werth, als diese vorübergehenden Empfindungen, ist die Ueberzeugung, daß der Name Sophia, den wir so oft mit glückwünschender Freude aussprachen, uns auf immer ein Mittel seyn wird, das Bild von ächter

ter Frömmigkeit und liebevoller Christentugend uns vor das Auge zu bringen.

Um Sie stehn jetzt in Versammlungen
Ihre Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Ihre sanfte Begleiterin.

Confirmation der von dem Oberschlesischen Landschafts Collegio errichteten Societät zu Uebertragung der Inquisitions Kosten.

Wir Friedrich Willhelm von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. Thun kund und fügen hiermit zu wißen, daß Uns das Oberschlesische Landschafts Collegium allerunterthänigst vorgetragen, wie es zu gemeinschaftlicher Uebertragung der Inquisitions Kosten in eine besondere Societät treten und solche nach folgendem, Uns zur Confirmation eingereichten Plan, errichten wolle, welcher von Wort zu Wort also lautet:

Plan

nach welchem sich der größte Theil der Oberschlesischen Stände wegen Errichtung eines gemeinschaftlichen Fonds zu Uebertragung der Inquisitions Kosten in delictis privatis vereiniget haben.

Nachdem die Erfahrung gelehret hat, wie drükend die Aufbringung der Inquisitions Kosten einzelnen Dominiis zur Last gefallen, so ist schon seit mehrern Jahren der Wunsch entstanden, daß diese Last durch eine zweckmäßige Vertheilung unter das Ganze erleichtert und eine Societät zu Uebertragung der Inquisitions Kosten in delictis privatis errichtet werden möge. Es haben daher die

die in dieser Beilage verzeichnete Dominia aus allen 12 Creisen des Oberschles. Departements sich zu einem so löblichen Vorhaben vereiniget und bis auf Approbation des hohen Etats Ministerii zu Errichtung des gedachten Endzweckes nachfolgende Maaßregeln festgesetzt:

§ 1. Es soll ein eigner ständischer Inquisitor angesetzt werden, welcher aus dem gemeinschaftlichen zusammenzubringenden Fond salariret wird, und die vorfallenden Criminal Geschäfte, respectu des hiebei anzuwendenden Fleißes und Thätigkeit, unter der Aufsicht und Controlle der Oberschlesischen Landschaft bearbeitet, auch derselben seiner Amtsführung halben responsable bleibet. Die Wahl eines hiebey erforderlichen Criminal Actuarii und 2. Assessorum wird dem Inquisitori dergestalt überlaßen, daß derselbe die disfällige Subjecta dem Landschafts Collegio oder Directorio zur Approbation in Vorschlag bringet. Die erwählten Subjecta eines Inquisitoris und Actuarii werden sodann zur Prüfung ihrer Qualification und zur Confirmation der Kgl. Ober Amts Regierung präsentiret.

§ 2. In der Stadt und Vestung Cosel, als dem Medullo von Oberschlesien und dem beständigen Sitz der Landschaft, soll ein massiv gemauertes Stockhaus, nebst Wohnung des Stockmeisters, erbauet und die diesfälligen Kosten von dem bey Errichtung der Landschaft zusammengebrachten ständischen Vorschuße bestritten werden.

§ 3. Auch soll ein eigner Stockmeister hiezu angesetzet und demselben anstatt der sonst gewöhnlichen Sitzgebühren ein fixirter Gehalt bewilliget werden.

§ 4. Alle Inquisitiones, wo der publique Fond die Kosten träget, gehören für den Kgl. Inquisitorem

torem publicum; alle Inquisitiones hingegen, wo die Patrimonial Gerichtsbarkeiten, bey dem Unvermögen der Inquisiten, die Kosten tragen müssen, gehören für den ständischen Inquisitorem. In Fällen, wo es zweifelhaft ist, ob der publique Fond die Kosten tragen werde, sind die Inquisiten an den ständischen Inquisitorem abzuliefern, welcher sogleich dem Landschafts Directorio gutachtlichen Bericht erstattet. Unterdeßen wird die Untersuchung von dem Inquirenten salvo jure fortgesetzt, indem, wenn sich am Ende findet, daß die Sache vor den Kgl. Inquisitorem gehöret, dem ständischen Fond die vorgeschoßenen Kosten erstattet werden müßen.

§. 5. In Fällen, wo nicht der geringste Zweifel obwaltet, das die Kosten dem publ. Fond zur Last fallen, werden die Inquisiten unmittelbar an den Inquisitorem publ. abgeliefert.

§. 6. Die abgeschloßenen Untersuchungs Acta werden an das Criminal Collegium zur Aburtelung eingesendet, und wie solches geschehen, dem Landschafts Directorio angezeiget.

§. 7. Zu dem Ressort eines ständischen Inquisitoris gehören nur solche Verbrechen, welche nach den Gesetzen eine öffentliche Bestrafung, das ist Zuchthaus- Vestungs- und Todesstrafe nach sich ziehn. Es können daher Delinquenten, deren Verbrechen sich zu keiner ordentlichen Inquisition qualificiren, an den ständlichen Inquisitor nicht eingeliefert werden, vielmehr ist bey einem dergleichen eintretenden Fall der Inquisitor verbunden, dem Directorio sofort davon gutachtlichen Bericht zu erstatten und nach deßen eingeholten Anweisung den Delinquenten auf Kosten des Einsenders an die Patrimonial Gerichtsbarkeit, wozu derselbe gehöret, zurück zu senden,

§ 8.

§ 8. Da jeder mit der Gerichtsbarkeit beliehene Stand verbunden ist, einen ordentlichen Justitiarium zu unterhalten; so bleibt es auch die Pflicht der Hrn. Stände, bey jedem eintretenden Falle das Corpus delicti durch ihren Justitiarium ordnungsmäßig erheben, das erste summarische Verhör vornehmen und sodann erst die Inquisition mit den disfälligen Protocollen kostenfrei einliefern zu laßen.

§ 9. Wenn daher ein Delinquent eher, als das Corpus delicti erhoben und die erste summarische Vernehmung geschloßen, eingeliefert würde: so gehen die Sitz- und Atzungs Kosten so lange für die alleinige Rechnung der Patrimonial Gerichtsbarkeit, bis solche diesen beyden Erfordernißen genüget; wie denn auch dieselbe alle Kosten, welche aus den von ihr vernachläßigten und also durch den Inquisitorem nachzuholenden Erfordernißen entstehen, ex propriis zu tragen verbunden sind.

§ 10. Die Erhebung des Corpus delicti und erste summarische Vernehmung gehört nach Vorschrift des Edicts vom 21. July 1787 für das forum delicti commissi. Nach § 5 und 6 dieses Edicts ist das Gericht, welches einen Verbrecher zur gefänglichen Haft gezogen hat, in keinem Fall schuldig, die Untersuchung gegen denselben zu führen, sondern es steht ihm frei, den eingezogenen Verbrecher an das Gericht des Orts, wo die That begangen worden, abzuliefern, welches letztere sich niemahls entbrechen kann, den Inquisiten anzunehmen.

§ 11. Da auch jeder Inquisit zu den Inquisitionskosten, so weit als sein sämtliches Vermögen dazu hinreicht, verbunden ist: so ist es auch bey eigner Vertretung eine indispensable Pflicht eines jeden Patrimonial Gerichtsbarkeit, sofort bey

Kund-

Kundwerdung oder Ergreifung eines Verbrechers, deßen sämtliches Vermögen, es bestehe, worinn es wolle, unter gerichtliche Sperre und in Beschlag zu nehmen, daßelbe bis zum Ausgange der Sache zu administriren, den Statum bonorum aber jedesmal sogleich bey der Einlieferung des J. mit einzusenden.

§ 12. Der Inquisitor hält über sämmtliche Ausgaben und Kosten ordentl. Conto Bücher, so daß nach jeder beendigten einzelnen Inquisition die Kosten derselben genau nachgewiesen werden können. Ist nun der Inquisit strafällig befunden worden, so ist der Inquisitor schuldig, durch Requisitoriales an die Patrimonial Gerichtsbarkeiten das in Beschlag genommene Vermögen des Inquisiten versilbern zu laßen und hiemit den Vorschuß aus dem gemeinschaftlichen Fond ganz oder wenigstens zum Theil zu rembourſiren.

§ 13. Bei gehöriger Befolgung der Grundsätze ad N. 8 et 9 dürfte der Fall nur selten eintreten, daß während dem Fortgange der Inquisition an auswärtigen Orten Untersuchungen oder Beweis Aufnahmen erforderlich und entweder der Inquisitor selbst zu reisen oder Requisitoriales zu erlaßen verbunden seyn sollte. Wenn jedoch die Nothwendigkeit dergleichen erfordert, so verpflichtet sich im ersten Falle jede Patrimonial Gerichtsbarkeit, welcher der Regel nach die Kosten zur Last fallen dürften, die Ab- und Zufuhre des Inquisitoris auf ihre alleinige Kosten zu besorgen, der Inquisitor aber kann außer baaren Auslagen keine besondere Reise liquidiren. In dem 2. Falle hingegen, wenn von dem Inquisitor Requisitoriales erlaßen werden müßen, folgt es ebenfalls aus der Pflicht eines Mitglieds von einer zu einem gemeinschaftlichen Zweck verbundenen Gesellschaft,

daß

daß jede Patrimonial Gerichtsb. durch ihren Justitiarium die unentgeldliche Befolgung des Requisitorialis besorgen laße, damit der Fond durch dergl. außerordentliche Fälle nicht zu sehr onerirt werde.

§. 14. Der Inquisitor bearbeitet jede Inquisition unentgeldlich, jedoch wird ihm außer seinem Gehalt ein bestimmtes Quantum auf Schreib Materialien bewilliget. Da sich aber auch Fälle ereignen können, daß das Vermögen eines Inquisiten ganz zureichend ist, alle Kosten zu erstatten: so ist in einem solchen Falle der Inquisitor verbunden, sowohl seine, als auch die Gebühren des Actuarii, der Assessorum und des Stockmeisters nach der gesetzlichen Sportul Ordnung zu liquidiren und den diesfälligen Betrag zum Soulagement des Unterhaltungs Fonds als extraordinair in Einnahme zu bringen.

§. 15. Der Inquisitor ist schuldig, jede Special Inquisition so schleunig als immer möglich zu beendigen, auf die Beendigung der Defension mit Nachdruck zu invigiliren und solche sodann sonder Verzug an die Königl. O. A. Regierung einzusenden.

§. 16. Es ist ferner die Pflicht des Inquisitoris, den 1sten Tag jedes Monats pflichtmäßige Inquisitions Tabellen, welche die erforderliche Nachrichten über den Anfang, Fortgang, Beendigung oder Hinderniße der Inquisition enthalten der Kgl. O. A. R. sowohl, als dem Landschafts Directorio zu überreichen, welches die Pflicht über sich nimmt, für die Beschleunigung der Inquisitionen zu wachen und den Inquisitorem so oft als erforderlich ist, durch Excitatoria oder Anzeigen bey der Kgl. O. A. R. dazu anzuhalten. Auf gleiche Art muß der Inquisitor über die zum Spruche eingesandten

Inquisitions Acta jedesmal eine besondere Tabelle mit überreichen.

§. 17. Es gehört zur Pflicht des Inquisitoris, alle Correspondenz, welche in Inqu. S. unter der Unterschrift des Landsch. Direct. oder Collegii geführt wird, zu besorgen und hierinn deßen Anordnungen gewärtig zu seyn.

§. 18. Der Inquisitor ist in dieser Qualität ganz von den verbundenen Hrn. Ständen und dem sie repräsent. Landes Collegio abhängig, welches nicht nur die jedesmalige freie Wahl des Inquisitoris, sondern auch im Falle derselbe sich pflichtwidrig oder nachläßig im Amte betrüge, das Recht ausdrücklich vorbehält, denselben prævia causae cognitione, welche bei der Kgl. O. A. R. geführt wird, ab officio zu removiren.

§. 19. Zu Aufbringung des hiezu erforderlichen gemeinschaftlichen Fond haben die verbundenen Dominia einen jährlichen Beitrag von 1 ggl. von jeder Feuerstelle bewilliget, welcher Beitrag von den Associatis Term. Iohannis an die Hrn. Landes Aeltesten entrichtet und von diesen zum Fürstenthumstage mitgebracht wird.

§. 20. Jedes Dominium, so in der Folge bey dieser Verbindung annoch eintreten will, muß s. tempestive beim Collegio solcherhalb melden, welches deßen Annahme decretirt, in sofern nicht etwa zu dieser Zeit in loco quæstionis ein bereits vorauszusehender Inquisitions Fall oder ein anderes wichtiges Hinderniß vorwaltet, jedoch muß ein solches beitretendes Dominium sich gefallen laßen, den ganzen Beitrag von Anfang des Instituts gerechnet nachträglich zu bezahlen.

§. 21. Diese gemeinschaftliche Verbindung wird vorerst auf 6 Jahre eingegangen, nach deren Verlauf sich die Hrn. Stände die Freiheit vorbehalten,

ten, die Soc. nach Befinden zu continuiren oder wieder aufzuheben.

Cosel, d. 14. Januar 1793.

Oberschlesisches Landschafts Collegium, v. Schipp. Freyh. v. Welczeck. Max. G. Siebstnicki. v. Schimonsky. v. Paczensky. F. v. Arnstedt. v. Strachwitz. v. Larisch. v. Marcklowsky. v. Koschützky. v. Hoscheck.

Wenn Wir nun sämtl. in diesem Plane enthaltene Modalitäten genau erwogen und solche theils zur Beschleunigung der Inquisitionen, theils zur Erleichterung der Kosten zweckmäßig befunden haben; So haben Wir auch Unsere Landesherrliche Bestätigung demselben nicht versagen wollen, sondern ratificiren und genehmigen hiermit obgedachten Plan nach seinem ganzen Inhalte und befehlen Unserer Bresl. Krieges und Domainen Cammer und Oberamts Regierung über diese von Uns, Kraft dieses, confirmirte Statuten zu halten und die Stände gedachten Landschafts Systems dabei gebührend zu schützen, auch keine Contraventiones dagegen zu gestatten.

Des zu Urkund ist gegenwärtige Confirmation mit Unserm Königl. Insiegel bedrucket und von Unserm Gros Canzler und dem in Schlesien dirigirenden Minister gemeinschaftlich unterschrieben worden. So geschehen zu Breslau, den 22. Febr. 1793 und Berlin, d. 4. Martii 1793.

(L. S.)

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Special Befehl.

Carmer. Hoym.

Historische Chronik.

Mensch mache dich verdient, um Andrer Wohlergehn.
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich bist!

Daß es noch schöne Seelen giebt, die die Wahrheit dieses Satzes empfinden und durch ihr Beispiel zu bestätigen im Stande sind, — davon enthält folgende Geschichte einen auffallenden Beweis.

In dem Monat Octbr. abgewichenen Jahres besuchte mich der Candidat G. aus P., als ein entfernter Verwandter, erzählte mir, daß er nebst Frau und vier Kinder schon Jahre lang im dringendsten Elende sich befinde und oft ganze Tage keinen Bißen Brod für die Seinigen habe. Ich bat ihn, etliche Tage bei mir zu bleiben, allein er entschuldigte sich mit der Versichrung, daß seine Familie bis zu seiner Rückkunft, (in einer Entfernung von 4 Meilen) hungern müße und bat blos um eine kleine Unterstützung, diese reichte ich ihm und konte ihn unter so dringenden Umständen nicht weiter nötigen zu bleiben. Gleichwohl gieng es mir außerordentlich nahe, den Sohn so würdiger und von Jedermann geschätzten Aeltern, von seinen nahen Verwandten und besonders von einem reichen Bruder, verlaßen zu sehen. Wenige Tage nachher hatte ich das Vergnügen, einen jugendlichen Freund des G. aus dem Gebirge zu treffen und ihm die traurige Lage desselben vorzustellen. Dieser reichte mir Einen Rthlr. und sagte, schicken sie ihm das, ohne meinen Nahmen erst zu nennen, und wenn es möglich ist, so will ich seinen Bruder oder andre Verwandte zu seiner Unterstützung zu vermögen suchen. Ich nahm diese freiwillige

Gabe

Gabe, fügte noch etwas von dem Meinigen bei, schickte sie sogleich an G. und freuete mich, diese unglückliche Familie auf etliche Tage retten zu können. Aber welch ein entzückendes Vergnügen überraschte mich, als ich kurze Zeit nachher folgenden Brief erhielt:

„Unser gemeinschaftlicher Freund Hr. D. hat mir mit gerührtem Herzen erzählt, wie trübe es dem guten G. geht, wie gern Sie, würdiger Menschenfreund, ihm zu einem festen Brodte verhülfen, wie gern sie ihm alles, was dazu nötig ist, lehren wollten, wenn sich nur Jemand fände, der mit einem kleinen Sümmchen Ihre liebevollen Absichten unterstützen wollte: Nun dann so laßen Sie uns Hand in Hand gehen und für G. um Brod sorgen. Hier haben sie einstweilen Gulden 50. — Sichern sie ihren menschenfreundlichen Plan, den ich von Hrn. D. weiß, und geben sie ihm alle Monate, so viel sie für gut finden. Aber nun noch eine sehr angelegentliche Bitte: Verschonen sie mich mit allem Dank! selbst G. sagen sie nicht von wem ihm diese kleine Hülfe kommt. Und unter dieser Bedingung mache ich mich noch zu andern Gulden 50 verbindlich, wenn sie mit diesen nicht auslangen sollten — aber auch nur unter dieser Bedingung, merken sie das wohl. Und so sei die Sache unter uns abgethan, und Gott gebe dazu seinen Segen! Wenn wir uns dann einmal sehen werden, dann wollen wir vereint ihm danken, daß Er uns zu Werkzeugen machte, einem leidenden Mitbruder die Zähren seines Kummers abzutrocknen. ꝛc. ꝛc."

Ich empfing mit diesem Briefe zugleich eine Wiener Banconote von 50 Gulden, und fühlte bei dem Gedanken, daß ich vielleicht blos durch meine mitleidige Erzählung einen kleinen Teil zu Rettung

dieser unglücklichen Familie etwas beigetragen hätte, ohngefehr das, was Gellert fühlen mochte, als er zu sich selbst sagte: Wer wärest Du? Ein Herz gebeßert! Diese einzige That, ist sie nicht schon eines ganzen Lebens werth!

Sollte nicht der letzte Ausdruck ganz vorzüglich auf den wohlthätigen Geber und den Retter einer ganzen Familie paßend seyn, wenn ich noch hinzusetze, daß ich durch diese Gabe nicht nur in den Stand gesetzt wurde, den guten S. samt den Seinigen diesen verflossnen Winter, für den schrecklichsten Feinden des menschlichen Lebens, dem Hunger und der Kälte zu schützen, und ihnen die Betten, die sie sonst ganz unvermeidlich verkaufen musten, noch zu erhalten, sondern auch durch Mitwirkung guter Freunde, meine Absicht so weit erreicht habe, ihn gegenwärtig in einer Versorgung zu sehen, wodurch er alle Monate 8 Rthlr gewinnt, und unter meiner unmittelbaren Aufsicht steht, folglich meinen Wünschen nichts übrig bleibt, als daß er sich durch angestrengten Fleiß und zu erwerbende Dienstkenntniße, sich zu einer beßern Versorgung fähig machen möge?

S.

Toleranz. Dem in dem 3. Stück der Provinzialblätter 1793. im Anhange p. 48. angeführten Beweise vernünftiger Religiosität und Toleranz beyderseitiger Geistlichen, bey Gelegenheit eines Begräbnißes zu Schweinitz bey Grünberg, verdient nachfolgende Geschichte von einem Begräbniß zu Nicolai, Sr. Durchl. dem Fürsten von Anhalt Pleß gehörig, beygesellet zu werden. Den 15. April starb in Athammer, 1 Meile hinter Nikolai, die Frau des dasigen Fischers Bäßlers am Miserere. Die Leiche wurde am 18. April früh nach Nikolai gebracht, woselbst auch der evangelische

lische Prediger aus Pleß noch Vormittags eintraf, und den Küster nebst einem Schüler zum Singen mitbrachte. Hier, an diesem fast ganz katholischen Orte, sollte nun der Bäßlerinn die Leichenpredigt auf dem katholischen Kirchhofe am Grabe, wie es sonst in solchen Fällen gebräuchlich war, gehalten werden. Als aber der evangelische Prediger in Albis an die Ecke der Kirchgasse kam, wo die Leiche niedergesetzt war, so fand sich auf Veranstaltung Sr. Hochwürden des Hrn. Canonici und Grafen Dinin, als dortigen gerade an dem Tage gegenwärtigen Parochi und Probstes, die katholische Schule ein, und der Zug ging unter Gesang auf den Kirchhof. Nun zeigte sich auch der Hr. Canonicus nebst seinem Administrator selbst, und erlaubte, obgleich das Wetter nicht ungünstig war, mit der Leiche in die katholische Kirche zu ziehen, und die Leichenpredigt von der Kanzel zu halten. Beyde Herren Geistlichen waren Zuhörer. Die Kirche war gedrängt voll von beyderley Konfessionsverwandten, wovon die Katholischen den größten Theil ausmachten; aber der Anblick des Beispiels brüderlicher Vertragsamkeit beyderseitiger Lehrer erhielt eine so allgemeine Stille, Ruhe und Aufmerksamkeit unter den Zuhörern, als wären sie nur eine Gemeine. Nach abgelegter polnischen Predigt zog der evangelische Prediger zum Grabe, sang die Kollekte ab, und sprach den Segen. Als das Begräbniß geendiget war, nahmen Sr. Hochwürden den evangel. Prediger und den Hrn. Administrator mit sich zu Tische. Dieses nicht blos tolerante, sondern recht freundschaftliche Benehmen des Herrn Grafen und seiner Geistlichkeit mußte mir um so mehr behagen, je beschwerlicher es mir sonst gewesen war, meinen Zuhörern bey Schnee, Wind und Regen unter freyem Himmel Vorträ-

ge zu thun, und es erweckte mich zur Dankbarkeit gegen den Gott, der Zeit und Stunde, und die Gesinnungen der Menschen ändert; besonders wenn ich etliche 40 Jahre zurückdenke, und mir beyfällt, wie man da den Kirchhof verschloß, wenn ich mit einer Leiche gezogen kam. Dem Hrn. Canonicus und Grafen Dunin war es vorbehalten, in einem großen Sprengel von Oberschlesien alte Vorurtheile zu vernichten, und mildere und toleerantere Gesinnungen in kirchlichen Angelegenheiten, durch öffentliche, beyspielgebende Thatsachen zu verbreiten.

Wenn nun jemand beliebte, jene Schweinitz Grünbergische Geschichte niederschlesisch-deutsche Aufklärung an der Oder zu nennen, so wird mir auch frey stehen, meine Pleßnische Nikolaer Begebenheit — oberschlesisch-polnische Aufklärung an der Weichsel und Przemse zu benamsen.

Pleß, den 23. April 1793.

Siegm. Bartelmus,
Pastor der polnischen Gemeinen.

Nachricht an das Publikum. Durch meine öffentlich gethane Erklärung, täglich von 11 bis 12 für solche arme Kranke, welche die Medikamente zu bezahlen noch im Stande sind, unentgeldlich Rath zu ertheilen: hat sich eine menschenfreundliche Gesellschaft bewogen gefunden, für ganz arme Kinder, welche für obige Bedingung unvermögend sind und der Hülfe des Arztes bedürfen, Neun Rthlr. Unterschriebenem einzuhändigen. Hiezu kommen noch die Beiträge der F. Bar. v. L. zu ein Rthl. so wie von H. P. — (jüdischer Nation) auch zu 1 Rthlr.

Ich mache dieses den hülfsbedürftigen Kindern für ihr Wohlsein; und zugleich einem wohlthätigen Publikum in der Absicht und Hofnung bekannt;

zu

zu diesem in jeder Rükficht edlen Zwekke, er wünschte in der That wohlthätige Beiträge und Unterstüzzung zu erhalten. Wie entfernt von allem persönlichen Intreße meine Aufforderung ist, wird die Rechenschaft zeigen, die ich zu Ende des Jahres, sowohl über die Verwendung der gütigen Beyträge auf Medikamente, als auch in der Anzeige, wenigstens den Anfangsbuchstaben nach, dieser mitwirkenden Menschenfreunde, dem Publikum in den Provinzialblättern ablegen werde, da ich über die Einnahme, Ausgabe und Krankheiten der Kinder eigne Journale führe.

Breslau, den 1. Mai 1793.

Dr. Jirtzow,
wohnhaft auf der Catherngasse im Dr. Wikkischen Hause.

Schmiedeberg, d. 10. May 1793. Jede wahrhaft patriotische Handlung verdiente wohl nie mehr bekannt gemacht zu werden, als in unsern egoistischen Zeiten — in Zeiten, wo der Gemeingeist täglich seltener wird, und alle Verbindungen, welche sonst Menschen zusammenketteten (diejenige allein ausgenommen, welche sie zu gesetzwidrigen Unternehmungen, wie die Riesen in der Fabel, verbindet) beynahe aufzuhören scheinen. Derjenige, welcher in dieser Frevel ausbrütenden Zeit auf Mittel denkt, den Unzufriedenen, zufrieden zu stellen — der allgemeinen Klage abzuhelfen, und dabey Eifer für das Gute genung besitzt, diese in seinem Gehirne entsprungne Minerva ans Licht zu bringen — ihr Flügel zu geben, und eine nach Hülfe schmachtende, von ihr erfundne Kunst aufs neue zu beleben — ihre Söhne dem Vampirrachen des Wucherers zu entreißen — derjenige, der dies thut, sage ich, ist ohnstreitig ein wackrer Mann, und sein Nahme verdient der Publicität

übergeben zu werden. Dies that aber in Schmiedeberg der Kaufmann, Herr Christian Friedrich Zippel, welcher zuerst auf den glücklichen Gedanken kam, ein kleines Capital durch Subscription der hiesigen sich zu jedem gemeinnützigen Guten bereitwillig findenden Kaufmannschaft zusammen zu bringen, um davon durch sachverständige Einkäufer einen kleinen Garnvorrath aus der ersten Hand einkaufen zu laßen, und daßelbe hinwiederum für sehr billige Preise in die Hände des sonst dem Wucher ausgesetzten Webers zu überliefern. Das Capital, welches in sehr kurzer Zeit, gleich nach den tumultuarischen-Auftritten in Landshut und Schönberg zu diesem patriotischen Behuf zusammengetragen wurde, belief sich auf 6000 Rtlr. Hierdurch wird nun das Stück Garn, wenn es Schuß ist, für 16 bis 17 Sgl., wenn es aber Werfte ist, höchstens für 19 Sgl. in diesem Magazin verkauft; weil man nicht die geringste Provision nimmt, sondern blos die Kosten des Einkaufs darauf schlägt. Jeder Weber, der nach Schmiedeberg seine Leinwand zum Verkauf bringt, kann jezt hiervon Nutzen ziehen. Was aber den größten Nutzen hoffen läßt, ist, daß bald mehrere Städte des Gebirges diesem edlen Beyspiele folgen, und den Strohm der Wohlthätigkeit, der in Schmiedeberg seinen Ursprung nahm, vergrößern und weiter ausbreiten werden. Wollte der Himmel doch nun, daß der gemeine Mann für das, was zur Abhelfung seiner Beschwerden geschiehet, auch nicht mit Fleiß die Augen verschlöße, und den Nacional Charakter des Schlesiers, der sonst auf der Capelle des Beobachters vortreflich befunden, und von dem größten der Könige selbst gepriesen wurde, nicht durch Undank beflecke! Möchten diese guten Leute doch bedenken, daß kein Mensch in einem

nem wohleingerichteten Staate Richter und Rächer seiner eignen Sache seyn kan, und daß man alles verlohren, wenn man das Zutrauen seiner Mitbürger verlohren! — möchten sie einsehen lernen, daß die Obrigkeit, so gut sie es meynt — so weise sie ist, doch nicht über die Umstände gebieten kann, und daß diese Umstände selbst den Kaufmann am ersten nöthigen, die Straße der Behutsamkeit zu wandeln, und die Börse des Merkur nur sparsam zu öfnen! Möchten sie bedenken, daß der Zwang, den die Obrigkeit allein in ihrer Gewalt hat, nicht das Mittel ist, den Handel in Gang zu bringen — wohl aber ihn zu verscheuchen! Möchten sie endlich mit Beschämung einen Blick auf ihre sie umgränzenden Nachbarn werfen, und diese viel eher, als den unglücklichen von dem Geifer einiger höllischen Aufwiegler wüthend gewordnen Frankreicher sich zum Muster ihres künftigen Betragens wählen! Ja möchten sie endlich erwegen, daß die Obrigkeit, so sehr sie zur Nachgiebigkeit geneigt ist, so ungern sie mit dem Stab Wehe regiert, dennoch endlich Gewalt mit Gewalt vertreiben muß, und daß sie alsdann die Waffen der Rache nicht so in ihrer Gewalt hat, wie die Gottheit ihren Donner, um nur allein das Haupt des Schuldigen zu treffen — des Unschuldigen aber zu schonen. Und zuletzt — o möchten sie nie auf den unseligen Gedanken kommen, den Giftbaum der Freyheit auf den Fluren ihres Vaterlandes aufzupflanzen, und jener gefährlichen Freyheit zu huldigen, wovon man mit Recht sagen kan:

O Freyheit, deinem Ende nah,
Wo ist dein Ruhm? — wo deine Stütze?
Dein Baum steht ohne Wurzeln da —
Ein Kopf fehlt deiner Mütze.

Breslau. Im April 1793 sind gestorben:

An der Abzehrung	43
Am kalten Fieber	7
Am hitzigen Fieber	9
An der Fraß	8
Am bösen Halse	1
In Kindes Nöthen	1
Aus Melancholie	1
An den Pocken	1
Am Schlagfluß	29
Am Steckfluß	22
An der Ruhr	3
Todtgebohrne	1
An der Wassersucht	16
Verunglückt	19
	161

Hierunter waren
16 Personen von 70 bis 80 Jahren.
3 — von 80 — 90 —

In dem diesjährigen Pfingst Wollemarkt sind auf beyden Stadt Waagen 45795 Stein 15 Pfund abgewogen worden. Gegen voriges Jahr 1054 St. 9 Pf. weniger. Nach einländischen Städten und der Mark sind 30721 St. 14 Pf. abgeführet worden. Der St. der schlechten Wolle galt 7 Thl. Schl. bis 7 1/4 Thl., der mittlern 8 1/2 bis 10, der feinen 11 1/2 bis 13 1/2, u. der extrafeinen 17 bis 19 1/3.

Wieder ein Beispiel von der Schädlichkeit des Pfentopfwäßers. Das Publikum wird es mir verzeihen, wenn ich hier noch einmal öffentlich, von einer verderblichen Gewohnheit in Schlesien rede, über die ich schon im vorigen Jahre in diesen Blättern meine Meinung gesagt habe, *) ich meyne

*) S. Schles. Provinzialbl. 1792. Sechstes Stück. Juny. Seite 517.

meyne den Misbrauch des Ofentopfwaßers, welches man den Kindern, sowohl auf dem Lande als in der Stadt, als gewöhnliches Getränk reicht. Ich werde zu dieser Wiederholung durch ein neues Beispiel der schädlichen Eigenschaft dieses Wassers genöthiget. Zwar lebt der kleine Märtyrer noch, und ich wende die wirksamsten Mittel an, ihm das Leben zu fristen allein schwerlich werde ich meinen Endzwek erreichen. Fest bin ich überzeugt, daß die Krankheit dieses Kindes, welche in einer hartnäckigen Leibesverstopfung und allmähliger Abmagerung bis zum Gerippe besteht, von jenem Metallgifte herühre, das es mit dem Ofentopfwaßer in den Leib bekam. Gerne mochte ich wißen, wie es gekommen sey, daß dieses Getränk allgemein, besonders unter den Landleuten, für gesund, ja beinahe für ein Universalmittel gehalten wird. Man könnte es mit mehrerm Rechte mors in olla nennen. Ich hoffe und wünsche, daß alle diejenigen, denen das Wohl ihrer Nebenmenschen keine gleichgültige Sache ist, meine wiederhohlte Warnung beherzigen mögen!

D. Neubeck.

Regiments Invaliden Compagnien. Bey jedem der sämtlichen Kgl. Prß. Infanterie Regimenter wird mit dem 1. Junius d. J. eine sogenannte kleine Invaliden Compagnie, bey welcher die noch irgends berührigen Invaliden zuvörderst untergebracht werden, errichtet. Eine dergleichen Compagnie bestehet aus 1 Capitain, 1 Subaltern Officier, 1 Sergeanten, 3 Corporals, 1 Tambour, und 40 Gemeinen. Das monathliche Gehalt des Capitains ist 36 Rthlr., des Subalterns 13 Rthlr. des Sergeanten 4 Rthlr., des Corporals 3 Rthlr.,

des Tambours 2 Achtr. und des Gemeinen eben so viel. Die Invaliden-Compagnie von Graf zu Anhalt kommt nach Parchwitz, von Wendessen nach Zobten, von Wolfframsdorf nach Neustädtel, von Prinz zu Hohenlohe nach Wansen, von Jung Pfuhl nach Freyburg, von Lettorff nach Canth, von Goetzen nach Reinertz, von Hahnenfeld nach Ottmachau, von Borch nach Patschkau, von Vittingshoff nach Wartha, von Ruits nach Schurgast und von Graf von Hertzberg nach Lewin zu stehen.

Circularien der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen-Cammer. Den 1. May. Da bisher von der Frankfurter Messe viele fremde verbotene oder hoch imposirte Waaren, die zur Ausfuhr declariret worden, unterschleiflich im Lande abgesetzet worden sind: so soll von der nächsten Margarethen Messe an kein einländischer Fuhrmann mit Ladung aus Frankfurt gelassen werden, der nicht durch ein Attest des an seinem Wohnorte befindlichen oder selbigem zunächst gelegenen Accise Amts beweiset, daß er ein sichrer und bekannter Mann ist, und daß er für den richtigen Transport seiner Ladung bis zum Bestimmungsorte haftet. Die Accise Aemter müßen dergleichen Atteste unentgeldlich ertheilen. Wenn derjenige, der sich um ein solches meldet, dem Accise Amte nicht bekannt ist, so muß er sich durch ein Certificat des Magistrats oder der Schulzen und Gerichte seines Wohnortes dazu legitimiren. Auf dieses Attest wird in Frankfurt seine Abfertigung und die Anzahl der von ihm geladenen Collis bemerket, und muß es der Fuhrmann bey seiner Zurückkunft dem Accise Amte, von welchem er es erhalten, abliefern und nachweisen, daß er die in Frankfurt geladene Collis an den Bestimmungsörtern abgeladen habe. Welcher Fuhrmann

nicht

nicht alles gehörig nachwiesen kann, muß für alle daraus entstehende Folgen haften und jedes Accise Amt soll von Frankfurt aus Nachricht erhalten, was und wieviel von jedem Fuhrmann verladen worden, worauf die Accise Aemter ex officio weiter verfahren werden, wenn auch diejenigen, die von ihnen Atteste erhalten, sich wegen dessen Zurückgabe nicht melden.

2. May. Da von den Wochenmärkten in den Städten an der pohlnischen Gränze fast alles von pohlnischen Leuten zum Verkauf gebrachte Rindvieh von sächsischen und böhmischen Viehhändlern oder Fleischern aufgekaufet und ausser Landes getrieben wird, welches zu dem hohen Preis des Rindviehes, worüber die Fleischer sich beklagen, mitwürket; so soll ferner keine Ausfuhr pohlnischen Rindviehes von den Wochenmärkten in den Städten nach Sachsen und Böhmen gestattet werden.

Publicandum. Se. Königl. Majestät von Preussen ꝛc. ꝛc. lassen zur Beruhigung Allerhöchstdero, außerhalb Breslau befindlichen schlesischen Unterthanen hiermit bekannt machen, daß der unter den Breslauischen Handwerksburschen entstandene Auflauf durch gehörige Mittel völlig gehoben, und Ruhe und Sicherheit hergestellt worden, mithin ein jeder, ohne Anstand zu nehmen, die hiesige Stadt wieder besuchen kann.

Die vorgefallenen Auftritte, wobey eine beträchtliche Anzahl verunglückt, und Leben und Gesundheit verlohren, lassen nur Reue und Klagen über diese sich selbst zugezogene Folgen zurück, und geben die deutlichste Belehrung, wie sehr diejenigen sich und andern schaden, welche die gesetzlichen Wege verlassen, und nach eigenem Willen sich Recht schaffen wollen.

Se.

Sr. Königl. Majestät Allerhöchste Person vernehmen die hiesigen Streitigkeiten der Handwerker, welche ohne Blutvergießen nach dem Lauf der Gesetze auf die beste Art entschieden seyn würden, mit dem größten Mißfallen, und ohnerachtet Allerhöchstdieselben von der Treue und Ergebenheit Dero schlesischen Unterthanen überzeugt sind, so wollen Sie jedoch die leichtgläubigen Gemüther, welche den falschen Nachrichten vom hießigen Aufstande Glauben beymessen könnten, hierdurch belehren, daß sie den durch Entfernung sich vergrößernden Gerüchten keinen Beyfall geben, sondern ihre Beurtheilung durch Erkundigung nach den wahren Umständen berichtigen müssen. Vorzüglich wollen Sr. Königl. Majestät einen jeden warnen, sich nicht durch dergleichen Gerüchte verleiten zu lassen, auf irgend eine Art Widersetzlichkeit auszuüben, und sich wegen vermeintlicher Beeinträchtigungen eigenmächtig Recht zu schaffen, oder auch veraltete Klagen und Beschwerden, die längst durch Erkenntnisse oder Vergleiche abgemacht sind, von neuem anzubringen, und damit ihre Obrigkeiten zu belästigen.

Die Gerechtigkeits-Pflege, wodurch sich Sr. Majestät Staaten von jeher ausgezeichnet, muß jedem rechtschaffenen Unterthanen die sicherste Schutzwehr seyn, daß allen gegründeten Forderungen aufs thätigste abgeholfen wird, indem sogar bey jeder Klage mehrere Instanzien festgesetzt sind. Auch nehmen Sr. Majestät Allerhöchstselbst jede erhebliche Beschwerde mit Wohlgefallen auf, und nur diejenigen, welche längst abgethan sind, schicken sich nicht zur nochmaligen Erörterung. Allerhöchstdieselben wollen bey Höchstdero beglückten Rückkunft die vorgefallenen Sachen und Klagen Allerhöchstselbst untersuchen, und entscheiden,

dieses

diejenigen welche sich gesetzmäßig betragen, öffentlich belohnen, und im Gegentheil diejenigen schwer strafen lassen, welche wider Gesetze und Ordnung gesündigt, besonders durch Ungehorsam sich thätlich vergangen haben. Es werden daher die Magistrate in den Städten, und die Scholzen und Gerichte auf den Dörfern angewiesen, ein wachsames Auge auf alle zu haben, welche sich bey ihrer zanksüchtigen Denkungsart verleiten lassen könnten, ihre Grundobrigkeiten mit alten abgemachten Förderungen anzugehen, oder deshalb die höhern Instanzien zu belästigen. Eine gute Belehrung am Ort durch die erfahrnen und wohlgesinnten Unterthanen, daß dergleichen wiederholte Beschwerden erst unnütze Reisen und Versäumniß der Nahrung, auch verhältnißmäßige Strafen verursachen, wird bey den leichtsinnigen und unzufriednen Gemüthern von gutem Nutzen seyn, zumal wenn diese überlegen, daß ihnen nach Vorschrift der Gesetze nicht immer dasjenige zugesprochen werden kann, was sie nach ihrem Kopfe zuerkannt wissen wollen. Sollten sich jedoch unruhige Leute hierdurch nicht abhalten lassen, ihren Hang zu ungegründeten Querelen fortzusetzen, in Frechheit und Widersetzlichkeit auszuarten, unvernünftig zu raisonniren, die Dienstpflichten und ihre Schuldigkeit zu versagen, oder sich gar zusammen zu rottiren; so können Sr. Königl. Majestät aus landesväterlicher Vorsorge nicht Umgang nehmen, nach bewiesener möglichster Gelindigkeit zu den ernstlichsten Maaßregeln schreiten zu lassen, um Allerhöchstdero getreuen und rechtschaffenen Unterthanen Ruhe zu verschaffen, und sie in ihrem Eigenthume zu sichern. Allerhöchstdieselben haben daher auch die Commandeurs der Königlichen Truppen mit den gemeßensten Ordres versehen, und wehe denen,

die es durch Widerstreben der guten Ordnung im Staate aus eigner Schuld zur verhängten Strafe kommen lassen, und sich nach Verhältniß an Gut u. Blut, Leib u. Leben unglücklich machen, indem auf der Stelle gegen sie, ohne processualische Weitläuftigkeiten executirt werden wird, was Allerhöchstdero Person zum Lohn solcher Freveltaten nach Weisheit u. Gerechtigkeit zu bestimmen geruhet.

Signatum Breslau, den 7. May 1793.

(L.S.)

Auf Sr. Königlichen Majestät Allergnädigsten Special-Befehl.

Graf von Hoym.

An sämmtliche Land und Steuer Räthe. Unsern ꝛc. Es finden sich, ohnerachtet der erlaßenen Warnungen, noch immer Leute, welche durch Aufruhr Zettel in den Städten und auf dem Lande zur Unzufriedenheit reitzen, gesetzwidrige Wege anrathen, Drohungen machen und dadurch Unruhen stiften wollen. Unsere Allerhöchste Person hat daher aus landesväterlicher Vorsorge zu beschliessen geruhet, daß dergleichen schändliche Menschen, welche sich beykommen laßen, durch Fertigung solcher Zettel, deren Anheftung oder Ausstreuung, die allgemeine Ruhe und Ordnung stöhren zu wollen, sogleich ohne alle Schonung vom Leben zum Tode gebracht werden sollen, sobald sie nach summarischen Verhör von ihrer boshaften That überführet worden. Ihr habet dieses sofort in dem Creise Eurer Inspection (in den Städten Eures Departements) zur Warnung bekannt zu machen und zugleich denjenigen, welche dergleichen Stöhrer der öffentlichen Ruhe entdecken, unter Verschweigung ihres Nahmens ein Douceur von 100 Ducaten, welches nach der Wichtigkeit der Entdeckung erhöhet werden soll, zuzusichern. Sign. Breslau, den 9. May 1793.

Breslau d. 8. May. Die Einfuhr des Getreides in Schlesien aus dem Theile Pohlens, welcher nunmehr unter Preußische Herrschaft gekommen, bleibet nach wie vor verboten; auch müssen alle aus dem jetzigen Süd-Preußen eingehende zollbare Sachen bey Vermeidung der bisherigen gesetzl. Strafe, auf der ordinairen Zollstraße eingebracht und gehörig verzollet werden.

Getraide-Preis im Monath April 1793.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	16	—	1	8	—	—	26	—	—	21	—
2. Brieg	1	13	—	1	2	—	—	25	—	—	18	—
3. Bunzlau	2	6	—	1	8	8	1	2	—	—	24	—
4. Frankenstein	1	21	6	1	6	—	—	25	8	—	20	—
5. Glatz	1	29	9	1	12	8	—	29	8	—	21	8
6. St. Glogau	1	26	—	1	2	4	1	4	—	—	25	—
7. Grünberg	2	9	—	1	8	—	1	12	—	—	24	—
8. Jauer	1	28	—	1	2	—	—	28	—	—	22	—
9. Lignitz	1	20	—	1	2	—	—	29	—	—	23	—
10. Löwenberg	2	8	—	1	9	6	1	3	4	—	25	4
11. Neiße	1	24	—	1	5	—	—	29	—	—	22	—
12. Neustadt	1	24	—	1	6	—	—	27	—	—	—	—
13. Rattibor	1	17	—	1	3	—	—	24	—	—	20	—
14. Reichenstein	1	19	—	1	6	—	—	28	—	—	23	—
15. Reichenbach	1	23	—	1	9	—	—	28	—	—	23	—
16. Schweidnitz	1	16	—	1	5	—	—	28	—	—	24	—

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	10232	1531	1708	3912
— Schweidnitz	4923	9435	1064	101
— Löwenberg	2333	7759	308	50
— Frankenstein	4529	2716½	1652	281½
— Jauer	3269	10752	1031	88
— Neiße	521	1784	22	351
— Reichenstein	973	1041	363	8
— Neustadt	547	2379	564	—

Wechsel- u. Geld-Cours. Breslau, den 22. May. 1793.

	Br.	G.	In Courant pro Cent	
Amsterd. in B. 5 W.	43½	43⅛	St. 150¾	150⅝
Amst. lange Sicht	—	—	—	—
Amst. in Courant.	—	—	p.C. 148½	148
Hamb. in B. 4 W.	40½	40⅛	fl. 155½	155
Hamb. lange Sicht	—	—	—	—
Berlin	—	—	—	—
Königsb. in Preuß.	—	—	—	—
London a 2 Mon.	—	—	d. 7⅛ rt.	—
Paris a 2 Mon.	—	—	p.C. —	—
Leipzig in Louisdor a Vista	—	—	109½	—
Wien a Uso	—	—	Kr. —	104
Wien lange S.	—	—	—	103¾
Prag.	—	—	Kr. —	—
Banconoten in Cour.	131¼	p.C. —		—
Rand-Ducaten.	—	sgr.	94½	94
Wichtige Ducaten.	—	—	92½	92
Souv. d'or.	—	Rt.	9¼	—
Friedr. d'or.	—	p.C.	110⅔	110
Louisd'or	—	—	—	—
Kayserl. Geld	—	—	—	—
Pfandbriefe.	—	—	103⅓	103

Accise und Zoll Verordnung. Das Kgl. Accise und Zoll Departement des General ꝛc. Directorii hat unterm 24. April d. J. festgesetzet, daß, zur Begünstigung der einländischen Industrie, zwi-

schen

schen den gezogenen und nicht gezogenen fremden Feder Posen in Ansehung des, Behufs der Versteuerung, anzunehmenden Werths ein Unterschied gemachet und der im Tariff für die gezogenen, fremden Feder Posen bestimmte Aestimations Satz 25 Rtlr. vom Tausend in Ansehung der eingehenden nicht gezogenen Feder Posen auf die Hälfte ermäßiget werden soll.

Dienstveränderungen. Im geistlichen Stande. Hr. Caplan Joseph Franck zu Canth am 22. April nominiret zum Pfarrer zu Bockau im Neumarktschen. — Zu Guhrau, Herr Administrator Augustin Fiedler, zum Stadtpfarrer. — Hr. Anton Frietsch, von Grottkau gebürtig, Caplan zu Gros Peterwitz im Neumarktschen, nominiret am 1. May zum Pfarrer daselbst. — Hr. Anton Klosseck, Administrator der Curatie zu Pitschen, nominiret am 1. May zum Pfarrer zu Pawonckau im Lublinitzschen, an die Stelle des verstorbenen Hrn. Valezin Videra. — Hr. Joseph Schober, Caplan zu Gros Gorezitz, nominirt am 12. May zum Pfarrer zu Mockau im Pleßischen.

Zu Breslau am 13. May Hr. Adam Benj. Sattler, Mittagsprediger an der St. Barbara Kirche, erwählet zum Morgenprediger; Hr. Joh. Gottfr. Reymann, Lector zu St. Maria Magdalena, zum Mittagsprediger zu St. Barbara und Hr. Joh. Carl Gottlieb Münster, Substit. Ministerii, zum Lector zu Maria Magdalena. — Herr Candidat Johann Erdm. Janus, der sich einige Zeit in dem Seminario für Stadtlehrer zu Breslau aufgehalten hat, zum Rector zu Rattibor. Man ist damit beschäftiget, an diesem Orte eine gute evangelische Bürgerschule einzurichten. Herr Janus,

ein angehender hoffnungsvoller Pädagoge, wird in der ersten Classe, und der dasige Organist und Schulhalter Friedrich Benj. Meyer, nach gemachtem Cursum in dem Landschullehrer Seminarium zu Breslau, in der zweyten unterrichten. — Hr. Candidat Mielke aus Breslau, zum Schul Rector in Juliusburg.

Im Militärstande. Herr v. Briesen, Obrister und Commandeur des Inf. Reg. v. Hanenfeldt, zum Commandant von Glatz. — Die Invaliden Compagnie des Inf. Reg. von Wendessen, hat der bey dem Reg. v. v. Hanenfeldt gestandenen Staabs Capitain Hr. v. Löwenfeldt erhalten; die Invaliden Comp. des Regiments Erbpr. zu Hohenlohe der bey selbigem gestandene Staabscap. Hr. v. Falckowsky; die des Reg. v. Pittingshoff; der bey dem Regiment v. Hanenfeldt gestandene Staabscap. Hr. v. Barclay und die des Regim. Jung Pfuhl der bey selbiger stehende Hr. Capit. v. Jurgas. — Den Feldwebel Hrn. Friedr. Weisser, dessen Dienstjubiläum das Officiercorps des damaligen v. Erlachschen, nun v. Jung Pfahlschen Infanterie Regiments den 6. May 1791 feierte, haben Sr. Kgl. Majestät zum Lieutenant bey der Invaliden Compagnie des v. Wolframsdorfschen Infanterie Reg. ernannt. Ein neuer Beweis, wie Allerhöchstdieselben wackere Krieger zu schätzen und zu belohnen und verdienten Veteranen eine ehrenvolle Ruhe zu sichern wissen.

Im Civilstande. Bey der Königl. Oberamts Regierung zu Posen, sind aus Schlesien angestellet worden, Hr. Joh. Sam. Ernst v. Steudener, bisheriger Kgl. Oberamts Regierungs Director zu Breslau, als erster Präsident (Er ist geadelt worden); Hr. Carl Ludolf Friedr. Freyh. v. Dankelmann, Kgl. Oberamts Regierungs Rath zu Glogau,

Glogau, als Vicepräsident; Herr Joh. Friedrich Bruno, Kgl. Oberamts R. Rath zu Brieg, als Regierungs-Rath; Hr. Friedr. Gottwerth Fest, Secretair bey der Kgl. Bresl. Oberamts Reg., als Canzley-Director und Archivarius, Herr Johann Gotthilf Friedr. Enger, Proconsul zu Löwenberg, als erster Secretär; Hr. Reser. Gottwald aus Glogau, als Secretär; Hr. Carl. Wilh. Vette, d. ält., und Hr. Joh. Friedr. Vette d. j., beyde Referendarien bey der Kgl. Bresl. Regierung, ersterer als Registrator, und letzterer als Registratur Assistent; Hr. Kaufmann Dahlmann aus Breslau als Vorschuß Rendant; die Oberamts Referendarien Hrn. Hans Wilh. Moritz Gebhard zu Breslau und Hr. Joh. Ernst Früson zu Brieg, als Justitz Commissarien, und Hr. Heinr. Gottlob Ehman. Schneider, Stadtgerichts Calculator zu Breslau, als Reg. Calculator. — Bey der Kgl. Oberamts Regierung zu Peterkau Hr. Hof und Criminal Rath Schiller aus Breslau, und Hr. Ernst Wilh. Carl v. Reibnitz, Kgl. Krieges und Dom. Rath zu Gr. Glogau, als Regierungs Räthe. — Aus Schlesien sind bey dem Cameral Departement in Süd Preussen angestellet worden, Hr. Otto Wedig v Zitzwitz, Breslauscher Krieges und Dom. Rath, als geheimer Rath und erster Director der 2ten Krieges und Dom. Cammer; Hr. Günther v. Bünau, Glogauischer Krieges und Dom. Rath, Hr. Friedrich Wilh. Neumann, Bresl. Cammer Assessor Hr. Cammer Assessor v. Viebig und Hr. Joseph Zerboni, Cammer Justitz Assessor zu Glogau, zu Krieges und Dom. Räthen. Hr. Krieges Rath Lehnman zu Ohlau und Hr. Ernst Friedr. v. Köhlichen Breslauischer Cammerreferendar, zu Krieges und Steuer Räthen. Hr. Cammersecretär Bredow und Hr. Christ. Gottlieb Schiller, Glo-

ganſcher Cammerſecret., als Cammerſecretarius; Hr. Proviant Commiſſarius Kirchner zu Neiſſe, als Cammer Calculator; die Bresl. Cammer Controlle Alden Hrn. Heydrich und Weiß und der Bresl. rathhäusl. Aſſiſtent Hr. Kotzky als Creis Calculatoren, Hr. Cammer Contr. Alde Kieſewald zu Breslau, als Cammer Canzelliſt und Hr. Creis Schreiber Kretſchmer zu Trebnitz und Hr. Caſſen Rendant Schuſter zu Rybnick, als Steuer Einnehmer. — Hr. Krieges und Domainen Rath Joh. George Friedr. Hirſch, verſetzet von der Kgl. Glogauſchen Kr. und Dom. Cammer zur Breslauſchen. — Hr. George Adolph Freih. v. Hardenberg, Kgl. Cammerherr und Ober Bergrath bey dem Kgl. Schleſiſchen Ober Bergamt, zum Krieges und Dom. R. bey der Kgl. Cammer zu Bayreuth. — Hr. Carl Ernſt Sigism. v. Thielau auf Lampersdorf, Frankenſteinſchen Landesälteſter und Marſch Commiſſarius, zum Kgl. Juſtizrath und Commiſſ. perpetuo im Frankenſteinſchen und Münſterbergſchen Cr. — Hr. Graf Bernhard v. Mattuſchka auf Arnsdorf, zum Creis Deputirten im Hirſchbergſchen. — Hr. Friedr. Gottl. Jany, Secretair bey der Königl. Oberſchleſ. Oberamts Regierung, den Character als Kgl. Hof und Criminal Rath. — Hr. Juſtitiarius Stanieck zu Rattibor, zum Juſtiz Commiſſarius und Notarius. — Hr. Juſtiz Commiſſarius und Cämmerer Otto zu Reichenbach, zum Juſtiz Secret. im Frankenſteinſchen und Münſterbergſchen Creiſe. — Unt. 16. May Hr. Bauinſp. und Rathm. Friedr. Leop. Frietſche zu Brieg, zum daſigen Kgl. Bauinſpector; Hr. Bauinſpector Reitzhardt v. Gneiſenau, zum ſtädtiſchen Bauinſp. und ſupernum. Senat. zu Brieg, und dem bisherigen Bau Conducteur Kirchſtein, das Prädicat als

Bauin-

Bauinspector. — Unt. 10. May Hr. Rathmann Christian Gottlieb Pauli zu Landeshutt, versetzet nach Lewin, in die Stelle des Hrn. Burgermeisters Aug. Ludw. Julius Geier und Hr. ic. Geier von Lewien nach Landeshutt in des Hrn. P. Stelle. — Hr. Joh. Sam. Schultze, Gouvernements Auditeur zu Gr. Glogau, zum Proconsul zu Löwenberg. — Hr. Becker, Referendar bey der Königl. Oberamts Regier. zu Breslau, zum Proconsul, in die Stelle seines Vaters, der diesen Posten freywillig niedergeleget hat und Syndicus zu Schönau. — Hr. Senator Benj. Gottl. Heutschel zu Habelschwerdt unt. 10. May das Prädicat als Policey Burgermeister. — Zu Gros Glogau, Hr. Senator supernum. Schönfeld zum würkl. — Hr. Justitiar Kirchstein zu Koschentin zum Stadt Notar zu Tarnowitz. — Zu Czarnowantz, Hr. Stifts Secretair Jäckel, zum Stifts Justitiar. — Zu Juliusburg, Hr. Postwärter Lehmann zum Postcommissarius.

Kgl. Accise und Zoll Departement. Hr. Stadtinspector Christian Gottlieb Hampel zu Bunzlau, versetzet auf sein Gesuch als Zolleinnehmer nach Hirschberg; Hr. Stadtinspect. Joh. Carl Krannich, versetzet von Jauer nach Bunzlau; Hr. Stadtinsp. Carl Gottlob Postel von Grünberg nach Jauer; Hr. Wilh. Sprengepiel, zweyter Stadtinspect. zu Hirschberg, zum Stadtinsp. zu Grünberg; Hr. Sam. Benj. Menger, Calculator bey der Kgl. Direction zu Glogau, zum 2. Stadtinsp. zu Hirschberg; Hr. Controll. Joh. Philipp Fröloff, versetzet von Köben nach Sprottau; zu Polckwitz, Hr. Supernum. Gebauer, zum Amtsbeschauer; Hr. Joh. Gottlieb Hieckmann, 2. Controll. zu Freystadt, zum Contr. zu Köben und Hr. Supernum.

Klubrecht zu Sprottau, zum Oberjäger bey der Gränzbesetzung.

Neisse. Das funfzigjährige Dienstjubiläum des Hrn. Generalmajors von Hanenfeldt, Chef eines hier stehenden Infanterie Regiments, und des Hrn. Obristen v. Briesen, Commandeurs desselben Regiments, ist feyerlich begangen worden. Das Officier Corps brachte den Jubilirenden am 13. May Abends eine Musik bey Fackelschein und hatte den darauf folgenden Tag sämtliche Officiers der Garnison, den Landadel und das Civil auf die Fürst-Bischöfl. Residenz eingeladen. Der Hr. Lieutenant v. Wagner eröfnete die Feyerlichkeit mit einer von ihm ausgearbeiteten Rede, nach dieser wurde eine Cantate aufgeführet und dann folgte Souper und Tanz.

Breslau. Den 24. May ist die Wäserische Gesellschaft, nachdem sie den Tag vorher ihre letzte Vorstellung für diesmal gegeben, von hier nach Brieg gegangen.

Landshutt. In der Nacht vom 23. auf den 24. May ist in unserm Gebirge ein starker Schnee gefallen, der auch heut (den 24.) liegen bleibet und unsere schöne Aussicht auf ein obstreiches Jahr wohl vernichten wird.

Heyraten. Im April 93. In Weigelsdorf im Reichenbachschen, Hr. v Mannstein, Kgl. Obrister von der Cavallerie und Commandeur bey dem Cuirassier Regiment von Mengden, mit des Herrn Grafen v. Seherthos auf Weigelsdorf Tochter, Henriette. — d. 2. zu Gros Glogau, Hr Constantin Wilh. Behr, Fürstl. Hofprediger zu Carolath, mit des Kgl. Ober Amts Regierungs Canzley Directors

rectors Hrn. Sack zu Gr. Glogau dritten Tochter, Joh. Henr. Ulrike. — d. 22. zu Reichenbach, Hr. Creys Cassen Controlleur Joh. Bartlay aus Frankenstein, mit Jungfer Carol. Christiane Voigt. — d. 25. zu Bunzlau, Hr. Kaufmann Wulle aus Liegnitz, mit Jungfer Hüttig. — d. 29. zu Breslau, Hr. Carl August v. Pistoris, Lieutenant und Adiutant bey dem Inf. Reg. v. Lattorf, mit des Haupt Landschafts Repräsentanten Hrn. v. Mütschefahl Fräulein, Amalie.

Im May. Zu Krzonowitz im Coselschen, Hr. Doctor. Zwirgel, mit Fräul. Leopoldine v. Pelchrzim. — Zu Cosel Hr. Auditeur Drewitz, mit des verst. Hrn. Salz Inspect. Uttical zu Neustadt ältesten Dem. Tochter. — d. 5. zu Gr. Elbgau, Hr. Landschafts Registrator Clausen, mit Dem. Frantzke. — d. 7. zu Wikoline bey Hekrinstadt, Hr. Sylvius v. Thierbach, Capitain v. d. Armee, mit Frau Anna Friedr. Charl. verw. v. Thierbach geb. v. Fischer auf Wikoline. — d. 8. zu Strehlen, Hr. Carl Heinr. Ferd. Hübner, subsit. Steuer Einnehmer, mit Fräul. Charl. Ernest. v. Natz — d. 12. zu Neiße, Hr. Friedr. Ernst George Francke, Registrator bey der dasigen Kgl. Oberschles. Accise u. Zoll Direction, mit des dasigen Kgl. Zoll Einnehmers Hrn. Roehls ältesten D. T. erster Ehe. Maria Carol. — d. 15. zu Liegnitz, Hr. Kaufm. Wilh. Benj. Dowe, mit des verstorbenen Rathmann Hrn. Joh. Gottfr. Brückner zweyten Dem. T. Maria Sus. Sophie. — d. 15. zu Breslau, Hr. Carl Friedr. Stuppe, Justitiarius zu Weigelsdorf im Reichenbachschen, mit des Hrn. Doctor Fest zu Breslau D. T. Florentine Carol. — d. 16. zu Strehlen, Hr. Samuel v. d. Heyde, Capitain bey dem Inf. Reg. v. Ruits, mit Fräulein

lein Wilh. Friedr. v. Richthoff. — d. 16. zu Neiße, Hr. Christoph Friedr. v. Schreiber, Secretair bey der dasigen Kgl. Oberschles. Accise u. Zoll Direction, mit des dasigen Proviants Amts Controleurs Hrn. Mathias Benj. Aßmann 2ten D. T. erster Ehe, Maria Antonia Carol. — d. 16. zu Schmiedeberg, Hr. Kaufm. Joh. Carl Seiffert, mit Dem. Ernest. Beate Friderici. — d. 28. zu Schmiedeberg, Hr. Kaufm. Bernh. Müller, mit Frau Charl. Theod. Paul geb. Lange.

Viehmarkt zu Namslau am 7. u. 8. May 1793.

Aufgetrieben.		Verkaufet.	
149	—	15	polnische Pferde,
157	—	33	einländische,
248	—	203	gute Schlacht-Ochsen,
769	—	593	Strang Ochsen,
245	—	97	Kühe,
24	—	24	Koben Schweine,
1308	—	975	ordinäre Schweine.

Die Ochsen galten 8, 8½, 9, 10, 12, 12½, 14½, 18 u. 20 Ducaten.

Fleisch-Taxe. May 1793. Das Pfund

	Rindfleisch,	Kalbfl.,	Hammelfl.,	Schweinfl.
Breslau	2 sgl.	1 sgl. 9 d.	2 sgl.	2 sgl. 3 d.
Brieg	2 ß	1 ß 6 ß	2 ß	2 ß ß

Garnpreiß. Neisse. Das Schock.

	vom schlechten,	mittlern,	besten.
Den 22. April	34 Rtlr.	38 Rtlr.	40 Rtlr.
— 13. May	34 ß	35 ß	37 u. 38⅓

Todesfälle. Den 13. Januar 1793. zu Schlawa, Hr. George Friedr. v. Rabenau, pensionirter Controlleur deselbst, 86 J. alt; vorher in Militair

kair Dienſten. — Im März d. 16. des Hrn. Paſtor Bylau zu Schlawa einziger Sohn, Adolph Julius Wilhelm. — d. 26. zu Obernick im Trebnitzſchen, Hr. Paul Gottlob Güntzel, an zurückgetretener Gicht, 67 J. alt. — Im April. Des Kgl. Legations Rathes Hrn. Grafen v. Maltzahn auf Stabelwitz im Breslauſchen jüngſter Sohn. — Zu Breslau, Hr. Daniel v. Cahil, geweſener Hauptmann unter dem ehmaligen Garniſon Regiment v. Brehmer, alt 88 Jahr. — Zu Breslau, der Kgl. Cammer Canzelliſt Michael Ludwig Jäniſch, 79 J. 18 T. alt. — d. 2. zu Gros Glogau, Hr. Senator Andreae, 59 J. alt. — d. 8. zu Schmiedeberg des Hrn. Kaufm. Flach Sohn, Joh. Chriſtoph George, 2 M. 8 T. alt, an Abzehrung. — d. 12. zu Pallowitz im Rattiborſchen, Frau Gottliebe v. Haunſchild geb. v. Wipplar, an Altersſchwäche, 81. J. 3 M. 2 T. alt. Geboren zu Pogtisdow bey Teſchen. Vermälet das erſtemal mit Hrn. Joh. v. Larisch, den ihr nach einer 17jähriger Ehe der Tod entriß, und zum zweytenmal mit Hrn. Carl v. Haunſchild. Die in der erſten Ehe gebohrnen drey Kinder ſtarben vor ihr. — d. 15. des Hrn. Caſſen Controlleurs Luchs zu Münſterberg S. am Schlagfluße, 2 J. 4 M. alt. — d. 19. zu Rattibor Frau Creysphoſticus Kratohwill, am Schlage. — d. 20. zu Tarnowitz, die Frau Gräfin Sophia Caroline verw. Gräfin v. Dyhrn, geb. Freyin v. Crausz, an Bruſtentzündung, 70 J. 5 M. 3 T. alt. — d. 21. zu Greſchin im Wohlauſchen, Hr. Balthaſar Chriſtian v. Loßow, ehedem Beſitzer von Weichmannsdorf und Biermühl bey Fraustadt, 71 J., weniger 9 W. alt. — d. 21. zu Schmiedeberg des Hrn. Kaufm. Goliberſuch S. Friedr. Eduard, 4 Mon. 10 T. alt, an Krämpfen.

pfen. — d. 21. zu Schmollen bey Oels, Frau Anna Susanna Gürich geb. Wolf, 80 J. 7 M. 13 T. alt, sie lebte in einer Ehe 62 J. — d. 22. zu Louisdorf im Strehlenschen, Frau Friedrike Henriette verw. v. Prittwitz geb. v. Plötz, im 49. J. — d. 22. zu Neustadt, die Fr: Cämmerern Maria Marg. Zienngießer geb. Gorne, alt 48 J. 10 M. — d. 22. des Hrn. Proconsul Böhm zu Goldberg einziger Sohn, am Zahnfieber, alt 30 W. — d. 22. Hr. Carl Gotthold Marche, evangelischer Pastor zu Thiemendorf Bunzlauischer Inspection, Gebohren daselbst am 13. Sept. 1747 Sein Vater, Christian Gotthold, stand als Pastor an der dortigen Kirche. Diesem wurde er im J. 1771 substituiret und folgte er 1780 im Amte, in welchem Jahre sein Vater pro emerito erkläret wurde. 1785 verheyrathete er sich mit Demoll. Christiane Henriette Thieme aus Lauban. — d. 23. zu Friedland, Hr. Notar Henning, am Schlage. — d. 23. Hr. Franz Pfitzner, Canonicus regularis des fürstl. Collegiat Stiftes auf dem Sande zu Breslau, zur Zeit Pfarrer zu Tinz bey Breslau. — d. 24. zu Breslau, Frau Agnes verw. Landräthin v. Sulikowsky geb. Baronesse v. Thomogrini, 73 J. 8 M. alt. — d. 26. Hr. Pastor Daniel David Brehmer, Pastor zu Namslau, 66 J. alt. S. Ehrhardts Presbyterologie des evangel. Schlesiens I. 1. S. 651. Fast alle Bürger u. Bürgerinnen Namslaus, selbst die catholischen, begleiteten die Leiche des Hrn. P. Brehmer zu Grabe; ein Beweis, wie sehr er geliebet wurde. Auch der tolerant gesinnte dasige Exiptiester, Hr. Pätzold und sein Caplan, jeder geführt von evangelischen Geistlichen, gingen im Ornat vor der Leiche und wohnten dem ganzen Traueract in der Kirche bey. — d. 28. Frau Auguste Henriette v. Ziegler

Ziegler auf Dambrau bey Falckenberg, an Krämpfungen. Geboren 1748. Ihr Vater war Hr. Jonathas v. Finck, Churf. Sächsischer Generalmajor, Commandeur zu Peitz, Johanniter Ritter, Ritter des Ordens vom Verdienste und Erbherr von Pitzerwitz, u. ihre Mutter eine v. Benckendorff aus Sachsen. Sie vermälte sich 1774 mit dem Hrn. v. Ziegler, Marsch Commissarius Lublinitzschen Creyses. — d. 28 des Hrn. Kaufmann Selbstherr zu Breslau Sohn, Julius Theodor, alt 1 J. 5 M. am Steck u. Schlagfluß. — d. 30. Hr. Senior Joh. Gottfr. Mentzel zu Schweidnitz, an Brustkrankheit. — d. 30. des Hrn. Regiments Quartiermeisters Theußner zu Rattibor Tochter.

Im May. Zu Breslau, des Hrn. Carl Wilh. Moritz v. Prittwitz, gewesenen Lieutenantes bey dem Cuiraßier Regiment von Mengden, Fräul. Auguste Caroline, alt 2 J. 7 T. — Des Hrn. Rector Scheibel zu Breslau Sohn, Johann Carl, geb. am 20. Novbr. v. J. — Zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Joh. Gottfr. Börner Gattin, Helena, geb. Katthe, alt 36 J. 8 M. 8 T. — Hr. Joh. Christoph Duttke, Erbherr auf Lilienthal bey Breslau, alt 58 J. 6 M. — d. 1. zu Grüneiche bey Breslau, der Doctor der Rechte, Hr. Michaelis, ehemaliger Bresl. Oberamts Regierungs Rath, am Schlage. — d. 1. zu Wahlau, die verw. Conrect. Frau Barbara Elisab. Titius, geb. Floether, 70 Jahr alt, an Alter und Entkräftung. — d. 3. zu Medzibor des Hrn. Senior Pencker jüngste Tochter, Christiane Renate Auguste, 4 M. alt, am Schlagflusse. — d. 4. zu Haynau, der Kgl. Märsch. Commissarius Goldberg Haynauschen Cr. und Landesältester, Hr. Carl Ernst Sigism. v. Schweinitz, im 47. J. an Brustentzündung. Vermält mit Helena

Iona Elisab., geb. v. Eicke. — d. 4. zu Sadewitz im Breslauschen, Hr. Joh. Friedr. v. Pachaly, Besitzer von Sadewitz. Geboren zu Breslau den 28. Juny 1752. Seine Eltern waren, Hr. Joh. v. P., Kgl. Bresl. Oberamts Regierungs Secretär, und Frau Joh. Juliana, geb. Stephani. — d. 5. zu Türpitz im Strehlenschen, des Hrn. v. Rosenschantz, Majors bey dem Cuiraßier Reg. Graf v. Görtz, einziger Sohn, Carl Friedr. Gabriel, am Zahnfieber und Lungenentzündung, alt 1 J. 6 M. — d. 5. zu Gugelwitz, Frau Eva Elisab. Bober, geb. Thesesius, des verstorbenen Predigers Joh. Christian Bobers zu Bielwiese im Steinauschen Wittwe, am Schlage. — d. 6. Frau v. Knobelsdorf, geb. v. Gersdorf auf Zeisdorf im Sprottauschen. — d. 6. Hr. Justiz Commissarius und Justitiar Joh. Carl Körnich zu Oppeln, am Schlage, gebohren in Gräuewitz bei Jauer d. 14. May 1743. — d. 7. Hr. Stifts Justitiarius Körnich zu Czarnowantz. — d. 10. zu Münsterberg, des Hrn. Accise u. Zoll Cassen Controlleurs Luchs Tochter, Carol. Eleon. Amalie, am Krampffieber und Keichhusten. — d. 10. zu Oppeln, Hr. Joh. Resteiner, Rathmann, Servis und Stempel Rendant daselbst. Geb. zu Breslau d. 26. Decbr. 1726. — d. 11. zu Strehlen, der dasige Kgl. Postmeister Alexander v. Pironsky, ehemaliger Rittmeister unter dem Husaren Regiment Prinz von Würtemberg, 56 J. alt. — d. 11. zu Breslau, des Hrn. Klotz, Ober Rendanten bey der ersten Cämmerey Casse, Tochter, Friedr. Louise Ernest., alt 3 M. 22 T. — d. 14. des Hrn. Apothekers Gottlob Friedr. Benj. Tschörtners zu Warmbrunn Gattin, Frau Christ. Friedr., geb. Splittergard, an Brustkrankheit, 38 J. 3 M. 5 T. alt. — d. 14. zu Krottsch bey Liegnitz, Hr. Ernst Christian v. Thielau,

v. Thielau, auf Kroitsch, an der Wassersucht, 54 Jahr 11 M. alt. Vermälet mit Christiane Louise Eleon., geb. Freyin v. Falckenhayn. — d. 15. Frau Pastorin Christiane Friedr. Butzky, geb. v. Thiriock, zu Sulau, an der Abzehrung, im 30. Jahr.

Geburten. Im März 1793. Frau v. Oheimb zu Seschwitz im Breslauschen Cr. am 29. Zwillingssöhne, Leonh. Ernst Wilh. und Ferd. Carl Leopold. Den 27. Frau Steuer Einnehmerin Rösner zu Leubschütz, einen Sohn, Friedrich Wilhelm Eduard Heinrich.

Im April. Zwillingssöhne, d. 28. Frau Accise Einnehmerin Kleiner zu Hohen Friedeberg, Wilh. Gottlob und Carl Benjamin.

Söhne. Den 3. Frau Creisphysikus K. Hoehl zu Falkenberg, Erdm. Christ. Rudolph. d. 15. zu Lissa, Frau Cammerherrin Reichsgräfin v. Maltzahn, geb. Gräfin v. Hoym, Joachim Carl Ludwig Mortimer. d. 16. Frau Teichmann zu Schmochwitz bey Liegnitz, Johann Carl Wilhelm. d. 18 zu Schreibendorf bey Landshutt, Frau v. Crausz, Hanns Gotthold Carl. d. 19. Frau v. Salisch in Oßig bey Lüben, Heinrich Carl Wilhelm Theod. d. 22. Frau v. Gellhorn zu Camerau bey Schweidnitz. d. 23. Frau Kaufm. Mandeck zu Landshutt, Carl August. d. 28. Frau Doctor. Knothe, geb. Weinhold, zu Sprottau, Carl Adolph. d. 30. Frau Diaconus Kartscher zu Strehlen. Frau Kaufm. Gebel zu Breslau, Friedr. Eduard Balthasar.

Töchter. Frau Ober Accise und Zoll Amts General Waaren Revisor Kaiser zu Breslau, Friedr. Wilhelm. Zu Brieg, Frau Kaufm. Brätke, Emilie Auguste, und Frau Kaufm. Hoffmann, Anna Ulrica Henr. d. 8. Frau Kaufm. Lachmann zu Jauer.

d. 10. Frau Kaufm. Schumann zu Breslau, Sophie Louise Emilie Beate. d. 12. Frau Steuer Einnehmerin Müller zu Tarnowitz, Reinholdine Emil. das Kind starb d. 15. d. 15. Frau Syndicus Siebert zu Münsterberg, Joh. Charl. Friedr. d. 20. Frau Amtsverwalterin Drobek in Neuhof bey Creutzburg. d. 21. zu Schweidnitz, Frau Ingenieur Hauptm. v. Harroy, Maria Francisca Carolina Joh. d. 24. Frau Kaufm. Böhm zu Landshut, Albert Henriette. d. 27. zu Gr. Glogau, Frau Auditeurin Schultze, vom Reg. Gr. Anhalt, Auguste Emilie. d. 28. zu Gr. Glogau, Frau Post Directorin v. Flemming, Carol. Louise Erneſtine.

Im May. Söhne. Frau Staabscapit. v. Hoya vom Inf. Regiment v. Wendeſſen zu Breslau, das Kind kam tod zur Welt. d. 1. zu Gräbitz bey Schweidnitz, Frau v. Dresky, das Kind kam tod zur Welt. d. 4. zu Neuſtadt Frau Kaufm. Königer, das Kind ſtarb bald. d. 5. des Kgl. Cammerherrn Hrn. Leop. Reichs Grafen v. Schaffgotſch zu Maiwaldau Gemahlin, Leopold Chriſtian Gotthold Friedrich Ludwig Florian und Franciscus de Paula. d. 8. Frau Juſtitiarius Henning zu Wilchwa bey Loslau. d. 10. zu Breslau, Frau Majorin v. Wachholtz, vom Inf. Regiment v. Wendeſſen, George Ewald. d. d. 14 zu Lutziene, Frau Paſtorin Franzky. d. 16. Fr. Kaufm. Graeff zu Coſel. d. 27. zu Bogſchütz bey Oels, Frau v. Randow.

Töchter. Frau Cammerherrin Freyin v. Saß zu Botislawitz im Coſelſchen, Wilhelmine. Fr. Auditeur Herring geb. Kerſtan zu Breslau. Fr. Diaconus Zaſtrau zu Breslau, Amalie Caroline. d. 2. zu Straupitz bey Haynau. Frau Paſt. Raupach. d. 10 Frau Juske geb. v. Jordan zu Schönwald bey Roſenberg Emilie. d. 12. Frau Staabscapit. v. Rahden zu Namslau. d. 17. Fr. v. Dobſchütz zu

Gros

Gros Gäzelwitz im Breslauschen, Wilhelm. Louise Emilie. — Zwillinge. d. 22. Fr. v. Uthmann geb. v. Feyrentheil auf Ober Rahlau im Trebnitzschen, einen Sohn Otto, und eine Tochter.

Gnadenbezeugung. Der Frau Hedwig Wilhelmine Louise v. Eichstädt geb. v. Kloch ist venia aetatis ertheilet worden.

Gutsveränderungen. Hr. v. Woyrsch, Neumarckischer Creysdeputirte u. Urbarien Commissarius, selt Gut Schriegwitz im Neumarcktschen Cr., an den Landes Aeltesten, Hrn. v. Klinckowsky für 74000 Kauf u. 500 Rtlr. Schlüsselgeld. — Hr. Moritz v. Volko, Altmannsdorf u. Dürrkunzendorf Neißischen Creyses, an seinen Hrn. Sohn, Leop. v. V., für 30000 Rtlr. — Hr. v. Seidlitz, Nieder Streith im Strigauschen, an den Hrn. Joh. Gottlieb Gläser für 34000 Rt. u. 200 Rtlr. Schlüßelgeld.

Breslau. Nach dem hiesigen Gebrauch kündigte der Rector des Elisabetanischen Gymnasiums, H. Herr Scheibel, die Ernennung des bisherigen Prorectors am Real Gymnasium zu Maria Magdalena, Hrn. Joh. Caspar Friedr. Manso, zum Rector u. des dritten Professors u. Inspektors Hrn. Ernst Gabriel Woltersdorf, zum Prorector desselben und die Installation des erstern, durch einen lateinischen Anschlag an. Die Einführung des Hrn. Manso geschah am 13. May in der Sacristey der Maria Magdalena Kirche durch den Raths Syndicus, Hrn. Hofrath Müller, mittelst einer deutschen Rede, und am 15. im Gymnasium selbst durch den Hrn. Ober Consistorialrath

rialrath Gerhard, mittelst einer lateinischen Rede de institutione iuventutis ad genium seculi meritoquidem, caute tamen et prudenter accommodanda. Bey dieser Gelegenheit redete der Hr. Rector in der Sacristey, von den Wirkungen des Zeitalters in Absicht auf die Erziehung und in dem Gymnasium de vi philosophiae in litteras elegantiores, in primis poësin. Beyde werden in den Provinzialblättern abgedruckt werden. Dem Gymnasium zu Maria Magdalena ist zu einem so würdigem Rector Glück zu wünschen. Seit den drey Jahren, daß er an selbigem stehet, hat er sich nicht nur als einen vorzüglichen Lehrer der Philologie, Philosophie und schönen Wissenschaften erwiesen, sondern auch, als Stellvertreter des verstorbenen Leuschner, mit anhaltendem Eifer wahre u. gründliche Verbesserungen im Schulplan, in der Methode und in der Disciplin bewürket, ohne Geräusch und mit glücklichem bereits sichtbar werdenden Erfolge.

Nachtrag. Dienstveränderungen. Der Pensionair Inspector und Lehrer bey der Kgl. Friedrichs Schule zu Breslau, Hr. George Gottfried Leberecht Hünicke ist zum Adjuncto Ministerii bey der evangelisch reformirten Pfarrkirche daselbst bestellet und dazu den 26. May ordiniret worden.

Anhang zu den Provinzialblättern.

Ausführlicher Bericht von dem zwischen dem Königl. Preußischen Infanterie Regiment, Erbprinz von Hohenlohe, und einem Corps französischer Truppen, den 30. März 1793, zwischen Alsheim am alten Rhein, und Günthersblum vorgefallenem Gefechte.

Als der Erbprinz von Hohenlohe den Entschluß faßte, das von Geisheim nach Worms marschirende französische Corps Truppen, welches er anfänglich durch die Husaren harcelliret hatte, mit Infanterie und Cavallerie so weit wie möglich, zu verfolgen, um es entweder, gänzlich aufzureiben, oder Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Ludwig, in die Hände zu schicken, gab er dem Obrist Lieutenant von Sanitz den Befehl, mit dem Grenadier und ersten Bataillon des Hohenlohischen Regiments, bey Alsheim an der nach Maynz führenden Chaussee, stehen zu bleiben, um den Rücken der nachsetzenden Truppen zu decken. Dieses geschah, die genannten beiden Bataillons nahmen die Chaussee in ihre Intervalle, und postirten eine Canone darauf. Um halb 6 Uhr Nachmittags wurde dem Obrist Lieutenant von Sanitz der Befehl zugefertiget, mit den beiden Bataillons, nach Güntersblum zu marschiren, um dort Quartire zu nehmen. Kaum hatte er sich, diesem zu Folge, in Marsch gesetzt, als ihm durch Husaren gemeldet wurde, der Feind sey in Güntersblum eingerückt. Er nahm daher unverzüglich die Schützen beyder Bataillons, und den ersten Zug der Grenadiere vor, sich dadurch seine Quartire zu reinigen, zugleich gab er dem Major von Kalkreuth auf, ihm mit beiden Bataillons, in ei-

ner gewissen Entfernung zu folgen, und ihm im Nothfall, zu unterstützen. Indeß kam der Commandeur des Regiments, der Obrist von Knobelsdorf, der das oben gemeldete feindliche Corps, mit dem zweyten Bataillon, hatte verfolgen helfen, bey diesen beyden Bataillons an, und erfuhr durch die Husaren, der Feind habe bereits Güntersblum passirt, und stünde, diesseits des Fleckens aufmarschirt. Der Obrist Lieutenant von Sanitz überzeugte sich hiervon sehr deutlich, als er mit den Schützen eine kleine Anhöhe erreicht hatte, und kleine Troups Cavallerie gewahr wurde, die unter den Obst-Bäumen von Güntersblum standen. Hierauf befahl der Obrist von Knobelsdorf, Halt zu machen, man führte eine Canone auf die Höhe, masquirte selbige durch die Schützen, richtete sie genau, und ließ hierauf die Schützen sich theilen. Auf den ersten Schuß fuhr die feindliche Cavallerie auseinander, und man sah, die Infanterie in Linie aufmarschirt. Nun schikte der Obrist, den Hauptmann Grafen von Pückler ab, die Lage der Sache, dem Erbprinzen von Hohenlohe zu melden, der eben von der ersten Expedition zurükgekommen war, und sich nach dem Haupt Quartier des Königs begeben hatte. Inzwischen marschirten beyde Bataillons auf, schlugen Marsch und avancirten en Echellon; die Grenadiers machten die erste Attaque, die Chaussee auf ihren lincken Flügel haltend, das erste Bataillon folgte auf hundert Schritte, und hatte die Chaussee rechts. Da unterdeß der Obrist von Knobelsdorf gewahr wurde, daß der Feind sich rechts, nach Alsheim dem Hauptquartier des Königs zog, so ließ er ungesäumt, beyde Bataillons links umachen, theils das Hauptquartier zu decken, theils seine lincke Flanque zu sichern, während

das

das lebhafte Canonen Feuer des Feindes, den Major v. Martini, der nach seinem Quartier zu Gansheim, marschiren wolte, herbey zog. Dieser setzte sein Füselier Battaillon auf den rechten Flügel, und griff ohne Bedencken, den Feind an, da indessen auch der Major v. Schlemmer, der mit dem zweyten Battaillon des Regiments, vom Nachsetzen des anderen feindlichen Corps, zurükkehrte, und durch den Hauptmann v. Bojuslawsky, von der Gefahr der andern beyden Battaillons benachrichtiget, mit eifrigster Eile herbey schritt, und sich gegen den rechten Flügel des Battaillons v. Martini setzte, so wurde dadurch unsere rechte Flanque, gegen die Ueberlegenheit des Feindes völlig sicher gestellet.

Sobald der Erbprinz v. Hohenlohe durch das Grenadier Battaillon v. Herzberg, und mittelst einer, an der Alsheimer Höhe, errichteten Batterie, den linken Flügel gänzlich gesichert hatten, gieng er mit seinem Grenadier, dem ersten Battaillon, und dem Battaillon v. Martini, durch alle Gräben und Sümpfe, gerade auf die feindliche Batterie loß. Die Franzosen hielten Stand, bis sie der Prinz durch ein paar Battaillons Salven begrüßte. Auf diesen Gruß verstummten ihre Canonen, und sie selber verschwanden. Die einbrechende Nacht hinderte den Prinzen den geschlagenen Feind zu verfolgen, und die Früchte des Sieges zu erndten. Die Linie machte vor Gunterblum halt, u. blieb die Nacht unter freyem Himmel stehen, während man durch einige vorwärts geschickte Patrouillen, sich von der gänzlichen Flucht des Feindes überzeugte. Von den gegen das Ende des Gefechtes bey Alsheim angekommnen zwey Battallons v. Herzberg unter dem General Major von Pfau, wurde das eine links, und das andere rech-

ter Hand der Linie, zur Deckung der Flanquen poſtirt. In dieſer Action theilte der Erbprinz von Hohenlohe mit ſeinem tapfern Regimente alle Gefahren, und ſetzte ſeine Perſon dem heftigſten Cartätſchen Feuer aus, hatte aber auch das Vergnügen zu ſehen, wie eifrig, Officiers und Soldaten mit einander wetteiferten, das Beyſpiel ſeiner Unerſchrockenheit, und Geiſtes Gegenwart, nachzuahmen. Das feindliche Corps, das gewilligt war ſich durchzuſchlagen, und nach Landau zu gehen, muſte, ohnerachtet ſeiner Stärke von 6000 Mann, u. 20 Canonen, vor drey ſchwachen, unvollſtändigen Battaillons, die Flucht ergreifen, und nach Maynz laufen, von wo es gekommen war. — Sr. Majeſtät paſſirten Tages darauf den Ort, wo noch die Battaillons ſtanden, Sie bezeugten Höchſtdero allergnädigſte Zufriedenheit über dieſes Wohlverhalten, ſämtlichen Battaillons, in den allerhuldreichſten Ausdrücken, und bewilligten den Battaillons, ſo an dieſem Tage gefochten, ein auſſerordentliches Geſchenk, an Wein, Brandwein, und einem Fleiſchtage. Folgende Officiers begnadigten Sie mit dem Orden pour le Merite: vom Regiment Prinz Hohenlohe, den Obriſt Lieutenant von Sanitz, die Majors von Schlemmer und v. Kalkreuth, die Capitains v. Zitzwitz, v. Falkenſtein, v. Treskow und Grafen v. Pückler, bei dem Battaillon von Martini, die Capitains v. Scheurich und v. Gleiſenberg, auch erhoben Allerhöchſt Dieſelben, den Major v. Martini, in den Adelſtand. — So belohnt Friederich, der wie ſein Ahnherr, immer an der Spitze ſeiner Krieger ficht, Bravheit und Muth — !

Avertissement.

Schon seit einigen Jahren klagen die Fabrikanten nicht nur über den großen Mangel an feinem wollenem Garn zu Reßeltuch, feinem Cattun, Nanquin und Manchester, sondern auch über das ausserordentliche hohe Spinnlohn, welches bisher für ordinaires aus der Hand gesponnenes Garn hat gegeben worden müssen.

Den Grund dieser gemeinschaftlich geführten Klage haben wir Unterzeichnete nicht weniger bemerkt, indem auch unsere Zitz und Cattun-Fabrique dabey gelitten hat.

Wir sind daher sowohl zum allgemeinen Besten als auch zu unserm eigenen Vortheil bedacht gewesen, diesen Klagen abzuhelfen, und darauf zu denken, wie solche Spinnmaschinen zu entdecken seyn, wodurch das aus dem Mangel der Garne und dem hohen Preiß des Spinnlohns entstandene Uebel gehoben werden könne.

Wenn wir nun in unsern Bemühungen so glücklich gewesen, durch einen aus England gekommenen Mechanicus solche Spinn-Maschinen, wie deren in Manchester wirklich existiren, zu entdekken, so haben wir selbige anfertigen, auch um sie aufstellen, und in Gang bringen zu können, bereits ein großes Haus von 3 Etagen erbauen lassen. Mit einem zweiten zu diesem Behuf errichtenden Hause stehen wir bereits im Bau, und werden nach dessen Erbauung noch ein drittes Haus zu diesem Zweck aufführen lassen.

In dem ersten Hause sind bereits verschiedene Maschinen thätig.

Eine einzige Person dirigirt eine Maschine von 60 Spillen zu feinem Garne, und eine andere Per-

[redacted]

son wiederum eine andere Maschine von 100 Spillen zu minder feinem Garne.

Die zum Kratzen oder Kammeln der Baumwolle erforderliche Maschine ist auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht, und es können darauf täglich wenigstens 40 Pfund ganz rein gekammelt werden.

Es ist also außer Zweifel, daß dieses Etablissement von großem Nutzen seyn wird, sowohl wegen der Gleichheit und Feinheit der Garne, als wegen der Menge, die man täglich auf 110 zu errichtenden Maschinen spinnen wird.

Auch der Verkauf dieses Garnes kann nicht fehlen; da die verschiedenen Fabriquen im Lande zu ihrem Bedarf jährlich für mehr als 200,000 Rthlr. dergleichen feines Gespinst aus England ziehen, welches sie dann von uns erhalten können, außerdem können wir selbst zu unserer Fabrique jährlich an 40,000 Pfund verarbeiten lassen.

Da aber dieses Etablissement größere Capitalia erfordert, als wir wegen unserer Zitz und Cattuns Fabrique zu diesem Behuf entbehren können, so haben wir beschlossen, das erforderliche Capital durch Actien auf die Art, wie die Zuckersiedereyen, zusammen zu bringen, und zu diesem Ende machen wir gegenwärtiges Avertissement mit der uns ertheilten Approbation öffentlich bekannt, und laden jedermann ohne Unterschied, der einige Capitalia vortheilhaft unterbringen, und davon jährlich eine ansehnliche Dividende ziehen will, dazu ein. Der Nutzen wird offenbahr schon fürs erste Jahr wenigstes 6 p. C. seyn, und so jährlich ansehnlich zunehmen, und können auch die Interessen auf Begehren halbjährlich gezogen werden.

Es stehet jedem frey, das ganze Werk in Augenschein nehmen, und den darüber angefertigten

Plan

Plan durchzusehen, um sich von dem Nutzen dieses Unternehmens hinlänglich zu überzeugen.

Jede Actie ist auf 300 Rthlr. festgesetzt, und die Anzahl derselben ist vor der Hand auf 100 Stück bestimmt.

Die 3 Häuser sammt allen Maschinen sollen bey der Feuer-Societät versichert werden, und den Actionairs zur Hypothek dienen.

Wer nähere und bestimmtere Auskunft verlangt, beliebe sich an uns selbst, oder an den in Breslau auf der Albrechtsstraße wohnenden Herrn Referendarium Ehrhardt, als unsern Bevollmächtigten, zu wenden.

Wer itzt eben keine freye Capitalia liegen hat, kann uns schriftlich versprechen, zu welcher Zeit er eine oder mehrere Actien gewiß nehmen und bezahlen will, jedoch aber muß die Zeit nicht über Michaelis dieses Jahres hinausgesetzt werden.

Breslau den 15ten May 1793.

Thiebaud Gebrüder und Compagnie,

Zitz und Cattun-Fabrikanten, vor dem Ohlauer Thor hinter St. Mauritius wohnhaft.

Am Grabe des seel. Herrn Krieges Rath A. zu B.

Hier schlummer er — hier weine eine Thräne,
Ein jeder der ihn nur gekannt,
Auf seines Grabes kühlen Sand,
Denn Menschen Güte war ihm Menschen Ehre.

O lernt wie er das Lebens Thal durchwallen,
Und klimmen an das hohe Ziel,
Wenn auch vielleicht der Thränen viel
Auf eure dunklen Pfade fallen.

Weint auf sein Grab, die ihr euch durch die Bande
Des Bluts fest an einander schlangt,
Den süßen Nahmen: Vater! sangt,
Am Weistritz Ufer und am Weichsel Strande.

Wenn einst auch uns, nach rückgelegter Reise,
Der stille Abendstern uns blinkt,
Der uns zum langen Schlummer winkt;
Dann folgen wir ihm nach dem frommen Greise.

Wohl uns wenn dann an unsers Grabes Sande
Ein Freund ein: Ruhe sanft! uns sagt
Einst wenn auch unser Morgen tagt,
Sehn wir uns wieder in dem schönern Lande.

— ohf —.

Denkmäler.

Den 21. April starb zu Schmollen bei Oels Frau Anna Susanna Gürich geb. Wolfin, in einem Alter von 80 Jahren 7 Monaten und 13 Tagen. Sie war Mutter von 11 Kindern worden, u. hinterläßt eine zahlreiche Nachkommenschaft. Eine ihrer lebenden Söhne ist der bey der Evangelischen Gemeinde zu Schmollen stehende Pfarrer. Sie behielt Gesicht, Gehör und Verstand bis an den lezten Augenblick ihres Lebens. Durch ihre ausnehmende Gottesfurcht und christliches Beyspiel hat sie sich bey allen, die sie gekannt haben, ein unvergeßliches Denkmal gestiftet. Auch verdient von ihr angemerckt zu werden, daß sie mit ihrem noch lebenden Gatten, in einer Ehe 62 Jahr gelebt hat; ein Umstand, der zu den seltensten unserer Zeit gehört.

Den 5. May starb an der Abzehrung zu Smlau Frau Pastor Butzky geb. Torok, in einem Alter von 29 Jahren 2 Mon. 13 Tagen, eine sich von Seiten ihres aufgehellten Verstandes und adeldenkenden Herzens vorteilhaft unter ihrem Geschlecht auszeichnende Frau, die ihrem Manne 7½ Jahr alles war, die die Pflichten einer Mutter und Pflegemutter treu erfüllte, und vielleicht durch ihre mütterliche Zärtlichkeit, die ihr nicht wehren ließ, ihre beiden Söhne selbst zu stillen, bey ihrem schwächlichen Körperbau, ihren Tod beförderte. Diese Zärtlichkeit war ihr durch das Beyspiel ihrer geliebten durch den Tod ihres einzigen Kindes äuserst betrübten Mutter; so

wie

wie ihres ebenfalls noch lebenden Pflegevaters, des Herrn Kaufmann Lehmann zu Breslau, der sie wie sein eignes Kind liebte, von Kindheit auf eingeflößt worden. Sie wird von Hohen und Niedern, die sie näher kannten, allgemein bedauert.

Buky, Pastor.

Kirchen Jubel Feyer.

Dom. Miseric. Dom., als am 14. April d. J. feierte die evangelische Kirchgemeinde zu Leipe im Jauerschen, ihr 50jähriges Jubiläum. Die beiden Grund und Lehns Herrschaften kamen mit sämtl. Gemeinden, sowohl den eingepfarrten Leipe, Petersgrund und Mochau als auch den Gastgemeinden, Gros und Klein Neudorf und Lauterbach, zu dem Ende früh gegen 7 Uhr, auf dem dasigen Mittel Leiper Hofe zusammen, wohin der Prediger des Ortes mit den übrigen anwesenden Geistlichen, dem Hrn. P. Gondlatsch von Langheimsdorf und dem Hrn. Diac. Milchen aus Nimptsch, einem gebohrnen Leiper, von den Scholzen und Gerichten der Ober und Mittel Gemeinde geführet wurden. Von hier aus gieng der Zug in die Kirche, in folgender Ordnung: Zuerst kam ein Chor Paucken und Trompeten und dann die sämtl. Schulkinder, so wie nach Ihnen, die erwachsene Jugend aller Orten, geputzt und geziert und von ihren Lehrern begleitet. Ihnen folgten die sämtl. Organisten und Musici, dann die beiden gnädigen Lehnsherrn des Ortes mit ihren Herrn Söhnen und andern Adelichen und Vornehmen, deren mehrere zugegen waren.

ren. In ihrer Mitte giengen nicht nur die 2 erwähnten evangelische Geistlichen, sondern auch der katholische Parochus des Ortes. Nach ihnen kamen einige Herren Beamten, die aus Lehre gehörig, itzt auswärts leben und zu dem Feste gekommen waren. Diese führeten den Herrn Pächter des Gutes Laukerbach, einen Katholicken, unter sich. Dann folgten die sämtl. Scholz und Gerichte aller Gemeinden, in ihrer Mitte die Alten, die 1743 bei Erbauung der Kirche Wirthe gewesen waren; Nach ihnen gieng ein Chor Trompeten und Paucken und zuletzt alle anwesenden Glieder der ganzen Gemeinden. Auf dem Wege wurde das Lied mit Posaunen: Sei Lob und Ehr dem höchsten Guth, gesungen. In der Kirche, wo sich die beiden Herrschaften mit ihrer vornehmen Begleitung rechts des Altars und die Scholz und Gerichte links des Altars setzten, eröffnete der Prediger den Gottesdienst mit einem Gebeth. Hierauf wurde Herr Gott dich loben wir ꝛc. gesungen, und es hielt der Geistliche des Ortes eine Anrede an die erwachsene Jugend, die vor ihm in den Bänken saß. Sodann folgte die Musik und das Hauptlied, und hierauf verlas der Hr. Past. Gondlatsch von Langhelmsdorf den 84. Ps.. Dann wurde der Glaube gesungen und so darauf die Predigt über Ebr. 13, 15—17. von dem Prediger des Ortes gehalten. Nach der Predigt hatten die beiden Grund und Lehnsherrschaften für den Pastor ein Offertorium auf dem Altar zu sammlen veranstaltet, wobei Sie selbst zuerst insgesamt den Anfang machten. Nach Endigung deßelben wurde der Seegen gesprochen und der Vormittags Gottesdienst beschloßen. Der Nachmittags Gottesdienst fieng sich um 2 Uhr an, und Hr. Diaconus Milchen aus

Nimptsch,

Rimpisch, ein gebohrner Leiper, hielt über Ps. 100 die Predigt. So wie Sonnabends zuvor um 6 Uhr Nachmittags an einem dazu erwählten Platze durch Absingung eines Liedes diese Feierlichkeit war angefangen worden, so wurde dieser frohe Tag und seine Feier auch Sonntags Abends auf die Art an dem nehmlichen Orte wieder beschlossen.

Sowohl die gnädigen Lehnsherrschaften als auch sämtl. Gemeinden haben durch vorzügliche Wohlthätigkeit gegen das Gotteshaus und gegen mehrere Arme und Nothleidende sich ausgezeichnet. Die Anwesenheit so vieler hoher und vornehmer Fremden und anderer Angesehenen, gab der Feier einen besondern Glanz. Die Theilnehmung des kathol. Parochi Hrn. Elsners, Hochwürden, und so vieler seiner Kirchkinder, einen rühmlichen Vorzug, und die dabei sich gleich bleibende Ernsthaftigkeit, Ordnung und Stille Aller und Jeder, machte, daß verbunden mit der günstigen Witterung, alles zur Zufriedenheit eines Jeden ausfiel.

Schlesische
Provinzialblätter.
1793.

Sechstes Stück. Junius.

Nachricht vom Herzogl. Oelsnischen Seminarium:

Ein Schreiben an den Herausgeber der Provinzialblätter.

Schon längst und öfters wünschten Sie, mit unverheelter Vorliebe für unsre Schule, eine Nachricht von derselben. Sie wissen, welche Verhältnisse mich entschuldigten, wenn Ihr, für uns ehrenvoller Wunsch unbefriedigt blieb. Jezt aber, da die edle Bescheidenheit eines Mannes, dem das Seminarium ganz und allein seinen Flor verdankt, nichts mehr dagegen haben kan, zögre ich nicht länger, Ihrer Aufforderung ebensowohl, als dem Beyspiele, das Lehrer an andern Schulen gegeben haben (öffentlich nemlich von uns selbst zu reden) aus guter Absicht zu folgen. So übel mich dies auch vielleicht kleiden wird, so wenig hab' ich hierbei Nebenabsichten. Ewig werden es ja dankbar alle meine Mitarbeiter mit mir bekennen: quod spiramus et placemus, si placemus, ejus est.

Was gelehrt, worinn Unterricht ertheilt und Uebung veranstaltet werde — lassen Sie michs gestehn, die Beantwortung dieser Frage giebt noch keinen bestimmten Begrif von dem Eigenthümlichen in der Einrichtung einer Schulanstalt. Die Lehrgegenstände, auch die Lehrmittel, sind so ziemlich auf allen Schulen unsers Vaterlandes dieselben: Religion, Philosophie, Naturkunde mit ihren Theilen, Mathematik, Geschichte, Erdbeschreibung, Uebung in deutschen prosaischen Aufsätzen und Ausarbeitungen, Lesung der Alten und die darauf vorübende Erlernung der alten Sprachen, Uebung im Lateinschreiben, im guten mündlichen Vortrage durch Vorlesen und Deklamiren, Uebung im Französischen, Schreiben, Rechnen u. s. w. — — dies alles gehört hier, so wie auf andern Schulen zur Materie des öffentlichen Unterrichts. Auch ist die Vertheilung dieser grossen Unterrichtsmasse nach den verschiednen Klassen, Jahren und Fähigkeiten der Schüler nicht viel von der anderwärts gewöhnlichen unterschieden. Sie kan es nicht seyn: überall, wo man zweckmässig und nach einem wohlgeordneten Plane unterrichtet, läst man auf die niedern Grade in Kenntnissen und Festigkeiten die höhern folgen. Die genaue Bestimmung beider und der Stuffenfolge im Unterricht, z. B. von langsam nachmahlender Kalligraphie bis zur leserlich abkürzenden Tachygraphie,

phie, vom beobachtenden Nachdenken über sinnliche Gegenstände der Naturgeschichte bis zum Philosophiren über die Meinungen der Metaphysik und philosophischen Geschichte; vom grammatischen Interpretiren und Uebersetzen der lateinischen und griechischen Lesebücher bis zu einer wahrhaft gründlichen und nüzlichen Lesung der Alten — diese durch alle Klassen elementarisch fortrückende Ordnung im Unterricht ist im Ganzen dieselbe, die man, dem Geiste des Zeitalters gemäß, seit Basedow, in die Schulen eingeführt hat. Mit beständiger Hinsicht auf den Zweck der öffentlichen Schulen wurde hier, seit dem, unsrer Schule ewig unvergeßlichen Jahre 1776, das Gute aus dem Neuen aufgenommen und das Beſſere des Alten beibehalten. Und so unterrichten wir denn hier, nicht in omni ſcibili (wie man irgendwo in den Prüfungen der Hauslehrer zu fordern scheint,) sondern in dem ſcitu neceſſario, ohne welches jenes ſcibile in der Folge nicht mit Nutzen erlernt werden kan.

Lassen Sie immerhin aus den lateinischen Brocken den Schulmann hervorgucken: für Leute vom Handwerk und aufgeklärte Beurtheiler des Schulwesens weis ich mich doch nicht kürzer auszudrücken. Möchte es nun mir nur gelingen, das Wie unsers Unterrichts, die Lehrart, so darzustellen, daß Ihre, durch den Besuch einer unsrer

öffentlichen Prüfungen und Redübungen entstande ne Vorliebe für unsre Bemühungen gerechtfertigt würde.

Wahr ists, die Methode richtet sich gröstentheils nach der Persönlichkeit des unterrichtenden Lehrers, und man gebe die besten Lehrmittel und allen nur erdenkbaren Apparat von Büchern Tabellen, Abbildungen und Instrumenten einem unwissenden oder unthätigen Lehrer; immer wird es damit so gehen, wie mit Skanderbegs Säbel. Nur wer Kraft und Willen hat, weis ihn zu führen. Aber eben darum, weil das Beispiel von zweckmäßiger Thätigkeit für das Wohl der uns anvertrauten Jugend, das 16 Jahre lang leuchtete und noch ferner leuchten wird, ehemalige und jetzige Lehrer anfeuerte, der Jugend nützlich werden zu wollen: eben darum lassen Sie mich ganz von Personen, von uns selbst schweigen. Ich glaube die Lehrart hinlänglich schildern zu können, wenn ich den ganzen Gang des Unterrichts, wie er für die verschiednen Wissenschaften und Sprachen theils vorgeschrieben, theils genehmigt worden ist, zeichne.

Wissen und Können sind die beiden Zwecke, auf welche man bei der intellektuellen Bildung der Jugend hinarbeiten mus. Jener aber ist diesem untergeordnet: denn wer in Schulen veranlaßt wird, seine natürlichen Seelenfähigkeiten durch Uebung auszubilden, der wird auch

während

während dieser Uebung mit gemeinnützigen und gelehrten Kentnissen bereichert, die sein Verstand fasset, sein Scharfsinn unterscheidet, sein Witz vergleicht und sein Gedächtnis behält. Was also gelehrt wird, betrachtet man als Gegenstand, an dem die Seelenkräfte sich üben sollen und während dieser Uebung lernt der junge Mensch, was er wissen soll. Ferner: jede Wissenschaft muß von einer bestimmten Seelenkraft ganz vorzüglich bearbeitet werden. So ist es z. B. die Einbildungskraft, mit welcher Erdbeschreibung am glücklichsten erlernt wird, wenn diese Wissenschaft nicht trockenes Gedächtniswerk seyn soll. Philosophie wird am besten durch philosophiren, durch Abstraktion des Allgemeinen aus einem Vorrath des vielen Besondern, erlernt; Physik und teleologische Naturkunde durch Nachdenken über den Grund der Phänomene und die Zwecke der beobachteten und beschriebnen Naturprodukte und ihre Einrichtung — — diese und mehrere Grundsätze, mit welchen Lektüre der pädagogischen Schriftsteller, Unterhaltung und Umgang mit unserm würdigen Vorgesetzten und sein eigen Beispiel uns vertraut gemacht haben, sind die vornehmste Richtschnur einer wahrhaft guten Methode, die hier Niemanden vorgeschrieben ist. Denn äuserliche Einrichtung in Absicht der Lehrbücher, Lehrmittel, und ihres Gebrauches, die hier wie anderwärts von Anordnung und Ge-

nehmigung des Rektors abhängt, ist noch lange nicht die eigentliche Lehrart, die, wie ich es wiederhole, so subjectiv ist, daß ich blos den elementarischgeordneten Gang schildre, den man durch alle Klassen bei den verschiednen Lehrgegenständen nimmt.

Religion, als erste und vorzüglichste Wissenschaft, wird so gelehrt, daß in den beiden untern Klassen sowohl biblische Geschichte (ein vortreffliches Vehikel mannigfaltiger Kentnisse) als ausgewählte Psalmen, z. B. (1, 8, 90, 139) und Lieder von Gellert und andern Verfassern, so wie Luthers Katechismus und die Sonntagsevangelien, als Faden benutzt werden, an welchen die, sorgfältig durch sokratischen Unterricht entwickelten ersten Grundwahrheiten von Gott und seiner Verehrung angereihet werden. So wie diese Lehrmittel, zu denen noch „Rosenmüllers erster Unterricht" und Liedervorschriften gehören, die Gelegenheit zum Unterricht geben; so werden durch fleißiges Lesen, Abschreiben und Auswendiglernen, die in den Lehrmitteln enthaltnen und dabei mündlich angeknüpften Wahrheiten dem Gedächtnis eingeprägt. Diese nach und nach, blos nach Ordnung der Lehrmittel, gesammelten Wahrheiten ordnet und erweitert man in den folgenden Klassen nach der bekannten „Dietrichschen Unterweisung" deren Erläuterung, (weil das Buch warlich nicht so

leicht

leicht für Knaben ist, als man immer geglaubt hat) schon in der vorigen Klasse vorbereitet worden ist. Eben so hat die zweite und erste Klasse, einerlei Lehrbuch, „Töllners katechetischen Text“, dessen Inhalt katechetisch entwickelt, hier und da berichtigt und in der ersten Klasse gehörig erweitert wird. Aber immer ist und bleibt es Religion, nicht Theologie, was den Verstand der Schüler beschäftigt und ihrem Herzen, als Quelle der seligsten Empfindungen und ächt tugendhafter Gesinnungen, nahe gelegt wird. Ueberzeugt, daß ein schlechter Religionsunterricht des Jünglings den Mann verleite, gegen positive Religion überhaupt zu Felde zu ziehen, sondern wir sorgfältig biblisch moralische, allgemeingeltende, nähern Einflus auf Ruhe und Heiligung habende Wahrheit des Christenthumes, von den Meinungen und Dogmen der gelehrten Theologie ab. Jene gehören für alle Jünglinge: diese hört einst der junge Theolog auf der Academie. Macht vielleicht Jemand gegen die Wahl des Lehrbuchs eine Einwendung, so bitte ich zu bedenken, daß Morus und Niemeier doch immer nicht für Schulen geschrieben haben, und bei jedem Lehrbuche neuere Vorstellungsarten von Seiten des Lehrers an die Stelle der ältern, die der Verfasser wählte, gesetzt werden müssen.

Den wichtigen Zweck, durch Vernunft und ge-

prüfte Offenbarung wahre Aufklärung in Kindern und Jünglingen zu befördern, unterstützet noch ein wohlgeordnetes Lesen der Bibel. So wie die Geschichte der christlichen Religion, die sich auf jene des Judenthums gründet, das Verstehen der Bibel ungemein befördert; so liest man überdies in den untern Klassen mit begleitender Erklärung diejenigen ausgewählten Kapitel, in denen das (im Ton der „Zürcher bibl. Erzehlung") mündlich schon Erzehlte enthalten ist. So vorgeübt, den Sinn der Lutherschen Uebersetzung aufzusuchen, (welches auch stets bei den Beweisstellen, die auswendig gelernt werden, beobachtet wird) werden die Schüler gewöhnt, in den obern Klassen die Evangelien und Apostelgeschichte, nebst ausgewählten Sendschreiben der Apostel und Stellen des Buches Hiob so zu behandeln, wie man die Alten liest, nemlich: in ihren Sinn einzudringen und aus diesen Schriften, als der reinsten Quelle, die Religion, unverfälscht durch Menschenzusätze, zu schöpfen. Um aber nicht der akademischen Exegese vorzugreifen, ist diese Erläuterung so eingeschränkt und modificirt, daß alle, auch die Nichttheologen, daran Theil nehmen können, und sie mehr Erläuterung der kirchlichen Uebersetzung, als des grichischen Textes ist.

Um den philosophischen Disciplinen die gehörige Grundlage zu bereiten, übt man überhaupt

haupt bei aller Gelegenheit die Schüler der untern Klassen im — — Denken. Was wahr und falsch sey in den verschiednen Begriffen, die in den Religionsstunden, in der Moral, (welche man nach „Rochows Kinderfreunde" mit Benutzung mehrerer von dem Salzmannschen, Campeschen u. a. Erzehlungen anschaulich lehrt) in der biblischen Geschichte und andern Sachkenntissen sich zur Beurtheilung darbieten — was für Ideen mit den Worten Ursach, Wirkung, Zweck, Mittel u. s. w. zu verbinden seyn, (wie „Rochows Katechismus der gesunden Vernunft und Junkers Handbuch" die Beyspiele hierzu geben) — durch Gebrauch der Vernunft und des Nachdenkens ohn' alle Bekantschaft mit den logischen Schulregeln, aus Vordersätzen die Schlusfolgen und zu gegebnen Sätzen die Mittelbegriffe und Beweise zu finden — das alles lernen die Schüler in den untern Klassen durch beständige Uebung ihres Nachdenkens. Die Kentnis ihres eignen Selbst und der Kräfte der Seele wird auf diese Weise einzeln gesammelt und sodann in der zweiten Klasse, wo Psychologie und ein Vorschmack der Logik die Schüler beschäftigt, systematisch geordnet. Nun kan man desto sichrer in der ersten Klasse die im Denken vorgeübten Jünglinge in die Lehrgebäude der Logik und Metaphysik (vorzüglich der Psychologie) und in die philo-

sophische Geschichte führen. Auch beschäftigen einige Hauptbegriffe der praktischen Philosophie nebst den Grundbegriffen des Naturrechts, mit Hinsicht auf das Studium der Rechtsgelehrsamkeit, die der Academie sich nähernden Jünglinge.

Wie aber von einem Manne, den Sie auch aus gedruckten Aufsätzen als einen der scharfsinnigsten Denker kennen, die philosophischen Kenntnisse ausgewählt, geordnet, erläutert und auf Beredsamkeit und andre Wissenschaften angewendet worden sind — dies kan nur derjenige bemerken, der die neuesten Lehrbücher mit demjenigen vergleicht, was die fähigern Jünglinge, deren philosophische Bildung durch die jährliche Redübung und Fertigkeit in oratorischen Arbeiten bei Ihnen gleichsam beurkundet wurde, sich aus dem Vortrage eines Mannes sammelten, dessen Lieblingsstudium die Philosophie ist und der doch mit zweckmäßiger Oekonomie nur so viel aus derselben mittheilte, als seine Jünglinge zu fassen vermochten.

So wie die Philosophie selbst und ihre Geschichte das Denken übt: so wird nun auch die Mathematik, die man als Arithmetik in allen und in Absicht der Geometrie und Algebra in zwei Klassen lehrt, vorzüglich als Denkübung benutzt. So wie auch vom praktischen Feldmessen, vom Gebrauch der Ketten, des Astrolabium und der Bousole, die Grundbegriffe beigebracht werden: so nimmt man

auch,

auch, so viel es sich durch Zeichnung (und Modelle aus Cotels Kunsthandlung) thun läßt, die nothwendigsten Kentnisse aus einigen Disciplinen der angewandten Mathematik mit. Die Lehrart, deren man sich bedient, erlaubt nicht wohl die Einführung gedruckter Lehrbücher. Wenn der Lehrer die Werke eines Clemm, Büsch, Kästner, Wiedeburg, Busse, Mönnich u. a. für sich studirt und für die jedesmaligen Individuen mehr oder weniger auswählt; diese ausgewählten Begriffe (nach Michelsens Beispiel) mit seinen Schülern sucht und sie dann, des Behaltens wegen, niederschreiben läßt: so ist diese äuserliche Einrichtung dem Denken, Fassen, und Behaltn der mathematischen Lehrsätze gleich förderlich und für den mathematischen Kopf ein Grund mehr, sich durch eignes Lesen empfohlner Bücher tiefer einzustudiren.

Aus dem weiten Gebiet der Naturkunde beschäftigen Naturgeschichte 4, Physiologie 2 und Physik ebenfalls 2 Klassen. Einzelne Kentnisse und zwar die nothwendigsten und gemeinsten aus der Beschreibung der drei Naturreiche sammelt man in 2 Klassen; die dritte fängt an dieselben zu ordnen, und nun kan in Secunda so viel vom System übersehen werden, als für Schüler nöthig ist, die jezt keine Naturforscher von Profession seyn sollen, sondern nur eine philosophisch geordnete Kentnis der Natur bedürfen, die, teleo-

logisch

logisch betrachtet, die Grundlage der natürlichen Religion und Stof zu mannigfaltigen physikotheologischen Ausarbeitungen darbietet. Was der Lehrer durch Benutzung der Werke von Blumenbach, Titius, Funke, Bechstein (auch der Spaziergänge) und des Linneischen Werkes selbst ausgewählt hat, wird zur Erläuterung geschriebner und gedruckter naturhistorischer Vorschriften beigebracht. An Gelegenheit, die Naturprodukte anschauend kennen zu lernen, fehlt es auch nicht. Schrebers, Blochs, Büffons Werke mit Kupfern können durch die Güte eines hiesigen Naturforschers benutzt werden: so wie es auch nicht an einem Hübnerischen Insektenkabinette fehlt und durch Besuchung der hiesigen Kunstkammer viele anstaunende Begriffe eingesammelt werden können. Immer bleibt es aber die Hauptsache, die Naturgeschichte so zu lehren, daß der Verstand auf die allgemeinen Wahrheiten der Physicotheologie geführt werde. "Daß die reiche Natur von Menschen so benutzt werden kan, wie diese Wissenschaft und die damit verbundne Technologie lehrt: das alles ist Beweis der Güte und Weisheit des Schöpfers:" auf diese grosse Idee führt all' unser naturhistorischer Unterricht hin.

Daß aber auch unser eigner Körper diese Wahrheit predige, zeigen wir in dem physiologischen Unterrichte. Wenn es wahr ist, daß alle Philosophie von Betrachtung der Natur auf den Men-

schen

schen selbst zurückführen müsse: so ist ja auch der kleinen Jugend schon Kentnis ihres sichtbaren Selbst nöthig. Diese, mit Benutzung der Abbildungen, die in Lorenz Lesebuch und Eberts Naturlehre in Briefen befindlich sind, ertheilte und mit diätetischen Regeln begleitete Beschreibung der Körpertheile, wird wieder die Grundlage des eigentlich physiologischen Unterrichts, wie ihn etwan „Stuves Lehrbuch der Kentnis des Menschen" enthält. Daß „Udens Vorlesungen über den menschlichen Körper, auch Metzgers Aphorismen" nebst der weitläuftigen Beschreibung in Lorenz Lesebuche hierbei benuzt werden, um an den Leitfaden dieses Unterrichts die vollständige Kentnis anknüpfen zu können, muß ich hinzusetzen. Dieser Leitfaden ist in den „hundert Vorschriften zur Naturkunde" enthalten.

In der Naturlehre, zu deren Vortrage eine hinlängliche Anzahl physikalischer Instrumente, so wie zur Erdbeschreibung eine grosse Menge Landcharten, vorräthig ist, lehrt man zuerst die allgemeinen Eigenschaften der Körper und die Ursachen der gemeinsten Erscheinungen kennen, auf welche Grundlage sodann das eigentliche System gebaut werden kan. So lernt die erste physikalische Klasse z. B. in der Lehre vom Lichte die Erfahrungen, daß es leuchtende, dunkle, Licht einsaugende und dergl. Körper giebt, auch die Hauptgesetze

gesetze der Strahlenbrechung und die gewöhnlichsten Werkzeuge mit ihren Theilen, in denen die Strahlenbrechung vorzüglich bemerkbar ist. Das mathematische hierbei, wie es Erxleben oder Gehler vortragen, bleibt überall, wo es die Fassungskraft der Zuhörer übersteigen würde, der folgenden Klasse und dort wieder gewisse Dinge dem academischen Unterricht überlassen. Denn Maas und Ziel zu halten vorzüglich in den Kenntissen, die zu unsern Lieblingsstudien gehören, ist eine unsrer Hauptregeln bei der Methode.

Daß dies auch bei der Geschichte der Fall seyn müsse, ist von Ihnen und Ihren literarischen Freunden mehrmals gegen mich bemerkt worden. Sie wissen aber auch selbst, daß es nicht leicht sey, in dieser unermeßlichen Wissenschaft das rechte Maas zu treffen. Man lehrt sie, um die Grenzen desto genauer abstecken zu können, in 3 Klassen. Das vortrefliche Schröckhische Lehrbuch ist zu dem Ende eingeführt. Man erläutert in der untern historischen Klasse, deren Schüler durch Anhören der mündlich erzehlten (nicht aus Büchern durch blosses Lesen erlernten) biblischen Geschichte schon ein wenig orientirt sind, den im Lehrbuche voranstehenden vorläufigen Begrif der Weltgeschichte. Aber auch die Grundzüge der schlesischbrandenburgischen Geschichte theilt man hier mit, damit in der folgenden Klasse sowohl die vaterländische, als die eigentliche Welt-

geschichte

geschichte vorgenommen werden könne. Man macht mit den Schülern eine synchronistische Tabelle über jeden Zeitraum, wenn die zusammengehörenden §§. des Lehrbuches erläutert sind, und diese Tabelle ist sodann der Leitfaden der Wiederhohlung, mit welcher man auch historische Ausarbeitungen verbindet. Die Erläuterung des vortreflichen Lehrbuches besteht in mündlicher Erzehlung aller der Thatsachen, auf welche der Verfasser durch Wahl und Stellung, auch oft durch den Schwabacher Druck der Worte anspielt. Umris des grossen Geschichtsfeldes erweckt denn nun die Lust, sich tiefer in dasselbe zu wagen, womit man in der folgenden Klasse den Anfang macht. Auch die Grundlinien der Staatengeschichte hat man in der vorigen Klasse auf eine ähnliche Art, wie sie für Hauslehrer im Junius der schles. Monatsschrift S. 419 — 421 geschildert wurde, gezogen, und mit der Beschreibung der europäischen Länder verbunden: worauf denn ein etwas vollständiger Unterricht in der ersten Klasse gegründet wird, bei dem man aber wieder, wie billig, sehr vieles dem academischen Unterrichte übrig lassen muß.

Wenn ich endlich in Absicht der Geographie sage, daß man, was Andrä, Daßel und Gaspari über Methode in der Geographie gesagt haben, mit freier Prüfung und lokaler Anwendung befolge: so darf ich wohl nicht erst weitläufig die Methode beschreiben, nach welcher man Erdbeschreibung

schreibung in 4 Klassen lehrt. Die Landcharten werden hauptsächlich benutzt, der Einbildungskraft ein richtiges Bild von der Gestalt des Landes in dem Umrisse seiner Grenzen, vom Laufe und Verbindung der Flüsse und der Lage der Städte gegeneinander einzuprägen — alles in der Absicht, damit diese Wissenschaft für das Leben gelernt werde, wo man weder Hefte noch Landcharte, sondern nur Gedächtnis und Einbildungskraft bei sich haben kan. So viel aus der Statistik unter diese geographischen Kentnisse gehört, wird ebenfalls mitgenommen.

Ueber die Lesung der Alten mus ich kurz seyn, so sehr ich auch glaube, daß unsre hierinn von mancher Schule sich unterscheidet. Wir lesen Grichen und Römer der Sachen wegen und betrachten die Sprache als Hülle und Kleid der Gedanken. Daß wir also nicht Latein und Grichisch, sondern 1) in den untern Klassen Anekdoten, Fabeln u. dergl. und 2) in den obern Geschichte, Philosophie und Dichterideen in und mit der alten Sprache lehren und lernen: dies ist ein Hauptgrundsatz unsers Sprachunterrichts. So unterhält unsre Jünglinge Livius, Cäsar, Sveton und Sallust; so belehrt sie Cicero und so ergötzt sie Virgil und Horaz. Zu Ausarbeitungen, deren Zweck Erklärung oder auch Widerlegung der Gedanken eines Alten ist, giebt eine solche Benutzung derselben Gelegenheit genung. Wir lassen

Stellen

Stellen aus Prosaikern und Dichtern, sogar in der 2ten Klasse, deklamiren: Ton und Action mus zeigen, ob der Jüngling ganz in der fremden Sprache denke und empfinde. Die schriftl. Uebersetzung ist zugleich Uebung im deutschen Stil — — Doch ich sehe, weil ich mit der Art, wie man auf einigen andern Schulen des Vaterlandes die Alten behandelt, durch eigne Beobachtung der Lehrer und Schüler bekannt zu seyn glaube, daß ich ohne Vorliebe behaupten könne, das Gute und Zweckmäßige, welches auf andern lateinischen Schulen in Absicht der Sprachen bewirkt wird, bemühe man sich hier in einem nicht mittelmäßigen Grade zu Stande zu bringen.

Wie weit die Fertigkeit, über wichtige und nicht gemeine Themata in edler Sprache richtige und zusammenhängende Gedanken vorzutragen, bei uns geübt werde — läßt sich ebenfalls mit wenigen Worten nicht vollständig zeigen: also nur dies Wenige hierüber. In untern Klassen schreiben Schüler gehörte, gelesene und erklärte Geschichten aus dem Gedächtnis nieder, um ihre Ideen zu Papiere zu bringen. Briefschreiben übt zu den eigentlichen Ausarbeitungen und Aufsätzen vor, die in den obern Klassen folgen. Da die erste und zweite Klasse eine besondre Bibliothek hat (die untern Klassen lesen die Kinderschriften unsers Zeitalters für sich zu Hause gegen ein geringes Lesegeld): so bereichert dies die lesen-

den Jünglinge (deren Teilnahme an diesem Institute freiwillig ist) mit einer nicht kleinen Ideenmasse, so wie sie zugleich ihren Stil bilden und die deutschen Klassiker kennen lernen. Auch werden bei uns oratorische Extemporanea (in deutscher und lateinischer Sprache) gemacht, da, während der Korrektur der Exercitien oder Ausarbeitungen, irgend ein nicht zu reichhaltiges Thema, welches die Zuhörer selbst disponiren, bearbeitet und der Aufsatz am Ende der Stunde von einem oder dem andern vorgelesen wird. Die seit einigen Jahren gesammelten Aufsätze der Abiturienten haben sogar auswärtige Schulmänner, welche dieselben der Durchsicht würdigten, das Zeugnis abgenöthigt, daß so weit diese Uebung im Denken und deutschen Stile nicht eben auf ihren Schulen getrieben werden könne.

Doch — ich fange an zu bemerken, daß ich lobpreise, da ich doch nur erzehlen will. „So hätte denn diese Schule ganz und gar keine Mängel?" würde, wenn ich in diesem Tone zu referiren fortführe, mancher hiesige und auswärtige Leser fragen. Aufrichtig würd' ich ihm, um vor allem Verdachte des Lobpreisens und partheiischer Schmeichelei mich zu sichern, das Bekentnis thun: Schulen sind — Menschenwerk und so trägt auch die unsre den Stempel menschlicher Unvollkommenheiten an der Stirn. So viel auch jeder unbefangene Beobachter unsrer

ſrer Bemühungen für das Wohl der Jugend vielleicht Rühmliches und Gutes wird erzehlen können: ſo wiſſen wir ſelbſt doch nur allzuwohl, daß noch mancher Unvollkommenheit, die ſowohl in der Grundeinrichtung unſrer Anſtalt, als in perſönlichen Eigenſchaften ihren Grund hat, abgeholfen werden müſſe.

Wie aber bei der veränderten Geſtalt, die unſre Schule im vorigen Jahre und durch die Anſtellung noch eines Lehrers erhalten hat, auf die Verbeſſerung mancher Unvollkommenheiten Rückſicht genommen worden ſey; was man jezt, mit vermehrten Kräften, unter dem Beiſtande und Rathe eines Mannes, der in Seiner Schule noch den Saamen der Religion auszuſtreuen fortfährt, und nach einem veränderten Plane, zu leiſten ſich beſtrebe — — dies kan Ihnen am beſten von Demjenigen erzehlt werden, der die Schwierigkeiten, die mit jeder Errichtung eines neuen Syſtems verbunden ſind, mit vielem Glück überwand. Ich laſſe daher hier den Faden fallen, den wahrſcheinlich (da Sie es mit fortdauernder Vorliebe für unſre Schule wünſchen) unſer jezige verdienſtvolle Probſt wieder aufnehmen wird, der mit beiſpielloſer Thätigkeit in die Fuſtapfen eines Dominici trit, den Flor unſrer Schule zu erhalten.

Vielleicht, daß mancher hieſige Leſer ſich des Zuſtandes unſers Seminarium, wie er vor 16

Jahren war, auf solch eine Art erinnert, daß die Vergleichung neues Zutrauen zu den Lehrern erweckt. Grosses Verdienst ist meistens mit grosser Bescheidenheit verbunden. Daher kam es, daß nur Wenige wusten, was Er zu Ihrer Verbesserung still und ohne Geräusch gethan hatte. Erst durch Seine Schüler, erst durch Auswärtige — erfuhren manche, es sey hier am Orte eine nicht mittelmäßige Schule. Durch wen sie es sey, wollt' ich diesen Lesern in Erinnerung bringen. Um der Freundschaft und Hochachtung willen, die sie selbst für Ihn fühlen, verzeihen sie es mir, daß ich, so wie ich mit Ihm begann, auch mit Ihm ende.

An den unfreundlichen May.

Freund May, will er, daß ihn die Welt
Als Wonnemond begrüsse;
So lern' er sanft und freundlich seyn,
Und bring' uns warmen Sonnenschein,
Statt kalter Regengüsse.

Der Himmel hängt so grau verhüllt,
Wie in Novembertagen;
Man sieht vor Kälte seinen Hauch,
Und muß, ist das wohl Frühlingsbrauch? —
Noch Pelz und Mantel tragen.

Nein,

Nein, mit so rauhen Sitten wird
Er wenig Ruhm erwerben.
Was half das bischen Veilchenduft,
Wenn jetzt, in schneidend kalter Luft,
Gemüs' und Obst verderben.

Dem unbeständigen April,
Den alle Welt verschreyet,
Hält man die Tücke wohl zu gut,
Wenn er, mit Weiberwankelmuth,
Bald schmeichelt und bald dräuet:

Allein der May, an dessen Lob
Sich alles heiser singet,
Dem jeder junge Leyermann,
So bald er Reime schmieden kann,
Sein erstes Opfer bringet;

Der May, in dem auf grüner Au
Der Nymphen Tanz beginnet,
Und Venus Sohn, neu aufgelebt,
Um Blumen und um Busen schwebt,
Und alles scherzt und minnet:

Wenn der uns solche Streiche spielt,
Die nur dem Hornung ziemen,
Uns aus der freyen Luft verjagt,
Mit Schnupfen und mit Husten plagt,
Kann man ihn da wohl rühmen?

Fast scheint's, als ob der Schwindelgeist
Der Neuerung ihn treibe.
Pfuy! stell' er sich nicht Schwärmern gleich,
Und sorge, daß in seinem Reich
Es fein beym Alten bleibe.

Bürde.

Ueber die Wirkungen des Zeitalters, in Absicht auf die Erziehung.

Eine Rede

von

J. C. F. Manso. *)

Wenn diejenigen Wissenschaften, welche nicht in Vorschriften gefaßt, oder in ein System gebracht werden können, in der Ausübung ungleich größern Schwierigkeiten ausgesetzt sind, als alle, die sich erlernen und mündlich oder schriftlich mittheilen lassen, so gehört die Erziehungs-Wissenschaft gewiß ganz vorzüglich unter diese schwer auszuübenden. Worin besteht sie anders, als in einer Sammlung von Wahrnehmungen und Erfahrungen, die jeder, der sich der Jugend widmet, immer wieder von neuem machen, immer wieder selbst ordnen und mit einander vergleichen muß? oder was ist der Erzieher anders, als ein Mann, der sich, nächst den gelehrten Kenntnissen, das

*) Bey der Uebernahme des Rectorats, in der Sakristey der Kirche zu Mar. Magdal. gehalten.

das Studium der Menschen und der menschlichen Natur sein angelegentlichstes Geschäft seyn läßt, der die Neigungen und Leidenschaften des jugendlichen Alters unabläßig beobachtet, der sie bis zu ihrer Quelle zurück verfolgt und über die Mittel sie zu beherrschen und zum Besten zu lenken reiflich nachdenkt? Sein Buch ist die Welt und seine Schule der Umgang. Je früher er in jenem zu lesen und in diese einzutreten Gelegenheit findet, je glücklicher er ist, Bemerkungen anzustellen und den Kreis derselben zu erweitern, desto gerechtere Ansprüche wird er auf den Nahmen eines Erziehers machen, desto größere Verdienste sich in seinem Berufe erwerben können. Es ist wahr, eine große Menge Erfahrungen, die sich auf die Bildung der Jugend, auf die Ausrottung schädlicher Neigungen und auf die Erweckung edler Gesinnungen und Grundsätze beziehen, sind von den Weisen der alten Zeit, um der Nachwelt die Untersuchungen über diese Gegenstände zu erleichtern, in ihren Schriften niedergelegt worden, und wir selbst haben die Zahl der bisher gehörigen Beobachtungen ansehnlich vermehrt. Was auch Unverstand und übergroße Anhänglichkeit an alte und verjährte Vorurtheile und Gewohnheiten sagen mag, — wenn unser Jahrhundert sich irgend eines Vorzugs rühmen darf, so ist es gewiß der, daß man an der Besserung der Menschen durch Aufklärung des Verstandes mehr, als

jemahls gearbeitet, die öffentlichen Anstalten zweckmäßiger eingerichtet und die Erziehung überhaupt zu einem allgemeinen Gegenstande der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens gemacht hat. Schnöder Undank gegen die Pädagogen unsres Zeitalters wäre es, wenn man ihre Bemühungen um diesen Zweig der Gelehrsamkeit verkennen, oder ihnen nicht das Verdienst zugestehen wollte, daß sie uns einen ungleich bessern und richtigern Weg zur Bildung und Veredlung der Menschen, als alle, die vor ihnen waren, gezeigt und den Zweck, der durch Erziehung erreicht werden soll, schärfer in das Auge gefaßt haben. Die Werke eines Locke und Roußeau, ein Theophron, ein Emil und so viele andere Schriften, die hier zu nennen der Ort nicht ist, enthalten einen Reichthum von Beobachtungen und einen Schatz von Weisheit, der dem Denker aller Zeiten willkommen seyn wird. Aber wie wenig hat derjenige gleichwohl gewonnen, der nur diesen Schatz im Besitz hat. Sein ist allerdings eine Summe von trefflichen Erfahrungen, Vorschriften und Gesetzen: allein die Erziehungskunst selbst ist darum lange noch nicht sein Eigenthum. Die Pädagogik macht so wenig den Pädagogen, als die Dichtkunst den Dichter. Beyde werden, was sie werden können und sollen, nur durch Versuche und Uebung, beyde bedürfen, um ihre Wissenschaft zu lernen, der Welt und der Menschen, beyde, um zu irgend einem

nem Grade von Vollkommenheit zu gelangen, der Anwendung des Ideals auf die Wirklichkeit. Diese Stimmung der Gemüther, diese Gesinnungen, diese Neigungen, wie wir sie in Büchern finden, finden sich selten oder nie in dem Leben. Jeder einzelne will anders behandelt, iedes Herz besonders erforscht, jede Sinnesart sorgfältig geprüft seyn. Diese unendliche Mannigfaltigkeit, die sich in der Körperwelt offenbart, ist noch weit unendlicher in der geistigen. Die erstere wird man vielleicht einmahl aus Systemen vollständig kennen lernen, die letzte nie.

Mich dünkt, schon diese allgemeinen Einschränkungen, die der einzelne Mensch der Erziehungskunst entgegensetzt, zeigen uns, mit welchen Schwierigkeiten ihre Ausübung verbunden ist. Allein wie sehr vervielfältigen sie sich nicht, sobald der künftige Stand des Zöglings, das Volk, unter welchem, und das Zeitalter, für welches er gebildet werden soll, in Betrachtung kommen? Was für ein Unterschied zwischen der Erziehung in unsern Tagen, und der in jenen, wo die Stände des bürgerlichen Lebens noch wenig von einander abgesondert, wo der Staatsmann zugleich Gelehrter, Priester, Feldherr, und wenn es die Umstände gebothen, auch gemeiner Krieger, wo alles Herr oder Sclav war, und die Trennung durch Gilden und Zünfte noch nicht Statt fand. Was für Beschäftigungen lag damahls der Bür-

ger, und was für welchen liegt er itzt ob? Seine Studien waren weder Sprachen noch Wissenschaften, sondern die Gesetze und Einrichtungen seines Vaterlandes, seine Gymnasien Kampf- und Uebungsplätze, seine Hörsäle die öffentlichen Versammlungen des Volkes, seine Lehrer Redner und Dämagogen. So lernte der Sohn des Angesehensten und des Geringsten; so bereitete sich jeder Freygeborne zu seinem künftigen Stande vor: denn die Stände verliefen sich noch in einander; so ganz anders war damahls der Zweck der Erziehung und folglich auch die Mittel ihn zu erreichen. — Aber nicht der Unterschied der Stände allein, auch die Politik und Regierungsform der Völker ändert hier ungemein viel. Nicht in jeder Verfassung liegen dieselben Mittel, die Ehrbegierde des Jünglings zu beleben, nicht jeder Staat trägt gleich viel dazu bey, hier Verstellung und Hinterlist, dort Aberglauben und Vorurtheile auszurotten, nicht jeder begünstigt die Ehrfurcht für Gesetze und strenge Sitten auf gleiche Weise. Betrachtet die Athenienser und Spartaner, — Völker eines und desselben Landes! Wie bildete sich der Mensch unter diesen, wie unter jenen? Mußten die ersten nicht selbst bekennen, daß man zu Sparta ausübe, was man sich zu Athen zu billigen und zu loben begnüge? Und warum entlehne ich meine Beyspiele blos aus der Völkergeschichte des Alterthums? Ist es nicht heute noch

unter

unter dem einen Volke schwerer, als unter dem andern, die Gesinnungen der Tugend und Rechtschaffenheit fortzupflanzen? Herrscht nicht heute noch in dem einen Lande eine Thätigkeit und Arbeitsamkeitsliebe, die dem andern, und mehr noch begünstigten, fremd ist? Wird nicht heute noch die eine Nation wegen ihres Edelmuthes gepriesen, wenn die andre als verrätherisch und heimtückisch verschrieen wird? — Wer endlich kann den Einfluß verkennen, den der veränderte Geist des Zeitalters und der Wissenschaften auf die Erziehung hervorbringt? Er allein hebt einen großen Theil dessen, was für gut und zweckmäßig galt, auf; er allein nöthiget den Erzieher von den Grundsätzen, die er befolgt hat, abzuweichen, und oft bewährten Maximen zu entsagen; er allein macht eine Menge Erfahrungen unbrauchbar, oder vermindert den Grad ihrer Zuverlässigkeit und Gewißheit; er allein führt neue Reformen herbey und bringt alte Lehrbücher und Lehranstalten in Vergessenheit. Von ihm rührt es her, daß man itzt dieß itzt jenes Bedürfniß der Menschen mehr zu beherzigen, und bald dem einen, bald dem andern Zwecke mehr nachzugehen gezwungen ist. In ihm liegt der Grund, warum die Erziehungsart sich unaufhörlich ändern muß und wir selbst nicht sagen können, ob die unsrige für ein künftiges Geschlecht die angemessenste seyn wird.

Wer

Wer sich von den Wirkungen der letztern Art ein recht anschauliches Bild machen will, der vergleiche nur einmahl den Stand der heutigen Erziehung mit dem Stande derselben vor vierzig und mehrern Jahren. Welch einen eignen Gang hat nicht seitdem das ganze Erziehungsgeschäft genommen, wie vieles sich in Absicht auf Plan und Methode verändert? Manchen Wissenschaften haben die Bedürfnisse unsers Zeitalters eine niedrigere Stelle angewiesen, als sie vormahls behaupteten, und andre zu einem höhern Range erhoben; viele Kenntnisse, die ehedem für unentbehrlich, oder doch für höchst wichtig gehalten wurden, sind von einem eingeschränktern Nutzen befunden, und mehrere, die man gänzlich übersah, für wissenswerth und brauchbar erklärt worden; man hat, überhaupt genommen, die Foderungen nicht nur an den eigentlichen Gelehrten, sondern auch an die Classe der Ungelehrten erhöht, und den Kreis des Unterrichtes erweitert; man hat eine eigene Verbindung unter den Wissenschaften zu treffen und sie mehr auf das Leben anzuwenden versucht; man hat endlich insbesondre die sittliche Bildung des Menschen mehr, als jemahls, beherzigt und nicht blos durch Religion, sondern durch den gesammten Unterricht auf das Herz zu wirken gestrebt. Es sey mir erlaubt auf einige dieser Unterschiede, die zwischen unserer und der ehemaligen Erziehung obwalten, und auf die Fol-

gen,

gen, die aus ihnen hervorgegangen sind, aufmerksam zu machen. Betrachtungen der Art können weder ganz unfruchtbar, noch dem Zwecke dieser Rede entgegen seyn.

Eine der vorzüglichsten Veränderungen, die der wissenschaftliche Unterricht erfahren hat, betrifft unstreitig den Stand der Philologie oder der alten Sprachen. Sie, die vormahls für den einzigen Weg zur Gelehrsamkeit angesehen wurden, sie, die mehrere Jahrhunderte hindurch in den Schulen der katholischen Geistlichkeit, und selbst, als durch Luthern so vieles eine neue Gestalt gewann, in den Schulen der Protestanten sich in ihrem Ansehn unerschüttert erhalten hatten, sie, als Hülfsmittel der Erziehung betrachtet, sind itzt auf mannigfaltige Weise eingeschränkt und in ihrem Besitze beeinträchtigt worden. Anstatt daß sie sonst die meisten Stunden des Unterrichts ausfüllten, nehmen sie itzt höchstens den dritten Theil derselben hinweg; anstatt, daß sie sonst alle andern Wissenschaften ausschlossen, haben sie selbst ihnen weichen müssen. Es wäre wohl höchst thöricht, den Einfluß dieser Einschränkung läugnen zu wollen; die Folgen derselben sind allerdings sichtbar genug und sind es bereits seit geraumer Zeit. Man vergleiche nur einmahl die Anzahl der Gelehrten, die itzt Latein schreiben und schreiben können, mit der Anzahl derer, die es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts geschrieben,

ben haben, und man wird über die Sache selbst gewiß nicht länger zweifelhaft seyn. Um eine Sprache und zumahl eine solche, die sich von dem Genius der neuern so sehr entfernt, wie die lateinische, ganz in seine Gewalt zu bekommen, ist es durchaus nöthig, daß man sich ihr eine lange Zeit ausschließend widme, daß man sie frühzeitig zu erlernen anfange und anhaltend fortsetze, endlich, daß der gesammte Unterricht die Erlernung derselben unterstütze. Wie wenig alles dieses dem Geiste unsrer dermahligen Schulanstalten gemäß sey, brauche ich kaum zu erinnern. Unsre Jugend widmet sich weder im Anfange noch im Fortgange ihrer Studien der lateinischen Sprache allein, oder auch nur vorzüglich, sie besucht, in der Regel die Akademie um etliche Jahre früher, als vormahls, und beschäftigt sich außerdem mit solchen Gegenständen, welche die Erlernung des Lateins weder an sich, noch zufällig befördern. Die Lehrvorträge auf Schulen und Universitäten geschehen größtentheils in der Muttersprache, die Lehrbücher sind größtentheils deutsch geschrieben, die Lectüre zum Zeitvertreib und zur Erhohlung außer den Lehrstunden ist deutsch. Von allen diesem fand vor ungefähr sechzig Jahren in den meisten Orten und Gymnasien Deutschlands gerade noch das Gegentheil statt. Damahls stiftete man noch Reden und ordnete dramatische Feyerlichkeiten an, um die deutsche Sprache, weil sie auf

Schulen

Schulen vernachlässigt ward, mehr in Aufnahme zu bringen; damahls gab es noch keine deutsche Schul- und Unterrichtsbücher; damahls suchte man in unsern Meßverzeichnissen nach mehrern Artikeln, die itzt unter die gangbarsten der Lesebibliotheken gehören, vergebens. Der Fleiß und die Kraft der Jugend waren größtentheils auf eine Sache gerichtet; ihr Gedächtniß war die einzige Fähigkeit der Seele, die man benutzte und übte, und die Wissenschaften, die Historie selbst nicht ausgenommen, wurden für die Akademie aufgespart.

Es kann wohl keinem Zweifel ausgesetzt seyn, daß nichts anders, als der Geist des Zeitalters, diese Veränderung herbeygeführt hat. So lange eine Sprache keine Schriften aufweisen kann, die gefallen, so lange sie noch dürftig, unharmonisch und rauh ist, und eine gebildete neben ihr von den besten Köpfen der Nation geliebt und geschrieben wird, und sie an Vorzügen aller Art übertrift, so lange ist es wohl natürlich, daß nicht sie, sondern die Nebenbuhlerinn obsiegt und ihr überall den Rangstreitig macht. Diese Lage der Dinge ändert sich indeß gewöhnlich in eben dem Maße, in welchem die bisher verachtete und vernachlässigte Sprache angebaut wird, und hat sich auch in Deutschland auf dieselbe Weise geändert. Wir erhielten, binnen wenigen Jahren, in unsrer vaterländischen Sprache Meisterstücke in allen Gattungen

tungen der Beredtsamkeit und der Dichtkunst. Die Nation nahm sie mit Bewunderung und Dankbarkeit auf und setzte einen Stolz darein sie zu lieben, weil sie ihre Liebe verdienten. Die Stimme des Publicums drang allmählig auch in die Schulen und wirkte, wenn auch nicht auf die damahligen Lehrer, doch auf die Zöglinge, die in der Folge die Stelle derselben ersetzten. Laßt uns sehen, ob zum Vortheil oder Nachtheil des Ganzen.

Zuerst, dünkt mich, leuchtet es einem Jeden ein, daß die ächte Gelehrsamkeit und alte Litteratur, ungeachtet unsrer Vorliebe für unsre eigene, auf keine Weise gelitten hat. Der Ruf, den Holland und England, noch zu Anfange dieses Jahrhunderts, durch die besten Ausgaben der Classiker behaupteten, hat sich nicht nur vermindert, sondern ist beynah ganz zu uns übergegangen. Die meisten und zweckmäßigsten Ausgaben alter Schriftsteller erscheinen jährlich in Deutschland, und die wenigen Philologen, die in Holland leben, sind Deutsche. England selbst hat sich, seit geraumer Zeit, mehr durch die äussere Pracht, in welche es die Werke des Alterthums kleidet, als durch höhere Verdienste um sie hervorgethan und bekennt schon dadurch, daß es unsre Arbeiten durch seine Pressen vervielfältigt und verschönert, wem es den Vorzug in diesem Theile der Litteratur zugesteht. Es ist wahr, diese Vergleichung, die für uns spricht, kann,

überhaupt

überhaupt genommen, noch für keinen befriedigenden Entscheidungsgrund gelten. Der Verfall der Philologie, wird man sagen, ist in den genannten Ländern nur noch gröſser, und unsre Bemühungen erscheinen nur um deswillen in einem glänzenden Lichte, weil sie durch den dunkeln Schatten gehoben werden. Allein dieser Einwand verliert allerdings seine Kraft, sobald man die Werke der frühern Litteratur, in Absicht auf innern Werth und Gehalt, mit den Werken aus unsern Zeiten zusammenhält. Nicht Philosophie und Geschmack allein sind es, durch welche sich die letztern auszeichnen; auch dann, wenn von Kritik, genauer Sprachkenntniß und gelehrten Untersuchungen die Rede ist, geben sie den erstern nichts nach, sondern lassen sie vielmehr oft zurück. Unsre Urtheile sind noch eben so scharfsinnig, wie die der ältern Ausleger, unsre Erläuterungen noch eben so reichhaltig, und unser Ausdruck noch eben so ächt und rein, wie der ihrige. Alles, was man mit einigem Scheine als Kennzeichen der unter uns verfallenden Latinität und Philologie ansehen könnte, wäre, — daß wir seltner Latein schreiben, als die alten Gelehrten, daß insbesondre die lateinische Poesie ihre Liebhaber verloren hat und unsre Geschichtschreiber und Weltweisen sich ihrer Muttersprache bedienen. Aber was beweisen wir dadurch anders, als daß wir den Umfang der lateinischen Sprache genau

nehmen, daß die Wissen, welche Gegenstände sich am füglichsten in ihr abhandeln lassen, mit einem Worte, was durch sie fürerhalten ist, oder nicht. Selbst Ernesti, dieser Zögling Latiums und Verwandte Cicero's, gestand in mehrern Rücksichten die Unzulänglichkeit der römischen Sprache; und wäre es nicht ein Wunder, wenn sie, die vor Jahrtausenden geschrieben worden ist, und aus deren goldenem Zeitalter wir mehr nicht, als drey große Historiker und einen Philosophen überkommen haben, heute noch für alle unsre Bedürfnisse und Begriffe auslangte? Man bedenke doch nur auf einen Augenblick, wie viel neue Erfindungen in das Leben übergegangen und wie viel neue Kenntnisse den schon vorhandenen beygefügt worden sind; man überlege doch nur, wie sehr wir unsre Empfindungen und unser ganzes Vorstellungsvermögen zergliedert und alle Theile der Weltweisheit bereichert haben, man erinnere sich insbesondre, daß die Römer selber so weit noch nicht gekommen waren, alles, was die Griechen ausdrückten, in ihrer Sprache wiederzugeben, und Cicero sich unaufhörlich gezwungen sah, den Gebrauch griechischer Wörter zu entschuldigen; und man wird aufhören, meine Behauptung übertrieben zu nennen. Ueber ein Volk, das seine eigene Sprache geredet, über die Sitten, die es gehabt, über die Gewohnheiten, die es befolgt hat, läßt sich unstreitig in der Sprache dieses

Volks

Volks am besten schreiben. Seine Aemter und Würden, seine bürgerlichen und militärischen Einrichtungen, seine Kleider und Waffen, seine Feyerlichkeiten und sonstigen Anstalten können, wie die Benennungen, Consul, Aedil, Tribun und hundert ähnliche täglich beweisen, selten durch die Wörter einer andern, und am wenigsten, wenn das Volk unter die alten gehört, durch die einer neuen Sprache vollkommen ausgedrückt und erreicht werden. Alterthümer also und Erläuterungen alter Schriftsteller werden, meines Bedünkens, wenn man für Jünglinge und Männer schreibt, am bequemsten und verständlichsten in der Sprache der Gelehrten vorgetragen. Aber auch neuere Geschichte und Philosophie? Ich bekenne, daß ich weder einsehe, wie diese Würde, Stärke und Gedankenfülle, die wir in der neuesten Geschichte der Niederlande und des dreyßigjährigen Krieges bewundern, sich im Lateinischen erreichen lassen, noch auch überhaupt die Möglichkeit begreife, Kants und seiner Nachfolger Ideen, oder den mit der größten Zierlichkeit des Ausdrucks gepaarten Tiefsinn eines Hemsterhuis in der ausgestorbenen Sprache Roms darzustellen. Für jenen Vortrag, wie für diese Philosophie, ist sie offenbar zu eng geworden. Dort wie hier würde der Gedanke immer hinter der Sprache zurückgeblieben sein, und unter der Unvollkommenheit derselben bald die Lebhaftigkeit

der Empfindung, und bald die Wärme der Schilderung, bald die Bestimmtheit der Begriffe und bald die Genauigkeit der Unterscheidung gelitten haben. Warum wollen wir es also unsern Schriftstellern verübeln, oder es für ein Merkmahl des Verfalls gelehrter Sprachkunde ansehen, wenn sie für ihre Gedanken das natürlichste, leichteste und bequemste Gewand wählen?

Aber, wird man sagen, wenn auch die größere Begünstigung der deutschen Sprache und die Einschränkung des lateinischen Unterrichts in den Schulen dem Studium der Philologie noch nicht geschadet und der Geist des Zeitalters der gründlichen Sprachgelehrsamkeit von dieser Seite keinen Eintrag gethan hat, so kann man gleichwohl nicht in Abrede seyn, daß der Besitz der alten Sprachen vormahls das Antheil mehrerer gewesen ist, die Jugend vorbereiteter die Akademie bezogen und der Stand der Philologie keinen einzelnen und abgesonderten Stand ausgemacht hat, wie heute. Diese Beschuldigungen sind es, welche die Aeltesten der gelehrten Republik ohne Unterlaß wiederholen, die der Schulmann bey jeder Gelegenheit hören muß und die neue Erziehungsart hauptsächlich zu tragen hat. Es ist billig, daß auch der Grund oder Ungrund dieser Vorwürfe untersucht werde.

Daß das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert eine allerdings größere Anzahl von Humanisten aufzuweisen gehabt hat, als das unsri-

ge,

ge, und selbst unter denen, die sich nicht zu dieser Wissenschaft, sondern zu einer von den übrigen drey Facultäten bekannten, mehrere gefunden wurden, die sich um die Aufklärung des Alterthums und der Classiker Verdienste erwarben, leidet wohl keinen Zweifel. Ihre Schriften machen heute noch den ansehnlichsten Theil unsrer philologischen Bibliotheken aus, und werden, wenigstens als brauchbare und reichhaltige Sammlungen, von den Alterthumsfreunden geschätzt. Aber woher damahls dieser Ueberfluß an Philologen und diese allgemeinen Bemühungen um die classische Litteratur? Mich dünkt, beydes verräth nicht den höhern Stand der Philologie und das größere Ansehn der Sprachen, sondern weiset vielmehr auf das Bedürfniß des Zeitalters hin. Die humanistischen Wissenschaften zogen bekanntlich in Luthers Tagen zuerst über die Alpen nach Deutschland. Die Schätze des Alterthums, weit entfernt durch den Druck bereits allgemein verbreitet zu seyn, lagen zum Theil noch in dem Staube der Bücherséle vergraben, oder waren doch lange noch nicht so bekannt und so gemeinnützig gemacht, als sie es verdienten. Wohin der Gelehrte seine Augen warf, entdeckte er einen neuen Fund, der des Hervorziehens werth war, oder einen hervorgezogenen, der seine Beyhülfe foderte. Auch waren es nicht blos die griechischen und römischen Schriftsteller, deren Ausgaben die Thä-

tigkeit der Humanisten beschäftigten. Um die Werke derselben zu verstehen und der Jugend zur Bekanntschaft mit ihnen zu verhelfen, mußten Sprachlehren verfertigt, Wörterbücher zusammengetragen, und mannigfaltige Vorkehrungen getroffen werden. Noch mehr! Für die Critik des neuen Testamentes, so wie für Patristik und Kirchengeschichte war wenig nur oder gar nichts gethan. Aber beyde und vorzüglich die erste bedurften der Unterstützung und Mitwirkung der Philologen, um bey der damahligen Religionsveränderung, wo sich überall Feinde gegen die neue Lehre erhuben, hier von Bibelverfälschungen sprachen und dort sich auf das Ansehen der Kirche und ihrer Väter beriefen, als taugliche Waffen gebraucht werden zu können. Kein Wunder, wenn eine größere Anzahl von Ausgaben und wichtigen Hülfsmitteln zur Aufklärung und Kenntniß des Alterthums und der Geschichte in die vorigen Zeiten fällt, als in die unsrigen; kein Wunder, wenn die Philologie, von deren Stehen und Fallen zum Theil das Schicksal der Religion und der ganzen Litteratur abhing, damahls mehr Bearbeiter fand, als itzt; kein Wunder eben deshalb, wenn auf einem Felde, wo so viele geärntet haben, itzt wenigere ärnten können. Ueberdieß vergesse man nie, daß Sammeln leichter ist, als das Gesammelte mit philosophischem Geiste verarbeiten, und daß diese Foderungen gleichwohl

zu den besten und wichtigsten gehören, die unser Zeitalter, und ich denke mit allem Recht, an seine Schriftsteller thut. Wenn wir oft weniges vor uns bringen, wenn die Werke von Umfang und Gehalt seltner werden, und mehrere Jahre um ein einziges hervorzubringen erforderlich sind, sollen wir uns über diesen Einfluß des Zeitalters beschweren oder uns nicht vielmehr über die zwar bedächtigen aber desto sicherern Fortschritte der Litteratur zur Vollkommenheit Glück wünschen?

Eben so steht es um den zweyten Einwand, ich meyne, um das unvorbereitete Wegeilen der Jugend auf die Akademie. Daß diese Klage mehr als zu gegründet sey, ist allerdings nur zu wahr, aber ich fürchte, daß sie es zu allen Zeiten gewesen ist und zu allen Zeiten seyn wird. Es ist möglich, oder vielmehr ich halte es für gewiß, daß die jungen Leute, welche ehedem die hohen Schulen bezogen, mit bessern lateinischen Kenntnissen versehen hinweggingen. Ihnen diese Kenntnisse beyzubringen war ja der einzige Zweck des Schulunterrichtes, und sich selbige zu erwerben das einzige Ziel des jugendlichen Fleißes. Aber ich kann mich weder überzeugen, daß diese einseitige Cultur den Nahmen einer wahren Cultur und Vorbereitung auf die Akademie verdiene, noch auch glauben, daß hier das Zeitalter nachtheilig gewirkt habe. Man kann in Sprachen sehr unterrichtet und geübt und doch für das praktische Le-

ben untüchtig und verloren seyn; man kann die alten Schriftsteller fertig weglesen und erklären können, und doch für einen Mann von beschränktem Verstande gelten; man kann sehr viel Litteratur besitzen, und gleichwohl jenen Sinn, der mehr werth ist, als alle Gelehrsamkeit, den Sinn für Gemeinnützigkeit und richtige Anwendung des Erlernten sich nicht zu eigen gemacht haben. Dieser Sinn wird offenbar nicht dadurch hervorgerufen, oder geschärft, daß man zehen und mehr Jahre unter den alten Griechen und Römern umhermandelt und sich mit ihrer Sprache, Religion, Politik und Lebensweise bekannt macht: diesen Sinn weckt und nährt die Verbindung mehrerer und näher liegenden Wissenschaften und die frühzeitige Gewöhnung, sie als brauchbar und wichtig für das thätige Leben anzusehen. Dieser Sinn wird in dem Jüngling hauptsächlich dadurch gebildet, daß man nicht blos sein Gedächtniß zu üben sucht, sondern ihn auch über das Gefaßte nachdenken lehrt, daß man nicht blos eine Seelenkraft, sondern alle beschäftigt, daß man seinen Blick nicht blos auf einen Punct, sondern auf mehrere zugleich richtet.

Aber gerade hier ist es, wo sich die Stimme des Tadels am meisten wieder die neue Erziehungsweise erhebt. Nicht genug, heißt es, daß man die alten Sprachen durch den wissenschaftlichen Unterricht verdrängt und beeinträchtigt, diese Abänderung

änderung stiftet auch wieder den Nachtheil, daß sie Schwätzer und Halbgelehrte erzeugt, und Stolz und Dünkel begünstigt, daß die ganze junge Welt sich itzt für klüger und vollkommner hält, als sie ist, und Knaben sich zu Richtern aufwerfen. Eben dadurch, daß man diejenigen Kenntnisse, die sonst für die Akademie aufgespart und als ein Eigenthum derselben betrachtet wurden, in die Schulen gezogen hat, befördert man Seichtigkeit und Unwissenheit; eben dadurch, daß man dem jugendlichen Alter etwas aufgiebt, wofür es eigentlich noch nicht bestimmt ist, kühlt man seinen Durst zur Unzeit, und macht es für den Genuß in reifern Jahren kalt; eben dadurch, daß man den Kreis der Lehrgegenstände erweitert, erregt man in der Jugend ein Selbstvertrauen zu ihren Kräften, das ihnen auf mannigfaltige Weise nachtheilig und verderblich wird. Werden hier nicht die Folgen von dem Geiste des Zeitalters sichtbar, — einem Geiste, der sich allgemein zur Vielwisserey hinneigt und einen Hang begünstige, dem sich nun grosse und ausgezeichnete Köpfe überlassen sollten?

Mich dünkt, auch hier vermischen sich Wahrheit und Irrthum, Vorurtheil und richtige Schätzung der Dinge. Wenn die Wissenschaften sich nicht nur vervielfältigen, sondern auch die Mittheilung derselben den Menschen auf mannigfaltige Weise erleichtert und bequemer gemacht wird,

so ist wohl nichts natürlicher und dem Triebe unserer Seele gemäßer, als daß sich auch das Verlangen nach ihnen vermehren muß. Ideen, in deren Besitze vormahls nur die Eingeweihten der Kunst waren, kommen, wenn sie in der Muttersprache vorgetragen werden, mehr und mehr in Umlauf und reizen durch ihre Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit. Sie werden der Gegenstand der Gesellschaft und Unterhaltung, sie gewähren eine angenehme Erholung in den Stunden des einsamen Nachdenkens, sie unterstützen zuweilen die Geschäfte des thätigen Lebens und führen auf diesem Wege den Wissenschaften täglich mehrere Liebhaber zu. In alle dem ist nichts tadelnswerthes oder verwerfliches. Es ist der Gang der Natur, und diese pflegt nie einen verkehrten Pfad einzuschlagen. Wie also? Sollte sich der Erzieher irren, wenn er diesem vorgezeichneten Pfade nachgeht und ihn weiter verfolgt? wenn er das benutzt, was ihm der Geist seiner Zeit zu benutzen räth, und diejenigen Winke ehrt, auf welche ihn seine Zeitgenossen selbst aufmerksam machen? Ich denke, er irrt hierin so wenig, daß er vielmehr der Absicht seines Berufes gerade zu entgegen handeln würde, wenn er anders zu Werke ginge. Hier sind meine Gründe.

Einmahl hat sich wohl keine Wahrheit durch den Erfolg mehr bestätigt, als die, daß junge Seelen, weder auf eine Weise zum Nachdenken

geweckt

geweckt werden, noch überhaupt für jede Wissenschaft gleich empfänglich sind. Zehn erhalten auf dem Wege der Sprachen ihre erste Richtung und Bildung, aber eben so viele gewiß auf andern Wegen. Hier ist es die Geschichte, die den Jüngling zuerst aus seinem Schlafe aufweckt, und ihm oft sogar, indem sie ihn auf die Quellen des Alterthums aufmerksam macht, den lange vernachlässigten und verhaßten Sprachen zuführt, und dort ist es Mathematik, welche die Entwickelung des säumenden Verstandes beschleunigt; hier streut vielleicht Philosophie über das Schöne den ersten fruchtbringenden Samen aus, und dort die Ausübung einer schönen Kunst; hier reift das Talent an dieser und dort an einer andern Sonne. Wem, der sich eine zeitlang der Bildung der Jugend gewidmet hat, fallen nicht hundert Erfahrungen der Art ein? wer, dem die Geschichte seiner eigenen Jugend noch gegenwärtig genug ist, wird nicht willig bekennen, daß bald eine neue Aussicht, die eine neuerlernte Wissenschaft öffnete, bald ein ungefährer Blick in das Reich des menschlichen Wissens, bald die Lesung eines einzigen vorzüglichen Werkes seiner Seele eine beßre Stimmung und ihren Kräften eine glücklichere Richtung gab? Warum wollen wir, daß des Jünglings Genie sich gerade an dieser und an keiner andern Flamme entzünde? warum wollen wir ihm zu seiner Bildung alle andern Wege, außer einem, verschließen,

schließen? warum wollen wir ihn aus mehrern den für ihn anmuthigsten zu wählen hindern? Nein, der weise Erzieher wird sich freuen, daß sein Zeitalter ihm hier die Hände bietet, daß man, durch ein genaueres Studium der menschlichen Natur geleitet, die Jugend nicht mehr so einseitig behandelt, wie sonst, daß man dem Geiste, statt ihn in Fesseln zu zwingen, einen freyen Ausflug in ein weites Gefild vergönnt. Gesetzt nun auch, daß der Jüngling, was allerdings bey den meisten der Fall ist, in der Geschichte gerade nicht in den Zusammenhang und in die Folgen der Begebenheiten eindringt, sondern sich mit dem Auffassen der wichtigsten Thatsachen begnügt, gesetzt nun auch, daß er aus der Mathematik nur einzelne Resultate davon bringt und sich aus der Philosophie mehr nicht, als zerstreute Sätze und Maximen, behält; werden diese Halbkenntnisse überall die schädliche Wirkung nach sich ziehen, daß der Lehrling bey ihnen stehen bleibt und sich ihrer zum Prunke bedient? werden sie nicht eben so oft die entgegengesetzte hervorbringen, seine Neugierde beleben, ihm Ehrfurcht für den Umfang des menschlichen Wissens einflößen und ihn unvermerkt überzeugen, daß der Nahme eines Gelehrten nur durch Fleiß und Arbeitsamkeit zu erhalten sey?

Ein andrer Umstand, der die Einführung der Wissenschaften in den Schulen empfiehlt, ist der

kürzere

kürzern Aufenthalt unsrer Jünglinge auf der Akademie. Zwey, höchstens drey Jahre sind es, die sie gewöhnlich daselbst zubringen, anstatt daß sie vormahls, wie man aus Budeus Vorschriften für Studirende und ähnlichen Büchern sehen kann, vier und fünf Jahre zur Vollendung ihrer akademischen Laufbahn anwandten. Daß die Verkürzung der Studienjahre zu den glücklichen Wirkungen unsres Zeitalters gehöre, bezweifle ich allerdings. So viel aber lehrt die Erfahrung Jeden, daß der Aufenthalt auf den Universitäten itzt weit kostbarer ist, als vormahls, und der Ueberfluß an Studirenden und das Hineilen zu den Aemtern die frühere Rückkehr zu einem fast nothwendigen Uebel macht. Diese Rücksicht indeß ganz bey Seite gesetzt, — wie sehr hat sich nicht die Anzahl der Collegien auf Akademien gemehrt, wie sehr die ganze Summe dessen, was man vor funfzig Jahren und itzt zu hören pflegt, zugenommen? Weder Aesthetik noch Gelehrten-Geschichte, weder Einleitung in das alte noch Einleitung in das neue Testament, weder medicinische noch philosophische Anthropologie wurden damahls so regelmäßig gelesen, oder für so durchaus unentbehrliche Vorlesungen gehalten, als itzt. Schon hat man den Umfang mehrerer älteren Collegien zusammengezogen, um für die neu errichteten Platz zu gewinnen, und Polemik und andre unwichtige ganz aufgegeben. Mich dünkt, bey

einer

einer solchen Lage der Sachen ist es nicht allein heilsam, sondern sogar nothwendig, einige akademische Wissenschaften, wie z. B. die reine Mathematik, zu Schulwissenschaften zu machen, und zu andern auf Gymnasien vorzubereiten. Mich dünkt, unter solchen Umständen ist es unbillig, das Zeitalter der Vielwisserey anzuklagen und diese als den Grund der veränderten Schuleinrichtungen anzusehen. Er liegt vielmehr theils in der Erweiterung und Ausdehnung des wissenschaftlichen Gebiethes und in der rege gewordnen Neugierde der Menschen, theils in dem nähern Bezuge, in welchem die Wissenschaften, wenn wir sie neben die Sprachen stellen, mit unserm Glücke und gesellschaftlichen Bedürfnissen stehen, theils endlich, und dieß ist nicht zu übersehen, in dem erleichterten Sprachunterrichte selbst. Durch überdachtere Methoden, zweckmäßigere Einrichtungen und bessere Hülfsmittel ist, Dank sey es dem thätigen und philosophischen Geiste der neuern Pädagogen! nicht nur viel geschehen, sondern noch viel mehr zu erwarten. Unsre Sprachlehren sind offenbar richtiger und bestimmter, unsre Wörterbücher vollständiger und genauer, unsre Compendien der Mythologie, Alterthümer und andrer philologischen Hülfswissenschaften, so wie die Ausgaben der alten Classiker selbst, vollkommner und den Absichten, die durch sie erreicht werden sollen, angemeßner, als sonst. Durch sie

und

und gute Lehrer und weise Aeltern, wird es gewiß immer möglicher werden, unsre Schuleinrichtungen zu bewähren und in ihnen den Geist des Zeitalters zu rechtfertigen; auf dem Wege der angefangnen Verbesserung werden wir gewiß ferner noch zum Vortheile der Jugend wirken und der Einseitigkeit des Sprachunterrichtes durch den wissenschaftlichen begegnen.

Und giebt es denn überhaupt ein andres Mittel, um auch denen, welche die Akademie nicht beziehen können, nützlich zu werden, als die Verbindung dieses doppelten Unterrichts? Wenn unserm Zeitalter, in Rücksicht seiner pädagogischen Anstalten, irgend etwas zum Ruhme gereicht, so ist es fürwahr dieß, daß man die nicht studirende und die studirende Volksklasse, die niedere so gut, als die höhere, zum Gegenstande der Erziehung gemacht, und sich für beyder Bedürfnisse zu sorgen bemüht hat. Man sollte freylich denken, es müsse sich Jedem die Bemerkung von selbst darbiethen, daß dem Künstler und Handwerker, außer dem Religionsunterrichte und dem Rechnen und Schreiben, worin er allein bekanntlich eine geraume Zeit hindurch in den öffentlichen Schulen Theil genommen hat, noch gar manches zu wissen und zu lernen nöthig und nützlich sey, und daher die Sorge für seine Bildung die Menschen längst schon ernstlich beschäftigt haben. Indeß hat uns die Erfahrung gleichwohl gelehrt, daß sie unsern

fern Zeiten aufbehalten war. Erst vermittelst der neugetroffenen Einrichtungen unserer Schulanstalten ist es uns möglich gemacht worden, ihn zweckmäßiger zu beschäftigen, als es vormahls geschehen konnte, und den ihm zu ertheilenden Unterricht seinem künftigen Stande und Berufe gemäß anzuordnen; erst seitdem man Wissenschaften und Sprachen, und gemeinnützige Bürgerkenntniß mit gelehrten verbunden hat, ist es uns gelungen auch für ihn und seine Vervollkommnung zu arbeiten. Vergleicht man von dieser Seite die Verdienste der vorigen Zeiten mit den Verdiensten der unsrigen, so kann man nicht wohl einen Augenblick zweifelhaft seyn, wohin sich die Wagschale neigen müsse. Der Geist der größern Wirksamkeit und Gemeinnützigkeit, das Bestreben die Menschen mehr aufzuklären und über ihren wahren Vortheil und ihr wahres Glück mehr zu belehren, die Bereitwilligkeit, ihnen die Mittel beydes zu erlangen auf jede Art zu erleichtern, endlich die vervielfältigte Gelegenheit zur Prüfung und Ausübung ihrer Kräfte, — alles dieses sind Züge, die in unserm Zeitalter hauptsächlich sichtbar geworden sind und ihm gewiß zur Ehre gereichen. Zwar leidet das Lob, das ich der neuern Pädagogik so eben ertheilt habe, ebenfalls manche Einschränkung. Die durch alle diese Bemühungen uns näher gebrachte Idee von der möglichen Vervollkommnung der Menschen ist vielleicht bereits,

bereits, wie ein neuer Schriftsteller glaubt, die Mutter mancher falschen und schädlichen Einbildungen geworden; in den untern Ständen haben sich vielleicht durch den Antheil, den man selbigen an dem Unterrichte der höhern hat nehmen lassen, und durch die bessere und mildere Behandlungsart, deren sie in den Schulen genießen, manche unrichtige oder nur halbverstandene Begriffe verbreitet und Stolz und Eigenliebe entzündet; in den Herzen selbst vielleicht sich manche Neigungen, welche die Zufriedenheit des Lebens nicht gerade befördern helfen, festgesetzt. Indeß wird gleichwohl jeder Unbefangene gern bekennen, daß es schwer sey zu entscheiden, was und wie viel von diesen — wahren oder erträumten Nachtheilen auf das Zeitalter überhaupt und auf die Erziehung insbesondre komme. Aller Eindrücke empfänglich, allen offen, was nimmt der Mensch nicht auf, was bringt in ihm nicht Veränderungen hervor? Ueberdieß ist manche Kränkung, manches Unrecht, welches die Menschheit hie und da drückt, wohl zu hart und auffallend, als daß sie, wie schwer es drücke, erst durch die Erziehung lernen müßte. Sie macht sie höchstens auf den Werth und die Würde der Menschheit und auf den Contrast zwischen dem, was ihr gebührt, und dem was sie erhält, aufmerksam, und dieß ist vielleicht nicht so verkehrt und verwerflich.

Doch genug von dem Einflusse des Zeitalters

auf den wissenschaftlichen Theil der Erziehung. Die wichtigere Frage ist unstreitig die: Hat es auch auf die Sitten und Gemüthsart der Jugend gewirkt? Hat es hier Veränderungen hervorgebracht, die wir als Zeichen besserer und geläuterter Gesinnungen betrachten dürfen, oder ist alles noch wie vor Alters? Bauen wir den Verstand an, ohne daß dadurch die Empfindungen gereinigt werden? oder ist wirklich etwas von den Wissenschaften in das Leben und in die Handlungsweise übergegangen? Es sey mir vergönnt, hierüber ebenfalls noch einige Bemerkungen niederzulegen.

Wollen wir aufrichtig seyn und uns nicht mit selbst erträumten Bildern von Glück und höherer Vollkommenheit täuschen, so können wir allerdings nicht umhin zu bekennen, daß die Fortschritte der Sitten-Cultur mit den Fortschritten der Wissenschaften und der Aufklärung leider noch in keinem Verhältnisse stehen. „Es scheint nun einmahl, sagt einer unsrer vortreflichen Schriftsteller, der von dem Schöpfer dem menschlichen Geschlechte vorgeschriebene Gang zu seyn, daß, wie es bey einer kindischen Einfalt anfangen mußte, es durch unendliche Abwechselungen, Verwirrungen und Unordnungen sich trennen und in unendliche Gestalten verwandeln sollte, um zu der erhabenen Einfalt und ächten Tugend, durch welche allein eine dauerhafte Glückseligkeit erzeugt werden kann, zu gelangen. — Noch stehen der wahren Menschlichkeit unzählige

lige Hinderniſſe im Wege. Zu den alten Miſsbräuchen, oder an ihre Stelle drängen ſich unzählige neue. Wenn ein Irrthum erſchüttert, oder ein Laſter vom Throne geſtoßen wird, ſo kämpfen ſogleich andre um ihre Stelle. Für ein einziges allgemeines Vorurtheil, welches die ruhige Unwiſſenheit in Ordnung erhalten hatte, entſtehen allemahl hundert beſondre, die alles umkehren und erſchüttern." Ja, ich denke, wir empfinden es ſammt und ſonders, wie ſtürmiſch noch alles um uns her iſt und wie weit wir noch von den goldenen Zeiten entfernt ſind, wo Tugend und Treue auf Erden wohnen und Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen ſollen. Ich denke, unſre Erfahrungen alle ſtimmen darin überein, daß es immer noch leichter ſey, den Verſtand der Jugend durch den vorgehaltenen Nutzen und Schaden, der aus dem Anbau oder aus der Vernachläſſigung deſſelben für ſie entſpringt, zu gewinnen, als ihr Herz mit edlen Geſinnungen zu erfüllen, daß es immer noch leichter ſey, über ihre Trägheit, als über ihre Leidenſchaften obzuſiegen. Indeß auch ſo fehlt es wenigſtens nicht an allen wohlthätigen Wirkungen des Zeitalters auf die Sitten der Jugend, und ſelbſt dieſe wenigen aufzuſuchen, iſt für den Menſchenfreund ein belohnendes und angenehmes Geſchäft.

Zuerſt, dünkt mich, iſt es wohl ein unläugbarer Vorzug unſres Zeitalters und eine heilſame

Wirkung des allgemein verbreiteten mildern Geistes, daß jene Wildheit und Rohigkeit, die vormahls die Sitten der jungen Leute befleckte, sich je länger je mehr auf Schulen und Akademien verlieren und Sanftheit und Mäßigung an die Stelle der Ausgelassenheit treten. Die Schilderungen, die unsre Väter von ihrem Aufenthalte auf beyden und dem damahls herrschenden Tone entwarfen, und die wir selbst zum Theil nur noch allzuwahr fanden, paßt denn doch, dem bessern Wechsel der Dinge sey es gedankt! auf die itzigen Zeiten wenig mehr. Nicht nur das, was an dem Menschen zuerst ins Ayge fällt, die Tracht und Kleidung der Jünglinge ist einfacher, sauberer und natürlicher geworden; das Betragen selbst kömmt mit den Regeln der Wohlanständigkeit, denen kein Vernünftiger sich entzieht, mehr überein. Niemand kann hier der Ausnahme mehr eingedenk seyn, als ich; niemand kann es besser wissen, wie sehr Verhältnisse und andre Umstände hier in Anschlag gebracht werden müssen, wie viel bald die Nähe eines glänzenden Hofes, bald das Ansehen eines begüterten Adels, bald der Einfluß einer zahlreichen Kaufmannschaft, wie viel überhaupt die Trennung von der Welt oder die genaue Verbindung mit ihr auf Akademien und Schulen wirken, wie viel insbesondre darauf ankömmt, ob der Studirende den Ton angeben darf, oder sich nach dem eingeführten bequemen muß. So weit

indeß

indeß meine Erfahrungen reichen, und so weit ich Gelegenheit habe, die itzt auf Schulen und Akademien lebende Jugend mit der ehemaligen, wie sie uns Augenzeugen und schriftliche Nachrichten beschreiben, zusammenzuhalten, so weit glaube ich überall den sichtbaren Uebergang aus dem Schlimmern ins Bessere, aus dem Rohen ins Mildere, und aus dem Zügellosen ins Gesittete wahrzunehmen. Und läßt sich wohl auch, wofern man Lehren und Beyspielen nicht alle Kraft absprecht, etwas anderes erwarten? Hat sich nicht überhaupt die Lebensart und der Umgang der Menschen verfeinert? Hat sich nicht die Sorge für das Aeußere und den gefälligen Anstand um ein Großes vermehrt? Sind nicht jene Künste, die auf die Beförderung deſſelben abzielen, itzt ein wesentlicher Theil der Erziehung geworden? Wirken endlich die schönen Wissenschaften und die Lektüre geistreicher Schriften nicht auch in dieser Rücksicht zum Vortheil jeder Nation, die so glücklich ist, dergleichen zu erhalten? oder haben sich die sanften Einflüsse derselben in unserm Jahrhunderte nicht weit mehr, als in irgend einem der vorhergehenden, durch alle Classen der Gesellschaft verbreitet? Mich dünkt, alle diese und hundert andre Umstände vereinigen sich dergestalt in unserm Zeitalter, daß wir nicht nur dasjenige, was bisher geschehen ist, als eine Folge derselben ansehen, sondern auch noch weit mehr für die Zukunft er-

warten dürfen. Der Umgang mit feinen und gebildeten Leuten wirkt, wie der Umgang mit Rechtschaffenen. Die eine Partey flößt uns ihre edlen Gesinnungen ein, und die andre bringt uns Geschmack für Wohlanständigkeit und Artigkeit bey; allein die letztere ist gewöhnlich in ihren Bemühungen und Wirkungen glücklicher: denn sie findet, von Seiten des Herzens und der Leidenschaften, weniger Widerstand.

Ich weiß es, was sich gegen diese Bemerkung einwenden läßt und vielleicht schon von mehrern in der Stille erwogen worden ist. Wenn, wird man sagen, der Hang zu wilden Ausschweifungen sich in unsrer Jugend vermindert hat, so erhalten dafür die weichlichen Triebe und Neigungen täglich eine merklichere Uebermacht. Die Seuche durch allerhand kindische Auszierungen seine Person glänzend und wichtig zu machen, der Geschmack an Kleinigkeiten, der Trieb zu den ausschweifenden Verschönerungen des Putzes nehmen dafür täglich desto mehr überhand und werden wichtige Beschäftigungen für junge Leute, die ihre Seele billig edlern Bemühungen und ihren Aufwand höhern und nützlichern Absichten widmen sollten. Die gepriesene Artigkeit unsrer Zeiten ist vielleicht zuletzt nichts anders, als ein verfeinertes Ueberbleibsel der Barbarey, — die alte Roheit in einem neuen Gewande. Die Eitelkeit, die aus ihr entspringt, erschwert dem einzelnen Menschen den

Fortgang

Fortgang zur wahren Vollkommenheit ebenfalls, schränkt seine Empfindung auf ihn selbst ein und wird auf diese Weise den geselligen Tugenden eben so nachtheilig und hinderlich, wie Ausschweifungen und Zügellosigkeit. Das Zeitalter hat die Sitten nicht geändert, sondern ihnen nur eine andre Richtung gegeben, die Jugend ist nicht besser geworden, sondern sie beleidigt nur weniger, als ehedem. — Ich denke, diese Beschuldigungen sind sämmtlich mehr scheinbar, als gründlich. Aber um einer weitläuftigen Untersuchung, zu der hier der Ort nicht ist, auszuweichen, will ich sie als wahr gelten lassen, und auch dann darf ich ihnen noch folgende Bemerkungen mit allem Rechte entgegensetzen. Es ist andem, der gekünstelte Geschmack, die Liebe des unächten Schönen und alle kindische Neigungen, welche die Eitelkeit unsers Jahrhunderts nähren, adeln kleine Seelen nicht: allein sie besänftigen sie gleichwohl und halten sie von dem vielen Bösen ab, das sie außerdem und unter den Einflüssen der alten Rohigkeit würden verübt haben. Es ist andem, der feine, der artige, der sanfte Mensch ist nicht immer zugleich der edle und rechtschaffene: aber er ist immer leichter zu verbessern und zu der wahren Absicht der bürgerlichen Gesellschaft, zu der allgemeinen Wohlfahrt, hinzuleiten, als der wilde und unbändige. Es ist andem, die Begierden und Leidenschaften herrschen über die Menschheit eben

noch so uneingeschränkt wie vor Alters: aber es ist doch besser, daß sie weniger stürmisch, tobend und bösartig sind, als vormahls. Es ist andem, der wahren Seelengröße und ächten Tugend ist nur der kleinere Theil von Jünglingen fähig: aber es ist doch unendlich besser, daß die Empfindungen des größern Haufens, der sich zu dieser erhabenen Bestimmung nicht hinaufschwingen kann, durch eine der Humanität näher kommende Richtung gemildert und gelenkt, als durch Wildheit und Rohigkeit zerrüttet und ganz gemißleitet werden. Auf diesem Wege und unter diesen Bedingungen kann der Mensch, anstatt sich den grossen und wohlthätigen Absichten der Natur zu widersetzen, immer leichter ein Werkzeug der höhern Tugend, und Stille, Sanftheit und Anmuth, als ein Ersatz für den Mangel höherer Vorzüge betrachtet werden.

Weniger zweifelhaft ist ein andrer aus dem Geiste des Zeitalters ebenfalls hervorgehender Vorzug — die Absonderung des Wichtigen und Brauchbaren von dem Unwichtigen und Unbrauchbaren und die leichtere und gefälligere Mittheilung des erstern, zu der die Jugend itzt schon in frühern Jahren angeführt wird. Wer von der Seite die Fortschritte der Sitten-Cultur beobachtet hat, wird gewiß bekennen, daß die glückliche Gabe zu unterhalten nicht zu den Vorzügen der vormahligen Gelehrten gehörte. Mehrere vergruben

geben aus Neid ihre Wissenschaft, ohne damit zu wuchern; andre konnten sie nicht gemeinnützig machen, weil sie die Gesellschaft, und diese hinwiederum sie floh; die meisten versahen es in der Art der Mittheilung. Statt Kenntnisse in ihren Unterhaltungen zu verbreiten, verbreiteten sie Gelehrsamkeit, und statt Resultate zu geben, gaben sie Untersuchungen hin. Der Catheder-Vortrag, möchte man sagen, folgte ihnen überall nach. Sie lehrten, wo sie nur sprechen, und hielten Vorlesungen, wo sie blos unterrichten sollten. Alle diese Vorwürfe treffen den Gelehrtenstand itzt weit weniger. Der junge Mensch wird itzt nicht mehr ausschließend an die Bücher gefesselt, nicht mehr ausschließend unter ihnen groß gezogen und gleichsam zum Pädanten gebildet. Er hängt, von seiner Jugend an, durch mehrere Fäden mit der Welt zusammen, als vormahls, genießt eines freyern und ungezwungnern Umgangs mit seinen Lehrern, die er, nach der alten Erziehungsmethode, größtentheils nur in den Schulstunden sah und sie nie, als seine Freunde, sondern immer nur als seine Vorgesetzten zu betrachten gewöhnt ward, und lernt die Menschen überhaupt nicht erst, nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn, kennen. Alle diese Umstände tragen das ihrige dazu bey, den gesellschaftlichen Charakter frühzeitig zu bilden und den Jüngling auf das aufmerksam zu machen, was in dem

Umgange gefällt oder mißfällt. Für ihn hebt, wenn er einst in den Zirkeln der großen Welt als handelndes und thätiges Mitglied auftreten soll, kein neues und unbekanntes Studium an. Ohne in Verlegenheit zu gerathen, wird er an der Gesellschaft Theil nehmen, ohne aufzufallen, sich in das Gespräch mischen und, ist er ein Mann von Talenten, auch nützen können. Vielleicht schreiben sich aus der größern Umgänglichkeit der Gelehrten und aus ihrem Bestreben sich für die Menschen zu bilden, ebenfalls manche Beschuldigungen her, die man ihnen mit Recht oder Unrecht, aufbürdet. Vielleicht kömmt es zum Theil mit daher, daß man ihnen, im Ganzen genommen, mehr Geschmack, als Kenntnisse zutraut, vielleicht ist es eine von den Ursachen, warum in den neuern Zeiten weniger große Werke zu Stande kommen, als in den alten, vielleicht liegt darin ein Grund, warum der Gelehrte mit Lesereyen und Schriften, zu denen er sich außerdem schwerlich wenden würde, einen kostbaren Theil seiner Zeit tödten muß. Gesetzt indeß, daß diese Vorwürfe gegründet sind, so bleibt es gleichwohl immer entschieden, daß unser Zeitalter hier nichts weniger, als nachtheilig gewirkt hat. Die größere Menge von wichtigen brauchbaren Ideen, die durch den Zutritt der Gelehrten zur Gesellschaft verbreitet worden ist, und täglich verbreitet wird, der Geist des Nachdenkens und der Untersu-

chung

chung, der auf eben diesem Wege unter den Menschen an Umfang gewonnen hat, die größere Aufmerksamkeit auf mehrere Gegenstände des praktischen Lebens, die man sonst dem Herkommen gemäß behandelte und itzt besser und philosophischer zu behandeln bemüht ist, — alle diese und ähnliche Vortheile sind denn doch zuletzt mehr werth, als zehn grundgelehrte Folianten, oder wiegen vielmehr einen ganzen Büchersaal auf. Wenn der häufige Umgang der Gelehrten mit den übrigen Weltbürgern, wenn das größere Reiben der Köpfe an einander diesen Nutzen stiftet, so dürfen wir immer einiges von der gründlichen Gelehrsamkeit aufopfern; wir gewinnen an Lebensweisheit und Lebensglück.

Noch sind mehrere Umstände, die hier angeführt zu werden, verdienen, mehrere Puncte, die mir für den vortheilhaften Einfluß des Zeitalters auf die Erziehung zu sprechen scheinen: aber ich weiß nur zu gut, wie schwer es ist in einer Untersuchung, wie die meinige, sich, ich will nicht sagen, der Ueberzeugung, sondern nur der Billigung der Menschen, unter denen Jeder gewöhnlich seinen eigenen oft eingeschränkten Gesichtspunct verfolgt, zu versichern, und eile daher um so lieber der Erfüllung derjenigen Pflicht entgegen, die mich heute unter Ihnen zu reden auffodert.

Sie haben, verehrungswürdige Väter der Stadt und Pfleger dieser Kirche und dieses Gymnasiums,

nassums, durch das neue mir übertragene Amt einen neuen Beweis Ihres schätzbaren Zutrauens in meine Hände gelegt. Wenn ich Ihnen dafür nicht weitläuftig danke, so ziehen Sie daraus keinen nachtheiligen Schluß für meine Gesinnungen und Empfindungen. Ich schweige allein darum, weil ich weiß, daß wahre Erkentlichkeit sich nicht in Worten, sondern in Handlungen äußern muß, und weil ich selbst Ihnen die meinige auf keine andre Art zeigen mag. Nehmen Sie von neuem die Versicherung, die durch die Stelle, an der ich rede, um so feyerlicher wird, von mir an, daß ich nie aufhören und ermüden werde, nach meinen besten Einsichten und Kräften, für das Wohl der mir übergebenen Schule zu arbeiten.

Auch Sie, meine theuersten Mitlehrer, empfangen Sie hier öffentlich meinen Dank. Einige unter Ihnen haben mich, als ich, vor nunmehr drey Jahren, ein Fremdling, in diese Stadt einzog, mit offnen Armen empfangen, andre mich nachher Ihrer Freundschaft und Theilnahme werthgeachtet. Glauben Sie, daß mein Herz für keine Art der Zuneigung und Werthschätzung unempfindlich ist; glauben Sie, daß ich mich stets bemühen werde, wie in der gewissenhaften Verwaltung meines Amtes, so auch in dem Bestreben nach wohlthätiger Freundschaft und Eintracht meinem ruhmwürdigen Vorgänger, dessen Andenken sich mit Recht durch die Ausübung beyderley

Pflichten

Pflichten unter uns im Seegen erhalten wird, nachzuahmem.

Ihnen, meine jungen Freunde, kann es unmöglich gleichgültig seyn, ob sie die Ideen von dem günstigen Einflusse des Zeitalters auf die Erziehung in mir erhalten, oder vernichten. Die meisten unter ihnen, ich sage es mit wahrer Freude, haben meinen freundschaftlichen Warnungen und Rathschlägen Gehör gegeben, die meisten unter ihnen haben in den Wissenschaften Fortschritte gemacht, an die ich stets mit Vergnügen denke, die meisten unter ihnen zeichnen sich durch Ordnungsliebe, Fleiß, Mäßigung und Anständigkeit im Betragen aus. Möchte ich doch so glücklich seyn, den guten Ton, den ich meiner Anstalt wünsche, immer mehr herzustellen und zu befördern! Möchte ich doch in jedem unter ihnen den Wunsch recht lebhaft machen, die goldnen Jahre der Jugend weislich zu nutzen, alle geistigen und körperlichen Kräfte vernünftig zu gebrauchen, und seine Gesundheit und Blüthe zu schonen und zu bewahren! Möchte ich sie doch überzeugen können, daß die Unzufriedenheit, die ich zuweilen äußere, wenn ihr häuslicher Fleiß meine Erwartungen täuscht, nicht, wie es manchen von ihnen dünkt, Eigensinn und übertriebene Strenge, sondern wahres väterliches Wohlwollen und Vorsorge für ihr künftiges Glück ist! Möchte ich doch insbesondre das Vorurtheil, als verleihe unnützer Aufwand, Besuchung öf-

fentlicher

seutlicher Oerter und Geringschätzung vernünftiger Einschränkungen und Gesetze dem Jüngling ein größeres Ansehen, möchte ich doch das Vorurtheil von Freyheit und Ungebundenheit, das so manche gute Seelen verführt, immer mehr ausrotten und verbannen. Verschmähen sie doch künftig, auf ihrem Wege durchs Leben, die Hand eines Freundes nicht, der keinen höhern Wunsch kennen wird, als ihnen zu nutzen und sie weiser und vollkommner zu machen, und der nicht so lange bey dieser Ermahnung verweilen würde, wenn er nicht glaubte, daß Zeit und Ort sie ihnen wichtiger und eindringlicher machten.

Du aber, heiliges und ewiges Wesen, dein Werk ist es allein, wenn wir immer besser und glücklicher werden. Mit Recht erwartest du dafür von uns allen den Dank der Anbethung und der Liebe, mit Recht erwartest du ihn auch heute von mir. Ich erkenne es mit innig gerührtem Herzen, daß du es bist, der den Sinn für Wahrheit und Tugend stets aufrecht in mir erhalten, der mich immer von guten Menschen zu guten Menschen geführt, der immer väterlich für mich gesorgt hat. Ich erkenne es, daß du es bist, der mir Gelegenheit gab, frühzeitig für Menschen und Menschenwohlfahrt thätig zu seyn, der meine Bemühungen segnete und mich durch diesen Segen ermunterte, auf meiner Bahn freudig und getrost fortzugehn. Aber indem ich dieß Bekenntniß des

muthsvoll

muthsvoll vor dir niederlege, so empfinde ich zugleich, von dem Gefühl deiner Größe und meiner Schwäche durchdrungen, wie sehr ich deines Beystandes und deiner Führung für alle künftigen Jahre bedürftig bin. Erhalte du, gütiger Vater, das Andenken an meinen Beruf und an seine Wichtigkeit stets in meiner Seele gegenwärtig. Laß mich nie vergessen, daß der Keim des Guten, wie der Keim des Bösen, durch die Erziehung entwickelt werden könne, und Glück und Unglück von der Besorgung derselben abhänge. Verleihe mir ferner Kraft zur Vollbringung meiner Pflichten und zur Besiegung aller Schwierigkeiten, die mit der Erfüllung derselben so unvermeidlich verknüpft sind, und erhalte den Sinn, meine eigene Glückseligkeit in der Glückseligkeit der mir anvertrauten Jugend zu suchen, immer in mir lebendig. Segne alles, was ich zur Bildung derselben denke, rede und unternehme. Segne überhaupt die Stadt, deren Einwohner mich so liebreich aufgenommen haben, und gieb, daß ich einst den Ruhm, nützlich gewesen zu seyn, den einzigen, nach dem es jedem Rechtschaffenen unbedingt zu streben erlaubt ist, hinter mir lasse.

Liste der im Jahr 1792 in Schlesien Gestorbenen.

Nach den Krankheiten.

Am Blutfluß und Verblutung	182
An Bruchschäden	164
An Colik und Durchlauf	1540
An der englischen Krankheit	21
An hitzigen Brustfiebern	2685
An kalten Fiebern	579
An der Gelbsucht	5
An Geschwüren und äuserlichen Schäden	449
Frauen in der Geburth	233
— in den Wochen	510
An Lähmung und Podagra	384
Am bösen Halse	9
Am Krebs	126
An Krämpfungen	119
An Masern und Röthela	1094
An Pokken	3681
Am Steckhusten, Kinder	3854
Am Steckfluß, Erwachsene	4031
Am Schlagfluß	4500
An der Schwindsucht	5246
Am Seitenstechen	1117
An Steinschmerzen	110
An Schwachheit und Alter	4274
An der Schlafsucht	107
Durch Selbstmord	40
Todtgebohrne	2500
An der Verstopfung	769
An der Waßersucht	4298
Am Wichsel-Zopf (nur in Ober Schlesien)	35
An den Würmern	2866
Durch Unglücksfälle	467
An den Zähnen und am Jammer	11779
	57174

B. Nach dem Alter.

Todtgebohrne				2500
Bis zum 1sten	Jahre			27533
Vom 1sten	bis	5ten	Jahre	7470
— 6	—	10	—	2249
— 11	—	15	—	966
— 16	—	20	—	899
— 21	—	25	—	998
— 26	—	30	—	1118
— 31	—	35	—	1148
— 36	—	40	—	1543
— 41	—	45	—	1617
— 46	—	50	—	2041
— 51	—	55	—	2078
— 56	—	60	—	2829
— 61	—	65	—	2986
— 66	—	70	—	3220
— 71	—	75	—	2500
— 76	—	80	—	1883
— 81	—	85	—	963
— 86	—	90	—	405
— 91	—	95	—	158
— 96	—	99	—	49
— 100	Jahren			14
— 101	—			3
— 102	—			1
— 103	—			2
— 104	—			1
				57174

Historische Chronik.

Ankunft Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs Friedrich August von Braunschweig Oels ꝛc. zu Oels den 13. Juny. Sr. Durchlaucht waren schon am 11. als Dienstags Abends zu Sibillenort von Berlin eingetroffen, und daselbst mit vielen Feyerlichkeiten, von dem Herrn Ober Amtm. Websky und seiner Familie, empfangen worden. Heute als den Donnerstag darauf des Nachmittags nach 5 Uhr hatten endlich die freudenvollen Einwohner dieser Herzogl. Residenz, das schon so lange erwünschte Glück ihren Durchlauchtigsten Landesfürsten in ihren Ringmauern zu erblicken. Schon vor Schmarse würden Sr. Durchl. von dem Hrn. Forstmeister Ezechiel und allen Herzogl. Forst und Jagdbeamten, so wie von der hiesigen Schützengilde zu Pferde, alle grün gekleidet, mit Feldmusik vorauf, eingeholt. Die Schützengilde eröfnete sodann den Zug, und vor dem Wagen worinn Sr. Durchl. begleitet von dem Hrn. Cammerpräsident v. Ende saßen, ritt der Hr. Forstmeister mit den Forst und Jagdbeamten. In Schmarse war vor dem Vorwerk eine mit Tannen und Blumen Guirlanden ausgezierte Ehrenpforte errichtet, an welcher viele ländlich gekleidete Mädchen standen und dem Durchl. Reisenden Blumen entgegen warfen. Die andern hielten eine lange Blumenkette und an sie schloßen sich alle junge Männer aus diesem und andern benachbarten Cammer Gütern an. An der Ehrenpforte selbst überreichte im Namen der ungen Familie des Ober Amtm. Reitsch ihr Hofmeister Sr. Durchl. ein auf weißen Atlaß gedrucktes Karmen, welches auf einem dergleichen Küßen lag, auf welchem der Herzogl. Namenszug F. A. gestickt war. Zwischen Schmarse

und

und Oels bewillkommte den Hohen Reisenden die hiesige Garnison mit allen militärischen Ehrenbezeugungen. Schon in der Vorstadt war der Weg mit Blumen bestreuet, in der Stadt selbst aber, am Thor bey dem Eingange der Trebnitzer Straße und an ihrem Ausgange am Markte, hatte die Bürgerschaft 2 Ehrenbogen von grünen Tannen, oben mit dem Fürstenhutte und dem Namenszuge Sr. Durchl. F. A. ausgezieret, bey dem Herzogl. Seminario aber die hiesigen Seminaristen eine sehr geschmackvolle Ehrenpforte, an welcher oben der Herzogl. Namen mit einer strahlenden Sonne umgeben, und die Inschrift: Hic ames dici pater atque princeps angebracht war, errichten laßen. Gleich bey dem Thor empfingen Sr. Durchl. der Stadt Magistrat und an ihrer Spitze der Hr. Director Beer mit einer kurzen Anrede. Sodann überreichte ebenfalls mit einer kurzen Anrede die Demoiselle Gumprecht Sr. Durchl. das im Namen der Bürgerschaft verfertigte, auf weißen Atlaß gedrucktes Carmen, welches auf einem rothsamtnen mit Gold besetzten Küßen lag, die Dem. Rädlern aber, einen Lorberkranz, um welchen ein auf breites Atlaßband gedrucktes Gedicht gewunden war. Zu beyden Seiten standen 25 Bürgers-Töchter, alle weiß gekleidet mit blauen Ordensbändern, welche den Weg des ankommenden Durchl. Landesvaters mit Blumen bestreuten. Bey dem Seminario bewillkommeten Sr. Durchl. der Hr. Probst und Rektor Leehr ebenfalls mit einer kurzen Anrede, und überreichte das auf Atlaß gedruckte Carmen der sämtlichen Schullehrer, und einige Seminaristen das, im Namen der ersten Classe verfertigte ebenfalls auf Atlaß gedruckte Gedicht. Sr. Durchl. geruheten alle diese ehr-

furchtsvollen Aeuserungen ihrer vergnügten Unterthanen, mit den kenntlichsten Zeichen der Rührung, auf die herablassendste und gnädigste Art zu beantworten, und erwarben sich dadurch ganz die ungeheucheltste Liebe ihrer neuen Unterthanen. Ein lauter Zuruf für das Leben des neuen Landesvaters, der zu beyden Seiten gestellten Seminaristen, in welchen alle anwesende Zuschauer einstimmten, beschloß endlich unter Paucken- und Trompetenschall diese rührende Scene. Sr. Durchl. fuhren hierauf durch die zweite von der Bürgerschaft errichtete Ehrenpforte, bei welcher wiederum 25 Bürger Töchter, alle weiß gekleidet, Sr. Durchl. empfiengen und mit Blumen warfen und denn durch die zu beyden Seiten im Gewehr stehende Bürgerschaft, auf das Herzogl. Residenz Schloß, wo Sie bey Ihrem Aussteigen aus dem Wagen von den sämtlichen Herzogl. Officianten und einigen anwesenden Fürstenthums Ständen bewillkommet wurden. Eine große Cour und Soupé bey des Prinzen Eugen v. Würtemberg, Durchl., beschloß endlich diesen für Oels so frohen und vergnügten Tag.

Cammeral Verordnungen. Den 14. May. Den aus Rußland wegen verweigerter Eidesleistung auswandernden Franzosen, welche ihren Weg durch Schlesien nehmen wollen, soll der Durchzug nicht gestattet, sondern sie beym Eintritt in die Provinz auf den Weg über Elbing gewiesen werden.

Patent wegen der in Schlesien ausgebrochenen Unruhen. D. d. Bodenheim den 20. May 1793.

21. May. Es stehet nach den Principiis des allgemeinen Staatsrechts und der bisherigen Observanz fest, daß kein Schlesischer Vasall oder Unterthan sich ohne Königl. Erlaubnis im Auslande possessioniret machen darf. Wenn einer indessen

eine

eine solche Acquisition intendiret, so hat er vor völliger Abschliessung des Contracts sich deshalb bey der Kgl. Cammer mittelbar oder unmittelbar zu melden, dabei die ihn dazu bewegenden Ursachen, die Kaufbedingungen, besonders aber die Art der Bezahlung des Pretii genau und umständlich, auch so viel möglich mit Urkunden belegt, anzuzeigen und das Weitere zu gewärtigen.

Demjenigen, welche ex titulo lucrativo durch Erbschaft oder sonst ein Immobile im Auslande zufällt, müßen dies wenigstens mit Beilegung der Urkunden davon anzeigen.

4. Juny. An die Landräthe. Seit kurzem ist aus der neuen Acquisition eines Theils von Pohlen Getreyde über die diseitige Gränze eingebracht worden, wobey die Einbringer sich damit entschuldiget, daß sie die Einbringung für erlaubt gehalten, weil dieser Theil von Pohlen nunmehr preußisch wäre.

Allein die zeither in Absicht auf Pohlen wegen der Einfuhre des Getreydes und anderer verbotenen Waaren subsistirten Verordnungen u. Gesetze in Ansehung des neu acquirirten Südpreussens sollen ferner u. so lange in ihrer völligen Kraft bleiben, bis in der Folge andere Dispositiones hierüber zu treffen befunden worden.

D. 19. Juny. Den Frauen und Kindern der im Felde stehenden Soldaten sollen nach dem Ableben ihrer Männer und Väter die Servis u. Brodgelder, nicht wie bisher nur 6 Monathe nach deren Tode, sondern bis nach völlig geendigtem Feldzug bezahlet werden. Desgleichen den Wittwen der Officiers und des Unterstaabes der halbe Servis.

D. 20. Juny. Sr. Königl. Majestät haben geruhet,

ruhet, den bisher zwischen Schlesien u. der Grafschaft Glatz bestandenen Ein und Ausfuhr Zoll, so wie auch die extraordinaire Trankſteuer aufzuheben.

D. 20. Juny. Den Steuer Räthen wird die Ukaſe, wodurch die Einfuhr der franzöſiſchen Waaren in Rußland verboten wird, zur Bekandtmachung an die Kaufleute zugefertiget.

Exaudi Wollmarkt zu Strehlen 1793. Eingegangen 4133½ Stein. Verkaufet ins Glätziſche 2839⅜ St., nach andern einländiſchen Städten 113½, am Orte ſelbſt 475 St. Der Stein der beſten Wolle galt 7 Rtlr. 24 ſgl., der mittlern 6 Rt. 12 ſal., der ſchlechten 5 Rt. 24 ſgl.

Pfingſt Wollmarkt zu Rattibor 1793. Eingegangen 1856¾ St. Verkaufet nach einländiſchen Städten 228¼ St., am Orte 388¼ St. Der Stein der beſten Wolle galt 7 Rt., der mittlern 6 Rt. 20 ſgl., der ſchlechten 6 Rt. 5 ſgl.

Jubelfeſte. Am Sonntage Cantate wurde zu Tillendorf bey Bunzlau, und am zweyten Pfingſtfeyertage zu Schosdorf bey Greifenberg das Jubelfeſt zum Andenken der vor 50 Jahren erlangten Religionsfreiheit gefeyert.

Hundsfeld. Die hier erbaute evangeliſche Kirche wurde am 9ten Juny feyerlich eingeweihet.

Unglücksfälle. Bey dem diesjährigen Königsſchießen zu Gros Tſchirne erſchoß der Mauermeiſter Anton George in der Betrunkenheit den Zieler vor der Scheibe.

Der daſige Tuchmacher Schiller erſäufte ſich am 14. Juny aus Melancholie, in die er durch ſein liederliches, entwichenes Weib geſunken war.

Zu Gros Deutſchen im Ramslauſchen wurden 2 Knaben, welche unter einem Baume ſtanden, vom

vom Blitz getroffen. Der eine blieb todt, der andere kam wieder zu sich.

Tuchfabrik zu Grünberg. Sie bestand am 31. May 1793 aus

559 Meistern,
232 Gesellen,
117 Lehrknaben und
529 gehenden Stühlen.

Vom 1. Junius 1792 bis zum 31. May 1793 sind Tücher fabriciret worden, 18711 St. nehmlich:

mit	(Super feine 32 Ell. lang	$\frac{11}{4}$ breit	90 St.
	(" " " "	$\frac{10}{4}$ "	528 —
Nro. 4.	(feine 30 Ellige	$\frac{9}{4}$ breit	4080 —
3 Siegler	28 Ellige	$\frac{8}{4}$ breit	13801 —
2 und 1 Siegler			212 —
Im Jahr 179$\frac{1}{2}$ wurden fabriciret			19327 —
Also 179$\frac{2}{3}$ weniger			616 —

Dieses Minus ist besonders durch die viel stärkere Bestellung von feinern Tücher entstanden, deren Verfertigung ungleich mehr Zeit erfordert. Daher übersteiget der Werth der in diesem Jahr verfertigten Tücher bei weitem den von den vorigen Jahren, ohngeachtet der Anzahl nach weniger sind fabriciret worden.

Im Jahr 179$\frac{2}{3}$ sind debitiret

im Lande	622 St.
auserhalb Landes	17888 —
überhaupt	18510 —

Brieg. In dem hiesigen Zunft Kranken Institut sind in den Jahren 1790, 91 u. 92, 415 Kranke aufgenommen worden, von denen 8 gestorben, 407 aber hergestellet worden sind. Beym Schlusse

des J. 1790 war der Cassenbestand 168 Rthl. 5 gl. 7 d.; 1791 und 92 betrugen die Beyträge der Gesellen 190 Rtlr. 19 gl.; beydes zusammen machte 349 Rtlr. Die Ausgabe stieg aber auf 359 Rtlr., mithin über die Einnahme um 10 Rtlr. 7 d. Durch freywillige Beyträge und durch den Zuschuß des Hrn. Hofraths und Doctors Glawnig, des Stifters dieses wohlthätigen Instituts, wurden 260 Rtlr. zusammengebracht. Mithin blieben am letzten December 1792. 250 Rtlr. 7 d. in der Casse.

Der Herr Hofrath rc. Glawnig lieset diesen Sommer für die studierende Aerzte und künftige Wundärzte die Materia medica nach Herz.

Langendorf. Dem Hrn von Garnier auf Langendorf Toster Gr., ist die Conc. ertheilet worden, daselbst am Palm Sonntage, an Mariä Geburt und am Tage Allerheiligen, Viehmarkt halten zu dürfen.

Frankenstein. Die hiesigen evangelischen Glaubens Genossen hatten bisher keine eigne Schule und hielten sich zum Militair Gottesdienst. Daraus entstand für sie der doppelte Nachtheil, daß sie ihre Kinder früh auf auswärtige Schulen schicken u. daß, wenn das hier sein Standquartier habende Regiment ausrückte, sie sich wegen der geistlichen Verrichtungen an die benachbarten Landgeistlichen halten mußten. Beydes veranlaßte sie bey der Königl. Krieges u. Domainen Cammer zu Breslau um die Anstellung eines Pastors u. Schul Rectors bey der hiesigen evangel. Civil Gemeine zu bitten. Die Königl. Cammer bezeigte sich geneigt dieses Gesuch zu erhören u. erhörte es schon, indem sie die Untersuchung über dessen Zulässigkeit dem Herrn Krieges u. Domainenrath Andreae auftrug. Die Hauptschwierigkeit, die Ausmittelung hinlänglicher Einkünfte für

den

den anzusetzenden Pastor, hob er glücklich. Seine Vorschläge wurden von der Königl. Cammer und auf Ihren Vortrag von dem in Schlesien dirigirenden Etats Minister, dem Herrn Grafen von Hoym genehmiget. Dieses ist um so preiswürdiger, da nach selbigen das dasige Domainen-Amt 24 Klaftern u. 6 Schock Reißig, 12 Scheffel Getraide u. 120 Rtlr. beyträget. In Ansehung der Anstellung des Predigers ist die Königl. Kammer mit dem Königl. Ober Consistorium zu Breslau dahin übereingekommen. Die Parochiani schlagen dem hiesigen Domainen Amte u. Magistrate drey Subjecte vor, beyde wählen eines davon, zeigen es der Kgl. Cammer und nach erfolgter Genehmigung dem Königl. Ober Consistorium zur doppelten Prüfung als Pastor und Rector an; hat der Gewählte diese glücklich überstanden, so fertigen das Amt und der Magistrat die Vocation aus, reichen sie bey der Kgl. Cammer ein, welche sie ihrem Chef zur Vollziehung durch ihn u. das geistliche Departement übergiebet, worauf Amt und Magistrat die Ordination u. Installation bey der Kgl. Ober Amts Regierung nachsuchen. Daß Hr. Feige bereits als Prediger angesetzet worden, haben die Provinzialblätter schon gemeldet. Der Gottesdienst wird mit Bewilligung des Königl. Ober Krieges Collegium in der hiesigen Garnison Kirche gehalten.

Consistorial Verordnungen. Unsern ꝛc. ꝛc. Aus den Anlagen werdet Ihr ersehen, daß und in welcher Art eine Feuer Societät zwischen sämtlichen städtischen und Land Predigern Unsrer Chur Mark unterm 25. Januar 1768 und zwischen den sämtlichen städtischen Schulbedienten solcher Provinz unterm 15. July 1779 zu Stande gekommen ist; Nachdem Wir nun Unserm hiesigen Ober Consis-

storio jetzt zu erkennen gegeben haben, daß es Uns zum gnädigen Wohlgefallen gereichen würde, wenn eine ähnliche Societät mit den etwanigen Modificationen, welche die Localität der hiesigen Provinz erfordern dürfte, zum Besten ihrer Schulleute bald möglichst eingeleitet werden könnte, so befehlen Wir Euch hiermit gnädigst, sowohl den Geistlichen in Städten und auf dem Lande als den städtischen Schullehrern Eures Ressorts anliegende Reglements, und zwar ersterm das de 1768, letztern aber das de 1779 per Circularia zu ihrer Einsicht, Prüfung und Erklärung forderſamst zu communiciren, welche Erklärung sie an Euch und zwar dahin abgeben müßen, ob sie die Einrichtung einer ganz gleichförmigen Feuer Societät unter der Schlesischen Geistlichkeit und respective Schulleuten oder doch solche mit gewißen Abänderungen und welchen vortheilhaft und heilsam erkennen, oder ob und aus welchen Gründen sie des Dafürhaltens nicht sind.

Wir hoffen, daß dieselben aus keinen andern als erheblichen Gründen ihre Zustimmung bedenklich finden, und vielmehr Unsere auf ihre Wohlfahrt gerichtete landesväterliche Absicht zu befördern geneigt seyn werden, machen Euch übrigens zu Eurer und ihrer nähern Information bekannt, daß nach dem in der Chur Mark veststehenden Principio die Beyträge der Societäts Interessenten nicht nach der Proportion der Einkünfte von ihren Pfarrstellen oder einer sonstigen besondern Cynosur sondern einander völlig gleich entrichtet werden, weil jeder dagegen nach Verhältniß seines Verlustes und ohne Rücksicht auf den Betrag seiner Einkünfte und seines Vermögens, einen gleichen Ersatz erhält; Indeßen wird doch allenfalls respectu Schlesiens bey Bestimmung der

Ver-

Verhältniße des Vertrags ein anderes Principium statt finden können.

Sobald nun die Erklärungen der unter Euch stehenden Geistlichen und Schullehrern insgesamt bey Euch eingekommen seyn werden, habet Ihr solche an Unser Ober Consistorium mit Euren eigenen gutachtlichen Bemerkungen, und zur Einrichtung diensamer Vorschläge einzusenden. Sind Euch ꝛc. ꝛc. Gegeben Glogau, den 25. Merz 1793.

Nachdem Sr. Königl. Majestät von Preußen Unsers Allergnädigsten Herrn geistliches Departement zu Berlin wahrgenommen haben, daß verschiedene Prediger sich beykommen laßen, am Himmelfahrtstage anstatt über das gewöhnliche Fest Evangelium oder die Epistel zu predigen, andere Texte, worinn von dieser wichtigen Glaubenslehre der christl. Kirche nichts enthalten ist, zu wählen, ferner, daß öfters in kleinen Städten und auf dem platten Lande anstatt einer Predigt blos Kinderlehre gehalten werde, dort aber die Dorfprediger nicht selbst Gottesdienst zu halten, den Küster eine Predigt ablesen laßen, so wird der evangelischen Geistlichkeit in Städten und auf dem Lande hiemit aufgegeben und anbefohlen, auf den Fall, daß dergleichen wider Wissen und sogar Vermuthen des hiesigen Ober Consistorii in deßen Departement geschehen sollte, alles dieses sofort abzuändern, und überhaupt darauf Bedacht zu nehmen, daß dieser Festtag gehörig beteyert und an selbigen, da wo zwey Predigten üblich sind, über das vorgeschriebene Evangelium und die Epistel, und anderwärts über eins von beyden der Canzel Vortrag geschehe. Uebrigens hat ꝛc. ꝛc. Gegeben Glogau, den 31. May 1793.

Gerralde

Getraide-Preis im Monath May 1793.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	14	—	1	4	—	—	25	6	—	20	4
2. Brieg	1	15	—	1	2	—	—	25	—	—	18	6
3. Bunzlau	2	12	—	1	8	8	1	2	—	—	22	8
4. Frankenstein	1	22	—	1	4	6	—	23	6	—	20	—
5. Glatz	1	26	—	1	9	8	—	26	6	—	18	8
6. Gr. Glogau	1	26	—	1	2	—	1	6	—	—	25	—
7. Grünberg	2	4	—	1	6	—	1	12	—	—	23	—
8. Jauer	2	—	—	1	6	—	—	29	—	—	21	—
9. Lignitz	1	32	—	1	6	—	—	28	—	—	24	—
10. Löwenberg	2	3	10	1	8	6	1	1	4	—	24	—
11. Neisse	1	23	9	1	5	—	—	28	6	—	22	—
12. Neustadt	1	24	—	1	3	—	—	28	—	—	—	—
13. Ratkibor	1	15	—	1	2	6	—	24	6	—	18	—
14. Reichenstein	1	25	—	1	10	—	—	28	6	—	20	—
15. Reichenbach	1	15	—	1	6	—	—	26	—	—	23	—
16. Schweidnitz	1	24	—	1	3	6	—	25	—	—	22	—
17. Striegau	1	26	—	1	4	—	—	24	—	—	24	—

Auf dem Markt sind gewesen

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau	4489	1361	1562	4248
— Frankenstein	3375	2009	1796	12
— Jauer	2449	834	1000	59
— Löwenberg	2273	775	1362	33
— Neisse	635	1662½	26½	395
— Striegau	442	1725	245	5

Garnpreiß. Neisse. Das Schock.

	vom schlechten,	mittlern,	besten.
Den 27. May	33 Rtlr.	35 Rtlr.	36 Rtlr.
Den 17. Juny	31 —	33 —	34 —

Fleisch-Taxe. Juny 1793. Das Pfund

	Rindfleisch.	Kalbfl.,	Hammelfl.,	Schweinfl.
Breslau	2 sgl. 2 d.	2 sgl.	2 sgl.	2 sgl. 3 d.

In

In Breslau sind im May 1793 gestorben. An der Abzehrung 29, am kalten Fieber 6, am hitzigen F. 9, am kalten Brande 2, an der Fraß 10, an Melancholie 2, am Steckfluß 17, am Schlagfluß 36, todtgebohrne 7, an der Wassersucht 10, verunglückt 26, ertrunken 2. Zusammen 156.

Allerlei. Der Hr. v. Platen auf Adelsbach bey Schweidnitz hat den Unteroffiziers und Gemeinen des vor Landau cantonirenden Dragoner Regiments v. Tschirschky, bey welchem derselbe ehedem als Lieutenant gestanden hat, ein Geschenk von 100 Rtlr. überschickt.

Den 13. und 14. Juny sind in Silberberg starke Gewitter gewesen, mit so heftigen Platzregen, daß sie tiefe Löcher gewühlet und viele große Steine von den Bergen in die Stadt geschwemmet haben. Seitdem ist so kalte Witterung eingefallen, daß die älteste Leute sich einer gleichen um diese Jahreszeit nicht zu erinnern wißen. Am 17. und 18. Juny hat es geschneyet.

Anzeige. In dem herrschaftlichen von Schomonskischen Ziergarten zu Brzesnitz bey Ratibor, treten schon die Ananas Früchte in Reife, welche an Größe und Güte keinen nachstehen, und wovon eine Quantität einzeln käuflich verlaßen wird, Liebhaber derselben können sich deshalb an den dasigen Gärtner Franzke schriftlich melden, nur wird gebeten, die Bestellungen so zeitlich als möglich zu machen, damit die Früchte gleich beym Reifen in ihrer Vollkommenheit frisch geliefert werden können. Der Preis ist nach der Größe 1 und 2 Rtlr., Haupt Stücke 3 Rtlr. Behufs der Uebersendung wird um deutliche Adreßen ersucht.

Antwort. Auf die Anfrage: ob ich nicht auch von meinem gesäeten Nelken-Saamen Pflanzen verkaufte, ertheile die Antwort: Ich kan auf folgenden

genden August-Monath mehr als 1000 Stücke verlassen, und zwar so:

1) von gelben Famösen gebe ich 100 Stücke vor 1 Rthlr.

2) von vermischten Sorten aber 100 Stücke vor 18 gl.

Liebhaber machen die Bestellung in frankirten Briefen nebst inliegendem Gelde, an Chr. Fr. Werner, evangel. Schullehrer in Löwenberg.

Gnadenbezeugungen. Hr. v. Strenge, Hauptmann von der Armee, nebst seiner Gemalin und Frau Wilhelmine Friedrike geb Reichsgräfin v. Rehbinder, verehl. v. Prittwitz, haben das Schlesische Incolat erhalten.

Gutsveränderungen. Hr. v. Ramin hat seine Güter Güntersdorf und Drentkau im Grünbergschen an den Rittmeister v. der Armee, Hrn. v. Prittwitz, für 148000 Rthl. Kauf und 200 Schlüßelgeld verkaufet, und dagegen der Hr. R. v. Prittwitz, Leippe mit dem damit verbundenen Rittsche Dorfe im Trebnitzischen, an den Hrn. v. Ramin, für 50000 Rtl. Kauf und 2000 Schüßelgeld. — Hr. Hanns George v. Wolf, Zwornosgoschütz in der Herrschaft Neuschloß, für 11500 Rthl. Kauf und 500 Schlüßelgeld, an den Hrn. Christoph Heinrich v. Woyrsch zu Gros Ossig im Militschischen. — Hr. Casp. Siegism. v. Knobelsdorf, Nimbsch im Saganschen, an den Hrn. Oberamtmann George Siegismund Neumann in Pittersbach, für 16000 Rtl. — Hr. Graf v. Rostitz auf Postelwitz, Gros und Klein Deutschen im Creutzburgschen, an die Frau Wilhelmine v. Prittwitz, geb. Gräfin von Rehbinder, für 76000 Rthl. Kauf und 750 Schlüßelgeld. — Die verw. Fr. Generalin v. Röder, geb. v. Schmeling, Rothsürben und Unchriften im Breslauschen, an ihren

Sohn,

Sohn, Hrn. Friedr. v. Röder, Premier Lieutenant bey dem Cuiraſſier Regiment v. Dolfs, für 40000 Rthl. — Die Frau Obriſtin v. Koſchenbahr, geb. v. Schweinitz, hat die mit ihren Geſchwiſtern, der Frau v. Bock, Frau v. Maſſow und Fräul. v. Schweinitz, gemeinſchaftlich beſeßene Güter Gros- und Klein Pohlwitz im Liegnitziſchen, für 64000 Rthl. angenommen. — Frau Erneſtine v. Bogatzky geb. v. Oheimb hat Göllkowe im Militſchiſchen für 11150 Rthl. ſub haſta erſtanden. — Hr. Bar. v. Kinsky iſt in den von ſeiner Gemahlin geſchloſſenen Kauf des Guts Porlewitz im Herrnſtädtiſchen getreten.

Heyrathen. Im May. Hr. Abrah. Siegm. Neiſſel, Kgl. Krieges und Domainen Rath zu Breslau, mit des zu Neuſtadt verſtorbenen Kgl. Kriegs und Steuer Rathes Hrn. Schröder D. T. Friederike. — d. 12. Hr. Regiſtrator Scholze zu Löwenberg mit Dem. Erneſtine Caroline Amalie Tſchemtzig aus Schiebus. — d. 15. Hr. Landesälteſter v. Keſſel auf Neudorf, mit des verſtorbenen bey dem Cüraſſier Regiment von Dolffs geſtandenen Hrn. Major von Wallenrodt, Fräulein Charl. Friedr. Franciſca. — d. 23. zu Gros Glogau Hr. Joh. Carl Ulrich, Rector und Mittagsprediger zu Bolckenhayn, mit Jungfer Joh. Eleon. Hauptvogel. — d. 28. zu Ramslau Hr. Kaufm. Gottlieb Benj. Martin d. j. mit des verſtorbenen Landsbergſchen Acciſe Einnehmers Hrn. Wolf D. T. Franciſca.

Im Juny. Zu Breslau, Hr. Friedrich v. Röder, Premierlieutenant bey dem Cuiraßier Regiment v. Dolffs, mit des Hrn. v. Bardeleben, Kgl. Generalmajors u. Chef des zweyten Artill. Regiments, Fräulein Tochter. — d. 4. zu Gros Glogau Hr. Samuel Gottlieb Herrmann, Kgl. Cammer

mer Calculator, mit des verstorbenen Hrn. Past. Sukorius zweiten D. T. Christiane Elisabeth. — d. 6. Hr. Joh. Gottl. Profe, Kgl. Creys Inspector und Pastor zu Nimptsch mit der verw. Frau Pastorin Eiler. — d. 11. Herr Stadtsyndicus Carl Gottlieb Rosemann zu Steinau, mit des gewesenen Königl. Fabriquen Directors, Hrn. Fraise zu Halle D. T. Johanne Marie Amalie. — d. 16. zu Magnitz im Breslauschen. Hr. v. Hueser, Major bey dem Feld Artillerie Corps, mit Fräul. Wilhelmine v. Siegroth. — Zu Breslau, Hr. Kaufm. Joh. George Liedel, mit D. Christiane Friedrike Wolf. — d. 20. zu Oels, Hr. Regierungs und Consistorial Rath Baron v. Kospoth, mit Dem. Geßner.

Dienstveränderungen. Im geistlichen und Schul Stande. Der Subprior des fürstl. Stiftes Heinrichau, Hr. P. Mansuetus Lindner, zum Curatus zu Silberberg. — Bey dem Königl. Schulen Institut sind folgende Veränderungen vorgegangen. An die Stelle des Hrn. Augustin Kneiff, Rectors des Collegium zu Sagan, ist Hr. Joseph Strobel, Canzler der Universität Breslau, gekommen. Die von ihm bekleidete theologische Professur hat der Hr. Prof. Franz Hoffmann übernommen und dagegen die Professur der Physik dem Hrn. Prof. Ant. Jungnitz überlaßen, der sie mit dem astronomischen Collegium verbunden hat. Das Canzleramt bey der Universität ist dem Hrn. Prof. Joseph Grolmus und die Präfectur über das Gymnasium zu Breslau dem Hrn. Prof. Joh. Köhler übertragen worden.

Herr Joh. Gottlieb Eiler, Candidat der Theologie und Hauslehrer bey dem Hrn. Kaufmann Clauſen zu Schmiedeberg, geb. d. 16. Aug. 1769 zu Freyburg, wo sein verstorbener Vater Johann Gott-

Gottlieb E. Paſtor war, vociret am 2. May als zweyter Prediger nach Langen Bielau im Reichenbachiſchen und ordiniret am 14. Juny zu Breslau.

Hr. George Friedr. Hoppe, Candidat der Theologie und Erzieher der Familie des Landrathes Neumarktſchen Cr., Hrn. Baron v. Seidlitz, geb. den 15. Januar 1762 zu Klein Neudorf im Jauerſchen Cr., ordinirt am 14. Juny zum Subſtituten des alten Hrn. Paſt. Sebald zu Gr. Peterwitz im Neumärktiſchen. — Zu Liegnitz, Hr. Joh. Benj. Menzel, Auditor Marianus und College der vereinigten königl. u. Stadt Schulen, zum Auditor Petropaulinus und Collegen gedachter Schulen.

Im Militärſtande. Des Fürſten zu Anhalt Pleß, Hochfürſtl. Durchl., zum Kgl. Pſl. General Lieutenant von der Infanterie. — Infanterie Regiment v. Borch, Hr. Lieut. Graf v. Krockow, zum General Adjutanten des Hrn. General Lieutenant v. Schönfeld. — Infanterie Regim. v. Hanenfeldt. Die Anſtellung des Hrn. Obriſten v. Briesen als Commandant zu Czenſtochau iſt noch nicht gewis. — Infanterie Regim Gr. zu Anhalt. Hr. Feldprediger Leſeberg geſtorben. Infanterie Regim. v. Wolframsdorf. Hr. Capitain Runge, Hr. Premier-Lieut. v. Bachſtein als Staabs Capitain, und Hr. Seconde Lieut. v. Oſchetzky, zum Depot Bat. verſetzet, bey welchem der Hr. Capit. v. Raſchau, der eine Invaliden Comp. erhalten hat, der Hr. St. C. v. Jaſtrzembsky, die Hrn. S. L. v. Seydlitz und Bähr, letzterer verſetzet zu dem Inf. R. v. Ruits und der Hr. Fähnr. v. Bärfuß abgegangen ſind. — Infanterie Reg. Jung Pfuhl. Hr. Pr. L. Baron v. Mohl den geſuchten Abſchied. Hr. Pr. L. v. Hubendorf ſtarb d. 17. Juny am Schlage. — Füſil. Bat. v. Martini. Hr.

Ober Chirurgus Widemann, zum Reg. Chirurg. ſtatt des zum Huſ. Reg. v. Köhler verſetzten Hrn. Reg. Chir. Hirſchmann. — Cuir. Reg. v. Dalwig, Hr. Obriſter v. Zülow, zum Chef der zu Danzig errichteten Dragoner Escadron. — Huſaren R. v. Wolfradt. Hr. Obriſter und Command. v. Bieberſtein und Hr. St. R. v. Goltz entlaßen. — Huſ. Reg. v. Köhler. Hr. Reg. Chir. Sägor entlaſſen. — Zweytes Feld Art. Reg. Hr. Cap. v. Hüſer I. zum Major und Hr. St. C. Lehmann zum würkl. Cap. und beyde nach Berlin verſetzet. Hr. St. C. v. Tettenborn und Wolff zum Cap. und verſetzet vom 4ten Reg. zum 2ten. — Garniſon Artillerie. Der penſionirte P. L. Hr. Michaelis zu Silberberg, zum St. Cap. bey der Invaliden Comp. zu Trebbin in der Mittelmark.

Im Civilſtande. Bey der Königl. Breslauiſchen Ober Amts Regierung Hr. George Friedr. Wilh. v. Patzensky auf Quosnitz, Kgl. O. A. Regierungs &c. Rath, zum Director der Kgl. O. A. Regierung, des Kgl. Ober Conſiſtorii und Pupillar Collegii; Hr. Aſſeſſor Heinr. Graf v. Mattuſchka, zum O. A. Regierungs Rath; und Hr. Carl Friedr. Fincke, Kgl. O. A. R. Secretair und zweiter Regiſtrator, in die Stelle des nach Poſen als Canzley Director verſetzten Hrn. Feſt. — Bey der Kgl. Glogauiſchen Ober Amts Regier. Hr. Aſſeſſor Carl Gottlieb Kleckhöfer und Hr. v. Wrochem, Aſſeſſor bey dem Kgl. Cammer Gericht zu Berlin, zur Ober A. Regierungs Räthen, und Hr. Canzelliſt Erdm. Gottlob Künow, zum Canzelley Inſpector bey der Kgl. Regierung zu Poſen. — Herr Regierungs Rath Ludendorff verſetzet von Stettin zu Kgl. Oberſchleſ. Ober Amts Regier. mit

mit Gehälts-Vermehrung. — Hr. Christian Adolph v. Seydlitz, Landrath Trebnitzschen Cr., hat wegen seinem hohen Alter seine Entlassung gesuchet und wegen seiner als Marsch-Commissarius Wohlauischen Cr. durch 13 Jahre und als Landrath Trebnitzschen Cr. durch 29 Jahre geleisteten treuen Dienste mit Zusicherung einer Pension erhalten. — Im Neumarktschen Cr. der zweite Creis Deputirte Hr. v. Dobschütz auf Kertschütz, zum zweiten Marsch-Commissarius, und Hr. Cassen-Controlleur Zahn am 26. May zum substituirten Steuer-Einnehmer. — Hr. Baron v. Gruttschreiber, zum Referendar bey der Kgl. Krieges und Dom. Cammer zu Breslau. — Hr. Schwindt, supern. Secretair bey der Kgl. Krieges und Dom. Cammer zu Breslau, zum märklichen bey der Königl. Kr. und Dom. Cammer zu Glogau. — Hr. Bäumlein, Registratur Assistent bey dem Magistrat zu Schweidnitz, zum Kgl. Ober-Amts Reg. Secr. zu Peterkau. — Hr. Joh. Conr. Bietsch, Referendar bey der Kgl. Ober-Amts Reg. zu Breslau, zum Herzogl. Würtembergschen Justitiar zu Carlsruh. — Hr. Oberamts Reg. Referendar Zencker zu Brieg am 11. May zum Stadt Secret. und Servis Rendanten zu Silberberg, mit dem Prädicat als Syndicus. — Hr. Andr. Schramm, Bischöfl. Commissarius und Pfarrer zu Rohnstock, unt. 20. Juny zum Secret. bey dem Bischöfl. Vicariat Amt zu Breslau. — Hr. Pöckel, invalider Wachtmeister bey dem Cuir. R. v. Mannstein, am 27. May zum Rathmann und Servis Rendanten zu Oppeln. — Hr. Stadt Gerichts Aucultator Ußig zu Breslau, zum Justitiar auf den Breslauschen Stadt und Hospital Gütern. — Hr. Conducteur Scheuerwasser, zum Bau Inspector im Teutschitzi-

schen Cammer Departement. — Hr. Geometer Klemm, am 12. May zum Königl. Conducteur und Landmesser. — Hr. Johann Ludwig Albrecht, Kgl. geheimer Kriegesrath und erster Accise und Zoll Director zu Glogau, versetzet als Director der Accise u. Zoll Directionen in Südpreußen nach Posen. — Hr. Christoph Friedr. Heinrich, Kgl. Kriegesrath und 2ter Director bey der Oberschles. Accise und Zoll Direction zu Neisse, zum ersten Director der Königl. A. u. Zoll Direction zu Glogau. — Hr. Accise Einnehmer Rauchmann, versetzet von Wansen nach Ohlau. — Hr. Cassen Contr. Krügel zu Ohlau, zum Accise Einnehmer zu Wansen und Hr. Surnumeraire Stief, zum Cassen Contr. in Ohlau.

Der Landrath und bisherige Landes Aelteste Cosselschen Cr., Hr. v. Schipp, zum Director der Oberschlesischen Landschaft. — Hr. Landes Aeltester v. Garnier auf Brune, zum Director der Breslau Briegischen Landschaft. — Hr. v. Prittwitz auf Forckwitz und Eckwerthsheyde, Landr. Neißischen Cr., zum Director der Neiß Grottkauschen Fürstenthums Landschaft. — Bey der Glogau Saganschen Fürstenthums Landschaft Hr. Calculator und Rendant Herrmann, zum Syndicus und Hr. Conrad, Controlleur bey der Grünbergschen Creis Casse, zum Calculator und Rendanten.

Todesfälle. Den 8. März 1793. starb Hr. Pastor Friedsche, Oberpfarrer zu Neuersdorf in der Lausitz, wohin sich die ansehnliche Schlesische Gemeine Hermsdorf hält, an Geschwulst, im 67. J. Er hat sich durch mehrere kleine historische Schriften rühmlich bekannt gemachet. Sein ältester Sohn, der 7 Jahre daselbst Katechet gewesen,

wurde

würde an Okuli als Substitut in das Amt eingewiesen. — d. 3. April. des Hrn. Senator Engemann zu Friedeberg am Queis einzige Tochter, Henr. Charl., an Krämpfen, 9 M. alt.

Im May. D. 1. Demoiselle Hoyer, Besitzerin von Mühlgast im Steinauschen. — d. 1. die verwittwete Frau Kaufm. Joh. Beata Kleinwächter geb. Preuß zu Landshutt, im 70. J., an Entkräftung. — d. 14. zu Hirschberg, Hr. Ernst Christian v. Thielau. Sein Vater war Hr. Carl Gottlob v. Th., auf Kroitsch und Giersdorf, und seine Mutter Helene Charl. geb. v. Kessel. Geboren den 18. May 1738. Er verkaufte vor einigen Jahren das väterliche Gut Kroitsch im Lignitzischen Kreise an seine Gemahlin Christiane geb. v. Falkenhain, welche es noch besitzet. — d. 15. zu Schwiebus, Hr. Valentin Friedr. Müller, Kgl. Feuer Burgermeister, an der Wassersucht u. Gallenfieber, 68 J. 4 M. 10 T. alt, geboren 1725 zu Königsberg in Preussen. — d. 16. zu Schweidnitz, des Hrn. Sam. Gottfr. v. Widmann zu Otterspach Sohn, Samuel Gottfr., 12 J. alt. — d. 21. zu Strehlen, Hr. Joach. Friedr. v. Pfeil, gewesener Hauptm. bey dem Inf. Reg. v. Hanenfeldt, 70 J. 4 M. alt. — d. 22. zu Münsterberg, Frau Sophie Leop. verw. v. Hirsch geb. v. Schickfuß, 64 J. alt, am Faulfieber. — d. 22. zu Nimptsch der bey dem Depot Bataillon des Regiments Jung Pfuhl gestandene u. auf Pension gesetzte Capitain Hr. Jakob Zagel. — d. 22. zu Nicolai, Hr. Präbendarius Joh. Soika, am hitzigen Fieber. — d. 22. Hr. Proconsul Bergmann zu Bolckenhayn. — d. 23. zu Breslau des Hrn. Bar. v. Riedel, Lieut. v. d. Armee, Fräulein Helena Augusta Mariane Henr. 1 J. 5 W. alt, an

Krämpfen. — d. 24. zu Liegnitz des Stadtmaurs u. Kaufm. Hrn. Schridde einzige D. Tochter, Joh. Carol. Louise, alt 22 J. 11 M. 1 T., am Steck u. Schlagfluß. — d. 24. zu Kupp, der Rentamts Canzelliſt, Hr. Carl Gottlieb Schettgi. — d. 27. Hr. Valentin Gottl. Schultz, Königl. Conſiſtorial Rath u. Superintendent des Fürſtenthums Wohlau u. Paſtor zu Wohlau. — d. 27. des Biſchöfl. Vice Hoferichters, Hrn. Schramm, älteſte Zwillingstochter, Antonia Auguſta, 3 J. 1 M. 10 T. alt. — d. 27. Hr. Rathm. u. Servis Rendant Friedr. Ernſt Hüttel zu Neiße, am Schlagfluß, 44 J. alt. — d. 27. zu Landeck, des Hrn. Raths Calculators Boettner zu Breslau jüngſter Sohn, Carl Ernſt Ludwig Alex., am Steckfluß. — d. 30. des Hrn. v. Reibnitz, Rittm. v. d. Armee, auf Höckricht im Ohlauſchen, Gemalin Beata geb. v. Frankenberg in Kindes Nöthen. S. Denkmal. — d. 30. des Kgl. Forſtrathes Hrn. Auguſt Wilh. Friedrich v. Tempsky zu Banzlau Gemalin, Beate Juliane geb. v. Kurzbel, an der Waſſerſucht. Sie war die jüngſte Tochter des verſtorbenen Hrn. Friedr. Wilh. v. K., geweſenen Kgl. General Majors u. Chefs eines Infanterie Reg. u. der Frau Friedrike geb. v. Bardeleben. Geb. den 20. May 1750 zu Jauer, verheyrathet den 19. Januar 1780 u. Mutter von 4 Söhnen u. 3 Töchtern, von denen nur noch die jüngſte Tochter lebet. — d. 31. zu Liegnitz, Hr. Carl Siegism. Gotth. Teisner, Auditor Petropaulinus u. College der vereinigten Kgl. u. Stadt Schulen, 66 J. alt, an Entkräftung. — Zu Breslau des Hrn. Juſtiz Commiſſ. Carl Joſeph Bayer Tochter, Auguſte Carol. Emilie. — Dem. Lohr, aus Genf gebürtig, gegen 60 J. alt, Gouvernante im Hauſe des Hrn. Rittmeiſters v. Thun zu P. Crawara.

Im

Im Junius. Zu Gr. Glogau Hr. Ludw. Nicol. Hellwing, Canonicus residens bey dem Collegiat Stift zu U. L. Fr. auf dem Dohme u. Hr. Leseberg, Feldprediger bey dem Inf. Reg. Graf Anhalt. — Zu Breslau, Hr. Martin Schneider, des Collegiat Stiftes zu Rattibor Probst u. Canonicus, der Cathedral Kirche zu Breslau Poenitentiarius, Beneficiat u Primarius bey der churfürstl. Capelle u. Secretär des apostol. Vicariat Amtes, 63 J. alt. — Des Hrn. Kaufm. Joh. Christoph Willert zu Breslau Sohn, Joh. Gottlieb, alt 10 J. 11 M. 2 T. — Des Hrn. Accise Einneh. Schönknecht zu Primkenau T., Pauline, an den Blattern. — d. 1. zu Gr. Glogau des Kgl Cammer Secretair Hr. Dav. Ehrenfr. Teutler jüngster Sohn, Gottlieb Moritz, 11 M. alt, am Schlagfluß. — d. 1. zu Breslau, Hr. Joh. Christian Loge, zweyten Pastor zu Löwen, am Schlage. S. liter. Beylage. — d. 1. zu Guhrau Hr. Rathm. u. Servis Rendant Joh. Gottlob Krug, im 57. J., an Engbrüstigkeit. — d. 1. zu Freyburg Hr. Accise Controlleur Herrmann, an der Abzehrung. — d. 3. zu Gleinitz, Hr. Steuer Einnehmer Krabel, an Brust Entzündung. Als Ehegatte u. Officiant ein Jubelgreis. Ein Mann voll Thätigkeit u. Diensteifer. — d. 4. zu Breslau, der Kaufmann und Kirchen Vorsteher zu St. Maria Magdalena, Hr. Joh. Christoph Hayn, 68 J. 10 M. 10 T. alt, an den Folgen einer Entzündung. — d. 4. Hr. Kaufm. Gottfr. Strauß zu Egnitz, 61 J. 7 M. alt, an der Brustwassersucht. — d. 5. zu Sagan, Hr. Polizey Bürgermeister Samuel Magnus Richter, 77 J. 10 M. alt. — d. 6. Hr. Past. Sigism. Justus Ehrhardt zu Beschine bey Militzig, an der Geschwulst, geb. d. 21. Septbr. 1733. Das siebente Stück der liter. Beilage wird von ihm nähere

Nachricht geben — d. 6. zu Wüste Giersdorf im Schweidnitzschen, Hr. Gottfr. Seydel, Kaufmann u. Ober Vorsteher der dasigen evangel Kirche, alt 71 J. — d. 7. des Hrn. Baron von u zu der Tann auf Nieder Marcklowitz bey Loslau einziger Sohn, Friedrich Wilhelm, 22 W. alt, am Krampf. — d. 8. des Bischöfl. Vice Hofrichters, Hrn. Schramm zu Neiße zweyte Zwillings Tochter, Carol. Wilhelm., am Steckfluß, 3 J. 1 Mon. 22 T. alt. — d. 9. Hr. Melch. Abrah. Freyhr. v. Dyherrn, Kgl. Landrath des Freystädter Creyses u. Erbherr von Ober, Mittel u. Nieder Herzogswaldau u. Hänchen, an einem aufgegangenen Lungen Geschwüre, im 77 J. — d. 10. zu Breslau des Hrn. Zastrau, Diaconus bey St. Maria Magdalena, Gattin Friedr. Wilh. geb. Schuster, alt 27 J. 9 M. S. Denkmal. — d. 12. zu Franckenstein stürzte die Frau Zoll Contr. List vom Fenster herab u. blieb auf der Stelle tod. — d. 13. zu Breslau Hr. Augustinus Reusner, regierender Prälat bey dem Fürstl. Stift ad St. Vincentium. S. Denkmal. — d. 13. zu Gr. Glogau die verw. Frau Rittmeisterin u. Postm. v. Wächter, am Schlage. — d. 14. Frau Helene Sybille v. Vermeulen geb. v. Mönsterberg. — d. 16. Hr. Heinr. Gottlob v. Woisky, Kgl. Pßl. Hauptm. von d. Infanterie u. Postmeister zu Parchwitz, alt 71 J. 10 Mon. 25 T. Im Dienst folget ihm der ihm adjungiret gewesene Hr. Lieut. Stockfisch. — d. 17. zu Schweidnitz, Hr. v. Hubendorf, Premierlieut. bey dem Inf. Reg. Jung Pfuhl, am Schlage. — d. 18. Hr. Carl Wilhelm Engelien, zweyter Prediger zu Gr. Glogau u. Senior der Glogauschen Inspection, 58 J. 5 M. alt, am Schlage, der ihn zu Ziebern bey Glogau traf. — d. 19. zu Neisse des gewesenen Proviant Officianten u. jezigen Cammer Calculators,

Hrn.

Hrn. Kirchner älteste Tochter, an der Auszehrung. — d. 19. des Hrn. Apothekers Lindner zu Polckwitz Sohn, Joh. Franz, im 11 J, am Steck u. Schlagfluß. — d. 22. zu Oels, der Kgl. Justiz Commissarius u. Notarius publicus, Hr. Wilh. Ferd. Hübner, der ältere, an der Blutstürzung sehr schnell, im 47 J. seines Alters.

Wechsel- u. Geld-Cours. Breslau, den 22. Juny. 1793.

		Br.	G.	In Courant pro Cent	
Amsterd. in B.	2 W.	43 1/16	43 1/16	St. 150 1/2	149 5/6
Amst. lange Sicht	2	—	—	—	—
Amst. in Courant.	2	—	p.C.	147	146 1/2
Hamb. in B.	4 W.	41 7/16	41 9/16	fl. 152	151 1/2
Hamb. lange Sicht	2	—	—	—	—
Berlin	2	—	—	—	—
Königsb. in Preuß.	2	—	—	—	—
London a 2 Mon.	2	—	d.	7 rt.	—
Paris a 2 Mon.	2	—	p.C.	—	—
Leipzig in Louisdor a Vista		—	—	109	—
Wien a Uso	2	2	—	Kr. 104	—
Wien lange S.			—	— 103 1/2	—
Prag.	2	2	—	Kr. 103 5/6	—
Banconoten in Cour.	2	131 1/4	p.C.	—	—
Rand-Ducaten.			—	sgr. 94 1/2	93 3/4
Wichtige Ducaten.			—	— 92 1/2	92
Souv. d'or.	2	2	—	Rt. 9 1/4	—
Friedr. d'or.	2	2	—	p.C. 109 2/3	—
Louisd'or	2	2	—	—	—
Kayserl. Geld	2	2	—	—	—
Pfandbriefe.	2	2	—	— 103 1/4	—

Geburten. Im April. Töchter. d. 18. zu Seitendorf im Hirschbergschen, Fr. Past. Meschederr, Christiane Ernestine Erdmuth. D. 24. Fr. Kaufm. Böhm zu Landshut, Albert. Henr.

Im May. Söhne. d. 4. Fr. Justiz Commissions Räthin Schneider auf Mittel Ochel Hermsdorf bey Grüneberg, Ernst August Eduard. d. 8. Frau Kaufm. Rausch d. j. zu Waldenburg, Ludwig August, er starb den 14. d. 11. Fr. Baronesse v. Dietrich geb. v. Luck auf Loetnitz im Grünbergschen, Heinr. Friedr. Julius. d. 17. Frau Baronesse v. Richthoff auf Dittersbach im Lübenschen, Carl August. d. 21. Fr. v. Bohlen zu Lerchenborn im Lübenschen, das Kind starb 2 Stunden nach der Geburt. d. 27. zu Hertzberg, Fr. Diaconus Opitz, Friedr. Wilh. Adolph.

Töchter. Fr. Diac. Nagel zu Brieg, Wilh. Juliane Theodore. d. 7. Frau v. Mannowsky zu Rattibor. d. 12. Fr. Kaufm. Jaensch zu Waldenburg, Joh. Sophie Eleon. d. 19. Frau Kaufm. Frey zu Rattibor. d. 21. Frau Cämmerer Neumann zu Schweidnitz. d. 28. Fr. Past. Range zu Guhrau, Ulrike Wilhelm. d. 30. Fr. Kaufm. Joh. Baumert zu Hirschberg.

Im Junius. Söhne. Frau Diaconus Fischer zu Breslau, Heinrich Wilh. d. 1. Frau Kaufm. Schmidt, geb. Roth, zu Breslau, August Eduard. d. 4. Fr. Salzfactorin Giersberg zu Maltsch, Carl Friedr. Leop. d. 6. zu Oels, Fr. v. Poser auf Peuckert, Friedr. Ludw. Heinr. d. 6. zu Raake bey Oels, Fr. Pastor Riemann, Joh. Friedr. August. d. 7. Frau v. Bludowsky zu Rattibor, Magnus. d. 7 zu Oels, Fr. Diac. Ehlebus. d. 9. Frau Actuarius Kattner zu Greiffenstein, Joh. Nepomuc. Leop. Antonius. d. 13. Fr. Gräfin v. Burghaus zu Ober-Mühlatschütz. d. 18. Fr. Kaufm. Drebitz zu

Hirsch-

Hirschberg. d. 19. Frau v. Taubadel, geb. v. Jordan auf Karmoncke im Rosenbergschen.

Töchter, Frau Kaufm. Spangenberg zu Breslau, Joh. Louise Henr. d. 3. Frau Pastor. Heinzel zu Nackschütz im Neumärktschen, Eleon. Fridr. Christiane. d. 3. Frau Senat. Adolph zu Silberberg, Helena Dorothea. d. 4. zu Namslau, Frau Pred. und Rect. Schlenz, Pauline. d. 5. Frau Lieut. Dellen von dem 2. Artillerie Reg. zu Breslau, Wilhelm. Carol. d. 8. Frau Pastor Bail zu Gr. Glogau. d. 9. Frau Kaufm. Kürwitz zu Breslau, Emilie Sophie Auguste. d. 11. Frau Stadtpred. Clemens zu Neisse, Amalie Wilhelm. Auguste Gottliebe. d. 12. Frau Hofräthin Max zu P. Wartenberg, Louise Antonie Olympie. d. 20. zu Oels, Frau Hofmarschallin v. Gersdorf.

Den 21. May zu Lübchen bey Koeben, Frau v. Lieres und Wilckau, geb. Freyin v. Kottwitz, Zwillingstöchter, beyde starben nach empfangener Nothtaufe. d. 10. Juny zu Breslau, Frau Majorin v. Strampff, geb. v. Dyherrn, vom zweiten Art. Reg., Zwillingstöchter, Antoin. Wilhelm. und Charl. Louise. d. 12. Fr. Kaufm. Wolf zu Rattibor Zwillings Söhne

Die Soldaten Frau Tschimke zu Stanowitz im Striegauschen, die etwas über ein Jahr von Zwillingen entbunden wurde, hat am 11. May abermals welche gebohren.

Stand der gegen die Franzosen marschirten Schlesischen Regimenter. Bey dem Corps des Herzoges von Braunschweig zwischen Landau u. Neustadt stehen das Füsilier Bat. v. Martini u. das Dragoner Regiment v. Tschirschky; bey dem Corps des Erbprinzen zu Hohenlohe Ingelfingen die Infanterie Regimenter Erbprinz zu Hohenlohe u. Graf Hertzberg, das Füsilier Bataillon v.

Thadden,

Thadden, das Dragoner Regiment v. Schmettau, u. die Husaren Regimenter v. Köhler u. v. Wolfsrath; vor Mainz jenseits unter dem General Lieutenant Grafen v. Kalckreuth die beyden ersten Bat. der Inf. Reg. Wolframsdorf und Wittingshof; diſſeits unter dem General Lieut. v. Schoenfeld die Grenadier Bat. von den Regimentern v. Wolframsdorf, v. Wittingshof u. v. Borch, vom letzterm auch das 2te Bat.; in Coblenz das erste Bat. v. Borch.

Breslau. Am 26. May d. J. wurde in der durch den Brand vom 25. bis 26. May 1791. zerstörten u. nun wieder schön hergestellten Sandstiftskirche der erste Gottesdienst, und von dem Prälaten des Stiftes, Hrn. Johann Strobach, eine Predigt über Tobiä 3. 2. welche auf Verlangen gedruckt worden ist, gehalten.

Bitte. Die verw. Frau Machal zu Ratibor schmachtet noch im Elende und bittet noch wohlthätige Menschenfreunde es zu lindern. Besonders empfiehlet sie sich der Wohlthäterin, die sich erbooten, ihr, so lange sie lebet, halbjährig einen Ducaten zu schicken.

Nachtrag. Heyrath. d. 13. May zu Sagan, Hr. Kaufm. Carl Friedr. Kade aus Kotzenau, mit der Leinwand Factors Hrn. Willmann zu Sagan Jungfer Tochter, Johanna Dorothea.

Oels, gedruckt bey Samuel Gottlieb Ludwig, Herzogl. Hofbuchdrucker.

Denkmäler.

Den 13. Juny 1793. Nachmittags drey Viertel auf 2 Uhr starb am Schlagfluß u. dazu gestoßenen Faulfieber zu Breslau der hochwürdige und hochgelehrte Herr Augustinus Reußner regierender Prälat bey dem Fürstlichen Stift zu S. Vincentium in Breslau; der Wohlseelige war gebohren in Breslau den 20 Febr. 1729, den 13. Novbr. 1750 hat derselbe sich im Orden einkleiden laßen, und den 21. Novb. 1751. Profeßion gemacht; den 6 Januar 1757 ist derselbe Priester geworden, und hat 3 Jahr als Feiertags Prediger und 3 Jahr als Curatus im Stift zugebracht nachhero aber als Pfarrer nach Hundsfeld versetzt, welche Stelle er 14 Jahr bekleidet. Anno 1786 den 29. Martii wurde derselbe vom Convent zum Prälaten erwählet, u. den 26. April d. a. von Sr. Majestät confirmiret und den 26. November installiret.

Der Lebens Wandel des Wohlseeligen war Rechtschaffenheit und Frömmigkeit, welche derselbe stets mit Wohlthun gegen die Unterthanen und bedürftige Armen zu verbinden suchte.

Das ganze Convent bedauert den Verlust eines so würdigen Prälatens mit vieler Wehmut

Vincentius Riedel.

Den 9. Jun. starb in Ober Herzogswaldau bey Freystadt, Herr Melchior Abraham Freyhr. von Doherry, Herr der Güter Ober Mittel und Nieder Herzogswaldau und Hänichen, Landrath des Freystädtischen Cr. und des Fürstenthums Carolath, alt 76 Jahr 9 M. 17 Tage, an einer Lungenkrankheit, zum tiefsten Schmerz seiner Gemahlin, mit der er bis ins 52te Jahr in der Ehe gelebt, beweint von seiner Familie. Er hinterläßt 2 Herrn

Söhne, den Hauptmann Freyhrn. v. D., Hrn. der Neuhauser Güter im Schweidnitzschen Fürstenthum und Tschöplau im Freystädtschen Cr. und den Hauptm. Freyhrn. v. D., H. auf Schweinitz im Grünbergschen Creiße; 4 Töchter, wovon die älteste an den Herrn Cammerherrn von Berge in Petrendorf die zweite an den Hrn. v. Tschammer in Gläsersdorf, die dritte an den Hrn. Graf v. Schweinitz auf Niebusch, die vierte an den Hrn. v. Lehwald in Evms, verheirathet ist. Als ein edler Mann, der sich durch Geschicklichkeit, deutschen Biederstun u. Thätigkeit bis an den letzten seiner Tage auszeichnete, wird er von sehr vielen ungeheim betrauert. Seine Asche ruhe im Friede!

Den 30. May entschlummerte zu Hoeckricht bey Ohlau, die Hochwohlgebohrne Frau Christiana Beata von Nitbitz, geb. von Franckenberg, aus dem Hause Eckersdorf Ramslauischen Creyses. Sie war die vielgeliebte Gemahlin des Herrn Rittmeister von Nitbitz, Herr der Güter Hoeckricht und Pohlnisch-Tschammendorff, und ging früh ihrer Vollendung entgegen, indem sie ihr ganzes Pilgerleben nicht höher als auf 33 Jahr 11 Mon. 23 Tage gebracht hat. Da aber Tugend u. Rechtschaffenheit im Grabe noch ein Denkmal der aufrichtigsten Achtung und Werthschätzung verdienen; so kann gewiß und wahrhaftig auch diese Verewigte auf ein solches den gerechtesten Anspruch machen: Denn sie war eine treue, liebevolle Gemahlin, eine zärtlichsorgsame Mutter, und eine allgemeine ausgezeichnete Menschenfreundin, die schon hier auf Erden der seeligen Folgen des Wohlthuns in einem hohen Maaße theilhaftig wurde. Und diese im Leben so eifrig geübte Herzensfrömmigkeit, machte auch ihr Sterbebette lehrreich und bewundrungsvoll, denn sie entschlief

in Kindesnöthen, ohne entbunden zu werden, mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit und Seelenruhe, so daß ihr Tod als ein neuer Triumph des Christenthums zu betrachten ist! Die nun Vollendete lebte in der glücklichsten Ehe 14 Jahr 6 Monat und 23 Tage, aus welcher 4 Fräulein Töchter und 2 Söhne entsprossten, von denen aber 2 Fräulein Töchter und 1 Sohn ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind, bis auch sie bey ihrer seeligen Entbindung denenselben nachfolgte. Und nun ruht ihre Asche in stiller Gruft. Beweint von einem schmerzlichbetrübten Gemahl, von dreyen mutterlos verwaisten Kindern, und 5 Geschwistern. Ja beweint und betrauert von Hohen und Niedrigen, die sie kannten!

Meine am 10. Jun. in dem blühenden Alter von noch nicht 28 Jahren im Wochenbette verstorbene Gattin verdient es, daß ich ihr dieses geringe Denkmal setze. Es ist wahrhaftig auch nicht Ein Wort des Lobes zu viel gesagt. Sie hatte einen natürlich guten Verstand, der nicht durch den, dem weiblichen Geschlecht unsrer Zeit so gewöhnlichen, Heishunger im Lesen der Bücher als Lektüre Art war verschroben worden. Viel schätzbarer aber war sie in Rücksicht ihres edlen wohlwollenden Herzens. Auch gegen die Niedrigsten gefällig erwarb sie sich überall Achtung und Liebe, die sich denn auch bey ihrem frühen Tode so allgemein äusserte. Ihre ungeheuchelte Frömmigkeit war die schönste Seite ihres Charakters, denn daraus flossen alle ihre andre Tugenden. Sie ging fleißig und mit Aufmerksamkeit zur Kirche; sie las täglich mit sichtbarer Rührung in einigen zur Andacht schicklichen Augenblicken die besten Erbauungsschriften unsrer Zeit; aber — das Wichtigste — sie ließ das, was sie hörte und las,

aufs Herz und Leben wirksam werden. Die Gute litt seit einigen Jahren und im fünften Monat ihrer Schwangerschaft fürchterlich viel, an einem der schrecklichsten Uebel, wogegen Fleiß und Geschicklichkeit der Aerzte wenig vermag; da hatte sie Gelegenheit, die Stärke ihrer gesammleten Religionskenntnisse zu zeigen und sie zeigte sich stets als eine wahre Gott ergebene Christin. Unter Thränen und Jammer, der sie und mich mit ihr traf, harrte sie mit stiller Geduld der Hülfe ihres Gottes, auf den sie mit unerschütterlichem Vertrauen hinblickte. Ein unermüdeter Fleis, eine Klugheit von allem Geiz entfernte Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit waren die häuslichen Tugenden, die ihren Verlust mir unersetzlich machen. Mit treuer gleich zärtlicher Liebe harrte die gute Seele 9 Jahre der Zeit unsrer Verbindung, und ach! sie lebte nur 1 Jahr und 6 Wochen an meiner Seite und ließ ein geliebtes Kind zurück, das unter ihrer Aufsicht und Pflege so wohl gedihen wäre. Nimm, verklärte Duldesrin! für deine Treue und Anhänglichkeit an mich, für jeden Beweis deiner zärtlichen Liebe, für alles Gute, das ich durch dich genoß, meinen aufrichtigen herzlichen Dank. Litt ich durch dich, so litt ich ohne Schuld und du versüßtest mir jede Beschwerde durch deinen angenehmen Umgang. Gott ließ mich gewiß aus weisen und auch für mich guten Absichten der erste und nächste zur Theilnahme deiner grossen Leiden seyn. Sie sind überstanden, und unaussprechlich sind die Freuden, die du itzt dafür geniessest. Ich freue mich der Zeit, die uns, aller Erdenleiden befreit, auf ewig wieder vereinigen wird.

Jastrau, Diaconus.

Nachricht.

Nachricht.

Da ich mich entschloßen, meine seit mehr als zwölf Jahren mit vielen Kosten zusammengebrachte Nelken-Sammlung im Ganzen an einen Liebhaber der Blumistik käuflich zu überlaßen: so mache ich solches den Blumenfreunden hiermit öffentlich bekannt. Diese Sammlung enthält 256 Sorten, worunter sich die neuesten, raresten und ganz vorzüglichsten Blumen jeder Art befinden. Es versteht sich von selbst, daß bey einer Sammlung viele Sorten, besonders von den vorzüglichsten, mehrmahl vorhanden sind, diese wird sich der Liebhaber oder Abnehmer gefallen laßen, so wie die Sammlung eigentlich beschaffen ist, ganz zu übernehmen, davor erhält derselbe sogleich eine ganz vollständige, und von allen existirenden Sorten vermehrte Sammlung. Blumenfreunde, die nahe sind, können die ganze Quantität sogar bereits in den Töpfen erhalten.

Verschiedene Chicanen, und andere mir seit einigen Jahren vorgekommene sehr auffallende Unannehmlichkeiten, haben mich bewogen, dieses in seiner Art so vorzüglich erhabene und reizende Natur-Vergnügen ganz aufzugeben, um mich über künftige dergleichen Vorfälle gang wegzusetzen und zu schützen.

Mein diesjährig gedrucktes Nelken-Verzeichniß wird jedem Liebhaber zur Einsicht von mir überreicht. Auch wird noch bemerkt, daß jede Blume mit einem Nummerholz, worauf die Nummer und der Nahme der Blume gedruckt ist, versehen worden.

Der Verkauf mehrgedachter Nelken-Sammlung geschieht erst nach der diesjährigen Flor; und lade ich hiermit Kenner und Liebhaber, um dieselbe selbst in Augenschein nehmen zu können

zu derſelben ergebenſt ein. Die Flor ſelbſt iſt gewöhnlich den 12. 13. 14. 15 und 16ten ꝛc. Julii. Das Kauf Prätium aber wird in allem Betracht ſehr billig ſeyn.

Im Fall ſich zur gänzlichen Abnahme dieſer Sammlung kein Liebhaber finden ſollte, ſo verlaße ich das Dutzend, wenn mir die Wahl überlaßen wird, wie gewönlich, pro 3 Rthlr., werden ſie aber von Liebhabern beſtimmt, pro 4 Rthlr.

J. M. Kreuzer,
Factor der Kreuzerſchen Buchdruckerey auf dem Obhm.

In C. F. Gutſchens Buchhandlung ſind folgende neue Bücher zu haben:

Hetze, F. C. theoret. pract. Handbuch der Feldbefeſtig. Wiſſenſchaft, mit Kupf. 8. 1 Rt. 5 ſgl.

von Leipzigers, A. W. krit. Beleuchtung der Lindenauiſchen Bemerkungen über die höhere preuß. Tactic 1ter Theil mit Kupf. 8. 1 Rt.

Engelmann, C. F. über Volksfreiheit. 8. 8 ſgl.

Fülleborns, G. G. kurze Theorie des latein. Stils als Leitfaden beim Unterricht entworfen, 8. 8 ſgl.

Froſch, F. T. Elementa Linguæ hebraicæ in Uſum Tironum tradita. 8. 8 ſgl.

Reibers, R. G. Verſuch einer pract. Ueberſicht der chriſtl. Religion, 8. 10 ſgl.

Der Seher in die mögliche und würkliche Welt, ein Sonntagsblätchen für allerlei Leſer, 4 Quartale, 8 1 Rtlr.

Ueber die Wiederherſtellung des Jeſuiter-Ordens, und deßen Schädlichkeit für die Europ. Staaten, Moral und Religion von E. G. Schin ** 8. 5 ſgl.

Meiſter, I. C. F. de Antonio Caracalla, vero Civitatis per Orbem rom. propagatore. 4. 5 ſgl.

Plato, Alex. Beſchreibung einer neu erfundenen viel Holz und Zeit erſparenden Methode den Salpeter zu ſieden, nebſt Anweiſung zur Feuerwerkunſt, mit Kupf. 8. 10 ſgl.

Philipp und Jakobine, oder eine Hand wäſcht die andere, ein Beitrag zur Geſchichte der Dorfprediger, mit 2. ſchönen Titulkupfern. 8. 1 Rtlr.